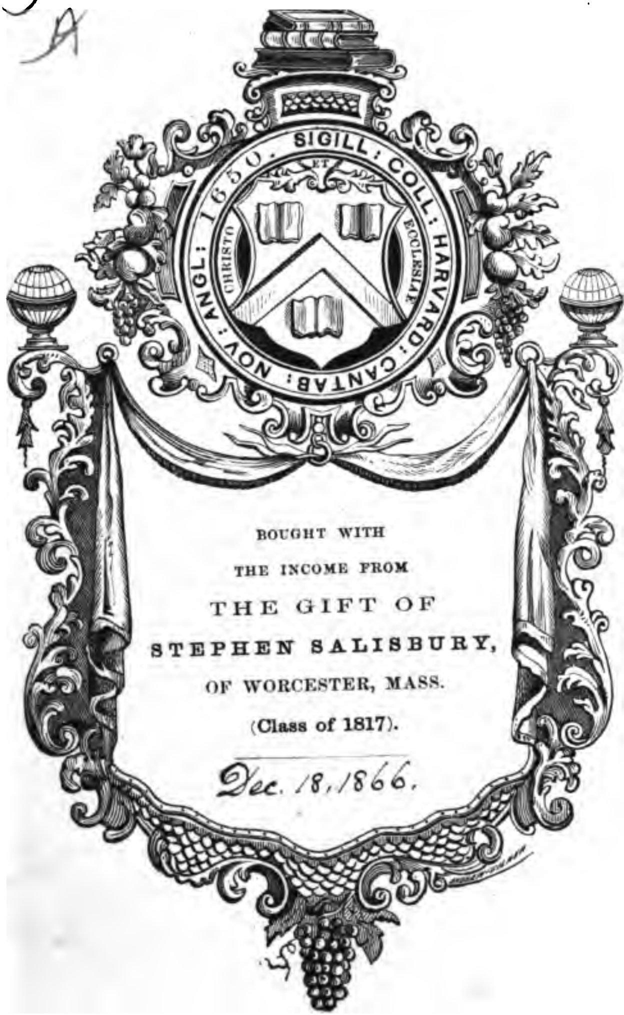



SIGILL : COLL : HARVARD : CANTAB : NOV : ANGL : 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE
BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE GIFT OF
STEPHEN SALISBURY,
OF WORCESTER, MASS.
(Class of 1817).
Dec. 18, 1866.

AESCHYLOS

AGAMEMNON.

GRIECHISCH UND DEUTSCH

MIT EINLEITUNG,
EINER ABHANDLUNG ZUR AESCHYLISCHEN KRITIK
UND
COMMENTAR.

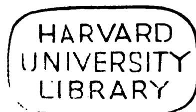
VON

KARL HEINRICH KECK.

Τὸ μὲν καλῶς ἔχον
ὅπως χρονίζον εὖ μένει βουλευτέον·
ὅτῳ δὲ καὶ δεῖ φαρμάκων παιωνίων,
ἤτοι κέαντες ἢ τεμόντες εὐφρόνως
πειρασόμεσθα πῆμ᾽ ἀποστρέψαι νόσον.



LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1863.


HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

DEM MEISTER

FRIEDRICH RITSCHL

GEWIDMET.

WIDMUNG.

Was kühnste Denkkraft, eisernem Fleiss gepaart,
Auf lautren Herzens sicherem Grund vermag;
Wie aus des Leibes Pein und Ohnmacht
Siegend die Flamme des Geistes leuchtet:

Des zeugen ewig deine gewaltigen
Im Dienst der Wahrheit ringenden Taten uns.
Ein Held der Forschung trugst du wieder
Licht in die dunkelen Gräber Roma's.

Des Ruhmes Lorbeer, welcher dir dort erwuchs,
Er spendet längst schon gastlichen Schatten rings:
In seiner Kühlung ward es wohlig
Allen, die je dir zu Füssen sassen.

Auch mich erquickt' er: köstlicher Same fiel
Von deiner Milde tief in den Busen mir.
  Ich schied, und höher schwoll in Sehnsucht
    Künftigen Dankes ein treues Herz dir.

Die Jahre gingen. Keimte das Samenkorn?
Trug's süsse Früchte? — Siehe, da bring' ich dir,
  Was mir erblüht ist. Liebe pflegt' es:
    Liebend empfange des Herzens Gabe.

VORWORT.

Die Arbeit, welche ich hier vorlege, bringt jedenfalls die Empfehlung mit, dass sie nicht eine in Hast übereilte ist. Schon vor siebzehn Jahren schrieb ich als junger Bonner Student eine Uebersetzung des Agamemnon und suchte für mein Bedürfniss den Text kritisch festzustellen und dunkle Stellen zu erklären: seitdem ist kein Jahr vergangen, in dem ich mich nicht eingehend mit dieser Tragödie beschäftigt hätte, und in den letzten zwei Jahren hab' ich fast jede freie Stunde darauf verwandt.

So wär' es denn niederschlagend für mich, wenn sich nicht herausstellen sollte dass mein Fleiss die Kritik und Erklärung des Aeschylos um ein wesentliches gefördert hätte. Vieler von mir gefundenen Emendationen Veröffentlichung ist mir zwar im Lauf der Jahre von Hermann, Enger, Weil und H. L. Ahrens vorweggenommen worden: doch eben diese Uebereinstimmung, worin sich die Resultate meiner Studien mit denjenigen so bedeutender Männer vielfach finden, lässt mich hoffen dass auch in denjenigen Entdeckungen, die ich allein gemacht zu haben glaube, manches sich als probehaltig erweisen wird. Denn allerdings begann ich die Uebersetzung zunächst als jugendlicher Dilettant, aber im langen Verlauf der Arbeit vertieften sich mehr und mehr meine Studien, und damit trat mir allmählich ein streng wissenschaftliches Ziel, die Wiederherstellung des schlimm

zerrütteten Textes, entschieden in den Vordergrund. Da jedoch die Kritik nie erfolgreich wirken kann ohne die innigste Verbindung mit der Hermeneutik, die Erklärung aber von einer Dichtung des Altertums uns erst dann für vollendet zu erachten ist, wenn die deutsche Sprache sich ihrer in entsprechender Kunstform bemächtigt hat, so gestaltete sich mir hinwiederum die Uebersetzung zur Blüte meiner wissenschaftlichen Arbeiten. Viermal hat sie nach dem ersten Entwurf eine völlig neue Form gewonnen, sodass ich sie jetzt als künstlerisches Ergebniss sorgfältigster und eindringlichster Studien vorlegen darf. Ich möchte sie daher nicht als müssiges und entbehrliches Beiwerk gelehrter philologischer Forschung betrachtet wissen: dies ganze Buch, worin sich künstlerische und wissenschaftliche Interessen durchdringen und verschlingen, ist das notwendige Resultat meiner Anlage und meiner geistigen Entwicklung.

Was nun zunächst die künstlerische Seite des hier vorliegenden Werkes betrifft, so ist mein Streben gewesen, der würdige Nachfolger W. v. Humboldts und Droysens, dieser beiden um die Erklärung des Aeschylos so hochverdienten Uebersetzer, zu werden. Ihr Nachfolger, sage ich, möcht' ich sein: nicht als ob ich vermessen genug wäre mich diesen genialen Männern an Können oder Wissen oder Verdienst auch nur auf diesem Gebiet zur Seite zu stellen, aber da ich mit ihres Geistes Milch mich habe nähren dürfen, so würde es unverzeihlich sein mit meiner Uebersetzung in die Oeffentlichkeit zu treten, wenn ich nicht glaubte dass sie in Erfassung und Wiedergebung äschylischer Eigenheiten, vor allem seines plastischen und trotz aller Erhabenheit nie schwülstigen und unklaren Stils, über Humboldts und Droysens Leistungen hinausgehe. Den Forderungen des Genius unserer Sprache mein' ich überall gerecht geworden zu sein: aber unwesentliches opfernd, wesentliches strenge

festhaltend, hab' ich die echte Uebersetzertreue zu wahren gesucht. Und um hier zwischen unwesentlichem und wesentlichem eine wenn auch nicht unbedingt feste so doch meistens erkennbare Grenze zu ziehen: alles, was im Original dem hellenischen Idiom als solchem angehörte, hab' ich ins Deutsche übertragen, so z. B. sprüchwörtliche Redensarten wie *τρὶς ἕξ* oder *βοῦς ἐπὶ γλώσσῃ μέγας βέβηκεν* hab' ich ohne Scheu mit solcher Freiheit übersetzt, dass der gebildete Deutsche sogleich ohne gelehrte Anmerkungen versteht, was gemeint ist; mit desto grösserer Strenge dagegen hab' ich alles, was dem grossen Dichter auf dem Boden seiner Nationalität individuell und eigentümlich zu sein schien, festzuhalten und wort- und stilgetreu wiederzugeben mich bemüht. Wenn dieses Streben hin und wieder für deutsche Leser eine Unklarheit des Ausdrucks hervorbrachte, so hab' ich durch kurze und möglichst wenig ablenkende Scholien über den Zusammenhang zu orientieren gesucht. — In metrischen Dingen, z. B. in der Beschränkung der Anzahl doppelzeitiger Sylben, in der Verbindung des logischen Accents mit der metrischen Hauptarsis, in der Vermeidung des Hiatus u. s. w. hab' ich mir strengere Gesetze auferlegt als selbst Minckwitz: hat doch Platens Lehre und Beispiel gezeigt dass unsere Sprache, den seelenvollen Klang des Reimes mit ihren modernen Schwestern teilend, einzig vor allen im Stande ist auch in der Plastik des antiken Rhythmus mit der griechischen ebenbürtig zu wetteifern. Ja, unsere Prosodie ist darin noch unendlich viel schöner als die griechische, dass bei uns mehr die Seele des Wortes, der Accent, als seine Körperlichkeit die Länge einer Sylbe bestimmt; aber freilich ist damit identisch ein ausserordentlicher Vorzug der griechischen Rhythmik. Diese vermag nämlich dadurch dass sie eine betonte Länge in zwei Kürzen auflösen kann in Scenen gewaltigster Auf-

regung die fieberhafte Glut der Sprechenden auch im Tonfall der Sylben darzustellen: sobald dagegen im Deutschen eine Sylbe körperlich und geistig stark genug ist den Versaccent zu tragen, so wird sie eben dadurch unvermeidlich zu einer Länge. So treu ich also die äschylischen Rhythmen nachzubilden gesucht habe, so musst' ich doch in allen Fällen, wo dort eine betonte Länge in zwei Kürzen aufgelöst war, in der Uebersetzung dafür éine lange Sylbe gebrauchen. Wie weit in Folge dessen, namentlich in der vielgestaltigen Basis der Logaoeden (z. B. v. 666—67) oder in den aufgelösten Dochmien der Kassandrascene, meine Verse hinter den äschylischen an schöner Leidenschaftlichkeit zurückstehen, fühlt niemand tiefer als ich: aber ich glaubte dem Wesen des antiken Rhythmus treuer zu bleiben, wenn ich z. B. den Dochmius v. 1049 *μισόθεον μὲν οὖν* durch die reine Form ⏑ ⏑́ ⏑́ ⏑ – wiedergäbe, als wenn ich nach dem Beispiel andrer Uebersetzer den Rhythmus – ⏑ ⏑ – ⏑ –, der im Deutschen nur logaoedisch sein könnte, anwendete. — Absichtlich hab' ich hin und wieder im iambischen Trimeter die Cäsur vor der fünften Arsis bei vorausgehender langer Thesis zugelassen: das Ohr der Gebildeten mag entscheiden, ob ich darin dem Geist unserer Prosodie gerecht geworden bin oder nicht.

Ich komme zur wissenschaftlichen Seite meines Buches. Ueber die Grundsätze und die Methode meiner Kritik hab' ich mich in der Abhandlung p. 195—207 ausgesprochen. In der dort vertretenen Ueberzeugung, dass die codd. Ven. Flor. Farn. nicht aus dem Med. geflossen sind, hat mich auch der zweite Artikel, den W. Dindorf seitdem im Philologus über die mediceische Handschrift des Aeschylos hat erscheinen lassen, nicht wankend machen können. Mehr Gewicht hat das Argument, welches R. Enger in der Vorrede zur zweiten Auflage von Klausens Agamemnon p. VII

aus den Worten *τὸ δὲ προκλύειν* v. 236 entnimmt, um zu beweisen dass auch der Flor. aus dem Med. stamme: allein zwingende Kraft wird man meinen Gründen gegenüber jenem Argument nicht zugestehen können. Sicherlich freilich ist *τὸ δὲ προκλύειν* eine ursprünglich zur Erklärung über *πρὸ χαιρέτω* geschriebene Glosse, aber da der Med., bevor mit hellerer Tinte (nach Franz) *τὸ δὲ προκλύειν* hinzugefügt ist, ganz sinnlos gelesen hat

τὸ μέλλον
ἐπιγένοιτ' ἂν κλύοισπροχαιρέτω,

so konnte zu diesem Texte unmöglich Jemand die fragliche Glosse aus sich selber geben, sondern wer sie später hinzuschrieb, hatte sie jedenfalls aus einer andern Handschrift entnommen: folglich können die Worte *τὸ δὲ προκλύειν* aus einer ganz anderen Quelle als aus dem Med. in den Flor. gekommen sein.

In meinem Commentar hab' ich keineswegs in der Art Klausens oder Schneidewins und Engers eine zusammenhängende Erklärung der ganzen Tragödie geben wollen, diese giebt vielmehr meine Uebersetzung mit der Einleitung. Wer also den Agamemnon erst kennen lernen will, gebrauche lieber die vortreffliche, an Material aller Art fast überreiche Engersche Bearbeitung von Klausens Ausgabe (leider konnt' ich diese nur noch während des Drucks hier und da benutzen): meine Bemerkungen beziehen sich wesentlich nur auf solche Stellen, wo ich die Kritik und Erklärung fördern zu können glaubte, während ich dasjenige, was mir bereits geordnet schien, nur kurz erwähnte. Wenn ich aber über manche schwierige Partien etwas ausführlicher gesprochen habe, so wolle man das meinem Wunsche verzeihen, dass namentlich auch Studierende der Philologie dies Buch gebrauchen mögen: ich wage zu glauben dass die

praktische Anleitung, die mein Commentar zur Kritik und Hermeneutik in ihrer innigen Durchdringung giebt, jungen Philologen nicht ohne Nutzen sein wird. — Verwirrenden Citatenprunk, der den Blick von dem eigentlichen Ziel ablenkt, hab' ich sorgfältig vermieden als etwas schädliches und unwürdiges: dagegen wird man die nötige Beweisführung nicht leicht irgendwo vermissen. Mein Bedauern aber muss ich hier aussprechen, dass ich einige notwendig hierher gehörige Citate auf Treu und Glauben dem Thesaurus hab' entnehmen müssen, ohne an die Quelle selbst gehen zu können: mein reizendes Plön hat an manchem Schönen Ueberfluss, aber nicht an seltenen und kostbaren Büchern. So hab' ich auch um Entschuldigung zu bitten, wenn ich etwa hier oder da als mein Eigentum eine Emendation anführen sollte, die bereits von anderen vorgebracht ist: ich habe mich redlich bemüht jedem das Seine zu geben, aber es könnte mir doch leicht eine hier oder da versteckte Conjectur, auf welche mich erst später eigenes Nachdenken geführt hätte, entgangen sein.

Nachträglich hab' ich zur Besserung und Erklärung des Textes hier nichts hinzuzufügen: nur erwähn' ich noch mit Dank dass der mir persönlich völlig unbekannte Herr Prof. Dr. Schwerdt in Münster kürzlich die Güte gehabt hat mir seine „Probe einer neuen Horazrecension“ (Münster 1863), worin sich p. 97—99 mehrere sehr beachtenswerte Conjecturen auch zu unserer Tragödie finden, zu übersenden. Brieflich teilt mir derselbe mit dass es v. 78 statt *ἄρης δ' οὐκ ἐνὶ χώρᾳ* heissen müsse *ἄρης δ' οὐκ ἐνὶ πρώρᾳ* oder *πρώραις*: „an die Stelle von *χώρᾳ* gehöre ein Wort, welches die Metapher, worauf der Dichter durch *νεαρὸς μυελὸς ἀνάσσων* geleitet werde, wirklich ausgesprochen enthalte, sonst würde das unvorbereitet nachrückende *φυλλάδος ἤδη κατακαρφομένης* in der Luft schweben; dies Wort sei *πρώρα*

der junge Rebschössling". Ich freue mich in der Auffassung der ganzen Stelle mit Herrn Schwerdt völlig übereinzustimmen, doch scheint mir dass dem geforderten Gedanken schöner entspricht die herrliche Emendation Weils Ἄρης δ' οὐκ ἐνὶ χλωρῷ, zumal da sie die Corruptel so leicht erklärt. War nämlich aus Versehen ΧΩΡΩΙ geschrieben und zur Verbesserung ein Λ über das erste Ω gesetzt, so konnte dies leicht für ein A angesehen und dann als Correctur des zweiten Ω gedeutet werden, womit denn ΧΩΡΑΙ gegeben war.

Endlich noch einige Worte über die äussere Einrichtung meines Buches. Die Verszahlen sind im Text wie im Commentar immer die der Hermannschen Ausgabe, die als epochemachende vorläufig das Recht behält die Ziffern zu fixieren. Allerdings hab' ich in der Reihenabteilung der Chorgesänge und in der Aufeinanderfolge der Verse häufig von Hermann abweichen müssen, aber ich sehe keinen Ruhm darin, meinerseits eine neue Zählung einzuführen und dadurch die jetzt schon im Citieren des Aeschylos herrschende Verwirrung zu vermehren. — Die unter dem Text stehende Angabe der handschriftlichen Lesarten und ihrer Verbesserer will keineswegs einen kritischen Apparat vorstellen, sie soll nur in raschem Blicke über das Verhältniss meiner Recension zu den früheren und zu den codd. orientieren. Daher hab' ich auch einfache Schreibfehler der codd., die jedes Kind verbessern könnte, nicht mit aufgeführt; ebenso wenig orthographische und dialektische Abweichungen, deren Verbesserung wir meistens der Sorgfalt W. Dindorfs verdanken. — Alle Stellen des Textes, die von eckigen Klammern umschlossen sind, ergänzen Lücken der Ueberlieferung. — Dass ich die von Weil entdeckte Gliederung des Recitativ durch den Druck augenfällig gemacht habe, wird hoffentlich dazu beitragen, der Symmetrie in Aeschylos' Redebau Anerkennung zu verschaffen.

Und damit wäre denn wohl meinem Buche der Geleitsbrief geschrieben. Ich schliesse mit dem Wunsche dass es sich mehr Freunde als Feinde erwerbe, vor allem aber dass es den Beifall des hochverehrten Mannes gewinne, dem ich es in warmer Dankbarkeit gewidmet habe. Möge Friedrich Ritschl sich mit Freuden zu diesem Werk als einer Frucht seiner Schule bekennen!

Plön, den 20. Sept. 1863.

Karl Heinrich Keck.

Einleitung.

Die Orestee des Aeschylos, aufgeführt Ol. 80, 2 oder 458 v. Chr., höchst wahrscheinlich an den grossen Dionysien im März (vgl. zu V. 793), ist des Dichters letzte, aber auch wohl grossartigste Schöpfung. Als sechsundsechzigjähriger Greis gewann er damit den Sieg über seine jüngeren Nebenbuhler. Aufführung der Orestee.

Der Stoff ist dem epischen Sagenkreise der Pelopiden entnommen, dessen Grundzüge sich bereits in der Odyssee finden. Dort (III, 256) erwidert der greise Nestor dem Telemach auf seine Frage, wie denn Aegisthos den viel stärkeren Agamemnon habe erschlagen können und wo Menelaos während dieser Tat gewesen sei, folgendes: „du kannst dir selbst sagen, wie die Sache verlaufen wäre, wenn Menelaos bei seiner Heimkehr von Troja den Aegisthos nur wenigstens noch lebendig vorgefunden hätte. Dann hätte man seiner Leiche nicht einmal einen Grabhügel aufgeschüttet, sondern sie wäre hingeworfen in das Feld fern von allem Menschenverkehr, und Hunde und Vögel hätten sie gefressen, und keine der Achäerinnen hätte ihr Todtenklage gewidmet: so scheusslich war die Tat des Aegisthos. Nämlich während wir dort vor Troja lagen und viele Kämpfe bestanden, sass er ruhig im traulichen Winkel der Heimat und suchte Agamemnons Weib mit seinem Geschwätz zu betören. Anfangs wies die edle Klytämnestra das schmachvolle Ansinnen zurück: denn sie war gut und verständig, und ihr zur Seite stand ein Sänger, dem Agamemnon bei seiner Abfahrt nach Troja ans Herz gelegt hatte sein Weib zu behüten. Aber als die Schickung der Götter sie bestrickte, sodass sie der Verführung unterlag, da brachte Aegisthos jenen Sänger auf eine wüste Insel und liess ihn dort zur Homerische Gestaltung der Orestessage.

Beute und zum Frass für die Raubvögel, jene aber führte er freudig — und sie folgte mit Freuden — in sein eigenes Haus. Und viele Schenkelstücke verbrannte er auf den heiligen Altären der Götter und vielen Schmuck hängte er in ihren Tempeln auf, sowohl Gewandung als Gold; hatte er doch einen grossen Erfolg errungen, den er nie hatte hoffen dürfen. — Wir segelten nun zugleich von Troja ab, Menelaos und ich, denn wir liebten einander. Aber als wir das heilige Sunion, die Spitze von Attika, erreicht hatten, da tödtete Phöbos Apollon mit seinen sanften Pfeilen herantretend den Steuermann des Menelaos, während er das Ruder des mitten in der Fahrt befindlichen Schiffes in Händen hielt (es war Phrontis, der Sohn des Onetor, ein Meister in der Kunst auch in brausenden Stürmen ein Schiff zu lenken). So musste Menelaos, wie sehr es ihn auch drängte zur Weiterreise, dort Halt machen, um den Gefährten zu begraben und ihm die letzten Ehren zu erweisen. Aber als nun auch er auf seiner weiteren Fahrt das schroffe Vorgebirge Malea erreicht hatte, da verhängte ihm Zeus Widerwärtigkeiten und sandte ihm brausende Stürme und den Schwall von ungeheuren berghohen Wogen — — —. Fünf von seinen Schiffen trug Wind und Wassser nach Aegypten hin, und so irrte er dort viel Geld und Gut sammelnd in der Fremde umher. — Inzwischen aber vollbrachte Aegisthos zu Hause jene Schandtaten: er erschlug Agamemnon, unterjochte das Volk und regierte sieben Jahre über das reiche Mykene. Aber im achten Jahre kam sein Verderben: der edle Orestes kehrte wieder von Athen zurück (nach einer anderen Lesart, der die Tragiker gefolgt sind: von Phokis) und erschlug den Vatermörder, den ränkevollen Aegisthos, der ihm den herrlichen Vater getödtet hatte. Und gerade an dem Tage, als er nach dem Morde den Argivern einen Leichenschmaus gab bei der Bestattung seiner grässlichen Mutter und des feigen Aegisthos, kehrte der tapfere Menelaos mit Schätzen reich beladen zurück.“

So der treuherzige redselige Nestor; von der Ermordung Agamemnons aber erzählt der Meergott Proteus dem Menelaos (IV, 512): „Dein Bruder entging mit Hülfe Heras dem Schiffbruch, in welchem Aias umkam. Aber als er nahe daran war das schroffe Vorgebirge Malea zu erreichen, riss ihn ein Sturm zurück und trug ihn zu seinem Kummer wieder auf die hohe See, über die äusserste Spitze von Argos hinaus, wo früher Thyestes gewohnt hatte, damals aber

dessen Sohn Aegisthos. Aber als auch von dorther glückliche Rückkehr ihm zuteilward, indem die Götter den Wind drehten, und er nun nach Hause kam, da betrat er freudig den heimischen Boden und küsste ihn, und viele heisse Thränen vergoss er, da er sein Land so gern wieder sah. Ihn aber hatte von einer Warte aus ein Späher erblickt, vom ränkevollen Aegisthos bestellt unter dem Versprechen eines Lohnes von zwei Talenten Goldes. Ein Jahr lang hielt er dort Wache, damit er nicht ihm unbemerkt vorüberkäme und seiner gewaltigen Kraft erst inne würde. Und er brachte die Botschaft in den Palast. Sogleich aber ersann Aegisthos eine tückische List: zwanzig tapfere Männer las er im Volke aus und legte sie in einen Versteck; an der anderen Seite des Hauses befahl er ein Mahl anzurichten. Aber dann zog er mit Ross und Wagen dem Agamemnon entgegen voll arger Pläne, geleitete den ahnungslosen von der Küste hinauf und setzte ihm ein Mahl vor und erschlug ihn, wie man einen Stier an der Krippe niederschlägt. Keiner von den Begleitern des Atriden blieb übrig, aber auch keiner von denen des Aegisthos: alle wurden im Hause getödtet."

Und von der Rache des Orestes sagt Zeus (I, 33): „Von uns meinen die Menschen dass die Leiden kommen, aber sie selber laden sie sich auf noch über des Schicksals Bestimmung hinaus durch ihre eigenen Torheiten. So hat nun auch Aegisthos wider die ewige Ordnung die Gattin des Atriden geheiratet und ihn bei seiner Rückkehr getödtet. Und doch wusste er sein schnelles Verderben, denn wir hatten den Hermes abgesandt und ihm sagen lassen dass er weder den Mann tödten noch seine Gattin freien solle; denn vom Orestes werde die Rache für den Atriden kommen, sobald er herangewachsen sein und Sehnsucht nach seiner Heimat fühlen werde. So sagte ihm Hermes, aber nicht überredete er mit seinen heilsamen Ratschlägen den Aegisthos. Nun hat er denn ja alles auf einmal büssen müssen."

Anderswo (XI, 439) wird hinwiederum Klytämnestra als diejenige genannt, welche durch List ihrem Gemahl den Tod bereitet habe, und so ziehen sich überhaupt durch die ganze Odyssee Erwähnungen vom Schicksal Agamemnons als Gegenbild zu demjenigen des Odysseus, dessen in Treue und Ehren Penelope harrt. Aber das homerische Epos weiss noch nichts von den in Iphigenias Opfertod liegenden Motiven Klytämnestras, es kennt sie nur als verführte

Ehebrecherin, daher tritt hier bei der Ermordung Agamemnons viel mehr Aegisthos als Klytämnestra hervor, wenn auch jener bereits wegen seiner tückischen Hinterlist der „feige“ heisst (III, 310). Auch von den früheren Gräueln im Hause der Pelopiden weiss Homer nichts: Il. II, 103 wird ausdrücklich dagegen erzählt dass Atreus bei seinem Tode das Scepter dem Thyestes hinterlassen und dieser hinwiederum es auf seinen Neffen Agamemnon vererbt habe. Ebenso wenig ist in jenen Gesängen von einer Verfolgung des Mörders Orestes durch die Erinyen die Rede: es wird zwar angedeutet (Od. III, 310) dass er seine Mutter erschlagen habe, aber seine Tat wird überall als eine ruhmvolle gepriesen.

Nachhomerische Umbildung der Sage.

Bedeutend erweitert und vertieft erscheint dagegen die Orestessage bei Aeschylos: namentlich tritt hier die Büssung und Sühnung des Muttermörders als Resultat des vertieften ethischen Bewusstseins neu hinzu. Freilich war der Stoff auch in nachhomerischen epischen Gedichten und von Lyrikern, namentlich von Stesichoros (630—550 v. Chr.), vielfach behandelt worden, und wir können nicht beurteilen, in wie weit er durch jene uns verlorenen Dichtungen den Tragikern zugebildet worden ist: aber wie sehr sich auch Aeschylos in Bezug auf die äusseren Umrisse der Sage auf die kühnen und weitgreifenden Neuerungen des Stesichoros beziehen mag (und aus der Art, wie er das Stoffliche überall mehr andeutet als darlegt, ist zu schliessen dass er den ganzen Körper der Sage bei seinen Zuhörern als bekannt voraussetzen durfte), so ist doch gewiss die ideelle Vertiefung, die Vergeistigung des Stoffes, und die Umbildung der episch-lyrischen Fassung in die dramatische, namentlich auch das Hervortreten des Hauptcharacters Klytämnestra und ihrer Motive, das Eigentum seiner grossartigen Weltanschauung, die in Bezug auf sittliche und religiöse Ideen seine Zeit weit überragte, und seines unvergleichlichen künstlerischen Taktes.

Aeschylische Fassung der Sage.

Wir wollen nun zunächst die vom Dichter gesetzten materiellen Vorbedingungen seiner grossen trilogischen Composition in klaren Zügen hinstellen. Das ist die gegebene Basis, das von aussenher gleichsam verhängte Schicksal, auf und aus welchem die tragische Handlung sich in freier Geistestat der beteiligten Hauptpersonen entwickelt. In Bezug auf diese Vorbedingungen setzt Aeschylos grosse Sagenkunde bei den Zuhörern voraus; namentlich in Kassan-

dras Visionen deutet er manche Züge nur dunkel an statt sie hell und deutlich zu zeichnen. Andere Umstände aber werden teils vom Chor teils von den handelnden Personen ausführlich dargestellt. Doch lassen wir alles, was der Dichter nicht selbst berührt, billig bei Seite, namentlich die Zusätze späterer Tragiker; nur so können wir für die Erkenntniss der von ihm verkörperten grossen Ideen den sicheren Standpunkt gewinnen.

Tantalos also, setzt Aeschylos voraus, war ein mächtiger König in Asien. Sein Sohn Pelops kam mit reichen Schätzen nach Hellas und bemächtigte sich der Herrschaft in Elis, von wo aus er nach und nach ungefähr die ganze Peloponnesos, der er den Namen gab, eroberte. Seine Söhne waren Atreus und Thyestes: der erstere, der Haupterbe der väterlichen Macht (daher mit Beinamen Pleisthenes genannt[1])), residierte in Argos und Mykene, dem jüngeren Bruder

1) Die Genealogen des Altertums sind unter sich uneinig über die Stellung des Pleisthenes in der Stammtafel der Pelopiden, und auch noch in neuerer Zeit hat Klausen (zu Ag. 1485. Herm. 1536) die Vermutung aufgestellt dass Pleisthenes der Vater des Atreus, also der Grossvater des Agamemnon gewesen sei. Dennoch aber kann gar kein Zweifel darüber herrschen, wie Aeschylos, der hierin sicherlich dem Stesichoros folgt (denn er setzt die Genealogie als bekannt voraus), sich die Sache gedacht hat. Nach v. 1536, wo Klytämnestra den Dämon der Pleistheniden erwähnt, ist Pleisthenes jedenfalls ein Vorfahr des Agamemnon und seines Bruders Menelaos; nun aber sagt Aegisthos v. 1570 dass sein Vater Thyestes das ganze Geschlecht des Pleisthenes verflucht habe: also kann Pleisthenes, da Thyestes doch natürlich nicht sich und seine Nachkommenschaft in den Fluch mit einbegriffen hat, nicht ein Vorfahr des letzteren sein. Folglich ist Pleisthenes der Vater des Agamemnon und des Menelaos, und da diese v. 60 und anderswo ausdrücklich Söhne des Atreus heissen, so sind Pleisthenes und Atreus identisch. Auch passt für den letzteren, der eine soviel grössere Macht als sein Bruder Thyestes hatte, der Beiname vortrefflich. — Bestätigt wird diese Schlussfolgerung durch Apollodor, der III, 2, 2 erzählt dass Pleisthenes die Aërope geheiratet und mit ihr die Söhne Agamemnon und Menelaos gezeugt habe. Andere Forscher aber konnten sich in den doppelten Namen für dieselbe Person nicht finden: Eustath. zur Il. II, 249 meinte, Agamemnon und Menelaos seien in Wirklichkeit Söhne des Pleisthenes gewesen, da dieser jedoch jung verstorben sei, so habe Atreus sie erzogen und sie hätten für seine Söhne gegolten; noch andere Combinationen, die nicht minder schlau sind, aber ebenso die einfache Wahrheit verfehlen, geben die Scholiasten.

fiel nur ein Vasallenland im Süden von Argolis zu. Aber dieser trachtete nach grösserer Gewalt (Ag. 1551—54 sagt Aegisthos beschönigend „er sei um den Tron mit Atreus entzweit gewesen") und gebrauchte als Mittel dahin zu gelangen einen ehebrecherischen Umgang mit seines Bruders Weib Aërope (Ag. 1152). Seine schändlichen Pläne werden jedoch entdeckt, er muss landflüchtig werden, und Aërope giebt sich durch den Strang den Tod (Ag. 1050, vgl. besonders Klausens Anmerkung zu dieser Stelle). Später kehrt Thyestes mit seinen beiden Söhnen aus dem Elend zurück: er setzt sich als Schutzflehender an des Atreus' Herd, und dieser sichert dem bittenden zwar Straflosigkeit zu — denn Thyestes hat sich unter den Schutz der Götter gestellt —, aber nur um sich grauenvoll an ihm zu rächen. Heuchlerisch feiert er seines Bruders Rückkehr mit einem grossen Opferfest, aber dem scheinbar hoch ausgezeichneten und darum am Einzeltisch sitzenden Thyestes werden seine beiden Kinder geschlachtet zum Mahle vorgesetzt und ahnungslos isst der Vater den schauervollen Frass. Das ist die Urschuld, die πρώταρχος ἄτη, des Geschlechtes. Wie er aber erfährt, was geschehen, stürzt er hintenüber, wirft den vor ihm stehenden Tisch um und weiht durch einen furchtbaren Fluch das ganze Geschlecht des Atreus oder Pleisthenes dem Untergange. Dieser Fluch zieht zuerst die Erinyen und den Frevelgeist, den Alastor, ins Haus der Pelopiden. Von nun an folgen Gräuel auf Gräuel.

Thyestes scheint sich nun vorläufig auf sein Vasallengut zurückgezogen zu haben. Hier wird ihm ein dritter Sohn, Aegisthos, geboren. Aber er rastet nicht, bis er seine Rache befriedigt hat. Er ermordet seinen Bruder Atreus (Ag. 1051, vgl. Klausens Anmerkung), kann sich aber den Söhnen desselben, Agamemnon und Menelaos, gegenüber nicht behaupten und wird zum zweiten Mal mit seinem Sohn landflüchtig. Er stirbt im Elend.

Agamemnon aber und Menelaos, vielleicht um nicht die Tronstreitigkeiten und die Gräuel der vorhergehenden Generation zu erneuern, teilen die ererbte Herrschaft (Ag. 43, 108 etc.): der ältere residiert in Mykene und Argos, der jüngere in Sparta. Sie heiraten zwei Schwestern, Töchter des Tyndareos und der Leda: Agamemnon führt Klytämnestra, Menelaos Helena heim. Jenem Paar werden Iphigenia, Elektra, Orestes geboren.

Nun entbrennt wegen der Entführung Helenas durch Paris der

trojanische Krieg. Der gekränkte Menelaos entbietet das ganze Hellas zum Rachezug gegen die Priamiden: der mächtige, aber zugleich übermässig ehrgeizige Agamemnon übernimmt die Heerführerschaft. Aber schon vor der Abfahrt von Argos ereignet sich ein bedenkliches Zeichen: zwei Adler zerfleischen eine trächtige Häsin. Durch diesen ruchlosen, der tierschützenden Artemis gräulichen Frass wird symbolisch angedeutet dass auf Agamemnon vom Mahl des Thyestes her ein noch nicht völlig gesühntes Miasma lastet, dass also seine Heerführerschaft den Göttern nicht angenehm ist: es liegt in seiner vom Vater ererbten rücksichtslosen Sinnesart begründet dass er um das Ziel seines Ehrgeizes zu erreichen Tausende von Seelen opfern und auch an der eroberten Stadt masslose und unfromme Rache vollziehen wird. So weissagt denn Kalchas aus dem Adlerzeichen dass einst zwar Troja genommen und zerstört werden, dass aber vorher die reine und strenge Artemis ein furchtbares Opfer von Agamemnon fordern wird zur Sühne für die Sünden seiner Väter und für seine eigenen in Asien zu begehenden Sünden.

Und so geschieht es. In Aulis versammelr sich die Griechen, aber Artemis, die Hafengöttin dieser Stadt, schickt, zürnend über den Adlerfrass und die dadurch symbolisch bezeichnete Sinnesart der Atriden, unablässig stürmende widrige Winde, bis endlich Kalchas den verzweifelnden Heerführern offenbart, nur durch die Opferung einer reinen Jungfrau, Iphigenias, der Tochter des Feldherrn, könne der Zorn der strengen Göttin gesühnt werden. Agamemnon schwankt zwischen Vaterliebe und Ehrgeiz: entweder muss er seine Tochter opfern oder die Führerschaft des versammelten Heeres aufgeben. Endlich siegt der Ehrgeiz: er lässt seine Tochter holen und angesichts des ganzen Heeres schlachten; das Aussprechen eines Fluches aber sucht er zu verhindern durch Knebelung des eigenen Kindes. Die Stürme legen sich nun, und die Flotte bricht gen Troja auf.

Während der zehnjährigen Kämpfe aber, die hierauf vor den Mauern Ilions toben, kehrt der herangewachsene Sohn des Thyestes, Aegisthos, aus dem Elend zurück, und die Reichsverweserin Klytämnestra gestattet ihm trotz des Widerspruchs des ihr beigeordneten Rates der Alten (Ag. 851) den Aufenthalt in Mykene und Argos. Bald werden beide durch ihre Rachegelüste zu einander

hingeführt: Aegisthos fühlt sich berufen an Agamemnon Vergeltung zu üben, weil durch des Atreus Ermordung dem blutigen Satze „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ noch nicht genug getan ist, für die zwei Kinder des Thyestes ist ja erst éiner gefallen; Klytämnestra aber, ein sonst grosses und edles Weib, ist durch die schmähliche Hinopferung ihrer Tochter völlig umgewandelt, und mit der ganzen furchtbaren Energie ihres Wesens hat sie, eine antike Kriembild, nur éin Ziel im Auge, Rache für ihr Kind. Beide vereinigen sich heimlich zur gemeinsamen Erreichung ihres Zweckes und geloben sich, zu gegenseitigem Beistande nach vollbrachter Tat, die Ehe: Klytämnestra bedarf des männlichen Schutzes (Ag. 1396), Aegisthos aber der im Palast aufgehäuften Schätze Agamemnons, um sich die Tyrannis zu sichern. Vorerst aber leben sie, um keinen Verdacht zu erregen, von einander getrennt (Ag. 1576), und Aegisthos ersinnt den tückischen Plan zur Ermordung Agamemnons, die listige Vollstreckung aber bleibt dem Weibe vorbehalten.

Handlung der Orestee.

Dies also sind die vom Dichter gesetzten Vorbedingungen, auf deren Grund sich die Handlung in der Trilogie vor unseren Augen entwickelt. Und zwar wird in der ersten Tragödie die Heimkehr des siegreichen Agamemnon und seine Ermordung durch die Königin dargestellt. Mit rücksichtsloser Energie, die sogar die gleissnerische Hinterlist, das sonst ihrer stolzen Natur widerwärtigste, als zweckmässiges Mittel nicht verschmäht, bereitet und vollführt Klytämnestra den Mord, von keinem andern Motiv als von der Leidenschaft ihre Tochter zu rächen beseelt. In dieser Leidenschaft ist sie dämonisch gross: nach Befriedigung derselben tritt sie mit übermenschlichem Stolze hervor und rühmt sie sich ihrer Tat als einer aus eigenstem freiestem Entschlusse unternommenen. Wäre sie von ihrem Pathos nicht völlig hingerissen, so würde sie nach vollbrachtem Morde landflüchtig werden und die Erinyen würden sie verfolgen, aber sie hat sich selbst in einen dauernden Wahnsinn hineingearbeitet, der die Gewissensbisse nicht aufkommen lässt, und so denkt sie gar nicht daran, das Land durch ihre Entfernung zu reinigen, sondern im Bunde mit Aegisthos prahlt sie die widerspenstigen Bürger mit Gewalt zu knechten und die Tyrannis zu behaupten. — Die zweite Tragödie „die Choëphoren oder Grabesspenderinnen“ stellt die an den Mördern vollzogene Blutrache dar. Der in Phokis bei einem väterlichen Gastfreund erzogene Orestes kehrt

herangewachsen in seine Heimat zurück, von Apollon gemahnt die heilige Pflicht der Rache an Klytämnestra und Aegisthos zu vollstrecken. Ihn begleitet sein Freund Pylades, mehr um im Seelenkampfe als im äusseren Streite ihn zu stärken. Sie kommen in dem Augenblick an, als Elektra mit einem Gefolge dienender Frauen am Grabe Agamemnons Trankopfer darbringt. Orestes und seine Schwester erkennen sich und verabreden den Racheplan: wie ihr Vater durch List gefallen ist, so sollen auch seine Mörder nach dem Gesetz der Wiedervergeltung durch List umkommen. So bringt Orestes der Mutter die trügerische Kunde von seinem eigenen Tode: mit erheucheltem Schmerze vernimmt Klytämnestra die Botschaft, aber in der Art, wie sie den Boten freundlich in die Gastwohnung einlädt und schleunigst Aegisthos holen lässt um ihm die Nachricht mitzuteilen, zeigt sich deutlich, welche Sorge ihr durch die Kunde von Orestes' Tode vom Herzen genommen ist. Zuerst ermordet nun der Fremdling den herbeigeeilten Aegisthos, dann seine eigene Mutter. Aber unmittelbar nach vollbrachter Tat erscheinen auch schon dem Geist des Mörders die hetzenden Erinyen: er hat im Dienst des Apollon eine heilige Pflicht vollzogen, aber andrerseits auch gegen das Naturrecht furchtbar gesündigt. — Diesen Conflikt löst die dritte Tragödie „die Eumeniden.“ Der Mörder Orestes hat sich in den Tempel des delphischen Apollon, seines Schutzgottes, geflüchtet, aber auch hier lassen die furchtbaren Erinyen, die aus der dunklen Erdtiefe stammenden Vertreterinnen des unerbittlichen Naturrechts, nicht von ihm. Der unglückliche muss weiter irren, nach Athen hin weist ihn Apollons Ausspruch. Hier setzt Athene, die Göttin der Weisheit, zur Beurteilung seines Falles einen Blutgerichtshof, den Areopagos, ein: Apollon steht seinem Schützling als Anwalt zur Seite. Sechs Stimmen verurteilen Orestes, sechs sprechen ihn frei: das strenge Naturrecht und das geistig verklärte vernünftige Recht stehen sich feindlich gegenüber, einander die Wage haltend. Da lässt Athene in diesem Fall des Zweifels die Gnade walten: Orestes wird freigesprochen. Aber noch zürnen die Erinyen und klagen über ihr durch die jüngeren Götter geschmälertes Recht. Doch auch sie weiss Athene durch kluge und edle Rede zu gewinnen: sie zeigt ihnen, wie auch sie in dem vernünftigen nicht nach blinder Notwendigkeit waltenden Zeusregiment ihren Ehrenplatz behaupten können, wenn sie im Dienste der politischen

Gerechtigkeit das Böse verfolgen und dadurch ein Segen für die Guten werden. Die Erinyen lassen sich überzeugen, und unter dem Namen der Eumeniden wird ihnen für ewig eine Cultusstätte in Athen angewiesen. —

Politische Motive der Orestee. Der Areopagos.

So knüpft der Schluss der Trilogie geist- und gemütvoll an patriotische Institutionen und Vorgänge an, die gerade damals, als Aeschylos diese Dichtung aufführte, einen erbitterten Streit zwischen den beiden politischen Parteien Athens hervorgerufen hatten. Der Areopagos besass von Alters her nicht bloss die an den Eumenidencultus geknüpfte Blutgerichtsbarkeit, sondern da er, sich aus den abgehenden Archonten nach freier Wahl ergänzend, die ältesten erfahrensten weisesten und besten Bürger in sich vereinigte, hatte er aus den Zeiten patriarchalischer Zustände her durch die ihm von allen Seiten entgegengetragene Ehrfurcht eine Art von unverantwortlicher politischer Obergewalt gewonnen, die ihm, obgleich nicht durch bestimmte Gesetze umgrenzt, dennoch einen ungeheuren Einfluss auf die Gesetzgebung und die Verwaltung des Staates sicherte. Als aber die Demokratie unter Perikles sich immer mächtiger zu entwickeln begann und auf der einen Seite zwar alle Geisteskraft entfesselte, sodass jene einzige und wunderbare Blüte der griechischen Kunst sich entfaltete, andrerseits aber alle von den Vätern ererbten Bande zersprengte und im feurigen Wetteifer der einzelnen sich rasch verzehren zu wollen schien, da ward der censorische Einfluss des Areopag in demselben Maasse, wie er sich mehr und mehr den demokratischen Neuerungen entgegenstemmte und nach dem Gesetz der Reaction auf die Seite der unbedingten Erhaltung des Bestehenden gedrängt ward, der Volkspartei mehr und mehr verhasst und verdächtig, und man drohte die ganze Institution als eine volks- und vaterlandsfeindliche zu vernichten. Während Kimon, der Vorfechter der aristokratischen Partei, auf einem Feldzuge abwesend war, kam der Kampf um den Areopag zum Ausbruch: Ephialtes, des Perikles kluger und tatkräftiger Genosse, brachte bei der Bürgerschaft ein Gesetz ein, wonach jene durch das Alter geheiligte Behörde vermutlich ganz beseitigt werden sollte. Bei den sehr unbestimmten und sich widersprechenden Angaben der Alten über den Antrag des Ephialtes wissen wir nicht, wie weit die Forderungen der Volkspartei gingen; gewiss aber viel weiter als bis zu dem, was sie wirklich erreichte. Denn natürlich

trat der Areopag mit dem ganzen ihm noch durch Gesetz und Herkommen zustehenden Einfluss gegen die Neuerung auf: er hätte sie gesetzlich annullieren können, aber es scheint dass die Wogen der Leidenschaft zu hoch gingen, als dass sie nicht im Fall eines Widerstandes alle Bollwerke der Legitimität zu vernichten gedroht hätten. Aber auf eine revolutionäre Krisis mochte die aristokratische Partei es nicht ankommen lassen wollen, sei es im Gefühl ihrer Schwäche, sei es aus besonnener Vaterlandsliebe, und so kam ein Compromiss zwischen den streitenden Faktoren zustande, wonach der Areopag seine politischen Befugnisse verlor, aber diejenigen Gerechtsame behielt, auf welche er ein durch die Religion geheiligtes Recht besass, vor allem den mit dem Erinyencultus verbundenen Blutbann. Während dieser Kämpfe also dichtete Aeschylos seine Orestee, aber der Schluss der Trilogie zeigt dass vor der Aufführung der Friede zwischen den Parteien bereits geschlosssen war: die Verherrlichung des Areopag als eines von Athene selbst auf ewig eingesetzten Blutgerichtshofes ist gleichsam das Siegel, das die patriotische Gesinnung des edel gemässigten Aristokraten Aeschylos auf den abgeschlossenen Vertrag setzt [2]).

Dieselbe edle Masshaltung des grossen Dichters zeigt sich in der Art, wie er in der Schlusstragödie den Argiver Orestes einen ewigen Bund der Treue zwischen Athen und Argos verkünden lässt. Kurz vorher nämlich hatte Athen, von Sparta aufs schwerste gekränkt, auf Betreiben der demokratischen Partei den undankbaren Lakedämoniern das von den Aristokraten sonst eifrig gehegte Bündniss aufgekündigt und dafür einen Vertrag mit den bisherigen Feinden Spartas, den Argivern, geschlossen. Indem der Dichter also diesem neuen Bunde durch die mythische Anknüpfung an des Orestes Freundschaft für Athen gleichsam die Weihe giebt und ihn poetisch verklärt, zeigt er wiederum, mit welcher Strenge der

Athens Bund mit Argos.

2) O. Müller in den Eum. p. 116 hat die Angaben der Alten über die „Verstümmelung“ des Areopag zusammengestellt. Indem er davon ausgeht dass Ephialtes' Massregeln „den hohen Rat von Richtern“ als solchen vernichtet haben, kommt er mit Recht zu dem Resultat dass zur Zeit der Aufführung der Orestee der Streit über den Areopag noch nicht beendet gewesen sei. Allein seine Prämisse ist falsch. Vgl. Curtius Griech. Gesch. II, p. 133 flg.

Zucht er seine persönlichen aristokratischen Neigungen dem Willen der Gesamtheit unterzuordnen vermag. —

Ueberhaupt schildert also, wie Köchly (Akadem. Reden und Vorträge I, p. 45) sagt, die Orestee Kampf und Versöhnung alter und neuer Zeit auch bei den Göttern im Himmel droben, wie sie Aeschylos unter seinen Athenern auf Erden selbst gesehen. Aber wenn jener klare und entschiedene Gelehrte in diese politische Idee die ganze Trilogie aufgehen lässt und meint dass die Summe der grossartigen Dichtung nur darin bestehe, dass die Erinyen, die Vertreterinnen der alten abstracten Familienblutrache, zwar als berechtigte Existenzen fortdauern, aber dem neuen rationellen Staatsblutgerichte sich unterordnen, so fehlt doch noch unendlich viel dass er damit den gewaltigen Ideengehalt der drei Tragödien erschöpft hätte. Wohl zeigt sich in dem Schlussstück eine gewisse Himmelsspiegelung der irdischen Politik, wohl benutzt der Dichter hier wie anderswo die Gelegenheit seine Vaterstadt zu verherrlichen und dadurch zugleich seinen Mitbürgern die höchste politische Tugend, selbstlose Unterordnung des Individuums unter die Gesamtheit, zu Gemüte zu führen, aber niemals hat Aeschylos seine Poesie zur Dienerin einer politischen Tendenz herabgewürdigt, sondern hier wie anderswo verklärt er die Begebenheiten und die Stimmung seiner Zeit nur insofern, als es unbeschadet der sittlich-religiösen ewigen Idee, die sich ihm in seiner Schöpfung verkörpert, geschehen kann.

Idee der Trilogie. Die Moira.

Wollen wir aber die Orestee recht begreifen, so haben wir uns vor allem jener unglückseligen Vorstellung von einem blind waltenden Schicksal, das den Menschen wider Willen in Schuld und Verderben stürze, zu entschlagen. Noch neuerdings hat Lehrs in beredter Weise diese Vorstellung vertreten, aber wie ein solches Verhängniss jedes echte Drama, das seinem Wesen nach die aus dem innersten Lebensquell hervorgehende freie Geistestat darzustellen hat, unmöglich machen würde, so lässt sich auch glücklicher Weise dartun dass Aeschylos von der Vorstellung eines unbeugsamen alle individuelle Freiheit zermalmenden Fatums himmelweit entfernt gewesen ist. Ihm ist vielmehr die Moira, gleichsam als der seelische Gehalt des materiellen Urgrundes, aus dem alles hervorgegangen ist, der Allmutter Erde, das vor allen Göttern dagewesene ewig unwandelbare Weltgesetz oder Weltge-

schick, das, obgleich ohne Bewusstsein und Persönlichkeit, mit eiserner Notwendigkeit auf dem physischen wie auf dem ethischen Gebiete an bestimmte Ursachen bestimmte Wirkungen kettet und so dem göttlichen und menschlichen Individuum das Bereich und die Bedingungen seines Handelns und seiner Freiheit von Ewigkeit gesetzt hat. Aber nach der erhabenen Anschauung des Dichters haben die selbstbewussten persönlichen Götter der neuen Ordnung, Zeus an der Spitze, sich mit diesem ihrem Jenseits aus freiem Willen zusammengeschlossen, und Zeus regiert nun den ewigen Satzungen der Moira gemäss, in williger Anerkennung der physischen und ethischen Notwendigkeit erhebt er sie zur ewigen Vernunft und Gerechtigkeit (Ag. 1503 wird geradezu *Μοῖρα* für *Δίκη* gesetzt), und die Menschen erzieht er zu ihrer Verehrung, und wo sie in trotzigem Eigenwillen sündigen d. h. in törichter Ueberhebung ihr selbstisches Gelüste an die Stelle der ewigen Satzung bringen wollen, da sucht er sie entweder durch Leiden in die Bahnen der Moira oder, was nun dasselbe ist, der Dike, der Vernunft und Gerechtigkeit, zurückzuführen, oder er lässt, wo das nicht gelingt, der sittlichen Notwendigkeit ihren Lauf und zermalmt den Schuldigen zur Genugtuung und Sühne für das verletzte Recht [3]).

---

3) Diese Hauptglaubenssätze des Aeschylos habe ich ausführlicher dargestellt in der Abhandlung „Ueber den theologischen Charakter des Zeus in Aeschylos Prometheustrilogie" (Glückstadt 1851) p. 14—16. Mit Recht bemerkt zwar mein unvergesslicher Lehrer G. W. Nitzsch „Sagenpoesie der Griechen" p. 535: „eine stoische *εἱμαρμένη* oder einen groben Fatalismus des Volksglaubens kennt das Griechentum in seinem echtnationalen Geistes- und Seelenleben und der ihm angehörenden Poesie nicht". Aber dennoch muss ich aufrecht halten, was ich in der angeführten Abhandlung erörtert habe: dass durch das ganze Griechentum hindurch die Moira, das notwendige Jenseits der gewordenen Götter, immer dasselbe ist, nämlich das Gewebe der in ihrem Ursprung unergründlichen im notwendigen Zusammenhang von Ursache und Wirkung (auch auf ethischem Gebiet) tätigen Naturgesetze, die jedem Geschöpf seine Lebensbedingung anweisen; aber weil die Moira vom Denken vielmehr als von der Phantasie erfasst wird, so tritt sie bei Homer und zum Theil auch bei den Tragikern ganz in den Hintergrund gegen die lebendigen Persönlichkeiten, während sie bei Philosophen, welche die Frische des unmittelbaren Bewusstseins mit der Consequenz des abstrakten Denkens tödteten, sich zur *εἱμαρμένη* gestalten musste: denn das Bereich der menschlichen Freiheit ist für die sinnliche

Selbstbestimmung des Individuums.

So geniessen die Menschen wie die Götter einer vernünftigen Freiheit: innerhalb der Schranken, welche das ungeschaffene aber von Zeus freiwillig angenommene Weltgesetz ihnen hinstellt, können sie als freie Persönlichkeiten sich selbst ihr Loos bereiten. Aber die Menschen in ihrer unendlich viel geringeren Einsicht, in ihrer kindisch törichten Ueberhebung, verstossen oftmals gegen die ewigen Gesetze, zumal wenn sie vom Glücke verwöhnt sind: in ihrer Kurzsichtigkeit glauben sie oft ihr eigenwilliges Belieben auf Kosten der ewigen Vernunft und Gerechtigkeit geltend machen zu können. So ist jede Sünde Torheit, der Frevler „jagt wie ein Kind dem fliegenden Vogel nach“, aber eitle Ueberhebung ist seine eigene Schuld: er kennt die ewigen Gesetze und besitzt Freiheit des Tuns und Lassens, also hat er für seine Torheit und die mit Notwendigkeit daraus folgende Strafe niemanden anzuklagen, als sich selbst, seine Sünde wird ihm zugerechnet.

Vererbung des Fluches.

Aber wie die christliche Religion die grosse Idee der Erbsünde in sich aufgenommen hat, so konnte auch der erleuchtete Aeschylos sich der Wahrnehmung nicht entschlagen· dass oft durch ganze Geschlechter hindurch ein Geist des Fluches gehe und die einzelnen willenlos zur Sünde zü zwingen scheine, dass die böse und unfromme Gesinnung vom Vater auf Sohn und Enkel sich weiter fortzeuge und der Frevel der früheren Generation von vorn herein die spätere in eine Leidenschaft verstricke, die den Willen und die Vernunft gefangen nehme und den Sünder fast unzurechnungsfähig erscheinen lasse. Auch er hatte eine Ahnung von der furchtbaren Wahrheit in Jehovahs Wort (2. Mos. 20, 5) „Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsuchet der Väter Missetat an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, die mich hassen“. Aber wenn es der ewigen Vernunft gemäss und durch die Erfahrung bestätigt ist dass die Kinder und Enkel für die Sünden ihrer Väter büssen, dass die Blutseinheit der Generationen sich in Fluch wie in Segen geltend macht, wie steht es dann mit der Zurechnungsfähigkeit d. h. mit der Schuld und Strafe der einzelnen? Wenn dem Enkel die unfromme Gesinnung schon angeboren und anerzogen ist, und das Verbrechen des Ahnen sich ihm von vornherein als eine Ver-

---

Anschauung unendlich gross, für die Consequenz des die Motive aufspürenden Verstandes unendlich klein.

suchung geltend macht, die ihn überwältigt und betört und zu einem willenlosen Werkzeug seiner Leidenschaft knechtet, wo ist dann seine Schuld? wie verträgt sich dann seine Bestrafung mit der göttlichen Gerechtigkeit?

Das ist das grosse Problem, welches Aeschylos in der Orestee zu lösen versucht. Vererbung des Fluches und eigene Schuld, Blutseinheit des Geschlechtes und freie Individualität — das sind die Pole, zwischen welchen sich die Dichtung bewegt. Sie führt uns vor Augen, wie die einzelnen, unter einem kaum entrinnbaren Verhängniss zu stehen scheinend, ihrer selbst kaum mächtig, dennoch verantwortlich gemacht werden für ihre Sünden; wie es der Fluch der bösen Tat ist „dass sie fortzeugend böses muss gebären" und trotz dieser Notwendigkeit die sittliche Freiheit und Zurechnungsfähigkeit besteht; wie nach ewig unverbrüchlicher Satzung „der Täter leiden muss" und nach dem furchtbaren Gesetze „Auge um Auge, Zahn um Zahn" jeder Mord einen neuen Mord zur Sühne verlangt und dennoch endlich der schwersten schrecklichsten Tat des Muttermordes Reinigung und Freisprechung zuteilwird [4]).

Die Hauptpersonen der Trilogie und ihr Tun und Leiden.

Agamemnon steht unter dem Verhängniss von Thyestes' Fluche. Als Sohn des Frevlers Atreus ist er der Erbe seiner wilden rücksichtslosen Gesinnung, die dem erstrebten Ziele alles opfert. Die Götter haben daher mit Grollen seine gewaltige Unternehmung gegen Troja gesehen: Paris zwar und die mitschuldigen Troer verdienen die Strafe, die des Gastrechts Hort Zeus ihnen zusendet, aber Agamemnon ist den Himmlischen als Werkzeug ihrer Rache verdächtig, sie suchen ihn zurückzuhalten von dem Zuge, der in Asien göttliches und menschliches Recht nicht scheuen wird. Daher lässt Zeus zu dass Artemis die widrigen Stürme in Aulis sendet, die Agamemnon nur durch die Opferung seiner Tochter beschwichtigen kann. Er „lässt sich das Zaumgebiss der Notwendigkeit anlegen" d. h. (vgl. Comm. zu V. 171 flg.) er fügt sich in das, was ihm unvermeidlich dünkt, er opfert sein Kind seinem Ehrgeize. Für diese Tat muss er büssen nach dem Gesetz der Wiedervergeltung. Der

4) Man vergleiche besonders die kleine aber schwerwiegende Schrift von Naegelsbach: De religionibus Orestiam Aeschyli continentibus (Nürnberg 1843).

schlaue Feigling Aegisthos und die fürchterliche Klytämnestra vereinigen sich, jener um seiner Brüder, diese um ihrer Tochter willen, das Strafamt an dem im Siegesglanz zurückkehrenden Eroberer zu vollziehen: es ist die Nemesis der Götter dass der grosse König, der seinem kriegerischen Glanz das heiligste geopfert hat, gerade den unwürdigsten schmählichsten Tod durch weibische Tücke und Hinterlist stirbt (Ag. 1248). Aber die Satzung „der Täter muss leiden" bewährt sich auch im weiteren Fortgang. Aegisthos und Klytämnestra fallen beide durch List, wie sie durch List gemordet haben, und dennoch war die Strafe, die Agamemnon getroffen, eine gerechte gewesen, dennoch hatte Klytämnestra nicht ohne einen Schein von Recht gesagt „was wir taten, musste sein". Auch an Orestes hinwiederum bewährt sich, obwohl er ein von Apollon gebotenes heiliges Rächeramt vollzogen hat, der Spruch „der Täter muss leiden": ruhelos wird er von den Erinyen lange Zeit umhergetrieben. Und dennoch findet gerade seine Tat, obwohl sie vom Standpunkt des Naturrechtes aus die grausigste scheusslichste ist, endlich unblutige Sühnung und Freisprechung.

Orestes im Gegensatz zu den übrigen Hauptpersonen.

Was ist es denn, warum Agamemnon Aegisthos und Klytämnestra fallen müssen, aber Orestes Gnade erlangt? Sie alle sind Werkzeuge in den Händen der ewigen Gerechtigkeit, sie alle dienen nach Zeus' Fügung („denn was geschieht den Menschen ohne Zeus wohl?" Ag. 1454) zur notwendigen Vergeltung der Frevel, die durch Paris Agamemnon Aegisthos und Klytämnestra verübt sind, aber es ist der grosse Unterschied zwischen Orestes und den übrigen dass jener ein in reinem Bewusstsein mit furchtbarster Selbstüberwindung an die göttliche Gerechtigkeit sich hingebendes Werkzeug ist, während diese durch die Rache, die sie üben, nicht die verletzte ewige Weltordnung wiederherzustellen sich bemühen, sondern nur ihr eigenes böses selbstisches Gelüste zu befriedigen trachten und dadurch betört eine Tat vollbringen, die zwar für den, welchen sie trifft, gerechte Vergeltung ist nach der Fügung der Gottheit, aber für den Urheber ein furchtbares zu neuer Vergeltung drängendes Verbrechen.

Wäre Orestes von früh auf im elterlichen Hause geblieben, so wäre auch er vielleicht von dem Verderben seines Stammes mit

ergriffen worden: wie Elektra täglich mit dem Gift des Grolles und des Hasses gesättigt und durch die Gräuel seiner Ahnen versucht, hätte er vielleicht in schrecklicher Betörung der Leidenschaft, taub gegen die Stimme des Gewissens, sich selbst und nicht die ewige Weltordnung an seiner Mutter gerächt, und er selber wäre dann unvermeidlich wieder als Opfer der Gerechtigkeit gefallen. Aber durch eine gnädige Fügung des Zeus hat er schon früh seinen Fuss „ausserhalb des verderblichen Sumpfes“ (Ch. 682) gesetzt: Klytämnestra hat ihn aus Gewissensangst weggegeben, und ein väterlicher Gastfreund in Phokis hat ihn unmittelbar unter den Augen des reinen Apollon erzogen. Dagegen die anderen Hauptpersonen der Trilogie sind alle in jenem „Sumpf der Sünde“ geblieben, wo von jeher der Alastor, der düstere Unhold, ihnen winkte und sie zu verführen suchte nur dem eignen bösen Herzenstriebe trotz der Stimme des Gewissens zu folgen, bis er sie endlich bis zur völligen Willenlosigkeit betörte.

Diesen Alastor, eine gespenstische koboldartige Ausgeburt der Volksphantasie, hat der Dichter in tiefsinniger Weise benutzt, um in ihm, dem Dämon des Atridengeschlechtes, die von Generation zu Generation weitergehende Versuchung zu neuem Frevel plastisch darzustellen. Er geht hervor aus der ersten Blutschuld, dem vom Atreus verübten Kindermorde. Wie die Erinyen ist er ein chthonisches höllisches Wesen, wie sie wird er ans Licht gerufen durch das auf die Erde fallende Blut, das zu einem Rachemal gerinnt. Aber während die Erinyen die Verletzung der sittlichen Weltordnung repräsentieren, stellt jener gespenstische Alastor, ein böser Genius im eigentlichen Sinne, die gekränkte nach Rache schreiende Persönlichkeit oder die Personification des Geschlechtes dar. Er lockt und winkt dem gemordeten neue Opfer zu bringen: er mästet sich darin und plätschert unter bacchantischem Jubel in Strömen von Verwandtenblut, und je tiefer er sich einnistet in einem Hause, desto mächtiger äussert er seine Verführungskraft. Er ruht nicht den Wahnsinn des Wechselmordes anzufachen, als bis das ganze Geschlecht verkommen ist: nur wenn eine im Dienst der ewigen Weltordnung geschehene Vergeltung eintritt, sei es durch eine Person, wie Orestes, sei es durch den Staat, den Repräsentanten der göttlichen Ordnung auf Erden, da vergeht er spurlos und verschwindet wie ein Schatten. Zeus aber verwendet dies höllische

Der Alastor.

Wesen als Strafgeist in seinem Dienst: bis ins dritte und vierte Glied verfolgt er eben dadurch die Missetat der Ahnen dass die Kinder und Enkel den Versuchungen und Reizungen des Alastor ausgesetzt sind [5]).

5) Unzweifelhaft richtig sagt Nitzsch (Sagenpoesie p. 526): „dass eben die Dichter und etwa Aeschylos Begriff und Wort des Alastor erst gebildet, kann nach dem ihm schon so geläufigen Gebrauch nicht glaublich erscheinen". Allerdings ist uns aus der Zeit vor Aeschylos keine Erwähnung des Alastor erhalten, aber nicht nur spricht die Art, wie auch die anderen Tragiker dies Wesen als ein allbekanntes behandeln, gegen die Vorstellung dass es ein von unserem Dichter erst erfundenes sei, sondern auch bei ihm selbst ist die Gestalt jenes Dämons eine so plastisch und individuell geformte, dass man nicht zweifeln kann, dass sie der Volksvorstellung entlehnt sei. Wenn Ag. 1444 und 1480 der Dämon der gemästete und wassersüchtige heisst (auch Hik. 626 ist von seinem schweren Gewicht die Rede), wenn er nach Ag. 1477 in Blutströmen plätschert und jubelt, wenn ihm nach V. 1632 sogar eine verwundende Kralle beigelegt wird und nach Hik. 626 unflätige Besudelung des Daches, auf welchem er lagert, so sind das alles so eigentümliche Züge, wie sie nur die in koboldartigen Gestalten so reiche Volksphantasie schafft. Um aber die eigentliche Natur des Dämons zu erkennen, müssen wir auf die Etymologie von ἀλάστωρ eingehen. Gewiss und allgemein anerkannt ist es dass die drei Wörter ἄλαστος, ἀλαστεῖν oder ἀλασταίνειν, ἀλάστωρ oder ἀλάστορος denselben Ursprung haben, aber dennoch ist man seit den Tagen der griechischen Grammatiker bis jetzt noch nicht ins reine gekommen über die Ableitung derselben. Hermann betrachtet λάζω oder λάζυμαι, die Nebenform von λαμβάνω, als Etymon (so auch Etym. M. ἀλαστήσας· παρὰ τὸ λάζω, τὸ λαμβάνω, ὃ οὐκ ἄν τις θέλοι λαβεῖν), und darnach erklärt er ἄλαστος durch „unerträglich", während er es vielmehr als „unfassbar" deuten müsste. Demnach könnte ἀλαστεῖν nur heissen „unfassbar sein", von den Alten aber wird es umschrieben durch ἀγανακτεῖν und δυσπαθεῖν, und dass diese Erklärung ungefähr die richtige ist, beweisen die Stellen, in denen das Wort erhalten ist. Auch ἀλάστωρ stimmt durchaus nicht zu dieser Etymologie, denn alle Subst. auf —τωρ bezeichnen eine Tätigkeit, wie ἄκτωρ, πράκτωρ, θέλκτωρ, μιάστωρ, σημάντωρ etc. etc., es ist aber nicht abzusehen, wie dieser Begriff in ἀλάστωρ liegen könnte, wenn das Wort von λάζω abzuleiten wäre. — Dies wohlbegründete Postulat dass ἀλάστωρ den Begriff der Tätigkeit in sich schliesse, spricht entschieden auch gegen die Etymologie, die sich von den ältesten Zeiten bis jetzt des meisten Beifalls zu erfreuen gehabt hat, wornach ἄλαστος = ἄληστος sein soll. Hesych. z. B. erklärt ἄλαστα durch ἄτλητα, ἀνεπίληστα, so auch Etym. M., Eustath. und viele Scholien, und dieser Deutung dass ἄλαστος eigentlich „unvergesslich" sei, ἀλαστεῖν „so

Aber wenn so der Unhold verführt und lockt Auge um Auge und Zahn um Zahn zu nehmen, und wenn er die Ate (die leiden- Agamemnons Schuld.

---

zürnen dass man nie vergisst", ἀλάστωρ „der der Missetat nicht vergessende Rachgeist", folgen in neuerer Zeit namentlich Wex (Beiträge zur Kritik des Soph. OC. Schwerin 1837) und Naegelsbach (de relig. Or. Aesch. continentibus p. 34). Wenn also Achilleus Il. χ, 261 nach der Ermordung des Patroklos den ihm einen Vertrag anbietenden Hektor anredet Ἕκτορ, μή μοι, ἄλαστε, συνημοσύνας ἀγόρευε, so erklärt man nach Eust. δεινὰ καὶ ἀνεπίληστα εἰργασμένε (ἀλάθητα λυπήσας) und statuiert dabei eine dreifache Unmöglichkeit: erstlich soll für ἄληστος hier wie überall die dorische Form ἄλαστος sich durchgesetzt haben, zweitens soll der welcher unvergessliches getan hat selber unvergesslich heissen, drittens soll Achilleus in seinem furchtbaren Ingrimm den Hektor mit einem Wort angeredet haben, das fast wie ein milder Vorwurf des Schmerzes lauten würde. Und wenn Od. ξ, 174 der Sauhirt sagt „um Telemach ἄλαστον ὀδύρομαι", so lässt man völlig die Bedeutung „unvergesslich" verschwinden und übersetzt „ich jammere schwer, gewaltig", wie πένθος ἄλαστον „*luctus gravissimus*" sein soll. Das ist aber ebenso unmöglich, wie dass ἀλαστεῖν, wenn ἄλαστος „unvergesslich" wäre, heissen könnte „so zürnen dass man nie vergisst". Sicherlich ist also die Ableitung von λανθάνομαι falsch: man hat sich in alter wie in neuer Zeit durch die Aehnlichkeit des Wortes ἄλαστος mit ἄληστος und ἀλάθητος irre führen und zu allerlei philologischen Escamotagen verleiten lassen. — So bleibt denn nur ἀλάομαι, ἀλαίνω als einzig mögliches Etymon übrig: wenn man aber bedenkt dass ἄλη und seine Derivata sowohl das körperliche Umherirren als auch den Wahnsinn des Geistes bezeichnen, so erklären sich alle die verschiedenen Verwendungen der besprochenen Wortsippe sehr einfach. Und an Autoritäten fehlt es dieser Etymologie nicht. So sagt der Scholiast zu Eur. Hec. 675 ἀλάστωρ .... ἀπὸ τοῦ ἀλῶ τὸ πλανῶμαι· ὁ γὰρ φονεύσας τινὰ κατὰ τὴν παλαιὰν συνήθειαν ἐξήρχετο τοῦ τόπου αὐτοῦ, καὶ περιπατῶν κατὰ τόπους ἐπλανᾶτο ἔνθεν κἀκεῖθεν, ζητῶν τὴν ἴασιν τοῦ φόνου οὗ ἔπραξεν, ἕως οὗ ἕξῃ. Und zu Soph. Trach. 1235 ὅστις μὴ 'ξ ἀλαστόρων νοσοῖ bemerkt der Scholiast ἐκτὸς ὢν μανίας καὶ θεηλασίας. Auch Etym. M. hat in dem Wort ἀλαστῶ· σημαίνει τὸ χαλεπαίνω· οἱ γὰρ πλανώμενοι χαλεπαίνουσιν κτλ. noch eine Ahnung der Wahrheit gerettet. In neuerer Zeit haben sich dieser Deutung Blomfield zu Aesch. Pers. 983, Tafel im Thesaurus s. v. ἀλάστωρ, und Nitzsch (Sagenpoesie p. 525) angeschlossen. Dann bedeutet ἀλαστός (so würde zu betonen sein, nicht ἄλαστος, wie auch Etym. M. s. v. ἀλάστωρ zweimal ἀλαστά schreibt) den „sinnverwirrten, wahnsinnigen", und gerade dieser Begriff passt einzig an der citierten Stelle der Ilias, wo Achilleus den Hektor anredet. Jener kann es nicht fassen dass Hektor ihm noch von Verträgen spricht, und so sagt er natürlich: „Wahnwitziger, sprich mir nicht von

schaftliche Betörung) sendet, wo beginnt dann die Schuld des verführten Sünders? wie weit ist er zurechnungsfähig? Fassen wir

---

einer Uebereinkunft" (in milderer Form hätte er auch sagen können δαιμόνιε „du Besessener"). Auch ἀλαστὸν ὀδύρεσθαι erklärt sich nun einfach als „in seinem Schmerz sich wie ein unsinniger geberden", und πένθος ἀλαστόν ist ein bis zur Sinnverwirrung gesteigerter Gram. Aesch. Pers. 961 sind ἀλαστὰ στυγνὰ πρόκακα nach Blomfields richtiger Deutung „die Leiden des Wahnsinns", und Soph. OC. 1672 ist πατρὸς ἔμφυτον ἀλαστὸν αἷμα „das in Oedipus' Wahnwitz gezeugte Blut". Demnach heisst ἀλαστεῖν oder ἀλασταίνειν überall „vor Zorn oder Schmerz ausser sich sein", ungefähr wie ἀλύειν. Der ἀλάστωρ aber ist in doppelter Bedeutung „der Treiber", der wegen begangener Blutschuld zugleich den Sinn verwirrt und den Mörder rastlos im Elend umherjagt. So konnte dieser Name sogar dem Zeus beigelegt werden, indem er als Bewahrer der Weltordnung dem Blutbefleckten keine äussere und innere Ruhe gönnt (vgl. Hesychs Glosse ἀλάστωρ, πικρὸς δαίμων, Ζεύς), speciell aber bezeichnet er den nach dem Volksglauben infolge freventlich vergossenen Blutes oder verletzter Gastfreundschaft aus der Erde entstandenen Rachgeist, einen Kobold von unförmlicher Gestalt, der den Verbrecher hetzt und verfolgt und mit Wahnsinn schlägt, aber an die Mutter Erde so gebunden ist, dass der Alastor Eriphyles dem flüchtigen Mörder Alkmäon nicht auf die angeschwemmten Marschen des Acheloos folgen kann (Paus. 8, 24, 4). Niemals aber wird ἀλάστωρ (was nach der Analogie auch wohl unmöglich wäre) passivisch gebraucht für den fluchbeladenen Mann. Die Stellen, in denen man diese Bedeutung zu finden glaubte, sind nur missverstanden. Wenn Aesch. Eum. 235 Orestes zur Athene fleht δέχου δὲ πρευμενῶς ἀλάστορα, so meint er damit nicht unmittelbar sich selbst, sondern den sich an seine Sohlen heftenden Rachgeist, der zugleich mit ihm vor der Göttin erscheint. Und wenn Soph. Aj. 374 der Held klagt ὃς χερὶ μὲν μεθῆκα τοὺς ἀλάστορας oder Trach. 1082 der nemeäische Löwe βουκόλων ἀλάστωρ heisst, oder wenn bei Athen. 12, 541 Dionysius der ἀλάστωρ Σικελίας genannt wird, oder wenn endlich die Redner einen Hochverräter einen ἀλάστωρ Ἑλλάδος schelten, so bezeichnet in allen diesen Beispielen das Wort nicht „den fluchbeladenen" sondern „den Treiber, den Peiniger", und wir haben hier überall dieselbe rhetorische Metapher anzuerkennen, deren wir uns bedienen in Redensarten wie „ein Drache des Hauses", „der Löwe des Nordens" u. dgl. — So scheint es festzustehen dass der Alastor nie etwas anderes ist als der durch ein schweres Verbrechen hervorgerufene Rachegeist, der dem Verbrecher keine Ruhe gönnt und ihn rastlos umhertreibt. Aber Aeschylos, dessen tiefsinnige Denkweise so gern die Verkettung der Generationen und den in ihnen sich fortzeugenden Fluch in seinen Trilogien darstellt, benutzt jene Ausgeburt des Volksglaubens, um sie zum Träger der von Geschlecht zu Geschlecht

zunächst Agamemnon ins Auge. Er steht unter einem schweren Verhängniss, das in ihm noch die Schuld des Atreus heimsucht. Aber obgleich er von seinem Vater die Neigung zu rücksichtsloser Durchführung seines Willens geerbt hat; obgleich ihn der von Thyestes über seines Vaters ganzen Stamm gesprochene Fluch peinigt und stachelt; obgleich ihn das Beispiel ruchloser Taten, das seine Ahnen gegeben haben, verführt; obgleich die kriegerische Ehre und die Mahnung der hellenischen Fürsten ihn zur Opferung Iphigenias drängt — er ist für immer in den Augen der Welt geschändet, wenn er von der Expedition nach Troja zurücktritt —: dennoch ist die Schuld, die er durch Hinschlachtung seiner Tochter auf sich lädt, ganz und gar seine eigene, und der Dichter hat in dem schönen Chorgesange V. 149 flg. wohl dafür gesorgt, dass wir erkennen, wie der König, mitten in allem inneren und äusseren Drang und Zwang, dennoch freiwillig und mit vollem Bewusstsein die Verantwortung der schweren Tat auf sich nimmt. Da heisst es: „Zeus führt die Menschen zur Besonnenheit, indem er durch Leiden belehrt. Selbst in der Nacht ruht das Gewissen nicht und wehret dem Schlaf, und wider Willen kommt so der weise Sinn. So fügte sich auch Agamemnon still in das Unvermeidliche, als in Aulis die hemmenden Stürme eintraten; er erkannte darin die Fügung des Zeus und war nahe daran sich seiner Leitung fromm hinzugeben". Und als dann der Seher Iphigenias Opferung verlangt, besteht Agamemnon einen schweren Seelenkampf, in welchem die Stimme des Gewissens und das Bewusstsein von Recht und Unrecht deutlich erkennbar ist; er sagt: „ein schweres Loos ist es, dem Seher nicht zu gehorchen, aber ein schweres auch, das eigne Kind, die Blume des Hauses, zu schlachten, die Vaterhand mit Strömen jungfräulichen Blutes befleckend. Wo zeigt sich ein Ausweg? Soll ich das Heer verlassen? Denn die verbündeten Fürsten verlangen ja das

---

weiter reizenden Versuchung zu machen: denn eben darin liegt die schwerste Strafe des Frevlers dass auch seine Kinder und Enkel von der Verführung durch seine Sünde leiden (Nitzsch p. 526). Dass also der ἀλάστωρ mit dem δαίμων γέννας identisch ist, scheint eine dem Aeschylos eigentümliche Auffassung zu sein: die späteren Tragiker, mehr bei der Tat des Individuums verweilend und den trilogischen Zusammenhang aufgebend, stellen den „Plagegeist" wieder als persönlichen Verfolger des Verbrechers dar.

Opfer; aber noch strenger verbietet es das ewige Recht". Sobald aber der König trotz dieses besseren Bewusstseins sich dem Gebot der Umstände gefügt hat, „da kommt über ihn der Wahnsinn der Leidenschaft, die Versuchung hat gesiegt und verhärtet nun seinen Sinn, sodass er gefühllos die Schlachtung seiner Tochter mit ansieht". — Das also ist das Verhängniss des Königs, dass er in einem Geschlecht geboren und auf einen Platz gestellt ist, wo die schwersten Versuchungen aller Art an ihn herantreten: aber dass er diesen unterliegt, ist einzig und allein seine Schuld, er hat die Züchtigung des Zeus wissentlich verachtet und die Befriedigung seines Ehrgeizes höher gestellt als das Gebot der Themis.

Klytämnestras Schuld. Nicht anders ist es mit Klytämnestra. Eben die Grausamkeit, mit der Agamemnon „seine eigene Tochter, ihr die liebste Frucht ihrer Wehen, zur Besänftigung der Nordwinde geschlachtet hat, wie ein reicher Herdenbesitzer ein Lamm opfert", giebt ihr ein gewisses Recht den Gemahl zur Verantwortung zu ziehen. Auch sie steht bis zu dem Grade unter dem Einfluss des Alastor, dass sie nach dem Morde mit einer gewissen Sophistik der Leidenschaft sogar rühmt, sie sei nicht Agamemnons Weib, sondern der Dämon des Geschlechts habe ihre Gestalt angenommen, um den gereiften Mann nach den Kindern des Thyestes zu opfern: aber mit vollster Entschiedenheit und aus unserer Seele heraus ruft der Chor ihr zu „Keiner wird dir bezeugen dass du an diesem Morde schuldlos bist, wenn auch der Alastor dir geholfen haben mag". Als Weib und vollends als Gattin war sie ihrem Gemahl gegenüber zur Bluträcherin und zur Vertreterin der ewigen Weltordnung nicht berufen: hätte sie aber mit Verleugnung ihres Geschlechtes und ihrer Stellung strenges Recht üben wollen, so hätte sie die Aeltesten des Landes zur Empörung gegen den König aufrufen, jedenfalls aber nach vollbrachter Rachetat landflüchtig die entweihten Altäre meiden oder sich selbst den Tod geben müssen. Dass sie aber, um die Rache zu vollführen, heimlich mit Aegisthos ein ehebrecherisches Bündniss eingeht und nach verübtem Morde nicht nur ihrer Tat sich unerschütterlich rühmt, sondern auf die rohe Gewalt sich stützt, um im Lande zu bleiben und die Herrschaft zu behaupten, das stempelt sie auch nach den Begriffen des Altertums zum Scheusal, dessen grauenvolle Verstocktheit nur durch völlige Zerrüttung

des Denkvermögens erklärlich scheint. Aber in diesen Wahnsinn hat sie sich selbst hineingearbeitet durch eigene Schuld: nicht aus reiner mütterlicher Liebe (das zeigt ihr Verhalten gegen Elektra und Orestes), nicht um die ewige Gerechtigkeit geltend zu machen (das zeigt ihr unfrommes Reden und ihre Heuchelei), sondern um die ihr selbst widerfahrene Kränkung zu rächen, hat sie den Plan zur Ermordung ihres Gemahls entworfen, und seit sie, dem Versucher freiwillig erliegend, diesen verbrecherischen Gedanken gefasst hat, ist ihr kühnes energisches stolzes Wesen von der Leidenschaft der Rachsucht mehr und mehr erfüllt und vergiftet worden. Dass aber auch selbst inmitten ihrer rasenden Verblendung, in der sogar die Erinyen ihr nichts anhaben können, die Stimme ihres Gewissens nicht völlig verstummt ist, zeigt der Schluss der ersten Tragödie, wo sie, in ihrer Rache befriedigt, eine Art von Schauder vor weiterem Blutvergiessen zu haben scheint, zeigt namentlich auch die Stelle des zweiten Dramas (V. 520), wo von ihren ängstlichen Träumen die Rede ist. Diese Andeutungen des Dichters machen es uns zur Gewissheit dass auch Klytämnestra anfangs noch in klarem Bewusstsein ihres Unrechtes den Wahnsinn über sich die Oberhand hat gewinnen lassen.

Dass vollends der feige Aegisthos, der sophistische Ränkeschmied, nicht als willenlos von einer dämonischen Macht zu seiner Tat getrieben, sondern als aus eigner Herzensbosheit frei handelnd erscheint, dafür hat der Dichter zur Genüge gesorgt: ihn erfüllt keine grosse Leidenschaft, sondern niedrige Berechnung, seiner frivolen Denkweise ist daher die Lockung des Alastor zur Blutrache fast nur ein Vorwand und eine Beschönigung seines Tuns, sein eigentlichstes Motiv zum Morde ist gemeine Herrschsucht. Aegisthos' Schuld.

Obgleich also ein düsteres Verhängniss von Geschlecht zu Geschlecht fortwirkt, obgleich die unfromme Gesinnung sich vererbt und der Frevel der Ahnen ein furchtbarer Versucher für die Enkel ist, obgleich die handelnden Personen im Affekt der Leidenschaft oft reden, als ob sie von einem unbegreiflichen Schicksal willenlos zur bösen Tat getrieben würden, so waltet dennoch in der Handlung der Trilogie vernünftige Freiheit und sittliche Selbstbestimmung, im letzten Grunde entscheidet jeder selbst über sein Tun und sein Ergehen; denn dass die Stimme des Gewissens, die jedem sagt was Recht und was Unrecht ist, nie verstumme, dafür sorgen Summa der Trilogie.

die ewigen Götter, vor allen der durch Leiden Lehre sendende Zeus, der selbst die furchtbaren Höllenmächte, die nach starrer Naturnotwendigkeit wirkenden Erinyen und den Alastor, in ihrer Berechtigung zwar anerkennt, aber dem Regiment der lichten Vernunft dienstbar macht und so zu segensreichen Strafmächten verklärt. Das ist die grosse Idee, welche die Oresteia beseelt: sie beherrscht und durchdringt jeden Teil der Trilogie. —

Composition der Tragödie Agamemnon.

So geben wir denn eine Uebersicht über den Inhalt der ersten Tragödie, des „Agamemnon“, wie er durch jene Idee bestimmt ist. Das Ganze zerfällt nach Nägelsbachs lichtvoller Gruppierung in drei Akte, von denen der erste in drei grossen Schritten bis zur Kassandrascene geht, indem zuerst die Feuerzeichen kommen, dann der Herold, endlich Agamemnon; der zweite Akt umfasst die Kassandrascene, der dritte Agamemnons Ermordung und den Sieg Klytämnestras und Aegisthos'.

Der Wächter.

Im Prologos (V. 1—39) richtet ein auf dem Dache des Atridenpalastes lagernder Wächter (der Zuschauer hat sich vorzustellen dass es Nacht ist) einen Stossseufzer an die Götter, er bittet um ein Ende seiner Mühen, da er bereits ein Jahr lang auf die telegraphische Botschaft von Trojas Einnahme warte. Halb unterdrückte Aeusserungen seines Monologs deuten an dass es im Hause nicht so gut wie früher steht, mit der Rückkehr seines Herrn hofft er auch manchen Dingen im Palaste Wandel geschafft zu sehen. Seine Sprechweise ist die eines ehrlichen treuen Mannes aus dem Volke, der nicht ohne Humor und Mutterwitz das Leben auffasst; er lässt manche bedeutungsvolle Winke fallen, aber aus Vorsicht wagt er auch in der Einsamkeit nicht offen zu reden. Endlich flammt das ersehnte Feuerzeichen auf einem benachbarten Berge auf, der Wächter begiebt sich ins Innere des Hauses, um seiner Gebieterin Klytämnestra die Nachricht von Trojas Eroberung zu bringen.

Einzug des Chors.

Zwischen dieser noch in der Nacht spielenden Scene und der folgenden Parodos des Chors ist eine Zeit von etlichen Stunden verflossen zu denken. So ist während des Chorgesanges V. 352 flg. eine noch viel längere Zeit verlaufen, die ganze Frist von der Einnahme Trojas bis zur Ankunft des Heeres in Argos. Auch in den „Eumeniden“ wird ein gewaltiger Zeitraum übersprungen und zugleich die Scene geändert. Man hat dem Dichter im Altertum des-

wegen Vorwürfe gemacht, aber wir neueren, die wir daran gewöhnt sind zwischen den verschiedenen Akten eines Dramas oft ausserordentlich grosse Zeitabschnitte zu denken, können es nur bewundern, wenn bereits der Begründer der Tragödie mit genialem Instinkt ein aus dem Wesen der Poesie resultierendes Gesetz, das heutzutage nur von den Franzosen noch nicht unbedingt anerkannt wird, angewandt hat, das Gesetz nämlich dass der dramatische Dichter wie den Raum so auch die Zeit für die Illusion der Zuschauer gleichsam perspektivisch zusammendrängen und die für die Handlung unwesentlichen Abschnitte, die leeren Räume, überspringen muss.

Die Choreuten.

Am frühen Morgen also ziehen zwölf argivische Greise, die den Chor der Tragödie bilden, in die Orchestra ein [6]). Es ist der hohe Rat, den Agamemnon zum Beistand seiner Gemahlin, der Reichsverweserin während seines Fernseins, zurückgelassen hat. Die Orchestra stellt den Marktplatz vor dem königlichen Palaste dar. Die Greise kommen um der Herrscherin ihre Morgenaufwartung zu machen (V. 243). Die Einzugsanapäste sind getragen von der Erwartung dass nun im zehnten Jahre des Krieges die Entscheidung nahe sei: nach einer im Altertum allgemein bekannten Weissagung des Kalchas (Il. II, 311) sollte Troja im zehnten Jahre erobert werden. Während noch der Chor seinen Rundmarsch durch die Orchestra macht, tritt Klytämnestra mit Gefolge aus dem Palaste und zündet auf allen Altären Opfer an. Auf ihre Frage, um welcher Nachricht willen diese ungewöhnliche Feier stattfinde, erhalten die Greise von der scheinbar ganz in Andacht versunkenen Königin keine Antwort: diese geht schweigend nach rechts hin ab, um durch die Stadt ihr heiliges Geschäft fortzusetzen [7]), der Chor aber stimmt

---

6) Den bekannten Streit zwischen Hermann und O. Müller, ob im Agamemnon fünfzehn oder zwölf Choreuten aufgetreten seien, glaube ich zu Gunsten des letzteren durch den Commentar zur Parodos, zu der sogenannten Epodos (v. 454) und zu der Todtenklage (1411 flg.) endgültig entschieden zu haben. Dann aber kann es weiter nach vv. 822, 851, 1307 und 1353 keinem Zweifel unterliegen, dass O. Müller auch mit der Vermutung dass der Chor einen hohen Rat vorstelle, den der Fürst zur Verwaltung seines Reiches (unter der Führung Klytämnestras) zurückgelassen, das richtige getroffen hat. — Die interessante Geschichte des Streites findet man z. B. in Schneidewins Ausgabe des Agamemnon p. XLVIII.

7) Das Auf- und Abtreten Klytämnestras hat den Gelehrten viele

Opfergesang. jenen wunderbar altertümlichen **Opfergesang** (V. 104—148) an, von dem Rossbach und Westphal sagen: „diese Strophen stehen hier wie die altersgrauen Säulen eines noch vom Nebel der Nacht umflossenen Tempels, über dem bereits ein geheimnissvolles Morgenlicht zu dämmern beginnt und das Nahen des Tages verkündet, der beides, Heil und Unheil, bringen kann. Doch die Fäden der Zukunft sind in der Vergangenheit geknüpft, und so lässt der Chor der Greise die Taten verflossener Zeiten vor seinem Geiste vorüberziehen und ahnt aus ihnen, immer mehr von düsterem Bangen ergriffen, die Nähe des Unheils. Die Gewalt der subjektiven Empfindung hält sich in den ruhigen Bahnen eines epischen Gesanges und erst am Ende jeder Strophe bricht sie in den verhängnissvollen Ruf aus *αἴλινον, αἴλινον εἰπέ, τὸ δ' εὖ νικάτω*".

Schwierigkeiten gemacht. Schönborn (Skene der Hellenen p. 162) denkt sich die Sache so: „die Königin tritt v. 83 aus dem Palaste und bleibt bis v. 592 ausserhalb desselben; sie ist während der Zeit mit Opfern beschäftigt und entfernt sich dabei zuerst nach links, später nach rechts hin. Sie kann, wenn sie in dieser Weise sich entfernte, mit dem später von links eintretenden Herolde nicht zusammentreffen; und da sie viel später als der in der Orchestra verbleibende Chor ins Gespräch mit ihm kommt, so muss sie erst viel später als der Herold auf die Bühne zurückkehren. Es leuchtet von selbst ein dass sie auf ihrem Gange zweimal in die Nähe des Chors kommt, und jedes Mal, wenn dies der Fall ist, redet der Chor sie an". — Das scheint auf den ersten Blick klar und verständlich zu sein, aber dennoch erheben sich gegen diese Auffassung zwei gewichtige Bedenken. Erstlich hat die Königin nach links hin gar nichts zu tun: nach feststehendem scenischem Gebrauch ist links die Seite der Fremde, die Opfer aber werden natürlich nur in der Stadt dargebracht. Sodann warum antwortet Klytämnestra dem fragenden Chor nicht v. 83? Natürlich weil sie in ihrer Andacht sich durch keine Rede stören lassen will und darf. Wie käme sie dann aber dazu v. 249, wo nach Schönborns Meinung der Opfergang noch lange nicht beendigt ist, dem Chor zu antworten? — Die Sache liegt also viel einfacher. Nach v. 83 geht die Königin nach rechts ab, um in der Stadt zu opfern. Nachdem diese Aufgabe vollführt ist, kommt sie v. 242 wieder und beginnt den Dialog mlt dem Chor. Darauf aber begiebt sie sich natürlich v. 340 wieder in den Palast und kehrt, da sie durch ihren Wächter (vgl. zu v. 467) von der Ankunft des Heroldes und dem Herannahen des Heeres unterrichtet ist, v. 563 auf die Bühne zurück. — Die Verwirrungen in dieser ganzen Partie sind wesentlich dadurch hervorgerufen dass man v. 467 fälschlich der Königin in den Mund legte.

Nicht der ganze Chor singt die drei Strophen, sondern nur die Führer der drei Abteilungen, die volle Zahl wiederholt nur den Refrain. Der Grundton der bangen Besorgniss durchklingt den ganzen Gesang, der das bei der Abfahrt aus Argos erschienene Zeichen der hasenverzehrenden Adler und dessen Deutung durch Kalchas feiert: zwar werden die Hellenen Troja erobern, aber auf dem Hause der Atriden lastet ein Fluch, der als Bedingung für die glückliche Abfahrt von Aulis ein furchtbares Opfer fordert.

Mit unvergleichlicher Kunst hat es so der Dichter verstanden von vornherein die beiden Motive, Hoffnung auf glücklichen Ausgang des Feldzugs gegen Troja (die eben jetzt den Greisen so natürlich neu geweckt ist durch Klytämnestras Opfer V. 101) und die bange Ahnung eines sich daran knüpfenden schrecklichen Unheils, mit einander zu verflechten. Beide Motive ringen gleichsam durch die ganze Tragödie mit einander. Je mehr die Zuversicht auf glückliche Heimkehr des siegreichen Herrschers wächst, desto beklommener wird die Stimmung der ernsten Greise, die sich nicht durch den Schein betrügen lassen, sondern unter der glänzenden Aussenseite die faulen Geschwüre des Atridengeschlechtes kennen und daher einen jähen Sturz des stolzen Königs besorgen.

Der Chor über Iphigenias Opferung.

So feiert der Chor im vollstimmigen Wechselgesang des ersten Stasimon (V. 149—242) die weise Vorsehung des Zeus, der durch Leiden Lehre aufzwinge und auch dem Agamemnon damals in Aulis durch Artemis die Stürme habe senden lassen, um ihn vom Zuge gegen Troja zurückzuhalten. Aber der König habe sich durch den Ehrgeiz verführen lassen lieber seine Tochter zur Sühne der Stürme zu opfern: daraus müsse ein schweres Verhängniss reifen. — Bei diesen düsteren Betrachtungen denkt jedoch der Chor nicht entfernt daran, dass Klytämnestra zur Rache für ihr Kind ein Verbrechen an ihrem Gemahl begehen könne: er deutet vielmehr des Kalchas Erwähnung „von dem im Hause lauernden Groll, der für die Kinder Blutrache dem Mörder gelobe“ auf den vom Thyestesmahl her auf dem Geschlechte lastenden Fluch, den Agamemnon durch seiner Tochter Opferung für sich zur Wahrheit gemacht hat, sodass er nach der Ueberzeugung der Greise durch eine der ewigen Weltordnung dienstbare Nemesis auf irgend eine Art büssen muss. Der Dichter will eben, wie Schneidewin richtig bemerkt, noch nicht lösen, sondern nur spannen.

Auftreten der Königin. Klytämnestra kehrt nun von ihrem Gange durch die Stadt zurück, und im **ersten Epeisodion** (V. 243—339) entspinnt sich zwischen ihr und dem Chor ein Wechselgespräch, aus dem man alsbald herausfühlt, wie die Königin stolz und vornehm sich des Beirates der ihr vom Gemahl zugeordneten Gerusia zu entledigen und sich ihrer Stellung zu überheben sucht, die Greise aber trotz aller äusserlichen Reverenz Misstrauen und Verstimmung gegen die eigenmächtige Herrin hegen. Sie schildert nun in prunkvoller Rede die ihr durch eine Reihe von Feuersignalen noch in derselben Nacht zugegangene Botschaft von der Einnahme Trojas: daran knüpft sie eine Betrachtung, wie die Griechen jetzt wohl in der eroberten Stadt hausen mögen, zugleich aber sucht sie recht geflissentlich jeden Gedanken, der die Siegesfreude herabzustimmen vermag, hervor. So äussert sie ihre Bedenken, ob die Eroberer auch wohl die Heiligtümer der Götter in Troja schonen, und, wenn das, ob nicht vielleicht die Manen der im Kriege erschlagenen noch Unheil bringen können, ja selbst ganz zufälliges Unglück stehe vielleicht noch auf der Heimfahrt bevor. — In diesen besorgten Reden hat man nicht mit manchen Erklärern raffinierte Heuchelei der Königin zu sehen, eine solche wäre an dieser Stelle ganz zwecklos: in der fieberhaften Erregung ihrer ganz auf Rache gespannten Seele hegt sie wirklich die ausgesprochenen Besorgnisse, sie fürchtet dass sie selber, dem Ziel ihres Strebens jetzt so nahe, doch noch durch einen Unglücksfall um die Befriedigung ihrer Rache gebracht werden könne; denn käme Agamemnon auf der Heimkehr um, so wäre sie um ihre süsseste Hoffnung betrogen. Es ist eben festzuhalten dass sie nicht ihren Gemahl ermorden will, um das ehebrecherische Bündniss mit Aegisthos zu bewahren — in diesem Falle würde sie des Gatten Heimkehr fürchten —: der Bund mit Aegisthos ist vielmehr nur Folge ihres Wunsches nach Rache, und dieser ihr heissester Wunsch würde unerfüllt bleiben, wenn Agamemnon nicht zurückkäme. So sind ihre Besorgnisse in Betreff der Heimfahrt psychologisch motiviert: in der dramatischen Oekonomie dienen sie zugleich dazu, jene Spannung im Gemüte des Zuschauers, die durch die herrlichen Schilderungen vielleicht beschwichtigt sein könnte, von neuem anzuregen: es darf eben keine Scene der Tragödie schliessen, ohne den Grundton der ganzen Harmonie in immer stärkeren und stärkeren Schwingungen erklingen zu lassen.

So zeigt sich Klytämnestra, die Heldin des Dramas, schon in dieser Scene in sicheren und festen Umrissen: sie erscheint in ihrer Ueberhebung, in ihrer gnädigen Herablassung, in ihrem gespannten Verhältniss zu den Greisen, kraftvoll eigenmächtig und stolz, Heuchelei verachtet sie, weil sie dem Stolzen und Starken nicht geziemt, aber so energisch ist ihre Natur, dass sie dort, wo die Lüge ihrem Hauptzwecke dienen kann, beim Empfang Agamemnons, selbst dies ihr widerwärtigste Mittel nicht verschmäht, denn „wie könnte sonst man Feinden, welche Freunden gleich erscheinen, Feindschaft bieten und ein Jammernetz aufzäunen, höher als der kühnste Sprung sie trägt?"

Der Chor über den Zustand der Troer und über die Stimmung in Hellas.

Während der den Zeus als Gastrechtshort preisenden Anapäste (V. 340—51) begiebt sich die Königin mit ihrem Gefolge in den Palast, der Chor aber wendet sich wieder dem Theatron zu und feiert im zweiten Stasimon (V. 352—453) zunächst die gerechte Vergeltung des Zeus, die über den in kindischer Torheit frevelnden Paris gekommen sei, dann aber wendet er sich zu den Leiden, welche Helenas Beginnen über des Menelaos Haus und über ganz Hellas gebracht. Denn um eines Weibes willen haben nun so viele Helden vor Troja ihr Leben lassen müssen, dass aus jedem Haus in der Heimat die Trauer blickt: der Glanz der siegreichen Feldherrn ist also durch ungerechtfertigtes Blutvergiessen erkauft, die Bürger murren, und auch von dieser Seite her droht dem König ein Schlag, der seinen schimmernden Glanz gar bald trüben kann. — So kommt der Chor unwillkürlich immer wieder auf seine Besorgnisse zurück, und es ist dadurch wie durch die hinter der Scene erschallenden Jubelrufe der Weiber wohl motiviert dass die Greise in einer natürlichen Reaction gegen die erste durch Klytämnestras Botschaft geweckte Freude jetzt in dem kommatischen Liede (V. 454—66), welches das zweite Epeisodion (V. 454—659) einleitet, Zweifeln Raum geben, ob nicht am Ende die ganze durch die Feuersignale übermittelte Nachricht auf Täuschung beruhe: der eine überbietet den andern, sodass die letzten unter den in rascher Folge wechselnden zwölf Choreuten mit offenem Spotte die Leichtgläubigkeit der Königin angreifen. Da gewahrt der Wächter, der auf dem Dach des Palastes seine Warte hat, in der Ferne einen Herold: er jubelt auf (V. 467—480) dass nun die Bestätigung der telegraphischen Botschaft bevorstehe und geht

Des Chors Zweifel.

hinunter um der Königin die bevorstehende Ankunft ihres Gemahls zu melden.

Auftreten des Herolds. Von der Seite der Fremde her erscheint auf der Bühne der Herold Talthybios, ein Kriegsmann, den Agamemnon mit dem Ehrenamt betraut hat seine unmittelbar bevorstehende Ankunft zu melden und im Namen des Heeres die Gottheiten des Landes zu begrüssen. Denn die eigentliche Bedeutung dieser Voraussendung des Herolds ist ohne Zweifel eine religiöse: die Götter und Heroen der Heimat sollen, wie sie gnädig das Heer entlassen haben, so es auch gnädig wieder empfangen. Daher ist es natürlich dass der eintretende Herold die in der Orchestra stehenden Greise nicht beachtet: er hat vor allem die Aufgabe ein frommes Begrüssungsgebet im Namen der nachfolgenden an die himmlischen Schützer des Hauses und der Stadt zu richten. Dies Gebet ist schön und würdig gehalten: aber auch hierin schon tritt der Grundzug im Charakter des Herolds, stolze Ruhmredigkeit, deutlich hervor. Eben diese Ruhmredigkeit ist das dramatische Motiv, warum der Dichter ihn auftreten lässt: Agamemnons unvergleichlicher Glanz und seine rücksichtslose Tatkraft soll unmittelbar vor seinem Falle aufs hellste beleuchtet werden, das konnte aber schicklicher Weise nur von Seiten eines der Krieger geschehen, die unter ihm die Eroberung Trojas vollführt hatten. So giebt uns denn schon das Begrüssungsgebet den bedeutungsvollen Wink dass auch die Heiligtümer in Troja nicht geschont sind: wir finden darin ein Zeugniss von jener unfrommen Eroberungsleidenschaft des Königs, um deren willen die Götter ihn von dem Zuge nach Troja haben zurückhalten wollen. Weiterhin im Dialog des Herolds mit dem Chor wird auch der überstandenen Leiden des Heers und der zahlreich gefallenen Krieger gedacht, aber „der Lebende hat Recht", und so schildert denn Talthybios die Herrlichkeit seines Königs in so begeisterter Art, dass selbst die besorgten Greise auf einen Augenblick davon hingerissen werden. — Jetzt tritt Klytämnestra, durch den Wächter mittlerweile von der Ankunft des Herolds und des Heeres benachrichtigt, aus dem Palaste und begrüsst in der Art ihrer vornehmen Ueberhebung die Herannahenden: für Talthybios selbst hat sie kein freundliches Wort des Willkommens, er ist für sie nur das gleichgültige Mittel, wodurch sie ihrem Gemahl den schuldigen Gruss übersendet. In diesem Grusse rühmt sie besonders ihre hingebende

Die Königin gegenüber dem Herold.

Treue gegen den Gatten: hier beginnt also jene Heuchelei und Lüge, wodurch sie den König zu umstricken sucht. Dass aber sie, die des Ehebruchs verdächtige, gerade ihre Treue und ihren unbefleckten Ruf in den stärksten Ausdrücken hervorhebt, ist ein feiner psychologischer Zug: in ihrer Selbstentschuldigung liegt jene Selbstanklage, zu welcher so gern die Betörung des bösen Gewissens verführt. — Ohne eine Antwort abzuwarten verlässt sie wieder die Bühne, um im Palaste die Vorbereitungen zum Empfange ihres Gemahls zu treffen; der Chor commentiert ihren stolzen Selbstruhm mit einigen spöttischen Worten, fragt dann aber den Herold, ob auch Menelaos mit den übrigen wieder zurückkomme. Zögernd rückt jener mit dem Geständniss heraus dass er von Menelaos' Heimkehr nichts sagen könne: durch einen furchtbaren Sturm sei das ganze Heer zerstreut worden, nur wie durch ein Wunder seien sie selbst der Gefahr entronnen, aber von Menelaos hätten sie keine Kunde; es sei nicht unwahrscheinlich dass er untergegangen sei, vielleicht aber lebe er ja noch und dann werde Zeus ihn wohl zurückführen.

Bericht des Herolds über Menelaos.

Welche Bedeutung diese Schilderung des Sturms für die dramatische Oekonomie habe, darüber kann man nicht zweifelhaft sein: beiläufig liegt darin eine Hindeutung auf das der Trilogie angehängte Satyrspiel Proteus, worin der an die ägyptische Küste verschlagene Menelaos vorkam, aber das für die Trilogie bedeutsame Motiv ist dies, dass der Dichter erstlich zeigen will, wie der Zorn der Götter über die in Troja vollbrachten unfrommen Taten bereits wirksam gewesen ist, wie aber dem der Meerflut entgangenen Agamemnon noch eine andere Art der Vergeltung droht; sodann musste durch die vorläufige Beseitigung des Menelaos einfach motiviert werden, wie nicht nur Klytämnestras Rachetat, sondern auch Aegisthos' mehrjährige Tyrannis ins Leben treten konnte, denn wenigstens die letztere wäre nicht möglich gewesen, wenn des Königs Bruder gleichzeitig mit ihm heimgekehrt wäre. — Uebrigens spricht der Herold weder „barock" noch „faselig", wie Schneidewin und manche in seltsamer Verkennung der Kunst unseres Dichters meinen: nur die Verdorbenheit der Ueberlieferung konnte zu solchen Missverständnissen führen. Seine Sprache ist vielmehr die eines gebildeten Mannes, denn er ist ja ein Herold, also ein Edler, aber er ist der ruhmredige rücksichtslose Krieger, der lieber den Blick in die

sonnige Zukunft, als in die düstere Vergangenheit wendet, der aber dennoch durch die Fragen des Chors gezwungen wird „den Tag der Weihe durch Unglücksbotschaft zu entheiligen“.

So schliesst denn auch diese Scene, welche die höchste Verherrlichung Agamemnons enthielt, mit jenem dumpfen Akkord der bangen Ahnung, der durch das ganze Drama immer mächtiger durchklingt. Die Chorgreise aber, ihrer ganzen Art nach immer zu ernsten und feierlichen Betrachtungen geneigt, leihen im dritten Stasimon (V. 659—748) den Gefühlen Worte, welche Helenas dämonisches Wesen ihnen erweckt: den Troern ist die holdselige eine von Zeus gesandte Erinys geworden, sie hat ihren Namen „Verderberin“ schrecklich bewährt in dem über Troja gebrachten Unheil. Priamos ist einst so mächtig und glücklich gewesen, nun ist er mit seinem ganzen Hause schmachvoll untergegangen. Hieran aber knüpft der Chor die allgemeine Betrachtung dass nicht, wie man gewöhnlich glaube, das Glück als solches infolge des Neides der Gottheit Jammer hervorbringe, sondern nur dann, wenn das Glück zum Uebermut und Frevel verführt habe, schlage es in Unsegen um: denn Dike ehre stets ein frommes Haus, einerlei ob es arm oder reich sei, aber wo aus dem Uebermut Frevel und Betörung hervorgehe, da fliehe sie, und keine irdische Pracht vermöge sie zurückzuhalten.

Der Chor über Helenas Walten.

Diese frommen im biblischen Stil gehaltenen Worte des Chors beziehen sich unmittelbar nur auf die Priamiden, aber sie sind ein zweischneidiges Schwert: sie richten des Paris Freveltat und beruhigen über die an Troja vollzogene furchtbare Rache, aber indem sie im Gemüt des Hörers lange nachklingen, müssen sie mit ihrer ewigen Wahrheit ihn wieder mächtig erschüttern, als nun in aller irdischen Pracht und Herrlichkeit Agamemnon seinen Einzug hält, Agamemnon, der durch einen unerhörten Frevel, den Lockungen des Alastor nicht widerstehend, diese Hoheit sich erkauft hat. Auch an ihm, so ahnen wir, müssen die Worte des Chors ihre Bestätigung finden.

Empfang Agamemnons.

Im dritten Epeisodion (V. 749—941) zieht der König mit reichem Gefolge ein: der Chor begrüsst ihn in Anapästen, die dem Herrn nicht verhehlen, wie er früher den Zug gegen Troja, die Hinopferung so vieler Helden um eines Weibes willen, gemissbilligt habe; jetzt aber nehme er warmen Anteil an seinem Glücke. Nun

möge er prüfen, wer ein guter und wer ein schlechter Bürger sei. — In dieser offenen ehrenhaften Anrede liegt ein deutlicher Wink für den König dass er vor diesem und jenem, der den Schein höher stelle als das Sein, sich hüten möge, aber er versteht diese Warnung nicht. Nachdem er zuerst die Götter seiner Heimat fromm begrüsst und ihnen für das an Troja vollzogene Strafgericht gedankt hat, geht er auf die Worte der Greise ein und belobt ihre Aufrichtigkeit, die nur aus arglosem und neidfreiem Herzen hervorgehen könne, während die meisten Menschen, je tiefer sie den Stachel des Neides fühlen, desto mehr geneigt seien den Mächtigen Weihrauch zu streuen. Schliesslich verheisst er ein gerechtes und vorsorgliches Regiment: in gemeinsamer Beratung mit den Aeltesten des Landes soll das Wohl der Stadt und des Reiches befestigt werden. Der stolze unumschränkte Heerführer ist weit entfernt sein Gewaltregiment auch in der Heimat fortsetzen zu wollen; freiwillig entäussert er sich seiner Machtfülle, um wieder der durch patriarchalische Sitte umschränkte Friedenskönig zu werden.

Agamemnons Stimmung

So atmet seine ganze Rede die würdevollste Besonnenheit, die edelste Masshaltung, und wir sind überrascht von dieser Bescheidenheit des rücksichtslosen Eroberers, der zur Befriedigung seines Ehrgeizes sogar die eigene Tochter geopfert hat: aber wie in den Worten über seine Menschenkenntniss, die mit der unmittelbar erfolgenden Täuschung durch sein heuchlerisches Weib im grellsten Widerspruch stehen, sich seine tragische Verblendung zeigt, so lässt der Dichter auch durch seine im Gegensatz zu des Herolds Ruhmredigkeit merkwürdig gedrückten Worte sehr deutlich hindurchfühlen dass nur Iphigenias Schatten ihnen die düstere Färbung und die gedämpfte Stimmung giebt. Zum ersten Mal betritt der grosse König die durch sein Verbrechen entweihte Heimat wieder: da ist psychologisch nichts natürlicher, als dass die hier unwiderstehlich erwachende Gewissensangst den durch irdisches Glück gesättigten Eroberer zu dem Vorsatze drängt fortan nur an dem Wesen der Dinge, an dem ewigen Recht, festzuhalten und in Selbstverleugnung sich ganz dem Glücke seines Volkes, dem er so viel Trauer bereitet hat, zu weihen. Aber zu spät! zu spät! Wie ängstlich auch er selbst und der Chor jede Erinnerung an Iphigenia fernhalten (vgl. zu V. 769), der Dichter hat durch die bisherige

Entwicklung genugsam dafür gesorgt, dass dem Zuschauer Iphigenias Schatten immerfort vor Augen schwebt und sowohl die Besonnenheit und Masshaltung Agamemnons als eine Art von schwüler Beklommenheit erscheinen lässt als auch auf ein unvermeidlich drohendes Unheil hindeutet.

Die Königin ihrem Gemahl gegenüber.

Jetzt tritt Klytämnestra zum Empfang ihres Gemahls hervor, und wunderbar hebt sich in ihrer langen Rede die masslos übertreibende Rhetorik, die jeden, nur „den Menschenkenner“ Agamemnon nicht, ihre Bosheit ahnen lässt, gegen den schlichten und gemessenen Ton ihres Gatten ab. Sie schildert die Leiden, die sie, das arme treue Weib, in seiner Abwesenheit getragen habe, dann aber macht sie ihrer dämonischen Freude das Opfer ihrer Rache jetzt in ihrer Gewalt zu haben durch ausgelassene Jubelrufe Luft: denn ihr Entzücken über das Wiedersehen ihres Gemahls ist insofern nicht erheuchelt, als sie wirklich bisher gezittert hat in der Erwartung, Agamemnon könne durch irgend ein Unglück ihrer Rache entzogen werden — in ihren Worten ist Lüge, aber ihre Stimmung ist wirklich die, welche sie zur Schau trägt. — Schliesslich lässt sie den Weg von des Königs Wagen bis in das geöffnete Tor des Palastes mit Purpurteppichen belegen, damit der Fuss, der Ilion zertreten habe, nicht den gemeinen Erdboden berühre. Sie will durch diese überschwängliche Huldigung zunächst ihren Gemahl täuschen und seine Gewissensangst in Sicherheit wiegen, zugleich aber geht ihr Streben sichtlich dahin, den Neid der Gottheit auf den König zu ziehen, wenn er eine nur den Himmlischen zukommende Ehre annehme, und dadurch die Götter gewissermassen zu Bundesgenossen ihres verbrecherischen Planes zu machen. — Agamemnon lehnt ernst und fest die ihm zugedachten über menschliches Mass hinausgehenden Huldigungen ab, aber in der folgenden Stichomythie zwischen ihm und seiner Gemahlin weiss diese durch Bitten und Schmeicheln ihn bei seiner schwächsten Seite zu fassen, und der König lässt sich endlich trotz seiner Grundsätze verführen den Purpurpfad zu betreten. So lodert der Ehrgeiz, kaum durch die Erinnerung an Iphigenia gedämpft, mächtig wieder auf, und er schreitet über den Purpur in den Palast — für die den Ausgang ahnenden Zuschauer ein erschütterndes Beispiel, wie unmittelbar vor dem Falle der Hochmut kommt. Von der höchsten irdischen Herrlichkeit geht's in den jähen Tod.

Wohl ist es daher motiviert, wenn der Chor im vierten Stasimon (V. 942—993) gerade jetzt, wo der König auf der Höhe seines Glückes zu stehen scheint, mehr als jemals bange Sorge fühlt. Gerade die Uebertreibung in Klytämnestras Huldigung macht ihn misstrauisch, und der ruhmbedeckte König hat durch sein bescheidenes und massvolles Auftreten sein ganzes Herz gewonnen. So singt er denn von den Schreckbildern, die immer ihm vor der Seele gaukeln, obwohl seit der Abfahrt von Aulis (d. h. seit Iphigenias Opferung) schon so lange Zeit verstrichen sei und obwohl er jetzt mit eignem Auge die Rückkehr des Königs sehe. Gerade der üppig strotzenden Gesundheit drohe Wand an Wand die lauernde Krankheit, und ein fröhlich dahinsegelnder Mann stosse oft auf eine Sandbank. Der letztere freilich könne den Schaden noch heilen, wenn er rasch entschlossen die Ladung lösche und so die Barke wieder flott mache. Aber wenn ein Mord geschehe, so gebe es nirgends ein Heilmittel. — Zum ersten Male erwähnt hier der Chor eines blutigen Todes, der dem Agamemnon vielleicht drohe, aber nur in dunkler Andeutung und ohne anzugeben, von wem ihm ein solcher Tod kommen könne. Die schrecklichste Besorgniss, die sich ihm aus der Tiefe des Herzens heraufdrängt, wagt er sich selbst nicht einzugestehen, schon deshalb nicht, damit er nicht ein böses Omen gegen den geliebten König heraufbeschwöre. Aber dem ganzen Zusammenhang nach kann er mit jenen dunklen Worten von den zur Erde fallenden Blutstropfen eines Mannes nichts anderes meinen als ein Verbrechen gegen Agamemnon, und nach der ganzen Entwicklung des Dramas ist diese sich ihm aufdrängende Angst eine höchst natürliche. Damit ist es psychologisch sehr wohl vereinbar dass, als später Kassandra die Ermordung des Königs andeutet und endlich offen ausspricht, der Chor sich davor entsetzt und den Weissagungen keinen Glauben schenken will (vgl. zu V. 986 flg.). Des Chors Besorgnisse.

Im vierten Epeisodion (V. 994—1030) tritt Klytämnestra wieder hervor und redet die bis dahin noch unbeweglich auf Agamemnons Wagen sitzende Kassandra an: als künftige Hausgenossin des Palastes möge sie sich beeilen hereinzukommen, um an dem Gottesdienste, der zum Empfang des Königs stattfinden solle, teilzunehmen. Der Chor redet ihr gleichfalls zu sich in das unvermeidliche zu schicken, aber Kassandra bleibt stumm und unbeweglich. Die Königin der gefangenen Kassandra gegenüber.

Da ergrimmt die stolze Königin und geht unter harten Drohungen gegen die Gefangene in den Palast zurück, der Chor aber blickt mit tiefem Mitleid auf die unglückliche Königstochter, die, wie er glaubt, sich in das neue Sklavenjoch noch nicht zu finden weiss.

Kassandras Visionen.

Nun aber beginnt eine gewaltige in ihrer Art unvergleichliche Scene, der grosse Kommos zwischen Kassandra und dem Chor (V. 1031—1290). Die Seherin, die bis dahin völlig unbeweglich gesessen hat, tief nach innen gekehrt und von dem was um sie vorgeht nichts bemerkend, wird plötzlich von prophetischer Begeisterung ergriffen, und nachdem sie zuerst, gleichsam in den Wehen der sich ihr gestaltenden göttlichen Offenbarungen, nur Jammerlaute ausgestossen und ihren Schirmherrn Apollon angerufen hat, beschreibt sie mit namenloser Angst die Visionen, die sich ihrem hellsehenden Auge darbieten. Da zeigen sich ihr zunächst die grauenvollen Bilder aus der Vergangenheit des Atridenhauses: da sieht sie den Strang, durch den Aërope ihrem Leben ein Ende machte, sie sieht die Ermordung des Atreus durch Thyestes, und endlich tritt aus dem Hintergrunde das scheussliche Bild von den geschlachteten Kindern des Thyestes und dem Mahle, das der unglückliche Vater genossen. Mit Ausrufen des Entsetzens beschreibt sie diese Erscheinungen. Ihre Worte versteht endlich der Chor, aber wie ihr nun die Zukunft vor das Auge tritt, wie sich ihr Klytämnestras Gebahren allmählich enthüllt und sie in dunklen rätselhaften Worten die in ihrer Vision geschaute Ermordung des Königs andeutet, wie sie endlich die Vorbereitungen zu ihrer eigenen Ermordung darstellt, da bewährt sich an ihr der Fluch Apollons dass niemand ihren Offenbarungen Glauben schenkt, und der Chor, der noch eben in Bezug auf die Enthüllungen aus der Vergangenheit ihr die Wahrheit derselben unwillig bezeugt hat, hält sie für eine wahnsinnige, die nur Ausgeburten einer kranken Phantasie schaue. Aber dennoch wird auch er mehr und mehr, wie stark er sich auch gegen den Glauben streubt, in die fürchterlichste Angst gerissen, und in demselben Masse, wie die Seherin ruhiger wird, sodass sie zuletzt jedesmal die Beschreibung ihrer Visionen mit Trimetern beschliesst, steigert sich die Aufregung der Choreuten, und sie, die zuerst immer in ruhig gehaltenen Trimetern gesprochen, werden allmählich zum stärksten lyrischen Ausdruck ihrer Empfindungen gezwungen. Es ist bewunderungswürdig, wie der Dichter es in

dieser Scene verstanden hat die Visionen der scheinbar wahnsinnigen Kassandra nach strengstem Plane zu ordnen, sodass ihre einzelnen Reden im Fortgange sich immer selbst erklären, und die leidenschaftlichste Aufregung der Sprechenden in eine so vollendet symmetrische und harmonische Form zu bannen, dass die bis ins Kleinste gehende Sorgfalt der Gestaltung mit der genialsten Phantasie einen unvergleichlichen Bund eingeht.

Aber die dunklen Andeutungen der Seherin sollen heller ans Licht treten: wie die Sonne allmählich den verhüllenden Nebelschleier durchdringt, so ringen sich aus der von Visionen gequälten Seele Kassandras endlich klare und nur zu verständliche Weissagungen hervor. So schildert sie in Trimetern zuerst die vergangenen Gräuel des Hauses und verlangt vom Chor eine eidliche Versicherung dass sie Wahrheit rede: auf diese Weise will sie den Boden sich bereiten, auf dem ihre folgenden Weissagungen Glauben finden müssen, denn sie ist erfüllt von der Leidenschaft nicht als wahnsinnige Törin sondern als gottbegeisterte Prophetin betrachtet zu werden. Daher gewinnt sie es sogar über sich zu erklären, woher ihr die Prophetengabe gekommen sei. Dann aber, von neuem in Ekstase versetzt, knüpft sie an die Darstellung des Thyestes-Mahles die klare Weissagung vom Untergang Agamemnons. Noch immer jedoch streubt sich der Chor an das entsetzlichste zu glauben: er fasst nicht, wie ein Verbrechen gegen den König physisch und moralisch möglich sei. Zum dritten Mal wird Kassandra von dem Feuer der prophetischen Begeisterung überströmt: sie weissagt jetzt ihren eigenen Tod, und mit herber Bitterkeit gegen Apollon, der ihr die früheren und die jetzigen Leiden bereitet habe, entkleidet sie sich der priesterlichen Insignien; dann aber, wie um sich zu trösten, wirft sie einen Blick in die ferne Zukunft und erwähnt des einstigen Rächers, der ihr und Agamemnon kommen werde, des Orestes, der nach dem Ratschluss der Götter dem Wahnsinn des Geschlechtes die Krone aufsetzen d. h. durch Muttermord die furchtbarste Tat begehen, aber zugleich die Gräuel des Hauses beenden solle. So verlässt sie endlich den Wagen und schreitet auf die Bühne hinauf, um in den Palast zu gehen, aber entsetzt von dem ihr entgegenströmenden Modergeruch bebt sie zurück. Noch einmal fleht sie den Chor an ihr Glauben zu schenken und einst am Tage der Rache ihr zu bezeugen dass sie alles geweissagt habe:

Kassandras Weissagungen.

halb ausweichend antwortet er dass er sie bedaure wegen ihres Prophetenlooses. Endlich schleudert sie den letzten Fluch auf ihre Mörder und geht todesmutig in den Palast hinein, der Chor aber schliesst mit einer wehmütigen Betrachtung über das Menschenloos die grosse Scene ab.

Bedeutung der Kassandra-scene.

Auch dieser Akt beweist wieder, mit welcher Genialität der Dichter die dürftigen von der Tradition gegebenen Notizen zu beseelen und der Oekonomie seines Kunstwerks dienstbar zu machen gewusst hat. Ueberliefert war dass Priamos' Tochter Kassandra, von Apollon zur Prophetin gemacht, aber zugleich mit dem Fluche dass niemand ihr Glauben schenke behaftet, nach der Einnahme Trojas dem Agamemnon als Ehrengeschenk zugeteilt ward und ihm in seine Heimat folgte, wo sie zugleich mit ihrem geliebten Herrn von der eifersüchtigen Klytämnestra getödtet ward (Od. XI, 421). Aber welch ein lebensvolles ergreifendes Gemälde hat Aeschylos aus diesen wenigen Strichen geschaffen! und wie natürlich und einfach fügt sich dies Gemälde in die Entwicklung des ganzen Dramas ein! Gerade der armen schuldlosen Seherin Ermordung, deren Motiv bloss Eifersucht der ehebrecherischen Königin ist (V. 1403), wirft auf Klytämnestras ganze Handlungsweise das hellste Licht und zeigt deutlich dass sie nicht als Vertreterin der ewigen Weltordnung Agamemnon erschlägt, sondern in blinder Leidenschaft das ihr persönlich widerfahrene Unrecht zu rächen. Kassandras Visionen und Weissagungen aber dienen nicht etwa dazu, die Spanne Zeit von Agamemnons Eintritt in den Palast bis zu seiner Ermordung auszufüllen (dazu hätte der Dichter ebenso gut einen Chorgesang verwenden können, ja dafür war schon durch das vierte Stasimon gesorgt), sondern wie sie Offenbarungen der ewigen Moira sind, gleich allen Orakeln, so stellen sie den notwendigen Zusammenhang der drei Generationen von Atreus Agamemnon und Orestes und die notwendige Vererbung des Fluches dar. Sie beleuchten also, wenn auch in geheimnissvoller Weise, den ideellen Zusammenhang der ganzen Trilogie. Zwar sind Vorherbestimmung der ewigen Moira und freier Wille des Individuums für ein sterbliches Auge nie scharf gegen einander abzugrenzen, ihr Verhältniss zu einander bleibt ein ewiges Geheimniss, aber in dieser Kassandrascene zieht der Dichter, selbst ein geweihter Prophet, auf einen Augenblick den Schleier vor dem unerforschlichen Schicksal hinweg und lässt uns einen Blick

tun in die unergründlichen Tiefen des Jenseits, die „dem tiefen Herzen sich verkünden, doch fliehen vor dem Sonnenlicht". Für dieses Jenseits giebt es keine Vergangenheit und keine Zukunft: als ewig offenbart sich die schaurige Satzung dass die Kinder für die Sünden der Väter zu büssen haben, weil durch die Einheit des Blutes die Generationen untrennbar verbunden sind. Während also der Dichter sonst im ganzen Drama den freien Willen und die Selbstbestimmung des Individuums in den Vordergrund stellt, mit erhabenem Rationalismus nachweisend, wie Agamemnon erst durch die aus eigenem Entschluss und auf eigene Verantwortung vollzogene Opferung seiner Tochter den Fluch des Thyestes für sich lebendig macht, so feiert er in Kassandras Offenbarungen den Gegenpol seiner sittlich-religiösen Anschauung, die unerbittliche ewige Notwendigkeit, natürlich aber so, dass der grübelnde Menschenverstand die Identität dieser Notwendigkeit mit dem freien Willen des Menschen nicht sowohl begreift, als vielmehr nur dunkel ahnt.

Scheinbarer Widerspruch zwischen Kassandras und des Chors Auffassung von Agamemnons Schuld.

Auffallend ist es auf den ersten Anblick dass Kassandra gar nicht der Opferung Iphigenias Erwähnung tut, um so auffallender, als gerade dies Verbrechen Agamemnons von vornherein für den Chor das eigentliche Motiv der sich immer mehr steigernden Angst vor kommendem Unheil ist. Wie mag es doch kommen dass vorher und nachher der Dichter die Ermordung des Königs immer als Strafe für die Schlachtung seines Kindes darstellt, während er Kassandra von diesem Vorgang völlig schweigen und das Schicksal Agamemnons auf Atreus' Kindermord begründen lässt? — Dieser scheinbare Widerspruch ist als Tatsache von Schneidewin und Naegelsbach anerkannt, aber zur Lösung desselben haben sie nichts beigetragen. — Ein grober Irrtum wäre es zu glauben dass die Seherin aus Liebe zu Agamemnon sein Verbrechen verschweige: während ihrer Offenbarungen steht sie „in eines höheren Herren Pflicht", sie selbst ist willenloses Organ, sodass von ihren Neigungen und Abneigungen dabei nicht die Rede sein kann. Aber der Widerspruch löst sich in demjenigen, was wir über die beiden Gegenpole in Aeschylos' sittlich-religiöser Weltanschauung, die ewige Notwendigkeit des Weltgesetzes und den freien Willen des Individuums, gesagt haben. Die erstere vertritt Kassandra in ihren Offenbarungen und nach diesen heisst es nicht bloss „der Täter muss leiden", sondern auch, da Vater und Sohn eins sind, „der Sohn muss für die Sünden der

Väter büssen". Natürlich und folgerecht also ist es dass sie Agamemnons Untergang auf des Atreus Missetat begründet: es ist ihre Mission die ewige Identität der auf einander folgenden Geschlechter zu betonen, und von diesem Standpunkt aus erscheint Iphigenias Opferung als selbstverständliche, also nicht zu erwähnende, Folge von Atreus' Verbrechen. Das Drama dagegen ist seinem Begriffe nach freie Geistestat: in der Entwicklung desselben wird also dargelegt, wie Agamemnon aus eigenem Entschlusse, wenn auch von dem Alastor des Geschlechtes gereizt, der Versuchung nachgiebt und durch die freiwillige Opferung seiner Tochter den Fluch des Thyestes für sich zu einer Wahrheit macht. — Der Dichter also konnte die Seherin nicht anders reden lassen als wie sie tut: dass aber das Verhältniss ihrer Offenbarungen zu der Entwicklung des Dramas trotzdem noch immer etwas rätselhaftes behält, ist das des Aeschylos Schuld? Wer löst uns heute den Widerspruch zwischen der freien Selbstbestimmung des Menschen und der allwissenden Voraussicht Gottes? — —

Aber unmittelbar nach Kassandras Weissagungen steht der Chor noch unter dem fürchterlichen Eindrucke derselben: indem er also während der Anapäste (V. 1291—1302) sich auf die Bühne hinaufbegiebt [8], um auf alle Fälle dem König, wenn ihm Gefahr

---

8) Schneidewin freilich p. XLIX bemerkt: „Natürlich konnte der Chor die Orchestra nicht verlassen". Aber es ist nicht abzusehen, worauf diese Behauptung gegründet ist. Im Anfang der „Eumeniden" sehen wir den Chor auf der Bühne, ebenso im Beginn von Eurip. Hiketiden. Kann aber, wie im letzteren Stück v. 365—380 geschieht, der Chor während der Entwicklung des Dramas in die Orchestra niedersteigen, so hindert nichts anzunehmen dass er unter Umständen auch die Orchestra verlassen und sich aufs Logeion begeben kann. Dass dies aber im Agamemnon an der bezeichneten Stelle wirklich geschieht, dass also auch hier die Anapäste einen Marsch begleiten, geht aus folgender Betrachtung mit Notwendigkeit hervor. Dass die Leiche des Königs verhüllt auf die Bühne geschoben ist, kann nicht bezweifelt werden: der Schönheitssinn der Griechen und scenische Rücksichten machten dies durchaus nötig. Nun aber spricht der Chor v. 1418 flg., namentlich aber v. 1460 und v. 1484 flg. offenbar so, dass er der Leiche unmittelbar ins Gesicht schaut. Also muss in jenen Augenblicken das verhüllende Gewand aufgehoben sein und der Chor neben dem Sarge stehen. Sind demnach die Greise während der Todtenklage v. 1411—1544 auf der Bühne (auch die Schlussscene würde sich lächerlich machen,

drohe, nahe zu sein, fasst er den durch drei Geschlechter sich vererbenden Fluch zusammen zu einer wehmütigen Betrachtung über das Menschenschicksal. Auch er begründet also jetzt den Fall Agamemnons auf die gemordeten Kinder des Thyestes (vgl. zu V. 1299).

Es beginnt nun der dritte Akt. Man hört aus dem Inneren des Palastes den Weheschrei des tödtlich verwundeten Königs: die zwölf Greise treten zu einer förmlichen Beratung zusammen, in rascher Aufeinanderfolge geben die einzelnen ihre Stimmen ab und der Koryphäe fasst das Resultat zusammen. Sie wollen in den Palast dringen, da öffnen sich die Tore, man sieht in die Hausflur hinein, und hervor tritt die Königin, welche der auf ihrer Stirn haftende Blutstropfe sogleich als Mörderin kennzeichnet. Verhüllt liegen die Leichen Agamemnons und Kassandras neben einander. Die Ermordung.

In schauriger Grösse offenbart sich jetzt, Lady Macbeth vergleichbar, Klytämnestras dämonisches Wesen. Sie erklärt offen ihren Gemahl getödtet zu haben, um Rache für ihre Tochter zu nehmen: mit satanischer Wollust beschreibt sie die Art, wie sie den Mord vollführt. Was der Rat der Alten dazu sage, sei ihr einerlei: sie habe ein gerechtes Werk vollbracht. — Der Chor begreift diese gottlose Raserei nicht: er meint, sie müsse ein sinnverwirrendes Gift genossen haben, um so zu lästern, aber wegen des ob auch im Wahnsinn verübten Verbrechens stellt er ihr des Volkes Fluch und die Verbannung in sichere Aussicht. — Doch Klytämnestra überzeugt die Greise von ihrer Zurechnungsfähigkeit. Sie vergleicht Agamemnons Tat mit der ihrigen: sie habe gerechte Vergeltung geübt, und so denke sie nicht an Flucht und Verbannung, mit Gewalt werde sie sich gegen das Volk behaupten. Und da der Chor in gesteigertem Grimm mit blutiger Zahlung droht, erklärt die Königin trotzig dass nie ein Rächer ihr nahen werde, so lange ihr Freund Aegisthos ihres Herdes Feuer schüre. Denn dieser lebe ihr als ein mächtiger Schützer, ihre Feinde aber seien todt. Die Königin nach dem Morde.

Es beginnt nun die grosse Todtenklage (V. 1411—1544), indem von Zeit zu Zeit einzelne Abteilungen des Chors an die Leiche Der Chor gegenüber der Königin.

---

wenn Aegisthos auf dem Logeion, dagegen die Choreuten in der Orchestra das Schwert zum Kampfe zückten), so können sie in keinem anderen Augenblick dorthin gelangt sein, als während der Anapäste v. 1291—1302.

Agamemnons herangehen, um die Züge des geliebten Herrschers noch einmal zu schauen. Dazwischen ertönen schmerzliche Klagen der Greise, und sie erheben Vorwürfe, zunächst gegen Helena, die nun auch für die Atriden eine Erinys geworden sei, dann gegen den „Unhold", den Dämon des Geschlechtes, der die Gestalt beider Schwestern, Helenas und Klytämnestras, angenommen habe. Begierig fasst die Mörderin diesen Gedanken auf, da er ihrer sophistischen Verteidigung dienen kann. Sie habe also, behauptet sie, nicht einen ruchlosen Mord begangen, denn sie sei gar nicht des ermordeten Königs Gattin, sondern der alte Alastor des Atreus habe in deren Gestalt den Mann jetzt zu den Knäblein hingeopfert. Der Chor aber lässt diese Ausrede nicht gelten: wohl möge der Alastor ihr geholfen haben, aber nur sie sei des schmählichen unwürdigen Mordes schuldig. Klytämnestra jedoch entgegnet höhnisch, der Tod Agamemnons könne nicht ein unwürdiger heissen, da er ihm von seiner Tochter Iphigenia komme: er habe gerade dasselbe gelitten, was er seinem Kinde getan. So schwankt sie in ihren sophistischen Entschuldigungen hin und her: bald glaubt sie zur Tat willenlos getrieben zu sein, bald nimmt sie dieselbe ganz auf ihre Verantwortung. — Und noch einmal flammt ihre Wut gegen den Todten aufs furchtbarste auf: wie der Chor wünscht gestorben zu sein und dadurch an das Begräbniss des Königs erinnert wird, erwidert sie mit grässlichem Hohn, das Begräbniss des von ihr erschlagenen sei ihre Sorge; keine feierliche Todtenklage werde um ihn erschallen, aber Iphigenia werde ja in der Unterwelt ihn liebend umfangen und herzen. — Da erkennen die Greise endlich an dass Agamemnon nach einem Gesetz der ewigen Gerechtigkeit gefallen sei, aber diesselbige Gesetz werde auch weiter wirken; o könnte doch jemand, beten sie, den furchtbaren Dämon aus dem Hause bannen! Diesen Gedanken ergreift die allmählich zur Ruhe kommende Klytämnestra mit Begierde: gern wolle sie, wenn sie auch fast sämmtliche Habe opfern müsse, mit dem Dämon des Geschlechtes sich abfinden, dass er nur hinfort dies Haus verschone und ein anderes mit Wechselmord verheere.

Bedeutung der Todtenklage.

Die ganze überaus kunstvolle Scene ist in der Oekonomie des Dramas unentbehrlich. Es wird darin die Schuld Klytämnestras bestimmt und sicher abgegrenzt: ihr Recht hebt sie selber klar genug hervor, auch die Versuchung durch den Alastor wird nicht ver-

schwiegen, aber die Gewissenlosigkeit, womit sie sich ihrer Tat berühmt und den Todten noch höhnt, beweist genugsam dass sie das, was geschehen musste, aus bösem Herzenstriebe unternommen hat, nicht um der ewigen Weltordnung willen. Das ist ihre unsühnbare Schuld, und wenn sie auch selbst in sehr äusserlicher Weise sich mit dem Dämon des Geschlechtes abfinden zu können hofft, so muss dem Zuschauer doch wie dem Chor die Ueberzeugung feststehen dass auch für sie der Satz „der Täter muss leiden“ zur Geltung kommen wird.

Aegisthos' Auftreten.

Zuletzt naht Aegisthos mit einer Schaar von Bewaffneten: er erscheint von der Seite der Stadt her, nun erst, weil Klytämnestra ihm über das Gelingen der Schandtat erst Nachricht hat senden müssen. Freudig begrüsst er diesen ersehnten Tag der Rache und motiviert seinen Anteil am Morde durch des Atreus Verbrechen und durch das von Agamemnon an ihm selbst verübte Unrecht. Je feiger er ist, wo es auf die Tat ankommt, desto behender und sophistischer ist er als Zungenfechter: sein ganzes Auftreten ist das eines gewandten Advokaten, der eine Prozessrede hält und darin alles zu seinem Vorteil darzustellen weiss. Schon sein erstes Wort beweist dass er unendlich viel niedriger steht als die fürchterliche Klytämnestra: er ist ein gemeiner heimtückischer Bösewicht, der die Rache für seine Brüder nur als Vorwand gebraucht, um in den Besitz von Agamemnons Macht zu gelangen. Der Chor behandelt ihn daher mit ingrimmigem Hohn als den Feigling, der wohl das Weib zu verführen, aber nicht den Mord zu vollbringen gewagt hat; er aber, nach seinen Vorbereitungen im sicheren Besitz der Tyrannis, antwortet mit strengen Drohungen. Endlich aber, da der Chor des Orestes erwähnt, verliert er in seiner Gewissensangst die ruhige Haltung. Er gebietet seinen Trabanten die Greise anzugreifen. Auch diese rüsten sich, und der Kampf zwischen beiden Parteien will eben entbrennen, da tritt Klytämnestra zwischen die streitenden, und sie, die in ihrer Rache gesättigte, bittet mit wahrer Angst kein Blut zu vergiessen. Unter einigen weiter und weiter verhallenden Schlägen verteilt sich das Gewitter, das sich vor ihrem Einschreiten zusammengezogen hat, und das Drama gewinnt einen vorläufigen Abschluss. —

ΑΙΣΧΥΛΟΥ
ΑΓΑΜΕΜΝΩΝ.

AESCHYLOS'
AGAMEMNON.

ΤΑ ΤΟΥ ΔΡΑΜΑΤΟΣ ΠΡΟΣΩΠΑ.

ΦΥΛΑΞ.
ΧΟΡΟΣ.
ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.
ΤΑΛΘΥΒΙΟΣ ΚΗΡΥΞ.
ΑΓΑΜΕΜΝΩΝ.
ΚΑΣΑΝΔΡΑ.
ΑΙΓΙΣΘΟΣ.

ΑΓΑΜΕΜΝΩΝ.

ΦΥΛΑΞ.

Θεοὺς μὲν αἰτῶ τῶνδ' ἀπαλλαγὴν πόνων
φρουρᾶς ἐτείας μῆκος, ἣν κοιμώμενος
στέγης Ἀτρειδῶν ἄγκαθεν, κυνὸς δίκην,
ἄστρων κάτοιδα νυκτέρων ὁμήγυριν,
καὶ τοὺς φέροντας χεῖμα καὶ θέρος βροτοῖς,
λαμπροὺς δυνάστας ἐμπρέποντας αἰθέρι,
ἀστέρας [ἀκμῆτας, οἵτε σημαίνουσ' ἀεὶ
μῆνάς θ'] ὅταν φθίνωσιν ἀντολάς τ' ἐτῶν.

Καὶ νῦν φυλάσσω λαμπάδος τὸ σύμβολον,
αὐγὴν πυρὸς φέρουσαν ἐκ Τροίας φάτιν
ἁλώσιμόν τε βάξιν· ὧδε γὰρ κρατεῖ
γυναικὸς ἀνδρόβουλον ἐλπίζον κέαρ.

Ταύτην δὲ νυκτίπλαγκτον ἔνδροσόν τ' ἔχω
εὐνὴν, ὀνείροις οὐκ ἐπισκοπουμένην
ἐμοί· φόβος γὰρ ἀνθ' ὕπνου παραστατεῖ,
τὸ μὴ βεβαίως βλέφαρα συμβαλεῖν πόνον·
ὅταν δ' ἀείδειν ἢ μινύρεσθαι δοκῶ,

---

v. 2 ἐτείας· μῆκος δ' ἦν Med. — v. 3 codd. στέγαις, Schndw. bess. — v. 8 codd. ἀντολάς τε τῶν. — v. 12 codd. εὖτ' ἂν δὲ. — v. 14 codd. ἐμήν. — v. 15 codd. συμβαλεῖν ὕπνῳ.

Seite 49 v. 1—8 bilden den Eingang zu der in zwei correspondie-

Personen des Dramas:

Ein Wächter.
Chor argivischer Greise.
Klytämnestra.
Der Herold Talthybios.
Agamemnon.
Kassandra.
Aegisthos.

AGAMEMNON.

Scene. Königspalast zu Argos, vor welchem mehrere Altäre sichtbar sind, namentlich der des wegeleitenden Apollon an dem Haupttore. Auf einer turmartigen Warte des Palastes, aus der eine Treppe ins Innere führt, sieht man beim Sinken des Vorhangs einen Wächter liegen.

Wächter.

Zum Himmel bet' ich um Erlösung aus der Not
Schon dieses lange Jahr der Wache, während ich
Hoch auf des Atreus' Dache lagre, gleich dem Hund,
Dass mir vertraut ist diese nächt'ge Sternenschaar
Und jene Frost und Sommerglut uns bringenden,
Als lichte Fürsten hoch im Aether stralenden
Gestirne, deren ew'gem Laufe stets gehorcht
Der Monde Schwinden und der Jahre Neubeginn.

(Er steht auf und späht nach der Seite der Fremde.)

Auch jetzo wart' ich emsig hier des Fackelscheins,
Des Feuerstrales, der von Troja Kunde bringt
Und Siegesmeldung: so regiert der Königin
Mannhafte Denkart, auch indem sie freudig hofft.

Dies nachtzerpeitschte taubenetzte Lager ist
Mein Bett, von Träumen nie besucht wie andere,
Ach! denn daneben steht die Furcht anstatt des Schlafs,
Dass mir Ermüdung nie die Wimper fest verschliesst.
Und wenn ich einmal singen oder trällern will,

---

rende Gruppen von 4, 8, 2 Versen zerfallenden Rede; die letzten vier Verse bilden den Schluss. — v. 2. Ein Jahr lang hat er nächtlich gewacht, weil Kalchas erst für das zehnte Jahr des Krieges die Eroberung Trojas prophezeit hatte.

ὕπνου τόδ' ἀντίμολπον ἐκτέμνων ἄκος,
κλάω τότ' οἴκου τοῦδε συμφορὰν στένων
οὐχ ὡς τὰ πρόσθ' ἄριστα δεσποτουμένου.

Νῦν δ' εὐτυχὴς γένοιτ' ἀπαλλαγὴ πόνων
εὐαγγέλου φανέντος ὀρφναίου πυρός.

ἰοῦ, ἰοῦ.
Ὦ χαῖρε λαμπτὴρ νυκτὸς, ἡμερήσιον
φάος πιφαύσκων καὶ χορῶν κατάστασιν
πολλῶν ἐν Ἄργει· τῆσδε συμφορᾶς χάριν
[παιᾶν' ἰακχεῖν δεῖ τάχιστ' ἰὼ ἰώ.]

Ἀγαμέμνονος γυναικὶ σημαίνω τορῶς
εὐνῆς ἐπαντείλασαν ὡς τάχος δόμοις
ὀλολυγμὸν εὐφημοῦντα τῇδε λαμπάδι
ἐπορθιάζειν, εἴπερ Ἰλίου πόλις
ἑάλωκεν, ὡς ὁ φρυκτὸς ἀγγέλλων πρέπει·
αὐτός τ' ἔγωγε φροίμιον χορεύσομαι.
τὰ δεσποτῶν γὰρ εὖ πεσόντ' αἰσθήσομαι,
τρὶς ἓξ βαλούσης τῆσδ' ἐμοὶ φρυκτωρίας.

Γένοιτο δ' οὖν μολόντος εὐφιλῆ χέρα
ἄνακτος οἴκων τῇδε βαστάσαι χερί.

Τὰ δ' ἄλλα σιγῶ· βοῦς ἐπὶ γλώσσῃ μέγας
βέβηκεν. οἶκος δ' αὐτὸς, εἰ φθογγὴν λάβοι,
σαφέστατ' ἂν λέξειεν. ὡς ἑκὼν ἐγὼ
μαθοῦσιν αὐδῶ̃ν οὐ μαθοῦσι λήθομαι.

---

v. 17 Ven. Flor. **ἐκτέμνων**, reliq. **ἐντέμνων**. — v. 19 codd. **δια-πονουμένου**, Dübner bess. — v. 22 codd. **ἰοὺ ἰού** nicht hier, sondern hinter v. 25, Hermann bess. — v. 24 Ven. Flor. Farn. **νῦν φῶς**. — v. 27 Bess. Ven. Flor. Farn. **σημανῶ**. — v. 30 Med. Flor. **ἀγγέλων**. — v. 32

Zum Gegengifte für des Schlafs Bezauberung,
Sieh, dann bewein' ich seufzend dieses Hauses Loos,
Denn nicht wie früher wird es trefflich jetzt regiert.

Erschiene jetzt doch glückverkündend aus der Nacht
Die Flamm' und brächte mir Erlösung aus der Not!
(Kurze Pause.)
Triumph! Triumph!
Willkommen, o Nachtleuchte, die du sonnigen
Lichtschein verkündest und der Reigentänze Lust
Ringsum in Argos: diesem Glück zu Ehren soll
Alsbald ein Festlied froh ertönen, o Triumph!

Agamemnons Gattin künd' ich lauten Rufes an,
Vom Bette schleunigst diesem Hause zu erstehn
Und fromme Jubelklänge jenem Fackellicht
Hell anzustimmen, falls die Burg von Ilion
Genommen ist, wie jene Flamme deutlich sagt;
Ich selber werde bei dem Fest Vortänzer sein.
Denn meine Herrschaft zog ja wohl ein schönes Loos,
Da mir den Glückswurf diese Feuerwache tat.

Erlebte denn doch meine Hand, dem lieben Herrn
Die Hand zu schütteln, wenn er aus der Fremde kommt!
(Er geht an die Treppe.)
Vom andren stille! trag' ich auf der Zunge doch
Den Knebel. — Ja, die Wände selber, hätten sie
Nur Stimme, sprächen deutlich. — Eingeweihten zwar
Erzähl' ich wohl: uneingeweihten — bin ich dumm.
(Er verschwindet im Inneren des Turmes.)

(Der Chor, aus zwölf argivischen Greisen bestehend, zieht von rechts her in die Orchestra ein und umwandelt dieselbe.)

---

codd. πεσόντα θήσομαι. — v. 33 codd. τῆσδέ μοι. — v. 39 Bess. αὐδῶν οὐ, rell. αὐδῶ κού.

v. 36. Mit schlauer Miene deutet der Wächter geheimnissvoll auf das ehebrecherische Verhältniss zwischen der Königin und Aegisthos hin: dass er das schlimmste ahnt oder weiss, zeigt v. 19.

ΧΟΡΟΣ.

σύστ. α΄.

Δέκατον μὲν ἔτος τόδ' ἐπεὶ Πριάμῳ
μέγας ἀντίδικος
Μενέλαος ἄναξ ἠδ' Ἀγαμέμνων
[σύνδικος ἀρχὸς μεγαλαλκής,]

σύστ. β΄.

Διθρόνου Διόθεν καὶ δισκήπτρου
τιμῆς ὀχυρὸν ζεῦγος Ἀτρείδαιν,
στόλον Ἀργείων χιλιοναύτην
τῆσδ' ἀπὸ χώρας
ἦραν, στρατιῶτιν ἀρωγήν,

σύστ. γ΄.

Μέγαν ἐκ θυμοῦ κλάζοντες Ἄρη
τρόπον αἰγυπιῶν,
οἵτ' ἐκπατίοις ἄλγεσι παίδων
ὕπατοι λεχέων στροφοδινοῦνται
πτερύγων ἐρετμοῖσιν ἐρεσσόμενοι,
δεμνιοτήρη
πόνον ὀρταλίχων ὀλέσαντες·

σύστ. δ΄.

Ὕπατος δ' ἀΐων ἤ τις Ἀπόλλων
ἢ Πὰν ἢ Ζεὺς
οἰωνόθροον γόον ὀξὺ βοᾷ,
τῶν δὲ μετοίκων ὑστερόποινον
πέμπει παραβᾶσιν Ἐρινύν.

σύστ. ε΄.

Οὕτω δ' Ἀτρέως παῖδας ὁ κρείσσων

---

v. 40 Med. *Πριάμω.* Ven. Flor. *Πριάμου.* — v. 44 codd. *Ἀτρειδᾶν.* Dind. bess. — v. 45 codd. *χιλιοναύταν.* — v. 46 codd. *ἀρωγάν.* — v. 48 Flor. Farn. *κλάγξαντες*, vielleicht richtig. — v. 57 codd. *ὀξυβόαν.*

Seite 53 v. 40. Der Chor zieht in drei Reihen von je vier Mann ein. Während die Greise der ersten Reihe sprechen, wendet sich der Chor mehr nach dem Theatron, in entsprechender Bewegung während der

Erste Reihe des Chors.

Erster Greis.

Zehn Jahre nun sind's, seit wider den Feind
Der beleidigte Fürst
Menelaos, der Held, und der Bruder mit ihm,
Der in Kraft hochmögende Helfer,

Zweiter Greis.

Dies feste Gespann der Atriden, von Zeus
Mit doppeltem Scepter begnadet und Tron,
Der argivischen Masten gedrängeten Wald
Vom heimischen Strand
Wegführten, den rächenden Heerbann.

Dritter Greis.

Ihr Zornschrei gellte des Kriegsgotts Hall,
Wie der Geier Gekreisch,
Die in Felseinöden, der Jungen beraubt,
Aus schwindelnder Höh' umkreisen den Horst —
Mit dem Ruder der Fittige rudern sie hin.
Was hilft's nun, ach!
Dass die Brut sie so treulich gehütet?

Vierter Greis.

Doch droben vernimmt, ob Apollon es ist,
Ob Pan, ob Zeus,
Den verklagenden Schrei — und es gellet und schallt!
Und die Schützlinge rächend, ereilet der Gott
Mit der Strafe den räubrischen Frevler.

Zweite Reihe des Chors.

Fünfter Greis.

So schickt die Atriden der stärkere Zeus,

Marschrhythmen der dritten Reihe nach der Bühne hin, in der mittleren Partie umwandelt er den Altar. — v. 55. Aus der Vorstellungswelt eines arkadischen Hirtenvolkes: die jungen Geier stehen unter dem Schutze der Berggötter Zeus Pan und Apollon; wer die Geiernester frevlerisch berührt, dem kommt zur Strafe ein panischer Schrecken, der ihn ausgleiten und in der Tiefe zerschmettert werden lässt.

ἐπ' Ἀλεξάνδρῳ πέμπει ξένιος
Ζεὺς πολυάνορος ἀμφὶ γυναικὸς
πολλὰ παλαίσματα καὶ γυιοβαρῆ
γόνατος κονίαισιν ἐρειπομένου
διακναιομένης τ' ἐν προτελείοις
κάμακος θήσων Δαναοῖσιν

σύστ. ς'.

Τρωσί θ' ὁμοίως. ἔστι δ' ὅπη νῦν
ἔστι· τελεῖται δ' ἐς τὸ πεπρωμένον·
οὔθ' ὑποκάων οὔθ' ὑπολείβων
[Πάρις] Ἡραίων ἀπύρων ἱερῶν
ὀργὰς ἀτενεῖς παραθέλξει.

ἀντισ. ς'.

Ἡμεῖς δ' ἀτίται σαρκὶ παλαιᾷ
τῆς τότ' ἀρωγῆς ὑπολειφθέντες
μίμνομεν [ἐλθεῖν νῦν ἀγγελίαν
τῶν μαρναμένων, αὐτοὶ] σκήπτροις
ἰσχὺν ἰσόπαιδα νέμοντες.

ἀντισ. ε'.

Ὅ τε γὰρ νεαρὸς μυελὸς ἐρυῶν
ἐντὸς ἀνᾴσσων [τῶν ἀρτικόμων]
ἰσόπρεσβυς, Ἄρης δ' οὐκ ἔνι χλωρῷ,
τί θ' ὑπέργηρως; φυλλάδος ἤδη
κατακαρφομένης τρίποδας μὲν ὁδοὺς
στείχει, παιδὸς δ' οὐδὲν ἀρείων
ὄναρ ἡμερόφαντον ἀλαίνει.

---

v. 64 die meisten codd. ἐρειδομένου. Flor. Farn. geben das richtige. — v. 69 codd. οὔθ' ὑποκλαίων οὔθ' ὑπολείβων οὔτε δακρύων ἀπύρων ἱερῶν. Casaub. verm. ὑποκαίων. — Nach v. 73 codd. μίμνομεν ἰσχὺν ἰσόπαιδα νέμοντες ἐπὶ σκήπτροις. — v. 76 codd. στέρνων. — v. 77 codd. ἀνάσσων. Herm. bess. — v. 78 codd. ἔνι χώρᾳ. Weil bess. — v. 79 Med. τίθιπεργηήρως. Flor. τόθιπερ γήρως. Prien bess.

Seite 55 v. 70 d. h. den Grimm der durch seine Ehe mit Helena be-

Gastfreundschaftshort, auf Paris daher:
Sein Ratschluss wird um ein buhlerisch Weib
Vielfältigen gliederermattenden Kampf,
Wo gelähmet das Knie in den Staub hinsinkt
Und die Lanze verschleisst in des Kampfs Vorspiel,
Zuteilen dem Danaervolke —

Sechster Greis.

Und den Troern zugleich! Nun steht's, wie es steht,
Doch erfüllet es sich nach Schicksalsschluss:
Durch späteres Opfern und Spenden beschwört
Nie Paris den Grimm, der starr sich erwies
In der Hochzeitopfer Verwerfung.

Siebenter Greis.

Wir aber, in unsrem ergraueten Haar
Heerbannsunfähig, wir blieben zurück
Und harren daheim auf Botschaft jetzt
Vom Schlachtfeld her, am stützenden Stab
Hinlenkend die kindische Schwäche.

Achter Greis.

Denn jugendlich Mark, im schwellenden Trieb
Mit dem sprossenden Laub aufschiessend, es ist
Greisähnlich: es fehlt noch männliche Kraft.
Und der überbejahrte? — sobald sein Laub
Hinwelket, so schleicht dreifüssigen Gangs
Er am Stabe dahin, und schwach wie ein Kind
Hinwankt er, ein lebendes Traumbild.

---

leidigten Hera. — v. 82. Als Aeschylos, der alte Marathonkämpfer, die Orestee dichtete, war er 66 Jahre alt, nicht mehr zu physischem Kampfe fähig, aber doch zum herrlichsten Kunstwettstreite (vgl. v. 105). — Während v. 76—82 ist Klytämnestra mit Gefolge aus dem Palaste getreten: die Altäre vor demselben flammen und die Königin bedient sie andächtig mit Opferfladen und Specereien aus den von ihrem Gefolge getragenen Schalen.

ἀντισ. β'.

Σὺ δέ, Τυνδαρέα θύγατερ, [κοινὸν
πρέσβος] βασίλεια Κλυταιμνήστρα,
τί χρέος; τί νέον τόδ' ἐπαισθομένη,
τίνος ἀγγελίας
πευθοῖ περίπεμπτα θυοσκνεῖς;

ἀντισ. α'.

Πάντων δὲ θεῶν τῶν ἀστυνόμων,
ὑπάτων, χθονίων,
τῶν τε θυραίων τῶν τ' ἀγοραίων,
βωμοὶ δώροισι φλέγονται·

ἀντισ. δ'.

Ἄλλη δ' ἄλλοθεν οὐρανομήκης
λαμπὰς ἀνίσχει,
φαρμασσομένη χρίματος ἁγνοῦ
μαλακαῖς ἀδόλοισι παρηγορίαις
πελάνῳ μυχόθεν βασιλείῳ.

ἀντισ. γ'.

Τούτων λέξασ' ὅ τι καὶ δυνατὸν
καὶ θέμις αἰνεῖν,
παιὼν γίγνου τῆσδε μερίμνης,
ἣ νῦν τοτὲ μὲν κακόφρων τελέθει,
τοτὲ δ' ἐκ θυσιῶν ἀγλαοφεγγὴς
ἐλπὶς ἀμύνει
θυμοβόραν φροντίδ' ἄπληστον.

στρ.

Κύριός εἰμι θροεῖν ὅδιον κράτος αἴσιον ἀνδρῶν

---

v. 83 codd. *Τυνδάρεω*. Dind. bess. — v. 85 codd. *νέον; τί δ'*. Karsten bess. — v. 87 Flor. *πυθοῖ*, rell. *πειθοῖ*. Scaliger bess. — codd. *θυοσκινεῖς*. Ahrens bess. — v. 90 codd. *τῶν τ' οὐρανίων*. Enger bess. — v. 98 Flor. Farn. *θέμις εἰπεῖν*. — v. 99 codd. *παιών τε γενοῦ*. — v. 101 Med. *ἀγανὰ φαίνεις*. Flor. Farn. *ἀγανὰ φαίνουσ'*. Dann codd. *ἐλπὶς ἀμύνει φροντίδ' ἄπληστον τὴν θυμοφθόρον* (Flor. *θυμοβόρον*) *λύπης φρένα*.

Dritte Reihe des Chors.

Neunter Greis.

Doch, Königin du, ehrwürdiges Haupt,
Klytämnestra, du Tochter von Tyndaros' Stamm,
Was giebt's? was erfuhrest du neues nach uns?
Auf wessen Bericht
    Weihräucherst du hier in der Runde?

Zehnter Greis.

Denn sämmtlichen Stadtgottheiten zumal,
In der Erden, im Licht,
Wie den Wächtern des Tors, so den Schützern des Markts,
    Flammt hell für Opfer der Altar.

Elfter Greis.

In die Wolken hinein schiesst hier, schiesst dort
Aufflackernde Glut,
Weich flammend und mild von des heiligen Oels
Wohltätigem Schmeicheln und sanfter Gewalt,
    Zu empfahen die köstlichen Myrrhen.

Zwölfter Greis.

Des sage soviel wie gewähren du kannst
Nach frommem Gebrauch,
Und heile mir dies zwiespältige Herz,
Das nun bald Trübes und Düsteres ahnt,
Bald leuchtet im Opfer ein Hoffnungsstral
Glanzfunkelnd und wehrt
    Unersättlichem Nagen der Sorge.

Führer der ersten Chorreihe.

Preisend verkünd' ich die zeichengesegnete kriegrische Leitung

---

v. 103. Die Königin bedeutet dem Chor durch ernst abwehrende Zeichen dass sie in ihrer Andacht nicht gestört werden dürfe, und geht die Altäre bedienend langsam nach rechts hin ab, um in der Stadt die Opfer fortzusetzen. Die drei Reihen des Chors stellen sich nun symmetrisch gegen die Bühne gekehrt auf und stimmen andächtig den Opfergesang an.

ἐκτελέων· ἔτι γὰρ θεόθεν καταπνεύει πειθὼ
μολπᾶν ἀλκὰν σύμφυτος αἰών·
ὅπως Ἀχαιῶν δίθρονον κράτος, Ἑλλάδος ἀκμὰν
ξύμφρονα ταγοῖν,
πέμπει σὺν δορὶ καὶ χερὶ πράκτορι θούριος ὄρνις
Τευκρίδ' ἐπ' αἶαν, [*πιν ἀργᾶς,*
οἰωνῶν βασιλεῖς βασιλεῦσι νεῶν, ὁ κελαινὸς, ὅ τ' ἐξό-
φανέντες ἴκταρ μελάθρων χερὸς ἐκ δοριπάλτου
παμπρέπτοις ἐν ἕδραισιν,
βοσκόμενοι λαγίναν, ἐρικύμονα φέρματι γέντα,
βλαβέντα λοισθίων πόνων.
αἴλινον, αἴλινον εἰπὲ, τὸ δ' εὖ νικάτω.

ΖΥΓΟΣ Α.

[*αἴλινον, αἴλινον αὖτε, τὸ δ' εὖ νικάτω.*]

ἀντιστρ.

Κεδνὸς δὲ στρατόμαντις ἰδὼν ὑποβλέμμασι δισσοὺς
Ἀτρεΐδας μαχίμους ἐδάη λαγοδαίτας πομποὺς
σπερχνούς· οὕτω δ' εἶπε τεράζων·
„χρόνῳ μὲν ἀγρεῖ Πριάμου πόλιν ἅδε κέλευθος,
πάντα δὲ πύργων
πρόσθεν κτήνεα δημιοπληθέα Μοῖρ' ἀλαπάξει
πρὸς τὸ βίαιον· [*Τροίας*
οἷον μή τις ἄγα θεόθεν κνεφάσῃ πρότυπον στόμιον μέγα
σαρωθέν. ὀγκοῖ γὰρ ἐπίφθονος, Ἄρτεμις ἁγνά,
πτανοῖσιν κυσὶ πατρὸς
αὐτότοκον πρὸ λόχου μογερὰν πτάκα θυομένοισιν·

---

v. 106. codd. *μολπὰν.* — v. 107 und 108 codd. *Ἑλλάδος ἥβαν ξύμφρονα ταγάν* (Med. *τὰν γᾶν*). — v. 110 codd. *σὺν δορὶ δίκας πράκτορι.* Das richtige giebt Arist. Ran. 1321. — v. 112 codd. *οἰωνῶν βασιλεὺς.* Karsten bess. — v. 115 Med. *ἐρικύματα φέρματι γένναν.* Flor. *ἐρικύμονα φέρβοντο γένναν.* — v. 116 codd. *λοισθίων δρόμων.* — v. 118 codd. *ἰδὼν δύο λήμασι* (Flor. *λήμμασι*) *δισσούς.* — v. 120 für *σπερχνούς* Med. *τ' ἀρχάς.* Flor. *τ' ἀρχούς.* — v. 124 codd. *κτήνη προσθετὰ δημιοπληθῆ.* — v. 126 codd. *ἄτα.* Herm. bess. — Ferner *προτυπέν.* Ahrens bess. — v. 127 codd. *στρατωθὲν· οἴκῳ.*

Rüstigen Volks (mit der Macht des Gesanges, dem Wohllautssäu-
Schmückt noch Gottheitsgnade den Greis auch), [seln,
Wie unsrem zwietronigen Haupt, der geeinigten Tatkraft
Griechischer Feldherrn,
Fort zum Zuge der Rache gen Troja das sausende Wunder
Einst das Geleit gab — [andere lichthell;
Ja, Heerkönigen Fürsten der Lüfte, der vordere dunkel, der
Der Königsburg sassen sie nah an der glücklichen Seite,
Ringsum weit zu erschauen,
Zehrend am Hasengeweide, dem trächtig geschwellten Gekröse,
Das um die letzten Wehn gebracht.
Jammer, o Jammer erschalle! doch Heil sei siegreich!

Erste Chorreihe.

Jammer, o Jammer von neuem! doch Heil sei siegreich.

Führer der zweiten Chorreihe.

Aber bedenklich gewahrt' es der sorgliche Seher: die Kampflust
Beider Atriden erschien in geleitender Wildbrutfänger
Frassgier. Also sprach er die Deutung:
„Im Lauf der Zeit stürmet des Priamos Veste die Heerfahrt;
Sämtliche Heerden
Rings um Troja, das Gut der Gemeinde, zerstiebet der Schickung
Jäher Hereinbruch. [der Troer erblinde
Nur dass nicht die im Wunder bedeutete schimmernde Fessel
Von Götterzorn! — Artemis, reine, du siehest mit Abscheu
Jene geflügelten Leuen, [fleischen:
Welche das schüchterne Wild mit der Brut vorm Wurfe zer-

---

v. 105. Vgl. zu v. 82. — v. 107. Bei der Abfahrt von Argos erschienen den beiden Atriden zwei Adler, welche eine trächtige Häsin zerfleischten. Das Vorzeichen war günstig, insofern die Adler Sieg verkündeten, aber bedenklich, insofern sie durch ihren Frass auf einen grauenhaften Sieg hindeuteten. — v. 119 d. h. der Seher erkannte dass der scheussliche Frass der königlichen Adler ein Symbol für die Atriden sei: in die Vergangenheit zurückdeutend auf des Thyestes Mahl, in die Zukunft vorwärts auf die in Troja später stattfindenden Gräuel der Verwüstung. — v. 126 „die schimmernde Fessel der Troer“ sind die Atriden.

στυγεῖς δὲ δεῖπνον αἐτῶν.“
αἴλινον αἴλινον εἰπὲ, τὸ δ' εὖ νικάτω.

ΖΥΓΟΣ Β.

[αἴλινον, αἴλινον αὖτε, τὸ δ' εὖ νικάτω.]

ἐπῳδός.

„Τόσον περ εὔφρον, ὦ καλά,
δρόσοις ἀδέρκτοις μαλερῶν λειόντων,
πάντων τ' ἀγρονόμων φιλομάστοις
θηρῶν ὀβρικάλοισιν,
τερπνά γ' αἠτῶν ξύμβολα κρᾶναι
δεξιὰ μὲν, κατάμομφα δὲ φάσματι νοσσῶν.
ἰήϊον δ' ἐκκαλέω Παιᾶνα,
μή τινας ἀντιπνόους Δαναοῖς χρονίας ἐχενῆδας
τεύξῃς, σπευδομένα θυσίαν ἑτέραν ἄνομόν τιν' ἄδαιτον
νεικέων τέκτονα σύμφυτον οὐ δεισήνορα [δαῖσαι.]
μίμνει γὰρ φοβερὰ παλίνορτος
οἰκονόμος δολία μνάμων μῆνις τεκνόποινος.“
τοιάδε Κάλχας ξὺν μεγάλοις ἀγαθοῖς ἀπέκλαγξεν
μόρσιμ' ἀπ' ὀρνίθων ὁδίων οἴκοις βασιλείοις.
τοῖς δ' ὁμόφωνον
αἴλινον αἴλινον εἰπὲ, τὸ δ' εὖ νικάτω.

ΖΥΓΟΣ Γ.

[αἴλινον αἴλινον αὖτε, τὸ δ' εὖ νικάτω.]

στρ. α'.

Ζεὺς, ὅστις ποτ' ἐστὶν, εἰ τόδ' αὐ-
τῷ φίλον κεκλημένῳ,

---

v. 130 codd. *στυγεῖ.* — v. 132 Med. *τόσσων.* Codd. *εὔφρων καλὰ,* Flor. *ἁ καλὰ.* Weil bess. — v. 133 codd. *δρόσοισιν ἀέλπτοις* (Flor. *ἀέπτοις*) *μαλερῶν ὄντων.* Ahrens *λειόντων.* — v. 136 codd. *τερπνὰ τούτων αἰτεῖ ξύμβολα κρᾶναι.* — v. 137 codd. *φάσματα στρουθῶν* (Flor. *τῶν στρουθῶν*). — v. 138 codd. *δὲ καλέω.* — v. 139 nach *ἐχενηΐδας* codd. noch *ἀπλοίας.* — v. 140 codd. *τεύξῃ.* Weil bess. — v. 142 *γὰρ* fehlt im Flor.

Dir grauet vor der Adler Frass".
Jammer, o Jammer erschalle! doch Heil sei siegreich!

Zweite Chorreihe.

Jammer, o Jammer von neuem! doch Heil sei siegreich!

Führer der dritten Chorreihe.

„Ob so du auch, o Holde, liebst
Die blinde Brut grimmiger Leu'n und jedes
Felddurchschweifenden ängstlichen Wildes
Eutergeletzete Kälblein,
Segnend erfülle die Adlerverkündung,
Deren Verheissung gestört das Erscheinen der Wildbrut.
Den Gott des Heils fleh' ich um gnädigen Beistand:
Schaffe den Danaern keine von Stürmen bereitete, lange
Schiffsrast, eifrig bemüht dass ein anderes grausiges scheussliches
Opfer
Mäste den erblichen Streitanstifter zum Manneserwürger.
Lauert doch, schaurig von neuem erstanden,
Tückisch im Hause der Groll, Blutrache dem Mörder gelobend". —
Solches Verhängniss, im Wunder der leitenden Vögel geweissagt,
Kündete Kalchas zugleich mit dem herrlichen Segen den Fürsten.
Diesem in Einklang
Jammer, o Jammer erschalle! doch Heil sei siegreich!

Dritte Chorreihe.

Jammer, o Jammer von neuem! doch Heil sei siegreich!

Wechselgesang des Chors.

Erster Halbchor.

Zeus, Zeus — wer er immer möge sein:
ist er dieses Namens froh,

---

v. 140 Iphigenias Opferung in Aulis: das erste grausige Opfer waren die Kinder des Thyestes gewesen. Der erbliche Streitanstifter ist der Alastor des Geschlechtes. — v. 142 der „im Hause lauernde Groll" lebt im Haushüter Aegisthos, der an Agamemnon den Frevel des Atreus rächen wird. — v. 149 zum Wechselgesange kehrt sich der Chor dem Theatron zu und gruppiert sich um den Altar in zwei Halbchöre.

τοῦτό νιν προσεννέπω.
οὐκ ἔχω προσεικάσαι πάντ' ἐπισταθμώμενος·
πλὴν Διὸς ἄλλο μάταν ὅτε φροντίδος ἄχθος
χρὴ βαλεῖν ἐτητύμως.

ἀντ. α'.

Οὐδ' ὅστις πάροιθεν ἦν μέγας,
παμμάχῳ θράσει βρύων,
οὐδὲν ἀσχαλᾷ πίτνων.
ὃς δ' ἔπειτ' ἔφυ, τριακτῆρος οἴχεται τυχών.
Ζῆνα δέ τις προφρόνως ἐπινίκια κλάζων
τεύξεται φρενῶν τὸ πᾶν·

στρ. β'.

Τὸν φρονεῖν βροτοὺς ὁδώ-
σαντα, τὸν πάθει μάθος
θέντα κυρίως ἔχειν.
ἀντᾴδει δ' ὕπνῳ πρὸ καρδίας
μνησιπήμων πόνος· καὶ παρ' ἄ-
κοντας ἦλθε σωφρονεῖν.
δαιμόνων δ' ἐπούρισεν βιαίως
σέλμα σεμνὸν ἡμένων.

ἀντ. β'.

Καὶ τόθ' ἡγεμὼν ὁ πρέσ-
βυς νεῶν [χαμαὶ βλέπεν,]
μάντιν οὔτινα ψέγων,
ἐμπαίοις τύχαισι συμπνέων,
εὖτ' ἀπλοίᾳ κεναγγεῖ βαρύ-
νοντ' Ἀχαιϊκὸς λεώς,
Χαλκίδος πέραν ἔχων παλιρρό-
χθοις ἐν Αὐλίδος τόποις.

---

v. 154 codd. πλὴν Διὸς, εἰ τόδε μάταν ἀπὸ φροντίδος ἄχθος. — v. 159 codd. οὐδὲν λέξαι πρὶν ὤν. — v. 164 codd. τῷ πάθει. Schütz bess. — v. 166 codd. στάζει δ' ἔν θ' ὕπνῳ. — v. 169 codd. δαιμόνων δέ που χάρις βιαίως. — v. 171 codd. νεῶν Ἀχαιϊκῶν. — v. 176 codd. παλιρρόθοις. Ahrens bess.

Seite 63 v. 156 gemeint sind die Titanen, welche nach Aeschylos'

Ruf' ich im Gebete so.
Kein Vergleichen giebt es hier, wäg' ich alles auch genau:
Eitel ist andres denn Er, so die lastende Sorge
Wirklich hin du werfen sollst.

Zweiter Halbchor.

Ja, selbst jene, die zuvor so gross
trotzten kampfbereit dem All,
Zürnen nicht um ihren Fall.
Der darauf erwuchs, er fand seinen Meister, ist dahin.
Aber den Zeus im Gesang zu verherrlichen willig,
Wirst du weisen Sinn empfahn.

Erster Halbchor.

Ihn, der uns zur Sinnigkeit
leitet, ihn, der fest den Satz
Stellet „Lehre durch das Leid“.
Schlafabwehrend hält am Herzen Wacht
Herber Not Sinnesqual: trotz'ger Mut
lernet so Bescheidenheit.
Ja, der Götter Ruder lenkt in Obmacht,
denn sie tronen oben hehr.

Zweiter Halbchor.

Also sah der ältre Fürst
unsrer Flotte vor sich hin,
Keinen Seher fuhr er an;
Nein! hielt jenen Götterschlägen still,
Als der Fahrthemmung Kostmangel schwer
lastet' auf Achaja's Volk,
Das genüber Chalkis dort in Aulis'
stetem Flutenwechsel lag.

---

und Pindars Darstellung nach ihrer Besiegung in den Tartaros gesperrt wurden, dann aber, als die neue sittliche Ordnung der Dinge festbegründet war, sich mit Zeus versöhnten und unter Kronos auf den Inseln der Seligen ihren Aufenthalt angewiesen bekamen. Dagegen Typhon, der v. 160 berührt wird, musste dauernd gebändigt werden: er liegt hingestreckt unter dem Aetna.

στρ. γ'.

Πνοαὶ δ' ἀπὸ Στρυμόνος μολοῦσαι
κακόσχολοι, νήστιδες, δύσορμοι,
ῥοῶν σάλᾳ νεῶν τε καὶ
    πεισμάτων ἀφειδεῖς,
παλιμμήκη πόρον τιθεῖσαι
τρίβῳ κατέξαινον ἄνθος Ἄργους.
ἐπεὶ δὲ καὶ πικροῦ
χείματος ἄλλο μῆχαρ
βριθύτερον πρόμοισιν
μάντις ἔκλαγξεν προφέρων
    Ἄρτεμιν, ὥστε χθόνα βάκ-
    τροις ἐπικρούσαντας Ἀτρεί-
    δας δάκρυ μὴ κατασχεῖν·

ἀντ. γ'.

Ἄναξ δ' ὁ πρέσβυς τόδ' εἶπε φωνῶν·
„βαρεῖα μὲν κὴρ τὸ μὴ πιθέσθαι,
βαρεῖα δ', εἰ τέκνον δαΐ-
    ξω, δόμων ἄγαλμα,
μιαίνων παρθενοσφάγοισιν
ῥοαῖς πατρῴους χέρας πρὸ βωμοῦ.
τί τῶνδ' ἄνευ κακῶν;
πῶς; λιπόναυς νέωμαι
ξυμμαχίας ἁμαρτών;
παυσανέμου γὰρ θυσίας
    παρθενίου θ' αἵματος ὀρ-
    γᾷ· περιόργως δέ γ' ἀπαυ-
    δᾷ Θέμις. εὖ γὰρ εἴη.“

στρ. δ'.

Ἐπεὶ δ' ἀνάγκας ἔδυ λέπαδνον

---

v. 181 codd. *βροτῶν ἅλαι ναῶν καὶ*. Porson *νεῶν τε καί*. — v. 183 codd. *χρόνον τιθεῖσαι*. — v. 184 codd. *Ἀργείων*. Herm. bess. — v. 197 codd. *ῥεέθροις πατρῴους χέρας βωμοῦ πέλας*. Schömann bess. — v. 199 codd. *τί πῶς λιπόναυς τε γένωμαι*. — v. 204 codd. *περιόργως ἐπιθυμεῖν θέμις*.

Seite 65 v. 179—183. Der Euripus ist ein sehr schlimmes Fahr-

Erster Halbchor.

Vom Strymon her bliesen schlimme Stürme,
Verzögernd, aushungernd, landverwehrend,
Auf Schaukelfluten Kiel und Mast-
taue wild zerschlagend,
Des Vorteils Spanne stets vereitelnd:
So morschte träg hin des Landes Kleinod.
Doch als des schlimmen Sturms
Schwerere Sühn' und Abwehr
Nannte der Seher unsren
Obersten Herrn, Artemis' Groll
kündend, dass zornvoll mit dem Reichs-
scepter sie aufstampften und nicht
länger die Tränen hemmten:

Zweiter Halbchor.

Da sprach der Heerfürst, der ältre, klangvoll:
„Ein schweres Loos, wahrlich, nicht zu folgen!
Ein schweres auch, die Tochter hin-
schlachten, unser Kleinod,
Mit Jungfraunblute frech besudelnd
Die Vaterhand vor der Götter Antlitz.
Auf beiden Seiten Fluch! —
Lass' ich die Flotte heimlich,
Meines Gefolgs verlustig?
Heischen sie doch Opfer den Sturm-
winden, das jungfräuliche Blut,
dringenden Rufs: dringender wehrt's
Themis. O Gott, behüt' uns!"

Erster Halbchor.

Doch als dem Zwangsjoch er sich bequemte —

---

wasser: drei- bis achtmal binnen 24 Stunden setzt die Strömung um, sodass ein beständiger Kampf zwischen Flut und Wind stattfindet. Waren die Schiffe also mit der Strömung einmal ein wenig nordwärts vorgerückt, so trieb sie der Nordwind im Bund mit der umsetzenden Flut sogleich wieder zurück und „vereitelte des Vorteils Spanne". — v. 186 Iphigenias Opferung. — v. 192 Agamemnon.

φρενὸς πνέων δυσσεβῆ τροπαίαν
ἄναγνον, ἀνίερον, τόθεν
τὸ παντότολμον φρονεῖν μετέγνω.
βροτοὺς θρασύνει γὰρ αἰσχρόμητις
τάλαινα παρακοπὰ
πρωτοπήμων. ἔτλα δ' οὖν
θυτὴρ γενέσθαι θυγατρὸς, γυναικοποί-
νων πολέμων ἀρωγὰν
καὶ προτέλεια ναῶν.

ἀντ. δ'.

Λιτὰς δὲ καὶ κληδόνας πατρῴους
παρ' οὐδὲν αἰῶ τε παρθένειον
ἔθεντο φιλόμαχοι βραβῆς.
φράσεν δ' ἀόζοις πατὴρ μετ' εὐχὰν
δίκαν χιμαίρας ὕπερθε βωμοῦ
πέπλοισι περιπετῆ
παντὶ θυμῷ προνωπῆ
λαβεῖν ἀέρδην, στόματός τε καλλιπρῴ-
ρου φύλακας κατασχεῖν
φθόγγον ἀραῖον οἴκοις·

στρ. ε'.

Βίᾳ χαλινῶν τ' ἀναύδῳ μένει.
κρόκου βαφᾶς δ' ἐς πέδον ῥεούσας
ἔβαλλ' ἕκαστον θυτήρων ἀπ' ὄμματος βέλει
φιλοίκτῳ, πρέπουσά θ' ὡς ἐν γραφαῖς, προσεννέπειν
θέλουσ', ἐπεὶ πολλάκις
πατρὸς κατ' ἀνδρῶνας εὐτραπέζους
ἔμελψεν. ἁγνᾷ δ' ἀταύρωτος αὐδᾷ πατρὸς
φίλου τριτόσπονδον εὔ-
ποτμον παιᾶνα φίλως ἐτίμα.

---

v. 209 codd. βροτοῖς. Schütz bess. — v. 215 codd. αἰῶνα. O. Müller bess. — v. 221 codd. φυλακὰν κατασχεῖν. — v. 224 codd. βαφὰς δ' ἐς πέδον χέουσα. — v. 231 codd. εὔποτμον αἰῶνα. Hartung bess.

Seite 67 v. 228—231. Iphigenia, welche der grausame Vater jetzt

Des Herzens Sturm braust' in schnöder Wandlung
Verrucht, verflucht — ja, da gewann
Er neuen Mut, frech zu jedem Wagniss. —
Mit argen Ratschlägen macht der Irrwahn
Der ersten Schuld den Mann
Dreister stets. — Nicht erbebt' er
Des eignen Kinds Opfrer zu sein, dem Rachezug
(ha! für ein Weib!) zur Fördrung,
Schiffen zur Hafterlösung.

Zweiter Halbchor.

Ihr Flehen nicht, nicht der Vateranruf
Noch auch der Maid holde Blüte rührte
Der Fürsten kampfbegier'gen Mut.
Ein Dankgebet — dann befahl den Knechten
Der Vater, hoch ob dem Herd dem Lamm gleich
Sie vom Gewand umstrickt
Vorgebeugt aufzuheben
Mit aller Kraft, aber den wundersüssen Mund
hütend den Laut zu hemmen,
Welcher das Haus verfluche.

Erster Halbchor.

Mit rohem Zwang, stummer Mundknebelung! —
Doch als herab floss der Strom von Purpur,
Da traf ein Pfeil ihres Blicks jeden aus der Schlächterschaar
Mit Inbrunst: ein stummes Bild, dem das Wort im Auge lebt,
So stand sie da! — Hatte doch
Sie oft im gastreichen Saal des Vaters
Gesungen, jungfräulich rein frommen Lauts Dankgebet,
Des frohen Mahls Segensschluss
mit Andacht feiernd dem lieben Vater!

---

knebeln lässt, damit sie nicht das Haus verfluche, hatte ehedem bei den festlichen Mahlzeiten des Königs, wenn die dritte Spende dem Retter Zeus dargebracht war, den Päan gesungen: ein ergreifender Contrast zwischen der frommen kindlichen Liebe und der Gefühllosigkeit des Vaters.

ἀντ. ε΄.

Τὰ δ᾽ ἔνθεν οὔτ᾽ εἶδον οὔτ᾽ ἐννέπω·
τέχναι δὲ Κάλχαντος οὐκ ἄκραντοι.
Δίκα δὲ τοῖς μὲν παθοῦσιν μαθεῖν ἐπιρρέπει·
τὸ μέλλον δ᾽ ἐπεὶ γένοιτ᾽ ἂν κλύοις· πρὸ χαιρέτω·
ἴσον δὲ τῷ προστένειν.
τορὸν γὰρ ἥξει μάταις σύνωρον.
πέλοιτο δ᾽ οὖν τἀπὶ τούτοισιν εὖ πρᾶξις, ὡς
θέλει τόδ᾽ ἄγχιστον Ἀ-
πίας γαίας μονόφρουρον ἕρκος.

Ἥκω σεβίζων σόν, Κλυταιμνήστρα, κράτος·
δίκη γάρ ἐστι φωτὸς ἀρχηγοῦ τίειν
γυναῖκ᾽ ἐρημωθέντος ἄρσενος θρόνου.
Σὺ δ᾽ εἴ τι κεδνὸν εἴτε μὴ πεπυσμένη
εὐαγγέλοισιν ἐλπίσιν θυηπολεῖς,
κλύοιμ᾽ ἂν εὔφρων· οὐδὲ σιγώσῃ φθόνος.

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

Εὐάγγελος μέν, ὥσπερ ἡ παροιμία,
ἕως γένοιτο μητρὸς εὐφρόνης πάρα.
πεύσει δὲ χάρμα μεῖζον ἐλπίδος κλύειν·
Πριάμου γὰρ ᾑρήκασιν Ἀργεῖοι πόλιν.

ΧΟΡΟΣ.

Πῶς φῄς; πέφευγε τοὔπος ἐξ ἀπιστίας.

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

Τροίαν Ἀχαιῶν οὖσαν· ἦ τορῶς λέγω;

ΧΟΡΟΣ.

Χαρά μ᾽ ὑφέρπει δάκρυον ἐκκαλουμένη.

---

v. 236 codd. τὸ μέλλον· τὸ δὲ προκλύειν ἐπιγένοιτ᾽ ἂν κλύοις προχαιρέτω (Flor. ἐπεὶ γένοιτ᾽ ἂν κλύοις). Im Farn. fehlt τὸ δὲ προκλύειν. Ahrens bess. — v. 238 codd. ἥξει συνορθὸν αὐταῖς (Flor. σύναρθρον). Ahrens σύνωρον ἄταις. — v. 240 codd. εὔπραξις. Herm. bess. — v. 243 teilen die codd. einem Boten zu. — v. 246 codd. εἴτε κεδνὸν. Aurat. bess. — v. 248 teilen manche codd. der Klytämnestra zu, da-

Zweiter Halbchor.

Was dann geschehn, sah ich nicht, sag' ich nicht,
Doch unerfüllt bleibt des Sehers Wort nicht. —
Das ew'ge Recht wäget stets Lehre durch das Leiden zu;
Die Zukunft vernimmst du einst: aber vorvernehmen? nein!
Es wäre vorseufzen bloss.
Sie kommet hell, stets dem Fehl entsprechend.
Jedoch des Heers Rachezug kröne Heil nach dem Wunsch
Des nahen Burghofes dort,
den jetzt bloss éine dem Land behütet!

Chorführer.

Ich nah' in Ehrfurcht deiner Hoheit, Königin.
Denn wohl gebühret Huldigung des Landesherrn
Gemahlin, wenn des Manns verwaist der Königstron.
Doch ob du werter Kunde wegen oder bloss
Auf frohe Botschaft hoffend dort die Opfer bringst,
Vernähm' ich gerne; schweigst du — nicht verarg' ich dir's.

Klytämnestra.

Mit froher Botschaft — heist's im Sprüchwort — hebe sich
Empor das Frührot aus dem Schooss der milden Nacht!
Ein Glück erfährst du — über alles Hoffen gross:
Die Feste Priams ist erstürmt vom Griechenheer.

Chorführer.

Wie sagst du? hab' ich recht gehört? unglaublich klang's.

Klytämnestra.

Dass Troja Griechenbeute sei. Verstehst du nun?

Chorführer.

Mich überrieselt's. Wonne weckt die Träne mir.

---

her im Flor. σιγῶντι. — v. 249 gehört in einigen codd. wieder dem Boten.

v. 243 wendet sich der Chorführer achtungsvoll nach der Königin, die während der letzten Strophe des Chors mit ihrem Gefolge von ihrem Gange durch die Stadt zurückgekehrt ist. Klytämnestra steht in der Mitte der Bühne.

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

Εὖ γὰρ φρονοῦντος ὄμμα σοῦ κατηγορεῖ.

ΧΟΡΟΣ.

Τί γὰρ τὸ πιστόν; ἔστι τῶνδέ σοι τέκμαρ;

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

Ἔστιν· τί δ᾽ οὐχί; μὴ δολώσαντος θεοῦ.

ΧΟΡΟΣ.

Πότερα δ᾽ ὀνείρων φάσματ᾽ εὐπειθῆ σέβεις;

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

Οὐ δόξαν ἂν λάβοιμι βριζούσης φρενός.

ΧΟΡΟΣ.

Ἀλλ᾽ ἦ σ᾽ ἐπίανέν τις ὄρνις ἄπτερος;

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

Παιδὸς νέας ὣς κάρτ᾽ ἐμωμήσω φρένας.

ΧΟΡΟΣ.

Ποίου χρόνου δὲ καὶ πεπόρθηται πόλις;

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

Τῆς νῦν τεκούσης φῶς τόδ᾽ εὐφρόνης λέγω.

ΧΟΡΟΣ.

Καὶ τίς τόδ᾽ ἐξίκοιτ᾽ ἂν ἀγγέλων τάχος;

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

Ἥφαιστος Ἴδης λαμπρὸν ἐκπέμπων σέλας.

Φρυκτὸς δὲ φρυκτὸν δεῦρ᾽ ἀπ᾽ ἀγγάρου πυρὸς
ἔπεμπεν. Ἴδη μὲν πρὸς Ἑρμαῖον λέπας
Λήμνου· μέγαν δὲ πανὸν ἐκ νήσου τρίτον
Ἄθῳον αἶπος Ζηνὸς ἐξεδέξατο·
[ὕλης δ᾽ ὀρείας δᾷς ἐσήμηνεν πρόσω
πεύκῃ προσαιθρίζουσα πόμπιμον φλόγα,]
ὑπερτελής τε, πόντον ὥστε νωτίσαι,

---

v. 261 codd. *τις ἄπτερος φάτις*. — Die Lücke nach v. 270 haben Thiersch und Schneidew. angezeigt.

Seite 71 v. 258 gemeint ist Hephästos, der die telegraphische Botschaft gesandt hat; natürlich versteht das aber der Chor noch nicht. —

Klytämnestra.

Ja, dass du's wohlmeinst, das bezeugt dein Auge klar.

Chorführer.

Was denn verbürgt dir's? Hast du des ein Unterpfand?

Klytämnestra.

Gewiss! wie anders? — falls ein Gott mich nicht betrügt.

Chorführer.

Dich überzeuget frommen Wahns ein Traumgesicht?

Klytämnestra.

Ich sollte greifen nach dem Trug schlaftrunknen Sinns?

Chorführer.

So höht' ein Zufallszeichen dir den frohen Mut?

Klytämnestra.

Als wär' ich kindisch, so verhöhnst du meinen Sinn.

Chorführer.

Seit welcher Frist denn ist genommen Ilion?

Klytämnestra.

Seit dieser Nacht, so dieses Tageslicht gebar.

Chorführer.

Und welcher Bote käm' in solcher Eile her?

Klytämnestra.

Hephästos. Hellen Glanz vom Ida sandt' er uns.

Die eine Fackel schickte stets im Postenlauf
Die andre weiter. Ida nach dem Hermesfels
Auf Lemnos; doch die Leuchte von der Insel her
Nahm drittens Athos' zeusgeweihter Gipfel auf.
Und weiter trug die Kunde Glut des Waldgebirgs,
Vom Kien der Föhre schlug die Lohe himmelan;
Und nun des Meeres Rücken nahm im Riesensprung

---

v. 261 z. B. ein auf die Erwähnung von Trojas Einnahme erfolgtes Niesen oder dgl. — v. 267. Der Monolog der Königin zerfällt in zwei correspondierende Gruppen von je 10 Versen, dann folgen drei Gruppen von 5, 7, 5 V.

ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος πρὸς ἡδονὴν
ἐπέσυτο χρυσοφεγγὲς ὥς τις ἥλιος
σέλας παραγγείλασα Μακίστου σκοπάς.

Ὁ δ' οὔτι μέλλων οὐδ' ἀφρασμόνως ὕπνῳ
νικώμενος προῆκεν ἀγγέλου μένος·
ἑκὰς δὲ φρυκτοῦ φῶς ἐπ' Εὐρίπου ῥοὰς
Μεσσαπίου φύλαξι σημαίνει μολόν.
οἱ δ' ἀντέλαμψαν καὶ παρήγγειλαν πρόσω
γραίας ἐρείκης θωμὸν ἅψαντες πυρί.
σθένουσα λαμπὰς δ' οὐδέπω μαυρουμένη,
ὑπερθοροῦσα πεδίον Ἀσωποῦ, δίκην
φαιδρᾶς σελήνης, πρὸς Κιθαιρῶνος λέπας
ἤγειρεν ἄλλην ἐκδοχὴν πομποῦ πυρός.

Φέγγος δὲ τηλέπρεπτον οὐκ ἠναίνετο
φρουρὰ πλέον κάουσα τῶν εἰρημένων·
λίμνην δ' ὑπὲρ Γοργῶπιν ἔσκηψεν φάος·
οὔρους τ' ἐπ' Αἰγίπλαγκτον ἐξικνούμενον
ὤτρυνε θεσμὸν μὴ χαρίζεσθαι βραχύν.

Πέμπουσι δ' ἀνδαίοντες ἀφθόνῳ μένει
φλογὸς μέγαν πώγωνα, καὶ Σαρωνικοῦ
πορθμοῦ κάτοπτον πρῶν' ὑπερβάλλων πρόσω
φέγγουσαν αἴγλην ἦξεν, ἔστ' ἀφίκετο
Ἀραχναῖον αἶπος, ἀστυγείτονας σκοπάς.
κἄπειτ' Ἀτρειδῶν ἐς τόδε σκήπτει στέγος
φάος τόδ' οὐκ ἄπαππον Ἰδαίου πυρός.

v. 273 codd. πεύκη τὸ χρυσοφεγγὲς. — v. 276 codd. παρῆκεν ἀγγέλου μέρος. — v. 282 Med. παιδίον ὠποῦ. — v. 285 codd. φάος δὲ τηλέπομπον. — v. 288 codd. ὄρος. — v. 289 codd. χαρίζεσθαι πυρός. — v. 292 codd. κάτοπτρον πρῶν' ὑπερβάλλειν. Canter und Scaliger bess. — v. 293 codd. φλέγουσαν· εἶτ' ἔσκηψεν, εἶτ' ἀφίκετο. Hartung αἴγλην.

Seite 73 v. 274 Makistos ein Berg auf Euböa. — v. 278 der Messapios im östlichen Böotien. Der Berg muss unbewaldet gewesen sein, denn der Dichter spricht offenbar aus topographischer Kenntniss, wenn

Die Kraft der Wanderflamme, ja! mit voller Lust
Flog sie, den Goldglanz einer Tagessonne gleich
Schnell weiter tragend, nach Makistos' Warten hin.

Doch dieser, ohne Säumen, nicht in Lässigkeit
Von Schlaf besiegt, entsandte nun des Boten Kraft;
Und hingelangt zur Furt von Chalkis, trug die Post
Der Fackelstral den Wächtern vom Messapios.
Die gaben Antwort, schickten Kunde fürder hin,
Anzündend ganze Berge grauen Haidekrauts.
Noch nicht erbleichend, überspringt die rüstige
Nachtleuchte weithin jetzt Asopos' Ebene,
Wie klares Mondlicht, gen Kithärons Felsenstirn,
Und wecket andre Wechselpost dem Wanderschein.

Des Lichtes ferngeschauten Stral verweigert nicht
Die Wache, mehr verbrennend als geboten war.
Und ob dem See Gorgopis blitzt die Flamme hin.
Dann treibt sie, auf dem Aegiplankton angelangt,
Nicht kargen Holzstoss herzuleihn die Späher an.

Die senden schürend nach der reichsten Herzenslust
Des Feuer-Haarsterns Bogen, und des saronischen
Meerbusens Steilhang überspannend, strömt er aus
Taghellen Schimmer, bis er endlich dann berührt
Arachnäons Höhen, unsre nächste Warte hier.
Von dorten aber blitzt auf dies Atridendach
Dies Licht, von Ida's Mutterflamme fortgezeugt.

---

er die Wächter vom Messapios Haidekraut anzünden lässt. — v. 286. Dass die Wache mehr verbrannte als geboten war, konnte die Königin freilich nicht wissen; aber hier wie überall, namentlich auch v. 289, schildert sie in ihrer freudigen Aufregung die ganze Post, als ob sie alle Massregeln der Wächter selbst gesehen hätte. — v. 287. Der See Gorgopis an der Grenze von Megaris. Aegiplankton in Megaris, Arachnäon bei Argos. — v. 291. Die mächtige Flamme wird einem Kometenschweife verglichen.

Τοιοίδε τοί μοι λαμπαδηφόρων νόμοι,
αλλος παρ' ἄλλου διαδοχαῖς τηρούμενοι·
νικᾷ δ' ὁ πρῶτος καὶ τελευταῖος δραμών.
τέκμαρ τοιοῦτο σύμβολόν τε σοὶ λέγω
ἀνδρὸς παραγγείλαντος ἐκ Τροίας ἐμοί.

ΧΟΡΟΣ.

Θεοῖς μὲν αὖθις, ὦ γύναι, προσεύξομαι.
λόγους δ' ἀκοῦσαι τούσδε κἀποθαυμάσαι
διανεκῶς θέλοιμ' ἂν, ὡς λέγεις, πάλιν.
Τροίαν 'Αχαιοὶ τῇδ' ἔχουσ' ἐν ἡμέρᾳ;

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

Οἶμαι βοὴν ἄμικτον ἐν πόλει πρέπειν.
ὄξος τ' ἄλειφά τ' ἐγχέας ταὐτῷ κύτει
διχοστατοῦντ' ἂν οὐ φίλως προσεννέποις.
καὶ τῶν ἁλόντων καὶ κρατησάντων δίχα
φθογγὰς ἀκούειν ἔστι συμφορᾶς διπλῆς.

Οἱ μὲν γὰρ ἀμφὶ σώμασιν πεπτωκότες
ἀνδρῶν κασιγνήτων τε καὶ φυταλμίων
[πατέρων γυναῖκες, νυμφίων νεάνιδες,]
παῖδες γερόντων, οὐκέτ' ἐξ ἐλευθέρου
δέρης ἀποιμώζουσι φιλτάτων μόρον.

Τοὺς δ' αὖτε νυκτίπλαγκτος ἐκ μάχης πόνος
νήστεις πρὸς ἀρίστοισιν ὧν ἔχει πόλις
τάσσει, πρὸς οὐδὲν ἐν μέρει τεκμήριον,
ἀλλ' ὡς ἕκαστος ἔσπασεν τύχης πάλον.

'Εν δ' αἰχμαλώτοις Τρωϊκοῖς οἰκήμασιν
ναίουσιν ἤδη· τῶν ὑπαιθρίων πάγων

---

v. 298 codd. *πληρούμενοι*. — v. 305 wird gewöhnlich der Klytämnestra schon zugeteilt: die codd. haben in der Bezeichnung der Redenden grosse Verwirrung. — v. 307 codd. *ἐκχέας*. Canter bess. — v. 316 Flor. *νῆστις*. Bess. *νήστισι*. Das richtige giebt Farn. — v. 319 codd. *ἐν αἰχμαλώτοις*. Weil bess.

Ja, so geordnet steht der Fackelläufer Reih,
Vom nächsten jeder wohlerspäht und abgelöst.
Sieg jenem, der als letzter Läufer erster war!
Solch Unterpfand nun, solches Zeugniss nenn' ich dir,
Da mir von Troja mein Gemahl es meldete.

Chorführer.

Den Göttern bring' ich später Dank, o Herrscherin.
Doch diese Botschaft hört' ich gerne wiederum,
So recht mit Andacht staunend ob der Schilderung.
So sind in Troja wirklich heut die Griechen Herrn?

Klytämnestra.

Es gellen, denk' ich, unvermischte Laute dort.
Wie, wenn man Oel und Essig giesst in éin Gefäss,
Man beide feindlich von einander fliehen sieht,
So hallt der Unterlegnen und der Sieger Ruf
Zwiespältig, denn die Töne weckt zwiefaches Loos.

Die einen, hingesunken bei Erschlagenen,
Hier Weiber neben Gatten, Brüdern, oder gar
Ehrwürd'gen Vätern, bei Verlobten Bräute dort,
Dort neben Greisen Kinder — nicht mehr ächzen sie
Aus freier Brust um ihrer Liebsten Untergang.

Die andern, nüchtern, drängt des nächt'gen Strassenkampfs
Mühsal zum Imbiss, wie die Stadt ihn eben beut,
Nicht nach der Marke, welche Reih um Reih bestimmt,
Nein! ganz wie jeder sich ein Loos zufällig zog.

Sie wohnen nunmehr in den kriegseroberten
Palästen Trojas: ledig jetzt des Reifs und Taus

---

v. 299. Hephästos. — v. 311. In Troja, als in einer eroberten Stadt, sind alle Männer erschlagen, nur Weiber und Kinder ächzen noch um ihre Liebsten, aber auch sie sind Gefangene.

δρόσων τ' ἀπαλλαγέντες, ὡς αὐτόχθονες
ἀφύλακτον εὑδήσουσι πᾶσαν εὐφρόνην.

Εἰ δ' εὖ σέβουσι τοὺς πολισσούχους θεοὺς
τοὺς τῆς ἁλούσης γῆς θεῶν θ' ἱδρύματα,
οὐχ ἀνελόντες αὖθις ἀνθαλοῖεν ἄν. 325
ἔρως δὲ μή τις πρότερον ἐμπίπτοι στρατῷ
πορθεῖν ἃ μὴ χρὴ, κέρδεσιν νικωμένους· 327
πολλῶν γὰρ ἐσθλῶν τὴν ὄνησιν εἷλον ἄν. 335

Δεῖ γὰρ πρὸς οἴκους νοστίμου σωτηρίας 328
κάμψαι διαύλου θάτερον κῶλον πάλιν·
θεοῖς δ' ἀναμπλάκητος εἰ μόλοι στρατός, 330
ἐγρήγορον τὸ πῆμα τῶν ὀλωλότων
γένοιτ' ἂν [αὖθις ὀλέθριον νικηφόροις
πρόμοισι,] κεἰ πρόσπαια μὴ τύχοι κακά.
τοιαῦτά τοι γυναικὸς ἐξ ἐμοῦ κλύεις·
τὸ δ' εὖ κρατοίη, μὴ διχορρόπως ἰδεῖν. 334

ΧΟΡΟΣ.

Γύναι, κατ' ἄνδρα σώφρον' εὐφρόνως λέγεις.
ἐγὼ δ' ἀκούσας πιστά σου τεκμήρια
θεοὺς προσειπεῖν εὖ παρασκευάζομαι.
χάρις γὰρ οὐκ ἄτιμος εἴργασται πόνων.

Ὦ Ζεῦ βασιλεῦ καὶ νὺξ φιλία 340
μεγάλων κόσμων κτεάτειρα,

v. 321 codd. ὡς δυσδαίμονες. — v. 325 Bess. οὐκ ἀνελόντες. Flor. Farn. οὐκ ἄν γ' ἑλόντες. Dann αὖθις αὖ θάνοιεν ἄν (Bess. ἂν θάνοιεν ἄν). Aurat. bess. — v. 326 Bess. ἐμπίπτει. — v. 327 Flor. ποθεῖν (?). — v. 335 haben die codd. in der Form πολλῶν γὰρ ἐσθλῶν τὴν ὄνησιν εἱλόμην am Ende der Rede. — v. 332 codd. γένοιτ' ἄν, εἰ πρόσπαια μὴ τύχοι κακά. — v. 333 Flor. Farn. κλύοις.

Seite 77 v. 326. Was Klytämnestra hier als Befürchtung ausspricht, geht in Erfüllung. Der Herold rühmt eben v. 505 dass die Altäre und

Auf freiem Felde, werden jede Nacht sie wohl
Wie Landeskinder schlafen, ohne Wachenschutz.

Ja! wenn sie fromm nur jener unterworfnen Stadt
Schutzgötter ehren samt der Tempel Heiligtum,
Erliegen, hoff' ich, nicht die Sieger wiederum. —
Nur wandle jetzt nicht schlimme Lust die unsern an,
In schnöder Habsucht anzutasten, was geweiht!
Vernichtet, fürcht' ich, würde vieles Segens Frucht.

Gilt's doch den andern Schenkel noch der Doppelbahn
Zurückzulegen, Wiederkehr ins Vaterland. —
Ja, kämen heim sie ohne Zorn der Himmlischen,
Kann noch der Umgekommnen nimmer schlummerndes
Wehsal den Siegern wiederum Verderben dräun,
Wenn auch der Zufall sie mit Leid verschonete. —
In banger Ahnung sprech' ich dies, ein blosses Weib,
Doch ohne Schwanken überwiege jetzt das Heil!

Chorführer.

Dem ernsten Mann gleich sprichst du, Frau, bescheidnen Sinns.
Weil sichre Bürgschaft aber du mir jetzt genannt,
Bereit' ich mich den Göttern frommen Danks zu nahn.
Denn Gnade ward uns, welche reich die Mühen lohnt.

(Klytämnestra mit Gefolge geht in den Palast.)

Chor.

Erster Reihenführer.

O waltender Zeus! o freundliche Nacht,
  Du Erwerberin köstlichen Schmuckes!

---

die Heiligtümer in Troja verschwunden sind. — v. 328. Die Fahrt nach Troja ist der eine Schenkel, die Rückfahrt der andere des Diaulos, dieser eigentümlichen Rennbahn, welche die Achäer zu durchlaufen haben. — v. 331. Vor Troja sind um eines blossen Weibes willen so viele gefallen, und „den Zorn der Todten bändigt nicht des Feuers Zahn". — v. 340. Während der folgenden Anapäste schreitet die Königin feierlich in den Palast hinein und die Choreuten ziehen sich wieder nach dem Theatron hin sich zum Wechselgesange um den Altar zu gruppieren.

Ἥτ᾽ ἐπὶ Τροίας πύργοις ἔβαλες
στεγανὸν δίκτυον, ὡς μήτε μέγαν
μήτ᾽ οὖν νεαρόν τιν᾽ ὑπερτελέσαι
λίνα δουλείας, [ἐκδυσάμενον]
γάγγαμον ἄτης παναλώτου.

Δία τοι ξένιον μέγαν αἰδοῦμαι
τὸν τάδε πράξαντ᾽, ἐπ᾽ Ἀλεξάνδρῳ
τείνοντα πάλαι τόξον, ὅπως ἂν
μήτε πρὸ καιροῦ μήθ᾽ ὑπεραῖρον
βέλος ἠλίθιον σκήψειεν.

στρ. α΄.

Διός πλαγὰν ἔχοις ἂν εἰπεῖν·
πάρεστιν τοῦτο δ᾽ ἐξιχνεῦσαι,
ἔπραξεν ὡς ἔκρανεν. οὐκ ἔφα τις
θεοὺς βροτῶν ἀξιοῦσθαι μέλειν
ὅσοις ἄθικτον γέρας
πατοῖθ᾽· ὁ δ᾽ οὐκ εὐσεβής.
πέφανται δὴ ᾽κτενεῖς
ἀτολμήτῳ θράσει
πνεόντων μεῖζον ἢ δικαίως,
φλεόντων δωμάτων ὑπέρφευ,
ὑπὲρ τὸ βέλτιστον, ἐστοῦν ἀπή-
μαντον ὥστε καταρκεῖν
εὖ πραπίδων λαχόντα.
οὐ γὰρ ἔστιν ἔπαλξις
πλούτου πρὸς κόρον ἀνδρὶ

---

v. 344 codd. *νεαρῶν*. — v. 345 codd. *μέγα δουλείας*. — v. 350 codd. *ὑπὲρ ἄστρων*. Enger bess. — v. 352 Flor. *ἔχουσαν*, Farn. *ἔχουσιν*. Ahrens bess. — v. 353 Flor. *πάρεστι τοῦτ᾽ ἐξιχνεῦσαι*. Farn. *τοῦτό γ᾽ ἐξιχνεῦσαι*. — v. 354 codd. *ὡς ἔπραξεν, ὡς ἔκρανεν*. — v. 356 codd. *ἀθίκτων χάρις*. — v. 358 codd. *πέφανται δ᾽ ἐγγόνους* (*ἐκγόνους*). —

Zweiter Reihenführer.

Die über die Zinnen von Troja du warfst
Dein deckendes Netz, dass weder ein Mann
Noch ein Jüngling auch sich dem Knechtschaftsgarn
Durch Fliehen entzog, ob auch er entkam
Der vernichtenden Reuse des Todes!

Dritter Reihenführer.

Ja! Ehre dem grossen, dem gastlichen Zeus,
Der solches gewirkt! längst hielt er ja schon
Auf Paris den Bogen gespannt, dass nicht
Vorzeitig noch auch zu spät das Geschoss
Umsonst in die Luft hinsause.

Wechselgesang des Chors.

Erster Halbchor.

Wie Zeus trifft, kann die Welt nun sagen,
Und leicht spürt jeder diese Wahrheit
„Den Lohn gebiert die Tat sich“. Mancher denkt wohl,
Es achte nicht Götterhoheit des Manns,
Der heil'ge Vorrechte dreist
Zertrete —: gottloser Wahn!
Erfuhr nicht ihren Grimm
Die rücksichtslose Gier
Der Frechheit, die so heftig trotzte,
Da Reichtumsfülle mächtig strotzte
Im Ueberschwang, über harmlosen Seins
Mass, mit welchem des Weisen
Sinniges Streben ausreicht?
Nie ja findet den Schutzwall,
Wer in Fülle des Wohlseins

---

v. 359 codd. *ἀτολμήτων ἄρη*. Weil bess. — v. 362 codd. *ἔστω δ' ἀπήμαντον ὥστ' ἀπαρκεῖν* (Farn. *ὥστε κἀπαρκεῖν*).

v. 356 wie Paris das Vorrecht des gastlichen Zeus und der Ehegöttin Hera durch die Entführung Helenas entweiht hat. — v. 360 es ist hier nur an Paris und die reichen Priamiden zu denken.

λακτίσαντι μάταν Δίκας
βωμὸν εἰς ἀφάνειαν.

ἀντ. α΄.

Βιᾶται δὴ τάλαινα πειθώ,
προβούλου παῖς ἄφερτος ἄτας.
ἄκος δὲ πᾶν μάταιον. οὐκ ἐκρύφθη,
πρέπει δὲ φῶς, αἰνολαμπὲς σέλας·
κακοῦ δὲ χαλκοῦ τρόπον
τρίβῳ τε καὶ προσβολαῖς
μελαμπαγὴς πέλει
δικαιωθεὶς, ἐπεὶ
διώκει παῖς ποτανὸν ὄρνιν,
πόλει πρόστριμμ᾽ ἄφερτον ἐνθείς.
λιτᾶν δ᾽ ἀκούει μὲν οὔτις θεῶν·
τῶν δ᾽ ἐπίστροφον οἶδμα
φῶτ᾽ ἄδικον καθαιρεῖ.
οἷος καὶ Πάρις ἐλθὼν
ἐς δόμον τὸν Ἀτρειδᾶν
ᾔσχυνε ξενίαν τράπε-
ζαν κλοπαῖσι γυναικός.

στρ. β΄.

Λιποῦσα δ᾽ ἀστοῖσιν ἀσπίστορας
κλόνους τε καὶ λογχίμους ναυβάτας θ᾽ ὁπλισμούς,
ἄγουσά τ᾽ ἀντίφερνον Ἰλίῳ φθορὰν
βεβάκει ῥίμφα διὰ πυλᾶν
ἄτλητα τλᾶσα· πολὺ δ᾽ ἀνέστενον
τόδ᾽ ἐννέποντες δόμων προφῆται·
„ἰὼ τέγος καὶ πρόμοι [γυναιμανεῖς,]

---

v. 367 codd. *μεγάλα* für *μάταν*. — v. 369 codd. *βιᾶται δ᾽ ἁ.* — v. 370 codd. *προβουλόπαις*. Hartung bess. — v. 371 codd. *παμμάταιον*. Musgrave bess. — v. 372 codd. *φῶς αἰνολαμπὲς σίνος*. — v. 374 codd. *προβολαῖς*. Pearson bess. — v. 378 Flor. *ἄφερτον θείς*. — v. 380 codd. *τὸν δ᾽ ἐπίστροφον τῶνδε*. Weil bess. — v. 383 Farn. *εἰς οἶκον*. — v. 387 codd. *κλόνους λογχίμους τε καὶ ναυβάτας ὁπλισμούς*. Ahrens bess. — v. 389 Flor. *βέβακε*. Farn. *βέβακεν*. — v. 390 Farn. *πολλὰ δ᾽ ἔστενον*. — v. 392 Flor. *ἰὼ δῶμα καὶ πρόμοι*. Farn. *ἰὼ ἰὼ δῶμα δῶμα καὶ πρόμοι*.

Eitlen Sinnes des Rechts Altar
Frech ins dunkele hinstiess.

Zweiter Halbchor.

Es drängt unsel'ge Zuversicht ihn,
Des Wahnsinns dreistes Kind, des Spruchherrn.
Vergeblich alle Mittel! — Nicht verbirgt sich,
Es prahlt der Mann, zwar in graunvollem Licht;
Doch falschem Goldstücke gleich
Verliert er bald, angepackt
Vom Faustgriff schwerer Not,
Den Scheinglanz: greift er doch,
Verurteilt, kindisch nach dem Monde,
Des Unheils Pest dem Lande bringend.
Der Reue Flehn höret kein Götterohr:
ihres rächenden Rückschlags
Woge verschlingt den Frevler. —
Gleichwie Paris, des Atreus
Haus betretend, entweihte
Seines gastlichen Freundes Dach
durch des Weibes Entführung.

Erster Halbchor.

Sie liess den Mitbürgern Schildträgerklang
Und Speergeklirr samt dem Lärm hast'ger Schiffsbemannung —
Als Morgengabe trug sie Tod gen Ilion:
So flog durch's Tor sie leichten Tritts,
Verwegnes wagend. Ja, da seufzten wohl
Aus tiefer Brust ihres Hauses Seher:
„O Säle, weh euren liebekranken Herrn!

---

v. 370 des Spruchherrn, der in seinen Gedanken gleichsam den Vorsitz führt. — Der Chor spricht zwar allgemein, hat aber immer Paris im Auge. — v. 392 der Dichter führt die Seher des Hauses hier als klagend ein, weil niemand den Menelaos gesehen hat, wie er sich im Thalamos seinem Schmerze unmännlich hingiebt. Indirekt wird ausser Menelaos auch Agamemnon getadelt, weil er sich betören lässt um eines Weibes willen den trojanischen Krieg zu unternehmen.

ἰὼ λέχος καὶ στίβοι φιλάνορες.
πάρεστι σιγαῖς ἀμώμοις ἀλοιδόροισιν
ἄδιστος ἐφεμένων ἰδεῖν.
πόθῳ δ' ὑπερποντίας
φάσμα δόξει δόμων ἀνάσσειν.
εὐμόρφων δὲ κολοσσῶν
ἔχθεται χάρις ἀνδρί·
στρωμάτων δ' ἐν ἀχηνίαις
ἔρρει πᾶσ' Ἀφροδίτα.

ἀντ. β'.

Ὀνειρόφαντοι δὲ πενθήμασιν
πάρεισι δόξαι φέρουσαι χάριν ματαίαν.
μάταν γὰρ εἶτ' ἂν ἐσθλά τις δοκῶν ὁρᾶν·
παραλλάξασα διὰ χερῶν,
βέβακεν ὄψις ὄνομ' ἔθ' ὕστερον
πτεροῖς ὀπαδοῖς ὕπνου κελεύθῳ."
τὰ μὲν κατ' οἴκους ἐφ' ἑστίας ἄχη·
τὰ δ' ἐστὶ καὶ τῶνδ' ὑπερβατὸν πέρας.
τὸ πᾶν ἀφ' Ἕλλανος αἴας συνορμένοισιν
πένθεια ταμεσικάρδιος
δόμων ἑκάστου πρέπει.
πολλὰ γοῦν οἰδανεῖ ποθ' ἧπαρ·
οὓς μὲν γάρ τις ἔπεμψεν
οἶδεν, ἀντὶ δὲ φωτῶν
τεύχη καὶ σποδὸς εἰς ἑκά-
στου δόμους ἀφικνεῖται.

στρ. γ'.

Ὁ χρυσαμοιβὸς δ' Ἄρης σωμάτων
καὶ ταλαντοῦχος ἐν μάχῃ δορὸς
πυρωθὲν ἐξ Ἰλίου

---

v. 394. 95 codd. *πάρεστι σιγᾶς ἄτιμος ἀλοίδορος ἄδιστος ἀφεμένων ἰδεῖν.* — v. 404 codd. *μάταν γὰρ εὖτ' ἂν.* — v. 406 codd. *ὄψις οὐ μεθύστερον.* — v. 407 codd. *κελεύθοις.* — v. 409 codd. *ὑπερβατώτερα.* — v. 410 codd. *ἀφ' Ἑλλάδος αἴας.* Franz bess. — v. 411 codd. *τλησικάρ-*

O Bette, weh deiner Ehebrecherspur!
Da seht in klaglosem zornlosem düstrem Schweigen
Den weichsten Mann des Liebesgrams.
Ein bleich Gespenst herrschet bald
hier im Haus — o der kranken Sehnsucht! —
Anmutatmender Bilder
Schönheit widert dem Gatten:
Ach! des Lagers Verlassenheit
wird zum Grabe der Lust ihm.

Zweiter Halbchor.

Zuletzt im Traum schweben Scheinbilder zwar
Dem Gram heran, aber, ach! bringen eitle Freude.
Vergeblich hascht man nach dem schönen Bild des Wahns;
Ein Griff bloss — schon zerronnen ist
Das Traumgesicht, nachher ein Name nur,
Des Schlummers Bahn leisen Flugs begleitend". —
Das ist das Wehsal am Herd der Königsburg,
Doch grössres giebt's, über jenes weit hinaus:
Dem ganzen Heerbann, der einst Griechenland verlassen,
Blickt aus des Vaterhauses Tür
Der Trauer herzschneidend Weh.
Freilich schwillt mächtig auch der Unmut. —
Denn wen jeder dahingab,
Weiss er, aber zurückkehrt
Statt der Mannen in jedes Haus
bloss Gewaffen und Asche.

Erster Halbchor.

Der Leichen-Bankhalter, Gott Ares, er,
dem der Speerschaft im Kampf zur Wage dient —
Von Troja her schickt er heim

διος. — v. 413 codd. θιγγάνει πρὸς ἧπαρ. — v. 414 τις hat Porson eingesetzt.

v. 418. Der Kriegsgott, ein absonderlicher Wechsler, tauscht Leichen gegen Leichen aus und schickt endlich in Urnen die Asche der verbrannten Gebeine in die Heimat der gefallenen.

φίλοισι πέμπει βραχὺ
ψῆγμα δυσδάκρυτον ἀν-
τήνορος σποδοῦ γεμί-
ζων λέβητας εὐθέτους.
στένουσι δ' εὖ λέγοντες ἄν-
δρα τὸν μὲν „ὡς μάχης ἴδρις·
τὸ δ' ἐν φοναῖς καλῶς πεσεῖν
ἀλλοτρίας διαὶ γυναικός·“
τάδε σῖγά τις βαΰζει.
φθονερὸν δ' ὑπ' ἄλγος ἕρπει
προδίκοις Ἀτρείδαις.
οἱ δ' αὐτοῦ περὶ τεῖχος
θήκας Ἰλιάδος γᾶς
εὔμορτοι κατέχουσιν· ἐχ-
θρὰ δ' ἔχοντας ἔκρυψεν.

ἀντ. γ'.

Βαρεῖα δ' ἀστῶν φάτις δυσκότῳ·
δημαράτου δ' ἀρᾶς τίνει χρέος.
μένει δ' ἀκοῦσαί τί μοι
μέριμνα νυκτηρεφές.
τῶν πολυκτόνων γὰρ οὐκ
ἄσκοποι θεοί. κελαι-
ναὶ δ' Ἐρινύες χρόνῳ
τυχηρὸν ὄντ' ἄνευ δίκας
παλιντριβεῖ τύχᾳ βίου
τιθεῖσ' ἀμαυρόν, ἐν δ' ἀί-
στοις τελέθοντος οὔτις ἀλκά·
τὸ δ' ὑπερκόπως κλύειν εὖ
βαρύ· βάλλεταί γ' ὀρόγκοις
Διόθεν κεραυνός. —

---

v. 421 codd. βαρὺ. Schütz bess. — v. 423 codd. εὐθέτου. Auratus bess. — v. 427 codd. τὸν δ' ἐν φοναῖς καλῶς πεσόντ'. — v. 428 codd. διὰ. Herm. bess. — v. 434 codd. εὔμορφοι oder εὐμόρφως. Ahrens bess. — v. 436 codd. σὺν κότῳ. — v. 437 codd. δημοκράτου. — v. 438 codd. τί μου. — v. 444 codd. παλιντυχῆ τριβᾷ βίου. — v. 447 codd.

Den Freunden ach! leichten Staub,
Schwerer Tränen Quell, und füllt
mit dem Rest der Männerkraft,
Asche, seiner Krüge Reihn.
Und preisend klagen sie um den:
„wie kampferfahren war der Mann!“
Und: „ha! ein schöner Tod im hin-
metzelnden Kampf des Weibes wegen!“
So verstohlen murrt es leise;
Und es schleicht der Kummer giftig
An den Tron der Herrscher. —
Andre haben ein Grabmal
Dort an Ilions Mauer,
Erbgrundpächter in Feindesland,
nur — es deckt die Besitzer.

Zweiter Halbchor.

Verhasste trifft böse Nachrede schwer:
ja, des Volksfluches Vehme büssen sie.
So banget stets meine Brust
Ein finstres Unheil zu schaun.
Denn die Götter geben wohl
auf die Menschenwürger Acht:
wen der Frevel glücklich macht,
Dem trübt der Rachegeister Nacht
Den stolzen Glanz, ein jäh Geschick
Verwischet ihn: es giebt ja nicht
wider die dunkle Macht ein Bollwerk.
Dem erhabnen Ruhm sogar dräut
Die Gefahr: die Bergeshöhn trifft
Mit dem Blitz die Gottheit. —

ὑπερκότως. Heath bess. — v. 448 codd. βάλλεται γὰρ ὄσσοις. Ahrens bess.

v. 436 flg. deuten auf den Menschenwürger Agamemnon. — v. 446 die dunkle Nacht der Erinyen, die durch die Gefallenen wach gerufen sind.

κρίνω δ' ἄφθονον ὄλβον.
μήτ' εἴην πτολιπόρθης,
μήτ' οὖν αὐτὸς ἁλοὺς ἀπ' ἄλ-
λων βίον κατέδοιμι.

ΧΟΡΟΣ.

ὁ α'.

Πυρὸς δ' ὑπ' εὐαγγέλου

ὁ β'.

πόλιν διήκει θοὰ [πρὸς Ἰλίου]
βάξις· εἰ δ' ἐτήτυμος —

ὁ γ'.

τίς οἶδεν εἴ τι θεῖόν ἐστι μὴ ψύθος;

ὁ δ'.

Τίς ὧδε παιδνὸς ἢ φρενῶν κεκομμένος,

ὁ ε'.

φλογὸς παραγγέλμασιν

ὁ ς'.

νέοις πυρωθέντα καρδίαν, ἔπειτ'
ἀλλαγᾷ λόγου καμεῖν;

ὁ ζ'.

Γυναικὸς αἰχμᾷ πρέπει [γ' ὑπηκόους

ὁ η'.

κενοφρόνων δι' ἐλπίδων]

ὁ θ'.

πρὸ τοῦ φανέντος εὔχαρι ξυναινέσαι.

---

v. 452 codd. ὑπ' ἄλλων. — v. 453 codd. κατίδοιμι. Valckenaer bess. — v. 457 codd. τίς οἶδεν· ἤ τοι. Herm. bess. — v. 462 codd. ἐν γυναικὸς. Porson bess. — v. 463 codd. χάριν ξυναινέσαι.

Seite 87 v. 454. Hinter der Scene erschallen die Jubelrufe der Wei-

Glück, das keiner mir neide,
Möcht' ich: weder Erobrer,
Noch auch selber Gefangner sein,
Brod von anderen essend. —

(Man hört hinter der Scene laut jubelnde Weiberstimmen.)

Chor.

Erste Reihe.

Erster Greis.

Vom Feuerstral angesagt,

Zweiter Greis.

Durcheilt die Stadt blitzesschnell die frohe Siegskunde, doch ob wahr sie ist —?

Dritter Greis.

Wer weiss es, ob sie nicht ein Trug der Götter ist?

Zweite Reihe.

Vierter Greis.

Wer ist so kindisch und so wahnbetörten Sinns,

Fünfter Greis.

Von dieses Lichts Wundermähr

Sechster Greis.

In Herzenslust aufzuflackern, dass hernach ihn des Wechsels Frost verstimmt?

Dritte Reihe.

Siebenter Greis.

Des Weibertrons Untertanen mögen wohl

Achter Greis.

In eitles Hoffens leerem Wahn

Neunter Greis.

Das angenehme preisen vor dem wirklichen.

---

ber, von denen Klytämnestra v. 573 spricht: aber dieser vorzeitige Jubel über eine noch unverbürgte Tatsache empört die bedächtigen Greise, deren Worte zunächst Zweifel und Unglauben, dann Bitterkeit ausdrücken.

ὁ ι′.
Πιθανὸς ἄγαν ὁ θῆλυς ἔρος ἐπινέμεται
ὁ ια′.
ταχύπορος· ἀλλὰ ταχύμορον
ὁ ιβ′.
γυναικογάρυτον ὄλλυται κλέος.

ΦΥΛΑΞ.

Τάχ' εἰσόμεσθα λαμπάδων φαεσφόρων
φρυκτωριῶν τε καὶ πυρὸς παραλλαγάς,
εἴτ' οὖν ἀληθεῖς εἴτ' ὀνειράτων δίκην
τερπνὸν τόδ' ἐλθὸν φῶς ἐφήλωσεν φρένας.

Κήρυκ' ἀπ' ἀκτῆς τόνδ' ὁρῶ κατάσκιον
κλάδοις ἐλάας· μαρτυρεῖ δέ μοι κάσις
πηλοῦ ξύνωρος διψία κόνις τάδε·
[αὐτοῦ στίβοισιν ἕψεται πλῆθος στρατοῦ.]

Ὁ δ' οὔτ' ἄναυδος οὔτε σοι δαίων φλόγα
ὕλης ὀρείας σημανεῖ καπνῷ πυρός,
ἀλλ' ἢ τὸ χαίρειν μᾶλλον ἐκβάξει λέγων·
τὸν ἀντίον δὲ τοῖσδ' ἀποστέργω λόγον.

Εὖ γὰρ πρὸς εὖ φανεῖσι προσθήκη πέλοι.

ΧΟΡΟΣ.

Ὅστις τάδ' ἄλλως τῇδ' ἐπεύχεται πόλει,
αὐτὸς φρενῶν καρποῖτο τὴν ἁμαρτίαν.

ΚΗΡΥΞ.

Ἰὼ πατρῷον οὖδας Ἀργείας χθονός,

---

v. 464 codd. ὁ θῆλυς ὅρος. Blomfield bess. — v. 467 sq. geben die codd. der Klytämnestra. — v. 473 codd. ξύνουρος. Karsten bess. — v. 474 codd. ὡς (ὧς) οὔτ' ἄναυδος.

Seite 89 v. 481. Der Herold, mit Oelzweigen als einem Friedens-

Vierte Reihe.

Zehnter Greis.

Zu leichten Glaubens steckt Gefühl der Frauen an

Elfter Greis.

In wilder Hast: doch ohne Rast

Zwölfter Greis.

Erlischt Gerücht, welches Weiber ausgestreut.

Wächter.

(auf dem Dach des Palastes.)

Bald offenbart sich's, ob der Fackeln Wanderlicht
Und dieser Wachen und des Feuers Wechselpost
Wahrheit verkündet, oder ob in Traumesart
Mit holder Täuschung dieses Licht den Sinn berückt. —

Dort naht ein Herold, seh' ich, vom Gestade her,
Oelzweigbeschattet; und es zeigt aufwirbelnd auch
Des Schlammes Zwillingsbruder mir, der durst'ge Staub,
Dass seinen Schritten bald die Heeresmasse folgt.

Der Bote wahrlich meldet nicht sprachlos wie Staub,
Noch, Waldgebirgsfanale zündend, durch den Rauch:
Nein! er bestätigt klaren Worts noch mehr die Lust,
Ach! oder — doch das Gegenteil sei fern von uns!

Denn Segen ward uns: Segen heisse, was da kommt!

(Er steigt ins Innere des Palastes hinab.)

Chorführer.

Wer dieses Schlusswort anders betet für die Stadt,
Der ernte selber seines Herzens Sündenfrucht!

Herold.

O süsse Heimat, Argos, meiner Väter Land!

---

symbol beschattet, tritt von der linken Seite her als Vorläufer des heimkehrenden Königs auf. Seine Aufgabe ist die religiöse, im Namen des nachfolgenden Heeres die Landesgottheiten zu begrüssen: es ist also natürlich dass er zunächst nicht den Chor beachtet.

δεκάτου σε φέγγει τῷδ' ἀφικόμην ἔτους,
πολλῶν ῥαγεισῶν ἐλπίδων μιᾶς τυχών.
οὐ γάρ ποτ' ηὔχουν τῇδ' ἐν Ἀργείᾳ χθονὶ
θανὼν μεθέξειν φιλτάτου τάφου μέρος.

Νῦν χαῖρε μὲν χθὼν, χαῖρε δ' ἡλίου φάος,
ὕπατός τε χώρας Ζεὺς, ὁ Πύθιός τ' ἄναξ,
τόξοις ἰάπτων μηκέτ' εἰς ἡμᾶς βέλη·
ἅλις παρὰ Σκάμανδρον ἦλθ' ἀναρσίως·
νῦν δ' αὖτε σωτὴρ ἴσθι καὶ παιώνιος,

Ἄναξ Ἄπολλον. τούς τ' ἀγωνίους θεοὺς
πάντας προσαυδῶ, τόν τ' ἐμὸν τιμάορον
Ἑρμῆν, φίλον κήρυκα κηρύκων σέβας,
ἥρως τε τοὺς πέμψαντας, εὐμενεῖς πάλιν
στρατὸν δέχεσθαι τὸν λελειμμένον δορός.

Ἰὼ μέλαθρα βασιλέων, φίλαι στέγαι,
σεμνοί τε θᾶκοι, δαίμονές τ' ἀντήλιοι, 497
δέξασθε κόσμῳ βασιλέα πολλῷ χρόνῳ. 499
ἥκει γὰρ ὑμῖν φῶς ἐν εὐφρόνῃ φέρων 500
καὶ τοῖσδ' ἅπασι κοινὸν Ἀγαμέμνων ἄναξ.

Ἀλλ' εὖ νιν ἀσπάσασθε, καὶ γὰρ οὖν πρέπει,
Τροίαν κατασκάψαντα τοῦ δικηφόρου
Διὸς μακέλλῃ, τῇ κατείργασται πέδον.
βωμοὶ δ' ἄϊστοι καὶ θεῶν ἱδρύματα,
καὶ σπέρμα πάσης ἐξαπόλλυται χθονός.

---

v. 482 codd. *δεκάτῳ.* — v. 489 codd. *ἦλθες* (*ἦλθ'*) *ἀνάρσιος.* — v. 490 codd. *καὶ παγώνιος* (Farn. *κἀπαγώνιος*). Dobr. bess. — Nach v. 497 haben die codd. noch: *ἦπου πάλαι* (Flor. *πύλαι*) *φαιδροῖσι τοισίδ' ὄμμασιν.* — v. 500 Flor. *ἡμῖν.*

In des zehnten Jahres heut'gem Licht begrüss' ich dich,
Froh éiner Hoffnung, da so mancher Anker brach.
Denn nimmer wähnt' ich dass in Argos' Flur dereinst
An liebster Stätte mir das Grab beschieden sei.

Nun sei gegrüsst mir, traute Flur! du, Sonnenlicht!
Du, höchster Hort des Landes, Zeus! du, Pythofürst,
Der nicht an uns mehr dein Geschoss du prüfen willst —
Ach! am Skamandros kam es mördrisch uns genug! —
Nun sei der Retter wieder, sei der Gott des Heils,

O Fürst Apollon! Auch die marktbeschirmenden
Gottheiten grüss' ich alle, meinen Schützer auch,
Den Götterherold, jedes Herolds Preis und Zier;
Auch euch, Heroen, einst Geleiter: gnädiglich
Empfangt das Heer nun wieder, das der Speer verschont. —

(Er wendet sich nach dem Palaste.)

O stolze Säle, meiner Fürsten trautes Dach,
Ihr heil'gen Bänke, Götter ihr im Sonnenlicht,
Empfangt im Festschmuck meinen Herrn nach langer Zeit.
Denn euch und diesen Häusern allen Nacht in Licht
Verwandelnd, kommt er, Agamemnon, euer Herr.

Wohlan, bewillkommt freundlich ihn, wohl ziemt es sich:
Er untergrub ja Troja mit des rächenden
Kroniden Grabscheit, das den Boden aufgewühlt.
Wo sind die Tempel, wo die Hochaltäre jetzt?
Sogar der Same welkt dahin des ganzen Lands.

---

v. 492 „meinen Schützer" Hermes. — v. 497. Die „heil'gen Bänke" sind Sitze aus Marmor, auf denen die Könige zu Gericht sassen und die Volksversammlung leiteten. — v. 505 blickt zurück auf v. 327. — v. 506 in der Gefangenschaft.

Τοιόνδε Τροσὶ περιβαλὼν ξευκτήριον
ἄναξ Ἀτρείδης πρέσβυς εὐδαίμων ἀνὴρ
ἥκει, τίεσθαί γ' ἀξιώτατος βροτῶν
τῶν νῦν· Πάρις γὰρ οὔτε συντελὴς πόλις
ἐξεύχεται τὸ δρᾶμα τοῦ πάθους πλέον.

Ὀφλὼν γὰρ ἁρπαγῆς τε καὶ κλοπῆς δίκην
τοῦ ῥυσίου θ' ἥμαρτε καὶ πανώλεθρον
αὐτόχθονον πατρῷον ἔθρισεν δόμον.
διπλᾶ δ' ἔτισαν Πριαμίδαι θἀμάρτια.

ΧΟΡΟΣ.

Κῆρυξ Ἀχαιῶν χαῖρε τῶν ἀπὸ στρατοῦ.

ΚΗΡΥΞ.

Χαίρω γε· τεθνάναι δ' οὐκέτ' ἀντερῶ θεοῖς.

ΧΟΡΟΣ.

Ἔρως πατρῴας τῆσδε γῆς σ' ἐγύμνασεν;

ΚΗΡΥΞ.

Ὥστ' ἐνδακρύειν γ' ὄμμα νῦν χαρᾶς ὕπο.

ΧΟΡΟΣ.

Τερπνῆς ἄρ' ἦτε τῆσδ' ἐπήβολοι νόσου —

ΚΗΡΥΞ.

Πῶς δή; διδαχθεὶς τοῦδε δεσπόσω λόγου.

ΧΟΡΟΣ.

Τῶν ἀντερώντων ἱμέρῳ πεπληγμένοι.

ΚΗΡΥΞ.

Ποθεῖν ποθοῦντα τήνδε γῆν στρατὸν λέγεις;

ΧΟΡΟΣ.

Ὡς πόλλ' ἀμαυρᾶς ἐκ φρενός μ' ἀναστένειν.

ΚΗΡΥΞ.

Πόθεν τὸ δύσφρον τοῦτ' ἐπῆν σοί γ' ὡς στρατῷ;

---

v. 507 codd. *Τροίᾳ.* — v. 509 codd. *τίεσθαι δ'.* — v. 517 codd. *χαίρω. τεθνᾶναι.* Enger bess. — v. 519 codd. *ὄμμασιν.* Farn. *ἐκδακρύειν.* — v. 520 Flor. *ἄρ' ἴστε.* — v. 522 codd. *πεπληγμένος.* Schütz

Ja! solch ein Zwangsjoch schirrt' er diesen Troern auf,
Des stolzen Atreus ältrer Sohn, der Mann des Glücks;
Nun ist er da, der Ehre wert, wie keiner sonst,
Der lebt: es rühmt ja weder Paris noch die Stadt
In ihrer Mitschuld grössrer Tat als Busse sich. —

(Er wendet sich zum Chor.)

Denn er, zugleich des Raubes schuldig und des Trugs,
Ging seines Fangs verlustig, und er weihete
Der Todessense mit dem Land sein Ahnenhaus.
Ja, doppelt büsste Priams Stamm die Sündenschuld.

Chorführer.

Heil dir, o Herold unsres Volks, des Heers im Feld.

Herold.

Ja Heil! zu sterben bin ich gottergeben jetzt.

Chorführer.

So quälte Sehnsucht nach der Heimat dein Gemüt?

Herold.

Sodass der Blick mir jetzt in Freudentränen schwimmt.

Chorführer.

O liebe Krankheit, deren Weh euch dort betraf!

Herold.

Wie das? belehrt erst werd' ich dieses Wort verstehn.

Chorführer.

Ein Sehnen fasst' euch — nach den wiederliebenden.

Herold.

Das Volk verlangte, sagst du, sein verlangend Heer?

Chorführer.

Sodass ich oft aus düstrer Schwermut aufgeseufzt.

Herold.

Wie kam des Trübsinns Wolke dir wie dort dem Heer?

---

bess. — v. 524 codd. ἐκ φρενὸς ἀναστένειν. Scaliger bess. — v. 525 codd. ἐπῆν στύγος στρατῷ.

ΧΟΡΟΣ.

Πάλαι τὸ σιγᾶν φάρμακον βλάβης ἔχω.

ΚΗΡΥΞ.

Καὶ πῶς; ἀπόντων κοιράνων ἔτρεις τινάς;

ΧΟΡΟΣ.

Ὧι νῦν, τὸ σὸν δή, καὶ θανεῖν πολλὴ χάρις.

ΚΗΡΥΞ.

Εὖ γὰρ κέκρανται. ταῦτα δ' ἐν πολλῷ χρόνῳ
τὰ μέν τις ἂν λέξειεν εὐπετῶς ἔχειν,
τὰ δ' αὖτε κἀπίμομφα. τίς δὲ πλὴν θεῶν
ἅπαντ' ἀπήμων τὸν δι' αἰῶνος χρόνον;
μόχθους γὰρ εἰ λέγοιμί σοι ναυκληρίας
σπαρνάς τε ῥέγξεις καὶ κακοστρώτους, τί δ' οὔ; 534
εὐναὶ γὰρ ἦσαν νηΐων πρὸς φραγμάτων· 537
στενὸν τόδ' οὐ χάδοι γ' ἂν ἥματος μέρος. 535

Τὰ δ' αὖτε χέρσῳ 'πόρισε καὶ πλέον στύγος· 536
ἐξ οὐρανοῦ γὰρ κἀπὸ γῆς λειμωνίας 538
βρεγμοὶ κατεψάκαζον, ἔμπεδον σίνος,
ἐκθυμάτων τιθέντες ἀνθηρὸν χρόα.
χειμῶνα δ' εἰ λέγοι τις οἰωνοκτόνον,
οἷον παρεῖχ' ἄφερτον Ἰδαία χιών,
ἢ θάλπος, εὖτε πόντος ἐν μεσημβριναῖς
κοίταις ἀκύμων νηνέμοις εὕδοι πεσών·

Τί ταῦτα πενθεῖν δεῖ; παροίχεται πόνος·
παροίχεται δή, τοῖσι μὲν τεθνηκόσιν
τὸ μήποτ' αὖθις μηδ' ἀναστῆναι μέλειν.

---

v. 527 Flor. *τυράννων* für *κοιράνων*. — v. 528 codd. *ὧν νῦν*. Ahrens bess. — v. 529 codd. *εὖ γὰρ πέπρακται*. — v. 530 codd. *εὖ λέξειεν*. Porson bess. — v. 533 codd. *λέγοιμι καὶ δυσαυλίας*. — v. 534 codd. *σπαρνὰς παρήξεις*. — v. 537 haben die codd. in der Form *εὐναὶ γὰρ ἦσαν δηΐων πρὸς τείχεσιν* hinter v. 536. — v. 535 codd. *στένοντες οὐ λαχόντες ἦματος μέρος*. — v. 536 codd. *καὶ προσῆν πλέον στύγος*. —

Chorführer.

Längst gilt mir Schweigen als des Schadens Linderung.

Herold.

Wie? hegtest Furcht du, weil die Fürsten euch so fern?

Chorführer.

O jetzt, wie du sagst, scheint zu sterben Wonne mir.

Herold.

Ja, Preis dem Ausgang! Freilich dies in langer Frist
Erlebte heisst ein glücklich Loos zum Teile nur,
Zum Teile wenig günstig. Doch in Ewigkeit
Von allem Gram frei sind ja nur die Himmlischen.
Denn wollt' ich reden von den Mühn der Ruderfahrt,
Dem seltnen Vollschlaf auf den harten Bohlen — ja!
War doch die Ruhstatt auf dem Deck am obern Bord! —
Zu eng für solche Klagen wär' des Tages Frist.

Jedoch das Festland bot noch mehr der Scheusslichkeit:
Vom Himmel Regen, feuchter Dampf des Wiesengrunds
Durchnässte rastlos, dass der Schade dauernd blieb,
Die Haut, in Aussatzblüte wandelnd ihren Glanz.
Wer dann den Winter, diesen Vogeltödter, gar
Beschriebe, seine Strenge dort im Idaschnee —
Die Sommergluten, wenn die See so wellenlos
Auf stillem Mittagslager hingesunken schlief —

Nein! weg die Klage! Ist die Not vorüber doch!
Vorüber ist sie: erstlich unsern Todten dort,
Dass selbst das Aufstehn ihnen keine Sorge macht;

v. 538 codd. *λειμωνίαι*. Schütz bess. — v. 539 codd. *δρόσοι κατεψέκαζον*. — v. 540 codd. *ἐσθημάτων τιθέντες ἔνθηρον τρίχα*. Weil bess. — v. 546 codd. *παροίχεται δὲ*. Rauchenstein bess.

v. 526. Der Chorführer deutet wie der Wächter v. 19 an dass es im königlichen Palaste nicht so gut wie früher steht. — v. 540. Es ist eine bekannte Erfahrung dass das Lagerleben Hautkrankheiten erzeugt.

ἡμῖν δὲ τοῖς λοιποῖσιν Ἀργείων στρατοῦ 551
νικᾷ τὸ κέρδος, πῆμα δ' οὐκ ἀντιρρέπει. 552
τί τοὺς ἀναλωθέντας ἐν ψήφῳ λέγειν, 548
τὸν ζῶντα δ' ἄλγους χρὴ τυχεῖν παλιγκότου;
καὶ πολλὰ χαίρειν συμφορὰς καταξιῶ. 550

Ὡς κομπάσαι τόδ' εἰκὸς ἡλίου φάει 553
ὑπὲρ θαλάσσης καὶ χθονὸς ποτωμένοις·
„Τροίαν ἑλόντες δή ποτ' Ἀργείων στόλος
θεοῖς λάφυρα ταῦτα τοῖς καθ' Ἑλλάδα
δόμων ἐπασσάλευσαν ἀρχαίων γάνος."
τοιαῦτα χρὴ κλύοντας εὐλογεῖν πόλιν
καὶ τοὺς στρατηγούς· καὶ χάρις τιμήσεται
Διὸς τόδ' ἐκπράξασα. πάντ' ἔχεις λόγον.

ΧΟΡΟΣ.

Νικώμενος λόγοισιν οὐκ ἀναίνομαι.
ἀεὶ γὰρ ἡβᾷ νοῦς γέρουσιν εὖ μαθεῖν.
δόμοις δὲ ταῦτα καὶ Κλυταιμνήστρᾳ μέλειν
εἰκὸς μάλιστα, σὺν δὲ πλουτίζειν ἐμέ.

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

Ἀνωλόλυξα μὲν πάλαι χαρᾶς ὕπο,
ὅτ' ἦλθ' ὁ πρῶτος νύχιος ἄγγελος πυρὸς,
φράζων ἅλωσιν Ἰλίου τ' ἀνάστασιν.
καί τίς μ' ἐνίπτων εἶπε, „φρυκτωρῶν δία
πεισθεῖσα Τροίαν νῦν πεπορθῆσθαι δοκεῖς;
ἦ κάρτα πρὸς γυναικὸς αἴρεσθαι κέαρ."
λόγοις τοιούτοις πλαγκτὸς οὖσ' ἐφαινόμην.
ὅμως δ' ἔθυον, καὶ γυναικείῳ νόμῳ

Dass v. 551 und 552 vor v. 548 gehören hat zuerst Elberling erkannnt. — v. 549 codd. δ' ἀλγεῖν χρὴ τύχης. Ahrens bess. — v. 550 codd. συμφοραῖς. Blomf. bess. — v. 553 codd. τῷδ'. — v. 557 codd. δόμοις — ἀρχαῖον. Hartung bess. — v. 562 codd. ἡβᾷ τοῖς γέρουσιν. Enger bess.
Seite 97 v. 548. Wie ganz anders klang das bange Wort des Chors

551 Uns andern aber, uns, dem Rest des Griechenheers,
552 Wiegt schwer der Segen, schnellt des Leides Schal' empor.
548 Was draufgegangen, sollte das der Lebende
Noch rechnen? wiederfühlen neu erwachten Schmerz?
Nein! allem Unglück, denk' ich, dreimal Lebewohl!

Denn wem dahinfliegt über Land und Meer der Ruhm,
Dem ziemt des Denkmals stolze Schrift vor aller Welt:
„Troja's Erobrer, einst von Argos ausgesandt,
Sie weihten Hellas' Göttern diesen Siegesraub,
Dass neuverjüngt die alten Tempel prangeten".
Wer solches lieset, muss ja segnen diese Stadt
Und ihre Feldherrn, und er preist die Huld des Zeus
Ob solches Strafamts. — Meinen Sinn nun kennest du.

(Klytämnestra mit Gefolge tritt aus dem Palast.)

Chorführer.

Mich überzeuget dieses Wort, ich leugn' es nicht;
Denn für Belehrung bleibt der Geist auch Greisen jung.
Doch deine Nachricht gilt ja diesem Haus zunächst
Und unsrer Fürstin, ob sie mich auch miterfreut.

Klytämnestra.

Schon lange jauchzt' ich freudig auf in heller Lust,
Als mir des Feuers erster Bote nächtlich kam,
Einnahm' und Umsturz Ilions verkündigend.
Und mancher sagte spottend: „auf die Feuerpost
Vertrauend glaubst du, Troja sei nunmehr zerstört?
Recht Weiberart ist's, aufgeregten Herzens sein!" —
Ja, solchen Reden schien ich freilich geistesschwach:
Ich brachte dennoch Opfer, und nach Frauenbrauch

---

v. 440. — v. 555. Der ruhmredige Krieger versetzt sich in die Zeit, wo einstmals die Enkel die sie gleichsam anredende Inschrift des Denkmals lesen. — v. 565. Klytämnestra weiss durch den Wächter bereits von der Ankunft des Heeres, daher verschmäht sie es den Herold zu begrüssen und sich von ihm erzählen zu lassen.

ὀλολυγμὸς ἄλλος ἄλλοθεν κατὰ πτόλιν
ἔλασκον εὐφημοῦντες ἐν θεῶν ἕδραις,
θυηφάγον κοιμῶντες εὐώδη φλόγα.
καὶ νῦν τὰ μάσσω μὲν τί δεῖ σ' ἐμοὶ λέγειν;
ἄνακτος αὐτοῦ πάντα πεύσομαι λόγον.

Ὅπως δ' ἄριστα τὸν ἐμὸν αἰδοῖον πόσιν
σπεύσω πάλιν μολόντα δέξασθαι, τί γὰρ
γυναικὶ τούτου φέγγος ἥδιον δρακεῖν;
ἀπὸ στρατείας ἄνδρα σώσαντος θεοῦ
πύλας ἀνοῖξω· τάδε δ' ἀπάγγειλον πόσει·
ἥκειν ὅπως τάχιστ' ἐράσμιον πόλει·
γυναῖκα πιστὴν δ' ἐν δόμοις εὕροι μολὼν
οἵανπερ οὖν ἔλειπε, δωμάτων κύνα
ἐσθλὴν ἐκείνῳ, πολεμίαν τοῖς δύσφροσιν,
καὶ τἄλλ' ὁμοίαν πάντα, σημαντήριον
οὐδὲν διαφθείρασαν ἐν μήκει χρόνου.
οὐδ' οἶδα τέρψιν οὐδ' ἐπίψογον φάτιν
ἄλλου πρὸς ἀνδρὸς μᾶλλον ἢ χαλκοῦ βαφάς.

Τοιόσδ' ὁ κόμπος πᾶς ἀληθείας γέμων
οὐκ αἰσχρὸς ὡς γυναικὶ γενναίᾳ λακεῖν.

ΧΟΡΟΣ.

Αὕτη μὲν οὕτως· εἶπε μανθάνοντι σοὶ
τοροῖσιν ἑρμηνεῦσιν εὐπρεπῶς λόγον
[τὸν ἀμφ' ἑαυτῆς καὶ γυναικείων νόμων.]
σὺ δ' εἰπὲ, κῆρυξ, Μενέλεων δὲ πεύθομαι,
εἰ νόστιμός γε καὶ σεσωσμένος πάλιν
ἥξει σὺν ὑμῖν, τῆσδε γῆς φίλῳ στρατῷ.

v. 573 codd. ὀλολυγμὸν. — v. 582 codd. πύλας ἀνοῖξαι; ταῦτ' ἀπάγγειλον. — v. 591 und 92 geben die codd. dem Herold. Herm. bess. — v. 591 codd. τῆς ἀληθείας. Meineke bess. — v. 597 codd. τῆσδε γῆς φίλον κράτος.

Ertönte hüben drüben, durch die ganze Stadt,
An Göttersitzen hellen Jauchzens Feierklang,
Der duft'gen Weihrauchflamme Gier besänftigend. —
Auch nun das weitre brauchest du nicht kundzutun:
Bald hör' ich alles aus des Fürsten eignem Mund.

Doch dass ich eile, bestens meinen trauten Herrn
Bei seiner Heimkehr zu empfangen (ist ja doch
Des Gatten Anblick seinem Weib das liebste Licht),
Oeffn' ich die Tore jenem, den vom Kriegeszug
Ein Gott gerettet. Melde meinem Ehgemahl:
„Zu kommen mög' er eilen, seiner Stadt ersehnt. —
Treu fänd' er wieder seine Gattin hier im Haus,
Wie einst er sie verlassen, als die Hüterin,
Die ihm ergeben, bösgesinnten aber feind,
Auch sonst sich gleich in allem; nimmer habe sie
Ein Siegel ihm erbrochen trotz der langen Zeit. —
Auch kenn' ich Freuden (ja! der Freuden bösen Ruf)
Vom fremden Mann so wenig als die schwarze Kunst". —

Ein solcher Selbstruhm, den die Wahrheit ganz erfüllt,
Steht wohl dem Weibe, das von echtem Adel ist.

(Sie geht mit Gefolge in den Palast: die Tore desselben werden weit aufgetan.)

Chorführer.

Soweit die Fürstin: dich belehrend sagte sie
Mit aller Klarheit, welche Schriftauslegern ziemt,
Das Wort von ihrer Tugend, ihrem Frauenbrauch. —
Du aber, Herold, sage: wissen möcht' ich gern,
Ob auch Menelaos, wohlbehalten heimgekehrt,
Mit euch, dem lieben Heere dieses Lands, erscheint.

---

v. 574. Das ist das Jauchzen, das den Chor v. 454 so empört hat. — v. 575. Dem Jauchzen oder Aufkreischen ward eine magische Einwirkung auf die jäh aufflammende Glut beigelegt. — v. 593. Natürlich spricht der Chor dies ironisch.

ΚΗΡΥΞ.

Οὐκ ἔσθ' ὅπως λέξαιμι τὰ ψευδῆ καλὰ
ἐς τὸν πολὺν φίλοισι καρποῦσθαι χρόνον.

ΧΟΡΟΣ.

Πῶς δῆτ' ἂν εἰπὼν κεδνὰ τἀληθῆ τύχοις;
σχισθέντα δ' οὐκ εὔκρυπτα γίγνεται τάδε.

ΚΗΡΥΞ.

Ἁνὴρ ἄφαντος ἐξ Ἀχαιϊκοῦ στρατοῦ,
αὐτός τε καὶ τὸ πλοῖον. οὐ ψευδῆ λέγω.

ΧΟΡΟΣ.

Πότερον ἀναχθεὶς ἐμφανῶς ἐξ Ἰλίου,
ἢ χεῖμα, κοινὸν ἄχθος, ἥρπασε στρατοῦ;

ΚΗΡΥΞ.

Ἔκυρσας ὥστε τοξότης ἄκρος σκοποῦ·
μακρὸν δὲ πῆμα συντόμως ἐφημίσω.

ΧΟΡΟΣ.

Πότερα γὰρ αὐτοῦ ζῶντος ἢ τεθνηκότος
φάτις πρὸς ἄλλων ναυτίλων ἐκλῄζετο;

ΚΗΡΥΞ.

Οὐκ οἶδεν οὐδεὶς ὥστ' ἀπαγγεῖλαι τορῶς,
πλὴν τοῦ τρέφοντος Ἡλίου χθονὸς φύσιν.

ΧΟΡΟΣ.

Πῶς γὰρ λέγεις χειμῶνα ναυτικῷ στρατῷ
ἐλθεῖν τελευτῆσαί τε δαιμόνων κότῳ; 613

ΚΗΡΥΞ.

Πῶς κεδνὰ τοῖς κακοῖσι συμμίξω, λέγων 626
χειμῶν' ἀραῖον, οὐκ ἀμήνιτον θεοῖς; 627

Σωτηρίων γε πραγμάτων εὐάγγελον 624
ἥκοντα πρὸς χαίρουσαν εὐεστοῖ πόλιν 625
εὔφημον ἦμαρ οὐ πρέπει κακαγγέλῳ 614
γλώσσῃ μιαίνειν· χωρὶς ἁξία θεῶν. 615

---

v. 613. Die vier V., womit der Herold seine Rede beginnt, haben sich in den codd. hinter v. 623 verirrt, v. 627 mit der Corruptel χει-

Herold.

Nicht darf ich wähnen dass die Lüge Freunden je
Zum Segen dienet, auf die Dauer förderlich.

Chorführer.

600 Wie sprächst du Wahrheit denn zugleich und liebe Mähr?
Gar bald enthüllt sich's, wenn die beiden nicht vereint.

Herold.

Der Fürst — verschwunden ist er aus dem Griechenheer,
Er selber samt dem Schiffe. Wahrheit sag' ich dir.

Chorführer.

Wie? schifft' er offen denn sich ein von Ilion?
605 Entführt' ein Sturm ihn, alle geisselnd, eurem Heer?

Herold.

Getroffen hast du wie ein scharfer Schütz das Ziel:
Ein grosses Unglück sprachst du aus in kurzem Wort.

Chorführer.

Ward denn von andern Schiffern keine Sage kund,
Ob jener lebet, ob er schon gestorben ist?

Herold.

610 Nein, keiner weiss es, dass er klar es meldete,
Nur er, der Nährer dieser Schöpfung, Helios.

Chorführer.

Wie aber kam denn, sprich, vom Götterzorn gesandt,
613 Der Sturm der Flotte? welches Ende nahm er drauf?

Herold.

626 Wie soll ich Leid mit Jubel mischen, dieses Sturms
627 Fluch schildernd, den uns wahrlich schuf der Götter Zorn?

624 Nein! wer die frohe Kunde bringt von Sieg und Heil
625 Der Vaterstadt, die ihres Segens sich erfreut,
614 Der darf die Andacht nimmermehr entheiligen
615 Durch schlimme Botschaft. Andres heischt der Götter Dienst. —

μῶν' ἀχαιῶν, v. 624 mit *σωτηρίων δὲ*. — v. 615 codd. *χωρὶς ἡ τιμὴ θεῶν*.

ὅταν δ' ἀπευκτὰ πήματ' ἄγγελος πόλει
στυγνῷ προσώπῳ πτωσίμου στρατοῦ φέρῃ,
πόλει μὲν ἕλκος ἕν τι, δήμιον τύχην,
πολλοὺς δὲ πολλῶν ἐξαγισθέντας δόμων
ἄνδρας διπλῇ μάστιγι, τὴν Ἄρης φιλεῖ, 620
δίλογχον ἄτην, φοινίαν ξυνωρίδα·
τοιῶνδε μέντοι πημάτων σεσαγμένον
πρέπει λέγειν παιᾶνα τόνδ' Ἐρινύων. 623

Ξυνώμοσαν γὰρ, ὄντες ἔχθιστοι τὸ πρὶν, 628
πῦρ καὶ θάλασσα, καὶ τὰ πίστ' ἐδειξάτην
φθείροντε τὸν δύστηνον Ἀργείων στρατόν. 630
[ἅπας δ' ἐμυκᾶτ' οὐρανὸς βροντήμασιν,
στεροπαῖς τε λαμπραῖς καὶ κεραυνίας φλογὸς
ῥιπαῖς ἰδεῖν ἦν φέγγος ἡμερήσιον]
ἐν νυκτί. δυσκύμαντα δ' ὠρώρει κακὰ 631
στρατοῦ καμόντος καὶ κακῶς σποδουμένου 648
χειμῶνι τυφῷ σὺν ζάλαις ὀμβροκτύπῳ. 634
ναῦς γὰρ πρὸς ἀλλήλαισι Θρῄκιαι πνοαὶ 632
ἤρεικον· αἱ δὲ κεροτυπούμεναι βίᾳ 633
ᾤχοντ' ἄφαντοι ποιμένος κακοῦ στρόβῳ. 635

Ἐπεὶ δ' ἀνῆλθε λαμπρὸν ἡλίου φάος,
ὁρῶμεν ἀνθοῦν πέλαγος Αἰγαῖον νεκροῖς
ἀνδρῶν Ἀχαιῶν ναυτικῷ τ' ἐρειπίῳ.
ἡμᾶς γε μὲν δὴ ναῦν τ' ἀκήρατον σκάφος
σκήπτων τις ἐξέκλεψεν ἢ 'ξηγήσατο 640
θεός τις, οὐκ ἄνθρωπος, οἴακος θιγών.

---

v. 618 codd. ἕν τὸ δήμιον τυχεῖν. — v. 622 codd. σεσαγμένων. Schütz bess. — Die zu v. 631 gehörigen v. 648 und 634 sind in den codd. versprengt: sie nehmen dort den durch die Ziffer bezeichneten Platz ein, v. 634 in der Form χειμῶνι τυφῶ σὺν ζάλῃ τ' ὀμβροκτύπῳ. — v. 633 Farn. ἤρειπον. — v. 638 codd. ναυτικῶν τ' ἐριπίων. — v. 640 codd. ἤτοι τις. Sodann ἢ 'ξῃτήσατο. Schütz bess.

Doch wenn ein Bote seiner Stadt mit finstrem Blick
Ein schaurig Unglück überbringt vom Fall des Heers,
Dem Staat die éine Wunde, die der Bürgerschaft,
Und dass so manchen aus so manchem Hause traf
620 Der Fluch der Doppelgeissel, die im Kriege haust —
Zweischneidig Unheil meldend, blut'ge Doppelpost —
Ja freilich, wer von solchen Leiden voll bepackt,
623 Dem ziemet dieser Höllengeister-Lobgesang.

628 Verschworen nämlich zeigten, schlimmste Feinde sonst,
Sich Flut und Feuer und bewährten ihren Bund
630 Ach! zum Verderben jenes armen Griechenheers.
Am Himmel brüllte rings des Donners Widerhall;
Die Blitze lohten, dass von ihres Feuerscheins
Aufleuchten grelles Tageslicht zu schauen war
631 Im Finstern. Schlimmer Wogendrang umtobte schon
648 Die arme Mannschaft, wild zerzaust und durchgepeitscht
634 Vom Sturm der Windsbraut, der mit Hagel prasselte.
632 Denn malmend drängte Schiff an Schiff der schnaubende
633 Nordwind, sodass sie, berstend durch der Hörner Stoss,
635 Spurlos verschwanden vor des schlimmen Hirten Braus.

Als drauf in Klarheit sich der Sonne Licht erhob,
Da sehn wir rings des Meeres weite Fläche blühn
Von Griechenleichen und der Flotte Trümmerwerk.
Uns zwar entführte samt dem unverletzten Schiff
640 Am Kiele schiebend einer, oder lenkt ein Gott —
Ein Mensch gewiss nicht — steuerkundig uns hinaus?

---

v. 620. Die Doppelgeissel des Kriegsgottes ist Schwert und Pest. — v. 633 der Hörner d. h. der starken Schiffsschnäbel. Denn der Dichter führt das Bild korrekt durch, indem er den Wind einen Hirten nennt, der seine Heerden, die Schiffe, auf die Weide des Meeres treibt, zuweilen aber auch sie gegen einander hetzt und verdirbt. — v. 640 „am Kiele schiebend" etwa Triton oder die Nereiden.

Τύχη δὲ σωτὴρ ναυστολοῦσ' ἐφέζετο,
ὡς μήτ' ἀνόρμου κύματος ζάλην ἔχειν
μήτ' ἐξοκεῖλαι πρὸς κραταίλεων χθόνα.
ἔπειτα δ' ᾅδην πόντιον πεφευγότες,
λευκὸν κατ' ἦμαρ, οὐ πεποιθότες τύχῃ,
ἐβουκολοῦμεν φροντίσιν νέον πάθος.

Καὶ νῦν ἐκείνων εἴ τις ἐστὶν ἐμπνέων,
λέγουσιν ἡμᾶς ὡς ὀλωλότας, τί μή;
ἡμεῖς γ' ἐκείνους ταῦτ' ἔχειν δοξάζομεν.
γένοιτο δ' ὡς ἄριστα. Μενέλεώ γε ναῦν
πρῶτόν τε καὶ μάλιστα προσβολὴν μολεῖν.

Εἰ δ' οὖν τις ἀκτὶς ἡλίου νιν ἱστορεῖ
χλωρόν τε καὶ βλέποντα, μηχαναῖς Διὸς
οὔπω θέλοντος ἐξαναλῶσαι γένος,
ἐλπίς τις αὐτὸν πρὸς δόμους ἥξειν πάλιν.
τοσαῦτ' ἀκούσας ἴσθι τἀληθῆ κλύων.

ΧΟΡΟΣ.

στρ. α'.

Τίς ποτ' ὠνόμαξεν ὧδ'
ἐς τὸ πᾶν ἐτητύμως —
μή τις ὅντιν' οὐχ ὁρῶμεν προνοί-
αισι τοῦ πεπρωμένου
γλῶσσαν ἐν τύχᾳ νέμων; —
τὰν δορίγαμβρον ἀμφινει-
κῆ θ' Ἑλέναν; ἐπείπερ ὄν-
τως ἑλέναυς, ἕλανδρος, ἑλέ-
πτολις ἐκ τῶν ἁβροπήνων

v. 642 codd. **ναῦν θέλουσ'**. Casaub. bess. — v. 643 codd. **ἐν ὅρμῳ**. — v. 651 codd. **ἡμεῖς τ'**. Ahrens bess. — v. 652 codd. **Μενέλεων γὰρ οὖν**. — v. 653 codd. **προσδόκα μολεῖν**. — v. 655 codd. **καὶ ζῶντα καὶ βλέποντα**. Toup. bess. nach Hesych. — v. 659 codd. **ὠνόμαζεν**. Herm. bess. —

Und rettend, hülfreich, sass am Bord das gute Glück,
Dass keine Sturzflut hohler See uns kentern liess,
Noch an des Festlands scharfem Riff wir scheiterten.
645 Dann aber, zwar der Hölle quitt im Meeresschooss,
Misstrauten wir dem Glücke selbst am heitren Tag,
647 Und reiche Weide fand der Gram am frischen Leid.

649 Auch jetzo, wenn von jenen einer Odem hat,
650 Gedenkt er unser als gestorbner — muss er nicht?
Denn wir ja schätzen, jenen sei es so geschehn.
Das beste wünsch' ich: hätte nur Menelaos' Schiff
Vor allen und am liebsten sichern Port erreicht!

Erforschet also diesen nur ein Sonnenstral
655 Als unverwest und lebend durch die Huld des Zeus,
Der seinem Stammbaum später erst ein Ziel gesetzt,
So darfst du hoffen dass er einst nach Hause kehrt.
Das ist die Wahrheit, alles, was du jetzt vernahmst.

(Der Herold geht nach links hin ab.)

Wechselgesang des Chors.

Erster Halbchor.

Wer erfand, so völlig wahr-
660 sagend, jenen Namen doch
(Wär' es einer, den der Blick nimmer schaut,
der gemäss verhängtem Loos
Klarbewusst die Zunge lenkt?)
Ihr, der umstrittnen Lanzenbraut
665 Helena? denn ein Höllengeist
Schiffen und Mannen, Städten sogar,
fuhr sie hin und vertauschte

v. 665 codd. ἐπεὶ πρεπόντως. Schwerdt bess. — v. 666 codd. ἑλένας. Blomf. bess. — v. 667 codd. ἀβροτίμων. Salmas. bess.

v. 665. Zwischen Namen und Person ist ein mystischer Zusammenhang. Helena kann gedeutet werden als „Schiffsvernichterin".

προκαλυμμάτων ἔπλευσεν
ζεφύρου πιπράντος αὔρᾳ,
πολύανδροί τε φεράσπιδες
κυνάγουν κατ' ἴχνος πλατᾶν ἄφαντον
κελσάντων Σιμόεντος ἀ-
κτὰς ἐπ' ἀεξιφύλλους
δι' ἔριν αἱματόεσσαν.

ἀντ. α'.

Ἰλίῳ δὲ κῆδος ὀρ-
θώνυμον τελεσσίφρων
μῆνις ἤλασεν, τραπέζας ἀτί-
μωσιν ὑστέρῳ χρόνῳ
καὶ ξυνεστίου Διὸς
πρασσομένα, τὸ νυμφότι-
μον μέλος ἐκφάτως τιόν-
των ὑμέναιον, ὃς τότ' ἐπέρ-
ρεπε γαμβροῖσιν ἀείδειν.
μεταμανθάνουσα δ' ὕμνον
Πριάμου πόλις γεραιὰ
πολύθειρος μέγα που στένει,
κικλήσκουσα Πάριν τὸν αἰνόλεκτρον,
παμπορθῆ πολύθρηνον αἰ-
ῶν' ἔτι πρὸς πολιτᾶν
μέλεον αἷμ' ἀνατλᾶσα.

στρ. β'.

Ἔθρεψεν δὲ λέοντος ἶ-
νιν δόμοις ἀγάλακτον ἀρ-
νῶν ἀνὴρ φιλόμαστον,
ἐν βιότου προτελείοις

v. 669 codd. ζεφύρου γίγαντος. — v. 671 codd. κυναγοί. — v. 673 Flor. ἐπ' ἀξιφύλλους. — v. 678 Flor. ἀτίμως ἴν'. Canter bess. — v. 681 codd. τίοντας. — v. 686 codd. πολύθρηνον μέγα. — v. 688 codd. παμπρόσθη. Seidler bess. — v. 689 codd. αἰῶν' ἀμφὶ πολίταν. — v. 691 codd. λέοντα σίνιν. Conington bess. — v. 692 codd. ἀγάλακτον οὕτος ἀνὴρ (Farn. οὕτως).

Seite 107 v. 674. Der Simoisstrand war gedüngt durch den Krieg, den Herakles hier gegen den eidbrüchigen Laomedon geführt hatte. — v. 675.

Die Behaglichkeit des Brautbetts
Mit des Westes scharfem Sturmhauch.
Schaaren aber von Waffenvolk
Folgten stöbernd verschwomm'ner Ruderfährte;
Doch — schon nahm der Simoisstrand
schützend sie auf, der grüne,
Grün von blutigem Streite.

Zweiter Halbchor.

Aber wirklich Ehewehn
sandt' ein Rachegeist, der fest
Hielt am Ziel, den Troern hin: jenen Schimpf
frechentweihter Gastlichkeit,
Jene Schmach des höchsten Zeus,
Rächt' er sofort, indess das Volk
jubelnd erhob des stolzen Braut-
liedes geweihte Klänge, so da-
mals den Schwähern beschieden.
Doch es lernt noch um die Sangart
Die ergraute Veste Priams:
Laut wohl seufzet da manche Brust,
Paris immer den Wehegatten rufend:
Ja! wohl tragen sie dort ein weh-
volles verstörtes Dasein
Um die Leichen der Bürger.

Erster Halbchor.

Es zieht einer im Haus sich auf
wohl ein saugendes Löwenkalb,
legt's zum Lamm an die Euter:
Erst, im Beginne des Lebens,

Unter Cornelius' Deckenbildern in der Glyptothek zu München befindet sich eines, worin Paris und Helena zu Schiffe fliehend dargestellt werden: die Segel sind vom Winde geschwellt, Eros sitzt am Steuerruder, aber an seiner Fackel zünden die ungesehen folgenden Erinyen die ihrige an. — v. 680. Die unmittelbare Rache bestand eben in der Sendung Helena's, die unter schöner Gestalt eine Erinys barg. — v. 686 deutet zurück auf v. 311.

ἅμερον, εὐφιλόπαιδα,
καὶ γεραροῖς ἐπίχαρτον.
πολέα δ' ἔσχ' ἐν ἀγκάλαις
νεοτρόφου τέκνου δίκαν,
φαιδρωπὸς ποτὶ χεῖρα σαί-
νῶν τε γαστρὸς ἀνάγκαις.

ἀντ. β'.

Χρονισθεὶς δ' ἀπέδειξεν ἦ-
θος τὸ πρὸς τοκέων· χάριν
γὰρ τροφεῦσιν ἀμείβων
μηλοφόνοισιν αὐταῖς —
αἵματι δ' οἶκος ἐφύρθη —
δαῖτ' ἀκέλευστος ἔτευξεν,
ἄμαχον ἄλγος οἰκέταις
μέγα σίνος πολύκτονον.
ἐκ θεοῦ δ' ἱερεύς τις ἄ-
τας δόμοις προσεθρέφθη.

στρ. γ'.

Παρ' αὖ τάδ' ἐλθεῖν ἐς Ἰ-
λίου πόλιν λέγοιμ' ἂν
φρόνημα μὲν νηνέμου γαλάνας,
ἀκασκαῖον στάλαγμα πλούτου,
μαλθακὸν ὀμμάτων βέλος,
δηξίθυμον Ἔρωτος ἄνθος.
παρακλίνασ' ἐπέκρανεν
δὲ γάμου πικρὰς τελευτάς,
δύσεδρος καὶ δυσόμιλος
συμένα Πριαμίδαισιν,
πομπᾷ Διὸς ξενίου,
νυμφόκλαυτος Ἐρινύς.

---

v. 701 codd. ἔθος. Conington bess. — Flor. τοκήων und τροφᾶς. — v. 704 codd. ἄταις (ἄταισιν). Ahrens bess. — v. 706 und 705 haben in den codd. ihren Platz vertauscht. — v. 710 codd. προσετράφη. Heath bess. — v. 711 codd. πάραντα. Wieseler bess. — v. 713 codd. ἄγαλμα. — v. 716 Farn. παρακλίνουσ'.

Spielet es zahm mit den Kindern,
Selber den Alten ein Liebling;
Hängt in ihren Armen oft
Gleich dem zarten Kind und schaut,
Weil es Hunger bezwingt, zur Hand
auf mit freundlichem Wedeln.

Zweiter Halbchor.

Gereift aber erweist er bald
als sein Erbe der Eltern Art:
seinen Pflegern vergeltend,
Schafft in der Lämmer Erwürgung
(Ha! wie der Boden in Blut schwimmt)
Ohne Geheiss er ein Mahl sich,
Unbekämpfbar allem Volk,
Schwelgend, ach! in wüstem Mord.
Das heisst Schickung! dem Haus erwuchs
wohl ein Opfrer der Hölle.

Erster Halbchor.

In gleicher Art kam zuerst
in ihr gen Troja gleichsam
Der Meeresruh wunderstilles Weben,
Der Feldfrucht leises Maigeträufel,
Wonniger Augenstralenblitz,
Herzverwundende Rosenblüte.
Doch im Umschlagen erschuf dann
sie den bittren Schluss der Hochzeit,
Da mit Elend und Verwüstung
in des Tros Haus sie hineinfuhr,
Auf Zeus' des Gastlichen Wink,
Brautbeweinet, ein Fluchgeist.

---

v. 711 flg. führen aus, wie die holdselige Helena eine Erinys in sich getragen und diese zunächst den Priamiden offenbart hat (später auch den Atriden v. 1418).

ἀντ. γ'.

Παλαίφατος δ' ἐν βροτοῖς
γέρων λόγος τέτυκται,
„μέγαν τελεσθέντα φωτὸς ὄλβον
τεκνοῦσθαι μηδ' ἄπαιδα θνήσκειν,
ἐκ δ' ἀγαθᾶς τύχας γένει
βλαστάνειν ἀκόρεστον οἰζύν."
δίχα δ' ἄλλων μονόφρων εἰ-
μί. τὸ δυσσεβὲς γὰρ ἔργον
μετὰ μὲν πλείονα τίκτει,
σφετέρᾳ δ' εἰκότα γέννᾳ.
οἴκων γὰρ εὐθυδίκων
καλλίπαις πότμος ἀεί.

στρ. δ'.

Φιλεῖ δὲ τίκτειν ὕβρις
μὲν παλαιὰ νεά-
ζουσαν ἐν κακοῖς βροτῶν ὕβριν
τότ' ἢ τότ' ἔστε κύριον μολεῖν ἔαρ
φαεσκότον, δαίμονα τεκεῖν
ἄμαχον, ἀπόλεμον, ἀνίερον
θράσος μελαίνας μελάθροισιν Ἄτας,
εἰδομέναν τοκεῦσιν.

ἀντ. δ'.

Δίκα δὲ λάμπει μὲν ἐν
δυσκάπνοις δώμασιν,
τῶν δ' ἐναισίμων τίει βίον.
τὰ χρυσόπαστα δ' ἔθλα σὺν πίνῳ χερῶν
παλιντρόποις ὄμμασι λιποῦσ'
ἀνόσι' ἀπόσυτο, δύναμιν οὐ

---

v. 728 codd. τὸ γὰρ δυσσεβὲς. Pauw bess. — v. 736 codd. τότ' ἢ τόθ' ὅταν τὸ κύριον μόλῃ νεαρὰ φάους· κότον δαίμονά τε τὸν ἀμα-

Zweiter Halbchor.

Es steht ein uraltes Wort
noch immer fest der Menschheit:
„Es zeuge zwar Erben sich das Vollmass
Des Reichtums, nimmer sterb' er kindlos,
Aber der Gunst des Glücks entkeim'
Unersättliches Weh der Enkel“.
O des Irrtums, dem die Welt fröhnt!
die verruchte Tat, behaupt' ich,
Sie gebiert stets des Gezüchts mehr,
in der Art gleich der Erzeugrin.
Rechtschaffnem Stamme ja blüht
Heil und Segen der Enkel.

Erster Halbchor.

Der Uebermut alter Zeit
zeuget gern wieder neu,
wo das Herz verdorben, Uebermut,
So heut wie morgen, bis des Frühlings Kreisen naht,
Zu zeugen jenen finstern Geist,
den keiner zwingt und niederringt,
Des dunklen Wahnwitzes verruchte Frechheit,
Gleichend den einst'gen Zeugern.

Zweiter Halbchor.

Doch Dike's Blick stralt in russ-
schwarzen Lehmhütten auch,
denn der Frommen Wandel ehrt sie hoch.
Doch güldnen Preisen, dran der Schmutz von Fingern klebt,
Versagt sie sich mit Zornesblick,
unreines schauend stürmt sie fort:

χον. Schneidew. fand φαεσκότον. — v. 743 codd. τὸν δ' ἐναίσιμον. — v. 744 codd. ἐσθλὰ statt ἆθλα. — v. 746 codd. ὅσια προσέβα τοῦ.

σέβουσα πλούτου παράσημον αἴνῳ·
πάντ' ἐπὶ τέρμα νωμᾷ.

Ἄγε δή, βασιλεῦ, Τροίας πτολίπορθ',
Ἀτρέως γένεθλον,
πῶς σε προσείπω; πῶς σε σεβίξω;
μήθ' ὑπεράρας μήθ' ὑποκάμψας
καιρὸν χάριτος [πολυτίμου;]

Πολλοὶ δὲ βροτῶν τὸ δοκοῦν ὄντος
προτίουσι δίκην παραβάντες,

Καὶ νῦν χαίρουσιν ὁμοιοπρεπεῖς 758
ἀγέλαστα πρόσωπα βιαζόμενοι, 759
τῷ δυσπραγοῦντι δ' ἐπιστενάχειν 755
πᾶς τις ἕτοιμος, δῆγμα δὲ λύπης 756
οὐδὲν ἐφ' ἧπαρ προσικνεῖται. 757

Ὅστις δ' ἀγαθὸς προβατογνώμων,
οὐκ ἔστι λαθεῖν ὄμματα φωτός,
τὰ δοκοῦντ' εὔφρονος ἐκ διανοίας
ὑδαρεῖ σαίνει φιλότητι.

Σὺ δέ μοι τότε μὲν στέλλων στρατιὰν
Ἑλένης ἕνεκ', οὐκ ἐπικεύσω,

Κάρτ' ἀπομούσως ἦσθα γεγραμμένος
οὐδ' εὖ πραπίδων οἴακα νέμων

---

v. 748 codd. *πᾶν δ' ἐπὶ.* — v. 751 Farn. *σεβίζω.* — v. 754 codd. *τὸ δοκεῖν εἶναι.* — v. 758 und 59 haben sich in den codd. an den durch die Ziffern bezeichneten Platz verirrt, v. 758 in der Form *καὶ ξυγχαί-*

Sie hasst die falschgleissende Macht des Mammons. —
Segen und Fluch verteilt sie.

(Von links her kommt der Siegeszug Agamemnons in die Orchestra herein; voran Herolde und Lanzenträger, dann der Wagen, worauf der König und neben ihm die gefangene Kassandra sitzt. Der Chor tritt ihm ehrerbietig entgegen.)

Chor.

Die drei Reihenführer.

Mein König und Herr, der du Troja bezwangst,
750 Atreus' Nachfahr,
Wie begrüss' ich dich recht? wie verehr' ich dich echt?
Nicht spendend zu viel, doch erreichend das Ziel
Ehrfürchtigen Dankes und Preises?

Erster Reihenführer.

Gar viele ja stellen den Schein vors Sein,
Nicht achtend der Grenze des Rechtes:

Zweiter Reihenführer.

758 Auch jetzt wohl ähnlich den Fröhlichen hier,
759 Die gerunzelte Stirne bezwingend in Lust;
755 Mit Traurigen aber zu seufzen bereit
Allmänniglich, sollt' auch nimmer ans Herz
Hindringen der Stachel des Grames.

Dritter Reihenführer.

Doch wer als Kenner des Volks sich bewährt,
Den teuscht unmöglich das Auge des Manns,
Das, scheinbar zwar wohlmeinenden Sinns,
Schöntut in geschminkter Verehrung.

Erster Reihenführer.

765 Damals zwar, als in den Krieg du zogst
Um Helena — nimmer verhehl' ich's —

Dritter Reihenführer.

Da stand es mir fest, du steurest verkehrt
Und nicht zum Segen des Willens Entschluss,

ϱουσιν. — v. 756 Flor. δεῖγμα. — v. 764 codd. σαίνειν. Casaub. bess. — v. 766 codd. οὐ γὰϱ ἐπικεύσω. Herm. bess.

χθονὸς ἔγκληρον [πῖαρ δῄας]
ἀνδράσι θνήσκουσι κομίζων.

Νῦν δ' οὐκ ἀπ' ἄκρας φρενὸς οἶδα φίλ' ὡς
εὔφρων ὄντως εὖ τελέσασιν.
γνώσει δὲ χρόνῳ διαπευθόμενος
τόν τε δικαίως καὶ τὸν ἀκαίρως
πόλιν οἰκουροῦντα πολιτῶν.

ΑΓΑΜΕΜΝΩΝ.

Πρῶτον μὲν Ἄργος καὶ θεοὺς ἐγχωρίους
θέμις προσειπεῖν, τοὺς ἐμοὶ μεταιτίους
νόστου δικαίων θ' ὧν ἐπραξάμην πόλιν

Πριάμου· δίκας γὰρ οὐκ ἀπὸ γλώσσης θεοὶ
κλύοντες, ἀνδροθνῆτας Ἰλίου φθορὰς,
εἰς αἱματηρὸν τεῦχος οὐ διχορρόπως
ψήφους ἔθεντο· τῷ δ' ἐναντίῳ κύτει
ἐλπὶς προσῆστ' ἀχρεῖος οὐ πληρουμένῳ.
καπνῷ δ' ἁλοῦσα νῦν ἔτ' εὔσημος πόλις.
ἄτης θύελλαι ζῶσι· δυσθνήσκουσα δὲ
σποδὸς προπέμπει πίονας πλούτου πνοάς.

Τούτων θεοῖσι χρὴ πολύμνηστον τίνειν
χάριν γ', ἐπείπερ κἀλλαγὰς ὑπερκόπους
ἐπραξάμεσθα καὶ γυναικὸς οὕνεκα
πόλιν διημάθυνεν Ἀργεῖον δάκος,
ἵππου νεοσσὸς ἀσπιδηκρότος, λάβρον

---

v. 769 codd. θράσος ἑκούσιον. — v. 771 codd. οὐδ' ἀφίλως. Ahrens bess. — v. 772 codd. εὔφρων πόνος (Farn. τὶς πόνος). — v. 777 codd. δίκη προσειπεῖν. Heimsoeth bess. — v. 784 codd. ἐλπὶς προσῄει χειρὸς. — v. 786 codd. συνθνήσκουσα. Enger bess. — v. 788 codd. χάριν τίνειν. — v. 789 codd. καὶ πάγας ὑπερκότους. Ahrens bess. — v. 792 codd. ἀσπιδηστρόφος λεώς.

Da du Bodenbesitz im feindlichen Land
Nur sterbenden Männern gewannest.

Zweiter Reihenführer.

Doch nun weiss Dank ich im tiefsten Gemüt,
Der geretteten Schaar wohlwollend im Ernst.
Dir aber erkennet der forschende Blick
Mit der Zeit, wer recht und wer heillos
Als Bürger im Staate dir waltet.

Agamemnon

(sich im Wagen zum Gebet erhebend).

Zuerst gebührt sich's, Argos und die heimischen
Gottheiten fromm zu grüssen, sie, Mithelfer mir
Zur Wiederkunft wie zum gerechten Rachewerk

An Troja. — Denn die Götter, nicht aus Rednermund
Den Streit vernehmend (sahn sie doch die mördrischen
Verlüste Trojas), legten ohne Schwanken hin
Das Todesurteil: bei dem andren Stimmgefäss
Sass nur die Hoffnung krank und matt — so blieb es leer.
Am Rauch erkennt man heute noch die früh're Stadt:
Der Rache Stürme schnauben, und die Asche haucht
Langsam ersterbend noch des Reichtums fetten Qualm.

Darob gebührt den Göttern ewig Huldigung
Und Dank, zumal da wir Ersatz im Uebermass
Errungen haben: eines Weibes halber ist
Die Stadt zertreten durch ein griechisch Ungetüm,
Des Rosses stahlbeklirrte Brut, die auf den Raub

---

v. 769 das Grab; vgl. v. 440. — v. 780—82. Die Götter sind die Richter in diesem eigentümlichen Prozesse, der nicht in Advokatenreden, sondern in Feldschlachten sein Plaidoyer hat. — v. 791. In Griechenland gab es sonst keine reissenden Tiere mehr, aber das hölzerne Pferd gebar einen furchtbaren Löwen.

πήδημ' ὀρούσας ἀμφὶ Πλειάδων δύσιν·
ὑπερθορὼν δὲ Πέργαμ' ὠμηστὴς λέων
ἄδην ἔλειξεν αἵματος τυραννικοῦ.

Θεοῖς μὲν ἐξέτεινα φροίμιον τόδε·
τὰ δ' ἐς τὸ σὸν φρόνημα μέμνημαι κλύων
καὶ φημὶ ταὐτὰ καὶ συνήγορόν μ' ἔχεις.

Παύροις γὰρ ἀνδρῶν ἐστι συγγενὲς τόδε,
φίλον τὸν εὐτυχοῦντ' ἄνευ φθόνων σέβειν.
δύσφρων γὰρ ἰὸς καρδίᾳ προσήμενος
ἄχθος διπλοΐζει τῷ πεπαμένῳ νόσον·
τοῖς τ' αὐτὸς αὑτοῦ πήμασιν βαρύνεται
καὶ τὸν θυραῖον ὄλβον εἰσορῶν στένει.

Εἰδὼς λέγοιμ' ἄν, εὖ γὰρ ἐξεπίσταμαι
ὁμιλίας κάτοπτρον, εἰδώλων σκιὰς
δοκοῦντας εἶναι κάρτα πρευμενεῖς ἐμοί.
μόνος δ' Ὀδυσσεύς, ὅσπερ οὐχ ἑκὼν ἔπλει,
ζευχθεὶς ἕτοιμος ἦν ἐμοὶ σειραφόρος·
εἴτ' οὖν θανόντος εἴτε καὶ ζῶντος λέγω.

Τὰ δ' ἄλλα, ταῦτα πρὸς πόλιν τε καὶ θεούς,
κοινοὺς ἀγῶνας θέντες ἐν πανηγύρει
βουλευσόμεσθα. καὶ τὸ μὲν καλῶς ἔχον
ὅπως χρονίζον εὖ μενεῖ βουλευτέον·
ὅτῳ δὲ καὶ δεῖ φαρμάκων παιωνίων,
ἤτοι κέαντες ἢ τεμόντες εὐφρόνως
πειρασόμεσθα πῆμ' ἀποστρέψαι νόσου.

---

v. 794 codd. *πύργον.* — v. 800 Farn. *φθόνου.* — v. 801 codd. *καρδίαν.* Casaub. bess. — v. 806 codd. *εἴδωλον σκιᾶς.* — v. 810 und 11 codd. *ζῶντος πέρι | λέγω· τὰ δ' ἄλλα πρὸς πόλιν.* — v. 817 codd. *πήματος τρέψαι νόσον.* Porson bess.

Mordgierig ansprang bei der nahen Mitternacht;
Dann auf die Burg sich schnellend, ward's ein reissender
Leu, welcher satt sich lecken durft' in Fürstenblut. —

(Er wendet sich an den Chor.)

Den Göttern weiht' ich dies Gebet als ersten Gruss.
Doch deine Stimmung sprachst du aus — ich hör' es noch —:
Dasselbe sag' ich und vertrete ganz das Wort.

Nur seltnen Menschen ist die Sinnesart verliehn,
Neidlos zu ehren einen hochbeglückten Freund.
Denn Gift der Missgunst frisst sich leicht ins Herz hinein
Und macht die Qualen doppelt schwer dem krankenden:
Gedrückt von seinen eignen Leiden ächzet er,
Und seufzen muss er, wenn er schaut aufs fremde Glück.

Ach! aus Erfahrung — denn die Probe kenn' ich wohl
Des längren Umgangs — nenn' ich manchen, welcher mir
Viel Liebe zeigte, Schatten eines Schattens nur.
Ja, bloss Odysseus, folgt' er auch ungern dem Zug,
Trug unverdrossen, wann es galt, das Joch mit mir —
Ob nun er todt ist oder noch im Leben weilt.

Das andre, was die Götter, was den Staat betrifft,
Das soll gemeinsam vor berufnem Volkesthing
Beraten werden: und wie dann das tüchtige
Auch dauernd sich erhalte, das erwägen wir;
Wenn aber nottun Arzenein heilsamer Art —
Nun wohl! so braucht man Feuer auch und Messerschnitt
Und suchet schonsam abzutun den schlimmen Krebs.

---

v. 808. Gerade Odysseus ist wohl hier genannt, um Agamemnon in Bezug auf das ihm von seinem Weibe bevorstehende Schicksal in einen rührenden Contrast zu seinem Freunde zu stellen: auch bei Homer bilden Penelope und Klytämnestra den stärksten Gegensatz.

νῦν δ' ἐς μέλαθρα καὶ δόμους ἐφεστίους
ἐλθὼν θεοῖσι πρῶτα δεξιώσομαι,
οἵπερ πρόσω πέμψαντες ἤγαγον πάλιν.
νίκη δ' ἐπείπερ ἕσπετ', ἐμπέδως μένοι.

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

Ἄνδρες πολῖται, πρέσβος Ἀργείων τόδε,
οὐκ αἰσχυνοῦμαι τοὺς φιλάνορας τρόπους
λέξαι πρὸς ὑμᾶς· ἐν χρόνῳ δ' ἀποφθίνει
τὸ τάρβος ἀνθρώποισιν. οὐκ ἄλλων πάρα
μαθοῦσ', ἐμαυτῆς δύσφορον λέξω βίον
τοσόνδ', ὅσονπερ οὗτος ἦν ὑπ' Ἰλίῳ.

Τὸ μὲν γυναῖκα πρῶτον ἄρσενος δίχα
ἧσθαι δόμοις ἔρημον ἔκπαγλον κακόν·
καὶ τοῦ μὲν ἥκειν, τοῦ δ' ἐπιρρέπειν κακοῦ 831
κάκιον ἄλλο πῆμα λάσκοντος δόμοις, 832
πολλὰς κλύοις ἂν κληδόνας παλιγκότους. 830
καὶ τραυμάτων μὲν εἰ τόσων ἐτύγχανεν
ἀνήρ, ὅσων πρὸς οἶκον ὠχετεύετο
φάτις, τέτρηται δικτύου πλέω λέγειν.

Εἰ δ' ἦν τεθνηκώς, ὡς ἐπλήθυον λόγοι,
τρισώματός τἂν Γηρυὼν ὁ δεύτερος
πολλὴν ἄνωθεν, τὴν κάτω γὰρ οὐ λέγω,
χθονὸς τρίμοιρον χλαῖναν ἐξηύχει λαβών,
ἅπαξ ἑκάστῳ κατθανὼν μορφώματι.
τοιῶνδ' ἕκατι κληδόνων παλιγκότων
πολλὰς ἔσωθεν ἀρτάνας ἐμῆς δέρης
ἔλυσαν ἄξοι, πρὸς βίαν δεδμημένης.

---

v. 831, 32, 30 lauten in den codd. *πολλὰς κλύουσαν ἡδονὰς* (Auratus *κληδόνας*) *παλιγκότους. καὶ τὸν μὲν ἥκειν, τὸν δ' ἐπεισφέρειν κακοῦ κάκιον ἄλλο πῆμα, λάσκοντας δόμοις.* — v. 834 codd. *ἀνὴρ ὅδ', ὡς.* Meineke bess. — v. 835 codd. *τέτρωται.* Ahrens bess. — v. 842 codd. *πολλὰς ἄνωθεν.* — v. 843 codd. *ἔλυσαν ἄλλοι — λελημμένης.*

Doch nun hinein an meines Herdes Heiligtum,
Um allererst den Göttern meinen Kuss zu weihn,
Die, einst Geleiter, jetzo mich zurückgeführt!
Mein ist der Sieg bis heute, bleib' er's wandellos!

Klytämnestra.

(aus dem Tor des Palastes tretend und sich an den Chor wendend).

Ihr werten Bürger, edle Väter dieser Stadt,
Was soll ich schamhaft meiner Liebe Zärtlichkeit
Vor euch verbergen? schwindet doch im Lauf der Zeit
Die blöde Scheu den Menschen. — Nicht gehörtes bloss,
Nein, eigne Trübsal künd' ich, wenn ich schildere
Mein Leben, während mein Gemahl vor Troja lag.

Schon dies zuvörderst, wenn ein Weib des Manns verwaist
Einsam im Hause sitzet, ist unsäglich hart.
831 Und bringt der eine nun die Mähr „schon sei es da",
832 Der andre „schlimmres als das schlimme dräue noch",
830 Da hört man endlos neuer Sagen Wechselflut.
Ja, wenn der Mann hier Wunden jedesmal empfing,
Wenn nach der Heimat sich davon die Kunde sacht
Hinschlich, so muss er gleich dem Netz durchlöchert sein.

Und war er todt gar nach der Schreckensposten Zahl —
Er rühmt', ein neuer dreigestalter Geryon,
Gar mancher Rasendecke (denn die Lagerstatt
Ist nicht gerechnet), dreier Grabesmäntel sich,
Einmal in jedem seiner Leiber hingerafft.
Um solcher Sagen Wechselflut erlebt' ich oft,
Dass früh am Morgen Mägde mir die Todesschnur
Vom Halse lösten, wenn der Zwang ihn schon gelähmt.

(Sie wendet sich an Agamemnon.)

---

v. 838. 39. Der etwas spitzfindige Ausdruck beruht auf der Anschauung dass alle im Erdreich gebetteten Todten ein grosses gemeinsames Lager haben, jeder einzelne aber seine besondere Decke.

Ἐκ τῶνδέ τοι παῖς ἐνθάδ' οὐ παραστατεῖ,
ἐμῶν τε καὶ σῶν κύριος πιστευμάτων,
ὡς χρῆν, Ὀρέστης· μηδὲ θαυμάσῃς τόδε.
τρέφει γὰρ αὐτὸν εὐμενὴς δορύξενος
Στρόφιος ὁ Φωκεύς, ἀμφίλεκτα πήματα
ἐμοὶ προφωνῶν, τόν θ' ὑπ' Ἰλίῳ σέθεν
κίνδυνον, εἴ τε δημόθρους ἀναρχία
βουλὴν καταρρίψειεν, ὡς τὸ σύγγονον
βροτοῖσι τὸν πεσόντα λακτίσαι πλέον.

Τοιάδε μέντοι σκῆψις οὐ δόλον φέρει.
ἔμοιγε μὲν δὴ κλαυμάτων ἐπίσσυτοι
πηγαὶ κατεσβήκασιν, οὐδ' ἔνι σταγών.
ἐν ὀψικοίτοις δ' ὄμμασιν βλάβας ἔχω
τὰς ἀμφί σοι κάουσα λαμπτηρουχίας
ἀτημελήτους αἰέν. ἐν δ' ὀνείρασιν
λεπταῖς ὑπαὶ κώνωπος ἐξηγειρόμην
ῥιπαῖσι θωΰσσοντος, ἀμφί σοι πάθη
ὁρῶσα πλείω τοῦ ξυνᾴδοντος χρόνου.

Νῦν ταῦτα πάντα τλᾶσ', ἀπενθήτῳ φρενί — 862
τερπνὸν δὲ τἀναγκαῖον ἐκφυγεῖν ἅπαν — 869
λέγοιμ' ἂν ἄνδρα τόνδε τὸν σταθμῶν κύνα 863
σωτῆρα ναὸς πρότονον, ὑψηλῆς στέγης
στῦλον ποδήρη, μονογενὲς τέκνον πατρί, 865
καὶ γῆν φανεῖσαν ναυτίλοις παρ' ἐλπίδα, 868
κάλλιστον ἦμαρ εἰσιδεῖν ἐκ χείματος, 867
ὁδοιπόρῳ διψῶντι πηγαῖον ῥέος. 866
τοιοῖσδέ τοί νιν ἀξιῶ προσφθέγμασιν. 870

Φθόνος δ' ἀπέστω· πολλὰ γὰρ τὰ πρὶν κακὰ

v. 851 codd. ὥστε σύγγονον. — v. 857 codd. κλαίουσα. Hartung bess. — v. 861 codd. ξυνεύδοντος. Karsten bess. — v. 869, der sich in den codd. verirrt hat, setzt Enger richtig hinter v. 862. — v. 863 codd.

Sieh, drum erblickst du nicht den Sohn zur Seite mir,
Orestes, unsres Liebesbundes Unterpfand,
Wie sich's geziemte: schaue nicht verwundert drein.
Denn ihn erzieht in Treuen dein verbündeter
Gastfreund in Phokis, Strophios, der mir doppelte
Gefahren vorhielt: deine dort vor Ilion,
Und, falls des herrscherlosen Pöbels Wutgeschrei
Den Rat der Alten stürze, sei's der Menschen Art,
Dem hingesunknen manchen Fusstritt noch zu weihn.

Nicht List versteckt sich, glaub's, in der Entschuldigung.
Mir selber, sieh nur, ist der tränenströmende
Urquell versieget, nicht ein Tropfen blieb darin.
Das Auge krankt mir, denn ich suchte spät den Schlaf,
Für dich den Kienspan schürend, ach! das traute Licht,
Das nie dich anzog. Und im Traume ward ich dann
Vom leisen Summen einer Mücke selbst erweckt,
Die mich umschwirrte; denn ich sah mehr Ungemach
Um dich gehäufet, als die gleiche Spanne Zeit. —

862 Nun, weil ich dies getragen, bin ich frohen Sinns
869 (Wie wonnig allem Drang der Not entflohn zu sein!)
863 Und nenne diesen Helden als des Hauses Hort
Des Schiffes sichres Ankertau, des hohen Dachs
Grundfeste Säule, greisen Vaters einzig Kind;
Nenn' ihn den Schiffern unverhofft gezeigtes Land,
Dem Auge wundervollen Tag nach Sturmesbraus,
Dem durstgequälten Wandrer frischen Sprudelquell.
Ja, solches Willkomms acht' ich würdig diesen Mann.

(Sie tritt an den Rand der Bühnentreppe.)

Fern bleibe Missgunst! war die Not doch reich bisher

τῶν σταθμῶν. — v. 868—66 hat Hermann, wie die Ziffern angeben, umgestellt; aber die Ueberlieferung ist richtig. — v. 870 codd. τοίνυν. Schütz bess.

ἠνειχόμεσθα. νῦν δέ μοι, φίλον κάρα,
ἔκβαιν' ἀπήνης τῆσδε, μὴ χαμαὶ τιθεὶς
τὸν σὸν πόδ', ὦναξ, Ἰλίου πορθήτορα.
Δμωαί, τί μέλλεθ', αἷς ἐπέσταλται τέλος
πέδον κελεύθου στορνύναι πετάσμασιν;
εὐθὺς γενέσθω πορφυρόστρωτος πόρος
ἐς δῶμ' ἄελπτον ὡς ἂν ἡγῆται δίκη.
Τὰ δ' ἄλλα φροντὶς οὐχ ὕπνῳ νικωμένη
θήσει δικαίως σὺν θεοῖς εἱμαρμένα.

ΑΓΑΜΕΜΝΩΝ.

Λήδας γένεθλον, δωμάτων ἐμῶν φύλαξ,
ἀπουσίᾳ μὲν εἶπας εἰκότως ἐμῇ·
μακρὰν γὰρ ἐξέτεινας· ἀλλ' ἐναισίμως
αἰνεῖν, παρ' ἄλλων χρὴ τόδ' ἔρχεσθαι γέρας.

Καὶ τἄλλα μὴ γυναικὸς ἐν τρόποις ἐμὲ
ἅβρυνε, μηδὲ βαρβάρου φωτὸς δίκην
χαμαιπετὲς βόαμα προσχάνῃς ἐμοί,
μηδ' εἵμασι στρώσασ' ἐπίφθονον πόρον
τίθει· θεούς τοι τοῖσδε τιμαλφεῖν χρεών·
ἐν ποικίλοις δὲ θνητὸν ὄντα κάλλεσιν
βαίνειν ἐμοὶ μὲν οὐδαμῶς ἄνευ φόβου.
λέγω κατ' ἄνδρα, μὴ θεόν, σέβειν ἐμέ.

Χωρὶς ποδοψήστρων τε καὶ τῶν ποικίλων
κληδὼν ἀΰτεῖ· καὶ τὸ μὴ κακῶς φρονεῖν
θεοῦ μέγιστον δῶρον. ὀλβίσαι δὲ χρὴ
βίον τελευτήσαντ' ἐν εὐεστοῖ φίλῃ.

Εἶπον τάδ' ὡς πράσσοιμ' ἂν εὐθαρσὴς ἐγώ.

---

v. 874 Flor. ἄναξ. — v. 875 Farn. ἐπέσταλται τάδε. — v. 897 codd. εἰ πάντα δ' ὡς πράσσοιμ' ἂν. Weil bess.

Uns zugemessen. Aber jetzt, du teures Haupt,
Verlass den Wagen, ohne dass den Staub berührt
Dein Fuss, o Herrscher, welcher Troja niedertrat. —
Was, Mägde, säumt ihr, denen ich das Amt vertraut,
Die Wegesbahn zu decken mit den Teppichen?
Sogleich in Purpurhülle kleide sich der Pfad:
Ihn führ' ins unverhoffte Haus das heil'ge Recht! —
Das andre fügt dann Sorge, die kein Schlaf besiegt,
Mit Götterhülfe recht und gut, wie's kommen muss.

(Mägde breiten Purpurteppiche von des Königs Wagen bis in die Tore des Palastes hinein.)

Agamemnon.

O Tochter Leda's, meines Hauses Hüterin,
Nach meinem Fernsein war bemessen, was du sprachst;
Denn lange Fäden spannst du. Aber mässige
Dein Lob, von andren wünsch' ich solchen Ehrenlohn.

Auch sonst gebahre nicht dem Weiberbrauch gemäss,
Mich hätschelnd: stammle nicht nach Art des Morgenlands
Den Boden küssend Huldigung zu mir empor,
Noch durch den Purpur wecke meinem Pfad mit Fleiss
Den Neid. Der Gottheit ziemet solch ein Ehrenpreis:
Doch auf dem bunten Prachtgeweb als Sterblicher
Zu schreiten — ich vermöcht' es nimmer ohne Graun.
Als Menschen, sag' ich, ehre mich, nicht Göttern gleich. —

(Mit andächtigem Aufblick.)

Nein, ohne Purpurlappen, jene Teppiche,
Hallt laut der Kriegsruhm; und ein unberückter Sinn
Ist Gottes schönste Gabe. — Selig preise man,
Wer recht in Wohlfahrt seinen Lebenslauf beschloss.

(Er wendet sich wieder zu Klytämnestra.)

Um m e i n Ergehen sorg' ich nicht bei diesem Wort.

---

v. 878 „ins unverhoffte Haus" d. h. in den Hades. — v. 897. Der Hochmut kommt vor dem Falle.

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.
Καὶ μὴν τόδ' εἰπὲ μὴ παρὰ γνώμην ἐμοί.
ΑΓΑΜΕΜΝΩΝ.
Γνώμην μὲν ἴσθι μὴ διαφθεροῦντ' ἐμέ.
ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.
Ηὔξω θεοῖς πταίσας ἂν ὧδ' ἔρδειν τάδε.
ΑΓΑΜΕΜΝΩΝ.
Εἴπερ τις εἰδώς γ' εὖ τόδ' ἐξειπεῖν τέλος.
ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.
Τί δ' ἂν δοκεῖ σοι Πρίαμος, εἰ τάδ' ἥνυσεν;
ΑΓΑΜΕΜΝΩΝ.
Ἐν ποικίλοις ἂν κάρτα μοι βῆναι δοκεῖ.
ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.
Μή νύν τιν' ἀνθρώπειον αἰδεσθῇς ψόγον.
ΑΓΑΜΕΜΝΩΝ.
Φήμη γε μέντοι δημόθρους μέγα σθένει.
ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.
Ὁ δ' ἀφθόνητός γ' οὐκ ἐπίζηλος πέλει.
ΑΓΑΜΕΜΝΩΝ.
Οὔτοι γυναικός ἐστιν ἱμείρειν μάχης.
ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.
Τοῖς δ' ὀλβίοις γε καὶ τὸ νικᾶσθαι πρέπει.
ΑΓΑΜΕΜΝΩΝ.
Εἰ καὶ σὺ νίκην τήνδε δήριος τίεις;
ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.
Πιθοῦ· κρατεῖς τοι τόδε παρεὶς ἑκών γέ μοι.
ΑΓΑΜΕΜΝΩΝ.
Ἀλλ' εἰ δοκεῖ σοι ταῦθ', ὑπαί τις ἀρβύλας
λύοι τάχος πρὸς οἶμον, ἔμβασιν ποδός.

---

v. 900 codd. *δείσας ἂν.* — v. 901 codd. *ἐξεῖπον τέλος.* — v. 902 codd. *δοκῇ.* Stanl. bess. — v. 904 codd. *νυν τὸν.* — Sodann *αἰδεσθεὶς* (Farn. *αἰδεσθῇς*). Auratus bess. — v. 909 codd. *ἢ καὶ σὺ.* — v. 910 codd. *κράτος μέντοι πάρες γ' ἑκὼν ἐμοί.* Weil *κρατεῖς* und *παρείς.* — v. 912 codd. *πρόδουλον ἔμβασιν ποδός.*

Klytämnestra.

Sprich nur das Wort nicht wider meinen Herzenswunsch.

Agamemnon.

Der Herzenswarnung tret' ich wahrlich nicht zu nah.

Klytämnestra.

In Not gelobt man Göttern solch ein Opfer doch.

Agamemnon.

Gewiss, nur gilt es *frommen* Sinns den Dank zu weihn.

Klytämnestra.

Was täte, meinst du, Priamos nach solchem Sieg?

Agamemnon.

Der schritte freilich, denk' ich, auf den Teppichen.

Klytämnestra.

Dann scheue doch nicht Tadel aus der Menschen Mund.

Agamemnon.

Des Volkes Stimme, wahrlich, hat ein schwer Gewicht.

Klytämnestra.

Wer unbeneidet, hiesse der beneidenswert?

Agamemnon.

Fürwahr, dem Weibe ziemet nicht die Streitbegier.

Klytämnestra.

Doch hochbeglückte kleidet wohl Nachgiebigkeit.

Agamemnon.

Wenn auch du selber diesen Sieg des Streits begehrst?

Klytämnestra.

Gieb nach: du siegst ja, wenn du hier freiwillig weichst.

Agamemnon.

Wohlan! du willst es. Löse man denn eilig mir
Zum Gang die Sohle, meines Fusses Reisekleid,

---

v. 905. Damit spricht der König unwissentlich selbst sein Urteil, vgl. v. 436 flg. — v. 909. Er sagt spottend: „du bist ja selbst eine hochbeglückte, so müsste auch dir Nachgiebigkeit wohl anstehen". — v. 911. Der stolze König lässt sich fangen durch seinen Ehrgeiz.

καὶ τοῖσδέ μ' ἐμβαίνονθ' ἁλουργέσιν θεῶν
μή τις πρόσωθεν ὄμματος βάλοι φθόνῳ.
πολλὴ γὰρ αἰδὼς δωματοφθορεῖν ποσὶν
τρύχοντα πλοῦτον ἀργυρωνήτους θ' ὑφάς.

Τοὐμὸν μὲν οὕτω· τὴν ξένην δὲ πρευμενῶς
τήνδ' ἐσκόμιζε· τὸν κρατοῦντα μαλθακῶς
θεὸς πρόσωθεν εὐμενῶς προσδέρκεται.
ἑκὼν γὰρ οὐδεὶς δουλίῳ χρῆται ζυγῷ.
αὕτη δὲ πολλῶν χρημάτων ἐξαίρετον
ἄνθος, στρατοῦ δώρημ', ἐμοὶ ξυνέσπετο.

Ἐπεὶ δ' ἀκούειν σοῦ κατέστραμμαι τάδε,
εἶμ' ἐς δόμων μέλαθρα πορφύρας πατῶν.

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

Ἔστιν θάλασσα, τίς δέ νιν κατασβέσει;
τρέφουσα πολλῆς πορφύρας ἰσάργυρον
κηκῖδα παγκλέϊστον εὐγμάτων σέβας.
οἶκος δ' ὑπάρχει τῶνδε σὺν θεοῖς, ἄναξ,
ἔχων· πένεσθαι δ' οὐκ ἐπίσταται δόμος.

Πολλῶν πατησμὸν δ' εἱμάτων ἂν ηὔξανον
πολλοῖσι, προὐνεχθέντος ἐν χρηστηρίοις,
ψυχῆς κόμιστρα τῆσδε μηχανωμένη.
ῥίζης γὰρ οὔσης φυλλὰς ἵκετ' ἐς δόμους,
σκιὰν ὑπερτείνασα σειρίου σκέπην.

Καὶ σοῦ μολόντος δωματῖτιν ἑστίαν,
θάλπος μὲν ἐν χειμῶνι σημαίνει μολόν·

---

v. 913 Farn. *σὺν ταῖσδέ μ'*. — v. 914 codd. *φθόνος*. — v. 915 codd. *σωματοφθορεῖν πόσιν*. Schütz bess. — v. 916 codd. *φθείροντα πλοῦτον*. — v. 917 codd. *τούτων μὲν οὕτω*. Emper. bess. — v. 923 Farn. *κατέσταμαι*. — v. 926 codd. *εἰς ἄργυρον*. Salmas. bess. — v. 927 codd. *παγκαίνιστον εἱμάτων βαφάς*. — v. 929 codd. *ἔχειν*. Weil bess. —

Und treffe dann nur, schreit' ich auf die Decken hier,
Mich keine Gottheit aus der Höh' mit scheelem Blick.
Denn Scham erfasst mich zu vergeuden Hab' und Gut,
Die Pracht zertretend golderkaufter Teppiche.

Von mir genug denn! Führe nun die Fremde hier
Hinein mit Hulden: wer sich zeigt als milden Herrn,
Den blickt die Gottheit aus der Höh' in Gnaden an.
Freiwillig trägt ja keiner je das Sklavenjoch.
Und diese folgt mir, auserkorne Blüte sie
Des Beutereichtums, Ehrengabe meines Heers. —

(Er steigt vom Wagen.)

Wohlan, gehorsam neig' ich deinem Wunsche mich.
Auf zum Palaste, geht es über Purpur auch!

Klytämnestra

(zu ihrem auf die Bühne heranschreitenden Gemahl).

Es giebt ein Weltmeer — wer erschöpfte dessen Flut? —
Das zeugt in Fülle silberwerten Purpursaft,
Den gern Gelübde weihen als das köstlichste. [Fürst,
Dort steht die Wohnung, welche — Dank den Göttern! —
Noch hat: zu darben lernten diese Räume nicht.

(Zum Chor, während der König die Treppe heraufschreitet.)

Wie gern vermehrt' ich diese vielen Teppiche
Um viele, käme mir ein Wink durch Seherspruch;
Denn für die Rettung dieses Lebens gilt es Dank.
Da bloss die Wurzel lebte, rankte Laub ins Haus,
Uns Schatten breitend vor dem heissen Sirius.

(Ihren Gemahl umarmend.)

Nun, da du wirklich heimgekehrt an deinen Herd,
Giebt sich mir Frühlingswärme kund in Winterfrost,

---

v. 930 codd. *ἂν εὐξάμην*. — v. 931 codd. *δόμοισι* für *πολλοῖσι*. — v. 932 codd. *μηχανωμένης*. Franz bess. — v. 934 codd. *σειρίου κυνός*. — v. 936 codd. *σημαίνεις μολών*.

v. 933 d. h. schon da Agamemnon vor Troja kämpfte, reichte seine segensvolle Wirkung bis hierher.

ὅταν δὲ τεύχῃ Ζεὺς ἀπ' ὄμφακος πικρᾶς
οἶνον, τότ' ἤδη ψῦχος ἐν δόμοις πέλει,
ἀνδρὸς τελείου δῶμ' ἐπιστρωφωμένου.

Ζεῦ Ζεῦ τέλειε, τὰς ἐμὰς εὐχὰς τέλει·
μέλοι δέ τοι σοὶ τῶνπερ ἂν μέλλῃς τελεῖν.

ΧΟΡΟΣ.

στρ. α'.

Τίπτε μοι τόδ' ἐμπέδως
δέργμα προστατήριον
καρδίας τερασκόπου ποτᾶται,
μαντιπολεῖ δ' ἀκέλευστος ἄμισθος ἀοιδά,
οὐδ' ἀποπτύσας δίκαν
δυσκρίτων ὀνειράτων
θάρσος εὐπειθὲς ἵσχει φίλων φρενῶν θρόνος;
χρόνος δ' ἐπεὶ πρυμνησίων ξὺν ἐμβόλοις
ψαμμίας ἀφὰς παρέκ-
λυσεν, εὖτε ναυβάτας
ὦρθ' ὑπ' Ἴλιον, στρατός.

ἀντ. α'.

Πεύθομαι δ' ἀπ' ὀμμάτων
νόστον, αὐτόμαρτυς ὤν.
τὸν δ' ἄνευ λύρας ὅμως ὑμνῳδεῖ
θρῆνον Ἐρινύος αὐτοδίδακτος ἔσωθεν
θυμός, οὐ τὸ πᾶν ἔχων
ἐλπίδος φίλον θράσος.
σπλάγχνα δ' οὔτοι ματᾴζει πρὸς ἐνδίκοις φρεσίν·
τελεσφόροις δίναις κυκλοῦντ' ἐμὸν κέαρ.

---

v. 937 codd. Ζεύς τ' απ'. Auratus bess. — v. 943 Flor. δεῖγμα. Farn. δεῖμα. — v. 946 Farn. ἀποπτύσαι. — v. 949 codd. εὐπιθὲς. Rossbach bess. Dann ἵξει (Farn. ἷξει) φρενὸς φίλον θρόνον. — v. 951 codd. ψαμμίας ἀκάτα παρήβησεν εὖθ' ὑπ' Ἴλιον ὦρτο ναυβάτας στρατός. — v. 957 codd. ὅπως. Stanl. bess. — v. 958 codd. ἐριννύς. Herm. bess. — v. 962 codd. κυκλούμενον κέαρ.

Und wieder, wenn aus herber Traube süssen Wein
Zeus reift, so wehet frühe Kühlung durch das Haus,
Weil nun des Fürsten hohes Haupt daheim verweilt.

(Während Agamemnon in den Palast tritt.)

Zeus, Himmelsfürst du! führe mein Gebet hinaus!
Dir sei befohlen, was hinauszuführen ist!

(Klytämnestra mit Gefolge geht in den Palast hinein.)

Wechselgesang des Chors.

Erster Halbchor.

Wehe! wehe! wandellos
Gaukelt dieses Schattenbild
Vor des ahnungsschwangern Geistes Hellblick,
Singet Orakel, und keiner begehret und dingt sie!
Ach! und nimmer scheucht es fort
Wüsten Traumgebilden gleich
Mein Verstand, auf den Tron hebend feste Zuversicht!
Und doch — wie lange löste schon am Dünenstrand
Unser Heer die Kraft der Halt-
taue von den Pflöcken ab,
eingeschifft gen Ilion!

Zweiter Halbchor.

Selber Zeuge schau' ich nun
Eignen Blicks die Wiederkehr:
Aber dennoch singt in dumpfer Tonart
Grabesgesang, der aus innerster Seele hervorquillt,
Mein Gemüt — es fehlet ganz
Holde Glaubenszuversicht.
Nimmer ist's leerer Wahn: mein Gewissen kennt das Recht.
In's Schwarze zielt der Wirbel meiner Herzensangst.

---

v. 943 Iphigenias Schatten. — v. 950 d. h. und doch — wie lange Zeit ist schon seit Iphigenias Opferung verflossen. — Der Dünenstrand ist der von Aulis: die Abfahrt von dort ward erst durch das Opfer möglich. — v. 961 d. h. der Frevel Agamemnons fordert Sühne. Auch v. 968 flg. denkt der Chor nur an Agamemnon und sein stolzes Glück.

εὔχομαι δέ γ' ἐξ ἐμᾶς
ἐλπίδος ψύϑη πεσεῖν
ἐς τὸ μὴ τελεσφόρον.

στρ. β'.

Μάλα γέ τοι [περιβρυοῦς] ἀκρότατον
ῥώμας τέρμα [κακόν·] νόσος ἀρτεμί-
αν ὁμότοιχος ἐρείδει.
καὶ πότμος εὐϑυπορῶν
ἀνδρὸς [ἀγαλλομένου πλῷ
κάρτ'] ἔπαισ' ἄφαντον ἕρμα.
κᾆϑ' ὁ μὲν πρὸ χρημάτων
κτησίων ὄκνος βαλὼν
σφενδόνας ἀπ' εὐμέτρου
σῶν ἐπόντισε σκάφος, 978
κοὐκ ἔδυ πρόπας δόμος 976
πημονᾶς γέμων ἄγαν. 977
πολλά τοι δόσις ἐκ Διὸς ἀμφιλα-
φής τε καὶ ἐξ ἀλόκων ἐπετειᾶν
νῆστιν ὤλεσεν νόσον.

ἀντ. β'.

Τὸ δ' ἐπὶ γᾶν πεσὸν ἅπαξ ϑανάσιμον
πῶς ἀνδρὸς μέλαν αἷμά τις ἂν πάλιν
ἀγκαλέσαιτ' ἐπαείδων;
οὐδὲ τὸν Ὀρϑοδαῆ
τῶν φϑιμένων ἀνάγειν Ζεὺς
αὖτ' ἔπαυσ' ἔτ' ἀβλαβῆ γε.
εἰ δὲ μὴ τεταγμένα
μοῖρα μοῖραν ἐκ ϑεῶν
εἷργε μὴ πλέον φέρειν,

---

v. 965 Flor. δ' ἐξ ἐμᾶς. Farn. δ' ἀπ' ἐμᾶς τοι. — v. 966 codd. ψύδη. H. Stephan. bess. — v. 968—70 Flor. μάλα γάρ τοι τᾶς πολλᾶς ὑγιείας. Farn. μάλα γέ τοι δὴ τᾶς πολλᾶς ὑγιείας. Dann beide ἀκόρεστον τέρμα· νόσος γὰρ γείτων ὁμότοιχος ἐρείδει. — v. 973 codd. καὶ τὸ μὲν πρὸ χρημάτων. — v. 978 hat Schwerdt richtig vor 976 gerückt, aber noch in der fehlerhaften Ueberlieferung οὐδ' ἐπόντισε σκάφος. —

Zwar ich bete: meine Furcht
möge hohle Blasen nur
schleudern, zielverfehlende.

Erster Halbchor.

Höchstes Mass stolzer Kraft, die zu reich
Strotzt, ist nimmer ein Segen: es lauert die
Seuche zu nah der Gesundheit.
Oder: in glücklicher Fahrt
Schwimmet die Habe des Manns hin —
Sieh! da trifft sie auf die Sandbank. —
Fasst die Angst um Hab und Gut
Dann zu löschen nur den Mut,
Macht sie bald die Barke flott
Durch die weise Leichterung;
Nicht versinkt das ganze Haus,
Allzusehr von Weh gedrückt:
Nein! denn reichliche Gabe von Zeus, die der
jährige Segen der Furchen verleihet,
Bannt des Hungers schwere Not.

Zweiter Halbchor.

Aber floss Mannesblut dunklen Stroms
Einmal sterbend zu Boden, erwecket es
nimmer ein Zauber zum Leben.
Selbst den Asklepios einst
Hemmete wenig gelind Zeus
Todte wieder aufzuwecken. —
Schränkte nicht nach Gottes Rat
Stand den Stand für ewig ein
Auf das ihm beschiedne Teil:

---

v. 976 codd. *οὐκ ἔδυ.* — v. 981 codd. *πεσόνθ' ἅπαξ.* Pauw bess. — v. 982 Flor. *πρόπαρ ἀνδρὸς.* Farn. *προπάροιθ' ἀνδρὸς.* — v. 985 Flor. *ἔπαυσ' ἐπ' εὐλαβείᾳ.* Farn. *ἔπαυσ' ἐπ' ἀβλαβείᾳ γε.*

v. 983 Zeus erschlug den Asklepios (Orthodaes d. h. „den emporflammenden“) mit dem Blitze, weil er Todte auferweckte.

προφθάσασα καρδία
γλῶσσαν ἂν τάδ' ἐξέχει.
νῦν δ' ὑπὸ σκότῳ βρέμει
θυμαλγής τε καὶ οὐδὲν ἐπελπομέ-
να ποτὲ καίριον ἐκτολυπεύσειν
ζωπυρουμένας φρενός.

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

Εἴσω κομίζου καὶ σύ, Κασάνδραν λέγω,
ἐπεί σ' ἔθηκε Ζεὺς ἀμηνίτοις δόμοις
κοινωνὸν εἶναι χερνίβων, πολλῶν μετὰ
δούλων σταθεῖσαν κτησίου βωμοῦ πέλας·
ἔκβαιν' ἀπήνης τῆσδε, μηδ' ὑπερφρόνει.

Καὶ παῖδα γάρ τοι φασὶν Ἀλκμήνης ποτὲ
πραθέντα τλῆναι δουλίας μάζης θιγεῖν.

Εἰ δ' οὖν ἀνάγκη τῆσδ' ἐπιρρέποι τύχης,
ἀρχαιοπλούτων δεσποτῶν πολλὴ χάρις.
οἳ δ' οὔποτ' ἐλπίσαντες ἤμησαν καλῶς,
ὠμοί τε δούλοις πάντα καὶ παρὰ στάθμην.
ἔχεις, παρ' ἡμῶν οἷάπερ νομίζεται.

ΧΟΡΟΣ.

Σοί τοι λέγουσα παύεται σαφῆ λόγον.
ἐντὸς δ' ἁλοῦσα μορσίμων ἀγρευμάτων
πείθοι' ἄν, εἰ πείθοι'· ἀπειθοίης δ' ἴσως.

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

Ἀλλ' εἴπερ ἐστὶ μὴ χελιδόνος δίκην

---

v. 995 codd. *ἀμηνίτως*. Auratus bess. — v. 1000 Flor. *πραθέντα τλῆναι δουλείας μάζης βία*. Farn. *τλῆναι καὶ ζυγῶν θίγειν βίᾳ*. — v. 1007 codd. *ἐντὸς δ' ἂν οὖσα*. Haupt bess.

Seite 133 v. 990 d. h. wenn nicht die Ehrfurcht gegen Agamemnon

Ach! so hätt' in Sturmesdrang
Alles offenbart das Herz.
Jetzo stöhnt's in dunklem Schmerz,
Schwermutbrütend und zagend, ob je sich der
Knäul des Geschickes zum Segen entwirre:
Mich verzehrt die Glut der Angst.

Klytämnestra

(in das Tor des Palastes tretend, zu Kassandra).

Komm du herein auch, du, Kassandra, bist gemeint,
Denn keinem unheilvollen Hause machte Zeus
Dich zur Genossin heiliger Weihen: trittst du doch
Mit vielen Sklaven an den Hausaltar heran.
Komm, steig herab vom Wagen; weg mit allem Stolz!

(Pause.)

Traun! selbst der Sohn Alkmenens, sagt man, trug es einst
Als Knecht mit Elendsbrode sich zu sättigen.

(Pause.)

Trifft wen denn einmal dieser Schickung herber Zwang,
So beut das Stammgut reicher Herrn willkommnen Trost.
Denn wem des Segens Ernte wider Hoffen kam,
Der ist den Sklaven immer streng und nach der Schnur.
Nun weist du, was von unsrer Seite bräuchlich ist.

Chor (erster Greis).

(Zu Kassandra.)

Dir hat gegolten dieses klar gesprochne Wort.
Im Garn des Schicksals rings verstrickt, gehorche nun,
Wenn du gehorsam; Ungehorsam fördert nichts.

Klytämnestra

(bis in die Mitte der Bühne vortretend).

Nein, wenn sie anders nicht in schwalbenartigen

---

mich abhielte mich in seine heiligsten Verhältnisse zu mischen, so hätte ich ihn vor Klytämnestra gewarnt. — v. 998 Kassandra, als Seherin in weissem Gewande, mit roter Inful am Halse und einem Lorbeer in der Rechten, sitzt während der ganzen Scene unbeweglich auf dem Wagen in der Orchestra.

ἀγνῶτα φωνὴν βάρβαρον κεκτημένη, 1010
ἔσω φρενῶν βαλοῦσα πείθοιτ' ἂν λόγῳ. 1011
εἰ δ' ἀξυνήμων οὖσα μὴ δέχοιτ' ἔπος, 1019
σὺ δ' ἀντὶ φωνῆς φράζε καρβάνῳ χερί. 1020

ΧΟΡΟΣ.

Ἕπου. τὰ λῷστα τῶν παρεστώτων λέγει. 1012
πιθοῦ λιποῦσα τόνδ' ἁμαξήρη θρόνον.

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

Οὔτοι θυραίαν τήνδ' ἐμοὶ σχολὴ πάρα
τρίβειν· τὰ μὲν γὰρ ἑστίας μεσομφάλου 1015
[φλογωπὰ κῆλα δάπτεται γνάθῳ] πυρός·
ἕστηκε δ' ἤδη μῆλα πρὸς σφαγὰς κόροις
ὡς οὔποτ' ἐλπίσασι τήνδ' ἕξειν χάριν.
σὺ δ' εἴ τι δράσεις τῶνδε, μὴ σχολὴν τίθει. 1018

ΧΟΡΟΣ.

Ἑρμηνέως ἔοικεν ἡ ξένη τοροῦ 1021
δεῖσθαι· τρόπος δὲ θηρὸς ὡς νεαιρέτου.

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

Ἦ μαίνεταί γε καὶ κακῶν κλύει φρενῶν,
ἥτις λιποῦσα μὲν πόλιν νεαίρετον
ἥκει, χαλινὸν δ' οὐκ ἐπίσταται φέρειν, 1025
πρὶν αἱματηρὸν ἐξαφρίζεσθαι μένος.
οὐ μὴν πλέω ῥίψασ' ἀτιμασθήσομαι.

ΧΟΡΟΣ.

Ἐγὼ δ', ἐποικτείρω γάρ, οὐ θυμώσομαι.
ἴθ', ὦ τάλαινα, τόνδ' ἐρημώσασ' ὄχον,
εἴκουσ' ἀνάγκῃ τῇδε καίνισον ζυγόν. 1030

---

v. 1011 codd. **λέγουσα πείθω νιν λόγῳ**. Enger **πείθοιτ' ἂν λόγῳ**. — Die beiden folgenden V. waren verirrt (mit der Corruptel **οὖσα μὴ δέχῃ λόγον**). Ludwig hat ihnen den richtigen Platz angewiesen. — v. 1013

1010 Barbarenlauten heimisch, die kein Mensch versteht,
Nimmt sie zu Herzen, was ich sag', und folgt dem Wort.
Doch wenn sie Reden taub und unempfänglich ist,
Bedeut' der Wälschen statt in Lauten mit der Hand.

Chor (zweiter Greis).

Gieb nach, sie rät das Beste, wie die Sachen stehn.
Gehorche, sag' ich, und verlass den Wagensitz.

Klytämnestra
(bis an den Rand der Bühne vortretend).

Ich habe wahrlich keine Zeit hier draussen so
1015 Zu säumen: auf des Hauses Hochaltar bereits
Zehrt an den trocknen Scheitern gierig Feuersglut;
Schon stehn die Lämmer für die Opferknechte da,
Die nimmer hofften auf ein solches Freudenfest.
1018 Du, willst du Anteil an dem Dienst, dann säume nicht.

Chor (dritter Greis).

1021 Ein klarer Dolmetsch tut der armen Fremden not:
So scheint's. Sie ähnelt einem neugefangnen Reh.

Klytämnestra
(in die Mitte der Bühne zurücktretend).

Nein! nein! sie raset und gehorcht dem Unverstand.
Geradesweges aus der neugefangnen Stadt
1025 Hierher geführet, trägt sie nicht des Zügels Zwang,
Bevor des Trotzes Geifer blutig ausgeschäumt.
Nein! nicht verschwend' ich Worte mehr zum eignen Schimpf.

Chor (vierter Greis).

Mich aber fasst Erbarmen: ferne sei der Zorn!
Nun, arme Jungfrau, lasse diesen Wagen jetzt,
1030 Gieb nach dem Zwange deine Knechtschaft einzuweihn.

(Klytämnestra geht in den Palast zurück.)

(Pause.)

---

codd. *πείθου*. Blomf. bess. — v. 1015 codd. *μεσομφάλου ἕστηκεν ἤδη μῆλα πρὸς σφαγὰς πυρὸς ὡς οὔποτ' ἐλπίσασι κτλ.* — v. 1030 codd. *ἑκοῦσ' ἀνάγκῃ*. Robort. bess.

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

στρ. α'.

Ὀτοτοτοτοῖ πόποι δᾶ.
ὤπολλον ὤπολλον.

ΧΟΡΟΣ.

Τί ταῦτ' ἀνωτότυξας ἀμφὶ Λοξίου;
οὐ γὰρ τοιοῦτος ὥστε θρηνητοῦ τυχεῖν.

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

ἀντ. α'.

Ὀτοτοτοτοῖ πόποι δᾶ.
ὤπολλον ὤπολλον.

ΧΟΡΟΣ.

Ἡ δ' αὖτε δυσφημοῦσα τὸν θεὸν καλεῖ
οὐδὲν προσήκοντ' ἐν γόοις παραστατεῖν.

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

στρ. β'.

Απολλον Ἄπολλον
ἀγυιᾶτ' ἀπόλλων ἐμός.
ἀπώλεσας γὰρ οὐ μόλις τὸ δεύτερον.

ΧΟΡΟΣ.

Χρήσειν ἔοικεν ἀμφὶ τῶν αὑτῆς κακῶν.
μένει τὸ θεῖον δουλίᾳ περ ἐν φρενί.

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

ἀντ. β'.

Ἄπολλον Ἄπολλον
ἀγυιᾶτ' ἀπόλλων ἐμός.
ἆ ποῖ ποτ' ἤγαγές με; πρὸς ποίαν στέγην;

ΧΟΡΟΣ.

Πρὸς τὴν Ἀτρειδῶν· εἰ σὺ μὴ τόδ' ἐννοεῖς,
ἐγὼ λέγω σοι· καὶ τάδ' οὐκ ἐρεῖς ψύθη.

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

στρ. γ'.

Μισόθεον μὲν οὖν, πολλὰ συνίστορ' ἆ.

---

v. 1032 Med. ὤπολλον ὤπολλον. Flor. Ἄπολλον Ἄπολλον. Beide ebenso v. 1036. — v. 1043 Med. παρ' ἒν φρενί. Flor. παρὲν φρ. Farn.

Kassandra

(starr auf das vor dem Palast stehende Bild Apollons blickend).

O Gott! o Gott! o Schicksal!
Apollon! Apollon!

Chor.

Was rufst du diesen Wehelaut zum Loxias?
Er ist der Gott nicht, welchem Klageruf gebührt.

Kassandra.

O Gott! o Gott! o Schicksal!
Apollon! Apollon!

Chor.

Entweihend ruft sie wieder jenen reinen Gott,
Dem nicht es zukommt Klagerufen nah zu sein.

Kassandra.

Apollon! Apollon!
Du Pfadführer! Wehbringer mir!
Denn schweres Wehe brachtest du zum zweiten Mal.

Chor.

Weissagen will sie, also scheint's, von eignem Leid.
Die Gottesgabe wirket noch im Sklavensinn.

Kassandra.

Apollon! Apollon!
Du Pfadführer! Wehbringer mir!
Ha! sieh! wohin denn führst du mich? in welches Haus?

Chor.

In das der Atreussöhne. Wenn du nicht es weisst,
Vernimm von mir es: keiner Lüge zeihst du mich.

Kassandra.

Ein ruchloses Haus! ein schuldvolles, ha!

παρὸν φρ. Schütz bess. — Vor 1049 hat Med. ἆ ἆ. — v. 1049 codd. *ξυνίστορα* (Flor. Farn. *συνίστορα*).

αὐτοφόνα κάκ' ἔδρακ' ἀρτάνᾳ
κἀνδροσφάγ' ἰὸν γαπέδον ῥαντήριον.

ΧΟΡΟΣ.

Ἔοικεν εὔρις ἡ ξένη κυνὸς δίκην
εἶναι, ματεύει δ' ὧν ἀνευρήσει φόνον.

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

ἀντ. γ'.

Μαρτυρίοισι γὰρ τοῖσδ' ἐπιπείθομαι·
κλαόμενά τ' ἰδὲ βρέφη σφαγὰς
ὀπτάς τε σάρκας πρὸς πατρὸς βεβρωμένας.

ΧΟΡΟΣ.

Ἦμεν κλέος σοῦ μαντικὸν πεπυσμένοι·
τούτων προφήτας δ' οὔτινας ματεύομεν.

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

στρ. δ'.

Ἰὼ πόποι, τί ποτε μήδεται;
τί τόδε νέον βάρος μέγα,
μέγ' ἐν δόμοισι τοῖσδε, μήδεται κακῶν;
ἄφερτον φίλοισιν, δυσίατον; ἀλ-
κὰ δ' ἑκὰς ἀποστατεῖ.

ΧΟΡΟΣ.

Τούτων ἄϊδρίς εἰμι τῶν μαντευμάτων.
ἐκεῖνα δ' ἔγνων· πᾶσα γὰρ πόλις βοᾷ.

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

ἀντ. δ'.

Ἰὼ τάλαν, τί τόδε γὰρ τελεῖς;
τί τὸν ὁμοδέμνιον πόσιν
λουτροῖσι φαιδρύνασ'; ἀπλῶς φράσω τέλος·

---

v. 1050 codd. *αὐτοφόνα κακὰ καρτάναι* (Farn. *κἀρτάνας*). — v. 1051 codd. *ἀνδρὸς σφάγιον καὶ πέδον ῥαντήριον.* Ahrens bess. — v. 1053 Med. *ὧν ἂν εὑρήσῃ.* Flor. *ὧν ἐφευρήσει.* Porson bess. — v. 1054 Med. *μαρτυρίοις γὰρ.* Flor. *μαρτυρίοις μὲν γὰρ.* Pauw bess. — v. 1055 Med. *τάδε βρέφη.* Flor. *τὰ βρέφη.* — v. 1058 codd. *ἦμεν προφήτας.* Weil bess. — v. 1060 codd. *νέον ἄχθος μέγα.* — v. 1061 codd. *κακόν.* —

Es zeugt von Tod durch eignen Strang,
Von Blut des Männermordes, das die Flur besprützt.

Chor.

Scharfwitternd scheint die Fremde gleich dem Jägerhund:
Mordtaten, die sich finden lassen, spürt sie nach.

Kassandra.

Ja, den Zeugen dort gebührt Glauben doch:
Die Kleinen sieh! sie schreien Mord!
Sieh dort den Braten, den der Vater kostete!

Chor.

Wir kannten zur Genüge deinen Seherruf:
Für solche Dinge suchen wir Propheten nicht.

Kassandra.

O Götter, weh! was sinnt jetzt sie nur?
O welche neue Sündenlast,
Für dies Geschlecht noch riesig gross, ersinnet sie?
Das Haus trägt sie nicht! heilt sie nicht! ach! der Stern
seines Glücks weilt so fern!

Chor.

Was jetzt sie weissagt, ist mir völlig rätselhaft.
Das andre kannt' ich; denn die ganze Stadt erfüllt's.

Kassandra.

O freches Weib! was führst dort du aus?
Was willst du, deinen Eheherrn
Im Bad erquickend? — Kurz verkünd' ich was da kommt:

---

v. 1065 Flor. *βοᾷ πόλις*, vielleicht richtig. — v. 1066 codd. *τάλαινα τόδε*. — v. 1067 *τί* fehlt in den codd. — v. 1068 codd. *φαιδρύνασα; πῶς*.

v. 1050 muss auf Aërope's Selbstmord, v. 1051 auf Atreus' Ermordung durch Thyestes deuten. — v. 1061 „für dies Geschlecht", das sonst der Sündenlast gewohnt ist. — v. 1062 „der Stern seines Glücks" ist Orestes.

τάχος γὰρ τόδ' ἔσται· προτείνει δὲ χεὶρ
ἐκ χερὸς ὀρεγμένα.

ΧΟΡΟΣ.

Οὔπω ξυνῆκα· νῦν γὰρ ἐξ αἰνιγμάτων
ἐπαργέμοισι θεσφάτοις ἀμηχανῶ.

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

στρ. ε'.

Ἒ ἔ.
παπαῖ παπαῖ, τί τόδε φαίνεται;
ἦ δίκτυόν τι Ἅιδου;
ἀλλ' ἀρκύς· ἡ ξύνευνος εἶσιν αἰτία
φόνου. Στάσις δ' ἀκόρετος γένει
κατολολυξάτω θύματος κλαυσίμου.

ΧΟΡΟΣ.

Ποίαν Ἐρινὺν τήνδε δώμασιν κέλει
ἐπορθιάζειν; οὔ με φαιδρύνει λόγος.
ἐπὶ δὲ καρδίαν κροκοβαφὴς ἐμοὶ
σταγὼν χάζεται· θρια πτώσιμος
ξυνανύτει βίου δύντος αὐγαῖς.
ταχεῖα δ' ἄτα πέλει.

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

ἀντ. ε'.

Ἆ ἆ.
ἰδοὺ ἰδού· ἄπεχε τᾶς βοός·
τὸν ταῦρον ἐν πεπλώδει
μελάγκερων λαβοῦσα μηχανήματι
θένει· πίτνει δ' ἐν ἐνύδρῳ κύτει,
δολοφόνου λέβητος τυχών σοι λέγω.

---

v. 1070 Med. *χεῖρ' ἐκ χειρὸς ὀρεγομένα.* — v. 1074 codd. *δίκτυόν τί γ' Ἅιδου.* Dindorf bess. — v. 1075 codd. *ἡ ξύνευνος ἡ ξυναιτία.* — v. 1076 codd. *ἀκόρεστος.* Bothe bess. — v. 1077 codd. *θύματος λευσίμου.* — v. 1080 codd. *ἐπὶ δὲ καρδίαν ἔδραμε κροκοβαφὴς.* — v. 1081 codd. *σταγὼν ἅτε καὶ δορία* (Flor. *δωρία*) *πτώσιμος.* — v. 1085 codd. *ἐν πέπλοισιν.* — v. 1086 Variante *μελαγκέρῳ.* — v. 1087 codd. *τύπτει·*

Zu bald tritt es ein. Hand um Hand streckt sie dienst-
eifrig mordgierig aus.

Chor.

Ich fass' es nimmer: sprach sie erst in Rätseln bloss,
So schwindelt jetzt mir bei dem dunklen Seherspruch.

Kassandra.

O! o!
O Graun! o Graun! Was tritt dort hervor?
Ist das ein höllisch Fangnetz?
Ein Löwengarn! da naht die Gattin, Stifterin
Des Mords. — O du, des Stamms Hadergeist,
O jauchz' auf: es fällt heut ein Hochedelwild!

Chor.

Welch einen Rachgeist rufest du, um diesem Haus
Laut aufzujubeln? Nicht erbaut mich, was du sagst.
Zur Herzkammer schiesst des Bluts roter Strom:
Denn ach! gern erfüllt den Weissagerspruch
Des lichthellen Seins düstrer Hingang.
Es schreitet Unglück so schnell.

Kassandra.

Ha! ha!
O sieh! o sieh! der Kuh bleibe fern!
Des starken Stieres Hornwehr
Verhüllt sie listig mit des Mantels schlauem Trug —
Sie trifft! — Er fällt ins Badwasser hin;
Zur Mordgrube ward, traun! die Erzwanne dort.

πίτνει δ' ἐν ἐνύδρῳ τεύχει. Herm. *θένει.* Blomf. *κύτει.* — v. 1088 codd. *τύχαν.*

v. 1074 deutet auf das künstliche Netz, womit Klytämnestra ihren Gemahl umstrickt, um ihn wehrlos zu machen (vgl. v. 1342). — v. 1076. Sie ruft den Alastor an, mit Beziehung auf die Sitte, beim Fall eines Opfertiers laut aufzujauchzen. — v. 1081 d. h. einer Weissagung pflegt Tod zu folgen. — v. 1084. Sie redet in ihrer Vision Agamemnon an.

ΧΟΡΟΣ.

Οὐ κομπάσαιμ' ἂν θεσφάτων γνώμων ἄκρος
εἶναι, κακῷ δέ τῳ προσεικάζω τάδε.
ἀπὸ δὲ θεσφάτων τίς ἀγαθὰ φάτις
βροτοῖς τέλλεται; κακῶν γὰρ λίαν
πολυεπεῖς τέχναι θεσπιῳδοί.
μαθεῖν φέρουσιν φόβον.

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

στρ. ϛ'.

Ἰὼ ἰὼ ταλαίνας κακόποτμοι τύχαι·
τὸ γὰρ ἐμὸν μόρῳ πάθος ἐπεγχέας
ποῖ δή με δεῦρο τὴν τάλαιναν ἤγαγες;
οὐδέν ποτ' εἰ μὴ ξυνθανουμένην. τί γάρ;

ΧΟΡΟΣ.

Φρενομανής τις εἶ θεοφόρητος, ἀμ–
φὶ δ' αὑτᾶς θροεῖς
νόμον ἄνομον, οἷά τις ξουθὰ
ἀκόρετος βοᾶς εὐφιλοίκτοις φρεσὶν θρηνεῖ
Ἴτυν Ἴτυν στένουσ' ἀμφιθαλῆ κακοῖς
ἀηδὼν βίον.

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

ἀντ. ϛ'.

Ἰὼ ἰὼ λιγείας μόρον ἀηδόνος·
περίβαλόν τέ σοι πτεροφόρον θεοὶ
δέμας γλυκύν τ' ἀγῶνα καυμάτων ἄτερ·
ἐμοὶ δὲ μίμνει σχισμὸς ἀμφήκει δορί.

ΧΟΡΟΣ.

Πόθεν ἐπισσύτους θεοφόρους ἔχεις
ματαίους δύας,

---

v. 1092 codd. *στέλλεται*. Emper. bess. — Dann Med. *γὰρ διὰ*. Flor. *δὴ αἰ*. — v. 1093 codd. *θεσπιῳδόν*. Herm. bess. — v. 1094 codd. *φόβον φέρουσι μαθεῖν*. — v. 1096 codd. *θροῶ πάθος ἐπεγχέασα* (Flor. *ἐπαγχέασα*). — v. 1102 codd. *ἀκόρεστος*. Dann Med. *φεῦ ταλαίνας φρεσὶν*. Flor. *φιλοίκτοις ταλαίν φρεσίν*. Schol. *θρηνεῖ*. — v. 1105 codd. *ἀηδόνος μόρον*. Schütz bess. — v. 1106 Med. *περεβάλοντο γάρ οἱ*. Flor.

Chor.

Ich rühme nicht mich Göttersprüche scharfen Blicks
Zu deuten, hiernach aber ahnt mir Grausiges.
Im Weissagerlaut ertönt nimmermehr
Der Welt Segensklang: des Wehs übervoll
Verströmt Seherkunst ihre Wortflut.
Dem Frager bringt Angst sie nur.

Kassandra.

O! o! ich arme! weh mir! O graunvolles Loos!
Den Kelch meiner Not zum Mord fügest du.
Wohin mich arme führtest du nach diesem Haus?
Mich, der bestimmt ist mitzusterben deinen Tod.

Chor.

Verzückt seh' ich dich in Wahnsinnes Nacht:
du singst selber dir
Dumpfe Leidlieder vor, mahnst mich
Des Singvögeleins, welches nie klagesatt wehvoll
Den Sohn jammernd ruft, so lang gramumblüht
des Seins Spanne währt.

Kassandra.

O! o! du Sängervöglein! wie süss dein Geschick!
Die Gottheit verlieh ja d i r schnellen Flug
Des Fittigs und im Schatten süssen Wettgesang:
Doch meiner harret grauser Tod von scharfer Axt!

Chor.

Woher strömet dir in gottvollem Drang
des Wahnsinnes Qual?

περιβαλόντες γάρ οἱ. — Dann codd. *δέμας θεοὶ.* Heimsoeth bess. — v. 1107 codd. *κλαυμάτων.* — v. 1109 codd. *θεοφόρους τ' ἔχεις.* Herm. bess.

v. 1095 beginnen die Prophezeihungen über ihren eigenen Tod, sie redet Agamemnon an. — v. 1102 der Nachtigall, die um ihren Sohn Itys klagt.

τὰ δ' ἐπίφοβα δυσφάτῳ κλαγγᾷ
μελοτυπεῖς ὁμοῦ τ' ὀρθίοις ἐν νόμοις [οἰμᾶς;]
πόθεν ὅρους ἔχεις θεσπεσίας ὁδοῦ
κακορρήμονας;

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

στρ. ζʹ.

Ἰὼ γάμοι γάμοι Πάριδος ὀλέθριοι
φίλων. ἰὼ Σκαμάνδρου πάτριον ποτόν.
τότε μὲν ἀμφὶ σὰς ἀϊόνας τάλαιν'
ἠνυτόμαν τροφαῖς·
νῦν δ' ἀμφὶ Κωκυτόν τε κἀχερουσίους
ὄχθους ἔοικα θεσπιῳδήσειν τάχα.

ΧΟΡΟΣ.

Τί τόδε τορὸν ἄγαν ἔπος ἐφημίσω,
βλαστὸς νεόγονος ἂν μάθοι.
πέπληγμαι δ' ἐγὼ δήγματι φοινίῳ,
δυσαυγεῖ τύχᾳ μινυρὰ θρεομένας,
θραύματ' ἐμοὶ κλύειν.

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

ἀντ. ζʹ.

Ἰὼ πόνοι πόνοι πόλεος ὀλομένας
τὸ πᾶν· ἰὼ πρόπυργοι θυσίαι πατρός.
πολυκανεῖς βοτῶν ποιονόμων ἄκεσμ'
οὐδὲν ἐπήρκεσαν,
τὸ μὴ πόλιν μὲν ὥσπερ οὖν ἔχει παθεῖν,
ἐγὼ δὲ θερμὸν ῥοῦν πεδοῖ βαλῶ τάχα.

ΧΟΡΟΣ.

Ἑπόμενα προτέροις τάδ' ἐπεφημίσω·

---

v. 1111 Med. *τὰ δ' ἐπὶ φόβῳ.* — v. 1122 codd. *νεογνὸς ἀνθρώπων μάθοι.* — v. 1123 codd. *πέπληγμαι δ' ὑπὸ* (Farn. *ὑπαὶ*). — v. 1124 codd. *δυσαγγεῖ.* — v. 1125 Farn. *θαύματ'.* — v. 1128 codd. *ἄκος δ' οὐδὲν.* — v. 1131 codd. *ἐγὼ δὲ θερμόνους τάχ' ἐμπέδῳ βαλῶ.* Musgrave *θερμὸν ῥοῦν.* Burgard *πεδοῖ βαλῶ τάχα.* — v. 1132 codd. *τάδ' ἐφημίσω.* Weil bess.

Wilden Sturm braust des Lieds Tonart
In graunvollem Klang, doch zugleich voller Kunsthoheit.
Woher dieses Mass des gottsel'gen Sangs,
die wehvolle Bahn?

Kassandra.

O Paris' Ehebund, du schufst Untergang
Dem Haus! Skamander, o! du ehrwürd'ger Strom!
O damals erblüht' ich unsel'ge froh
am Ranft deines Betts:
Nun aber, scheint es, werd' ich bald am Acheron
Und an Kokytos' Ufern als Prophetin stehn.

Chor.

Ja, dies allzuklar geweissagte Wort
Verstünd' ein zarter Sprössling selbst.
Doch mir packt das Herz des Mitleides Weh,
Da gramvoll du stöhnst in nachtdüstrer Qual:
Es dröhnt meinem Ohr.

Kassandra.

O Troja's nichtig Mühn, da ganz unterging
Die Stadt! o Vater, weh dem Reichsopferfest!
Wie viel Heerdenblut die Schlachtbank benetzt —
es schuf keinen Schutz:
Die Stadt, sie musste leiden, was ihr nun geschehn,
Und mir —? zu Boden rinnet bald mein Lebensstrom!

Chor.

Du weissagest dies dir selbst immer gleich:

---

v. 1127. Das Reichsopferfest des Priamos, bei welchem den Göttern zahllose Rinder geschlachtet wurden für die Stadt, hat weder Trojas noch Kassandras Untergang verhindert.

[τίς καί σε φρενοκλοπεῖ θεός;
βιᾶται δ'] ὑπὲρ βριθὺς ἐπεμπίτνων
μελίζειν πάθη [δνοφερὰ θρεομέναν];
τέρμα δ' ἀμηχανῶ.

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

Καὶ μὴν ὁ χρησμὸς οὐκέτ' ἐκ καλυμμάτων
ἔσται δεδορκὼς νεογάμου νύμφης δίκην·
λαμπρὸς δ' ἔοικεν ἡλίου πρὸς ἀντολὰς
πνέων ἐσάξειν, ὥστε κύματος ζάλην
κλύζειν πρὸς ἀγὰς, τοῦδε πήματος πολὺς
χειμών· φρενώσω δ' οὐκέτ' ἐξ αἰνιγμάτων.
καὶ μαρτυρεῖτε συνδρόμως ἴχνος κακῶν
ῥινηλατούσῃ τῶν πάλαι πεπραγμένων.

Τὴν γὰρ στέγην τήνδ' οὔποτ' ἐκλείπει χορὸς
σύμφθογγος οὐκ εὔφωνος· οὐ γὰρ εὖ λέγει.
καὶ μὴν πεπωκώς γ', ὡς θρασύνεσθαι πλέον,
βρότειον αἷμα κῶμος ἐν δόμοις μένει,
δύσπεμπτος ἔξω, συγγόνων Ἐρινύων.
ὑμνοῦσι δ' ὕμνον σώμασιν προσήμεναι
πρώταρχον ἄτην· ἐν μέρει δ' ἀπέπτυσαν
εὐνὰς ἀδελφοῦ τῷ πατοῦντι δυσμενεῖς.

Ἥμαρτον, ἢ κυρῶ τι τοξότης τις ὥς;
ἢ ψευδόμαντίς εἰμι θυροκόπος φλέδων;
ἐκμαρτύρησον προὐμόσας τό μ' εἰδέναι
νόῳ παλαιὰς τῶνδ' ἁμαρτίας δόμων.

---

v. 1133—35 Flor. *καὶ τίς σε κακοφρονεῖν τίθησι δαίμων ὑπερβαρὴς ἐμπίτνων μελίζειν πάθη γοερὰ θανατοφόρα.* Farn. *τίς σε καὶ κακοφρονεῖν δαίμων ποιεῖ ὑπερβαρὺς ἐμπιτνῶν μελίζειν πάθη γοερὰ θανατηφόρα.* Meineke *ἐπεμπίτνων.* — v. 1140 codd. *ἐς ἥξειν.* Bothe bess. Dann *κύματος δίκην.* — v. 1141 codd. *κλύειν πρὸς αὐγὰς.* Schütz *κλύ-*

O was verstört nur deinen Geist?
Und stürmt wuchtig ein   und zwingt deinen Mund
Ein solch Grabeslied   zu weihn deinem Weh?
Wie soll's enden doch?

Kassandra

(sich aufrichtend, gegen den Chor).

Doch nein! der Wahrspruch schauet fürder nicht hervor
Aus Schleierhülle gleich der neuvermählten Maid:
Hellsausend, fühl' ich, raset bald in wildem Braus
Gen Sonnenaufgang, dass der Woge Schaum und Gischt
An's Ufer brandet, dieses Unheils wütender
Orkan. — Ich lehre nicht in Rätselworten mehr,
Und ihr — bezeugt mir dass ich nun der Frevel Spur,
Der längst verübten, Schritt für Schritt auswittere.

(Nach dem Palast sich wendend.)

Denn nie verlässet dieses Haus ein Geisterchor,
Der auch im Einklang schaurig tönt: er tönt ja Fluch.
Vollends berauschet, noch zu grössrer Frevellust,
In Menschenblute, bleibt im Haus das Festgelag,
Nicht mehr verjagbar, stammverwandter Furien.
Bei Leichen sitzend feiern sie mit Festgesang
Die erste Blutschuld: wechselnd spei'n sie grimmig aus,
Unhold dem Schänder, der des Bruders Bett betrat.

(Zum Chor.)

Nun, fehlt' ich? oder traf der Schuss den schwarzen Fleck?
Bin ich die Lugprophetin oder Gauklerin?
Gieb mir ein eidlich Zeugniss, dass durch Geisteskraft
Mir wohl bekannt ist dieses Hauses alte Schuld.

ζειν. Ahrens *ἀγὰς*. — Dann *τοῦδε πήματος πολὺ* | *μεῖζον*. Karsten bess. — v. 1150 codd. *δώμασι*. — v. 1151 Flor. *πρώταρχος*. — v. 1153 codd. *τηρῶ τι*. Ahrens bess. — v. 1156 codd. *λόγῳ παλαιὰς*.

v. 1145 der Chor der Erinyen. — v. 1150. Bei den Leichen der Kinder des Thyestes; deren Schlachtung ist die erste Blutschuld.

ΧΟΡΟΣ.

Καὶ πῶς ἂν ὅρκοις πῆμα γενναίως παγὲν
παιώνιον γένοιτο; θαυμάζω δέ σου,
πόντου πέραν τραφεῖσαν ἀλλόθρῳ 'ν πόλει
κυρεῖν λέγουσαν, ὥσπερ εἰ παρεστάτεις. 1160

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

Μάντις μ' Ἀπόλλων τῷδ' ἐπέστησεν τέλει. 1161

ΧΟΡΟΣ.

[Πῶς γὰρ παρέσχεν τόδε γέρας θνητῇ κόρῃ;]

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

Προτοῦ μὲν αἰδὼς ἦν ἐμοὶ λέγειν τάδε. 1163

ΧΟΡΟΣ.

Μῶν καὶ θεός περ ἱμέρῳ πεπληγμένος; 1162

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

[Ἔγωγε δαρὸν ἀντίπνους ἦν Λοξίᾳ.]

ΧΟΡΟΣ.

Ἁβρύνεται γὰρ πᾶς τις εὖ πράσσων πλέον. 1164

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

Ἀλλ' ἦν παλαιστὴς κάρτ' ἐμοὶ πνέων χάριν. 1165

ΧΟΡΟΣ.

Ἦ καὶ τέκνων εἰς ἔργον ἠλθέτην νόμῳ;

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

Ξυναινέσασα Λοξίαν ἐψευσάμην.

ΧΟΡΟΣ.

Ἤδη τέχναισιν ἐνθέοις ᾑρημένη;

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

Ἤδη πολίταις πάντ' ἐθέσπιζον πάθη.

ΧΟΡΟΣ.

Πῶς δῆτ'; ἄνατος ἦσθα Λοξίου κότῳ; 1170

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

Ἔπειθον οὐδέν' οὐδὲν, ὡς τάδ' ἤμπλακον.

---

v. 1157 codd. ὅρκος. Weil bess. — v. 1159 codd. ἀλλόθρουν πόλιν. Enger bess. — v. 1163. 62 sind von Herm. fälschlich umgestellt worden; die Lücke nach v. 1161 und nach v. 1162 hat Weil angezeigt. — v. 1164

Chorführer.

Ja, könnten Eide festverschlungner Leiden Knäul
Heilbringend lösen! — Aber ich bewundre dich:
Jenseits des Meers erzogen und in fremder Stadt,
1160 Sprichst du so treffend, wie's ein Augenzeuge kann.

Kassandra.

1161 Der Seher Phöbos weihte mich zu diesem Amt.

Chorführer.

Und wie verlieh er dies Geschenk der Sterblichen?

Kassandra.

1163 Ach! sonst empfand ich dies zu sagen tiefe Scheu.

Chorführer.

1162 Es hat den Gott doch Liebessehnsucht nicht gefasst?

Kassandra.

Doch; aber lange widerstrebt' ich Loxias.

Chorführer.

1164 Ja, spröde zeigt sich jeder, der im Glücke sitzt.

Kassandra.

1165 Doch rang er mächtig, Glut und Wonnen atmet' er.

Chorführer.

Genosset auch ihr, was der Liebe süsser Brauch?

Kassandra.

Ich willigt' ein erst, dann betrog ich Loxias.

Chorführer.

Bereits ergriffen von des Sehergeistes Hauch?

Kassandra.

Bereits enthüllt' ich meiner Stadt ihr Leidensmass.

Chorführer.

1170 Wie aber? liess dich ungestraft des Gottes Zorn?

Kassandra.

Nie fand ich irgend Glauben, weil ich so gefehlt.

Farn. βαρύνεται. — v. 1166 codd. ἤλθετον. Elmsley bess. — v. 1170 codd. ἄνακτος. Canter bess.

ΧΟΡΟΣ.

Ἡμῖν γε μὲν δὴ πιστὰ θεσπίζειν δοκεῖς.

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

Ἰοὺ ἰού.
Ὑπ' αὖ με δεινοῖς ὀρθομαντείας πόνος
στροβεῖ ταράσσων φροιμίοις ὦ ὦ κακά.
ὁρᾶτε τούσδε τοὺς δόμοις ἐφημένους
νέους, ὀνείρων προσφερεῖς μορφώμασι;
παῖδες θανόντες, ὡσπερεὶ πρὸς τῶν φίλων
χεῖρας, κρεῶν πλήσοντες οἰκείας βορᾶς,
σὺν ἐντέροις τε σπλάγχν' ἐποίκτιστον γέμος
πρέπουσ' ἔχοντες· ὧν πατὴρ ἐγεύσατο.
ἐκ τῶνδε ποινάς φημι βουλεύειν τινὰ
λέοντ' ἄναλκιν ἐν λέχει στρωφώμενον
οἰκουρὸν, οἴμοι, τῷ μολόντι δεσπότῃ
ἐμῷ· φέρειν γὰρ χρὴ τὸ δούλιον ζυγόν.

Νεῶν τάγαρχος Ἰλίου τ' ἀναστάτης
οὐκ οἶδεν οἷα γλῶσσα μισητῆς κυνὸς
λείξασα μειλίξασά θ' αἱμόρρου δίκην
ἄτης λαθραίου τεύξεται κακῇ τέχνῃ.
τοιαῦτα τολμᾷ· θῆλύς ἐστιν ἄρσενος
φονεύς. τί νιν καλοῦσα δυσφιλὲς δάκος
τύχοιμ' ἄν; ἀμφίσβαιναν, ἢ Σκύλλαν τινὰ
οἰκοῦσαν ἐν πέτραισι, ναυτίλων βλάβην;
θύουσαν Ἅιδου λήτορ' ἄσπονδον φίλοις
Ἄρην πνέουσαν· ὡς δ' ἐπωλολύξατο

---

v. 1173—75 codd. *ἰοὺ ἰοὺ ὦ ὦ κακά* —ˎ *δεινὸς*ˎ — *φροιμίοις ἐφημένους*. Weil bess. — v. 1179 codd. *πλήθοντες οἰκείας βορᾶς*. — v. 1186 codd. *νεῶν τ' ἄπαρχος*. — v. 1187 Farn. *εὖ οἶδεν*. — v. 1188 codd. *λέξασα καὶ κτείνασα φαιδρόνους*. Tyrwhitt *λείξασα*. — v. 1189 codd. *κακῇ τύχῃ*. — v. 1190 Flor. *τοιάδε τολμᾶ θῆλυς ἄρσενος φονεὺς | ἐστίν*.

Chorführer.

Uns freilich dünket dass du Wahres offenbarst.

Kassandra.

O Gott! o Gott!
Allmählich wieder wirbeln mich die Seherwehn
Mit grausem Vorspiel rüttelnd um. Ha, fürchterlich!
Seht ihr die Kindlein, jene dort auf hohem Dach
Gelagert, leicht wie Traumgestalten hingehaucht? —
Ja, todte Knaben seh' ich, auf der Liebsten Wink
Gleichsam gewärtig mit dem Fleisch des Hauses Mahl
Zu füllen — grause Leibesfrucht enthalten sie
An Herz und Leber. — Ha! der Vater kostet, seht! —
Dafür Vergeltung sinnet, so verkünd' ich nun,
Ein Löwenbastard, der im Nest des Hauses wühlt,
Auflauernd, wehe! meinem heimgekehrten Herrn,
Ja, meinem — muss ich tragen doch die Sklaverei.

Der Flottenherzog, Ilions Zertrümmerer,
Er ahnt so gar nicht, was der geilen Hündin Mund,
Nachdem er schmeichelnd ihn geleckt, der Viper gleich
Bereitet mit versteckten Unheils böser Kunst. —
Ja, solches wagt sie: ihrem Manne giebt das Weib
Den Tod. O welch' ein gräuelvolles Ungetüm
Leiht ihr den Namen? eine Natter? oder sie,
Die Pest der Schiffer, Skylla, die in Felsen haust? —
Die tollste Höllenpriestrin! denn den Ihren schnaubt
Friedlosen Grimm sie. Ha! wie jauchzte laut sie auf,

Farn. *τοιαῦτα τολμᾷ θῆλυς ἄρσ. φ. ἐστίν.* — v. 1194 codd. *ᾅδου μητέρ'*. Ahrens bess. Dann *ἄσπονδόν τ' ἀρὰν φίλοις πνέουσαν.*

v. 1178 „todte Knaben" gleichsam wie Aufwärter den Vater bedienend, aber mit dem eignen Fleisch. — v. 1183 Aegisthos. — v. 1195 „sie jauchzte auf" beim Empfang des Königs.

ἡ παντότολμος, ὥσπερ ἐν μάχης ῥοπῇ·
ἐδόκει δὲ χαίρειν νοστίμῳ σωτηρίᾳ.

[Τοιούσδε μέντοι δώμασιν χρησμοὺς λέγω.]
καὶ τῶνδ' ὅμοιον εἴ τι μὴ πείθω· τί γάρ;
τὸ μέλλον ἥξει. καὶ σὺ μὴν τάχ', εἰ παρόν,
ἄγαν μ' ἀληθόμαντιν οἰκτείρας ἐρεῖς.

ΧΟΡΟΣ.

Τὴν μὲν Θυέστου δαῖτα παιδείων κρεῶν
ξυνῆκα καὶ πέφρικα, καὶ φόβος μ' ἔχει
κλύοντα λήροις οὐδὲν ἐξῃκασμένα.
τὰ δ' ἄλλ' ἀκούσας ἐκ δρόμου πεσὼν τρέχω.

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

Ἀγαμέμνονός σέ φημ' ἐπόψεσθαι μόρον.

ΧΟΡΟΣ.

Εὔφημον, ὦ τάλαινα, κοίμησον στόμα.

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

Ἀλλ' οὔτι παιὼν τῷδ' ἐπιστατεῖ λόγῳ.

ΧΟΡΟΣ.

Οὔκ, εἰ παρέσται γ'· ἀλλὰ μὴ γένοιτό πως.

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

Σὺ μὲν κατεύχει, τοῖς δ' ἀποκτείνειν μέλει.

ΧΟΡΟΣ.

Τίνος πρὸς ἀνδρὸς τοῦτ' ἄγος πορσύνεται;

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

Ἦ κάρτα δαρὸν παρεκόπης χρησμῶν ἐμῶν.

ΧΟΡΟΣ.

Τοῦ γὰρ τελοῦντος; οὐ ξυνῆκα μηχανήν.

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

Καὶ μὴν ἄγαν γ' Ἕλλην' ἐπίσταμαι φάτιν.

---

v. 1196 codd. τροπῇ. δοκεῖ δὲ. — v. 1199 codd. καὶ σὺ μὴν τάχει παρὼν ἄγαν γ'. Ahrens bess. — v. 1203 codd. κλύοντ' ἀληθῶς. — v. 1210 codd. ἄχος. Auratus bess. — v. 1211 codd. ἦ κάρτ' ἄρ' ἂν παρεσκόπης. Hartung παρεκόπης. — v. 1213 Ven. ἐπίσταται.

Die überfreche, wie im Sturmesdrang der Schlacht,
Und Freude schien es ob der frohen Wiederkehr!

(Zum Chor.)

Ja, solchen Wahrspruch künd' ich diesem stolzen Haus.
Und ob dafür ich Glauben finde — einerlei!
Bald tagt die Zukunft! und sobald sie Gegenwart,
Nennst du mit Wehruf mich die Wahrheitsseherin.

Chorführer.

Thyestes' Mahlzeit von der eignen Kinder Fleisch
Verstand ich und mich schaudert, und ich bin erstarrt
Zu hören, was so wenig hohlen Worten gleicht:
Allein das andre jagt den Geist auf irren Pfad.

Kassandra.

Agamemnons Ausgang, sag' ich, wird dein Auge sehn.

Chorführer.

O Gott verhüte! welches Wort, Unselige!

Kassandra.

Nicht lenkt ein Heiland gnadenreich, was ich gesagt.

Chorführer.

Nicht, wenn's erfüllt ist; aber mög' es nie geschehn.

Kassandra.

Du betest freilich, aber jene sinnen Mord.

Chorführer.

Und welcher Schurke stiftet solchen Gräuel an?

Kassandra.

Ha! lange wahrlich missverstehst du meinen Spruch.

Chorführer.

Wer ist der Täter? ich begreife nicht den Plan.

Kassandra.

Doch allzu gut nur kenn' ich eurer Rede Klang.

---

v. 1211 „du missverstehst mich, weil du nach dem Anstifter fragst; ich habe dir ja Aegisthos als solchen klar bezeichnet“.

ΧΟΡΟΣ.

Καὶ γὰρ τὰ πυθόκραντα· δυσμαθῆ δ' ὅμως.

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

Παπαῖ παπαῖ.
Οἷον τόδ' αὖ με πῦρ ἔπεισι θέσφατον.
ὀτοτοῖ, Λύκει' Ἄπολλον, οἲ ἐγὼ ἐγώ.
αὕτη δίπους λέαινα συγκοιμωμένη
λύκῳ, λέοντος εὐγενοῦς ἀπουσίᾳ,
κτενεῖ με τὴν τάλαιναν· ὡς δὲ φάρμακον
τεύχουσα κἀμοῦ μισθὸν ἐνθήσειν κύτει
ἐπεύχεται, θήγουσα φωτὶ φάσγανον·
ἐμῆς δ' ἀγωγῆς ἀντιτίσασθαι φόνον.

Τί δῆτ' ἐμαυτῆς καταγέλωτ' ἔχω τάδε,
καὶ σκῆπτρα καὶ μαντεῖα περὶ δέρῃ στέφη;
σὲ μὲν πρὸ μοίρας τῆς ἐμῆς διαφθερῶ.
ἴτ' ἐς φθόρον πεσόντ', ἄθω' ἀμείψομαι.
ἄλλην τιν', ἁγνὴν, ἀντ' ἐμοῦ πλουτίζετε.

Ἰδοὺ δ' Ἀπόλλων αὐτὸς ἐκδύων ἐμὲ
χρηστηρίαν ἐσθῆτ'. ἐποπτεύσας τέ με
κἀν τοῖσδε κόσμοις καταγελωμένην μέγα
φίλων ὑπ' ἐχθρῶν, οὐ διχορρόπως μαθεῖν —
καλουμένη δὲ φοιτὰς, ὡς ἀγύρτρια
πτωχός τ' ἀλαζὼν λιμοθνὴς, ἠνειχόμην —
καὶ νῦν ὁ μάντις μάντιν ἐκπράξας ἐμὲ
ἀπήγαγ' ἐς τοιάσδε θανασίμους τύχας.
βωμοῦ πατρῴου δ' ἀντ' ἐπίξηνον μένει·
οἶμοι κοπείσης φοινίῳ προσφάγματι.

---

v. 1214 Ven. Flor. *δυσπαθῆ.* — v. 1215 codd. *παπαῖ, οἷον τὸ πῦρ ἐπέρχεται δέ μοι.* Vor den Monolog setzt Weil *παπαῖ παπαῖ.* — v. 1217 codd. *δίπλους.* Vict. bess. — v. 1220 Ven. Flor. *ἐνθήσει κότῳ.* Farn. *ἐνθήσειν κότῳ.* — v. 1222 codd. *ἐμῆς ἀγωγῆς.* — v. 1226 codd. *ἀγαθῷ δ' ἀμείψομαι.* — v. 1227 codd. *ἄλλην τιν' ἄτην.* — v. 1229 codd. *δέ με.* Heimsoeth bess. — v. 1230 codd. *μέτα.* Herm. bess. — v. 1231 codd. *οὐ διχορρόπως μάτην.* Halm bess. — v. 1233 codd.

Chorführer.

Auch Pytho kennt ihn; dennoch ist sie rätselhaft.

Kassandra.

O Gott! o Gott!
Welch göttlich Feuer, das mich wieder überströmt!
O schrecklich, Fürst Apollon! wehe, wehe mir!
Da — diese Menschenlöwin, die dem Wolfe sich
Gesellet, während ferne war der edle Leu,
Wird mich, die arme, morden. Ja, wie wenn sie Gift
Zum Tranke braute, prahlt sie laut auch meinen Lohn
Dem Mann das Eisen wetzend mit hineinzutun.
Mich bracht' er mit sich! rächen soll es ihr der Mord!

Was trag' ich denn noch mir zum Spotte diesen Schmuck?
Dies Scepter und die Priesterbinden um den Hals?
Ha! dich vernicht' ich, ehe mich mein Loos ereilt.
Fahrt hin zur Hölle — so vergelt' ich vollen Dank —
Schenkt einer andern r e i n e n Magd all euer Glück.

(Pause.)

Ha! sieh! Apollon selber! er entkleidet mich
Des Weihgewandes! ja! er war ein Schirmer mir,
Als mich die Meinen, mir entfremdet, höhneten
In diesem Schmuck auch, höhnten ach! mit offnem Spott
(Wahnwitzig hiess ich gleich der irren Gauklerin,
Dem hungersiechen Bettelweib, das Possen reisst).
Und nun? der Seher, mit der armen Seherin
Abrechnend, führt sie her in solches Todesloos:
Statt heil'gen Altars harret drin der Henkerblock!
Weh, weh dem Haupte, das dem blut'gen Streiche fällt!

(Pause.)

πτωχὸς τάλαινα λιμοθνὴς ἠνεσχόμην. — v. 1237 codd. *θερμῷ κοπείσης.*

v. 1225 zerbricht die Seherin ihr dünnes Lorbeerscepter. — v. 1226 wirft sie die Priesterbinden zürnend zu Boden. — v. 1228 lässt sie ihr Seherkleid niedersinken, aber indem sie verzückt auf die Apollonstatue vor dem Palaste schaut, ist es ihr, als ob ihr Schirmherr selbst heranschreite sie zu entkleiden.

Οὐ μὴν ἄτιμοί γ' ἐκ θεῶν τεθνήξομεν,
[γυνὴ τάλαινα καὶ νεῶν στρατηλάτης].
ἥξει γὰρ ἡμῶν ἄλλος αὖ τιμάορος,
μητροκτόνον φίτυμα, ποινάτωρ πατρός·
φυγὰς δ' ἀλήτης τῆσδε γῆς ἀπόξενος
κάτεισιν, ἄτας τάσδε θριγκώσων φίλοις·
ἄραρε δὴ γὰρ ὅρκος ἐκ θεῶν μέγας,
ἄξειν νιν ὑπτίασμα κειμένου πατρός.

Τί δῆτ' ἐγὼ κάτοκνος ὧδ' ἀναστένω;
ἐπεὶ τὸ πρῶτον εἶδον Ἰλίου πόλιν
πράξασαν ὡς ἔπραξεν, οἳ δ' εἷλον, πάλιν
οὕτως ἀπαλλάσσουσιν ἐν θεῶν κρίσει;
λιποῦσ' ἄμαξαν τλήσομαι τὸ κατθανεῖν.

Ἅιδου πύλας δὴ τάσδ' ἐγὼ προσεννέπω·
ἐπεύχομαι δὲ καιρίας πληγῆς τυχεῖν,
ὡς ἀσφάδαστος, αἱμάτων εὐθνησίμων
ἀπορρυέντων, ὄμμα συμβάλω τόδε.

ΧΟΡΟΣ.

Ὦ πολλὰ μὲν τάλαινα, πολλὰ δ' αὖ σοφὴ
γύναι, μακρὰν ἔτεινας. εἰ δ' ἐτητύμως
μόρον τὸν αὑτῆς οἶσθα, πῶς θεηλάτου
βοὸς δίκην πρὸς βωμὸν εὐτόλμως πατεῖς;

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

Οὐκ ἔστ' ἄλυξις, οὔ, ξένοι· χρόνοι πλέῳ.

ΧΟΡΟΣ.

Ὁ δ' ὕστατός γε τοῦ χρόνου πρεσβεύεται.

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

Ἥκει τόδ' ἦμαρ· σμικρὰ κερδανῶ φυγῇ.

---

v. 1243 hatte sich in der Form *ὀμώμοται γὰρ ὅρκος κτλ.* hinter v. 1249 verirrt, Herm. setzte ihn in die richtige Stelle. Dindorf *ἄραρε γάρ τις κτλ.* — v. 1245 codd. *κάτοικος.* — v. 1247 codd. *οἳ δ' εἶχον*

Doch Rache, Rache schickt der Himmel noch im Tod
Der armen Jungfrau wie dem stolzen Völkerherrn.
Einst kommt ein andrer Rächer wieder, jener Spross,
Der muttermördrisch seinem Vater Sühne schafft:
Ein irrer Flüchtling kehrt er aus der Fremde heim
Und setzt den Schlussstein aller Schuld den Seinen auf.
Denn als ein Bollwerk steht der grosse Göttereid,
Ihn herzuführen, der gestürztes neu erhebt.

Was seufz' ich denn noch also, zaudernd fort und fort?
Sah doch zuvor ich meine stolze Vaterstadt
Ihr Loos erleiden, und den Siegern wiederum
Erging es also bei der Götter Strafgericht.
Vom Wagen denn! und mutig in den Tod hinein!

(Sie steigt vom Wagen und geht auf die nach der Bühne führende Treppe zu; an der ersten Stufe zaudert sie.)

Euch nun begrüss' ich, dunkle Höllenpforten ihr!
Vergönnet, bet' ich, wohlgezielten Todesstreich,
Dass meine Lebensquellen leicht verströmen, rasch,
Und ohne Zuckung ich das Auge schliessen kann.

(Sie geht die Treppe hinauf.)

Chorführer.

O Weib, du viel beladne, doch vielkundige,
Du sprachest lange. Doch warum, falls wirklich du
Dein eigen Schicksal kennest, trittst du kühn und fest
Gleich gottgetriebnem Opfer zum Altare hin?

Kassandra.

Wo wär' ein Ausweg, Freunde? wo? Hin ist die Zeit.

Chorführer.

Die letzten Augenblicke schätzt man doch zumeist.

Kassandra.

Sie kam, die Stunde: wenig hülfe mir die Flucht.

πόλιν. — v. 1249 codd. ἰοῦσα πράξω. — v. 1250 codd. πύλας δὲ τὰς λέγω. Auratus τάσδ' ἐγὼ. — v. 1258 codd. χρόνῳ πλέω. (Farn. πλέῳ).

v. 1239 Orestes. — v. 1247 den Siegern d. h. dem Agamemnon.

ΧΟΡΟΣ.

Ἀλλ' ἴσθι, τλῆμον, οὐδ' ἀπ' εὐτόλμου φρενός.

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

Οὐδεὶς ἀκούει ταῦτα τῶν εὐδαιμόνων. 1263

ΧΟΡΟΣ.

Ἀλλ' εὐκλεῶς τοι κατθανεῖν χάρις βροτῷ. 1262

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

Ἰὼ πάτερ σοῦ σῶν τε γενναίων τέκνων.

ΧΟΡΟΣ.

Τί δ' ἐστὶ χρῆμα; τίς σ' ἀποστρέφει φόβος; 1265

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

Φεῦ φεῦ, [πέφρικα· τρόμος ἔχει με καὶ κρύος].

ΧΟΡΟΣ.

Τί τοῦτ' ἔφευξας; ἔστι μὴ φρενῶν στύγος;

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

Φόνον δόμοι πνέουσιν αἱματοσταγῆ.

ΧΟΡΟΣ.

Καὶ πῶς; τόδ' ὄζει θυμάτων ἐφεστίων.

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

Ὅμοιος ἀτμὸς ὥσπερ ἐκ τάφου πρέπει. 1270

ΧΟΡΟΣ.

Οὐ Σύριον ἀγλάϊσμα δώμασιν λέγεις. 1271

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

Ἰὼ ξένοι. 1274

Οὔτοι δυσοίζω θάμνον ὡς ὄρνις δόμον 1275
ἄλλως· λακούσῃ μαρτυρεῖτέ μοι τόδε,
ὅταν γυνὴ γυναικὸς ἀντ' ἐμοῦ θάνῃ,

---

v. 1261 codd. *τλήμων οὖσ'*. — v. 1263. 62 gebe ich in der überlieferten Reihenfolge, Herm. stellt sie nach Heath um. — v. 1264 codd. *τῶν τε*. Auratus bess. — v. 1267 codd. *εἴ τι μὴ φρενῶν στ.* — v. 1268 codd. *φόβον*. Auratus bess. — v. 1275 codd. *ὡς ὄρνις φόβῳ*. — v. 1276 codd. *ἀλλ' ὡς θανούσῃ*. Herm. *ἄλλως*.

Chorführer.

Doch wisse, Duldrin: auch die Kühnheit fördert nicht.

Kassandra.

1263 Ach, nimmer sagt man solches Wort den Glücklichen.

Chorführer.

1262 Nun freilich, Trost beut immer noch ein stolzer Tod.

Kassandra.

Weh, Vater, dir! und deinen edlen Kindern weh!

(Sie will in den Palast gehen, bebt aber entsetzt zurück.)

Chorführer.

1265 Was hast du? welch Entsetzen wendet deinen Schritt?

Kassandra.

Ha! grässlich, grässlich! Eisig überläuft es mich.

Chorführer.

Was stöhnst du? ich gewahre doch nichts grausiges.

Kassandra.

Von Mord und Blutbad weht das Haus den Odem her.

Chorführer.

Wie das? es duftet von des Herdes Opferglut.

Kassandra.

1270 Ein Dunst wie aus dem Grabe weht durchdringend her.

Chorführer.

1271 Nicht rühmst dem Haus du Wohlgerüche Syriens.

Kassandra.

1274 Weh, Freunde, weh!

(Sie macht einen Schritt vorwärts nach dem Palaste, bebt aber wieder zurück.)

1275 Nicht wie der Vogel sein Gebüsch, scheu' ich das Haus
Umsonst; bezeugt mir dass ich dieses offenbart,
Wenn mir dem Weibe zur Vergeltung stirbt das Weib,

---

v. 1263 den Glücklichen sagt man vielmehr dass Mut gewinnt. — v. 1276. Die beiden heissesten Wünsche Kassandras sind: Glauben zu finden und gerächt zu werden.

ἀνήρ τε δυσδάμαρτος ἀντ' ἀνδρὸς πέσῃ.
ἐπιξενοῦμαι ταῦτα δ' ὡς θανουμένη.

ΧΟΡΟΣ.

Ὦ τλῆμον, οἰκτείρω σε θεσφάτου μόρου.

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

Ἅπαξ ἔτ' εἰπεῖν ῥῆσιν ἐκ θρήνων θέλω
ἐμήν· παναυγὲς Ἡλίου κατεύχομαι
πρὸς ὕστατον φῶς, τοῦδ' ἐμοῦ τιμαόρου 1283
ἐχθροῦ, φονεῦσι τοῖς ἐμοῖς τίνειν ὁμοῦ 1285
[δόλους λαθραίους ὥσπερ οὖν ἁλίσκομαι.

Ἰὼ μεγίστου βασιλέως ἀρχηγέτου]
δούλης θ' ἁλούσης εὐμαροῦς χειρώματος. 1286
ἀλλ' εἶμι κεἰδώλοισι κωκύσουσ' ἐμὴν 1272
Ἀγαμέμνονός τε μοῖραν. ἀρκείτω βίος. 1273

ΧΟΡΟΣ.

Ἰὼ βρότεια πράγματ'· εὐτυχοῦντα μὲν 1287
σκιά τις ἂν τρέψειεν, εἰ δὲ δυστυχῇ,
βολαῖς ὑγρώσσων σπόγγος ὤλεσεν μόλις.
καὶ ταῦτ' ἐκείνων μᾶλλον οἰκτείρω πολύ.

Τὸ μὲν εὖ πράσσειν ἀκόρεστον ἔφυ
πᾶσι βροτοῖσιν·
δακτυλοδείκτων δ' οὔτις ἀπειπὼν
εἴργει μελάθρων,
„μηκέτ' ἐσέλθῃς" τάδε φωνῶν.

Καὶ τῷδε πόλιν μὲν ἑλεῖν ἔδοσαν

---

v. 1281. 82. 83 codd. ῥῆσιν ἢ θρῆνον θέλω ἐμὸν τὸν αὐτῆς. ἡλίῳ δ' ἐπεύχομαι πρὸς ὕστατον φῶς τοῖς ἐμοῖς τιμαόροις ἐχθροῖς φονεῦσι κτλ. — v. 1286 codd. δούλης θανούσης. — v. 1272 codd. ἀλλ' εἶμι κἀν δόμοισι. Dass v. 1272 und 73 an diese Stelle gehören, hat Weil ent-

Der Mann dem Manne, diesem Wehegatten, fällt!
Nicht weigert dieses Gastgeschenk der sterbenden.

Chorführer.

1280 Du arme, ja! mich jammert dein Prophetenloos.

Kassandra.

Einmal noch höret nach den Klagen meinen Spruch
Des Fluchs: in diesem letzten Licht des Helios,
1283 Dem stralend hellen, meines ach! so feindlichen
1285 Schirmherrn, verfluch' ich meine Mörder, dass zugleich
Die feige List sie büssen, so wie mir's ergeht.

(An der Tür des Palastes.)

Weh, wehe dir, dem grossen König, Völkerherrn,
1286 Und mir der Sklavin, mir dem leichten Mörderfang!
1272 Doch nun hinein! den Schatten sei hinfort geklagt
1273 Agamemnons Mord und meiner! Leben, fahre hin!

(Sie tritt hinein.)

Chorführer.

1287 O Menschenschicksal! ist es glücklich, ach! da kann
Ein Hauch es wandeln: doch des Leidens düstres Bild
Vertilget ätzend kaum der vollgetränkte Schwamm.
1290 Und dieses grämt mich tiefer noch als jenes selbst.

Chor.

Erster Greis.

Im Genusse des Glücks zwar sättiget nie
Sich ein sterblicher Mensch:
Wer hielte vom Haus, das staunend man zeigt,
Fortweisend es ab
Mit dem Wort „nicht fürder herein hier“?

Zweiter Greis.

1295 Dem Atriden verliehen die Himmlischen Sieg

---

deckt. — v. 1287—90 wurden sonst der Kassandra zugeteilt, Weil entdeckte den Fehler. — v. 1289 codd. ὤλεσε γραφήν. — v. 1294 codd. μηκέτι δ' εἰσέλθῃς. Herm. bess.

v. 1282 Helios ist identisch mit Apollon.

μάκαρες Πριάμου·
θεότιμος δ' οἴκαδ' ἱκάνει.

Νῦν δ' εἰ προτέρων αἷμ' ἀποτίσαι
[σφαγίων στυγερῶν]
καὶ παισὶ θανοῦσι θανὼν ἄλλων
ποινὰς θανάτων
[τριτάτην] ἄτην ἐπικράναι·

Τίς ἂν ἐξεύξαιτο βροτῶν ἀσινεῖ
[τέλος ἐς θανάτου]
δαίμονι φῦναι, τάδ' ἀκούων;

ΑΓΑΜΕΜΝΩΝ.

Ὤμοι, πέπληγμαι καιρίαν δέρης ἔσω.

ΧΟΡΟΣ.

Σῖγα· τίς πληγὴν ἀϋτεῖ καιρίως οὐτασμένος;

ΑΓΑΜΕΜΝΩΝ.

Ὤμοι μάλ' αὖθις, δευτέραν πεπληγμένος.

ΧΟΡΟΣ.

Τοὔργον εἰργάσθαι δοκεῖ μοι βασιλέως οἰμώγμασιν.

ΧΟΡΟΣ.

Ἀλλὰ κοινωσώμεθ', ἄνδρες, ἀσφαλῆ βουλεύματα.

ΧΟΡΟΥ ὁ α'.

Ἐγὼ μὲν ὑμῖν τὴν ἐμὴν γνώμην λέγω,
πρὸς δῶμα δεῦρ' ἀστοῖσι κηρύσσειν βοήν.

---

v. 1297 codd. θεοτίμητος. Weil bess. -- v. 1298 codd. ἀποτίσει. — v. 1299 codd. καὶ τοῖσι. — v. 1300 codd. ἄγαν ἐπικρανεῖ (in Ven. Flor. fehlt ἄγαν). — v. 1301 codd. τίς ἂν εὔξαιτο. Schneidew. bess. — v. 1303 codd. καιρίαν πληγὴν ἔσω. — v. 1306 Flor. οἰμώγματι. — v. 1307 codd. κοινωσώμεθ' ἄν πως.

Seite 163 v. 1297 das Blut der Kinder des Thyestes. — v. 1300. Die

Ob Priamos' Stadt;
Heimkehrt er mit göttlichem Segen.

Dritter Greis.

Sollt' aber er nun abbüssen das Blut
Des vergangenen Gräuls
Und dem Morde der Kinder gemordet dereinst
Im vergeltenden Mord
Vollenden den Gipfel des Fluches:

Vierter Greis.

Wer rühmte sich dann von den Sterblichen wohl,
Dies hörend, dass ihn
Sein Stern nie werde verlassen?

Agamemnon

(aus dem Inneren des Palastes).

Weh mir! es traf zum Tode! tief ins Fleisch hinein.

Führer der ersten Chorreihe.

Stille! wer, zum Tod verwundet, rufet da von Mörderhieb?

Agamemnon.

Weh mir noch einmal! o der zweite Todesstreich!

Führer der dritten Chorreihe.

Bei dem Werke scheint des Königs Weheruf im Spiel zu sein.

Chorführer.

Auf! beraten wir, o Männer, sichre Schritte, die zu tun.

(Pause, während die Choreuten vor dem Tor des Palastes einen Kreis bilden.)

Erster Greis.

Was mir genehm scheint, will ich sagen: lassen wir
Den Bürgern laut den Ruf erschallen „Her ins Schloss“.

Voraussetzung ist genau nach Kassandras Weissagung. — v. 1303. Während der Anapäste sind die Greise auf die Bühne gekommen, um auf alle Fälle dem König nahe zu sein. Da erschallt der Weheruf. — v. 1308. In der Beratung beginnt der unmittelbar vor dem Palasttor stehende Choreut; es folgen immer je zwei einander gegenüberstehende; der Chorführer, welcher dem Theatron den Rücken zukehrt, schliesst die Beratung ab.

ΧΟΡΟΥ ὁ β'.

Ἐμοὶ δ' ὅπως τάχιστά γ' ἐμπεσεῖν δοκεῖ
καὶ πρᾶγμ' ἐλέγχειν σὺν νεορρύτῳ ξίφει.

ΧΟΡΟΥ ὁ γ'.

Κἀγὼ τοιούτου γνώματος κοινωνὸς ὢν
ψηφίζομαί τι δρᾶν· τὸ μὴ μέλλειν δ' ἀκμή.

ΧΟΡΟΥ ὁ δ'.

Ὁρᾶν πάρεστι· φροιμιάζονται γὰρ ὡς
τυραννίδος σημεῖα πράσσοντες πόλει.

ΧΟΡΟΥ ὁ ε'.

Χρονίζομεν γάρ. οἱ δὲ τῆς μελλοῦς κλέος
πέδοι πατοῦντες οὐ καθεύδουσιν χερί.

ΧΟΡΟΥ ὁ ϛ'.

Οὐκ οἶδα βουλῆς ἧστινος τυχὼν λέγω.
τοῦ δρῶντος ἔς τι καὶ τὸ βουλεῦσαι ῥέπει.

ΧΟΡΟΥ ὁ ζ'.

Κἀγὼ τοιοῦτός εἰμ', ἐπεὶ δυσμηχανῶ
λόγοισι τὸν θανόντ' ἀνιστάναι πάλιν.

ΧΟΡΟΥ ὁ η'.

Ἦ καὶ βίον τείνοντες ὧδ' ὑπείξομεν
δόμων καταισχυντῆρσι τοῖσδ' ἡγουμένοις;

ΧΟΡΟΥ ὁ θ'.

Ἀλλ' οὐκ ἀνεκτὸν, ἀλλὰ κατθανεῖν κρατεῖ·
πεπαιτέρα γὰρ μοῖρα τῆς τυραννίδος.

ΧΟΡΟΥ ὁ ι'.

Ἦ γὰρ τεκμήρι' ἔστιν; ἐξ οἰμωγμάτων
μαντευσόμεσθα τἀνδρὸς ὡς ὀλωλότος;

ΧΟΡΟΥ ὁ ια'.

Σάφ' εἰδότας χρὴ τῶνδε θυμοῦσθαι πέρι·
τὸ γὰρ τοπάζειν τοῦ σάφ' εἰδέναι δίχα.

---

v. 1316 Ven. Flor. *οἱ δὲ τῆς μελλούσης κλέος* (in Farn. fehlt *τῆς*). Herm. bess. — v. 1317 codd. *πέδον*. Herm. bess. — v. 1319 codd. *τοῦ*

Zweiter Greis.

Ich aber meine: schnell hinein! auf frischer Tat
Gepackt die Mörder, wenn das Schwert noch blutig trieft!

Dritter Greis.

Auch ich bekenne dieser Ansicht mich geneigt:
Für's Handeln stimm' ich; nicht zu säumen gilt es jetzt.

Vierter Greis.

So scheint es freilich; denn ein Vorspiel ist's, wie wenn
Tyrannenherrschaft sie dem Staat bereiteten.

Fünfter Greis.

Ja, wir — wir zaudern: sie, das Lob der Sinnigkeit
Mit Füssen tretend, gönnen nicht der Faust den Schlaf.

Sechster Greis.

Unschlüssig bin ich, welchen Rat ich geben soll.
Nur wes die Tat ist, dessen Rat auch hat Gewicht.

Siebenter Greis.

Ich hege gleiche Meinung: ich verzweifele
Den Todten wieder aufzuwecken durch das Wort.

Achter Greis.

Das Leben uns zu fristen, sollten wirklich wir
Den Schändern dieses Hauses weichen als den Herrn?

Neunter Greis.

Nein, unerträglich! besser wahrlich ist der Tod!
Denn nicht so bitter ist er als Tyrannendruck.

Zehnter Greis.

Giebt's denn Beweise? aus dem Wehruf wollten wir
Alsbald den Schluss ziehn dass der Mann ermordet sei?

Elfter Greis.

Klar wissen muss man, ehe man darob ergrimmt.
Denn bloss vermuten lieget weit vom wissen ab.

δρῶντός ἐστι καὶ τὸ βουλεῦσαι πέρι. — v. 1322 codd. *κτείνοντες.* Canter bess. — v. 1328 codd. *μυθοῦσθαι.* E. A. J. Ahrens bess.

ΧΟΡΟΥ ὁ ιβ'.

Ταύτην ἐπαινεῖν πάντοθεν πληθύνομεν,
τρανῶς Ἀτρείδην εἰδέναι κυροῦνθ' ὅπως.

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

Πολλῶν πάροιθεν καιρίως εἰρημένων
τἀναντί' εἰπεῖν οὐκ ἐπαισχυνθήσομαι.
πῶς ἄν τις ἐχθροῖς ἐχθρὰ πορσύνων, φίλοις
δοκοῦσιν εἶναι, πημονὴν ἀρκύστατον ·
φράξειεν ὕψος κρεῖσσον ἐκπηδήματος;
ἐμοὶ δ' ἀγὼν ὅδ' οὐκ ἀφρόντιστος πάλαι
νίκης σταδαίας· ἦλθε σὺν χρόνῳ γε μήν·
ἕστηκα δ' ἔνθ' ἔπαισ' ἐπ' ἐξειργασμένοις.

Οὕτω δ' ἔπραξα, καὶ τάδ' οὐκ ἀρνήσομαι,
ὡς μήτε φεύγειν μήτ' ἀμύνασθαι μόρον·
ἄπειρον ἀμφίβληστρον, ὥσπερ ἰχθύων,
περιστιχίζω, πλοῦτον εἵματος κακόν.
παίω δέ νιν δίς· κἀν δυοῖν οἰμώγμασιν
μεθῆκεν αὐτοῦ κῶλα· καὶ πεπτωκότι
τρίτην ἐπενδίδωμι, τοῦ κατὰ χθονὸς
Διὸς νεκρῶν σωτῆρος εὐκταίαν χάριν.

Οὕτω μὲν αὑτῷ θυμὸν ὀργαίνει πτύσων·
κἀκφυσιῶν ὀξεῖαν αἵματος ζάλην
βάλλει μ' ἐρεμνῇ ψακάδι φοινίας δρόσου,

---

v. 1330 codd. **πληθύνομαι.** Hartung bess. — v. 1334 codd. **πῶς γάρ τις.** — v. 1338 codd. **νίκης παλαιᾶς.** — v. 1343 Flor. **περιστοιχίζων.** — v. 1347 codd. **Ἅιδου νεκρῶν.** Enger bess. — v. 1348 codd. **οὕτω τὸν αὐτοῦ θυμὸν ὁρμαίνει πεσών.** — v. 1349 codd. **αἵματος σφαγήν.**

Chorführer.

Dies gutzuheissen einen wir uns allerseits:
Wir müssen klar sein, wie's mit unserm König steht.

(Wie der Chor im Begriff ist in den Palast zu dringen, öffnet sich das Tor, und man erblickt auf der Hausflur zwei Bahren neben einander, worauf die Leichen Agamemnons und Kassandras verhüllt liegen. Klytämnestra, mit einem Blutstropfen an der Stirn, steht zu Häupten der Leichen.)

Klytämnestra

(über den Chor hinweg nach dem Theatron redend).

Von vielem früher zeitgemäss gesprochenen
Das Gegenteil nun sag' ich, ohne Scham und Scheu.
Wie könnte sonst man Feinden, welche Freunden gleich
Erscheinen, Feindschaft bieten und ein Jammernetz
Aufzäunen, höher als der kühnste Sprung sie trägt?
Bei diesem Kampfe war ich lange schon bedacht
Auf Siegsgewissheit: endlich, endlich kam der Sieg!
Hier steh' am Ziel ich, stehe bei vollbrachter Tat.

So war der Anschlag — und ich rühm' es öffentlich —
Dass keine Flucht ihm, keine Gegenwehr verblieb.
Ein weites Fanggarn, ähnlich einem Fischernetz,
Ward rings genestelt, faltenreiches Truggewand:
Zwei schwere Hiebe! mit dem zweiten Weheruf
Streckt schlotternd er die Glieder. Und dem liegenden
Versetzt' ich noch den dritten — diesen Segensgruss
Hatt' ich dem Heiland dort im Schattenreich gelobt.

So schwillt er, jenem auszuspein die Lebenskraft:
Da schnaubt er jählings seines Bluts Sprühregen aus
Und trifft mit dunklem Tropfen mich des roten Tau's.

---

v. 1331—32. Auf der Hausflur fand nach griechischer Sitte die Ausstellung der Leichen statt: die Füsse waren dabei nach der Tür gekehrt. — v. 1347. Sarkastische Anspielung auf die Sitte, dem Retter Zeus den dritten Becher zu weihen. — v. 1348 „jenem", dem Hades.

χαίρουσαν οὐδὲν ἧσσον ἢ διοσδότῳ
γάνει σπορητὸς κάλυκος ἐν λοχεύμασιν.

Ὡς ὧδ' ἐχόντων, πρέσβος Ἀργείων τόδε,
χαίροιτ' ἂν, εἰ χαίροιτ', ἐγὼ δ' ἐπεύχομαι.
εἰ δ' ἦν πρέποντα σῶστρ' ἐπισπένδειν νεκρῷ,
τάδ' ἂν δικαίως ἦν, ὑπερδίκως μὲν οὖν.
τοσόνδε κρατῆρ' ἐν δόμοις κακῶν ὅδε
πλήσας ἀραίων αὐτὸς ἐκπίνει μολών.

ΧΟΡΟΣ.

Θαυμάζομέν σου γλῶσσαν, ὡς θρασύστομος,
ἥτις τοιόνδ' ἐπ' ἀνδρὶ κομπάζεις λόγον.

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

Πειρᾶσθέ μου γυναικὸς ὡς ἀφράσμονος·
ἐγὼ δ' ἀτρέστῳ καρδίᾳ πρὸς εἰδότας
λέγω· σὺ δ' αἰνεῖν εἴτε με ψέγειν θέλεις
ὅμοιον. οὗτός ἐστιν Ἀγαμέμνων, ἐμὸς
πόσις, νεκρὸς δὲ τῆσδε δεξιᾶς χερὸς
ἔργον, δικαίας τέκτονος. τάδ' ὧδ' ἔχει.

ΧΟΡΟΣ.

στρ.

Τί κακὸν, ὦ γύναι,
χθονοτρεφὲς ἐδανὸν ἢ ποτὸν
πασαμένα ῥυτᾶς ἐξ ἁλὸς ὅρμενον
τόδ' ἐπέθου μύσος δαμοθρόους τ' ἀρὰς
ἄνδικες; ἀποτελεῖς, ἀπόπολις δ' ἔσει
μῖσος ὄμβριμον ἀστοῖς.

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

Νῦν μὲν δικάζεις ἐκ πόλεως φυγὴν ἐμοὶ
καὶ μῖσος ἀστῶν δημόθρους τ' ἔχειν ἀρὰς,
οὐδ' ἓν τόδ' ἀνδρὶ τῷδ' ἐναντίον φέρων·

---

v. 1351 codd. *οὐδὲν ἧσσον ἢ διὸς νότῳ γᾶν, εἰ σπορητὸς.* Porson bess. — v. 1355 codd. *εἰ δ' ἦν πρεπόντων ὥστ'.* Martin *σῶστρ'.* — v. 1369 codd. *ῥυσᾶς.* Stanley bess. — v. 1369 codd. *ὀρώμενον* (Farn.

Das war ein Labsal, wie der niederträufelnde
Demant dem Saatfeld, wenn die Knospe kreisend schwillt.

(Zum Chor.)

So steht's! bedenkt es, graue Häupter dieser Stadt,
Und freuet nun euch, wenn's beliebt: ich juble drob.
Ja, ziemten Dankesspenden über Leichen sich,
Hier wären recht sie, oder nein! mehr als gerecht.
Solch einen Kelch voll Fluches, den er uns im Haus
Bis oben füllte, trinkt er selber heimgekehrt.

Chorführer.

In Staunen setzt mich deines Munds Frechzüngigkeit,
Dass ob dem Todten du mit solchen Worten prahlst.

Klytämnestra.

Wohl! ihr versucht mich als ein leicht verschüchtert Weib!
Doch unerschrocknen Mutes, ob ihr gleich es wisst,
Sag' ich (und ob du loben oder tadeln willst,
Gleichviel!): „da lieget Agamemnon, mein Gemahl,
Als Leiche nunmehr dieser meiner rechten Hand,
Gerechter Blutarbeitrin, Werk." So steht es, ja!

Erster Halbchor.

O Weib, welches Gift
Verschlangst du? erdgenährtes Kraut?
Des Meerschaumes Trank? — Du schmückst deine Stirn
Mit dem Gräuelmal? des Volks Flüche wagst
Du frech? Zahle nun! und fleuch diese Stadt,
Allgehasst wie ein Scheusal!

Klytämnestra.

Ja! mir erkennst du jetzt das Elend zu, den Bann,
Den Hass des Landes nebst der Bürger lautem Fluch,
Und nicht einmal dies eine beutst du diesem Mann,

ὀρώμενον). Abresch bess. — v. 1370 codd. *ἐπέθου θύος*. — v. 1371 codd. *ἀπέδικες ἀπέτεμες*. Dann *ἄπολις*, Herm. bess.

v. 1370 das Mal ist der Blutstropfe an der Stirn, vgl. v. 1350. — v. 1375. Denn der Todte könnte doch verflucht werden, meint sie.

ὃς οὐ προτιμῶν, ὡσπερεὶ βοτοῦ μόρον,
μήλων φλεόντων εὐτόκοις νομεύμασιν,
ἔθυσεν αὑτοῦ παῖδα, φιλτάτην ἐμοὶ
ὠδῖν', ἐπῳδὴν Θρῃκίων ἀημάτων.

Οὐ τοῦτον ἐκ γῆς τῆσδε χρῆν σ' ἀνδρηλατεῖν,
μιασμάτων ἄποιν'; ἐπήκοος δ' ἐμῶν
ἔργων δικαστὴς τραχὺς εἶ. λέγω δέ σοι,
τοιαῦτ' ἀπειλεῖν ὡς παρεσκευασμένη
ἐκ τῶν ὁμοίων, χειρὶ νικήσαντ' ἐμοῦ
ἄρχειν· ἐὰν δὲ τοὔμπαλιν κραίνῃ θεός,
γνώσει διδαχθεὶς ὀψὲ γοῦν τὸ σωφρονεῖν.

ΧΟΡΟΣ.

ἀντ.

Μεγαλόμητις εἶ,
περίφρονα δ' ἔλακες, ὥσπερ οὖν
φονολιβεῖ τύχᾳ φρὴν ἐπιμαίνεται
λίπος ἐπ' ὀμμάτων αἵματος εὖ πρέπειν
ἄντιτον· ἔτι σε χρὴ στερομέναν φίλων
τύμμα τύμματι τῖσαι.

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

Καὶ μὴν ἀκούεις ὁρκίων ἐμῶν θέμιν·
μὰ τὴν τέλειον τῆς ἐμῆς παιδὸς Δίκην
ἀγνὴν Ἐρινύν θ', αἷσι τόνδ' ἔσφαξ' ἐγώ,
οὔ μοι μελάθρων ἐλπὶς ἐμπατεῖν τίτην,
ἕως ἂν αἴθῃ πῦρ ἐφ' ἑστίας ἐμῆς
Αἴγισθος, ὡς τὸ πρόσθεν εὖ φρονῶν ἐμοί.
οὗτος γὰρ ἡμῖν ἀσπὶς οὐ σμικρὰ θράσους.

[Ὁ δ' αὖ δόμοισι δυσμενὴς ἀνὴρ ὅδε]
κεῖται, γυναικὸς τῆσδε λυμαντὴρ πικρός,

---

v. 1377 Flor. Farn. εὐπόκοις. — v. 1379 codd. ἐπῳδὸν θρηκίων τε λημμάτων. Karsten und Canter bess. — v. 1383 codd. παρεσκευασμένης. Wellauer bess. — v. 1390. 91 Ven. εὐπρέπειαν τίετον. Flor. εὖ πρέπει

Der ohne Rücksicht, gleichwie wenn er schlachtete
Ein Lamm der Heerde, deren Brut unendlich quillt,
Die eigne Tochter würgte, mir die teuerste
Frucht meiner Wehn — Nordstürmen zur Besänftigung!

Den hättest du verbannen sollen aus dem Land
Zur Gräuelsühnung! Aber meine Tat vernimmst
Du als gestrenger Richter. Doch ich sage dir —
Und wohlgerüstet bin ich dir auf gleichem Fuss
Zu drohn wie du tust —: mit der Faust besiege mich
Und herrsche; füget Gott jedoch das Gegenteil,
Lernst du gewitzigt, freilich spät, Bescheidenheit.

Zweiter Halbchor.

Du hegst kühnen Sinn
Und prahlest trotzig — freilich, ja,
Die Mordtaufe zeugt den hirntollen Wahn,
Der Blutstropfe dort sei Schmuck deiner Stirn,
Das Mal! — Einst gewiss, beraubt jedes Freunds,
Zahlst du Wunde mit Wunde.

Klytämnestra.

Nein! nein! du hörest meinen hohen heil'gen Schwur:
Bei meines Kindes jetzt in Blut gesühntem Recht!
Bei jenem Rachgeist, welchem ich den Mann erschlug!
Nie fürcht' ich dass der Rächer mir das Haus betritt,
So lange meinem Herde noch die Flamme schürt
Aegisthos, gleich wie früher mir ein warmer Freund.
Denn dieser ist mir kein geringer Schild des Muts. —

Hier aber dieser Widersacher seines Stamms
Liegt todt, der bittre Kränker seines Ehgemahls,

ἀντίετον. Farn. εὖ πρέπει ἀτίετον. — v. 1392 codd. τύμμα τύμμα. Voss. bess. — v. 1393 codd. καὶ τήνδ'. — v. 1395 codd. Ἄτην Ἐριννύν θ'. — v. 1396 codd. οὔ μοι φόβον μέλαθρον ἐλπὶς ἐμπατεῖ. — v. 1400 codd. λυμαντήριος.

Χρυσηΐδων μείλιγμα τῶν ὑπ' Ἰλίῳ·
ἥ τ' αἰχμάλωτος ἥδε, καὶ τερασκόπος
καὶ κοινόλεκτρος τοῦδε, θεσφατηλογεῖ
πιστὴ ξύνευνος· ναυτίλων δὲ σελμάτων
ἴστον τριβάς. ἄτιμα δ' οὐκ ἐπραξάτην.

Ὁ μὲν γὰρ οὕτως, ἡ δέ τοι κύκνου δίκην
τὸν ὕστατον μέλψασα θανάσιμον γόον
κεῖται φιλήτωρ τοῦδ', ἐμοὶ δ' ἐπήγαγεν
εὐθνὴς παροψώνημα τῆς ἐμῆς χλιδῆς.

ΧΟΡΟΣ.

στρ. α'.

Φεῦ, τίς ἂν ἐν τάχει, μὴ περιώδυνος, μηδὲ δεμνιο-
τήρης,
μόλοι τὸν αἰεὶ φέρουσ' ἐνηῆ
Μοῖρ' ἀτέλευτον ὕπνον, δαμέντος
φύλακος εὐμενεστάτου,
πολέα τλάντος γυναικὸς διαί;
πρὸς γυναικὸς δ' ἀπέφθισεν βίον.

σύστ. β'.

Ἰὼ Ἑλένα κατ' ἐπωνυμίαν
μία τὰς πολλὰς τὰς πάνυ πολλὰς
ψυχὰς ὀλέσασ' ὑπὸ Τροίᾳ·
Νῦν δὲ τελείαν [σὺ διαφθείρασ'
Ἀγαμεμνονίαν ἄρκυσιν Ἄτης,
ἐγχριμψαμένη τοῖς ἀσκεύοις

---

v. 1404 codd. *θεσφατηλόγος*. — v. 1406 codd. *ἱστοτριβής*. — v. 1410 codd. *εὐνῆς παροψόνημα*. — v. 1413 codd. *φέρουσ' ἐν ἡμῖν*. — v. 1416 codd. *καὶ πολλά*. Franz und Wieseler bess. — v. 1418 codd. *ἰὼ παρανόμους Ἑλένα*. — Die Lücke nach v. 1421 hat Herm. entdeckt.

Der Chryseiden süsse Lust vor Ilion.
Und diese Kriegsgefangne, sie, Traumdeuterin
Und Bettgenossin ihm zugleich, orakelt ihm
Als treue Buhle! von des Schiffes Planken kennt
Das Paar die Kurzweil! Also fand es würd'gen Lohn.

(Sie hebt die Verhüllung von des Königs Leiche, lässt sie aber schaudernd wieder fallen, dann enthüllt sie Kassandras Leiche.)

Hier sehet ihn! und diese, die dem Schwane gleich
Erst jenes letzte Sterbelied so rührend sang,
Liegt hier, des Königs Liebchen; mir bereitete
Ihr schneller Tod ein süsses Beigericht der Lust.

Chor.

(Die sechs in der Mitte des Bogens stehenden Greise.)

Käme doch ach! mir schnell ohne zu grossen Schmerz, ohne Qualen des Siechbetts,
Des Todes Loos! brächt' er doch den allzeit
Labenden ewigen Schlaf! Bezwungen
Liegt der gute Hirte dort,
Dem ein Weib viele Drangsale schuf,
Dem ein Weib jetzt den Todesstreich versetzt.

(Sie begeben sich während der folgenden Marschrhythmen an das Hauptende der Todtenbahre, der Chorführer hebt das Leichentuch.)

O Helena, weh! die dem Namen gemäss
Du alleine so viel, ja zahllos viel
Vor Troja der Seelen geopfert!
Die jetzt du des Herrschers geweihetes Haupt
Mit dem mördrischen Netz umfangend erschlugst —
Scharf sauste das Beil in die Schläfen hinein,

---

v. 1416. Helena durch den troischen Krieg. — v. 1418. Auch hier wird Helena, wie v. 659, als die Verderberin gefeiert: nun hat sie sich auch den Atriden als Erinys bewährt.

πελέκει κροτάφοις, ἐφάνης δαίμων
πάντολμός τις πανάλωτος.]

στρ. γ΄.

Ἡ πολύμναστον ἐπηνθίσω αἷμ' ἄνιπτον,
ἐν δόμοισιν Ἐρινὺς
ἐρίδματός θ' ἕλανδρος Οἰζύς.

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

σύστ. δ΄.

Μηδὲν θανάτου μοῖραν ἐπεύχου
τοῖσδε βαρυνθείς·
μηδ' εἰς Ἑλένην κότον ἐκτρέψῃς,
ὡς ἀνδρολέτειρ', ὡς μία πολλῶν
ἀνδρῶν ψυχὰς Δαναῶν ὀλέσασ'
ἀρκύστατον ἄλγος ἔπραξεν.

ΧΟΡΟΣ.

ἀντ. α΄.

Δαῖμον, ὃς ἐμπίτνεις δώμασι καὶ διφυίοισι Τανταλίδαισιν,
κράτος τ' ἰσόψυχον ἐκ γυναικοῖν
καρδιόδηκτον ἐμοὶ κρατύνεις,
ἐπί τε σώματος δίκαν
κόρακος ἐχθροῦ σταθεὶς ἐκνόμως
ὕμνον ὑμνεῖν βοᾷς ἐμοὶ Δίκας.

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

ἀντισύστ. δ΄.

Νῦν δ' ὤρθωσας στόματος γνώμην,
τὸν τριπάχυντον

---

v. 1426 codd. πολύμναστον ἐπηνθίσω δι' αἷμ' ἄ. Herm. und Wellauer bess. — v. 1427 codd. ἥτις ἦν τότ' ἐν δόμοις ἔρις ἐρίδματος ἀνδρὸς ὀϊζύς. Weil Ἐρινύς. — v. 1436 codd. ἐμπίπτεις. Canter bess. Dann διφυεῖσι. Herm. bess. — v. 1435 codd. ἀξύστατον. — v. 1438 hat Herm. τ' eingesetzt. codd. γυναικῶν. — v. 1439 codd. καρδίᾳ δηκτόν. Abresch bess. — v. 1440 codd. ἐπὶ δὲ — δίκαν μοι. — v. 1441 Ven. Flor. ἐννόμως. — v. 1442 codd. ὕμνον ὑμνεῖν ἐπεύχεται. — v. 1444 codd. τριπάχυιον. Bamberger bess.

Die des Helmschmucks baar — ja, wahrlich du wardst
Zum frechen vernichtenden Dämon.

Ewige Rosen des blutigen Frevels brachst du,
Diesen Mauern ein Fluchgeist,
In Allmacht Mördrin, Weheschöpfrin!

Klytämnestra.

Nicht wünsche den Tod dir, von Kummer gebeugt
Um das, so geschehn;
Noch wende den Zorn auf Helena hin
Als Mördrin, welche so vielen allein
Ihr Leben geraubt und endlich die Not
Des verstrickenden Netzes geschaffen.

Chor.

(Die sechs am Hauptende der Bahre stehenden Greise.)

Finsterer Geist, der schwer Tantalos' Haus, der Burg
Zwillingsstämme du heimsuchst,
Des Weiberpaars gleiche Seele zeiget
Deine Gewalt, die das Herz mir umkehrt.
Gleich dem eklen Raben stehst
Bei dem Leichnam du graunvoll und prahlst
Heil'gem Recht stolzen Siegsgesang zu weihn?

Klytämnestra.

Jetzt hast du verbessert des Munds Urteil:
Wohl riefest du an

---

v. 1430. Während dieser und der folgenden fünf in Marschrhythmen vorgetragenen Antworten der Königin gehen immer je zwei von den Choreuten, die des Königs Leiche geschaut haben, an das am Eingang des Palastes stehende Wassergefäss, um sich, wie die religiöse Sitte verlangte, durch Besprengung von der Berührung des Todten zu reinigen. — v. 1436. Der Chor ruft den Alastor an, der Helenas und Klytämnestras Gestalt angenommen habe und jetzt, zu Häupten der Leiche stehend, den Mord als gerechte Vergeltung darzustellen suche.

δαίμονα γέννης τῆσδε κικλήσκων.
ἐκ τοῦ γὰρ ἔρως αἱματολοιχός·
νείρῃ τρέφεται, πρὶν καταλῆξαι
τὸ παλαιὸν ἄχος, νέος ἰχώρ.

ΧΟΡΟΣ.

στρ. ε'.

Ἦ μέγαν οἰκέταις
δαίμονα καὶ βαρύμηνιν αἰνεῖς,
φεῦ φεῦ, κακὸν αἶνον ἀτη-
ρᾶς τύχας ἀκορέστου·
ἰὼ ἰὴ διαὶ Διὸς
παναιτίου πανεργέτα.
τί γὰρ βροτοῖς ἄνευ Διὸς τελεῖται;
τί τῶνδ' οὐ θεόκραντόν ἐστιν;

σύστ. ς'.

Ἰὼ ἰὼ βασιλεῦ βασιλεῦ,
πῶς σε δακρύσω;
φρενὸς ἐκ φιλίας τί ποτ' εἴπω;
Κεῖσαι δ' ἀράχνης ἐν ὑφάσματι τῷδ'
ἀσεβεῖ θανάτῳ
βίον ἐκπνεύσας [ἐρικυδῆ],

στρ. ζ'.

Ὤμοι μοι κοίταν τάνδ' ἀνελεύθερον
δολιομόρου δαμεὶς
ἐκ χερὸς ἀμφιτόμῳ βελέμνῳ.

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

σύστ. η'.

Αὐχεῖς εἶναι τόδε τοὔργον ἐμὸν
[κοὐκ ἀρνοῦμαι·
μή μοι δ' ἀσεβῆ θάνατον μέμψῃ]
μηδ' ἐπιλεχθῇς

---

v. 1447 codd. *νείρει*. Casaub. bess. — v. 1449 codd. *μέγαν οἴκοις τοῖσδε*. — v. 1462 und 1485 codd. *βίον ἐκπνέων* (Farn. *ἐκπνείων*). Hartung

Des Geschlechts Rachgeist, der sich mästet in Mord!
Sein ist ja die Gier, die da lechzt nach Blut:
Sein Bauch nährt, ehe das frühere Gift
Aufhört, neu quillendes Wasser.

Chor.

(Die drei links stehenden Greise.)

Wahrlich, du rühmst dem Haus
Einen gewaltigen schweren Fluchgeist,
Weh! wehe! ein schaurig Loblied
nie gesättigten Unheils!
Und ach! das Leid verhängte Zeus,
der alles fügt, der alles schafft!
Denn was geschieht den Menschen ohne Zeus' Wink? —
Verehrt göttliches Walten hier auch!

(Sie begeben sich während der folgenden Marschrhythmen an das Hauptende der Todtenbahre, die Leiche zu schauen.)

O du, o du, mein König und Herr,
Wie bewein' ich dich nur?
Was sag' ich in Fülle der Liebe?
In der Spinne Geweb hier liegest du, hast
Im grausigsten Mord
Dein herrliches Leben verröchelt.

(Die Leiche betrachtend.)

Weh! weh mir! schmachvoll liegst du gebettet hier,
Der doppelschneid'gen Axt
Tückisch verderbender Faust erlegen.

Klytämnestra.

Wohl prahlst du, es sei dies Werk hier mein,
Auch leugn' ich's nicht:
Schilt aber den Tod nicht grausigen Mord,
Noch wähne dabei,

ἐκπνεύσας. — v. 1463 codd. δολίῳ μόρῳ. — v. 1466 codd. μηδ' ἐπιλεχθῇς. Auratus bess.

Ἀγαμεμνονίαν εἶναί μ' ἄλοχον.
φανταζόμενος δὲ γυναικὶ νεκροῦ
τοῦδ' ὁ παλαιὸς δριμὺς ἀλάστωρ
Ἀτρέως χαλεποῦ θοινατῆρος
τόνδ' ἀπέτισεν,
τέλεον νεαροῖς ἐπιθύσας.

ΧΟΡΟΣ.

ἀντ. ε'.

Ὡς μὲν ἄνατος εἶ
τοῦδε φόνου τίς ὁ μαρτυρήσων;
πῶ, πῶ; πατρόθεν δὲ συλλή-
πτωρ γένοιτ' ἂν ἀλάστωρ.
βρυάζεται δ' ὁμοσπόροις
.. ἐπιρροαῖσιν αἱμάτων,
μέλας Ἄρης ὅποι δοκεῖ προβαίνων,
πάχης κουροβόρῳ παρέξει.

ἀντισύστ. ς'.

Ἰὼ ἰὼ βασιλεῦ βασιλεῦ,
πῶς σε δακρύσω;
φρενὸς ἐκ φιλίας τί ποτ' εἴπω;
Κεῖσαι δ' ἀράχνης ἐν ὑφάσματι τῷδ'
ἀσεβεῖ θανάτῳ
βίον ἐκπνεύσας [ἐρικυδῆ],

ἀντ. ζ'.

Ὤμοι μοι κοίταν τάνδ' ἀνελεύθερον
δολιομόρου δαμεὶς
ἐκ χερὸς ἀμφιτόμῳ βελέμνῳ.

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

ἀντισύστ. η'.

Οὔτ' ἀνελεύθερον οἶμαι θάνατον
τῷδε γενέσθαι·

v. 1473 codd. ἀναίτιος. — v. 1477 codd. βιάζεται. Karsten bess. — v. 1479 codd. ὅποι δὲ καὶ προσβαίνων. Canter προβαίνων. — v. 1480 codd. πάχνα. Die beiden Verse nach 1488 stossen Seidler und Hermann fälschlich als unecht aus.

Agamemnons Weib hier schalten zu sehn.
Nein! unter der Larve des Ehegemahls
Hat diesen das alte vergrimmte Gespenst,
Das Atreus schuf in dem schaurigen Frass,
Als Sühne gezahlt,
Hinopfernd den Mann zu den Knäblein.

Chor.

(Die drei rechts stehenden Greise.)

Keiner bezeuget dir
Dass an dem Morde des Manns du schuldlos;
Nein! nein! doch ein Helfer ward dir
jenes Ahnengespenst wohl.
Es rast in wildem Jubel auf
in Strömen von Verwandtenblut,
Wohin's gelüstet, schreitend als ein Würggott,
Am kindsmördrischen Mahl gemästet.

(Sie begeben sich während der folgenden Marschrythmen an das Hauptende der Todtenbahre, die Leiche zu schauen.)

O du, o du, mein König und Herr,
Wie bewein' ich dich nur?
Was sag' ich in Fülle der Liebe?
In der Spinne Geweb hier liegest du, hast
Im grausigsten Mord
Dein herrliches Leben verröchelt.

(Die Leiche betrachtend.)

Weh! weh mir! schmachvoll liegst du gebettet hier,
Der doppelschneid'gen Axt
Tückisch verderbender Faust erlegen.

Klytämnestra.

Kein schmachvoll Loos ward, denk' ich, zu teil
Hier diesem im Tod:

---

v. 1467. Sie schützt vor, der Mord sei nicht grausig zu nennen, weil sie gar nicht Agamemnons Weib sei, sondern der Alastor des Geschlechts.

οὐδὲ γὰρ οὔτις δολίαν ἄτην
οἴκοισιν ἔθηκ'
ἀλλ' ἐμὸν ἐκ τοῦδ' ἔρνος κερθέν.
τὴν πολύκλαυτόν τ' Ἰφιγενείαν
ἄξια δράσας ἄξια πάσχων
μηδὲν ἐν Ἅιδου μεγαλαυχείτω,
ξιφοδηλήτῳ
θανάτῳ τίσας ἅπερ ἔρξεν.

ΧΟΡΟΣ.

στρ. θ'.

Ἀμηχανῶ φροντίδος στερηθεὶς
εὐπαλάμων μεριμνᾶν
ὅπα τράπωμαι, πίτνοντος οἴκου.
δέδοικα δ' ὄμβρου κτύπον δομοσφαλῆ
τὸν αἱματηρόν· ψακὰς δὲ λήγει.
ἀκὰν ἐπ' ἄλλο πρᾶγμα θηγάνει ξίφους
πρὸς Ἄτας θηγάναισι Μοῖρα.

ἀντισύστ. β'.

Ἰὼ γᾶ γᾶ, εἴθ' ἔμ' ἐδέξω,
πρὶν τόνδ' ἐπιδεῖν ἀργυροτοίχου
δροίτας κατέχοντα χαμεύνην.
Τίς ὁ θάψων νιν; τίς ὁ θρηνήσων;
ἦ σὺ τόδ' ἔρξαι τλήσει, κτείνασ'
ἄνδρα τὸν αὑτῆς ἀποκωκῦσαι
ψυχῇ τ' ἄχαριν χάριν ἀντ' ἔργων
μεγάλων ἀδίκως ἐπικρᾶναι;

ἀντ. γ'.

Τίς δ' ἐπιτύμβιος οἶκτος ἐπ' ἀνδρὶ θείῳ

---

v. 1489 codd. οὐδὲ γὰρ οὗτος. — v. 1491 codd. ἔρνος ἀερθέν. — v. 1493 codd. ἀνάξια δράσας. Herm. bess. — v. 1496 codd. ἦρξεν. Neber bess. — v. 1498 codd. εὐπάλαμνον μέριμναν. Enger bess. — v. 1502 codd. δίκη δ' ἐπ' ἄλλο πρᾶγμα θήγει βλάβης πρὸς ἄλλαις θηγάναις

Denn niemand stellte die Tücke des Mords
Uns hin, als sie,
Die von ihm ich gebar, die er selber verdarb.
Drum wenn mit dem ewig beweineten Kind
Er würdig verfuhr, litt würdig er auch,
Und nicht dort unten erheb' er Geschrei:
Durch dies Mordbeil
Büsst nur er soviel er verbrochen.

Chor.

(Die sechs oben an der Todtenbahre in der Mitte stehenden Greise.)

So völlig baar leichten Schwungs der Denkkraft,
Wehe! wohin nur lenk' ich
Den Schritt im Sturz dieses Königshauses?
Mir grauet, ha! welch ein häuserstürzendes
Geprassel Blutregens! kein Geträpfel!
Des Schwertes Schärfe wetzet schon zu neuer Tat
Des Schicksals Macht am Reiz des Wahnsinns.

(Während der folgenden Marschrhythmen begeben sich alle Choreuten wieder in den vorigen Stand, sodass sie einen gegen das Theatron hin geschlossenen Halbkreis vor dem Tor des Palastes bilden.)

O Erdreich, weh! o nahmst du mich auf,
Eh' diesen ich sah, wie er todt dort ruht
Im Bette des silbernen Sarges!
Wer jammert um ihn? wer schüttet die Gruft?
Wagst du es zu tun, die den eignen Gemahl
Du schlachtetest? ihm Wehklage zu weihn,
Für die grässliche Tat liebloseste Gunst
Ruchlos zu erweisen dem Schatten?

Wessen bestattende Klage zum Ruhm des Helden

μοῖρα. Herm. *θηγάνει*. — v. 1510 codd. *ψυχὴν ἄχαριν*. Herm. bess. — v. 1512 codd. *ἐπιτύμβιος αἶνος*. — Dann Flor. *σὺν δακρύοιν*. Farn. *δακρύοις*. Porson bess.

v. 1502. Hindeutung auf die Rache durch Orestes.

σὺν δάκρυσιν ἰάπτων
ἀλαθείᾳ φρενῶν πονήσει;

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

σύστ. ι'.

Οὐ σὲ προσήκει τὸ μέλημ' ἀλέγειν
τοῦτο· πρὸς ἡμῶν
κάππεσε, κάτθανε, καὶ καταθάψομεν
οὐχ ὑπὸ κλαυθμῶν τῶν ἐξ οἴκων,
[οὐδὲ πολίτας δεῖ παραπέμψαι
πενθητῆρας γοεροῖς θρήνοις·]
ἀλλ' Ἰφιγένειά νιν ἀσπασίως
θυγάτηρ, ὡς χρή,
πατέρ' ἀντιάσασα πρὸς ὠκύπορον
πόρθμευμ' ἀχέων
περὶ χεῖρα βαλοῦσα φιλήσει.

ΧΟΡΟΣ.

ἀντ. θ'.

Ὄνειδος ἥκει τόδ' ἀντ' ὀνείδους,
δύσμαχα δ' ἔστι κρῖναι·
φέρει φέροντ'· ἐκτίνει δ' ὁ καίνων.
μίμνει δὲ μίμνοντος ἐν θρόνῳ Διὸς
παθεῖν τὸν ἔρξαντα. θέσμιον γάρ.
τίς ἂν γονὰν ἀραῖον ἐκβάλοι δόμων;
κεκόλληται γένους πρὸς ἄψῃ.

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

ἀντισύστ. ι'.

Ἐς τόνδ' ἐνέβη ξὺν ἀληθείᾳ
χρησμός. ἐγὼ δ' οὖν
ἐθέλω δαίμονι τῷ Πλεισθενιδῶν

---

v. 1516 codd. *μέλημα λέγειν.* Karsten und Schneidew. bess. — Die Lücke nach v. 1519 hat Herm. angezeigt. — v. 1522 codd. *ἀλλ' Ἰφιγένειαν· ἵν' ἀσπασίως — φιλήσῃ.* Jacob bess. — v. 1530 codd. *χρόνῳ.*

Soll mit Tränen und Seufzern
Im Ausbruch wahren Leides tönen?

Klytämnestra.

Nicht dir kommt's zu, nicht kümmere dich
Um dies! durch mich
Sank hin er und starb — ich bestatt' ihn auch:
Zwar nicht mit Gefolg der Verwandten daheim,
Auch darf ihm nicht ein Bürgergeleit
Zur Gruft hinziehen mit klagendem Ruf —
Doch wird sein Kind Iphigenia schon
In geziemendem Gruss,
Wenn ihren Erzeuger sie trifft an dem Strom
Im höllischen Reich,
Mit dem Arm ihn liebend umschlingen.

Chor.

(Die sechs in der Mitte stehenden Greise.)

Für alte Schmach kommt die neue. Sondrung
Dulden sie nicht: sie tragen
In Frucht die Saat. Doch — der Mörder büsset!
Da Zeus am Lenkruder bleibet, bleibt der Spruch:
„Der Täter soll leiden; das ist Satzung." —
O tilgte wer doch aus dem Haus das Fluchgewächs!
Des Stammbaums Glieder hält's umschnüret.

Klytämnestra.

Bis zu d e m hin schritt wahrhaftig daher
Dein Spruch. Doch ich
Will nun, mit dem Dämon in Pleisthenes' Stamm

Schütz bess. — v. 1532 codd. *γονὰν ῥᾶον*. Herm. bess. — v. 1533 codd. *γένος προσάψαι*. — v. 1535 codd. *χρησμόν*. Casaub. bess.

v. 1528 d. h. das ist der Fluch der bösen Tat, dass sie fortzeugend Böses muss gebären. — v. 1534. Sie zeigt auf den Todten.

ὅρκους θεμένη τάδε μὲν στέργειν,
δύστλητά περ ὄνθ', ὃ δὲ λοιπὸν, ἰόντ'
ἐκ τῶνδε δόμων ἄλλην γενεὰν
τρίβειν θανάτοις αὐθένταισιν·
κτεάνων τε μέρος
βαιὸν ἐχούσῃ πᾶν ἀπόχρη μοι
μανίας μελάθρων
ἀλληλοφόνους ἀφελούσῃ.

ΑΙΓΙΣΘΟΣ.

Ὦ φέγγος εὖφρον ἡμέρας δικηφόρου.
φαίην ἂν ἤδη νῦν βροτῶν τιμαόρους
θεοὺς ἄνωθεν γῆς ἐποπτεύειν λάχη,
ἰδὼν ὑφαντοῖς ἐν πέπλοις Ἐρινύων
τὸν ἄνδρα τόνδε κείμενον φίλως ἐμοὶ,
χερὸς πατρῴας ἐκτίνοντα μηχανάς.
Ἀτρεὺς γὰρ ἄρχων τῆσδε γῆς, τούτου πατὴρ,
πατέρα Θυέστην τὸν ἐμὸν, ὡς τορῶς φράσαι,
αὐτοῦ τ' ἀδελφὸν, ἀμφίλεκτος ὢν κράτει,
ἠνδρηλάτησεν ἐκ πόλεώς τε καὶ δόμων.

Καὶ προστρόπαιος ἑστίας μολὼν πάλιν
τλήμων Θυέστης μοῖραν ηὗρετ' ἀσφαλῆ,
τὸ μὴ θανὼν πατρῷον αἱμάξαι πέδον
αὐτός· ξένια δὲ τοῦδε δύσθεος πατὴρ
Ἀτρεὺς, προθύμως μᾶλλον ἢ φίλοις πατρὶ
τὠμῷ κρεουργὸν ἦμαρ εὐθοίνως ἄγειν
δοκῶν, παρέσχε δαῖτα παιδείων κρεῶν.

Τὰ μὲν ποδήρη καὶ χερῶν ἄκρους κτένας
ἔθρυπτ' ἄνωθεν ἀνδρακὰς καθημένῳ

---

v. 1542 codd. ἀπόχρη μοι δ' ἀλληλοφόνους μανίας μελάθρων. Dindorf bess. — v. 1547 codd. ἄχη. — v. 1558 codd. αὐτοῦ. Blomf. bess. — v. 1559 codd. φίλως. — v. 1560 codd. εὐθύμως ἄγειν. — v. 1563 codd. καθήμενος.

Abschliessend, das Jetzt hinnehmen, wie schwer
Zu ertragen es ist: doch in Zukunft soll
Dies Haus er verlassen, ein andres Geschlecht
Aufreibend mit selbervernichtendem Mord.
Und bliebe des Guts
Nur ein winziges Teil: jedwedes genügt,
Wenn nur ich dem Haus
  Fernhalte den mordenden Wahnsinn.

(Aegisthos ist während der letzten Marschrhythmen mit Bewaffneten von rechts her eingerückt und stellt sich zu Häupten der Leiche.)

Aegisthos.

O holder Lichtstrom dieses rachesüssen Tags! —
Ja, nun bekenn' ich dass der Menschen waltende
Gottheiten fernher auf die Erdenloose schaun:
Im Leichenhemde, das der Rachegeist gewebt,
Seh' ich den Mann hier liegen, recht zu meiner Lust,
Die Tücke büssend, die verübt des Vaters Hand. —
Sein Vater Atreus, dieses Landes Oberherr,
Vertrieb Thyestes, meinen Vater (möglichst klar
Vernehmt's), den eignen Bruder, um die Trongewalt
Entzweit mit diesem, aus der Stadt und seinem Haus.

Und heimgekehret suchte Schutz am heil'gen Herd
Der arme Dulder, und er fand die Sicherheit,
Die Flur der Heimat nicht zu röten mit dem Blut,
Dem eignen: doch bewirtend bot hier dieses Manns
Ruchloser Vater, heuchelnd einen Opferschmaus
Voll Lust zu feiern, meinem Vater wohlgeneigt,
Mehr als den Seinen — bot zum Mahl ihm Kinderfleisch.

Der Füsse Zehen und der Finger Gliederung
Zermalmt' er drüber — jener sass am Einzeltisch —

---

v. 1544. Klytämnestra zieht sich in den Hintergrund zurück. — v. 1563. Thyestes sass, dem Anschein nach zu grösserer Ehre, am Einzeltisch, um nach Heroensitte seinen eigenen Braten zu bekommen.

ἄσημ'· ὁ δ' αὐτῶν αὐτίκ' ἀγνοίᾳ λαβὼν
ἔσθει βορὰν ἄσωτον, ὡς ὁρᾷς, γένει.
κἄπειτ'· ἐπιγνοὺς ἔργον οὐ καταίσιον
ᾤμωξεν, ἀμπίπτει δ' ἀπὸ σφαγὰς ἐρῶν,
μόρον δ' ἄφερτον Πελοπίδαις ἐπεύχεται,
λάκτισμα δείπνου ξυνδίκῳ τιθεὶς Ἀρᾷ,
οὕτως ὀλισθεῖν πᾶν τὸ Πλεισθένους γένος.
ἐκ τῶνδέ σοι πεσόντα τόνδ' ἰδεῖν πάρα.

Κἀγὼ δίκαιος τοῦδε τοῦ φόνου ῥαφεύς.
τρίτον γὰρ ὄντα μ' ἔτι δυσαθλίῳ πατρὶ
συνεξελαύνει τυτθὸν ὄντ' ἐν σπαργάνοις·
τραφέντα δ' αὖθις ἡ δίκη κατήγαγεν.
καὶ τοῦδε τἀνδρὸς ἡψάμην θυραῖος ὤν,
πᾶσαν συνάψας μηχανὴν δυσβουλίας.
οὕτω καλὸν δὴ καὶ τὸ κατθανεῖν ἐμοὶ
ἰδόντα τοῦτον τῆς δίκης ἐν ἕρκεσιν.

ΧΟΡΟΣ.

Αἴγισθ', ὑβρίζεις· ἐν κακοῖσι δ' οὐ σέβω
[σεμνόστομόν τε καὶ θρασὺν κόμπον λόγων].
σὺ δ' ἄνδρα τόνδε φῂς ἑκὼν κατακτανεῖν,
μόνος δ' ἔποικτον τόνδε βουλεῦσαι φόνον;
οὔ φημ' ἀλύξειν ἐν δίκῃ τὸ σὸν κάρα
δημορριφεῖς, σάφ' ἴσθι, λευσίμους ἀράς.

ΑΙΓΙΣΘΟΣ.

Σὺ ταῦτα φωνεῖς νερτέρᾳ προσήμενος
κώπῃ, κρατούντων τῶν ἐπὶ ζυγῷ δορός;
γνώσει γέρων ὢν ὡς διδάσκεσθαι βαρὺ,
τῷ τηλικούτῳ σωφρονεῖν εἰρημένον.

---

v. 1564 codd. *ἄσημα δ' αὐτῶν.* Dindorf bess. — v. 1567 codd. *ἂν. πίπτει.* Canter bess. — Dann *σφαγῆς.* — v. 1569 codd. *ξυνδίκως.* — v. 1570 codd. *ὀλέσθῃ.* — v. 1573 codd. *ἐπὶ δέκ' ἀθλίῳ.* Schneider bess. — v. 1579 Farn. *ἰδόντι.* — v. 1580 codd. *ὑβρίζειν ἐν κακοῖσιν.* — v. 1581 codd. *τόνδ' ἔφης.* Pauw bess.

Nicht mehr erkennbar. Und der arme nimmt sogleich
Arglos und isst — zum Fluche, siehst du, diesem Haus. —
Doch als er dann des Gräuels inne ward, da schlug
Er stöhnend rücklings über, brach den Mord heraus
Und unermesslich Wehe flucht' er jenem Stamm:
„So sinke nieder“ (und das umgestürzte Mahl
Wies er dem Anwalt Rachegeist) „dies ganze Haus“. —
Infolge dessen siehst du diesen hingestreckt.

Und mich bestellt zum Stifter dieses Mords das Recht.
Denn mich, den dritten, der dem armen Vater blieb,
Verbannt' er mit ihm, als ich noch in Windeln lag;
Den ausgereiften aber führte heim das Recht. —
Und diesen Mann hier packt' ich auch von aussen her,
Des list'gen Anschlags Truggeweb ist *meine* Tat.
So wäre Ruhm mir selbst der Tod, im Hochgefühl
Dass ich im Netz der Rache diesen liegen sah.

Führer der linken Chormitte.

Aegisth, du frevelst; doch des Feiglings Prahlerei
Und stolzes Wortgepränge weckt mir keine Scheu.
Vorsätzlich, sagst du, schlugst du nieder diesen Mann?
Allein ersannst du diesen tränenwerten Mord?
Nicht wird im Thinge, denk' ich, dies dein Haupt entgehn
Der Volksverfluchung und — vernimm's — der Steinigung.

Aegisthos.

Du prahlest also, du, der niedre Ruderknecht,
Indess die Bark lenkt, wer das lange Ruder führt?
Als Greis erfahre dass die Lehre lästig wird,
Wenn solchem Alter man gebeut Bescheidenheit.

---

v. 1585 — 1613. Die einander entsprechenden Reden der Führer der Chormitte sind ernst und drohend, die der Führer der Chorflügel sarkastisch und höhnend.

δεσμὸς δὲ καὶ τὸ γῆρας αἵ τε νήστιδες
δύαι διδάσκειν ἐξοχώταται φρενῶν
ἰατρομάντεις. οὐχ ὁρᾷς ὁρῶν τάδε;
πρὸς κέντρα μὴ λάκτιζε, μὴ παίσας μογῇς.

ΧΟΡΟΣ.

Γύννις σὺ τοὺς ἥκοντας ἐκ μάχης μένων
οἰκουρὸς, εὐνὴν ἀνδρὸς αἰσχύνων ἅμα
ἀνδρὶ στρατηγῷ τόνδ' ἐβούλευσας μόρον;

ΑΙΓΙΣΘΟΣ.

Καὶ ταῦτα τἄπη κλαυμάτων ἀρχηγενῆ.
Ὀρφεῖ δὲ γλῶσσαν τὴν ἐναντίαν ἔχεις.
ὁ μὲν γὰρ ἦγε πάντ' ἀπὸ φθογγῆς χαρᾷ,
σὺ δ' ἐξορίνας ἠπίους ὑλάγμασιν
ἄξει· κρατηθεὶς δ' ἡμερώτερος φανεῖ.

ΧΟΡΟΣ.

Πῶς δὴ σύ μοι τύραννος Ἀργείων ἔσει,
ὃς οὐκ, ἐπειδὴ τῷδ' ἐβούλευσας μόρον,
δρᾶσαι τόδ' ἔργον οὐκ ἔτλης αὐτοκτόνως;

ΑΙΓΙΣΘΟΣ.

Τὸ γὰρ δολῶσαι πρὸς γυναικὸς ἦν σαφῶς·
ἐγὼ δ' ὕποπτος ἐχθρὸς ἦ παλαιγενής,
[ὃν ηὐλαβεῖτ' ἄν· νῦν δ' ἐγὼ κρατῶν δόμων]
ἐκ τῶνδε τοῦδε χρημάτων πειράσομαι
ἄρχειν πολιτῶν· τὸν δὲ μὴ πειθάνορα
ζεύξω βαρείαις οὔτι μὴ σειραφόρον
κριθῶντα πῶλον· ἀλλ' ὁ δυσφιλὴς σκότῳ
λιμὸς ξύνοικος μαλθακόν σφε πέψεται.

ΧΟΡΟΣ.

Τί δὴ τὸν ἄνδρα τόνδ' ἀπὸ ψυχῆς κακῆς
οὐκ αὐτὸς ἠνάριζες, ἀλλ' ἡ συντριβὴς
χώρας μίασμα καὶ θεῶν ἐγχωρίων

v. 1593 codd. πήσας. Herm. bess. — v. 1594 γύναι σύ. Meineke bess. Dann ἐκ μάχης νέον. Wieseler bess. — v. 1595 codd. αἰσχύνουσ'. — v. 1600 codd. ἠπίοις. Pauw bess. — v. 1602 codd. ὡς δή. Hartung

Sind doch die Fesseln, auch die Greise zu erziehn,
Und Hungerqualen nicht zu übertreffende
Heilwunderärzte. Bist du offnen Auges blind?
Nicht löcke du dem Stachel: wehe tut der Stoss.

Führer des linken Chorflügels.

Du Memme! wackrer Siegeshelden weibischer
Auflaurer! du hast eheschändend hier zugleich
Dem grossen Feldherrn diesen Tod ersonnen? du?

Aegisthos.

Auch diese Worte werden noch ein Tränenquell.
Fürwahr! von Orpheus' Zunge scheint's ein Widerspiel.
Denn seine Klänge rissen wonnig alles hin,
Dein Bellen aber reizt den Milden, und es reisst
Dich selber hin bald: zähmen wird dich harter Zwang.

Führer des rechten Chorflügels.

Du willst mir also Herrscher hier in Argos sein?
Du, der dem Mann hier zwar den Tod ersann, jedoch
Zum eigenhänd'gen Morde nicht den Mut besass?

Aegisthos.

Die Listberückung kam dem Weib natürlich zu:
Ich, als der Erbfeind, musste schwer verdächtig sein,
Er hätte sich gehütet. — Aber nun im Haus
Der Herr, versuch' ich mit den Gütern dieses Manns
Die Staatsregierung: wer dem Führer nicht gehorcht,
Den jocht der Kappzaum, wahrlich nicht dem Fohlen gleich,
Das auf der Wildbahn wohlig hüpft — nein! Hungersqual,
Der Kerkernacht Genossin, macht geschmeidig ihn.

Führer der rechten Chormitte.

Warum nur hast du diesen Mann, Feigherziger,
Nicht selbst gemordet? während nun die Buhlerin
Zur Gräulbefleckung unsrer Götter und des Lands

---

bess. — v. 1607 schaltet Herm. ein. — v. 1612 codd. σφ' ἐπόψεται. Karsten bess. — v. 1614 codd. ἀλλὰ σὺν γυνῇ.

Bei v. 1592 weist Aegisthos auf seine Trabanten hin.

ἔκτειν'; Ὀρέστης ἆρά που βλέπει φάος,
ὅπως κατελθὼν δεῦρο πρευμενεῖ τύχῃ
ἀμφοῖν γένηται τοῖνδε παγκρατὴς φονεύς;

ΑΙΓΙΣΘΟΣ.

Ἀλλ' ἐπεὶ δοκεῖς τάδ', ἔρδειν καὶ λέγειν γνώσει τάχα 1619
[ὡς διχοστατεῖ· ξιφουλκός σ' ἐκβαλῶ κομπασμάτων.

ΧΟΡΟΣ.

Πῶς σὺ δὴ τλήσει μάχεσθαι καὶ γέρουσιν ἄνδρασιν; 1620

ΑΙΓΙΣΘΟΣ.

Ἦ ξίφος ῥάβδος κρατίστη καὶ γέροντας νουθετεῖν.

ΧΟΡΟΣ.

Ἀλλὰ πῶς ξίφος τινάξει χεὶρ ἄναλκις καὶ κακή;]

ΑΙΓΙΣΘΟΣ.

Εἶα δή, φίλοι λοχῖται, τοὔργον οὐχ ἑκὰς τόδε. 1621

ΧΟΡΟΣ.

Εἶα δή, ξίφος πρόκωπον πᾶς τις εὐτρεπιζέτω.

ΑΙΓΙΣΘΟΣ.

Ἀλλὰ μὴν κἀγὼ πρόκωπος οὐκ ἀναίνομαι θανεῖν.

ΧΟΡΟΣ.

Δεχομένοις λέγεις θανεῖν σε· τὴν τύχην καρπούμεθα.

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

Μηδαμῶς, ὦ φίλτατ' ἀνδρῶν, ἄλλα δράσωμεν κακά. 1625
αὐτὰ καὶ τάδ' ἐξαμῆσαι σπέρματ' ἀστηνὸν θέρος. 1627
πημονῆς δ' ἅλις γ' ὑπάρχει· μηδὲν αἱματώμεθα. 1626
σώφρονος γνώμης δ' ἁμαρτεῖν τὸν κρατοῦντα [πῶς πρέπει];
Στεῖχε καὶ σὺ χοἰ γέροντες πρὸς δόμους πεπρωμένους,

Nach v. 1619 nehmen Hermann und die meisten Herausgeber nur den Ausfall éines Verses v. 1620 an, die Lücke hat aber einen grösseren Umfang. — v. 1623 codd. ἀλλὰ κἀγὼ μήν. Porson bess. — v. 1624 codd. τὴν τύχην ἐρούμεθα. — v. 1627. 26 gebe ich in der überlieferten Reihenfolge, Herm. stellt sie um. v. 1627 codd. ἀλλὰ καὶ τάδ' ἐξαμῆ-

Ihn schlug? Es schauet wohl Orest die Sonne noch,
Auf dass er heimkehrt durch des Glückes Gnadenhuld
Und sieggekrönter Mörder wird an diesem Paar.

Aegisthos.

1619 Nun, da so du willst — erfahren sollst du bald, wie Tat und Wort
Gar verschieden! diese Klinge setzt ein Ziel der Prahlerei.

Chorführer.

1620 Ha! du wagtest — du? — zu fechten auch mit greisen Männern nur?

Aegisthos.

Schwerter sind die besten Ruten Greise noch zu züchtigen.

Chorführer.

Aber um ein Schwert zu schwingen, darf die Hand nicht feige sein.

Aegisthos
(zu seinen Trabanten).

1621 Drauf und dran, ihr wackern Krieger! nahe winkt die blut'ge Tat.

Chorführer.

Drauf und dran! den Degen zückend schwinge jeder ihn gewandt!

Aegisthos.

Ja, ich auch, gezückten Degens, weigre nicht dem Tode mich.

Chorführer.

Wohl, du sprichst von Tod! es gelte! dieses Zeichen bringt Gewinn.

Klytämnestra
(hervortretend).

1625 Lasse nicht noch andres Unglück uns bereiten, liebster Mann!
Auch von dieser Saat des Leides ist die Ernte jammerreich.
Ach! des Unheils ist genug schon! nicht beflecke Blut die Hand!
Wär' es schicklich, wenn den Herrscher fasste blinde Leidenschaft? —
Kehre heim, du samt den Greisen, an den Herd, den Gott bestimmt,

---

σαι πολλὰ δύστηνον ὁ ἔρως. Schütz *θέρος.* v. 1626 codd. *ὗπαρχε* und *ἡματώμεθα.* Auratus bess. — v. 1628 steht in den codd. hinter v. 1635 in der Form *σώφρονος γνώμης δ' ἁμαρτῆτον κρατοῦντα.* Herm. bess. — v. 1629 codd. *στείχετε δ' οἱ γέροντες.* Franz bess. Dann *πρὸς δόμους πεπρωμένους τούσδε | πρὶν παθεῖν. ἔρξαντα καιρὸν* (Flor. *ἔρξαντες*). Weil bess.

τούσδε πρὶν παθεῖν ἄκαιρον· χρῆν τάδ' ὡς ἐπράξαμεν.
εἰ δέ τοι μόχθων γένοιτο διάλυσις, δεχοίμεθ' ἂν
δαίμονος χηλῇ βαρείᾳ διπτυχῶς πεπληγμένοι.

Ὧδ' ἔχει λόγος γυναικὸς, εἴ τις ἀξιοῖ μαθεῖν.

ΑΙΓΙΣΘΟΣ.

Ἀλλὰ τούσδε μοι ματαίαν γλῶσσαν ὧδ' ἀκανθίσαι
κἀκβαλεῖν ἔπη τοιαῦτα δαίμονος πειρωμένους;

ΧΟΡΟΣ.

Οὐκ ἂν Ἀργείων τόδ' εἴη, φῶτα προσσαίνειν κακόν.

ΑΙΓΙΣΘΟΣ.

Ἀλλ' ἐγώ σ' ἐν ὑστέραισιν ἡμέραις μέτειμ' ἔτι.

ΧΟΡΟΣ.

Οὐκ ἐὰν δαίμων Ὀρέστην δεῦρ' ἀπευθύνῃ μολεῖν.

ΑΙΓΙΣΘΟΣ.

Οἶδ' ἐγὼ φεύγοντας ἄνδρας ἐλπίδας σιτουμένους.

ΧΟΡΟΣ.

Τέως σὺ πιαίνου, μιαίνων τὴν δίκην, ἐπεὶ πάρα.

ΑΙΓΙΣΘΟΣ.

Ἴσθι μοι δώσων ἄποινα τῆσδε μωρίας χάριν.

ΧΟΡΟΣ.

Κόμπασον θαρσῶν, ἀλέκτωρ ὥστε θηλείας πέλας.

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

Μὴ προτιμήσῃς ματαίων τῶνδ' ὑλαγμάτων· ἐγὼ
καὶ σὺ θήσομεν κρατοῦντε τῶνδε δωμάτων καλῶς.

---

v. 1631 codd. *γένοιτο τῶνδ' ἅλις γ' ἐχοίμεθ' ἄν.* Hermann *δεχοίμεθ' ἄν.* — v. 1632 Flor. *χολῇ.* Dann codd. *βαρείᾳ δυστυχῶς.* — v. 1634 codd. *ἀπανθίσαι.* — v. 1635 codd. *δαίμονας.* Casaub. bess. — v. 1640 codd. *πρᾶσσε, πιαίνου.* — v. 1642 codd. *ὥσπερ.* Canter bess. — v. 1643

Eh' ein Unglück sie erleben! — Was wir taten, musste sein;
Aber wahrlich! käme Lösung dieser Not, sie wär' erwünscht,
Denn des Unholds Doppelkralle schlug uns, ach! nur allzu schwer.

Also spricht das Weib! O dass man ihre Rede würdigte!

Aegisthos.

Diese sollten so der eitlen Zunge scharfen Stachel mir
Bieten? solche Worte schleudern und das Glück versuchen? wie?

Chorführer.

Wär' es denn Argiversitte, schmeicheln einem schlechten Mann?

Aegisthos.

Nun, ich werd' in spätren Tagen dich zu finden wissen, glaub's.

Chorführer.

Nimmer, wenn das Glück Orestes' Schritte heim nach Argos lenkt.

Aegisthos.

Ja, ich weiss es: Hoffen, Harren ist Verbannten täglich Brod.

Chorführer.

Mäste dich indess, besudle jedes Recht, so lang es geht.

Aegisthos.

Glaube mir, für diese Frechheit sollst du büssen mir dereinst.

Chorführer.

Spreize dich nur gleich dem Haushahn, wenn er auf die Henne sieht.

Klytämnestra.

Achte weiter nicht des leeren Wortgebelles: ich und du
Sind ja Herren dieses Hauses, dass von selbst sich alles fügt.

---

und 44. Die Schlussworte der beiden Verse, ἐγὼ und καλῶς, die in den codd. fehlen, haben Canter und Heath eingefügt.

v. 1632 „des Unholds" d. h. des Alastor, der Iphigenias und Agamemnons Tod gefordert hat.

ZUR AESCHYLISCHEN KRITIK.

Ich habe mir die Aufgabe gestellt den Agamemnon in seinem ursprünglichen Glanz so wiederzugeben, dass ein unverkümmerter und reiner Genuss dieses Kunstwerkes möglich werde. Gewiss ist das ein *periculosae plenum opus aleae.* Aber gerade dieser Tragödie Kritik uud Verständniss ist in den letzten Jahren durch die fruchtbringenden Bemühungen vieler geistvoller und gelehrter Männer soweit gefördert worden, dass mein Unternehmen wenigstens nicht von vornherein als ein vermessenes betrachtet werden darf. Schon W. v. Humboldts und Droysens Uebersetzungen, jede in ihrer Art vorzüglich, sowie Klausens verdienstvolle Bearbeitung hatten ein Verständniss des Agamemnon ermöglicht, wie es selbst bei den Alexandrinern vielleicht nicht existiert hat. In neuerer Zeit haben Enger und Schneidewin, wenn auch der letztere in seinen Erklärungen oft gar zu gekünstelt ist, höchst wertvolle Beiträge zur tieferen Erfassung des Dramas geliefert; namentlich aber hat Naegelsbach mit einer Feinfühligkeit, deren sich wenige Philologen rühmen können, die religiösen Ideen, welche die Orestee beseelen, ergründet und die poetische Oekonomie des Agamemnon uns aufgeschlossen. *Im Lichte dieser Ideen hat die äschylische Kritik zu arbeiten; jede einzelne Stelle darf immer nur im Hinblick auf den jedesmaligen Zusammenhang und auf das ganze Kunstwerk angefasst und geprüft werden.* So arbeitete freilich nicht die Kritik G. Hermanns, der seiner ganzen Eigentümlichkeit nach immer auf das einzelne vielmehr als auf das ganze seinen Blick gerichtet hielt: aber dennoch hat der grosse Mann, mit rastlosem Fleiss den kritischen Apparat beschaffend und aus der Fülle seines Wissens unzählige Corruptelen mit leichtem und sicherem Griffe beseitigend, in seiner Aeschylosausgabe uns ein Werk hinterlassen, das nur Unwissenheit und eitle Selbstüberschätzung ohne Dankbarkeit und Bewunderung betrachten kann. Seinen Spuren sind Dindorf, Enger, Ahrens mit allem Rüstzeug der Gelehrsamkeit nachgewandelt, und namentlich beiden letzteren verdanken wir manche schöne Emendation zum Agamemnon. Ja, selbst Hartung und Karsten haben, wie unmethodisch auch ihre Kritik ist und wie verwegen sie auch die gesündeste Ueberlieferung antasten, hin und wieder die Hand des Dichters hergestellt oder wenigstens den vorliegenden Schaden constatiert. Noch manchen anderen gebührt die Anerkennung dass sie einzelne Cor-

ruptelen mit Sicherheit geheilt haben. Aber eine Kritik höheren Stils hat erst Weil angebahnt, indem er mit feinem Geschmack und moralischem Mute an alles einzelne den Massstab der Vollendung gelegt und aus dem Geiste des Ganzen heraus das verdorbene wiederherzustellen versucht hat. Ist ihm auch mancher Wurf misslungen, so hat er doch viele Schäden mit Evidenz gehoben und viele Partien in ein neues Licht gestellt: jedenfalls hat er gezeigt, welche Wege die Kritik zu wandeln hat. Ungemein anregend und fruchtbar sind endlich Heimsoeths neueste Schriften über die Kritik des Aeschylos: hat er auch bisher für die Wiederherstellung des Agamemnon wenig unmittelbar geleistet, so verdanke ich doch seiner Methode sehr viel von dem, was ich zur Besserung des Textes beigetragen zu haben glaube. Gewiss ist es freilich dass er oft zu leichten Fusses den Boden der Ueberlieferung verlässt und mit den beneidenswerten Schätzen seines Wissens oft ein mehr geistreiches und blendendes Spiel treibt, als dass er überzeugt und wirklich die Schäden hebt, aber immer fördert seine Untersuchung, und namentlich sind seine Erörterungen über die Rhythmik des Aeschylos und über seine Diction ausserordentlich lehrreich und gewinnbringend.

Gestützt auf solche Vorgänger, und ihre Leistungen mir dankbar aneignend, habe ich es denn gewagt die Ueberlieferung des Agamemnon einer durchgreifenden Kritik zu unterwerfen. Die unverdorbenen Partien des Aeschylos beweisen dass er zu der kleinen Zahl jener geweihten Dichter gehört, welche mit genialer Sicherheit die edelsten und erhabensten Gedanken stets in korrektester und angemessenster Form ausdrücken und denen künstlerische Vollendung unbedingte Naturnotwendigkeit ist. Diesen Massstab habe ich durchweg an die Ueberlieferung gelegt. Wo also nicht ein vollkommen schöner und befriedigender Ausdruck des im Zusammenhang und durch die Idee des Ganzen geforderten Gedankens vorliegt, da ist eine Corruptel indiciert, welche eine gewissenhafte Kritik, mit umsichtiger Benutzung aller Mittel der Gelehrsamkeit, vor allem aber mit Geschmack und eindringlichem Verständniss des Zusammenhangs, zu heben bemüht sein muss. Meine Kritik greift also kühn und entschlossen durch, doch hoffe ich dass man sie nicht eine unbesonnene und unmethodische nennen wird. Bei näherer Betrachtung wird man einsehen dass ich die Ueberlieferung mit mehr Rücksicht und ehrerbietiger Schonung behandle, als die meisten meiner Vorgänger. Wie arge Missverständnisse des Dichters sich auch die alten Grammatiker haben zu Schulden kommen lassen (Missverständnisse freilich, zu denen auch die neuere Interpretation würdige Seitenstücke in Menge liefert), so bewundere ich doch die redliche Hingebung, mit welcher auch die byzantinischen Gelehrten den ihnen überkommenen Text zu verstehen und unverfälscht der Nachwelt zu überliefern sich bemüht haben, und ich bin weit entfernt in die landläufigen Redensarten von „albernen Conjecturen des Triclinius“ oder „frivolen Interpolationen der Byzantiner“ einzustimmen. Ich wiederhole vielmehr aus innerster Ueberzeugung, was ich schon vor einigen Jahren (Neue Jahrb. 1860, p. 859) ausgesprochen habe, dass eigentliche Inter-

polationen d. h. bewusste Fälschungen sich in der ganzen Ueberlieferung unseres Dichters gar nicht finden: die Alexandriner wie die Byzantiner behandelten dafür den ihnen übermittelten Text mit viel zu grosser Ehrfurcht, und bei den letzteren kam dazu noch die absolute Unproductivität. Wie kühn also meine Kritik auch erscheinen mag, sie ist dennoch conservativ: ganz ebenso wie Naegelsbach sage ich dass „ich nur dann zur Conjectur greife, wenn die Lesart sprachlich und sachlich nicht haltbar ist“, aber freilich werden meine Ansichten von der Haltbarkeit der Ueberlieferung bestimmt durch die wohlbegründete Ueberzeugung dass Aeschylos immer nur gross edel und schön sprechen kann. Also *τὸ μὲν καλῶς ἔχον ὅπως χρονίζον εὖ μενεῖ βουλευτέον· ὅτῳ δὲ καὶ δεῖ φαρμάκων παιωνίων, ἤτοι κέαντες ἢ τεμόντες εὐφρόνως πειρασόμεσθα πῆμ' ἀποστρέψαι νόσου.*

So scheide ich aus der ganzen Ueberlieferung des Agamemnon nur einen einzigen Vers, Herm. 498 *ἧπου πάλαι (πύλαι) φαιδροῖσι τοισίδ' ὄμμασιν*, als unecht aus, aber auch hier ist nicht entfernt an eine absichtliche Fälschung der Abschreiber zu denken, sondern verschiedene Glossen, die in einer Reihe standen und zufällig fast wie ein Trimeter klangen, sind von einem Gelehrten in redlichem Glauben, metrisch ein wenig zugestutzt, als zum Text gehörig mit fortgeführt worden. Alle übrigen Verse, die man verdächtigt hat, bedürfen nur der Besserung oder einer gründlicheren Erklärung, um als wirkliches Eigentum des Dichters anerkannt zu werden. Wenn ich aber sage dass in der ganzen Ueberlieferung des Aeschylos sich keine Spur fürwitziger oder betrügerischer Interpolation finde, so will ich natürlich keineswegs behaupten dass die byzantinischen Gelehrten sich nicht hier und da eine Conjectur erlaubt hätten: die Vergleichung der Handschriften beweist dies hinlänglich, und sie hätten ja doch auch nicht Menschen sein müssen, wenn sie nicht da, wo sie nach ihrer beschränkten Einsicht und ihren geringen äusseren Mitteln dem zerrütteten Texte durch eine wahrscheinliche Aenderung aufhelfen zu können meinten, diese Medizin angewandt hätten. Aber bei den meisten schwer verdorbenen Stellen standen sie völlig ratlos und begnügten sich, wie die byzantinischen Scholien bezeugen, lieber mit der widersinnigsten Deutung sinnloser Zeichen, als dass sie vorwitzig geändert hätten. Statt also über die Interpolationssucht der Byzantiner uns zu ereifern tun wir wohl, wenn wir die selbstverleugnende Ausdauer bewundern, womit sie unverstandene Worte mühsam abgemalt und so die Möglichkeit einer Wiederherstellung des Textes gerettet haben.

Bevor wir aber die Methode und die Principien dieser Wiederherstellung besprechen, wird es nötig sein die Handschriften des Agam. und ihr Verhältniss zu einander zu beleuchten. Es ist allgemein anerkannt und kann auch nicht bezweifelt werden dass von allen codd. der Mediceus bei weitem den ersten Rang einnimmt: die von aller gelehrten Bildung weit entfernte ehrliche Einfalt und die eminente Sorgfalt desjenigen, der ihn geschrieben hat, sowie das hohe Alter der Abschrift sichern den Lesarten des Med. die unvergleichlich bedeutendste Autorität.

Nach diesem feststehenden Satze verfährt denn auch meine Kritik: in den Partien des Agamemnon, in welchen der Med. als Quelle dient, bin ich vielleicht mit grösserer Consequenz als meine Vorgänger auf ihn zurückgegangen und habe seine Lesarten, wenn sie sprachlich und sachlich irgend haltbar waren, allen anderen unbedingt vorgezogen. Als ein zweiter erwiesener Satz darf es gelten, dass in den Partien, wo der Med. uns ausgeht, Ven. und Flor. unsere Führer sein müssen, weil ihre Recension bei weitem den Vorzug verdient vor der des Farn. Auch auf diesen Satz geht meine Kritik mit Consequenz zurück, soweit die Lesarten des Ven. und Flor. sprachlich und sachlich irgend haltbar sind. Wenn sich aber in neuerer Zeit die Meinung immer mehr festzusetzen scheint dass alle Handschriften des Aeschylos aus dem Med. herstammen und dass der Farn. wiederum aus dem Flor. geflossen sei, dass also in den Partien, die der Med. noch aufweist, alle anderen Handschriften ihm gegenüber gar keinen Wert für die Kritik haben, und ebenso in den Partien des Agamemnon, die bloss im Flor. und Farn. enthalten sind, der letztere dem ersteren gegenüber völlig wertlos sei, so muss gegen diesen Satz der entschiedenste Einspruch erhoben werden, damit nicht dasjenige, was von der Einfalt des Med. übergangen, aber von kundigeren Abschreibern gerettet worden ist, für die Wiederherstellung des Aeschylos verloren gehe.

Ich behaupte vielmehr und werde zu erweisen suchen: 1) dass die Sippe des Ven. Flor. Farn. nicht aus dem Med. stammt; 2) dass der Farn. weder aus dem Ven. noch aus dem Flor. abgeschrieben ist.

Im Philol. XVIII, 1 p. 55—92 sucht W. Dindorf darzutun dass sämmtliche Handschriften des Aeschylos aus der Mediceischen geflossen sind, aber wieviel Scharfsinn und Gelehrsamkeit er auch aufbietet den Beweis durchzuführen, so lässt er doch ausser Acht dass seine Argumente nur bis zu der Erkenntniss leiten dass sämmtliche codd. eine gemeinsame Quelle haben, deren treuester und lauterster Abfluss im Med. enthalten ist. Dagegen würde der Beweis dass alle codd. aus dem Med. stammen nur dann gelungen sein, wenn sich dartun liesse dass zufällige Versbrechungen und Ueberschriften im Med. seltsame Missverständnisse in Ven. Flor. Farn. hervorgebracht hätten. Wenn z. B. Ag. 1086 der Med. *μελάγκέρωι* mit einem über *ι* geschriebenen *ν* giebt und nun der Guelph. *μελαγκαίρωνι* bietet, so würde sich allerdings schon aus diesem Verhältniss der Lesarten vermuten lassen, was wir ohnehin mit Sicherheit wissen, dass Guelph. die Orestee aus dem bereits defekten Med. abgeschrieben hat. Oder wenn Ag. 141 im Med. nach Dindorfs Mitteilung die Verse so gebrochen sind

νεικέων τέκτονα συμ
φυτον οὐ δεισήνορα. μίμνει

und wir nun im Bess. lesen *νεικέων τέκτονα συμμενεῖ φυτὸν οὐ δεισήνορα. μιμνει,* so würde der Umstand dass sich im Med. über *μίμνει* die Glosse *μενεῖ* fände und zwar zufällig bis in die obere Zeile neben *συμ* gerückt (was ich nicht weiss), ein ziemlich sicherer Beweis dafür sein,

dass Bess. aus dem Med. abgeschrieben wäre. Derartige Argumente jedoch, die allein entscheidende Kraft hätten, führt Dindorf für die Herleitung der Sippe Ven. Flor. Farn. aus dem Med. nicht an.

Dagegen finden sich sehr erhebliche Indicien, welche in ihrer Vereinigung es mir zur Gewissheit zu machen scheinen, dass diese sog. interpolierten codd. nicht aus dem Med., sondern mit diesem aus einer naheliegenden gemeinsamen Quelle geflossen sind. Bessere, ja evident einzig richtige Lesarten geben jene v. 2 mit *φρουρᾶς ἐτείας μῆκος, ἣν κοιμώμενος* (Med. *φρουρᾶς ἐτείας· μῆκος δ' ἣν κοιμώμενος*, indem der Schreiber ein über die Zeile aus Conjectur hinzugesetztes *δ'*, einen flüchtigen und unbedachtsamen Einfall eines Gelehrten, der sich durch *ἣν* oder *ἦν* verführen liess den neuen Satz mit *μῆκος* zu beginnen, in seiner Einfalt für eine gültige Verbesserung nahm), v. 17 mit *ἐκτέμνων* (Med. *ἐντέμνων*), v. 64 mit *ἐρειπομένου* (Med. *ἐριδομένου*), v. 103 mit *θυμοβόρον* (Med. *θυμοφθόρον*), v. 115 mit *ἐρικύμονα* (Med. *ἐρικύματα*, entstanden aus einem im Urcodex über *ἐρικύμονα* geschobenen *ατα*, das eigentlich über *φέρματι* stehen sollte, aber vom ehrlichen Schreiber des Med. für eine Verbesserung von *ἐρικύμονα* gehalten ward), v. 1070 mit *ὀρεγμένα* (Med. *ὀρεγομένα*), v. 1111 mit *τὰ δ' ἐπίφόβα* (Med. giebt in seiner Einfalt die für eine Verbesserung gehaltene übergeschriebene Conjectur *τὰ δ' ἐπιφόβωι*). Diese Lesarten, deren Vorzüglichkeit ich im Commentar erweisen werde, können nun aber nicht als Correcturen der Byzantiner gelten, als solche wären sie für die Kraft und Einsicht dieser Gelehrten viel zu fein: im Gegenteil wird jeder, der die Byzantiner kennt, nicht zweifeln dass sie *ἐντέμνων, ἐρειδομένου, θυμοφθόρον, ἐρικύματα, ὀρεγομένα* unbedenklich als Worte des Dichters hingenommen haben würden, wenn sie diese in ihrer Quelle vorgefunden hätten. Wie das besonders v. 2 und v. 1111 klar hervortritt, so ist höchst wahrscheinlich jedesmal in den angeführten Stellen die Lesart des Med. nur eine flüchtig hingeworfene Conjectur, die über der echten von Ven. Flor. Farn. bewahrten Lesart stand, aber vom Schreiber des Med. als Verbesserung eines *διορθωτής* betrachtet ward. Noch zwingender ist v. 1102, wo das, wie ich erweisen werde, unentbehrliche *φιλοίκτοις* im Med. fehlt und doch um so weniger aus Conjectur der Byzantiner hervorgegangen sein kann, als auch in ihren codd. von einer Responsion zwischen Strophe und Gegenstr. nicht die Rede ist: gewöhnlich zwar geht man mit der Ausrede dass *φιλοίκτοις* eine Glosse zu *ταλαίναις* sei leichtfüssig über diese Schwierigkeit hinweg, aber dann müssten doch die exclusiven Verehrer des Med. nachweisen dass in ihrem cod. jene durchaus unglaubliche Glosse stehe, woher wäre sie sonst gekommen? Merkwürdig ist in dieser Beziehung auch v. 1106, wo Med. *περεβάλοντο γάρ οἱ*, dagegen Ven. Flor. Farn. *περιβαλόντες γάρ οἱ* bieten. Dass das letztere durch Conjectur aus dem ersteren hervorgegangen sei, ist unglaublich, da jedes Kind sieht dass in dem Satze ein verb. fin. nötig ist, metrisch aber sind beide Lesarten falsch, wir verlangen vielmehr einen Dochmius von der Form ⏑⏑⏑ _ ⏑ _. Nun wird sich aber jeder leicht überzeugen dass ich die Hand des Dichters her-

gestellt habe mit der Schreibung *περίβαλόν τέ σοι*, sodass Kassandra die Nachtigall direkt anredet und *τέ*, das eigentlich hinter *πτεροφόρον* stehen sollte, in poetischer Struktur hinter das den beiden zu verbindenden Gliedern gemeinsame Verbum getreten ist. Dann leuchtet auf der Stelle ein dass im Urcodex mit verkehrter Buchstabenabteilung gelesen war *περιβαλόντες οἱ* und hinter *περιβαλόντες* sich ein *γάρ* eingeschlichen hatte als Exponent des logischen Verhältnisses zum vorhergehenden Ausruf. Das ist die minder verdorbene Lesart der „interpolierten" codd., da jedoch in dem Satze ein verb. fin. durchaus nötig war, so schrieb im Urcodex ein Gelehrter über die zweite Sylbe von *περιβαλόντες* ein *ε* und über die letzte ein *ο*, den Ausdruck des Dichters völlig verfehlend, aber der einfältige Schreiber des Med. nahm diese trübselige Conjectur für eine vollgültige Emendation und trug sie in seinen Text hinein. — Meine Bemerkung endlich zu v. 154 beweist dass ein nicht im Med. enthaltenes Scholion eine Spur der echten Lesart *πλὴν Διὸς ἄλλο μάταν* aufbewahrt hat: dies Scholion hätte, da die erhaltenen codd. *ἄλλο* nicht mehr kennen, nie und nimmer entstehen können, wenn die „interpolierten" codd. erst aus dem Med. geflossen wären.

Halten wir diese Argumente, bloss die wichtigsten und einer kleinen Partie des Agamemnon entlehnten, zusammen, so kann, wie mir scheint, kein Vorurteilsfreier mehr leugnen d a s s V e n. F l o r. F a r n. a u s e i n e r a n d e r e n Q u e l l e a l s a u s d e m M e d. s t a m m e n, a l s o i h r e n s e l b s t ä n d i g e n, w e n n a u c h u n t e r g e o r d n e t e n, W e r t f ü r d i e K r i t i k b e h a u p t e n. Besonders wichtig aber ist die Erkenntniss dass der Schreiber des Med. nicht selten übergeschriebene Conjecturen als wirkliche Verbesserungen in den Text getragen hat, während die andere Handschriftenfamilie in der Auswahl des aufzunehmenden mehr Urteil beweist.

Was nun ferner das Verhältniss des Ven. Flor. Farn. zu einander betrifft, so scheint der Flor. allerdings aus dem Ven. abgeschrieben zu sein (wenigstens seh' ich im Agamemnon keine Stelle, aus der sich mit einiger Sicherheit das Gegenteil ergäbe), aber Farn. hat sicherlich eine ganz andere Quelle als im Flor. oder Ven. — Ich führe zum Beweise zunächst diejenigen Stellen an, in denen Farn. eine der Wahrheit näher kommende und doch sicherlich nicht auf Conjectur beruhende Lesart hat. V. 363 muss bereits der logaoedische Rhythmus eintreten, der den Refrain beherrscht, das zeigt *εὖ πραπίδων λαχόντα*: höchst wahrscheinlich schrieb Aeschylos *ὥστε καταρκεῖν*. Lesen wir also im Flor. *ὥστ' ἀπαρκεῖν*, im Farn. dagegen *ὥστε κἀπαρκεῖν*, so ist mit einiger Sicherheit zu schliessen dass in der gemeinsamen Quelle das letztere, ein einfacher Lesefehler, gestanden hat, das Triclinius, ein Kritiker *crassa Minerva*, unbedenklich weiterführte, während der feiner geschulte Schreiber des Ven. Rhythmus und Sinn durch sein *ὥστ' ἀπαρκεῖν* wirklich verbessert, aber von des Dichters Hand sich ziemlich weit entfernt hatte. Dass dagegen *ὥστε κἀπαρκεῖν* eine metrische Conjectur des Triclinius sein sollte, bestimmt völliges Gleichmass mit dem unrhythmischen schwer verdorbenen antistro-

phischen τὸν δ' ἐπίστροφον τῶνδε herzustellen, ist kaum denkbar: Triclinius war nach allen Anzeichen in den lyrischen Rhythmen viel zu ἄμουσος, als dass er jenen Mangel an Responsion bemerkt hätte. — V. 985 giebt Flor. αὖτ' ἔπαυσ' ἐπ' εὐλαβείᾳ, Farn. αὖτ' ἔπαυσ' ἐπ' ἀβλαβείᾳ γε, letzteres durchaus unrhythmisch. Nach dem Scholion aber ὥστε μὴ ἔτι βλαβῆναι habe ich gezeigt dass zu lesen ist αὖτ' ἔπαυσ' ἔτ' ἀβλαβῆ γε. Darnach ist es höchst wahrscheinlich dass ἐπ' εὐλαβείᾳ γε, was Vict. hat, eine alte Conjectur zu ἐπ' ἀβλαβείᾳ γε ist, woraus aber der rhythmisch feinfühlige Schreiber des Ven. γε wegliess, während Farn. die echtere Lesart rettete. — V. 1000 giebt Flor. πραθέντα τλῆναι δουλείας μάζης βίᾳ, Farn. πραθέντα τλῆναι καὶ ζυγῶν θίγειν βίᾳ. Wäre das letztere reine Conjectur, so würde sie von einer Dreistigkeit, ja Frechheit des Triclinius zeugen, die durch kein anderes ähnliches Beispiel belegt würde: dagegen erklären sich beide Lesarten sehr einfach, wenn wir annehmen dass der Dichter geschrieben hatte πραθέντα τλῆναι δουλίας μάζης θιγεῖν, wozu sich in der Quelle des Ven. und Farn. die Glosse ζυγῶν zu μάζης und ein βίᾳ zu θιγεῖν in den Text schlich. — V. 1220 giebt Farn. das einzig richtige ἐνθήσειν (Flor. die Conjectur ἐνθήσει), und doch hat die Recension des Triclinius keinen auch nur irgend annehmbaren Sinn. — V. 1258 hat Flor. οὐ ξένοι χρόνῳ πλέω, Farn. οὐ· ξένοι· χρόνῳ πλέῳ: beides ist sinnlos, an Conjecturen ist hier also nicht zu denken, aber der wahren Lesart οὔ, ξένοι· χρόνοι πλέῳ kommt die Hand des Triclinius sehr nahe. — V. 1300 hat Farn. noch ἄγαν im Texte, den verstümmelten Rest von τριτάτην ατην, aber der metrisch besser geschulte Schreiber des Ven. hat es ausgestossen. — V. 1630 lesen wir im Flor. πρὶν παθεῖν· ἔρξαντες καιρὸν χρῆν τάδ' ὡς ἐπράξαμεν, dagegen in Ven. und Farn. πρὶν παθεῖν· ἔρξαντα καιρὸν κτλ. Weil hat die Stelle evident verbessert: er zeigt dass in diesen Vers noch das am Ende des vorigen überhängende τούσδε, das alle Kritiker ohne weitere Motivierung ausgeschieden haben, hereingehört, dass dagegen ἔρξαντα nur in Reminiscenz an v. 1531 παθεῖν τὸν ἔρξαντα beigeschrieben und so in den Text geraten, dass also zu lesen ist τούσδε πρὶν παθεῖν ἄκαιρον· χρῆν τάδ' ὡς ἐπράξαμεν. Also ist ἔρξαντες sichtlich nur eine äusserst plumpe Conjectur des Schreibers des Flor. Da jedoch Farn. das unverfälschte und doch völlig sinnlose ἔρξαντα giebt, so kann er nicht aus dem Flor. geschöpft haben. — V. 1632 hat Flor. χολῇ, Farn. χηλῇ. Dass das letztere echt ist, aber als Conjectur für Triclinius viel zu fein sein würde, wird aus meinem Commentar hoffentlich einleuchten: dagegen hat χολῇ so recht das Gepräge einer verflachenden Scholiastenconjectur. — Merkwürdig sind ferner die Stellen, in welchen nur eine im Farn. erhaltene Glosse bei völliger Corruptel des Textes auf die richtige Lesart führt. V. 704 geben die codd. sinnlos und unrhythmisch ἄταισιν oder ἄταις, aber im Farn. ist beigeschrieben ἤγουν πολέμοις, woraus Ahrens die Hand des Dichters mit μηλοφόνοισιν αὐταῖς hergestellt hat. Ebenso v. 1369 geben Ven. Flor. ὁρώμενον, Farn. völlig sinnlos ὀρώμενον, aber seine Glossen κινηθὲν γεγονός zeigen dass Abresch's Emendation ὄρμενον richtig ist und dass

der Verfasser jener nicht im Flor. enthaltenen Glossen die echte Lesart vor sich gehabt hat. — Ganz besonders instructiv ist aber die Partie 1133—35, wo Hermann von einer „*foeda interpolatio Triclinii*" spricht, während doch gerade dieser in seiner Beschränktheit uns unverfälschte Beischriften überliefert, dagegen der tüchtige Metriker, welcher den Ven. schrieb, recht artig die rohen Fugen der in den Text gedrungenen Glossen überfeilt hat.

Nach diesen Argumenten ist es mir unmöglich zu glauben dass Farn. aus dem Flor. oder dem Ven. stammt. Gewiss greift Triclinius oft etwas dreist und täppisch zu, aber gerade seine Beschränktheit hat uns an manchen Stellen das echtere bewahrt, wo der kundige und geschickte Schreiber des Ven. die letzte Spur von der Hand des Dichters verwischt hat. — Sehr lehrreich würde es sein, wenn wir eine genaue Kenntniss von der Versbrechung des Flor. hätten. Wenn z. B. v. 944. 45 Farn. schreibt *ποτᾶτ'. ἄμισθος ἀοιδά· | μαντιπολεῖ δ' ἀκέλευστος* statt *ποτᾶται· | μαντιπολεῖ δ' ἀκέλευστος ἄμισθος ἀοιδά*, so kann jene fehlerhafte Lesart natürlich nicht aus Conjectur hervorgegangen sein, eine solche würde hier an Wahnsinn grenzen, sondern sie muss darauf beruhen, dass Triclinius in seinem Original den Vers *μαντιπολεῖ κτλ.* so gebrochen vorfand, dass *ἄμισθος ἀοιδά* als das Ende des Verses oben über die Zeile geschrieben war und von ihm mit *ποτᾶται* zusammen als éin Vers gelesen ward. Nach dem ausgeführten aber bin ich überzeugt dass diese Art der Brechung sich nicht im Flor. findet.

Haben denn also neben dem Med. auch Flor. und Farn. jeder seinen selbständigen Wert für die Wiederherstellung des Agamemnon, so fehlt doch noch unendlich viel dass aus diesen drei codd. allein sich die Hand des Dichters wieder finden liesse. Der Text des Aeschylos teilt alle Gebrechen, welche sonst die uns überlieferten Texte der griechischen Dichter verunstalten. Eine grosse Rolle spielen darin natürlich die Lesefehler der Abschreiber, welche nicht nur einzelne ähnliche Buchstaben der Uncialschrift überaus häufig verwechselt und die Wörter verkehrt abgeteilt haben, sondern auch, ganze Wörtercomplexe auf einmal mit dem Auge auffassend, die Endungen unwillkürlich im Kopfe umspringen liessen (wie sie z. B. v. 549 statt *ἄλγους χρὴ τυχεῖν* schrieben *ἀλγεῖν χρὴ τύχης* oder v. 444 statt *παλιντριβεῖ τύχα βίου* vielmehr *παλιντυχῆ τριβᾷ βίου*). Dazu kam absichtliches und unabsichtliches Drängen die poetische Wortstellung auf die prosaische zurückzuführen, namentlich das Adj. immer mit seinem Subst. zusammenzubringen, wie sie z. B. v. 1105 statt *λιγείας μόρον ἀηδόνος* schrieben *λιγείας ἀηδόνος μόρον*. Auch Glossen drangen häufig genug in den Text ein und verdarben den Rhythmus, oder auch sie verdrängten, von späteren Abschreibern für Emendationen gehalten, wenn sie metrisch mit dem Lemma übereinstimmten, das erklärte poetische Wort. Endlich haben auch wohlgemeinte Conjecturen der Abschreiber, die besonders da ihr Wesen getrieben haben, wo eingedrungene Glossen Sinn oder Rhythmus verdorben hatten, den Text zuweilen gebessert, viel häufiger aber in grobem Missverständniss des dichterischen

Gedankenganges die letzte Spur des ursprünglichen vertilgt. Ueber alle diese Gebrechen, die mehr oder weniger jeder schriftlichen Ueberlieferung aus dem Altertum anhaften, die aber in demselben Masse zunehmen, je erhabener und gewaltiger ein Kunstwerk ist, hat Heimsoeth in dem trefflichen Buche „Ueber die Wiederherstellung der Dramen des Aeschylos", wenn er auch in der Verfolgung von Glossen viel zu weit geht, so geistvoll und lehrreich gehandelt, dass hier nur auf sein Buch als auf die reichste Fundgrube für kritische Behandlung der Dichter hingewiesen zu werden braucht.

Aber alle diese Dinge, über welche Heimsoeth so schön und überzeugend spricht, erklären noch nicht die fürchterlichen Zerrüttungen des äschylischen Textes. Alle jene Eigenheiten der Abschreiber haben ja auch auf die Ueberlieferung von Pindar und Sophokles, Dichtern, die an Schwung der Phantasie, Kühnheit des Ausdrucks, Eigenartigkeit der Sprache wenig oder nicht hinter Aeschylos zurückstehen, nicht minder eingewirkt, und doch wie unendlich viel reiner und unverfälschter erscheint die Ueberlieferung ihrer Werke gegenüber derjenigen unseres Dichters. Es muss also bei der Zerrüttung des äschylischen Textes ein wesentlicher Umstand mit tätig gewesen sein, den Heimsoeth nicht in Betracht gezogen hat. Dies Moment besteht darin dass derjenige einzige codex, auf welchen unsere ganze schwerverdorbene Ueberlieferung zurückzuführen ist, zwar überaus reich an Glossen und Scholien aller Art, aber von Moder und Motten so zerfressen gewesen ist, dass viele Partien als ganz unleserlich haben überschlagen werden müssen, andere nur durch die Scholien haben restauriert werden können, andere endlich nach mühsamster Entzifferung mit unendlich vielen Fehlern weiter geführt sind.

Schon Hermann bemerkt zu Ag. 1625 „*Hi trochaei aperte ex lacero atque attrito codice descripti sunt ut qui descripsit non omnia legere potuisse videatur.*" Wenn aber ausserdem der Anfang der Choeph. in den codd. völlig fehlt und erst aus Aristoph. Ran. hat ergänzt werden müssen; wenn Ag. 1421 eine grössere Lücke von 5 Versen durch Hermann erwiesen ist, ebenso Ch. 944; wenn in den Chorgesängen überaus häufig der Rhythmus der Gegenstrophe den Ausfall eines oder zweier Verse dartut; wenn endlich Ritschl in dem meisterhaften Aufsatz über „den Parallelismus der sieben Redenpaare in den Sieben gegen Theben des Aeschylos" (Neue Jahrb. 1858, p. 761) unwiderleglich erwiesen hat dass in jener Partie der Septem der Text aufs furchtbarste verstümmelt ist: so sind dies lauter Schäden, die sich nicht durch irgend welche Nachlässigkeit der Abschreiber erklären lassen (und wir haben ja gerade im Med. den besten Beweis, eine wie peinliche Sorgfalt man auf die Abschriften unseres Dichters verwandte), sondern sie weisen mit Notwendigkeit auf starke äusserliche Beschädigungen und daraus an vielen Stellen hervorgegangene Unleserlichkeit jenes codex hin, den ich (Neue Jahrb. 1860, p. 831), weil er vermutlich aus Alexandria nach Byzanz gebracht war, der Kürze halber codex Alexandrinus genannt habe.

Und von diesem habe ich nach den von Ritschl erwiesenen Lücken darzutun versucht dass er auf jeder Seite zwei Columnen von je 24—28 Zeilen hatte, eine Combination, die sich mir bei genauerer Prüfung der Ueberlieferung im Agam. merkwürdig bestätigt hat. Denn die schwersten Corruptelen in dieser Tragödie sind gewöhnlich um 24—28, oder um 50—56 oder um 76—80 Verse von einander entfernt d. h. sie haben im cod. Alex. um eine oder zwei oder drei Columnen von einander, aber in gleicher Höhe gestanden, und da die Vermoderung vorzugsweise vom unteren oder oberen Rande aus, indem der cod. mit einer Seite an einer feuchten Wand gelegen hat, eingedrungen sein wird, so sind jene äusserlich mit einander in Verbindung stehenden Corruptelen entweder am oberen oder unteren Rande jenes cod. zu suchen. So stehen, um nur einige zu nennen, die schweren Textzerrüttungen, die wir v. 630 sq, 653 sq, 686 sq oder v. 1140, 1189, 1215, oder v. 1348, 1371, 1396, 1421, oder v. 1465, 1520 finden, in dem Zusammenhange mit einander, dass sie alle gleichmässig durch die von aussen her eindringende Feuchtigkeit veranlasst worden sind.

Nach diesem uralten, vielleicht noch vor Christo geschriebenen, also überaus wertvollen und zuverlässigen, zugleich aber sehr beschädigten Codex ward nun in Byzanz, vielleicht noch in Uncialen, eine Abschrift gefertigt, die ich der Kürze halber codex Byzantinus nenne. In ihr fanden sich, durch die Unleserlichkeit des cod. Alex. veranlasst, im wesentlichen dieselben Lücken und Corruptelen, die wir in den noch existierenden Handschriften finden: aus ihr wird im 10. Jahrhundert unmittelbar der Med. geflossen sein, während cod. Ven. und Flor. aus einer anderen Abschrift des Byz. stammen, einer Abschrift, auf die zugleich durch ein verloren gegangenes Mittelglied der Farn. zurückzuführen ist.

Wie arg nun aber auch infolge der Zerrüttung des cod. Alex. der Zufall der Recension des cod. Byz. mitgespielt hat, so ergeben sich doch aus den als notwendig erkannten Combinationen folgende sichere und feste Grundsätze der Kritik:

1) in denjenigen Partien, welche durchweg gesund sind, hat wegen des merkwürdig hohen Alters der Ueberlieferung und wegen der Seltenheit der auf einander folgenden Abschriften die Kritik auch im einzelnen die allergrösste Vorsicht anzuwenden und namentlich vor der Jagd auf Glosseme und Interpolationen sich zu hüten. So z. B. ist die Partie von 844—96 überraschend gesund, nur wenige höchst unbedeutende Schreibfehler finden sich hin und wieder, und nur den éinen Vers 869 *τερπνὸν δὲ τἀναγκαῖον ἐκφυγεῖν ἅπαν*, dem erst Enger den richtigen Platz wieder angewiesen hat, hatte ein Corrector des cod. Byz. versetzt, weil er die parenthetische Stellung des Verses nicht begriff. Sehr unvorsichtig war es daher von Hermann die v. 866—868 umzustellen, noch gewagter von Dindorf die v. 862—69 als Interpolation auszuscheiden.

2) dagegen steht eine schwere Corruptel, weil durch äusserliche Beschädigung des cod. Alex. veranlasst, nie für sich allein, sondern vor- und rückwärts sendet sie ihre immer schwächer werdenden Ausläufer.

Das ist auf das deutlichste zu beobachten v. 182, 293, 462, 533—40, nach v. 630, 830—32, 952—54, 968—70 etc. etc. Also in nächster Nähe einer unzweifelhaft schweren Textzerrüttung darf und muss die Kritik kühnere Heilmittel anwenden.

3) Glossen sind vorzugsweise da in den Text gedrungen, wo der Schreiber des cod. Byz., in seiner Ratlosigkeit die zerfressenen Zeichen zu entziffern, vom Rande her und aus den Zwischenräumen der Zeilen zusammenraffte, was ihm irgend in den Zusammenhang zu passen schien. Besonders also finden wir da, wo der Ausdruck lahmt oder der Rhythmus verdorben ist, Glossen im Text, z. B. v. 101—3, 136 und 137, 968—70, 1133—35, 1188 etc., im übrigen aber geht namentlich Heimsoeth viel zu weit, wenn er überall dem Dichter nur seltene und hochpoetische Worte vindiciert: Aeschylos wusste durch seinen Stil auch das gemeine zu adeln.

4) nicht nur in den Chorgesängen, wo der Rhythmus sie indiciert, sind zahlreiche grössere oder kleinere Lücken zu statuieren: auch in den Anapästen und im Dialog sind solche natürlich vorhanden. Aber nur da, wo der Zusammenhang zur Annahme einer Lücke zwingt und nahestehende Corruptelen oder offenbarer Mangel an Responsion sie äusserlich wahrscheinlich machen, ist an Versausfall zu glauben.

5) Versversetzungen sind unbedenklich da zu gestatten, wo der Zusammenhang der Gedanken sie verlangt und ein Mangel der äusseren Form (z. B. wenn in Anapästen der Satz nicht mit dem Paroemiacus abschliesst) auf dies Heilmittel hinweist. Denn bei der trostlosen Beschaffenheit des cod. Alex. überschlug der Schreiber des Byz. natürlich eine Menge von Versen, die er nicht zu entziffern wusste, und indem er sie für ewig preisgab, liess er in seiner Handschrift keinen Raum für das fehlende: später aber revidierte höchst wahrscheinlich ein gelehrterer Mann Original und Copie, und indem er vielleicht chemische Mittel anwandte, gelang es ihm noch manchen Vers wenn auch stark angegriffen zu retten und am oberen oder unteren Rande des Byz. einzutragen. Die meisten natürlich am unteren Rande, und dort wurden sie von den folgenden Abschreibern als an ihrem Platze stehend fortgeführt: daher gehören die meisten Verse, die in den jetzigen codd. eine verkehrte Stelle einnehmen, in eine frühere Partie, z. B. 335, 634 und 48, 1019 und 20, 1243. Zuweilen aber, wenn der untere Rand schon zu sehr eingenommen war, wurden nachzutragende Verse obenan geschrieben und gerieten dadurch an eine zu frühe Stelle, z. B. v. 1272 und 73. Alle derartigen Verse leiden selbstverständlich auch an schweren Corruptelen.

6) diese Fälle unwillkürlicher Versversetzung sind im cod. Byz. gewiss viel zahlreicher gewesen, als sich jetzt noch nachweisen lässt. Denn natürlich konnte die falsche Stellung vieler Zeilen einem einsichtigen διορθωτής nicht verborgen bleiben: er fügte manche durch Zeichen in die ihnen zukommende Stelle ein, und diese erschienen demgemäss in den folgenden Abschriften wieder an dem rechten Platze. Aber einmal aufmerksam geworden auf die zahlreichen Fälle verkehrter Versstellung, mochte er in seinem Besserungseifer wieder zu weit gehen und in ober-

flächlichem Verständniss des Zusammenhangs einen ganz gesunden Gedanken zerreissen. So ward der Vers *τερπνὸν δὲ τἀναγκαῖον ἐκφυγεῖν ἅπαν*, der, wie Enger gesehen hat, als Parenthese hinter v. 862 gehört, nach v. 868 gerückt; ebenso war v. 704—6 zu lesen *μηλοφόνοισιν αὐταῖς — αἵματι δ' οἶκος ἐφύρθη — δαῖτ' ἀκέλευστος ἔτευξεν*, aber der *διορθωτής*, der die parenthetische Stellung von *αἵματι δ' οἶκος ἐφύρθη* nicht begriff, setzte (da es ohne Schaden für den Rhythmus anging) den mittleren Vers hinter den letzten, nicht bedenkend dass die nachfolgende Apposition sich nur an das in *ἔτευξεν* liegende Subjekt anschliessen könne. Auch kleine Schreibfehler verführten wohl zur Umstellung der Verse; nachdem z. B. v. 830 *πολλὰς κλύοις ἂν κληδόνας παλιγκότους*, der hinter v. 832 stand, verlesen war in *πολλὰς κλύουσαν ἡδονὰς παλιγκότους*, schien der Acc. des Part. notwendig zu fordern dass die Zeile hinter v. 829 gestellt würde. An solche willkürliche Versetzung aber von Versen, die ganz oder fast gesund sind, ist nur dann zu glauben, wenn sich nachweisen lässt, welches Bedenken den *διορθωτής* zu seinem Verfahren bewogen hat.

Wie ist aber bei so furchtbaren Zerrüttungen des Textes an eine Wiederherstellung der Hand des Dichters zu denken? Zunächst kommt es natürlich jedesmal darauf an die Schäden blosszulegen, und diese zu erkennen dient vor allem Vertiefung in den Ideengang des Dichters und die Fähigkeit alles einzelne im Lichte der grossen die Trilogie bewegenden Gedanken zu betrachten, sodann ein Hineinleben in den klaren plastischen Stil des Aeschylos, der nie ein verschwimmendes Bild, nie einen stammelnden Ausdruck gebrauchen kann, endlich in den lyrischen Partien sichere Erkenntniss der dem Dichter eigentümlichen Strenge und Einfachheit in den Rhythmen (so ist man bisher achtlos an v. 427 *τὸν δ' ἐν φοναῖς καλῶς πεσόντ' ἀλλοτρίας διαὶ γυναικός* vorübergegangen und hat nicht bedacht dass der Spondeus im Anfang des Verses unerträglich ist; so hat man bisher v. 969 und 70 inmitten trochäisch-daktylischer Rhythmen Anapäste geduldet). Lücken zu entdecken muss vor allem die Mangelhaftigkeit des Ausdrucks anleiten; ein äusseres Hülfsmittel aber zu diesem Zwecke haben wir wie in den lyrischen Partien an der strophischen Responsion so im Recitativ an dem von Weil entdeckten Gesetz der Symmetrie, das den ganzen Dialog des Dichters durchdringt (nur freilich in viel einfacherer und schönerer Weise als der Entdecker anfänglich meinte, vgl. mein Sendschreiben an Weil in den Neuen Jahrb. 1863 3tes Heft).

Sind aber die Schäden blossgelegt, so dienen zur Heilung von äusseren Hülfsmitteln vor allen die Scholien, und zwar nicht bloss die des Med., in welchem nur eine kritiklose Auswahl des im cod. Byz. enthalten gewesenen sich findet, sondern ebenso gut die Anmerkungen und Glossen, die in anderen vom Med. unabhängigen codd. getroffen werden und die oft gerade dadurch dass sie zu der Lesart nicht stimmen oder zufällig von ihrem ursprünglichen Platze verschlagen sind, ihren alexandrinischen Ursprung documentieren (vgl. Heimsoeth Die indirekte Ueberlieferung des äschylischen Textes). Ferner ist unter anderen alten Lexikographen namentlich Hesychios eine unerschöpfliche Fundgrube zur Wiederherstel-

lung solcher äschylischen Formen und Wortbildungen, die in den codd. verdorben oder ausgetilgt sind. Die vorzüglichste Hülfe aber zur Heilung der Schäden ist aus dem Dichter selbst zu gewinnen (demnächst aus Pindar, Sophokles und demjenigen unter den neueren, der ihm der congenialste ist, Shakespeare). Auch hier gilt es vor allem sich in des Aeschylos Ideengang zu vertiefen und aus der Seele des ganzen Kunstwerkes heraus den einzelnen Schaden reproductiv zu bessern: berücksichtigt man dabei sorgfältig seinen Sprachschatz, seine eigentümlichen Redewendungen (wie er z. B. den exclamativen Infinitiv liebt, vgl. zu v. 427, 653, 1222), seine religiösen Anschauungen (z. B. die Identificierung von Helios und Apollon v. 1282), sein Streben nach völligem Ebenmass der Interpunctionspausen in Strophe und Gegenstrophe, so wird es nicht selten gelingen den Schaden so zu heilen, dass die Wiederherstellung des ursprünglichen Textes jedem geschmackvollen Kenner sogleich einleuchtet. In solcher Art habe ich manche schwer verdorbene Stelle des Agamemnon mit Evidenz verbessert, vieles aber wird noch von meinen Nachfolgern zu beschaffen sein.

Oft freilich wird nichts anderes übrig bleiben als nur den Schaden darzulegen und eine blosse Möglichkeit der Heilung anzudeuten: so oft ich mich in solchem Falle befand, habe ich auch solche Conjecturen, die mir selbst nicht zweifellos erschienen, aber einen erträglichen Zusammenhang herstellten, in den Text gesetzt. Ja, selbst da, wo jeder Weg und Steg der Ueberlieferung verschwunden war und dunkelste Nacht uns umgab, hab' ich es gewagt die von mir und anderen entdeckten Lücken nach dem Masse meiner schwachen Kraft auszufüllen. Die Würde der Wissenschaft ist dadurch gewahrt dass ich meine Einschaltungen in eckige Klammern gesetzt und dadurch von des Dichters unbestrittenem Eigentum abgesondert habe, aber um das Kunstwerk möglichst voll und ganz auf den Beschauer wirken zu lassen, habe ich lieber — und dazu gehört Selbstverleugnung — mich dem Vorwurf der Vermessenheit aussetzen, als durch häufige Unterbrechungen des Zusammenhangs, wie die übliche vornehme Manier der Wissenschaft sie verlangt hätte, dem hingebenden Leser den Genuss verkümmern wollen. Natürlich bilde ich mir nicht ein bei meinen Restaurationsversuchen den Glanz der äschylischen Diktion erreicht zu haben, und gern geb' ich meine Zutaten wie meine Erklärungen und Conjecturen demjenigen preis, der schöneres und wahrscheinlicheres zu schaffen vermag: aber der Geist des grossen Aeschylos wird gnädig und freundlich auf meine einfältigen Versuche sein Werk ganz und unverstümmelt zum Genusse zu bringen herabblicken und darin mehr Pietät gegen seine Schöpfung sehen, als in dem Wirken jener Kritiker, die zwar kein Bedenken tragen den überlieferten Text dreist und rücksichtslos zu ändern oder ganze Partien als seiner unwürdig zu verdammen, aber vor der Ausfüllung einer Lücke wie vor einem Sacrilegium zurückbeben.

COMMENTAR

ZU

AESCHYLOS AGAMEMNON.

Prolog v. 1—39.

v. 1 und 2. Das Komma nach πόνων ist zu tilgen, denn Hermanns Erklärung, wornach φρουρᾶς ἐτείας μῆκος *longum annuae observationis spatium* abhängen sollte von einem zu ergänzenden Verbum „ich meine nämlich", kann Sprachkenner nicht befriedigen, wiewohl er selber apodiktisch hinzufügt „*Sed quid exemplis opus in re pervulgata?*" Vielmehr ist μῆκος nach Klausen, Wunder, Weil und Ahrens zu verbinden mit αἰτῶ: „ich bitte die Götter um Erlösung — bereits die lange Jahreswache hindurch". Sehr passend vergleicht Ahrens (Studien zu Aesch. Agam. im Philol. 1ster Supplementband) Eur. Or. 72 παρθένε μακρὸν δὴ μῆκος Ἠλέκτρα χρόνου, doch deutet er ἐτείας gezwungen „jahraus jahrein dauernd". Zu dieser durch kein ähnliches Beispiel zu belegenden Erklärung nötigt der Zusammenhang nicht im geringsten: denn hat die Wache auch nur éin Jahr gedauert, so hat der Wächter doch Grund genug, sich über seine allnächtliche Plage zu beschweren, und es fehlt ihm nicht an Erfahrung, die Winter und Sommer heraufführenden Sterne gründlich zu kennen. Dass aber Klytämnestra erst im zehnten Jahre die Wache ausgestellt hat, motiviert Schneidewin richtig dadurch, dass Kalchas den Fall Troja's erst für jenes Jahr prophezeit habe. Ahrens wendet zwar ein, dass von dem homerischen Augurium der στροῦθοι und der daran geknüpften Weissagung des Kalchas Aeschylos nirgends Notiz nehme: aber eine so vielgefeierte Prophezeiung durfte der Dichter doch wohl als bekannt voraussetzen, und die mit δέκατον μὲν ἔτος τόδ' anhebende Parodos ist doch fühlbar von dem Gedanken getragen, dass jetzt bald die Entscheidung erfolgen müsse.

v. 3. Ist ἄγκαθεν wirklich, wie die alten Grammatiker bezeugen, durch eine (wohl populäre) Synkope aus ἀνέκαθεν entstanden (und es ist nicht zu leugnen dass die andere Deutung von ἄγκαθεν „auf die Ellenbogen gestützt" in komischem Widerspruch mit κυνὸς δίκην stehen würde), so muss notwendig nach Schneidewin στέγαις in στέγης verwandelt werden.

Doch bin ich sehr zweifelhaft, ob die Angaben der Alten über die Entstehung von ἄγκαθεν aus ἀνέκαθεν richtig sind, durch eine solche Synkope wäre ja das Wesen des letzteren Wortes alteriert; vielleicht ist also auch hier, wie Eum. 361, wo die codd. ἄγκαθεν haben, geradezu ἀνέκαθεν zu schreiben.

v. 7 ἀστέρας ὅταν φθίνωσιν ἀντολάς τε τῶν ist von Valckenaer zu Eur. Phoen. 506 als unecht verdammt und seitdem von den Erklärern entweder mit den wunderlichsten Interpretationskünsten verteidigt oder als elende Interpolation mit Verachtung ausgeschieden worden. Das äussere Zeugniss, dass Achilles Tatius, der die drei vorhergehenden Verse citiert, jene Worte nicht mit anführt, ist natürlich bedeutungslos: er konnte sie entweder durch einen Gedächtnissfehler auslassen oder auch sie absichtlich übergehen, weil sie ihm corrupt erschienen. Wichtiger sind die in den Worten selbst gegen sie vorliegenden Zeugnisse. Denn φθίνειν kann nicht einfach statt δῦναι gesagt sein und τῶν ist als Pron. dem. trotz der von Boissonade angeführten Beispiele hier nicht haltbar, weil es am Ende des Satzes steht. Andererseits aber, wie sollte ein Textfälscher zu einem Zusatze gekommen sein, mit welchem auch nicht einem scheinbaren Bedürfniss abgeholfen war, der vielmehr den klaren Zusammenhang des übrigen verdunkelte? Ein vorwitziger Poetaster, der dem Aeschylos aufhelfen wollte, hätte im Texte des Agam. leicht passendere Gelegenheit zu seinen Exercitien gefunden. Und es findet sich manches Indicium dafür, dass keine Fälscherhand hier gewirkt hat. Lassen wir nämlich die fraglichen Worte einmal weg, so müssen wir verbinden τοὺς — λαμπροὺς δυνάστας, dann aber tritt ἐμπρέποντας αἰθέρι als ein nichtssagendes Attribut hinzu, denn wo anders als im Aether sollten die „lichtvollen Herrscher" stralen? Richtig hat also Herman gefühlt dass λαμπροὺς δυνάστας ἐμπρέποντας αἰθέρι zusammengehört, indem δυνάστας Prädicat ist „die als lichtvolle Herrscher im Aether stralenden". Dann aber vermissen wir zu τοὺς φέροντας das Subst., welches die angebliche Interpolation uns in ἀστέρας bietet. Ferner: hätte der Wächter seinen Satz mit v. 6 geschlossen, so wären die Zuhörer ungewiss geblieben, ob (nach Schneidewin) unter λαμπροὺς δυνάστας die Plejaden, Hyaden, Arktur etc. oder aber Sonne und Mond zu verstehen wären: diese bis jetzt noch nicht aufgehellte Undeutlichkeit kann ein Dichter wie Aeschylos nicht verschuldet haben. Endlich aber frage ich jeden, der für die Schattierungen des Stils irgend welches Gefühl hat, ob der Wächter nach dem nicht übermässig pathetischen Eingang seines Satzes diesen schliessen darf mit der kühnen Metapher von den λαμπροὶ δυνάσται, die etwas von pindarischem Schwunge an sich hat, oder ob er von der Höhe dieser Metapher wieder herabsteigen muss zur unbildlichen Bezeichnung der Sterne. Ich bin nicht zweifelhaft dass er das letztere muss, und so urteilt in seiner Ausgabe auch Weil, der später freilich v. 7 als Interpolation verwirft. — Sehen wir denn noch einmal die verdächtigten Worte darauf an, ob sie nicht durch eine leise Aenderung sich so in den Zusammenhang einfügen lassen, dass allen eben angeführten Desiderien abge-

holfen wird. Wie wir gesehen haben, ist ἀστέρας unentbehrlich; ἀντολάς τε τῶν ist zwar absolut unhaltbar, aber wie wär' es wenn Aeschylos geschrieben hätte ἀντολάς τ' ἐτῶν? Da hätten wir (Hesych. ἀντολαὶ γενέσεις) die Anfänge der Jahre, welche durch den Sonnenlauf bezeichnet werden, und im Gegensatz dazu weist φθίνωσιν, der stehende Ausdruck für das Abnehmen des Mondes, auf die durch den Mond bestimmten μῆνες φθίνοντες hin. Das sind Begriffe, durch welche die als λαμπροὶ δυνάσται stralenden ἀστέρες unzweideutig als Sonne und Mond bezeichnet würden. Aber es fehlt der grammatische Zusammenhang zwischen ἀστέρας und dem folgenden. Wir wären ratlos, wenn nicht der Scholiast zu δυνάστας bemerkte τοὺς δυναμένους παρὰ τὰ ἄλλα σημῆναι τοὺς καιρούς. Er will sagen dass Sonne und Mond darum δυνάσται heissen, weil sie „im Gegensatz zu den anderen Sternen die Jahres- und Mondzeiten bezeichnen können". In der Tat, eine wunderbare Erklärung von δυνάσται, wenn nicht der Dichter etwas von diesem σημῆναι τοὺς καιρούς gesagt hätte. Und so zweifle ich denn kaum mehr, dass zwischen ἀστέρας und ὅταν eine durch nachlässiges Ueberspringen von einer Zeile in die andere entstandene Lücke ist, die mit Hülfe des vom Scholiasten gebotenen σημῆναι, des bei Aratus feststehenden Ausdrucks für das „Zeigen" der grossen Weltenuhr, sich so etwa ausfüllen lässt

ἀστέρας [ἀκμῆτας, οἵτε σημαίνουσ' ἀεὶ
μῆνάς θ'] ὅταν φθίνωσιν ἀντολάς τ' ἐτῶν.

Indessen ist auch ἀστέρας, dessen Klang nach ἄστρων v. 4 nicht gut zu ertragen ist, vielleicht nur Glosse für eine bildliche Bezeichnung der Sterne, etwa für πυρσούς. Hätte Aeschylos so geschrieben, so wäre nichts zu wünschen übrig — ungefähr so muss er gedichtet haben. Zur Bestätigung aber dieser Annahme vom Ausfall eines Verses dient der Umstand, dass der ganze Prolog höchst concinn in abgerundeten Perioden von je 2 oder 4 oder 2 mal 4 Versen verläuft.

v. 10 und 11 giebt Hermann nach den besten codd. ὧδε γὰρ κρατεῖ γυναικὸς ἀνδρόβουλον ἐλπίζον κέαρ. Allerdings kann dagegen die andere Lesart κρατεῖν — ἐλπίζω nicht in Betracht kommen, und die Lesart des Med. ἐλπίζων (mit übergeschriebenem ο) erklärt sich (vgl. p. 199. 200) einfach daraus, dass der Abschreiber in seinem Original über die letzte Sylbe von ἐλπίζον ein ω geschrieben fand zur Bezeichnung der Variante ἐλπίζω, woraus er in seinem Unverstand ἐλπίζων machte, aber Elmsley hatte doch Recht mit seinem Bedenken, dass ἐλπίζον nicht füglich ganz als Adj. stehen könne und dass das doppelte Epitheton zu γυναικὸς κέαρ lästig sei. Wir müssen daher ἐλπίζον durchaus als Partic. fassen und die ganze Stelle erklären: „denn so führt des Weibes männlich Herz das Regiment mitten in ihren Hoffnungen (wie würde sie erst schalten, wenn sie fürchtete?)".

v. 12 kann das überlieferte εὖτ ἂν — ἔχω, das Hermann beibehalten hat, nicht richtig sein. Der Vordersatz, der zuerst mit εὖτ' ἂν eingelei-

tet ist, soll nach dem in Parenthese eingeschobenen *φόβος γὰρ κτλ.* wieder aufgenommen sein mit *ὅταν δ' ἀείδειν*, sodass v. 12—19 eine langgestreckte Periode bilden. Aber in *ὅταν δ' ἀείδειν* ist ja etwas wesentlich anderes enthalten, als in *εὖτ' ἂν — ἔχω*, sodass jene Construction, ohnehin der einfachen und klaren Gruppierung des Satzes im äschylischen Trimeter fremdartig, hier auf keinen Fall statthaft ist. Dazu kommt, dass *εὐνὴν ἔχειν* nicht heissen kann „sein Lager einnehmen“, sondern „es besitzen“: der Wächter aber besass sein wie immer beschaffenes Lager nicht dann und wann, sondern immer, sodass es unstatthaft war zu sagen *εὖτ' ἂν εὐνὴν ἔχω*. Umgekehrt kann es Ch. 315 wohl heissen *ἔνθα σ' ἔχουσιν εὐναί*, denn das Lager kann Jemanden nur dann „besitzen“, wenn er darauf liegt, aber was man hier von Aeschylos gesagt glaubt, hätte er ausgedrückt *εὖτ' ἂν εὐνὴν κατέχω*, wie v. 434 *θῆκας — κατέχουσιν* (ebenso Hik. 25) oder v. 1506 *δροίτας κατέχοντα χαμεύναν*. Dies spricht auch gegen die Conjectur von Weil, der statt *ἔχω* schreibt *ἔχων* und *εὖτ' ἂν* nachher durch *ὅταν* wieder aufgenommen glaubt; ebenso gegen diejenign Karstens, der v. 15 statt *ὕπνῳ* vorschlägt *ὀκνῶ*, das dann als Nachsatz zu *εὖτ' ἂν — ἔχω* aufgefasst werden soll; nicht minder gegen Dindorfs Vermutung, der statt *ἐμήν* schreibt *λύζω*. Richtig hat dagegen Hartung in *εὖτ' αν* den Fehler der Ueberlieferung entdeckt, indem er statt dessen ein Subst. sucht, zu welchem *εὐνήν* das Prädikat bilde: aber wie sein Spott über *νυκτίπλαγκτον εὐνήν* verunglückt ist (als ob nicht ein Lager, das häufig an einer anderen Stelle aufgeschlagen werden muss, sehr gut ein „durch die Nacht irrendes“ genannt werden könnte), ebenso verfehlt ist seine Conjectur *ἄλην δὲ νυκτίπλαγκτον κτλ.*, denn das „Umherschweifen“ kann doch nie und nimmer eine *εὐνή* heissen. Natürlich hat der Wächter als Lager eine Matratze oder dergl. gehabt: so könnte *εὖτ' ἂν* verlesen sein aus *κοίτην*, einer Glosse für *στρωμνήν* (vgl. Ch. 657). Hesych erklärt *στρωμνή* durch *κοίτη*. Aber näher liegt es, *εὖτ' ἂν* als unmittelbar durch einen Lesefehler aus *ταύτην* entstanden anzusehen. Dann sagt der Wächter einfach und den Umständen gewiss höchst angemessen: „dies ist mein ruheloses und taubefeuchtetes Lager, und dies Lager wird mir nicht wie anderen von Träumen besucht“. Nach *ἐπισκοπουμένην* ist also nicht zu interpungieren und statt des dann folgenden *ἐμήν* nicht mit Hermann *τί μήν*; sondern nach Auratus *ἐμοί* zu schreiben. Sehr passend aber nimmt dies *ἐμοί* die Haupttonstelle des Verses ein: indem der Wächter sein Lager so nachdrücklich in Gegensatz zu anderen von Träumen besuchten stellt, vertritt das *ἐμοί* gleichsam die Stelle eines schweren Seufzers.

Aber auch im Folgenden muss ein Fehler stecken. Nicht nur kann ein so sorgfältiger Dichter wie Aeschylos nicht in 4 auf einander folgenden Versen dreimal das Wort *ὕπνος* gebraucht haben, sondern auch der Gedanke „statt des Schlafes steht Furcht an meinem Lager und wehrt die Augenlider fest im Schlaf zu schliessen“ hat, wie Karsten richtig bemerkt, etwas unbeholfenes und kindisch stammelndes: aus *ἀνθ' ὕπνου* sollte man schliessen dass gar kein Schlaf käme, während in *μὴ βεβαίως*

βλέφαρα συμβαλεῖν ὕπνῳ angedeutet wäre, dass nur kein fester Schlaf sich einstellte. Denn *βλέφαρα συμβαλεῖν* muss jedenfalls nach v. 1253 (*ὄμμα συμβάλω τόδε*) heissen „die Augen schliessen", Schneidewins künstliche Deutung von *βλέφαρα συμβαλεῖν ὕπνῳ* „dass die Augenlider ein Bündniss mit dem Schlaf eingehen" würde eine gespreizte Vornehmheit in diese Rede hineintragen. Mit Unrecht aber greift Karsten die Verbindung *παραστατεῖ τὸ μὴ συμβαλεῖν* an: dies ist gerade eine solche Prägnanz, wie wir sie Prom. 868 in *ἵμερος θέλξει τὸ μὴ κτεῖναι σύνευνον* finden. Auch vermissen wir keinen Dativ zu *παραστατεῖ*: aus dem Vorhergehenden ergänzt sich von selber *εὐνῇ*. Dagegen vermissen wir, da im Hauptsatz kein Dativ steht, die Bezeichnung des Subjektes zu *συμβαλεῖν*, und da nun sonst nach Eum. 130 *ὕπνος πόνος τε κύριοι συνωμόται* sind, so liegt es nahe, als solches Subjekt die Ermüdung zu fassen. So schreibe ich *τὸ μὴ βεβαίως βλέφαρα συμβαλεῖν πόνον*. Doch könnte es auch *ἐμέ* statt *πόνον* heissen. Jedenfalls aber ist *ὕπνῳ* eine Glosse, die mit Beziehung auf v. 1253, wo vom Schliessen der Augen im Tode die Rede ist, verdeutlichen wollte dass hier nur vom Schlaf gesprochen werde, und diese Glosse hat den echten Schluss des Verses verdrängt.

v. 17 hat Ahrens bewiesen dass die Lesart des Flor. und Ven. *ἐκτέμνων* der des Med. *ἐντέμνων* unbedingt vorgezogen werden muss, indem das Bild entlehnt ist vom Ab- oder Ausschneiden heilkräftiger Wurzeln.

v. 19 haben statt des corrupten *διαπονουμένου* Dübner und M. Schmidt wohl das Richtige gefunden in *δεσποτουμένου*.

Zu v. 25 könnte man als Parallele anführen Eur. Alc. 1155 *χορούς ἐπ' ἐσθλαῖς ξυμφοραῖσιν ἱστάναι*, aber wie einfach und natürlich auch der Gedanke ist, dass um einer fröhlichen Nachricht willen Reigentänze aufgeführt werden, so kann unsere Stelle doch nicht gesund sein. Der Feuerschein wird vom Wächter mit *ὦ χαῖρε* begrüsst als ein persönliches Wesen, das etwas melde, verkündige (*πιφαύσκων*) und zwar Freude (*ἡμερήσιον φάος*) und Anordnung vieler Reigentänze in Argos. Damit aber muss der Satz schliessen: *τῆσδε συμφορᾶς χάριν* kann auf keinen Fall mit dem Vorhergehenden verbunden werden, denn *ἥδε συμφορά* ist ja eben das Auflodern des Feuers, also würde der Wächter nach der gewöhnlichen Auffassung sagen: „du meldest die Anordnung von Reigentänzen um deinetwillen" — unerträglich, indem in demselbigen Satz der Feuerschein als Person und als *συμφορά* dargestellt wäre. Mit *τῆσδε συμφορᾶς χάριν* muss also ein neuer Satz beginnen, der, durch explicatives Asyndeton an den vorigen sich anschliessend, uns von der Höhe des lyrischen Schwunges, der im vorhergehenden herrscht, wieder herabführt. Dann ist aber die Annahme vom Ausfall eines V. nach v. 25 unabweislich: ohnehin war dieser indiciert durch die in den codd. hierher geratene Interjection *ἰοὺ ἰοῦ*, die Hermann richtig nach v. 21 gesetzt hat, und durch das zu v. 7 erwähnte Ebenmass der Perioden, das durch den ganzen Prolog herrscht. Ich ergänze die Lücke etwa so: *τῆσδε συμφορᾶς χάριν* [*παιᾶν' ἰακχεῖν δεῖ τάχιστ' ἰὼ ἰώ*].

v. 26 giebt Hermann mit Unrecht der Correctur *σημανῶ* vor der Lesart des Med. *σημαίνω* den Vorzug. Der Wächter anticipiert in seiner Aufregung die Zukunft, als ob sie schon Gegenwart wäre. Geradeso steht Ch. 544 in den besten codd. *κτείνω νιν* für *κτενῶ νιν*.

v. 27. Wenn *δόμοις* echt ist, so darf es jedenfalls nicht mit dem folgenden verbunden werden: nicht nur wäre der doppelte Dativ bei *ἐπορθιάζειν* unbequem, sondern auch das Gewicht von v. 28 würde dadurch geschwächt. Es gehört zu *ἐπαντείλασαν*: die Königin ist gleichsam die Sonne, die dem Hause aufgeht; wenn sie sich erhebt, wird's auch in dunkeler Nacht Tag im Hause.

v. 32 kann *τὰ δεσποτῶν γὰρ εὖ πεσόντα θήσομαι* nicht richtig sein. Die Erklärung von Schütz, wornach *εὖ* zu *θήσομαι* gehören sollte, „*collapsam enim dominorum fortunam restituam*" hat Karsten gut widerlegt: v. 33 zeigt auf das deutlichste dass *εὖ πεσόντα* zusammengehört. Andere, auch Droysen, haben sich durch den trügerischen Anschein verführen lassen, v. 32 als Erklärung zu dem eben vorhergehenden *αὐτός τ' ἔγωγε φροίμιον χορεύσομαι* zu fassen und zu übersetzen: „den Glückswurf der Herren werd' ich mir zum Vorteil wenden". Unmöglich: weder kann *θήσομαι* die ihm hier untergelegte Bedeutung haben, noch stimmt damit der folgende Gen. abs. Sehr ansprechend vermutet daher Karsten *εὖ πεσόντ' ἀθρήσομαι*, da jedoch weder die Bedeutung „genau sehen" hier recht passt, noch auch die mediale Form von *ἀθρέω* gebräuchlich ist, so schreib' ich lieber *εὖ πεσόντ' αἰσθήσομαι*, sodass der Wächter aus der Grösse s e i n e s Glückes, nämlich des ihm nun gebührenden versprochenen Lohnes, auf die Wichtigkeit der Meldung für seine Herrschaft schliesst. Dann enthält v. 32 nicht die Erklärung zu dem unmittelbar vorhergehenden *αὐτός τ' ἔγωγε*, sondern zu v. 26—30, wozu v. 31 nur eine nebensächliche Bemerkung ist. In Bezug auf *αἰσθήσομαι* vergleiche man Prom. 961 *οὐκ ἐκ τῶνδ' ἐγὼ δισσοὺς τυράννους ἐκπεσόντας ᾐσθόμην;* — Uebrigens ist v. 33 des Gegensatzes wegen statt *τῆσδέ μοι* wohl zu lesen *τῆσδ' ἐμοί*.

v. 36. Die sprüchwörtliche Redensart *βοῦς ἐπὶ γλώσσῃ* erklärt Ahrens mit grosser Wahrscheinlichkeit durch „einen aus Ochsenhaut gemachten Knebel". Darnach übersetze ich.

v. 39. Nach den von Schneidewin beigebrachten Beispielen aus Herod. 3, 75 und 4, 43, wo *ἑκὼν ἐπιλήθομαι* zusammensteht, ist es unzweifelhaft dass auch hier *ἑκών* zu *λήθομαι* gehört. Also ist *μαθοῦσιν αὐδῶ*, „des rhetorischen Nachdrucks halber hinzugefügt", logisch untergeordnet. Wie viel einfacher ist es dann aber, der Spur des Bess., welcher *αὐδῶν* hat, zu folgen und zu schreiben *μαθοῦσιν αὐδῶν οὐ μαθοῦσι λήθομαι*. Denn da auch der Med. zuerst *καὶ οὐ* statt *κοὐ* gehabt hat, so scheint es, dass im cod. Alex. gestanden hat *αὐδῶ οὐ*, woraus dann die Gelehrten den Hiatus durch verschiedene Conjecturen zu entfernen suchten.

Parodos v. 40—103.

Der Chor, bei seinem Auftreten noch nichts ahnend von dem eingetroffenen Feuersignal, kommt am frühen Morgen um die Königin ehrfurchtsvoll zu begrüssen (v. 243). Vor dem Palast ihrer wartend, klagt er über die lange Zeit, die bereits seit der Abfahrt der Griechen nach Troja verflossen sei, aber nun im zehnten Jahre sei doch auf ein glückliches Ende zu hoffen, da das durch Paris' Verbrechen befleckte Troja nach ewigem Recht büssen müsse (beiläufig erwähnt er seine hohen Jahre, um zu erklären, warum er nicht vor Troja sei und um seine nachher sich herausstellende Unfähigkeit, den ermordeten König zu rächen, zu motivieren). Vor v. 83 ist Klytämnestra aus dem Palast getreten, um auf den Altären aller Götter zu opfern; in grösster Spannung fragt der Chor, welche glückliche Nachricht eingetroffen sei, aber die Königin, scheinbar ganz in ihre Andacht versunken, geht opfernd nach der rechten Seite hin ab um in der Stadt ihr heiliges Werk fortzusetzen. (Schönborn, Skene der Hellenen p. 160 sq., sucht zu beweisen dass Klytämnestra v. 103 erst nach links gehe, v. 243 wiederkehre, und v. 340 nach rechts hin ihren Opfergang fortsetze, um v. 467 wieder zu erscheinen; seine Irrtümer jedoch, welche vorzüglich durch die falsche Auffassung von v. 467 veranlasst sind, habe ich in der Einleitung Anm. 7 widerlegt.)

So hat die Parodos ihren einfachen und in den Verhältnissen natürlich begründeten Inhalt. Höchst unnatürlich aber wäre es, wenn die Greise schon jetzt, noch bevor sie eine Kunde vom Ausgang des Rachezuges haben, da sie also noch ganz in der Sorge um den Krieg befangen sind, trübe Ahnungen über das durch eine schwere Schuld bedrohte persönliche Schicksal des Königs aussprächen. Erst sobald durch die Siegesnachricht die grössere Sorge beseitigt ist, wendet das sich besinnende Gemüt sich natürlich mehr der Erinnerung an das Schicksal der Heimkehrenden zu. Unmöglich also ist es, die dunkelen Verse 69—71 mit Hermann und anderen Autoritäten auf Agamemnon zu beziehen, der einen gewissen Götterzorn nicht besänftigen werde: Paris, sagt der Chor vielmehr, könne jenen Zorn nicht stillen, und darum müsse das von einem *μίασμα* heimgesuchte Troja, wenn auch spät, doch sicherlich fallen.

Von selber zerfällt der Inhalt der Parodos in 3 grosse Gruppen: v. 40—59 (Schilderung des vor 10 Jahren erfolgten Aufbruchs und Vergleichung der Atriden mit den nach Rache für ihre geraubten Jungen schreienden Geiern), v. 60—82 (sichere Erwartung eines siegreichen Ausgangs des Krieges unter dem Schutz des gastlichen Zeus und Bedauern über die eigene Teilnahmlosigkeit an dem Feldzuge); v. 83—103 (Anrede an Klytämnestra). Jede Gruppe aber zerlegt sich wieder in mehrere Systeme, deren Ende jedesmal durch den Paroemiacus bezeichnet ist. Und zwar die letzte Gruppe enthält 4 solcher Systeme, die resp. mit 87, 91, 96, 103 schliessen; auch in der mittleren Gruppe sind 4 solche leicht erkennbar, denn fast notwendig ist es aus vielerlei Gründen, v. 75 mit Weil in einen Paroemiacus *σκήπτροις ἰσόπαιδα νέμοντες* zu verwandeln. Da-

gegen in der ersten Gruppe sind nur 3 Systeme, aber das erste hat eine Länge von 8 Versen, während sonst in der ganzen Parodos kein einziges System über 7 V. hinausgeht. Aber dort zwingt auch der Zusammenhang, wie wir sogleich zeigen werden, mit Notwendigkeit zur Annahme einer Lücke hinter ἠδ' Ἀγαμέμνων, und so dürfte es denn kaum zweifelhaft sein, dass eben dort der ganze Paroemiacus ausgefallen ist, der, jene 8 Verse in 2 Systeme teilend, auch dieser Gruppe eine ähnliche Zerlegung gab wie sie in den beiden anderen evident ist. So haben wir also in der Parodos 3 grosse Partien, deren jede wieder in 4 Systeme zerfällt: offenbar gehört jede grössere Gruppe éiner Rotte des Chors an, und in jeder Rotte kamen die einzelnen Choreuten während der Rundmärsche abwechselnd zum Vortrag, indem jeder éin System recitierte. Ob die einzelnen Systeme in genauer Responsion mit einander gestanden haben, wage ich hier noch nicht zu entscheiden: es ist nicht unwahrscheinlich, denn bei der Länge der Parodos muss der Chor notwendig viele Märsche und Contremärsche in der Orchestra gemacht haben, und dass bei den letzteren, deren Bewegung sich zu derjenigen der ersteren ohne Frage symmetrisch verhielt, auch die Ausdehnung der im Marschtakt vorgetragenen Anapäste eine entsprechende war, ist eine fast notwendige Annahme. Am meisten springt die Responsion zwischen den Systemen der ersten und der dritten Gruppe in die Augen: bezeichnen wir nämlich die Verszahl der einzelnen Systeme mit Ziffern, so erhalten wir folgendes Schema:

4 5 7 5 || 7 5 4 7 || 5 4 5 7

Nur im dritten System der Mittelgruppe ist die Symmetrie gestört; da jedoch eben dort statt des notwendigen Paroemiacus ein vollständiger Dimeter zurechtgeflickt ist, so sind wir zu der Annahme berechtigt, dass auch jenes System ursprünglich 5 Verse gezählt hat.

Aber kommen wir zum Einzelnen. Da hat man v. 41 dem Dichter bisher zugetraut, dass er *μέγας ἀντίδικος* von Menelaos und Agamemnon gemeinsam gesagt habe, während doch das Verbum im Plural steht und v. 44 ausdrücklich von dem P a a r der Atriden die Rede ist. Das ist gegen alle Logik und kann nie und nimmer verteidigt werden durch v. 112, wo gleichfalls wider alle Denkgesetze *οἰωνῶν βασιλεὺς — φανέντες* in der Ueberlieferung verbunden ist. Aber auch andere als grammatische Gründe zwingen uns *μέγας ἀντίδικος* bloss auf Menelaos zu beziehen. Denn dieser ist eben deshalb vor seinem mächtigeren Bruder genannt, weil er der schwerbeleidigte war und von ihm der Rachezug ausging; daher heisst er, und nicht Agamemnon, der *ἀντίδικος* Trojas, während der Bruder nur Helfer und Beistand in diesem Rechtshandel war. Wenn nun aber zu diesem in 4 Worten bezeichneten Subjekt ein zweites noch bedeutenderes in Agamemnon hinzutritt, so ist es eine stilistische Unmöglichkeit, den letzteren ohne weitere Attribute bloss bei seinem Namen zu nennen. Daher scheint es mir unabweisbar, hinter *ἠδ' Ἀγαμέμνων* eine Lücke anzunehmen, in welcher sein Verhältniss zum *μέγας ἀντίδικος Μενέλαος*

bezeichnet gewesen: ich fülle sie beispielsweise aus mit *σύνδικος ἀρχὸς μεγαλαλκής* (Hesych. *μεγαλαλκής μεγαλοσθενής*). Dass alsdann das erste System, nach Nennung der beiden grossen Heerführer und ihrer Rechtstitel gegen Troja, mitten in einem Satz abschliesst, kann ebenso wenig befremden wie dass das zweite System nur durch ein Komma vom dritten abgetrennt ist: es ist klar, wie durch den von mir gesetzten Paroemiacus die beiden Herrscher jeder in seiner persönlichen Bedeutung hervorgehoben werden, während das zweite System sie in ihrem gemeinsamen Wirken darstellt. Ist meine Ergänzung aber richtig, so folgt weiter mit Notwendigkeit, dass *Πριάμου* (wie Hermann nach Ven. u. Fl. liest) nicht mit *μέγας ἀντίδικος* verbunden werden darf, dadurch würde die Symmetrie zwischen den beiden Heerführern wieder zerstört, sondern dass nach Med. und Rob. *Πριάμῳ* zu lesen ist, grammatisch mit *ἦραν* v. 47 zu verbinden.

v. 47 *ἦραν* erklärt Panzerbieter im Philol. XII, 3 sehr richtig durch *tollere, in altum educere*, indem das Heer zur See abgeführt wird.

Auch zu v. 50 bemerkt derselbe sehr gut dass *ἐκπάτια ἄλγη* nur „einsamer Schmerz“ sein kann, da *ἐκ πάτου* nur „entfernt von der gewöhnlichen Strasse“ sei. Dies passt hier vortrefflich, da der Schrei der Vögel in der stillen Oede um so durchdringender schallt und das Terrain, in welchem wir uns den hier geschilderten Vorgang zu denken haben, eine einsame felsige Gegend ist. Unwillkürlich fühlen wir uns in die Vorstellungswelt eines arkadischen Hirtenvolkes versetzt, nach dessen frommem Glauben die wilden Tiere der Oede unter dem unmittelbaren Schutze wohltätiger Berggötter stehen, sodass die an den Felsen nistenden Vögel ihre Schutzverwandten (*μέτοικοι* v. 57) heissen und Jemand, der mit Lebensgefahr die den Herden drohende Brut der Geier aus den Nestern herausholt, als Frevler an diesen Berggeistern gilt. „Und mit seinen Götterhänden schützt er das gequälte Tier. Musst du Tod und Jammer senden, ruft er, bis herauf zu mir?“ Natürlich verunglückte bei den gewagten Versuchen, die Geierbrut zu vertilgen, oftmals der verwegene Kletterer; ein panischer Schrecken konnte ihn befallen, dass er ausglitt und in der Tiefe zerschmettert ward, dann aber hiess es, der Berggeist habe ihm die *ὑστερόποινος Ἐρινύς* (v. 59) gesandt. Nach Arkadien weist auch, wie H. L. Ahrens lichtvoll dargetan hat, die Zusammenstellung der drei Berggötter Zeus Pan und Apollon: auf dem *Λύκαιον* hatten sie alle drei nach Paus. VIII, 38 ihre Heiligtümer.

So ist denn das Bild von den Geiern, deren Racheschrei von den Berggöttern gehört und erhört wird, völlig klar und plastisch: ihre Schützer senden Tod durch Zerschmetterung den *παραβᾶσιν* d. h. denjenigen, die ihre Grenze überschreiten, indem sie in das den Göttern allein gehörige Gebiet, auf die „von Ewigkeit verschleierten“ Berge, dringen. Indem man aber liest *ὕπατος δ' ἀΐων — οἰωνόθροον γόον ὀξυβόαν, τῶνδε μετοίκων κτλ.*, bleibt die unüberwindliche Schwierigkeit, wie *τῶνδε* zu deuten sei, das Pron. dem. ist im höchsten Grade auffällig, ja unerträglich. Aber *incidit in Scyllam qui vult vitare Charybdin*. So ist es Hermann gegangen, welcher *τῶν δὲ* schreibt und diesen Satz an das vor-

hergehende Partic. so angereiht wissen will, dass zu diesem ἄΐων das verb. subst. ergänzt werde! Aus diesem Dilemma ist nicht herauszukommen, so lange man sich genau an die Ueberlieferung hält: aber man schreibe mit einer ganz geringen Aenderung ὀξὺ βοᾷ, τῶν δὲ μετοίκων κτλ., so ist alles in der schönsten Ordnung. Dann ist zugleich, was wir noch in dem schönen Bilde vermissten, erklärt, wie der rächende Gott den Frevlern die Strafe sendet: nämlich er stösst einen gellenden Schrei aus, sodass der Kletterer in panischem Schrecken ausgleitet und in die Tiefe stürzt. Preller Griech. Mythologie I, p. 460: „Zur Vervollständigung des Gemäldes vom Pan gehört auch das ausdrucksvolle Bild vom Panischen Schrecken, wenn es in den einsamen Bergen wie von dämonischen Stimmen ruft und schallt (daher seine Geliebte Echo) und das menschliche Gemüt dem grossen Naturgeiste gegenüber von Furcht und Angst und plötzlicher Mutlosigkeit ergriffen wird". Vgl. Herod. 6, 105.

v. 64 haben wieder Flor. und Fa. die echte Lesart ἐρειπομένου bewahrt; die des Med. ἐρειδομένου, die Hermann vorzieht, ist sinnlos, denn im Kampfe stützt sich nicht das Knie in den Staub. Höchstens kann das hin und wieder einmal bei Verwundeten vorkommen, aber das wäre nicht ein für Schlachtgemälde wesentlicher Zug.

v. 65 stösst Ahrens sich daran, dass ἐν προτελείοις für sich allein, ohne einen Gen., nicht verständlich sei und διακναιομένης nicht, wie man es gewöhnlich fasse, „zerschellen" heisse: darum ändert er dies letztere in διακναιομένου, auf γόνατος zu beziehen, und verbindet dann ἐν προτελείοις κάμακος „des Kampfes Vorspiel" d. h. „die Seefahrt". Aber wie wunderlich wäre es, erst vom Kampf und dann von seinem Vorspiel zu sprechen! Und da Ziel und Zweck der Rachefahrt ja die Zerstörung Troja's ist, wie natürlich ist es da doch, die προτέλεια auf die zehnjährigen Kämpfe zu beziehen, die ja im Verhältniss zu der Eroberung wirklich nur ein Vorspiel sind. Sehr richtig also der Scholiast: ἐν προτελείοις ταῖς πρὸ τῆς ἁλώσεως μάχαις. Und während dieser langwierigen Kämpfe „verschleisst" ja auch wirklich der Speer, sodass διακναιομένης κάμακος vortrefflich die lange Dauer dieser eigentümlichen προτέλεια malt.

v. 66 bin ich mit Hermann Elem. doct. metr. p. 379 ganz einverstanden, dass die von ihm gegebene Versabteilung, wornach Τρωσί θ' ὁμοίως das neue System beginnt, ausserordentlich wirksam ist, um die Troer hervorzuheben. Schlösse das vorhergehende System mit den Worten κάμακος θήσων | Δαναοῖσιν Τρωσί θ' ὁμοίως, so würde der Chor in Wirklichkeit Griechen und Troer einander gleichstellen, während er doch nach dem ganzen Gedankengange sagen muss „zwar sei den Griechen viel Mühsal beschieden im Kampfe, aber den Troern nicht minder". Diesen Ausdruck können aber die Worte nur gewinnen, wenn ein neuer Choreute, rasch an die in sich abgeschlossene Rede seines Vorgängers anknüpfend, fortfährt „Und den Troern zugleich".

v. 69 ist es mir rätselhaft, wie Hermann an dem Asyndeton Anstoss nehmen konnte; die Worte οὔθ' ὑποκλαίων κτλ. enthalten ja eben die

Erklärung für die Zuversicht des Chors, dass alles nach Schicksalsschluss enden werde. Aber freilich hat Hermann, wie oben gezeigt ist, die ganze Stelle aufs gröblichste missverstanden, indem er sie auf Agamemnon bezog, der den Zorn wegen Iphigenias Opferung nicht besänftigen werde. Natürlich kann der Chor in diesem Zusammenhang, da er sich trösten will, dass die für Troja verhängnissvolle Entscheidung nun bald erfolgen müsse, als Subjekt zu *παραθέλξει* wesentlich nur den Paris meinen, wenn er ihn auch nicht ausdrücklich nennt. Da nun aber die Ueberlieferung lautet *οὔθ' ὑποκλαίων οὔθ' ὑπολείβων οὔτε δακρύων ἀπύρων ἱερῶν ὀργὰς ἀτενεῖς παραθέλξει*, so hat zunächst Casaubonus evident richtig *ὑποκλαίων* in *ὑποκαίων* geändert, und die Bedeutung der Präposition in diesem Compositum ist festgestellt durch Weil, welcher Herod. 3, 159 *ἵνα σφι γένεα ὑπογίνηται ut suboles iis succresceret* vergleicht und darnach *ὑποκαίων* erklärt als „den nachher (zu spät) Brand- und Trankopfer Darbringenden“. Ferner ist es möglich, dass das Subjekt zu *παραθέλξει* im Partic. liegt „ein nachher opfernder“ (Schol. *λείπει τὸ τίς*); vgl. Hermann zu Eur. Hec. 485. Schneidewin zu Soph. Aj. 154. El. 697. Aber jedenfalls wäre diese Ausdrucksweise sehr dunkel. Als gewiss gilt mir weiter, dass *οὔτε δακρύων* nicht echt ist: nie hätte ein so sauber feilender Dichter wie Aeschylos neben zwei mit *ὑπό* componierte Participien ein drittes von einem verb. simplex gesetzt. Freilich, so leicht dürfen wir nicht verfahren, wie Hermann, der jene Worte ohne Weiteres als Glosse des von ihm beibehaltenen *ὑποκλαίων* ausstösst. Denn *ὑποκαίων* hat der Dichter neben *ὑπολείβων* geschrieben, und zu keinem von beiden kann *δακρύων* die Erklärung sein. In diesem wunderlichen *δακρύων* wird ein Wort stecken, das uns die *ἄπυρα ἱερά* näher erklärt. Denn was diese betrifft, über welche unglaublich viel Unhaltbares vorgebracht ist, so ist Niemand mit grösserem Scharfsinn und feinerem Takt in diesen dunkelen Begriff eingedrungen als Enger. Er deutet nach Hesychs Glosse *ἀπύρον, ἀθύτον. Σοφοκλῆς Μυσοῖς* die *ἄπυρα ἱερά* als „den Göttern missliebige Opfer“, die nur schwelen, ohne zu brennen, wie sie Teiresias in Soph. Ant. 960 so schön beschreibt: *ἐκ δὲ θυμάτων Ἥφαιστος οὐκ ἔλαμπεν, ἀλλ' ἐπὶ σποδῷ μυδῶσα κηκὶς μηρίων ἐτήκετο κἄτυφε κἀνέπτυε κτλ.* Unter diesen missliebigen Opfern aber, die Paris dargebracht habe, können nach Engers treffender Deutung nur diejenigen verstanden werden, die er bei seiner Hochzeit mit Helena darbrachte, die aber von den Göttern nicht angenommen wurden. Im Wesentlichen muss also die dunkle Stelle sagen: „Weder durch nachträgliche Brand- noch durch Trankopfer wird Jemand den Götterzorn wegen Ehebruchs und verletzter Gastfreundschaft besänftigen, also wird Troja fallen“.

Das hat Enger gut herausgefühlt, und Weil stützt diese Deutung durch Verweisung auf Eum. 214, wo von der Heiligkeit der rechtmässigen Ehe gesprochen wird, und auf Plat. Legg. VIII, p. 241 D: *ἄθυτα δὲ παλλακῶν σπέρματα.* Aber dennoch fehlt viel, dass die Stelle schon ins Reine gebracht wäre. Denn was endlich, endlich einem einzigen geistvollen Manne zu deuten gelungen ist, dessen Verständniss sollte Aeschylos ohne

weiteres seinen Zuhörern zugemutet haben? Erinnern wir uns doch zur rechten Zeit der Bemerkung, womit W. Dindorf die praefatio seiner Aeschylosausgabe von 1857 schliesst: „*Nam meminisse oportet veteres Athenienses, quibus fabulas suas summus poeta scripsit, nullos dum habuisse philologos, qui vel spectantibus in theatro praesto essent, vel per ephemerides et commentarios inexplicabilia eadem qua explicabilia facilitate interpretarentur.*" Kein einziger im ganzen Theater hätte verstanden, welche *ἄπυρα ἱερά* der Dichter meinte: allerdings Opfer des Paris, das gab der Zusammenhang einigermassen an die Hand, aber gerade an seine Hochzeit mit Helena zu denken, lag hier nicht nahe. Notwendig also musste Aeschylos genauer angeben, welche *ἄπυρα ἱερά* er meinte, aber da ist es ja doch gewiesen, diese nähere Bezeichnung in dem wunderlichen *οὔτε δακρύων* zu suchen. Die bei der Hochzeit dargebrachten Opfer mussten „der Hera dargebracht" heissen: dann verstand jeder Zuhörer sofort, dass Hera, die schon früher von Paris beleidigte, nun zumal, nachdem sie durch seinen Ehebruch mit Helena so frech verletzt war, seine Opfer nicht annehmen konnte. So bin ich überzeugt, dass Aeschylos geschrieben hat *οὔθ' ὑποκαίων οὔθ' ὑπολείβων Πάρις Ἡραίων ἀπύρων ἱερῶν ὀργὰς ἀτενεῖς παραθέλξει* d. h. „Paris wird nicht den Zorn über die der Hera dargebrachten, von ihr verschmähten Opfer besänftigen". Die Corruptel ist unschwer zu erklären. Wenn in *Πάρις Ἡραίων* nur die Buchstaben ..Α..C..ΡΑΙΩΝ noch leserlich waren, so liess sich mit Leichtigkeit *δακρύων* herausbuchstabieren; dann aber setzte ein metrischer Corrector, um die Anapäste zn vervollständigen, den Umständen nach recht verständig ein *οὔτε* vor *δακρύων*.

Ich bin bis hierher, um die Erörterung nicht zu verwirren, der herkömmlichen Deutung von *ὀργὰς ἱερῶν* gefolgt, aber sie ist grundfalsch. Wenn man nämlich übersetzt „Zorn über die Opfer", so ist das grammatisch eben so unhaltbar, wie es sachlich eine schiefe Vorstellung giebt. Denn da *ὀργή* gemäss der Verwandtschaft mit *ὀργάω* eigentlich nur eine Anschwellung ist (die sehr füglich *ἀτενής* „stramm, straff" genannt werden kann), so bezeichnet es den in sich ruhenden, so zu sagen, intransitiven Zustand des Gemütes und kann daher, so lange es die ursprüngliche sinnliche Bedeutung lebendig in sich hat, nie mit einem objektiven Gen. verbunden werden. Mit einem solchen findet es sich hin und wieder erst bei Demosthenes. So ist hier *ὀργαὶ ἱερῶν* nicht „Zorn über das Opfer" (wie unbillig wäre es auch von einer Gottheit, über ein ihr dargebrachtes, aber von ihr selbst verschmähtes Opfer zu zürnen!), sondern „Zorn des Opfers", indem dieses geradezu als Vertreter der Gottheit sinnlich belebt und als zürnend dargestellt wird, statt dass sich eigentlich der Zorn der Gottheit nur in ihm manifestiert. Ja, wenn wir uns die Schilderung der *ἄπυρα ἱερά* aus Soph. Ant. vergegenwärtigen, so erkennen wir in den *ὀργαὶ ἀτενεῖς* noch deutlich die sinnliche Kraft des Wortes: es ist eigentlich „die stramme Anschwellung des qualmenden, sich blähenden, sprützenden, aber nicht brennenden Opfers".

v. 72 erklärt Ahrens *ἀτίτης* sehr gut als „zahlungsunfähig", dann

aber kann es nicht fraglich sein, dass ἀτῖται dem Hermannschen ἀτῖτᾳ vorzuziehen ist.

Wenn aber v. 74 und 75 überliefert ist μίμνομεν, ἰσχὺν | ἰσόπαιδα νέμοντες ἐπὶ σκήπτροις, so ist schon oben bemerkt dass Weil mit vollem Recht an dieser Stelle den Paroemiacus herzustellen gesucht hat: denn da sonst in der ganzen Parodos jedesmal der Gedanke mit einem Paroemiacus abschliesst, sodass kein System zwei volle selbständige Sätze umfasst, da ferner ἐπὶ σκήπτροις höchst prosaisch klingt und den Verdacht erweckt dass es nur Glosse für das einfache σκήπτροις ist, das für den poetischen Stil vollkommen ausreichen würde, so werden wir zu der Annahme gedrängt dass auch hier die Sucht der Byzantiner inmitten anapästischer Reihen den Paroemiacus zu verdrängen geschaltet hat, eine Sucht, von welcher in den Empfangsanapästen v. 749 sq. der cod. Farn. die merkwürdigsten Dokumente bietet. Aber auch noch andere Indicien sprechen hier für eine arge Verstümmelung des Textes. Unmöglich kann nach dem vorausgegangenen ἡμεῖς δ' ἀτῖται σαρκὶ παλαιᾷ τῆς τότ' ἀρωγῆς ὑπολειφθέντες das einfache μίμνομεν als Prädikat ausreichen, stilistisch würde darin alles Ebenmass fehlen. Aber auch der Gedanke ist nicht vollständig. Soll μίμνομεν heissen „wir bleiben“, so fehlt ein Begriff wie „hier in der Heimat“: soll es aber heissen „wir harren“, so fehlt ein Objekt, etwa „auf Botschaft von den Kämpfenden“. Das letztere würde hier angemessener sein: dadurch würde der Chor mit Wehmut seine eigene Untätigkeit beklagen und zugleich erklären, warum er am frühen Morgen vor den königlichen Palast komme. So scheint mir die Annahme einer Lücke nach μίμνομεν notwendig: ist diese aber erwiesen, so wird man auch nicht zweifeln dürfen dass dies System mit dem unmittelbar vorhergehenden in genauer Responsion gestanden hat, denn in allen übrigen Systemen giebt die Ueberlieferung, wie oben bemerkt ist, wenigstens der Verszahl nach vollständige Uebereinstimmung von je einem Paare. Beispielsweise ergänze ich denn die Lücke mit Herstellung des Paroemiacus so: μίμνομεν ἐλθεῖν νῦν ἀγγελίαν τῶν μαρναμένων, αὐτοὶ σκήπτροις ἰσχὺν ἰσόπαιδα νέμοντες.

v. 77 hat Hermann ἀνάσσων in ἀνᾴσσων verbessert: wenn es aber nun heisst νεαρὸς μυελὸς στέρνων ἐντὸς ἀνᾴσσων, so fehlt zu des vom Dichter offenbar gewollten Gedankens Ausdruck noch ein sehr wesentliches. Es ist klar dass er die noch unreife Kraft des Kindes und die gewelkte des Greises auf éine Stufe stellen will, aber νεαρὸς μυελός könnte auch das Mark des rüstigen Jünglings sein und στέρνον wird gerade vorzugsweise von der breiten männlichen Brust gebraucht, es fehlt also gerade der Begriff, durch den unzweideutig das Kindesalter bezeichnet werden muss. Ohne Zweifel ist στέρνων verdorben: das Mark schiesst nicht in der Brust auf, sondern in jungen Pflanzen, und dass der Dichter gerade dies Bild hier gebraucht hat, beweist der Gegensatz des hochbejahrten Greises, der mit einem entlaubten Baum verglichen wird. So ist der einzig hier brauchbare Ausdruck ἐρνῶν, vgl. v. 1491 und das homerische ὁ δ' ἀνέδραμεν ἔρνεϊ ἶσος. Metrisch wird μυελὸς ἐρνῶν unbedenklich sein, denn aller-

dings gebrauchen Sophokles und Eurip. an den wenigen Stellen, wo *μυελός* vorkommt, die erste Sylbe kurz, aber bei Homer ist sie immer lang, unzweifelhaft also konnte auch Aeschylos sie so verwenden. Aber auch *ἐρνῶν* bezeichnet noch nicht energisch genug das Kindesalter: der Gegensatz des welkenden Laubes zeigt dass ein Epitheton wie *τῶν ἀρτικόμων* ausgefallen ist. Ergänzen wir dies vor oder hinter *ἐντὸς ἀνάσσων*, so entspricht dies System genau dem der Stellung nach ihm respondierenden, welches v. 60 beginnt. — An *ἐρνῶν τῶν ἀρτικόμων* schliesst sich nun wunderschön das von Weil für *Ἄρης δ' οὐκ ἔνι χώρᾳ* gesetzte *Ἄρης δ' οὐκ ἐνὶ χλωρῷ* an. *Χλωρός* ist der eigentliche Ausdruck von der blassgrünen Farbe der zarten Pflanzenkeime. Vgl. Pind. Nem. 8, 40 *χλωραῖς ἐέρσαις ὡς ὅτε δένδρεον ᾄσσει*. — v. 79 ist dann im Anschluss an die besten codd. mit Prien (neuerdings auch Weil) zu lesen *τί θ' ὑπεργήρως*;

v. 83 ist statt *Τυνδάρεω* nach Dindorf zu lesen *Τυνδαρέα*, aber nie beginnt Aeschylos ein anapästisches System anders als mit einem Dimeter; der Monometer hat, wenn er auch selten einmal an anderer Stelle vorkommt, seinen legitimen Platz im zweiten und im vorletzten Verse eines Systems. Diese Beobachtung und die Vergleichung des entsprechenden zweiten Systems zeigen dass zwei Anapäste ausgefallen sind: ich ergänze etwa *σὺ δὲ Τυνδαρέα θύγατερ, κοινὸν πρέσβος, βασίλεια Κλυταιμνήστρα*. Vgl. Pers. 626 *βασίλεια γύναι, πρέσβος Πέρσαις*. — v. 85 ist statt *τί νέον; τί δ' ἐπαισθομένη* nach Karsten *τί νέον τόδ' ἐπαισθομένη* zu lesen, nicht nur weil sich sonst die Fragen zu sehr häufen würden, sondern namentlich auch, weil das *δέ* zur Einführung der dritten Frage höchst unbequem wäre. v. 87 statt *πειθοῖ* (Flor. *πυθοῖ*) nach Scaliger *πευθοῖ*, denn *πειθώ* heisst nicht „Vertrauen". In demselben Verse ist die Lesart des Med. pr. m. *θυοσκνεῖς*, wie Ahrens klar erwiesen hat, die einzig richtige. Vortrefflich emendiert derselbe Hesychs verderbte Glosse *θυοσκεῖν*, *ἱεροῖς παρέχεσθαι ἢ θεοῖς* in *θυοσκνεῖς*, *ἱερεύεις*, *παρέχεις θύη θεοῖς*. Die Bildungen auf — *κνέω* sind nach ihm durch Synkope aus Bildungen auf — *κονέω* entstanden, wie *νεογνός* aus *νεόγονος*.

v. 90 sucht Hermann das überlieferte *τῶν τ' οὐρανίων* nach dem voraufgehenden *ὑπάτων χθονίων* zu schützen durch die Bemerkung *ne idem quidem si significaretur hoc versu quod praecedente, reprehendi posset* (!). Vortrefflich dagegen emendiert Enger *τῶν τε θυραίων* (hier nicht in dem gewöhnlichen Gegensatz zu *οἰκεῖος* zu fassen, sondern zu *ἀγοραίων*, es sind also die Götter, welche wie Apollon ihren Altar am Eingange des Palastes haben).

v. 97 geben die codd. *τούτων λέξασ' ὅ τι καὶ δυνατὸν* | *καὶ θέμις αἰνεῖν* (Flor. Fa. *εἰπεῖν*) | *παίων τε γενοῦ κτλ.* Zunächst bemerkt Schömann Opusc. III, p. 160 mit Recht, dass *αἰνεῖν* nie einfach „sagen" sei, sondern immer eine „*judicii voluntatisque adsignificatio*" enthalte. Aber auch so ist es nur eine feierlichere Wendung für *εἰπεῖν* (welche Glosse in Flor. und Fa. an die Stelle des Textes getreten ist): es heisst „gnädigst bewilligen, zugestehen, zubilligen." Da es also mit *θέμις* verbun-

den werden kann, so wäre es höchst unnatürlich, es von *θέμις* zu trennen und als einen mit *γενοῦ* coordinierten Imperativ aufzufassen. Dann aber behalten wir die Structur *λέξασα — παίων τε γενοῦ*, welche — es ist unglaublich! — Hermann, der feine Kenner griechischer Grammatik, billigt und mit der bekannten Erscheinung, dass *εἶτα*, *ἔπειτα* und dgl. nach einem Part. eintreten kann, auf éine Linie stellt. Ja freilich, durch ein solches Adverb wird das im Part. liegende adverbiale Moment noch einmal in seiner Abstraction hervorgehoben (wie wir in dem den deutschen Nachsatz einleitenden tonlosen „so" ursprünglich die Abstraction des im Vordersatz enthaltenen Adverbiale haben), und jene wiederholte Hervorhebung ist im Griechischen eben dann, wenn wir durch die unerwartete Wendung, die mit dem Verb. fin. folgt, überrascht werden, nicht gerade notwendig, aber wünschenswert, damit wir uns gleichsam des Ausgangspunktes unserer Erwartung, über den wir irre werden könnten, versichern (so auch *ὧδε* Prom. 515, Sept. 259, ähnlich *sic* bei Virg. Aen. I, 225): aber eine Conjunction wie *τέ* nach dem Part. zu setzen, wäre nicht bloss ungriechisch, sondern wider alle Denkgesetze streitend. Ohne Zweifel liegt hier also eine Corruptel vor. Hartung und Dindorf schreiben daher *λέξαις*, viel schöner aber find' ich es, das Part. unangetastet zu lassen und mit J. H. Voss statt *παίων τε γενοῦ* zu schreiben *παίων γίγνου*. So wäre die Corruptel aus dem doppelten Γ und der ungewöhnlichen Form des Präsensimperativs entstanden. Blomfield meint zwar, die Form *γίγνου* komme bei den Tragikern nicht vor (warum sollte sie nicht?), aber sie steht Eur. Hipp. 305 und Soph. O. C. 291. Hier passt das Praes. vortrefflich: „bemühe dich, meiner Sorge Heilerin zu werden" sagt der Chor, weil er, seinem Alter gemäss, zu leichtbeschwingter Hoffnung nicht angetan ist.

v. 101—103 habe ich im Rhein. Mus. 1863, p. 152 behandelt. Zunächst ist gewiss, dass zu dem zweiten mit *τοτὲ δέ* eingeleiteten Satze grammatisch nicht mehr *ἥ* in v. 100 Subjekt ist, sondern dass in bekanntem poetischem Stil das zweite Satzglied sich aus der Syntaxis herauslöst zu einem selbständigen Satze, in welchem *ἐλπίς* Subjekt ist. Sodann hat, da der Med. liest *ἀγανὰ φαίνεις*, Flor. u. Fa. aber *ἀγανὰ φαίνουσ'*, Ahrens mit höchst geringer Aenderung die blendende Conjectur *ἃς ἀναφαίνεις* vorgebracht, aber nicht nur wäre dieser Relativsatz völlig entbehrlich, also prosaisch und müssig, sondern der poetische Stil verlangt auch, wie Weil treffend bemerkt hat, ein Epitheton zu *ἐλπίς*, das für sich allein dem umfänglichen Objekt nicht das Gegengewicht halten kann. In welcher Form dies Epitheton herzustellen und was aus *φαίνεις* oder *φαίνουσ'* zu machen sei, werden wir später sehen, wenn erst der sehr verderbte Schluss des Systems restituiert ist.

Denn diesen glaub' ich mit völliger Sicherheit herstellen zu können. Der Med. giebt *τὴν θυμοφθόρον λύπης φρένα*, Flor. *τὴν θυμοβόρον λύπης φρένα*. Des Triclinius verzweifelte Conj. im Fa. *τὴν θυμοβόρον λυποφρένα* kann natürlich nicht in Betracht kommen. Daraus hat Hermann gemacht *τῆς θυμοβόρου φρενολύπης*. Das gäbe, abgesehen von

der diplomatischen Unwahrscheinlichkeit und dem monströsen Compositum, den in schrecklicher Tautologie ausgesponnenen Gedanken: „die Hoffnung wehrt die Sorge ab, welche unersättlich ist in herzverzehrender Sinnesqual“. Heimsoeth „die Wiederherstellung der Dramen des Aesch.“ p. 355 stellt im Ton der Unfehlbarkeit als echt hin *λύπης φρένα θυμοβόροιο*, was schon früher Enger vermutet hatte. Das gäbe, wenn wir auch die grammatischen und dialektischen Unmöglichkeiten zugeben wollten, dieselbe unerträgliche Breite des Gedankens, wie die Hermann'sche Conjectur. Von anderen Versuchen schweigen wir, um nicht die Pietät, welche bedeutenden Männern gebührt, zu verletzen. — Sehen wir indessen uns den Zusammenhang der Stelle genau an. In dem Satz *τοτὲ δ' ἐκ θυσιῶν κτλ.*, der grammatisch zwar selbständig, logisch aber noch von *ἥ* abhängig ist, musste das Objekt „die Sorge“ ganz einfach durch den Acc. eines Subst. mit seinem adjektivischen Attribut ausgedrückt werden. Dies, nicht mehr und nicht weniger, fordert der einfache und klare Stil des Aeschylos gegenüber dem mit seinem Attribut versehenen Subjekt *ἐλπίς*. So urteilte Hermann von der in den Handschr. scheinbar sich findenden Apposition *τὴν θυμοβορον κτλ.* ganz richtig „*Languet haec appositio.*“ Aber er hätte auch fühlen müssen, dass das von ihm geschaffene Complement des Objekts nicht minder schal und matt wäre. Und nun zeigt der Scholiast so klar und bestimmt den Weg zur Restitution der Stelle. Zu *τὴν θυμοβόρον* bemerkt er *ἥτις ἐστὶ θυμοβόρος λύπη τῆς φρενός*. Ist es da nicht augenscheinlich, dass der Scholiast, indem er das Adj. *θυμοβόρος* in die Erklärung hineinnimmt, nicht dieses Adj., sondern ein mit *θυμοβόρος* zusammenhängendes Subst. umschreiben will? und dass die Worte *λύπη φρενός* gar nicht dem Dichter gehören, sondern nur die ganz exacte Erklärung zu *θυμοβόρος* oder vielmehr zu einem mit diesem Adj. verwandten Subst. geben? Demnach lässt sich mit einer Bestimmtheit, wie es selten in solchen Fällen vergönnt ist, behaupten, dass Aeschylos geschrieben hat *ἐλπὶς ἀμύνει | θυμοβόραν φροντίδ' ἄπληστον*. Die seltnere Form *θυμοβόραν*, die indess hinlänglich gerechtfertigt ist als Fem. des Adj. durch Theogn. 11 *Ἄρτεμι θηροφόνη*, Pind. Nem. 9, 2 *νεοκτίσταν ἐς Αἴτναν*, Nem. 3, 3 *πολυξέναν Αἴγιναν*, Aesch. Ch. 609 *ἀθανάτας τριχός*, ward mit Glossen über- und unterschrieben: die eine, die sich im Med. erhalten hat, lautete *θυμοφθόρον* oder *θυμοβόρον*, die andere, welche *θυμοβόραν* fälschlich als Subst. fasste, in Uebereinstimmung mit des Scholiasten Erklärung *λύπην φρενός*. Diese letztere geriet in den Text, indem *θυμοβόραν* hinuntergedrängt ward, und ein oberflächlicher Metriker suchte nun den Paroemiacus à tout prix herzustellen durch ein sehr häufiges, teils absichtliches, teils unwillkürliches Verfahren, nämlich durch Vertauschung der casus, und schrieb unbekümmert um den Sinn *λύπης φρένα φροντίδ' ἄπληστον*. Ein späterer verständigerer Corrector aber, der unter dieser Zeile noch *θυμοβόρον* oder *θυμοφθόρον* fand, glaubte dass der Schluss lückenhaft sei und der Paroemiacus also zu früh komme; daher suchte er zunächst nur den anapästischen Dimeter wieder herzustellen, und die unverständ-

lichen Worte *λύπης φρένα* ausscheidend und ans Ende bringend, begnügte er sich vor *θυμοβόρον* oder *θυμοφθόρον* den Artikel zu setzen, dem Scharfsinn Späterer die völlige Restitution des Paroemiacus *τὴν θυμοβόρον λύπης φρένα* überlassend. Im cod. Byz. mag die Stelle etwa so ausgesehen haben:

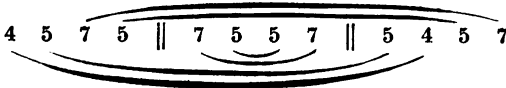
ἐλπὶς ἀμύνει
λύπη[ς]ν φρένο[α]ς φροντίδ' ἄπλη[ει]στον
θυμοφθόρον
τὴν θυμοβόρον

Daraus wählte dann der Schreiber des Med. *τὴν θυμοφθόρον λύπης φρένα*, während der metrisch besser geschulte Schreiber des Ven. die dem Versbedürfniss etwas mehr abhelfende Form vorzog und so durch den Flor. die der echten Lesart nahe kommende Schreibung zufällig rettete. Aber wieder sehen wir hier auf das deutlichste dass der Flor. mit seiner Sippe nicht aus dem Med. stammt.

Nach dieser Darlegung hoffe ich dass meine Emendation den Beifall der Aeschyloskenner gewinnen wird. Ein äusserer Beweis für ihre Richtigkeit ist der, dass nunmehr dies System von 7 Versen, das, wie ich oben erörterte, mit dem dritten der ersten Gruppe v. 48—54 in Correspondenz steht, diesem nicht nur der Verszahl nach entspricht (das tat es auch sonst), sondern auch genau an denselben Stellen, im zweiten und sechsten Verse, eine Dipodie statt des Dimeters hat.

Wenn nun also das Objekt schlicht und schön „die unersättliche und nagende Sorge" heisst, so muss das zu *ἐλπίς* gehörige Epitheton auch dem Inhalte nach der Bezeichnung des Objektes entsprechen. Die Hoffnung muss demnach „die erquickende" oder mit Rücksicht darauf dass sie durch die Opferflammen erweckt ist „die hell strahlende" heissen. Da nun der Med. *ἀγανὰ φαίνεις ἐλπίς*, Flor. aber *ἀγανὰ φαίνουσ' ἐλπίς* bietet, so vermutete ich früher (Rhein. Mus. 1863, p. 154) dass zu lesen sei *ἀγάν' ἀλθαίνουσ' ἐλπίς* „die mild heilende Hoffnung" und dabei berief ich mich auf Hesychs Glosse *ἀλθαίνει αὔξει θεραπεύει ὑγιαίνει.* Aber der adverbiale Gebrauch von *ἀγανά* neben dem Part. trägt keine äschylische Farbe, und unerklärt blieb bei jener Conj. die Lesart des Med., während, wenn wir *ἀγανὰ φαίνεις* als die am wenigsten verdorbene Lesart betrachten, sich *ἀγανὰ φαίνουσ'* nicht minder wie Robortellis *ἀγανὰ φανεῖσ'* als Notbehelf conjecturierender Gelehrten ausweist. Sicherlich birgt sich also in den Schriftzügen *ἀγανὰ φαίνεις* ein Adj. auf — *ής*, wie wir denn auch das sogleich folgende *ἄπληστον* im Med. in *ἄπλειστον* verdorben sehen, und zwar ein Compositum mit *ἀγλαός*, denn eben aus ΑΓΛΑ ist jenes ΑΓΑΝΑ entstanden. So werden wir fast mit Notwendigkeit auf *ἀγλαοφεγγής* geführt, ein Epitheton zu *ἐλπίς*, das des äschylischen Stiles sicher nicht unwürdig ist; vgl. Livius 27, 28: *prima spes morte nuntiata Marcelli affulsit.* Die schwere Corruptel erklärt sich dann dadurch dass das mehr bekannte Adj. *ἀγλαοφανής* in den Text drang.

Ueberblicken wir nun die ganze Parodos, so haben sich uns zwölf Systeme ergeben, von denen die ersten vier mit den letzten vier in derselben chiastischen Responsion stehen, wie die beiden mittleren Paare unter einander. Das Schema ist dieses geworden:



Und zwar entsprechen die correspondierenden Systeme einander genau: nicht nur der Verszahl, sondern auch den Dipodien nach. Schon Weil ahnte einen streng symmetrischen Bau der Parodos, aber indem er sich begnügte die Reihen zu zählen und einen anapäst. Dimeter mit einem Monometer correspondieren liess, statuierte er inmitten der Symmetrie eine widerwärtige Unebenheit, die nicht zu ertragen war. Denn es liegt ja doch auf der Hand, dass, wenn anapästische Systeme einander entsprechen sollen, sie nicht bloss gleiche Verszahl, sondern auch an gleicher Stelle den nachdrucksvollen Monometer haben müssen: die sie begleitenden Märsche und Contremärsche haben ja doch selbstverständlich dieselbe Ausdehnung gehabt, wie könnte also ein voller Marschtakt in den Rhythmen des einen Systems gefehlt haben?

Der Opfergesang v. 104—148.

So glaube ich mit Droysen den wunderbar altertümlich gefärbten Gesang nennen zu müssen, den der Chor anhebt, nachdem die Königin durch ernste Zeichen ihn bedeutet hat, dass sie in ihrer Andacht nicht gestört werden dürfe. Der Refrain zeigt deutlich dass jede Strophe immer nur von einem der Choreuten gesungen ist, vermutlich die drei Strophen von den Führern der drei Rotten. Doch muss der Aufforderung *αἴλινον αἴλινον εἰπέ κτλ.* jedesmal auch die betreffende Rotte entsprochen haben mit einem *αἴλινον, αἴλινον αὖτε, τὸ δ' εὖ νικάτω*, wie Droysen das in seiner Uebersetzung ausdrückt und auch Schneidewin in seinen Noten anerkennt. Dieser Widerhall von Seiten der Rotte mochte in den ältesten Handschriften vielleicht nur durch ein Zeichen angedeutet sein, sodass später jede Spur davon verschwinden konnte. Dass diese drei Strophen ohne begleitende Tanzbewegungen gesungen worden sind, möchte ich daraus schliessen, dass in Strophe und Gegenstrophe die Interpunctionszeichen sich so gar nicht decken, während Aeschylos sonst auf diesen Punkt die allergrösste Sorgfalt verwendet, offenbar weil jedesmal, wo in Strophe und Gegenstrophe gleichmässig ein Sinneseinschnitt stattfand, auch eine gleich stark markierte Tanzbewegung stattfinden sollte.

Sehr richtig bemerkt Ahrens dass der altertümliche Charakter dieses Liedes auch im Dialekt ausgeprägt ist, indem er teils dem epischen Gebrauch sich näher anschliesst als sonst die Chorgesänge tun, teils sogar äolische Eigentümlichkeiten aufgenommen hat. — Die von Rossbach und Westphal III, p. 56 gegebene metrische Anordnung dieser Strophen halte

ich mit Ahrens für ganz misslungen: teils beeinträchtigt sie den Wohlklang im höchsten Grade, teils reisst sie eng zusammengehörige Begriffe in verschiedene Verse auseinander, wie sie z. B. v. 113 χερὸς ἐκ δορυπάλτου so trennt, dass mit χερός ein Vers schliesst.

v. 104 erklärt Ahrens ὅδιον κράτος ἀνδρῶν als „die zum Kriege ziehende Kraft der Männer d. h. die Kraft der zum Kriege ziehenden Männer“. Aber der Chor besingt keineswegs den ganzen Heereszug, sondern nur die beiden Atriden und das sie begleitende Omen. Auch ist es in stilistischer Beziehung nicht wohl möglich, κράτος hier in einem anderen Sinne zu fassen, als v. 108 δίθρονον κράτος, wo das Objekt zum abhängigen Satze nur der Parenthese wegen aus dem Hauptsatze wiederholt ist. Notwendig muss also ὅδιον κράτος αἴσιον gedeutet werden: „die von glücklichen Zeichen begleitete Zugführerschaft“. Damit fällt denn die so vielfach wiederholte Conj. ἐντελέων für das überlieferte ἐκτελέων in sich zusammen, denn unter ἀνδρῶν sind nun unmöglich die Atriden, sondern die Griechen zu verstehen. Auch Ahrens verwirft ἐντελέων, indem er aber schreibt ἐκ τελέων sc. οἰωνῶν „infolge sicherverkündender Vögel“, statuiert er eine äusserst unklare Ellipse und übersieht dabei dass ἀνδρῶν, worunter auch er die Griechen versteht, ein Epitheton gar nicht entbehren kann. Und gerade dies Epitheton, wodurch die Männer als die kriegsrüstigen bezeichnet werden, aber in einer Weise, dass der Chor sein ohnmächtiges Greisenalter in einen wehmütigen Contrast dazu stellt, ist das einstimmig überlieferte ἐκτελέων, das nie hätte angetastet werden sollen. Eur. Ion 780 heisst es ἤδη πεφυκότ' ἐκτελῆ νεανίαν, und wenn hier auch der „vollkräftige Jüngling“ dem Kinde, nicht dem Greise gegenübergestellt wird, so wird doch Eur. Med. 920 ἥβης τέλος gerade so wie sonst ἥβης ἀκμή (Soph. O.R. 741) gebraucht, sodass ἐκτελής offenbar ebenso gut wie ἀκμαῖος den in der Blüte des Lebens stehenden, auch im Gegensatz zum Greise, bezeichnen kann. Die ἄνδρες ἐκτελεῖς sind also „die rüstigen Männer“, und der Chor betont das Epitheton so stark, weil er eben daran mit ἔτι γάρ den Gedanken knüpft, dass er, der Greis, wenn auch nicht mehr zu Kriegstaten, so doch durch Gottes Gnade noch zu kunstreichem Gesange fähig sei. —

Denn durch das Citat aus Eur. Herc. Fur. 678 ἔτι τοι γέρων ἀοιδὸς κελαδεῖ Μναμοσύναν hat Hartung allerdings allen Zweifeln über den wesentlichen Inhalt der folgenden Worte ein Ende gemacht und bewiesen dass der Scholiast richtig interpretiert mit εἰ καὶ γέρων εἰμί, ὅμως μέλψω τὰ γεγονότα. Da nun auch σύμφυτος αἰών durch Soph. O. C. 7 χρόνος ξυνών und O.R. 1082 συγγενεῖς μῆνες in der Bedeutung „mein Lebensalter“ hinlänglich geschützt ist (auch im Niederdeutschen giebt es eine sprüchwörtliche Redensart „die Zeit läuft leicht mit ihm hin“), so bedürfen wir gar keiner Aenderung des überlieferten, ausser dass wir μολπὰν in μολπᾶν verwandeln (καταπνεύει ist durch Ahrens gut verteidigt) und die sonst so viel angefochtene Stelle lautet: ἔτι γὰρ θεόθεν καταπνεύει πειθὼ || μολπᾶν ἀλκὰν σύμφυτος αἰών.

Dagegen sind v. 108 u. 109 noch bei Weitem nicht ins Reine ge-

bracht. Alle codd. geben einstimmig Ἑλλάδος ἥβαν, und so auch die meisten Handschr. von Arist. Ran. ~~1317,~~ wo dieser Vers aus Aeschylos citiert ist, nur dass einige ἥβας bieten. Darnach liest man jetzt bei Aesch. allgemein ἥβας, ohne die wunderbare Ueberlieferung irgend erklärt zu haben. Dazu ist die Zusammenstellung der beiden Genitive sehr unbequem: der poetische Stil hätte gefordert dass sie aus einander gerückt würden, wie Ag. 1201 Θυέστου δαῖτα παιδείων κρεῶν oder Ch. 930 δεσποσύνων δόμων ἀναφυγὰς κακῶν und so bei Aesch. immer, wenn ich nicht irre. Aber in einem noch schlimmeren Zustande sind die folgenden Worte. Die Ueberlieferung giebt σύμφρονα (Med. ξύμφρονα) ταγάν (Med. τὰν γᾶν). Da aber ταγή in der ersten Sylbe kurz ist, so schreibt Blomfield ταγόν, Hermann τάγαν. Beides unbedingt falsch. Ich will nicht die Berechtigung des von Hermann statuierten Wortes τάγης näher untersuchen, auch nicht, ob die erste Sylbe dieses problematischen Wortes nicht kurz sein müsste: gewiss ist aber, dass mit dem Singular σύμφρονα ταγόν oder τάγην nie und nimmer die beiden Atriden, die hier gemeint sind, bezeichnet werden könnten. Man beruft sich darauf, dass auch v. 41 μέγας ἀντίδικος für die beiden Brüder gesagt sei, wie aber dies letztere eine logische Unmöglichkeit ist, so auch der von Hermann an unserer Stelle constituierte Text. Mit mehr Sinn schreibt daher Dindorf σύμφρονε ταγώ, aber nicht nur ist die Aenderung viel zu stark und schon darum unwahrscheinlich, sondern auch das Subjekt θούριος ὄρνις, womit die beiden Adler als „ein Vorzeichen" zusammengefasst werden, verlangt sich gegenüber als Objekt eine die beiden Atriden zusammenfassende Bezeichnung: in solchen Dingen ist Aeschylos peinlich genau, und hier war das um so nötiger, weil die völlige Congruenz der Adler mit den Atriden überall im Einzelnen hervorgehoben werden sollte. Wir haben also mit Beibehaltung des überlieferten ἥβαν zu schreiben: Ἑλλάδος ἥβαν ξύμφρονα ταγοῖν, womit in erklärender Apposition zu δίθρονον κράτος die Atriden genannt werden „die einträchtige Jugendkraft der beiden Führer von Hellas". Gerade diese Metonymie gebraucht der Dichter, um die Jugendkraft der beiden Heerführer dem „stürmischen Sausen" des Vorzeichens (θούριος ὄρνις) gegenüberzustellen. Damit ist aber die Hand des Dichters noch nicht ganz hergestellt. Wenn nämlich der Scholiast zu Arist. Ran. v. 1317 sagt δίθρονον δὲ κράτος, αὐτόν τε καὶ τὸν Μενέλαον. ἀκμὴν δὲ τὴν νεότητα, so ist klar, dass er bei Arist. in der aus Aesch. citierten Stelle nicht ἥβαν, sondern ἀκμάν gelesen hat, und dies ist ohne Zweifel der vom Dichter hier gebrauchte Ausdruck, um die in voller Manneskraft stehenden Atriden zu schildern. Noch deutlicher wird dies durch folgende Glossen Hesychs: ἀκμάζει νεάζει. ἀκμαιοτάταις νεωτάταις. ἀκμὴ νεότης ἡλικία. Zugleich ist dadurch erklärt, wie in einige codd. des Arist. ἥβας statt ἥβαν hineingeraten ist. Wenn nämlich über ἀκμάν zur Erklärung ἥβαν geschrieben war, so konnte daraus leicht Jemand die geläufige Verbindung ἀκμὰν ἥβας machen, und da nun in den Vers nur eins dieser Wörter passte, so floss in einige codd. ἥβας, wieder mit der Glosse ἀκμῆς ἰσχύος. — Nach dieser Darlegung glaub'

ich also mit Bestimmtheit sagen zu können dass Aeschylos schrieb Ἑλλάδος ἀκμὰν ξύμφρονα ταγοῖν.

v. 110 ist nach Arist. Ran. v. 1321, wie von den neuesten Herausgebern auch anerkannt ist, πέμπει ξὺν δορὶ καὶ χερὶ πράκτορι zu schreiben. Wunderbar, dass Hermann diese Lesart verwirft, da doch in unserer Ueberlieferung der Vers metrisch verdorben ist in πέμπει σὺν δορὶ δίκας πράκτορι und da das Scholion zu πράκτορι, τῷ δίκην εἰσπραξομένῳ, so deutlich zeigt, wie δίκας aus einer Glosse in die Lücke eines unleserlich gewordenen Wortes geraten ist. Hermanns Conj. σὺν δορὶ πράκτορι ποινᾶς ist im Vergleich mit der bei Aristoph. bewahrten echten Lesart, welche „Lanze und Faust“ so schön sinnlich belebt, entschieden prosaisch zu nennen.

v. 112 aber ist unbedingt mit Karsten οἰωνῶν βασιλεῖς statt des überlieferten und sonst noch von Niemandem angefochtenen βασιλεύς zu lesen. Denn bis hierher war der Sing. θούριος ὄρνις πέμπει mit dem ihm genau entsprechenden Objekt völlig gerechtfertigt, da ὄρνις hier nicht den einzelnen Vogel, sondern nach gewöhnlichem Sprachgebrauch „das Vogelzeichen“, „das Wunder“ bedeutet: da jedoch von nun an das Vorzeichen näher beschrieben wird als aus zwei Adlern bestehend, die eine trächtige Häsin zerfleischen, so ist, zumal neben dem βασιλεῦσι νεῶν, der Plur. βασιλεῖς durchaus notwendig, um die völlige Congruenz von Zeichen und Bezeichnetem darzulegen. Die Corruptel ist, wie Karsten schon bemerkt hat, daraus hervorgegangen, dass man ὄρνις für „Vogel“ nahm und daran den Sing. anschliessen zu müssen glaubte.

v. 115 scheint mir weder Hermann noch einer seiner Nachfolger mit Glück behandelt zu haben. Der Med. giebt βοσκόμενοι λαγίναν ἐρικύματα φέρματι γένναν, statt ἐρικύματα jedoch haben Bess. Flor. und Fa. ἐρικύμονα: dies letztere schützt auch der Scholiast durch die Erklärung πολυκύμονα. Was Flor. und Fa. statt φέρματι geben, φέρβοντο, ist ganz offenbar elende Conjectur. — Zunächst bin ich nun mit Hermann und Ahrens darin einverstanden, dass ἐρικύμονα die echte Lesart ist. Das Wort ist völlig gesetzmässig gebildet vom Stamme κυ — der ebenso wohl den Schwall der Meereswoge wie die Anschwellung des schwangeren Leibes bezeichnet. Des Med. ἐρικύματα ist wohl daraus zu erklären, dass der Schreiber des cod. Byz. über φέρματι zur Bezeichnung der Variante φέρματα (die Turn. hat) setzen wollte ματα, dies aber aus Versehen über die letzten Sylben von ἐρικύμονα zu stehen kam, und vom gewissenhaften, aber höchst unwissenden Schreiber des Med. als Verbesserung von ἐρικύμονα angesehen ward. Wenn nun aber Herm. die Stelle schreibt: λαγίναν ἐρικύμονα φέρματι γένναν, so ist dagegen mit vollem Recht eingewandt worden dass λαγίνα γέννα nicht die Häsin bezeichnen könne, sondern nur die Brut, dass aber auf diese das Attribut ἐρικύμονα nicht passe. Dazu kommt nun noch die Schwierigkeit, das folgende Part. βλαβέντα auf γένναν zu beziehen: der Scholiast sucht diese dadurch zu heben, dass er λαγίναν γένναν für λαγωόν gesetzt erklärt, also eine wunderliche Construction κατὰ τὸ σημαινόμενον annimmt, Ahrens aber

durch Verweisung auf andere Beispiele, „wo weibliche Nomina ohne weiteren Grund das männliche Partic. bei sich haben". (Von dieser bei späteren Dichtern allerdings vorkommenden Erscheinung finden sich in den Tragikern keine sicheren Beispiele: Ag. 540 ist jedenfalls, Ch. 585 wahrscheinlich verdorben.) Doch auch im Uebrigen ist die von Ahrens gegebene Fassung der Stelle *βοσκόμενοι λαγίναν, ἐρικύμονα φέρμα τε, γένναν* nicht haltbar. Wohl kann *λαγίναν γένναν* „die Häsin und ihre Brut" bezeichnen, aber Aeschylos würde weder diesen Begriff durch eine dazwischen geschobene Apposition zerrissen noch in der Apposition ein Adj. und ein Subst. durch *τέ* verbunden haben. Dieselben Ausstellungen treffen Weils Conjectur *λαγίναν, ἐπὶ κυμάδι φέρματα, γένναν*. Und doch lag die Emendation der Stelle ziemlich nahe: man sollte nur *γένναν* als corrumpiert anerkennen, denn dies konnte weder über die dazwischen stehenden Wörter hinweg mit *λαγίναν* verbunden werden, noch auch stimmte dazu das folgende Part. *βλαβέντα*. Verbindet man also zunächst nur *βοσκόμενοι λαγίναν*, so hat man nach einer bei Aeschylos sehr gewöhnlichen Ellipse aus dem Verb das Substantiv *βοράν* zu ergänzen: so Ag. 206 *πνέων τροπαίαν* sc. *πνοήν*. Ag. 1014 *θυραίαν τρίβειν* sc. *τριβήν*. Ag. 1610 *ζεύξω βαρείαις* sc. *ζεύγλαις*. Nun folgt die näher erklärende Apposition, die vom Dichter höchst bezeichnend gegeben war mit *ἐρικύμονα φέρματι γέντα* „den durch Leibesfrucht hochgeschwellten Bauch". Hesych erklärt *γέντα κρέα σπλάγχνα* und Suidas *γέντα μέλη· γέντα βοὸς μέλδοντες. Καλλίμαχος.* Dann sagt der Dichter also dass die Adler „einen Hasenschmaus verzehrten, nämlich den Mutterleib samt der Frucht". Niemand wende mir ein, dass in meiner Emendation *φέρματι* überflüssig sei, da *ἐρικύμονα* „trächtig" heisse. Das Wort bedeutet seiner Etymologie nach nur „stark geschwellt"; da es aber eine vom Dichter vermutlich ausgegangene Neubildung war, also im Menschenverkehr noch nicht die Nebenbedeutung „trächtig" oder vielmehr die Verengung seines Begriffes als eine ständige hatte annehmen können, so musste der Dichter hier durch den Zusatz *φέρματι* dem neugeschaffenen Worte seine verengte Sphäre anweisen.

An das so, wie ich hoffe, annehmbar gemachte *γέντα* schliesst sich nun völlig correct *βλαβέντα λοισθίων δρόμων* an. Nach Od. I, 195 *τόν γε θεοὶ βλάπτουσι κελεύθου* heisst *βλαβῆναί τινος* „um etwas beeinträchtigt, verkümmert, betrogen werden." Aber „worum" nun hier? Hermann und die meisten seiner Nachfolger verstehen unter *λοισθίων δρόμων* „die letzten rettenden Sprünge, die den Hasen in's bergende Dickicht getragen hätten", und Ahrens sucht diese Deutung dadurch zu stützen, dass er den Ausdruck vom Wettrennen entlehnt sein lässt: aber wie dunkel hätte dann der Dichter sich ausgedrückt, wie unverzeihlich kurz! und es ist ja bei dem Vorzeichen nur von den die Hasenbrut verzehrenden Adlern die Rede — wie hätte man da wissen können, auf welche Weise die Vögel sie ergriffen hätten? Vollends aber wäre diese Erwähnung hier, wo so knapp nur das notwendigste mitgeteilt wird, ganz müssig: ob die Adler das Tier im freien Felde oder dicht vor dem Ver-

steck erhascht haben, ist für das augurium völlig gleichgültig. Entschieden ist also jene Erklärung zurückzuweisen: sie war ohnehin unpassend, aber namentlich zu dem von uns gefundenen γέντα „dem Mutterleib" stimmt sie durchaus nicht. Das Richtige hat dagegen Enger gefühlt, indem er anmerkt: „λοισθίων δρόμων das Werfen, wie v. 129 πρὸ λόχου. Dass die Häsin, gerade als sie werfen sollte, von den Adlern zerfleischt wird, erregt das Mitleid der Artemis, der Beschützerin des jungen Wildes, ist also ein ungünstiges Zeichen, daher αἴλινον εἰπέ." Ja, das ist der Begriff, der ganz notwendig in den Schriftzügen von λοισθίων δρόμων liegen muss, aber ich möchte dass Enger sich etwas deutlicher darüber ausgesprochen hätte, ob er glaube dass λοίσθιοι δρόμοι „die letzten Stadien der Entwicklung im Mutterleibe" bedeuten könne. Ich vermag das nicht zu glauben: wäre dieser singuläre Gebrauch von δρόμοι statthaft gewesen, so müssten sich davon anderweitige Beispiele finden lassen. Also muss δρόμων eine Corruptel sein, ich vermute dass es Glossem für πόνων ist. Der Dichter nannte wohl die γέντα „betrogen um die letzten Anstrengungen des Tragens, um die letzte Geburtsarbeit"; da jedoch πόνοι auch von der Anstrengung des Laufens gebraucht werden kann, wie sehr häufig bei Xenoph., z. B. Cyneg. 9, 6 ἁλώσεται ὑπὸ τῶν κυνῶν σὺν πόνῳ διωκόμενος, so mochte ein alter Erklärer demselben Irrweg der Interpretation nachgehen, wie Hermann und so viele andere, und über πόνων hinschreiben δρόμων, was dann, für eine Verbesserung gehalten, in den Text drang.

In der Gegenstrophe ist nun zunächst ohne Frage zu verbinden Ἀτρεΐδας (so nach Blomfield) ἐδάη λαγοδαίτας „er erkannte in den Hasenverschlingern die Atriden." Ahrens wendet zwar ein dass die Verteidiger dieser Verbindung „nichts vorgebracht haben, um diese seltsame Ausdrucksweise irgend glaublich zu machen", aber was in aller Welt wäre darin seltsam zu nennen? Ganz richtig und einfach übersetzt Weil: *Calchas intellexit aquilas esse Atridas*; noch genauer: „durch die Seherkraft ward ihm offenbart dass die Adler die Atriden seien." Gerade dieser Gedanke, dass durch die Adler die Atriden bezeichnet werden oder — nach phantasievollerer Anschauung — dass beide identisch sind, ist es ja, den wir nach dem ganzen Zusammenhang hier erwarten. Dass Wesen und Symbol so identificiert werden, liegt ja vollkommen begründet in der griechischen Anschauung von der magischen Gewalt des Wunderzeichens. So nennt Klytämnestra (um für diese allbekannte Wahrheit nur éin Beispiel anzuführen) Ch. 916 den Orestes mit Bezug auf ihr Traumbild „den Drachen": οἴ 'γὼ τεκοῦσα τόνδ' ὄφιν ἐθρεψάμην. Und dass in jener Structur der Inf. εἶναι ausgelassen ist, kann doch nicht „seltsam" heissen? — Es wird also wohl sein Bewenden dabei haben müssen, dass Ἀτρεΐδας Prädikat zu λαγοδαίτας ist, dem Subjekt vorangestellt, weil die nun eintretende Deutung des Zeichens eben das neue ist. So verstehen auch Schneidewin und Karsten. Dann steht also ἰδών ohne Objekt, indem nach höchst gewöhnlicher Weise ein auf das vorhergehende zurückweisendes „dies" zu ergänzen ist. Aber was bedeutet nun δύο

λήμασι διϭϭούς? Lobecks Conj. zu Soph. Aj. 151 δύο λήμασι πιϭτούς nennt Hermann eine elegante: mir scheint sie unbedingt verwerflich, nicht nur weil die Verwechslung von διϭϭούς und πιϭτούς diplomatisch höchst unwahrscheinlich ist, sondern auch weil der poetische Stil zu λήμασι ein Attribut fordern würde, hauptsächlich aber weil der ganze Gedanke hier, wo nur von der Identität der Adler und der Atriden die Rede ist, nichts zu tun hätte. Dies letzte Bedenken entscheidet auch gegen die Ueberlieferung, die nur gedeutet werden könnte, wie Abresch und Ahrens wollen: „die beiden Atriden mit δύο λήμασι, zweierlei Gesinnungen und Motiven". Damit würde der Dichter einen Gedanken anschlagen, den er nachher in Kalchas' Deutung ganz fallen liesse, der hier also durchaus müssig wäre. Das beweist am besten der Umstand, dass Dindorf und Weil mit ebenso viel Wahrscheinlichkeit durch Conjectur gerade das Gegenteil jenes Gedankens in den Text gebracht haben: wenn sie schreiben δύο λήμασιν ἴσους (oder, wie Ahrens lieber möchte, äolisch ἴϭϭους), so lassen auch sie den Dichter etwas vollkommen entbehrliches und darum hier störendes sagen. Kurz, zu διϭϭοὺς Ἀτρεΐδας μαχίμους verlangen wir gar keinen weiteren Zusatz: durch die genannten Worte ist hinlänglich bezeichnet, wen Kalchas in den λαγοδαίταις πομποῖς erkennt, jede fernere Hinzufügung würde das, worauf es hier ankommt, den Gedanken der Identität von Zeichen und Person, nur trüben. Demnach ist es mir unzweifelhaft, dass wir in δύα λήμασι eine starke Corruptel haben, und zwar wird δύο, ursprünglich Glosse zu διϭϭούς, an die Stelle von zwei im cod. Alex. unleserlich gewordenen Sylben getreten sein. Der vom Dichter dafür geschriebene Ausdruck war von ihm verbunden mit ἰδών, und die Endung von λήμασι (Flor. und Fa. λήμμασι) zeigt, dass dies ein Dat. Plur. von einem Subst. gewesen ist. Welchen Zusatz können wir nun aber zu ἰδών erwarten? Der Seher kann die Zerfleischung der unter Artemis' Schutz stehenden trächtigen Häsin natürlich nicht ohne ein gewisses Grauen sehen, und so vermute ich dass Aeschylos neben ἰδών den Begriff des homerischen ὑπόδρα ausgedrückt hat. Nun erklärt aber Hesych ὑπόδρα durch ὑποβλεψάμενος, und ὑπόδρα ἰδών durch δεινῶς ὑποβλεψάμενος ἢ ὑποβλέψας, ähnlich ὑποδρασίη durch ὑποψία. Darnach wage ich die Vermutung, dass der Dichter geschrieben hat ἰδὼν ὑποβλέμμασι „es sehend mit bedenklichen Blicken." (In diesem Fall würde also wieder Flor. dem richtigen näher kommen als der Med., der mit λήμασι nur eine übergeschriebene Correctur zu geben scheint.) Dass in ὑποβλέμμασι die zweite Sylbe trotz βλ kurz ist, kann nicht befremden nach Soph. El. 440 παϭῶν ἔβλαϭτε und O.R. 717 παιδὸς δὲ βλάϭτας.

Im Folgenden gehört nun (nach v.110 πέμπει — θούριος ὄρνις) evident zusammen λαγοδαίτας πομπούς „die dem Zuge das Geleit gebenden Hasenverschlinger." Dann trennt ἐδάη klar und deutlich das mit Attribut versehene Subjekt von dem entsprechend umfänglichen Prädikat. Aber was ist nun τ' ἀρχάς, das in der Ueberlieferung hinter πομπούς steht? Richtig kann das nicht sein, wie die verzweifelten Erklärungsversuche der früheren Interpreten zur Genüge beweisen. Eine neue Bahn hat Ahrens

eingeschlagen, indem er liest πομποὺς ταρχᾶς nach Hesychs Glosse τάρχη τάραξις. Aber wäre zu πομπούς noch ein Gen. hinzugesetzt, so dürfte dieser nur den „Kriegszug gegen Troja“ bezeichnen, dieser Begriff aber kann auf keine Weise in τάρχη oder ταρχή liegen. Ahrens deutet zwar seine Conjectur „die Bringer des Unheils“, aber damit tut er beiden Wörtern Gewalt an und verschiebt den ganzen Gedanken, indem er in der Nennung des Auguriums die Deutung schon vorwegnimmt. Ich habe gedacht an Κάλχας für τ' ἀρχάς, aber es wäre kein Grund, den Namen des Sehers mit so gewaltigem Nachdruck ans Ende des Satzes zu stellen. Da nun aber Flor. u. Fa. τ' ἀρχούς lesen (was mir keineswegs, wie Ahrens, nach einer Correctur aussieht), so vermute ich dass hierin ein dem μαχίμους entsprechendes Attribut zu λαγοδαίτας steckt, vielleicht σπερχνούς, das, wenn durch πομπούς der erste Buchstabe absorbiert war, leicht in τ' ἀρχούς corrumpiert werden konnte. Σπερχνός ist nach Hesych ταχὺς σπουδαῖος, ἄγαν ἐγκείμενος πρός τι ἢ ἐπειγόμενος. Eben dieser Begriff zu grosser Hastigkeit passt hier ausgezeichnet, um mit stärkstem Nachdruck (am Ende des Satzes und zu Anfang des neuen Verses) das Bedenkliche in dem sonst so günstigen Omen hervorzuheben und um vorzubereiten, was Kalchas nachher v. 137 von δεξιὰ μέν, κατάμομφα δὲ σύμβολα sagt. Indirect wird dadurch die zu grosse Eroberungsgier der Atriden, die auch Tempel und Heiligtümer Trojas nicht schonen wird, angedeutet.

Dem χρόνῳ μέν v. 122 entspricht natürlich nicht das folgende δέ, womit nur die Fortsetzung der günstigen Deutung gegeben wird, sondern erst οἷον μή τις v. 126. Sogleich aber stossen wir auf eine noch nicht geheilte Corruptel. Die Ueberlieferung giebt πάντα δὲ πύργων κτήνη πρόσθε τὰ δημιοπληθῆ μοῖρ' ἀλαπάξει. Statt der letzten Worte giebt Fa. μοῖρα λαπάξει, von Elmsley, Blomfield und Hermann gebilligt, aber Ahrens verteidigt mit Recht die epische Form. Für δημιοπληθῆ ist von O. Müller ebenfalls die epische Form δημιοπληθέα vorgeschlagen, sehr probabel wegen des Dactylus in der Strophe. Aber πρόσθε τὰ ist unhaltbar: „die früher dem Volk gehörigen Schätze“ können nicht geplündert werden. Ebenso ist verwerflich Pauw's Conj. πρόσθετα, die Hermann aufgenommen hat. Ahrens schreibt πάντα δὲ πύργων κτήνη, πρὸς δὲ τὰ δημιοπληθέα, was heissen soll „alle Schätze der Paläste, dazu die dem Volk gehörigen.“ Doch urteilt Weil sehr richtig dass πύργων κτήνη fast unverständlich, πρὸς δέ aber prosaisch sei. Ja, noch mehr: κτήνη heisst in allen uns bekannten Stellen „Viehheerden“, nimmer also könnten damit Kleinodien oder Geldschätze bezeichnet sein, die man in Mauern aufspeichert. Aber merkwürdig: Hesych, der κτήνη ganz richtig durch βοσκήματα erklärt, deutet κτήνεα χρήματα. Sollte diese wunderbare Glosse nicht gerade unserer Stelle entnommen sein, also von einem hohen Alter der irrtümlichen Deutung von κτήνεα zeugen? Denn setzen wir diese Form, im Einklang mit δημιοπληθέα, in unseren Text, so erkennen wir leicht, dass πρόσθε τά nur eine metrische Zustutzung ist für τὰ πρόσθε und dieses hinwiederum Glosse für das als Zeitadverbium aufgefasste πρόσθε (v. 19 οὐχ ὡς τὰ πρόσθ' ἄριστα). So wird denn unsere

Stelle ursprünglich gelautet haben: πάντα δὲ πύργων πρόσθεν κτήνεα δημιοπληθέα μοῖρ' ἀλαπάξει d. h. „alle vor den Mauerzinnen weidenden der Volksmenge gehörigen Viehheerden wird ein gerechtes Verhängniss mit Gewalt zerstieben machen.“ Dadurch, in Verbindung mit ἀγρεῖ Πριάμου πόλιν, wird der Erfolg des Feldzugs, wie mir scheint, drastischer dargestellt, als wenn es hiesse: „die Moira wird die Schätze plündern.“ Aber die alten Erklärer, in der Ueberzeugung, dass die Plünderung der Trojanerschätze prophezeiht sein müsse (was ja schon in v. 122 lag), stellten πρόσθεν κτήνεα um und dichteten nun dem πύργων κτήνεα die von Hesych aufbewahrte Deutung an. Hieraus aber ergaben sich die übrigen Corruptelen mit Notwendigkeit. — Zu πύργων πρόσθεν cf. Sept. 506 πρόσθε πυλᾶν. Hom. Il. 22, 464 πρόσθεν πόλιος. 12, 145 πυλάων πρόσθε.

Die nun folgende dunkle Stelle v. 126 und 127, welche in der Ueberlieferung lautet οἷον μή τις ἄτα θεόθεν κνεφάσῃ προτυπὲν στόμιον μέγα Τροίας | στρατωθέν· οἴκῳ γὰρ ἐπίφθονος Ἄρτεμις ἁγνὰ κτλ., gewinnt kein Licht durch die verzweifelten Erklärungsversuche des Scholiasten: nur insofern sind diese von Wichtigkeit, als sie vielleicht bezeugen dass jener fehlerhafte Text bereits im cod. Alex. gestanden hat, also nicht erst durch die Unleserlichkeit dieser Handschrift aufgekommen ist. Alle Emendationen haben sich also vor durchgreifenden und starken Aenderungen zu hüten, und nur diejenigen werden Anspruch auf Wahrscheinlichkeit haben, die einen befriedigenden Sinn herstellen durch Vertauschung einzelner ähnlichen Buchstaben. So ist unbestreitbar richtig Hermanns Emendation ἄγα für ἄτα, höchst wahrscheinlich auch, was Ahrens für das durchaus unhaltbare προτυπέν vorgeschlagen hat, πρότυπον. Dann giebt der erste Vers den befriedigenden und schönen Sinn: „einzig und allein ist zu fürchten, dass eine Missbilligung von Seiten der Gottheit das (durch das Augurium) vorbildlich dargestellte mächtige Zaumgebiss Trojas trübe, blind mache.“ (Denn nur diese Bedeutung „den hellen Glanz nehmen“ kann κνεφάζειν, das sonst nicht vorkommt, hier haben, wenn anders der Dichter correct gesprochen hat.) Das durch das Adleraugurium vorgebildete Zaumgebiss ist dann natürlich das Atridenpaar. Aber nun soll dies στόμιον heissen στρατωθέν. Was ist das? Hermann erklärt dies sonst nicht existierende Verbum durch „*in castris esse*“. Dann aber wäre Aeschylos so aus dem Bilde gefallen, dass wir den klaren plastischen Dichter, als welchen er sich sonst zeigt, hier nicht wieder erkennen würden. Ahrens dagegen übersetzt *frenum ab exercitu injectum*, aber abgesehen davon, dass durch keine Analogie jene durchaus unglaubliche Bedeutung von στρατοῦσθαι bewiesen werden kann, so müssten wir nach dieser Erklärung unter στόμιον Τροίας die Bezwingung Troja's, nicht die Bezwinger, die Atriden, verstehen, und diese sind doch allein durch die Adler vorbildlich dargestellt. So bleibt wohl keine Möglichkeit, στρατωθέν nicht für corrupt zu halten: welchen Begriff vermissen wir aber in dem vom Dichter gebrauchten Bilde? Nur einen, aber diesen auch ganz entschieden. Sollte die Bedeutung, die κνεφάσῃ in diesem Zusam-

menhang haben muss, die des „Blindmachens", klar hervortreten, so musste das *στόμιον* im Gegensatz dazu als ein „reines, blankes, geputztes" bezeichnet werden. Und so glaube ich dass Aeschylos für *στρατωθέν* geschrieben hat *σαρωθέν* „ein blank gescheuertes." Zwar erklären Phrynichus und andere Atticisten, man dürfe für *κορεῖν* und *παρακορεῖν* nicht *σαροῦν* sagen, aber ihren engherzigen Verdammungsurteilen gegenüber wird das (im N. T. und bei Greg. Naz. öfter vorkommende) Wort verteidigt durch folgende Glossen des Hesych: *σαρῶ κοσμίζω. σάρον, Ἴων Ἀργείοις Ὡς παλαιὸν οἰκίας σάρον. σαίρει κοσμεῖ φιλοκαλεῖ καλλύνει. σαίρειν σαροῦν κοσμεῖν.* „Das blank geputzte Zaumgebiss Troja's" sind also die jetzt in vollem Glanze stralenden Atriden, denen vom *φθόνος θεῶν* eine Beeinträchtigung ihres Glanzes droht.

Auf keinen Fall ist ferner im nächsten Satze *οἴκῳ* richtig. Es soll nur gesagt werden dass Artemis den gierigen Adlern zürnt (und wegen dieser Bedenklichkeit, die an dem Augurium haftet, den Atriden Unheil droht). Unerträglich matt ist Scaligers Conj. *οἴκτῳ* „aus Mitleid"; sprachlich nicht zu rechtfertigen *οἴκοι*, wenn es nach Ahrens bedeuten soll „im eigensten Wesen", wenn es aber heissen soll „zu Hause, in Argos", so ist es in diesem Zusammenhang sinnlos. Enger im Phil. XVII, 1, p. 120 empfiehlt *οἰκὸς γάρ*, gleichbedeutend mit *εἰκὸς γάρ* „denn, wie natürlich, zürnt Artemis etc.", aber wäre jene Form hier auch zu rechtfertigen, so wäre der Zusatz „wie natürlich" doch unerträglich prosaisch inmitten der erhabenen Sehersprache. Statt *οἴκῳ* erwarten wir vielmehr ein Verbum mit dem Begriff des Zürnens oder Unwilligseins, und da führt die Aehnlichkeit der Buchstaben von selbst auf *ὀγκόω* „blähen, anschwellen." Da nun aber Weil, gestützt auf das Scholion zu 140 *ὦ Ἄρτεμι*, mit dem vollsten Rechte, wie wir später sehen werden, die v. 132—143 zu einer directen Anrede an Artemis umgestaltet hat, so muss Kalchas auch schon v. 127 sich unmittelbar an die Göttin wenden. Die von ihm gesprochenen Worte werden nämlich nur durch den Refrain *αἴλινον, αἴλινον κτλ.* unterbrochen, sonst reiht sich der Inhalt der Epode unmittelbar an die Gegenstrophe an: unmöglich aber kann der Seher, von Artemis' Groll redend, ohne ein *ἀλλά* oder dergleichen von der Erzählung zum Gebet überspringen. Demnach ist v. 127 zu schreiben *ὀγκοῖ γὰρ ἐπίφθονος, Ἄρτεμις ἁγνά, πτανοῖσιν κτλ.* „denn du, o reine Artemis, wendest dich stolz ab voll heiligen Unwillens wider die Adler." Dass *ὀγκοῦσθαι*, gewöhnlich nur das Schnauben des Stolzes ausdrückend (wie mehrfach bei Eurip.), auch den Begriff des Zürnens in sich schliesst, ist nicht nur wahrscheinlich wegen der Sinnverwandtschaft mit *φυσᾶν* und ähnlichen Wörtern, die zugleich Zorn und Stolz bezeichnen, und nach Hesychs Glosse *ὀγκοῦται φυσιοῦται*, sondern es wird auch ausdrücklich bestätigt durch Thom. p. 904, wo, nach einer Bemerkung im Thesaurus, *ὀγκοῦσθαι* mit *θυμοῦσθαι* „confundiert" sein soll. Zur Corruptel der ungewöhnlichen Form *ὀγκοῖ* in *οἴκῳ* wird mit beigetragen haben die statt des Voc. hier eingetretene Nominativform *Ἄρτεμις*, die übrigens bei einem Dichter natürlich kein Bedenken hat (cf. Soph. Aj. 368. 525. 529 etc.

Hermann zu Eur. Andr. p. XV). — Dass nun auch v. 130 statt στυγεῖ δέ zu schreiben ist στυγεῖς δέ, versteht sich von selbst: die Corruptel ergab sich mit Notwendigkeit, nachdem ὄγκοι in οἴκῳ verlesen war.

Für die Epode, die, ohne das Correctiv strophischer Responsion gelassen, durch Glosseme und falsche Rhythmen sehr corrumpiert worden ist, haben wir nichts desto weniger an den beiden vorhergehenden Strophen ein metrisches Regulativ: es müssen in ihr, wenn nicht gleiche, so doch ähnliche Rhythmen herrschen, wie in Strophe und Gegenstrophe, d. h. also nur dactylische (nicht logaoedische) Reihen, untermischt mit reinen Iamben. Auch von diesem Gesichtspunkt aus empfiehlt sich v. 132 die von Weil aus dem überlieferten τόσσων περ εὔφρων καλὰ (Flor. Fa. τόσον und ἁ καλὰ) hergestellte iambische Tetrapodie τόσον περ εὔφρον ὦ καλά, welche in rhythmischer Entsprechung die Epode so beginnt, wie Str. und Gegenstr. (στυγεῖς δὲ δεῖπνον αἰετῶν) schliessen. Zugleich wird so der Hergang der Corruptel deutlich: ὦ, aus Versehen ausgelassen, ward über εὔφρον geschrieben und brachte so εὔφρων hervor. Namentlich aber gewinnt der ganze Zusammenhang durch die von Weil so glücklich gefundene Wendung Licht und Glanz. Schwerlich hätte der Dichter in Erinnerung an die arkadische Καλλίστη die Artemis so einfach καλά oder ἁ καλά nennen dürfen: aber wenn sie bereits im vorhergehenden angeredet war, so konnte sie im weiteren Verlauf des Gebetes mit schmeichelndem Laut ebenso gut ὦ καλά wie ὦ ἁγνά oder dgl. angerufen werden. — Im nächsten Verse giebt die Ueberlieferung δρόσοισιν ἀέλπτοις μαλερῶν ὄντων. Statt ἀέλπτοις haben Bess. Flor. ἀέπτοις. Auch des Med. ἀέλπτοις ist, wie Schneidewin gezeigt hat, offenbar nichts anderes als ἀέπτοις, indem ein übergeschriebenes α, das die Variante ἀάπτοις bezeichnen sollte, als λ in den Text gedrungen ist. So sicher nun aber ὄντων durch Stanley nach Etym. M. 377, 37 (ὡς καὶ Αἰσχύλος ἐν Ἀγαμέμνονι τοὺς σκύμνους τῶν λεόντων δρόσους κέκληκε) in λεόντων verbessert ist oder vielmehr nach Ahrens, des Metrums wegen, in das homerische λειόντων (wie auch v. 138 im vorletzten Fusse ein Spondeus statt des Dactylus steht), so wenig ist man über ἀέπτοις im Reinen. Wenn der Scholiast dies erklärt τοῖς ἕπεσθαι γονεῦσι μὴ δυναμένοις, so ist das sprachlich allerdings nicht zulässig, aber poetisch hat er mehr Takt bewiesen, als Ahrens, der zwar mit Umsicht, Scharfsinn und Gelehrsamkeit nachweist dass ἄεπτος von ἕπω abzuleiten, also identisch ist mit ἄσπετος (wie ἀνεκτός mit ἀνασχετός), und bedeutet „gross, gewaltig, unnahbar“, der aber diesen Sinn hier zulässig findet. Ein Löwenjunges ist nicht an und für sich „gewaltig, unnahbar“, und wäre es das auch, so würde der Dichter das hier nicht hervorheben, da er ja sichtlich betont dass Artemis die schwachen hülflosen Tiere, die sonst der Vernichtung zu leicht preisgegeben wären, beschützt. Dindorf (Philol. XVIII p. 67 und Neue Jahrb. 1863, p. 73) will ἀέπτοις ganz austosssen: es sei aus einer Glosse ἀετοῖς, meint er, die zu v. 128 gehört habe, aber hierher verschlagen sei, entstanden. Aber dagegen spricht entschieden der Rhythmus: δρόσοισιν müsste dann die bedeutungslose Endsylbe in

der stärksten Hebung haben, und ausserdem zeigen v. 108, 113 und 138 dass, wenn diesen dactylischen Rhythmen Iamben voraufgeschickt werden, es nur eine Dipodie sein kann, nicht ein einzelner Iambus. Ich vermute dass *ἀέπτοις* durch Lesefehler aus *ἀδέρκτοις* „blind" hervorgegangen ist: war das *κ* unleserlich geworden, so machte sich die Corruptel sehr leicht. Gerade die Blindheit der neugebornen Löwen bezeichnet ebenso wie das zu *ὀβρικάλοισι* gehörige Epitheton *φιλομάστοις* die Hülflosigkeit. Soph. O.C. 1200 hat *ἀδέρκτων ὀμμάτων.* Ich lese also den Vers *δρόσοις ἀδέρκτοις μαλερῶν λεόντων.*

Die folgenden Worte *πάντων τ' ἀγρονόμων — ὀβρικάλοισι* sind unverdorben, aber nun beginnt eine heillose Verwirrung in den Handschriften. Da heisst es *τερπνὰ τούτων αἰτεῖ ξύμβολα κράναι* (Flor. Fa. *κρᾶναι*) *δεξιὰ μὲν κατάμομφα δὲ φάσματα στρουθῶν.* Am radicalsten verfährt damit Dindorf, der von allen jenen Worten nur übrig lässt *τερπνὰ ξύμβολα κράναι*, was in der Tat ein herrlicher Abschluss des mit so vielem Pomp eingeleiteten Satzes wäre! Nein, so leicht dürfen wir uns die Sache nicht machen. Im Fa. ist zu *αἰτεῖ* hinzugeschrieben *με* und im Med. findet sich das Scholion *τὰ σύμβολα αἰτεῖ με φάναι*: im Einklang damit erklärt Triclinius *κρᾶναι* durch *τελέσαι*, *ἀντὶ τοῦ φᾶναι* (*φάναι*) *τελεσθῆναι.* Die guten Leute verstanden offenbar: „die Göttin ersucht mich, die Zeichen zu deuten", aber weil das von den Sehern verkündete auch immer seine Erfüllung finde, so habe der Dichter statt „zu deuten" gesagt „zu erfüllen". Das letztere war nun freilich etwas zu stark, aber „das Gesuch der Göttin an den Seher" hat doch auch bei Hermann so weit Glauben gefunden, dass er diesem Gedanken zuliebe *κρᾶναι* in *κρῖναι* „deuten, auslegen" verwandelt, und diese Conjectur hat an Heimsoeth (die indirecte Ueberlieferung des äschyl. Textes p. 184) einen Verteidiger gefunden. Der letztere, statt des unerträglichen *στρουθῶν* vielmehr *φανῶν* schreibend, deutet dann die Stelle so: „Artemis fordert mich auf, die fröhlichen Zeichen jener Vögel zu erklären für *δεξιὰ μὲν, κατάμομφα δὲ φάσματα.*" Aber für die Forderung eines Gottes wäre *αἰτεῖν* sicherlich nicht der rechte Ausdruck, ausserdem hatte nicht Artemis, sondern Apollon der Sehergabe des Kalchas zu gebieten, ihr selbst aber musste es höchst gleichgültig sein, wie jenes Augurium gedeutet würde, wenn sie nur für die ihren Schützlingen widerfahrene Unbill Rache erlangte; endlich wie könnten Zeichen, die der Seher „fröhlich" nennt, in demselben Atem für *δεξιὰ μὲν κατάμομφα δὲ φάσματα* erklärt werden? — Da erriet doch der alte Schütz den Gedankengang des Dichters viel besser, indem er *αἰτεῖ* in *αἰτῶ* verwandelte (so auch Weil), oder Ahrens, indem er *τούτων* ausstiess und dann schrieb *τέρπν' αἰτοῦμαι.* Aber diese Aenderungen sind zu gewaltsam: viel einfacher ist es *αἰτεῖ* als Glossem auszustossen und *κρᾶναι* in diesem direct an Artemis gerichteten Gebete als für den Imperativ gesetzt zu betrachten. So erklärt sich sowohl die Lesart des Med. *κράναι* (nachdem nämlich der Voc. zu Anfang der Epode verloren gegangen war, meinte man statt des Inf. *κρᾶναι* die dritte Person des Opt. nötig zu haben), als auch das Be-

dürfniss, durch ein an den Rand geschriebenes *αἰτεῖ* „Kalchas betet" zu erläutern dass der Inf. in der Bedeutung eines Imper. zu fassen sei. Weiter kann nun *τούτων* nicht richtig sein, aber ebenso wenig wahrscheinlich ist Ahrens' Annahme, dass es, entstanden aus dem von Franz am Ende des Satzes supponierten *φάσματ' ἀητῶν* (*φάσματα τῶν*), an dieser entlegenen Stelle unberechtigt in den Text gedrungen sei. Am plausibelsten ist noch Weils Conjectur *τούτοιν* d. h. „den beiden Atriden", aber das wäre eine für diesen Stil zu wenig feierliche Bezeichnung der Heeresfürsten. Ausserdem fordert das Metrum etwas anderes. Denn mit *ὀβρικάλοισι*, womit die Bezeichnung der Artemis endigt, muss auch der Vers schliessen, sodass *θηρῶν ὀβρικάλοισι(ν)* eine dactylische Tripodie bildet wie v. 114 (128). Beginnt aber der neue Vers mit *τερπνά*, so fehlt eine kurze Sylbe, um den Dactylus herzustellen. Darnach vermute ich dass der Dichter geschrieben hat *τερπνά γ' ἀητῶν ξύμβολα κρᾶναι* (eine dactyl. Tetrapodie wie v. 107) d. h. „erfülle als erfreulich die Adlervorzeichen". Fassen wir so *τερπνά* als Prädikat zu *ξύμβολα*, so leuchtet ein, wie passend es aus dem Herzenswunsche des Sehers heraus vorangestellt und durch *γέ* hervorgehoben ist; aus *γ' ἀητῶν* konnte aber gar zu leicht *τούτων* herausgelesen werden. — Jene *ξύμβολα* werden nun im folgenden V. näher bezeichnet „als zwar zur rechten Hand erschienen, aber bedenklich". Die nächsten Worte sind aber wieder schwer verdorben: *φάσματα στρουθῶν* kann weder metrisch verteidigt werden (ebenso wenig freilich Hermanns *φάσματι τῷ στρουθῶν*), noch auch gehören die Sperlinge, die nach Dindorfs hübschem Witz aus Il. II, 311 hierher geflogen sind, irgendwie in diesen Zusammenhang, in welchem nur von dem durch die Hasenzerfleischung gestörten Adleraugurium gehandelt wird. Klar muss zunächst sein, dass die *ξύμβολα* nicht im nächsten V. wieder *φάσματα* genannt werden können, sondern dass Hermann mit richtigem Sprachgefühl und kritischem Takt (wenn auch ohne Verständniss des ganzen Zusammenhangs) *φάσματα* in *φάσματι* geändert hat. Dann heisst das Adlervorzeichen „zwar zur Rechten erschienen, aber bedenklich durch die Erscheinung — wessen?" Natürlich „der Hasenbrut", die von den Adlern zerfleischt ist, denn eben in jenem *φάσμα* lag ja die Störung der *ξύμβολα*. Also muss Aeschylos geschrieben haben *δεξιὰ μὲν κατάμομφα δὲ φάσματι νεοσσῶν* oder, falls die Zweisylbigkeit des Wortes nicht durch *τὸν νεοττόν* aus Menand. Andr. bei Photius bewiesen sein sollte, *νοσσῶν*. Denn *νεοσσός* bezeichnet bekanntlich jedes Junge, und in diesem Zusammenhang, nach der Erzählung von v. 115, deutlich genug die Hasenbrut. Aber da das Wort gewöhnlich von kleinen Vögeln gebraucht ward, so konnte ein Erklärer, der nicht den ganzen Zusammenhang der Stelle im Auge hatte, leicht an Il. II, 311 *στρουθοῖο νεοσσοὶ νήπια τέκνα* denken und zur Erklärung *στρουθοῖο* an den Rand schreiben. Daraus ergab sich dann, sobald die ersten Buchstaben von *νεοσσῶν* unleserlich geworden waren, leicht die Corruptel *στρουθῶν*. — Antiatt. Bekk. p. 109, 22: *νοσσὸν χωρὶς τοῦ ε, Αἰσχύλος Κήρυξιν.*

v. 138 heisst es in der Ueberlieferung *ἰήϊον δὲ καλέω Παιᾶνα*, metrisch unbedingt falsch. Dindorfs gewaltsame Aenderungen aber haben nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit für sich. Richtig urteilt dagegen Weil dass der Vers ein iambisch-dactylischer sein müsse, wie v. 133 und ähnliche auch in den Strophen. Er schreibt daher *ἰήϊον δ' αὖ καλέω Π.*, mit leichterer Aenderung Ahrens *ἰήϊον δὴ κ. Π.* Aber noch einfacher und angemessener (weil *δέ* nicht zu entbehren ist) scheint mir *ἰήϊον δ' ἐκκαλέω Π.* „ich rufe den Päan auf". — Wunderlich ist übrigens Hermanns Bemerkung: „*Non Apollinem ad avertendam Dianae iram invocat Calchas, sed Paeanem, qui, quisquis est, non est frater Dianae*". Wer sollte denn dieser Päan anders sein als Apollon? Und wen sollte der Seher lieber aufrufen, als seinen *τιμάορος*, um durch den Einfluss seines milden Lichtes das drohende dunkle Unheil zu beschwören?

Unzweifelhaft richtig hat nun im Folgenden Weil das überlieferte *τεύξῃ* nach dem Scholion *ὦ Ἄρτεμι* in die zweite Person verwandelt: das *σ* von *τεύξῃς* konnte vor *σπευδομένα* sehr leicht verloren gehen. Aber nun haben wir nach Hermanns Versabteilung von *μή τινας* — *ἄδαιτον* zwei dactylische Heptapodien, metrische Reihen, die einzeln wohl bei Aeschylos vorkommen, wie Pers. 862, 864, 884, aber nie zweimal hinter einander. Dazu kommt, dass nicht nur die Häufung der drei Attribute *ἀντιπνόους*, *χρονίας* und *ἐχενῇδας* zu *ἀπλοίας* widerwärtig und lästig ist, sondern auch die Verbindung von *ἀντιπνόους* und *ἀπλοίας*, wie Dindorf richtig geurteilt hat, widersinnig: denn wie kühn auch immer Aeschylos im Gebrauch der Adjektive ist, so konnte er doch nie „das Stilleliegen der Schiffe" ein „entgegenwehendes" nennen. Dindorf schreibt daher *ἐχενηΐδας αὔρας*, aber viel wahrscheinlicher ist es, dass *ἀπλοίας*, ein sehr gewöhnliches Wort, als Glossem, das bloss zur Erklärung von *ἐχενηΐδας* gedient hat, ganz auszuscheiden ist. Dann vertritt in schöner poetischer Sprache *ἐχενῇδας* die Stelle eines Subst., und diese besonderen Schiffshalter (sonst heissen auch Anker so) werden durch *ἀντιπνόους* nun unzweideutig als widrige Winde bezeichnet. Nur dann hat auch *τινάς* seine volle Bedeutung, indem es auf die Besonderheit dieser Schiffshalter hinweist, dagegen würde es zu dem nüchternen und klaren *ἀπλοίας* oder zu Dindorfs *αὔρας* gar nicht passen. So gewinnen wir in einer dactylischen Hexapodie, der eine eben solche Heptapodie folgt, den schönen in echt äschylischem Stil gehaltenen Gedanken *μή τινας ἀντιπνόους Δαναοῖς χρονίας ἐχενῇδας* || *τεύξῃς σπευδομένα θυσίαν ἑτέραν ἄνομόν τιν', ἄδαιτον κτλ.*

In dem nun folgenden *νεικέων τέκτονα σύμφυτον οὐ δεισήνορα* haben Lachmann und Hermann vollkommen richtig gefühlt, dass zur Ausfüllung der dactylischen Hexapodie am Ende des Satzes ein Trochäus oder Spondeus fehle (denn *μίμνει* muss natürlich nachdrucksvoll den nächsten Vers beginnen). Aber während jener *μῆτιν*, dieser *φωτός*, andere andere müssige Zusätze ausdachten, fühlte wunderbarer Weise Niemand, welcher Begriff in dem ganzen Gedankengefüge notwendig sei. Man fasste nämlich *νεικέων τέκτονα σύμφυτον* als Apposition zu

θυσίαν ἑτέραν, als ob ein so correcter Dichter wie Aeschylos eine Handlung wie das Opfern oder ein Ding wie das Opfer so energisch darstellen könnte als „einen Werkmeister des Haders“, und als ob erst von Iphigenias Opferung die Reihe der *νείκη* im Atridenhause datierte. Ausserdem deutete man *σύμφυτον* in höchst unklarer Weise, als ob *νεικέων συμφύτων* dastände. Unverkennbar bezeichnet Aeschylos mit *νεικέων τέκτονα σύμφυτον* den Alastor, der seit dem Kindermahl des Thyestes mit dem Hause verwachsen ist und den keiner so leicht aus dem Geschlechte bannt (v. 1532 *τίς ἂν γονὰν ἀραῖον ἐκβάλοι δόμων; κεκόλληται γένος πρὸς ἄψῃ*). Diesen Rachgeist aber, ein dämonisches, aber durchaus persönliches Wesen (vgl. zur Einleitung Anmerkung 3), kann er unmöglich mit der *θυσία ἑτέρα* identificieren: er muss vielmehr gesagt haben *σπευδομένα θυσίαν — νεικέων τέκτονα σύμφυτον οὐ δεισήνορα δαῖσαι* „dich beeifernd, dass ein zweites Opfer (Iphigenias) den mit dem Hause verwachsenen Alastor zu einem auch vor Männern nicht zurückbebenden auffüttere“. Vgl. Eum. 302 *καὶ ζῶν με δαίσεις, οὐδὲ πρὸς βωμῷ σφαγείς*. So gewinnt erst das auch noch von Ahrens angefochtene *οὐ δεισήνορα* sein volles Licht: in rätselhafter Form wird schon hier angedeutet, was am Ende des Stückes (v. 1465) klar ausgesprochen wird, dass Agamemnon dem Alastor zum Opfer fällt. *Σπεύδειν* mit Acc. u. Inf. ist auch in Prosa nicht selten: natürlich kann das Medium, das hier die Genugtuung für Artemis ausdrücken soll, dieselbe Structur annehmen. Vielleicht findet sich *σπεύδεσθαι* mit Acc. u. Inf. Eum. 355, wo Hermann die handschriftliche Ueberlieferung sehr unglücklich behandelt hat.

Die folgenden Worte *παλίνορτος οἰκονόμος δολία* gehen nun handgreiflich auf Aegisthos, denn in ihm als in zweiter Generation ist die *μῆνις τεκνόποινος*, der Alastor vom Mahl des Thyestes, jetzt verkörpert; daher *μίμνει* „noch lebt als listiger Haushüter jener Alastor“.

Vollstimmiger Chorgesang v. 149—242.

Erstes Strophenpaar. — Die Schlussverse der ersten Strophe, welche nach der Ueberlieferung lauten *οὐκ ἔχω προσεικάσαι, πάντ' ἐπισταθμώμενος, | πλὴν Διός, εἰ τόδε μάταν ἀπὸ φροντίδος ἄχθος | χρὴ βαλεῖν ἐτητύμως*, sind bisher noch durchaus nicht genügend geheilt und erklärt. Den Rhythmus von v. 154 sucht man fast allgemein durch Pauws Conjectur, wornach *εἰ τὸ μάταν* für *εἰ τόδε μάταν* zu schreiben wäre (die auch von Porson und Hermann gebilligt ist), herzustellen, während Schütz vorschlug *εἰ τόδ' ἐμᾶς ἀπὸ φροντίδος κτλ.* Aber beide Conjecturen machen weder die Entstehung der vulg. erklärlich, noch genügen sie irgendwie dem Zusammenhange. Früher nämlich fasste man gewöhnlich *προσεικάσαι* in dem Sinne, der einzig verbürgt ist, auf, als „vergleichen“, aber indem man verband *οὐκ ἔχω προσεικάσαι — πλὴν Διός*, war es notwendig *αὐτῷ* zu ergänzen, und mit Hülfe dieser (unmöglichen) Ellipse gewann man den für des Dichters Einfachheit sicherlich viel zu spitzfindigen Gedanken „mit Zeus kann ich

nichts ausser dem Zeus vergleichen". Da hier nun ausserdem οὐκ als gleichbedeutend mit οὐδέν statuiert werden musste, so hat man in neuerer Zeit diese Erklärung mit Recht aufgegeben, und Schneidewin und Ahrens fassen προσεικάσαι in dem Sinne des einfachen εἰκάσαι: zwar sei diese Bedeutung „*conjectando, cogitando assequi*" von dem Compositum nicht bestimmt nachgewiesen, aber durch die Analogie des einfachen εἰκάζω genügend gerechtfertigt. So kommen sie zu dem Gedanken „ich vermag ausser Zeus Niemanden aufzufinden (der entscheide) ob ich meine Sorge verbannen darf", aber hier fehlt gerade der von Schneidewin ergänzte Relativsatz „der entscheide" im Text, und ohne jenen könnte doch weder οὐκ für οὐδένα stehen noch in prägnanter Fügung die indirecte Frage an den Satz „ich kann Niemanden auffinden" sich anschliessen. Wollte aber Ahrens vielleicht erklären „ohne Zeus' Beistand kann ich nicht ausfindig machen, ob ich meine Sorge hinwerfen darf", so wäre zu erwidern dass in diesem Sinne nie und nimmer πλήν statt χωρίς stehen könnte. — Noch mehr häufen sich die Schwierigkeiten bei der Erklärung des indirecten Fragesatzes εἰ τὸ μάταν ἀπὸ φροντίδος ἄχθος χρὴ βαλεῖν ἐτητύμως. Hier sollte nach früherer Auffassung ἀπό mit βαλεῖν zusammengehören, also eine Tmesis so eintreten, dass die Präposition sich zwischen die Bestandteile des Objects drängte; τὸ μάταν — ἄχθος sollte soviel sein als τὸ μάταιον ἄχθος, und die den Chor quälende Sorge, von der er nicht weiss, ob er sie hinwerfen darf, sollte (durch eine wunderliche Art von Prolepsis) „die eitle, nichtige Last" genannt werden. Im Vergleich mit dieser Erklärung, die dem Dichter grammatische und stilistische Fehler aufbürdet, verdient allerdings die neuere, von Wunder und Ahrens aufgestellte, unbedingt den Vorzug. Mit Aufnahme von Blomfields Conj. τὸ ματᾶν verbinden sie naturgemäss ἀπὸ φροντίδος und interpretieren: „ob ich die Last meiner aus der Sorge stammenden Zweifel hinwerfen darf". Aber auch hiernach hätte der Dichter sich incorrect ausgedrückt; gewiss sind μάται *errores* im eigentlichen und im moralischen Sinne, und gewiss können solche μάται aus der Sorge stammen, denn Bangigkeit erzeugt „Irrgänge des Geistes", aber ein plastischer correcter Dichter dürfte eben diese „Irrgänge" nie eine „Last" nennen, da sie doch zu den Imponderabilien gehören.

So liegt denn die Erklärung der Einzelheiten dieser Stelle, deren Sinn im Grossen und Ganzen ein Kind herausfühlt, noch sehr im Argen — um so verwunderlicher, als die Rhythmen unzweifelhaft festgestellt sind und in dem überlieferten εἰ τόδε μάταν ein sicheres Kriterium der Textzerrüttung sich findet. Sehen wir nun aber ab von den μάταις der bisherigen Interpretation und prüfen wir, ohne Rücksicht auf die herkömmliche Interpunktion, die überlieferten Worte, so muss zunächst entschieden anerkannt werden dass προσεικάσαι hier nur das heissen kann, was es sonst immer heisst, „vergleichen": bei einem so bekannten Worte hätte Aeschylos sich nie erlauben dürfen so die Bedeutung zu neuern, dass er προσεικάσαι im Sinne von εἰκάσαι sagte (das sähe ja aus, als ob er das προσ- nur des Metrums wegen hinzugesetzt hätte).

Aber auch das von den Neueren nicht genug beachtete *πάντ᾽ ἐπισταθμώμενος* „indem ich alles an der Richtschnur prüfe" zeigt unwidersprechlich, dass hier von einer Vergleichung mehrerer Grössen die Rede ist, während jener bildliche Ausdruck zu dem Begriffe „*conjectando assequi*" gar nicht passen würde. Steht das aber fest, dass *προσεικάσαι* hier wie immer „vergleichen" heisst, so folgt mit Notwendigkeit, dass nach *ἐπισταθμώμενος* ein Punkt gesetzt werden muss. Denn zögen wir, wie bisher geschehen ist, *πλὴν Διός* mit zum Vorhergehenden, so müssten wir die Ellipse von *αὐτῷ* statuieren, müssten *οὐκ* für *οὐδέν* oder *οὐδένα* gesetzt glauben, und kämen schliesslich zu dem schwerlich äschylischen Gedanken „ich kann mit Zeus nichts ausser Zeus vergleichen". Interpungieren wir dagegen nach *ἐπισταθμώμενος*, so haben wir den untadelig ausgedrückten Gedanken „ich kann keine Vergleichung anstellen, wenn ich auch alles aufs genaueste prüfe". Denn das steht natürlich dem dichterischen Stil frei, *προσεικάσαι* wie jedes andere Verb. trans. so gleichsam zu sättigen und mit Inhalt zu erfüllen, dass es keines Objektes bedarf. Eine glänzende Bestätigung aber für die von mir als notwendig anerkannte Interpunktion bietet die Gegenstrophe, die an derselben Stelle nach *τυχών* einen neuen Satz beginnt: da beide Strophen nämlich im übrigen den strengsten Parallelismus darbieten (wie z. B. *ὅστις* in beiden an gleicher Stelle stehend, ebenso *πλὴν Διός* und *Ζῆνα δέ*, entsprechende Reime in den zwei ersten Versen, congruente Interpunktion nach dem zweiten Verse), so ist kaum zu zweifeln dass nach der Intention des Dichters vor *πλὴν Διός* dieselbe Pause eintreten sollte, wie vor *Ζῆνα δέ*. — Verbinden wir nun aber ungetrübten Blickes *πλὴν Διός* mit dem Folgenden, so drängt durch alle Corruptelen sich klar der schöne Gedanke hindurch: „ausser Zeus ist alles eitel, sobald es in Wahrheit gilt, die Last der Sorge hinzuwerfen". Sicherlich gehört demnach *μάταν* mit *πλὴν Διός* zusammen, störend aber steht dazwischen das schon durch das Metrum als corrupt indicierte *εἰ τόδε*, während der Begriff „alles" oder „das übrige" dazwischen fehlt. Hier aber giebt das nicht im Med. enthaltene Scholion ein helles Licht: *ἐγώ, φησί, πάντα ἐρευνῶν καὶ πάντα ἐξετάζων ὡς ἐν σταθμῷ τινί, οὐκ ἔχω ὅμοιόν τι εὑρεῖν τῷ Διΐ, εἰ χρὴ ἀληθῶς ἀποβαλεῖν ἀπὸ τῆς φροντίδος καὶ τοῦ λογισμοῦ μάταιον ἄλλο ἄχθος* (das übrige, vielleicht ein späterer Zusatz, gehört nicht hierher). Also dieses Scholion (das, beiläufig, vom Verständniss des Dichters lange nicht so weit abirrt, wie das andere im Med. enthaltene mit seinem *Δία νομιζέτω*) spricht von einem *μάταιον ἄλλο ἄχθος*, wovon sich in unserem Text nichts findet, das aber unmöglich zur Erklärung ersonnen sein kann. Ist es darnach nicht im höchsten Grade wahrscheinlich, ja fast gewiss, dass der Dichter geschrieben hat *πλὴν Διὸς ἄλλο μάταν ὅτε φροντίδος ἄχθος* | *χρὴ βαλεῖν ἐτητύμως*? Die Aenderung sieht auf den ersten Anblick zwar etwas gewaltsam aus, aber abgesehen davon dass sie durch den Zusammenhang geboten ist, scheint sie mit Berücksichtigung des vom Scholion erhaltenen *ἄλλο* auch ganz äusserlich viel besser begründet, als die bodenlosen

Conjecturen von Pauw und Schütz. Denn aus der von mir dem Dichter zugeschriebenen Fassung der Stelle erklären sich in der Tat alle Corruptelen sehr leicht. Wenn zunächst über *φροντίδος* ein *ἀπὸ* geschrieben war, weil man meinte, das einfache *βαλεῖν* könne nicht „hinwerfen" bedeuten, sodann über *ὅτε* ein erklärendes *εἰ*, woraus ein späterer Abschreiber leicht *εἰ τόδε* las, so mochte im cod. Byz. die Stelle diese Gestalt angenommen haben *πλὴν Διὸς ἄλλο μάταν εἰ τόδε ἀπὸ φροντίδος ἄχϑος χρὴ βαλεῖν ἐτητύμως*, und zu dieser Fassung gab jenes Scholion die notdürftige Erklärung. Ein Byzantinischer Metriker aber, denselben Irrweg der Interpretation gehend, wie die neueren Ausleger, verband *πλὴν Διός* mit dem vorhergehenden, und da nun *ἄλλο* ganz sinnlos schien, so suchte er durch Tilgung dieses Wortes und durch Versetzung von *εἰ τόδε* die Rhythmen einigermassen in Einklang mit denen der Gegenstr. zu bringen. — Was nun aber meine Conj. betrifft, so giebt sie den schönen Gedanken „neben Zeus ist alles eitel, wenn es in Wahrheit gilt die Last der Sorge hinzuwerfen" in untadeliger Form. Das Asyndeton zunächst ist hier sehr passend, da der Satz „neben Zeus ist alles eitel" die Erklärung zu dem vorhergehenden „hier ist keine Vergleichung möglich" enthält. Dass aber *ἄλλο* „das übrige" heissen und *μάτην* mit zu ergänzendem verb. subst. für *μάταιον* stehen kann, bedarf keines Beweises. Die Verbindung sodann von *πλὴν Διὸς ἄλλο* würde schon nach Analogie von *ἄλλος ἀντ' ἐμοῦ* (Aesch. Prom. 468) oder von *ἄλλα παρὰ ταῦτα* (Arist. Nub. 698) unbedenklich sein, doch findet sich auch Plat. Crat. 438, D *ἄλλ' ἄττα ζητητέα πλὴν ὀνομάτων*. Ferner steht *φροντίς* hier jetzt ganz in dem Sinne, den es nach v. 103 haben muss. Endlich aber ist nicht zu bezweifeln, dass Wunder und Ahrens dem einfachen *βαλεῖν* richtig die Bedeutung von *ἀποβαλεῖν* zugewiesen haben: nicht nur heisst es bei Eust. aus einem Komiker *γνῶμα γοῦν βέβληκεν ὡς οὐδ' ἑπτέτις* und bei Hesych. s. v. *Γνῶμα. τὸν βαλλόμενον ὀδόντα δι' οὗ τὰς ἡλικίας ἐγνώριζον τῶν τετραπόδων*, sondern auch unser Dichter hat Ag. 974 *βαλών* für *ἀποβαλών* gesagt.

In der Gegenstrophe handelt es sich, bevor wir an den sehr corrumpierten V. 158 gehen, vor allem darum, ob wir unter den gestürzten Mächtigen, von denen dort gesprochen wird, mit dem Scholiasten die Titanen und Typhon, oder, mit fast allen neueren Erklärern, Uranos und Kronos zu verstehen haben. Für diese zweite Erklärung beruft man sich auf Prom. 960 *οὐκ ἐκ τῶνδ' ἐγὼ δισσοὺς τυράννους ἐκπεσόντας ᾐσϑόμην*; aber man vergisst dabei, wie mir scheint, dass jene Worte vom trotzigen ungebeugten Prometheus, dem Widersacher des Zeus, und zwar in einer Periode des noch nicht sittlich geordneten Kosmos gesprochen werden, dass aber der fromme Aeschylos ebenso wie Pindar es sonst meidet, von dem der Vorzeit angehörigen Hader der Götter zu reden. Und nun sollte gar hier, wo der Chor die erhabenen Gedanken vom Vertrauen auf Zeus' weise Fügung vorträgt, gerade das Ereigniss berührt werden, von welchem her dem Zeus ein gewisser Makel anhaftete, die Enttronung des Kronos? Kaum denkbar. Aber auch die Worte des Dichters zeigen unverkennbar dass der Scholiast richtig gesehen hat. Denn wie will man

doch ὅστις auf den Uranos deuten? Gerade dies Wort zeigt mit Bestimmtheit eine Mehrheit von Gegnern des Zeus an. Wie könnte ferner Uranos, weil er seine Kinder verschlang, παμμάχῳ θράσει βρύων heissen? dies Wort charakterisiert im Gegenteil sehr deutlich die nur auf ihre rohe Gewalt pochenden Titanen (Prom. 208 αἱμύλας δὲ μηχανὰς ἀτιμάσαντες καρτεροῖς φρονήμασιν ᾤοντ' ἀμοχθὶ πρὸς βίαν τε δεσπόσειν). Endlich aber πάροιθεν und ἔπειτα erhalten ihre klare Beziehung nur durch den Regierungsantritt des Zeus: vor diesem aber waren die Titanen die Gewaltigen, nach demselben der Empörer Typhon.

Wenn es also so gut wie gewiss ist, dass Aeschylos unter den besiegten Gegnern des Zeus die Titanen und Typhon versteht, so fällt die mit so grossem Beifall von Dindorf, Enger, Schneidewin, Weil aufgenommene Conjectur von Ahrens οὐδὲ λέξεται πρὶν ὤν für das überlieferte οὐδὲν λέξαι πρὶν ὤν in sich zusammen. Selbst wenn Uranos v. 156 u. 157 gemeint wäre, könnte ich οὐδὲ λέξεται πρὶν ὤν „er wird als ein abgetaner nicht einmal mehr gezählt werden" nicht für richtig halten; denn πρὶν ὤν für „ein gewesener" ist ungriechisch, und die ganze hyperbolische Ausdrucksweise wäre eine schlechte Vorbereitung auf das nachfolgende viel schwächere τριακτῆρος οἴχεται τυχών. Von den Titanen aber vollends kann nicht zur Verherrlichung des Zeus gesagt werden „als abgetan werden sie nicht mehr in Betracht kommen", da sie ja, wie aus dem Gelöst. Prom. und den Eum. hervorgeht, nach Aeschylos' Glauben mit Zeus versöhnt sind und auf den Inseln der Seligen wohnen. Vielmehr kann aus ihrer Erwähnung eine Verherrlichung der unvergleichlichen Allgewalt des Zeus nur dann hervorgehen, wenn sie als solche genannt werden, die sich jetzt willig seiner Herrschaft unterwerfen. So vermute ich dass der Dichter geschrieben hat οὐδὲν ἀσχαλᾷ πιτνών „er grollt nicht über seinen Sturz". Das ist der einzig hier passende Gedanke im Gegensatz zu Typhon, der noch immer mit Gewalt gebändigt werden muss, weil er nicht aufhört ἐξαναζέων χόλον (Prom. 372). Nach den Zügen der Buchstaben aber konnte οὐδὲν λέξαι viel eher aus ΟΥΔΕΝΑϹΧΑΛΑΙ als aus ΟΥΔΕΛΕΞΕΤΑΙ entstehen: πιτνών dagegen konnte sehr leicht unter dem Einfluss einer zu πάροιθεν gehörigen, aber verschobenen Glosse πρίν in πρὶν ὤν corrumpiert werden.

Zweites Strophenpaar. — V. 164 ist die von Schütz vorgeschlagene Aenderung des überlieferten τῷ πάθει μάθος in τὸν πάθει μάθος wohl notwendig. Denn das Sprüchwort hat natürlich in der ihm gebührenden prägnanten Fassung nicht τῷ πάθει μάθος, sondern πάθει μάθος gelautet. Allerdings ist nun, wie Hermann richtig bemerkt, das Part. θέντα logisch dem ὁδώσαντα untergeordnet, und wir sähen es darum nicht ungern, wenn θέντα ohne Artikel stände: aber der lebhafteren Dichtersprache steht es auch wohl zu, das logisch untergeordnete Glied dem übergeordneten äusserlich gleichzustellen, und namentlich hier, wo der erste Halbchor, an den Gesang des zweiten lebhaft anknüpfend, mit starker Betonung das Wesen des leitenden Weltherrschers hervorhebt, macht das anaphorische τόν einen mächtigen Eindruck.

In v. 166 aber steckt noch ein sehr schlimmer Fehler. Wenn die Handschr. geben *στάζει δ' ἔν θ' ὕπνῳ πρὸ καρδίας μνησιπήμων πόνος καὶ παρ' ἄκοντας ἦλθε σωφρονεῖν*, so sucht Hermann diese Ueberlieferung zu erklären, indem er zu *στάζει* als Object *σωφρονεῖν*, das Subject des zweiten Satzes, verstanden haben will. „*Τάδε μὲν στέργοιμι ἂν δύστλητά περ ὄντα*", aber die Schwierigkeit, dass „ins Herz träufeln" ausgedrückt sein könnte durch *στάζει πρὸ καρδίας* und dass *τέ* in dieser Stellung ganz sinnlos wäre, übergeht er mit Stillschweigen. Sehr anmutend ist daher Emperius' Aenderung *στάζει δ' ἀνθ' ὕπνου*, die von Bamberger, Schömann, Enger und Ahrens gebilligt ist: auch ich würde ihr unbedingt beistimmen, wenn nur zugleich das intransitive *στάζει*, das weder zu dem Subject *πόνος* noch zu *πρὸ καρδίας* irgendwie passt, beseitigt wäre. Richtig haben dagegen Hartung und Karsten gesehen dass durch *πρὸ καρδίας* deutlich der Sitz des *μνησιπήμων πόνος*, des an den Schaden zurückdenkenden Kummers, bezeichnet ist: jener vermutet daher *ἕστακεν δ' ὕπνῳ*, und ich selber glaubte früher dass zu lesen sei *μαστάζει δ' ὕπνῳ πρὸ καρδίας* nach Hesychs Glosse *μαστάζει μασᾶται*, also: „im Schlafe nagt der vor dem Herzen sitzende Kummer". Allein gegen alle diese Conjecturen spricht die Erwägung, dass der Dichter nicht einfach den Schlaf als die Zeit, wo der Kummer sich geltend mache, genannt haben würde, der Schlaf ist ja grade sonst die Beschwichtigung des Kummers. Statt *ὕπνῳ* hätten wir dann erwartet *καὶ ἐν ὀνείροις*, jedenfalls wäre aber zu *ὕπνῳ* oder *ἐν ὕπνῳ* der Zusatz *καί* notwendig gewesen. — Wie nun aber die Worte dastehen, ist es vielmehr klar, dass der Dichter sagen will: „der vor dem Herzen lagernde Kummer wehrt dem Schlaf den Eingang ins Herz und lässt dies nicht zur Ruhe kommen", und so vermute ich dass Aeschylos geschrieben hat *ἀντᾴδει δ' ὕπνῳ πρὸ καρδίας μνησ. πόνος* „der vor dem Herzen lagernde Kummer wirkt dem Schlaf entgegen". Vgl. Ch. 1021 *πρὸς δὲ καρδίᾳ φόβος ᾄδειν ἕτοιμος*. In *ἀντᾴδειν* ist aber natürlich wie in *ἐπᾴδειν* der Begriff des „Wirkens durch Zauberformeln" mächtig, gerade wie in dem unserer Stelle sehr ähnlichen v. 17 *ὕπνου τόδ' ἀντίμολπον ἐκτέμνων ἄκος*. Da nun auch Hesych die Glosse hat *ἀντᾴδεται ἐναντιοῦται* (wofür vermutlich zu lesen *ἀντᾴδει ἐναντιοῦται*, indem die mediale Form des erklärenden Wortes das erste corrumpiert hat), so glaube ich dass meine dem Zusammenhang einzig genügende Conjectur, wenn sie auch von der Ueberlieferung ziemlich stark abweicht, probabel erscheinen wird. Die Corruptel wäre dann vielleicht zu erklären durch ein über ΑΝΤΑΙΔΕΙ geschriebenes Ε (*ἀνταείδει*), das von Späteren fälschlich für *σ* angesehen wäre: hatte sich so *στάζει* geltend gemacht, so mochte ein Metriker zur Ausfüllung der fehlenden Sylbe vor *ὕπνῳ* sein *ἔν θ'* einschieben.

Auch den Schluss der Strophe, wo überliefert ist *δαιμόνων δέ που χάρις βιαίως σέλμα σεμνὸν ἡμένων*, kann ich auf keine Weise für richtig halten. Hermann hat die Schäden hier nur verschlimmert, indem er der Gegenstrophe wegen *βιαίως* in *βίαια* ändert und so die Strophe mit

einer iambischen Pentapodie schliesst, also den Rhythmus verdirbt; denn nachdem Rossbach und Westphal die Worte *δαιμόνων δέ που — ἡμένων* in éinen Vers zusammengezogen haben, der aus den Reihen – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – und – ⏑ – ⏑ – ⏑ – bestehe, muss es Jedem, dessen Ohr an äschylische Metra gewöhnt ist, klar sein, dass diese trochäischen Strophen, ebenso wie Str. u. Gegenstr. 1, nur in einer katalektischen troch. Tetrapodie ihren richtigen Abschluss finden. Gerade *βιαίως* ist also richtig und wird durch den Rhythmus vielmehr zum Vorhergehenden, als zum Nachfolgenden gezogen. Dagegen sind die Worte *δέ που χάρις* weder von Hermann noch von Jemandem sonst befriedigend erklärt. Da der Chor zu Anfang der Strophe mit solchem Nachdruck die weise Leitung des Zeus gefeiert hat, kann er nach Angabe der Mittel, wodurch Zeus leite, unmöglich mit dem zweifelnden, unsicheren „das ist doch wohl eine Gunst der Götter“ abschliessen, wir verlangen hier vielmehr den Ton der vollsten Glaubenszuversicht. Und wie schlecht stimmt das matte *χάρις* zu den „gewaltig auf hehrer Ruderbank tronenden Göttern!“ wozu dieser pomphafte Apparat zur Bezeichnung der Götter, wenn der Dichter, ohne weitere Rücksicht auf das schöne Bild, ihnen bloss eine *χάρις* beilegen wollte? Dazu kommt mir noch das Bedenken, dass Aeschylos schwerlich *ἡμένων* ohne weiteres mit einem Objekt verbunden haben würde. Freilich sagt er Prom. 391 *θακοῦντι παγκρατεῖς ἕδρας*, aber hier ist *ἕδρα* nicht concret „der Sitz“, auf welchen man sich niederlässt, sondern abstrakt „die Sitzung“, und *ἕδρας* ist also in ganz correcter Fügung der gewöhnliche Acc. des Inhalts, der zu jedem intransitiven Verbum hinzutreten kann. Aber von dem bei Sophokles schon aufkommenden, bei Euripides ziemlich häufigen Gebrauch, den Lobeck zu Soph. Aj. 248 bespricht, wornach die Wörter des Sitzens nicht bloss mit einem sinnverwandten Acc. des Inhalts, sondern mit einem wirklichen äusseren Objekt verbunden werden können, finde ich bei Aeschylos, abgesehen von unserer verdorbenen Stelle, keine Spur ausser Ag. 801, wo indessen Hermann *καρδίαν προσήμενος* wohl richtig geändert hat in *καρδίᾳ προσήμενος*. Und da speciell *ἧμαι* selbst bei Euripides sich nicht mit einem äusseren Objekt findet (denn Rhes. 547 in *Σιμόεντος ἡμένα κοίτας* ist *κοίτας* abstrakt „die nächtliche Lagerung“, wie es 740 heisst *κοῖτον ἰαύει*), so zweifle ich mit gutem Grunde, ob Aeschylos die auf einem nicht ganz sicheren Sprachgefühl beruhende Verbindung *σέλμα ἡμένων* zugelassen hätte. Vielmehr wird *σέλμα* Nom. und Subjekt des ganzen Satzes sein, *δαιμόνων* aber nur mit *σεμνὸν ἡμένων* zusammengehören, zu *σέλμα* also ist ein dem Bilde entsprechendes Verbum zu suchen, das den Gedanken enthält „die Herrschaft der Götter lenkt mit Gewalt zur Besonnenheit“. Dies Verbum muss in dem verderbten *δέ που χάρις* enthalten sein, und sieh da! Hesych bietet es in der Glosse *ἐπούρισεν ὥρμησεν, ἐπέπεμψεν (ἐπούρισας ἐφώρμησας)*. Darnach schreibe ich die Stelle *δαιμόνων δ' ἐπούρισεν βιαίως σέλμα σεμνὸν ἡμένων* d. h. „so lenkt gewaltsam das Steuer der hehr tronenden Götter in dies günstige Fahrwasser“. Aehnlich Eur. Andr. 611: *ἀλλ'*

οὔτε ταύτῃ σὸν φρόνημ' ἐπούρισας „du hast nicht deine Gedanken in die gute Bahn gelenkt". Die Corruptel erklärt sich sehr einfach dadurch, dass von *ἐπούρισεν* die beiden letzten Buchstaben verloren gingen, ein Abschreiber dann las *δέ που ρις* und ein metrischer Corrector die fehlende Silbe durch die Conjectur *χάρις* ergänzte, die, wie lange sie auch die Kritiker getäuscht hat, doch nicht eine Spur von äschylischer *χάρις* an sich trägt.

In der Erklärung der Gegenstr., welche nach der Ueberlieferung beginnt *καὶ τόθ' ἡγεμὼν ὁ πρέσβυς νεῶν Ἀχαιϊκῶν, μάντιν οὔτινα ψέγων, ἐμπαίοις κτλ.*, sind die Ausleger wunderbar in die Irre gegangen. Schneidewin sagt: „die Rede sollte eigentlich so gebaut werden: *ὁ ἡγεμὼν τότε μὲν* (beim Aufbruch des Heeres von Argos) *οὐ ψέγων τὸν μάντιν ἔπειτα* (*ἐν Αὐλίδι*) *εἶπεν.* Allein über der ausführlichen Schilderung der Not in Aulis verliert sich der Nachsatz unter den Händen, und um ihn anknüpfen zu können hebt der Dichter, das *εὖτε ἐβαρύνοντο* aufnehmend, mit *ἐπεὶ δὲ καὶ πικροῦ* von neuem an und lässt mit *ἄναξ δ' ὁ πρέσβυς* endlich den Nachsatz folgen." Das ist gewiss so verkehrt wie möglich, wiewohl fast alle Ausleger ähnlich erklären. Um nicht zu betonen dass statt der Participien *ψέγων* und *συμπνέων* nach Schneidewins Deutung Part. Aor. nötig gewesen wären und dass eine so krause, verwickelte Structur, wie Schneidewin sie zu entwickeln sucht, dem Aeschylos nie zugetraut werden dürfte: der Hauptgedanke, der in dem endlich folgenden Hauptsatz *ἄναξ δ' ὁ πρέσβυς κτλ.* gegeben wäre, würde durchaus nicht stimmen zu der Anknüpfung mit *καὶ τότε* v. 171. Denn mit dieser Anknüpfung soll doch offenbar ein einzelnes Beispiel zu der in Str. 2 gepriesenen durch Leiden erziehenden Leitung des Zeus gegeben werden: Agamemnon muss also in Gegenstr. 2 dargestellt werden als ein gottergebener Mann, der durch Leiden sich ziehen lässt. Die dritte Gegenstr. dagegen stellt ihn als schwankenden, zweifelnden dar und die vierte Str. endlich als einen Verbrecher aus übermässigem Ehrgeiz. Denn die Opferung der Iphigenia hätte er nach der Anschauung des Chors nie unternehmen dürfen: der hochfliegende Ehrgeiz, dem er die Tochter opfert, ist eben seine tragische Schuld. Iphigenias Tod war nicht eine Forderung der höchsten Gottheit, sondern nur die Bedingung zur Beschwichtigung des Zornes einer untergeordneten Macht: diese aber hatte unter Zulassung des Zeus dem Griechenheer in Aulis die widrigen Winde gesandt, damit Agamemnon ablasse von dem verderblichen Kriege, der um eines Weibes willen so viele Tapfere in den Tod schicken, so viele Heiligtümer schänden sollte. — Dass nun aber Agamemnon auch wirklich in Gegenstr. 2, wie der ganze Zusammenhang es fordert, dargestellt wird als gottergebener Mann, das zeigen doch deutlich die Worte *μάντιν οὔτινα ψέγων* und *ἐμπαίοις τύχαισι συμπνέων* (Gegensatz zu v. 206 *φρενὸς πνέων δυσσεβῆ τροπαίαν*), und so ist es nicht zu bezweifeln, dass v. 171—178 in abgeschlossener klarer Form den Gedanken von des stolzen Heerführers Ergebung in den Götterwillen enthalten. Dann aber ist ein Verb. fin. in dem Satze durchaus notwendig: woher ist das zu entnehmen?

ἦν zu ergänzen, wie man vorgeschlagen hat, ist unmöglich in dieser so gar nicht aufgeregten Erzählerstimmung: Blomfields Vorschlag, ψέγων in ψέγεν zu verwandeln, wird entschieden zurückgewiesen durch die metrische Notwendigkeit am Ende der katalekt. troch. Tetrapodie die lange Sylbe in ψέγων zu erhalten, vgl. zu v. 953. Aber hat denn noch Niemand daran Anstoss genommen, dass v. 172 Ἀχαιϊκῶν und v. 176 schon wieder Ἀχαιϊκός steht? Solche Wiederholung auffälliger Wörter nach so geringem Zwischenraum, eine Wiederholung, die, wenn sie nicht einen bestimmten rhetorischen Zweck hat, das Ohr beleidigt, verträgt sich nicht mit der bewunderungswürdigen Gefeiltheit, die wir sonst in Aeschylos' Stil kennen. Dazu kommt nun dass Agamemnon sonst immer nur einfach als Flottenführer bezeichnet wird, so v. 112 βασιλεῦσι νεῶν, v. 1186 νεῶν ἔπαρχος (τἄγαρχος), Eum. 628 τοῦ στρατηλάτου νεῶν, was sollte hier also, da ἡγεμὼν νεῶν schon genugsam den stolzen Schiffsherrn bezeichnet, der Zusatz Ἀχαιϊκῶν? Daher zweifle ich kaum, dass dies Wort entweder eine unabsichtlich in den Text gedrungene Glosse zu νεῶν oder aber eine aus v. 176 heraufgeholte metrische Ergänzung einer vom Abschreiber vorgefundenen Lücke ist, und dass wir Ἀχαιϊκῶν zu tilgen, dafür aber eine Lücke zu setzen haben, in welche das vermisste Prädikat zu ἡγεμών hineingehört. Beispielsweise ergänze ich diese Lücke durch χαμαὶ βλέπεν, womit der Gegensatz zu dem sonst hochfahrenden Wesen des Agamemnon, der Il. 1, 106 den Kalchas nicht ganz glimpflich behandelt, recht gut bezeichnet wäre. Dann ist das erste Part. ψέγων als modales unmittelbar mit βλέπεν zu verbinden, nach ψέγων aber ist dann, nach Anleitung der Interpunktion der Strophe, ein Komma zu setzen, indem mit ἐμπαίοις τύχαισι συμπνέων der Grund seines stillen und sanften Wesens angegeben wird. — Τότε weist nun auf das folgende εὖτ' ἀπλοίᾳ κτλ. voraus.

v. 177—78 ist mit Ahrens statt παλιρρόθοις der Strophe wegen zu lesen παλιρρόχθοις, das zu der Schilderung, die Liv. 28, 6 vom Euripus giebt, einzig passt.

Drittes Strophenpaar. Zunächst ist gewiss, dass die drei éinen V. bildenden Adjektive κακόσχολοι, νήστιδες, δύσορμοι so coordiniert werden müssen, dass auch δύσορμοι, an und für sich so verständlich, nicht mit dem folgenden Subst. verbunden wird, nach δύσορμοι ist also ein Komma zu setzen. Wenn nun aber weiter die Ueberlieferung lautet βροτῶν ἄλαι, ναῶν καὶ πεισμάτων ἀφειδεῖς, so hat Porson zwar durch die Emendation νεῶν τε καὶ πεισμάτων κτλ. den notwendigen Rhythmus wiederhergestellt (nur Karsten erhebt hier Widerspruch), aber das sinnlose βροτῶν ἄλαι hat man bis jetzt unangefochten bestehen lassen. Man erklärt „die Menschen in die Irre treibend", aber könnten auch die Winde *errores* oder Irrfahrten genannt werden, so wäre doch hier gar nicht abzusehen, wie im schmalen Euripus, aus dem die Griechen ja eben nicht herauskommen können, von vielem unstetem Herumtreiben zu sprechen wäre. Dazu müsste die Mannschaft hier im Gegensatz zu Schiffen und Tauwerk βροτοί genannt sein, was gerade so geschmacklos wäre, als

wenn Sallust die Menschen auch da, wo es auf ihre Sterblichkeit gar nicht ankommt, bloss um des volleren Klanges willen *mortales* nennt. Und welch' ein Gegensatz wäre das: „die Mannschaft in die Irre treibend, die Schiffe und die Taue nicht schonend"? als ob die Mannschaft ohne die Schiffe umhergetrieben werden könnte! Nein trotzdem, dass der Scholiast schon *βροτῶν ἄλαι* gelesen und dies durch die gedankenlose Verweisung auf Od. 12, 330 *καὶ δὴ ἄγρην ἐφέπεσκον ἀλητεύοντες* zu erklären geglaubt hat, liegt hier ohne Zweifel eine Corruptel vor, die auch äusserlich durch Verderbung des *νεῶν τε καί* in *ναῶν καὶ* indiciert ist Untersuchen wir nun, was durch den Zusammenhang anstatt *βροτῶν ἄλαι* gefordert wird, so ist zunächst gewiss dass statt *ἄλαι* Aeschylos einen Dat. Sing. geschrieben hat, der die Ursache angab, wodurch die Winde Schiffe und Tauwerk schädigten: denn da wir zu *πνοαί* zunächst die drei coordinierten Adjektive *κακόσχολοι νήστιδες δύσορμοι* haben, sodann *ἀφειδεῖς*, endlich *τιθεῖσαι*, so ist es sicher, dass der peinlich correcte Dichter diese Reihe von adjektivischen Attributen nicht durch ein damit coordiniertes Subst. unterbrochen hat. Wodurch also konnten die Nordwinde gerade im Euripus die Schiffe und die Halttaue schädigen? Lesen wir die von Hermann citierte Schilderung des Euripus bei Liv. 28, 6: *et fretum ipsum Euripi non septies die, sicut fama fert, temporibus statis reciprocat, sed temere in modum venti nunc huc nunc illuc verso mari velut monte praecipiti devolutus torrens rapitur. ita nec nocte nec die quies navibus datur* — oder die Schilderung bei Antiphilus Anth. gr. 9, 73: *Εὐβοϊκοῦ κόλποιο παλινδίνητε θάλασσα, πλαγκτὸν ὕδωρ, ἰδίοις ῥεύμασιν ἀντίπαλον, ἠελίῳ κὴν νυκτὶ τεταγμένον ἐς τρίς, ἄπιστον, ναυσὶν ὅσον πέμπεις χεῦμα δανειζόμενον* (Ross Wanderungen in Griechenland II, p. 111): so ist es unzweifelhaft, dass die dem Euripus eigentümliche Gefahr für die Schiffe eben in dem unablässigen und unberechenbaren, weil scheinbar regellos sich verändernden, Kampfe zwischen Wellen und Strömung besteht. So vermute ich mit einiger Bestimmtheit dass der Dichter geschrieben hat *ῥοῶν σάλᾳ νεῶν τε καὶ πεισμάτων ἀφειδεῖς* „durch das Wellenschaukeln der Strömung die Schiffe und die Halttaue verderbend." Von den *Εὐρίπου ῥοαί* spricht Aeschylos auch v. 277, dass er aber neben *σάλος* auch die Form *σάλη* gekannt und gebraucht hat, wird ausdrücklich bezeugt durch Photius *σάλα φροντίς· οὕτως Αἰσχύλος*. Aehnlich Hesych: *σάλα· φροντίς, βλάβη* und *σαλαγεῖ· ταράσσει. ἡ γὰρ φροντὶς σάλα λέγεται.* Natürlich ist dies Wort identisch mit *σάλος*: Aeschylos hat es bildlich von dem unruhigen Auf- und Abwogen des Gemütes gebraucht.

Auch im folgenden V. 183 steckt noch ein schwerer Fehler der Ueberlieferung. Die Winde sollen genannt werden *παλιμμήκη χρόνον τιθεῖσαι.* Das hat noch Niemand erklärt, und es wird auch wohl Niemandem gelingen es zu erklären. Man deutet *παλιμμήκη* mit einer Vernebelung des Begriffes *πάλιν*, wie sie bei Aeschylos unerhört wäre, „sehr lang." Aber wäre das auch möglich, so hätten wir in diesem Verse doch nur eine langweilige Umschreibung des schon v. 180 erwähn-

ten *κακόσχολοι*: eine müssige Wiederholung, die einem Dichter wie Aeschylos nie hätte zugetraut werden sollen. — *Παλιμμήκης* kann nach aller Analogie nur heissen: „in der ganzen Länge noch einmal oder zurückgemessen"; das stimmt aber in keiner Weise zu *χρόνον*, denn dass Aeschylos die Nordwinde „die Zeit (in der Einbildung) doppelt so lang machend" nenne, ist nicht zu glauben. Was aber wird denn von den Schiffen im Euripus „wieder zurückgemessen in der ganzen Länge"? Doch wohl nur die Fahrt, der Weg, den sie eben von der Strömung getragen vorwärts gemacht haben, dann aber wieder durch die umspringende und vom Wind unterstützte Strömung zurückgetrieben werden. So schreibe ich in Erinnerung an Eum. 762 (*οδοὺς ἀθύμους καὶ παρόρνιθας πόρους τιθέντες*) *παλιμμήκη πόρον τιθεῖσαι* d. h. „die eben gemachte Fahrt immer wieder zurückmessen lassend", denn im Part. Praes. liegt der Begriff der steten Wiederholung ausgedrückt.

v. 184, wo die Handschriften unrhythmisch *Ἀργείων* geben (offenbar aus der Sylbenzahl der verderbten Gegenstrophe hervorgegangene Conjectur eines die Sylben bloss zählenden, nicht wägenden Metrikers), hat Hermann schön emendiert durch die Schreibung *Ἄργους*. Denn auch der Sinn hat wesentlich dadurch gewonnen: nunmehr ist nicht, wie man gewöhnlich versteht, von der Blüte der Hellenen d. h. der auserwählten Kriegerschaar die Rede (von Seuchen und dergl. spricht der Dichter nicht), sondern *ἄνθος Ἄργους* ist das „Kleinod von Argos" d. h. die Flotte, deren Kraft durch den Aufenthalt vermorscht. So heisst Prom. 7 das Feuer „des Hephästos *ἄνθος*."

v. 192 geben die Handschriften richtig und nach äschylischem Brauch *τόδ' εἶπε φωνῶν*. Stanley und nach ihm die meisten Herausgeber schreiben dafür *τότ' εἶπε φωνῶν*, in der oben widerlegten irrtümlichen Meinung, dass hier die Construction an v. 171 wieder anknüpfe.

v. 197 lautet die unrhythmische Ueberlieferung *ῥεέθροις πατρῴους χέρας βωμοῦ πέλας*, aber die Corruptel ist für völlig geheilt zu erklären, seitdem Schömann und Karsten nach Hesychs Glosse *ῥοαί· ῥεύματα, ῥεῖθρα* erkannt haben, dass für *ῥεέθροις* zu schreiben ist *ῥοαῖς*, und seitdem von Schömann und Hartung für das aus v. 997 hierher geratene *βωμοῦ πέλας* gesetzt ist *πρὸ βωμοῦ*. Der Dichter schrieb also *ῥοαῖς πατρῴους χέρας πρὸ βωμοῦ*. So entspricht der Vers genau dem von Hermann emendierten strophischen v. 184 und steht im rhythmischen Einklang mit den vier vorangehenden Versen, die alle auf eine trochäische Tripodie ausgehen. Vergebens wendet Heimsoeth (die Wiederherstellung der Dramen des Aesch. p. 225) dagegen ein dass *ῥοαῖς* durch seine Stellung den Ausdruck von *παρθενοσφάγοισιν* schwäche. Allerdings ist es im Ganzen richtig, dass „in dem Verhältnisse, als das zum Adj. gehörende Subst. sich erwarten lässt, jenes hervortritt", allein wie sich Beispiele genug bei Aeschylos finden, wo ein bedeutsames Adj. unmittelbar vor dem Subst. steht, so wird hier das, was Heimsoeth will, gerade dadurch erreicht, dass *παρθενοσφάγοισιν* und *ῥοαῖς* verschiede-

nen Versen angehören. Seine Conjectur also, die mit völliger Beseitigung von *βωμοῦ πέλας* schreibt: *μιαίνων παρθ. θυτὴρ πατρῴους χέρας ῥεέθροις*, dürfen wir wohl auf sich beruhen lassen. — Wunderbar verfährt Hermann mit dieser Stelle: *βωμοῦ* ausstossend, stellt er die Worte so um *πέλας πατρῴους χέρας ῥεέθροις*. Gäbe hier *πέλας* einen befriedigenden Sinn, so wäre die Aenderung sehr plausibel, aber so erscheint *πέλας*, über das er kein Wort sagt, völlig sinnlos. Sollte er vielleicht *πέλας* als Acc. Plur. von *πέλος* „schwärzlich“ gefasst und proleptisch mit *χέρας* verbunden haben? Dann wäre vor allem nachzuweisen gewesen, dass dies Adj. von blutbefleckten Händen gesagt werden könnte.

Völlig im Dunkeln tappt man bisher bei der Erklärung der zweiten Hälfte der Gegenstrophe: hier besonders hat es sich schwer gerächt, dass man den sicheren und klaren Gedankengang des grossen Dichters nicht genügend ins Auge gefasst hat. Die Ueberlieferung lautet von v. 198 an: *τί τῶνδ' ἄνευ κακῶν; | τί πῶς λιπόναυς τε γένωμαι | ξυμμαχίας ἁμαρτών; | παυσανέμου γὰρ θυσίας παρθενίου θ' αἵματος ὀργᾷ περιόργως ἐπιθυμεῖν θέμις· εὖ γὰρ εἴη.* Den zweiten V. schreibt man seit Porson nach Triclinius' Conjectur im Farn. *πῶς λιπόναυς γένωμαι*, ohne zu erklären, wie *τί* nnd *τέ* in den Text gekommen, und deutet die Worte: „*quomodo a classe destituar, orbatus sociis*“, während doch *λιπόναυς* für jeden unbefangenen Hörer den Sinn „Ausreisser von der Flotte“ haben musste. Im Folgenden schreibt Hermann, das Scholion im Med. *τῷ τρόπῳ γὰρ αὐδᾷ ὁ μάντις δηλονότι* sehr scharfsinnig verbessernd in *ὀργᾷ, τῷ τρόπῳ γρ. αὐδᾷ, ὁ μάντις δηλονότι*, statt *ὀργᾷ* vielmehr *αὐδᾷ* und deutet nun: „*vates dicit fas esse avide expetere ventos pacans sacrificium virgineumque sanguinem*“ d. h. „denn der Seher sagt, es sei recht, so gierig das Opfer und das jungfräuliche Blut zu fordern“. In gewohnter grober Manier, aber mit viel Verstand hat Hartung die völlige Unhaltbarkeit dieser von Aeschylos' Gedankenwegen unendlich weit abirrenden Erklärung nachgewiesen. Die neueren Ausleger haben *αὐδᾷ* wieder aufgegeben und kommen, auf verschiedenen Wegen und durch die verzweifeltsten Conjecturen, *θέμις* bald als Adverb, bald als Nomen auffassend, *ὀργᾷ* bald für ein Verbum, bald für ein Subst. nehmend, dennoch übereinstimmend zu dem Gedanken: „denn es ist recht, dass meine Kampfgenossen das windstillende Opfer und das jungfräuliche Blut so leidenschaftlich verlangen“. Aber dieser Gedanke ist auf keine Weise zu ertragen. Nicht nur hätte der Dichter einen Vater überhaupt nicht so sprechen lassen, als ob es göttliches Recht sei (*θέμις*), wenn seine Kampfgenossen Frevelhaftes von ihm fordern, sondern namentlich an dieser Stelle konnte Agamemnon unmöglich so sprechen, da er sich noch gegen die Opferung streubt und sie als etwas grauenhaftes betrachtet. Denn unzweideutig zeigt doch der Anfang der folgenden Strophe, *ἐπεὶ δ' ἀνάγκας ἔδυ λέπαδνον, φρενὸς πνέων δυσσεβῆ τροπαίαν ἄναγνον ἀνίερον, τόθεν τὸ παντότολμον φρονεῖν μετέγνω*, wo der fürchterliche Wechsel des Entschlusses in den stärksten Ausdrücken angezeigt ist, dass

in der dritten Gegenstr. der König noch, wenn auch in ratlosem Schwanken, doch als entrüstet gegen die ihm gestellte furchtbare Zumutung geschildert ist: nie und nimmer kann er in solcher Stimmung sagen dass es heiliges Recht sei, unnatürliche Bluttat von ihm zu verlangen. — So lässt sich denn aus den Irrgängen der bisherigen Interpretation als Gewinn nur die sichere Erkenntniss ziehen: 1) dass es neben ὀργᾷ die Lesart αὐδᾷ gegeben hat; 2) dass ἐπιθυμεῖν nur als Glosse zu ὀργᾷ in den Text gekommen ist und ein anderes Wort verdrängt hat (cf. Hesych: ὀργᾷ· ἐπιτεταμένως ἐπιθυμεῖ. — ὀργῶν· ἐπιθυμῶν, ὀρεκτικῶς ἔχων. — ὀργῶσαν· ἐπιθυμοῦσαν). Freilich hätte man ἐπιθυμεῖν nicht dem Gebrauch der Tragiker absprechen sollen: es steht bei Soph. Trach. 616.

Kehren wir nun mit dem aus der vierten Strophe evident hervorgehenden Gedanken, dass in der dritten Gegenstr. der König als gegen die Opferung sich streubend dargestellt wird, zur Betrachtung der schwierigen Stelle zurück. Da sagt der König, nach Darlegung der Alternative, entweder unverrichteter Sache umzukehren oder die Tochter zu opfern: τί πῶς λιπόναυς τε γένωμαι, ξυμμαχίας ἁμαρτών; Das Metrum zeigt, dass τί nur Glosse zu πῶς ist, aber zu πῶς λιπόναυς γένωμαι konnte nie ein Erklärer τί hinzusetzen, weil dies πῶς mit τί gar keine Sinnesverwandtschaft hatte. Vielmehr betrachtete derjenige, der das erklärende τί hinzuschrieb, πῶς als selbständigen Ausruf des Unwillens; er verstand also: „ha! soll ich denn ein Ausreisser werden?“ Das passt vortrefflich: der König sieht in seiner Verzweiflung keinen anderen Ausweg aus dem furchtbaren Dilemma, als heimlich davonzugehen und so der Kampfgenossen verlustig zu werden. Aber wie kommt nur das τέ in den Text? Es ist durchaus sinnlos, metrische Conjectur kann es auch nicht sein, da die Strophe an derselben Stelle den logaoedischen Rhythmus unverfälscht zeigt; also müssen die Abschreiber unverstandene Zeichen vorgefunden haben, aus denen sie gewissenhaft τε γένωμαι machten. Das deutet auf eine Corruptel des ohnehin zu farblosen γένωμαι, und so vermute ich dass Aeschylos geschrieben hat: πῶς; λιπόναυς νέωμαι; „ha! soll ich als Ausreisser zurückkehren?“ (Hesych: νεώμεθα, ἀπίωμεν, πορευώμεθα), und dass ein über νέωμαι geschriebenes γεν- die Ursache zur Lesung τε γένωμαι geworden ist.

Die folgenden mit γάρ zur Erklärung eingeführten Worte müssen nun den Conflikt, worin der König sich befindet, noch einmal von der sittlichen Seite darstellen (während er v. 193—97 von Seiten des Gemüts aufgefasst war), und so springt sogleich in die Augen dass θέμις hier nur die Göttin des ewigen Rechts selber sein kann, welche dem leidenschaftlichen Verlangen der ξυμμαχία zürnend entgegentritt. Dann ergeben sich von selbst zwei Sätze: παυσανέμου γὰρ θυσίας παρθενίου θ' αἵματος ὀργᾷ (nämlich die ξυμμαχία), diesem Verlangen aber gegenüber περιοργῶς — Θέμις. Nach περιοργῶς (so ist nach Blomfield zu schreiben) ist nun eine Lücke, in die das Glossem ἐπιθυμεῖν eingedrungen ist: ihre Ausfüllung aber ergiebt sich

fast mit Sicherheit aus der zu ὀργᾷ notierten Variante αὐδᾷ, die unmöglich aus ὀργᾷ entstanden sein kann, sondern ein Rest eben aus dieser Lücke ist. Aeschylos schrieb also höchst wahrscheinlich περιοργῶς δέ γ' ἀπανδᾷ Θέμις „aber Themis verwehrt es in furchtbarem Zorn". Jeder fühlt nun, wie schön auf ὀργᾷ unmittelbar περιοργῶς δέ folgt, um die Gewalt des Confliktes zu schildern, zugleich aber erhellt, wie sehr der König sich hier noch des Gebotes der Sittlichkeit bewusst ist, wie also die folgende Strophe mit Recht die stärksten Ausdrücke gebraucht, um die furchtbare Sinneswandelung hervorzuheben. — Zu der von mir gegebenen Restitution der Stelle passt nun vortrefflich der euphemistische Ausruf ευ γὰρ εἴη, das etwa unserem „Gott verhüte" entsprechend den Bann eines bösen Omens abwehren will.

Viertes Strophenpaar. — v. 210 sq. ordnet Hermann so: τάλαινα παρακοπὰ πρωτοπήμων· | ἔτλα δ' οὖν θυτὴρ γενέσθαι θυγατρός, | γυναικοποίνων πολέμων ἀρωγὰν | καὶ προτέλεια ναῶν. Ich folge der Anordnung von Dindorf, die unbedingt den Vorzug der Eurhythmie hat und durch die Abtrennung des ἔτλα δ' οὖν vom folgenden die Erwartung auf das furchtbare θυτὴρ γενέσθαι spannt. — Mit dem δ' οὖν kehrt der Dichter, nachdem er möglicherweise zuviel behauptet hat, zu dem jedenfalls gewissen zurück, cf. Xenoph. Anab. 1, 2, 12 und Soph. Ant. 769 Schneidew. Daraus folgt dass Schoene's sonst ansprechende Conjectur zu v. 207 (Rhein. Mus. VI, 2 p. 302), wornach τόθ' ἓν für τόθεν zu schreiben wäre, unstatthaft ist; an jener Stelle ist nicht speciell von der Opferung die Rede, sondern es heisst vom König: „da war er zu jedem Unerhörten bereit".

v. 215 schreibt Hermann nach Pearson αἰῶνα παρθένειόν τ', allein die Elision am Ende des Verses ist unstatthaft; da es aber bezeugt ist (siehe Hermann zu Ch. 346) dass Aeschylos αἰῶ für αἰῶνα gebraucht hat, so verdient O. Müllers Emendation αἰῶ τε παρθένειον allgemeine Billigung. Die kurze Endsylbe ist nicht anstössig, cf. v. 195 δόμων ἄγαλμα.

v. 220 sq. schreibt Hermann nach den codd. στόματός τε καλλιπρῴρου φυλακὰν κατασχεῖν φθόγγον ἀραῖον οἴκοις, doch weder er noch irgend ein anderer Ausleger hat die Zusammenstellung der beiden Acc. φυλακάν und φθόγγον erklärt. Das Beste hat in dieser Beziehung Weil vorgebracht, indem er φθόγγον als Objekt von κατασχεῖν fasst und φυλακάν als Acc. des Inhalts, ähnlich wie v. 212 πολέμων ἀρωγάν, deutet. Allein auch diese Erklärung genügt nicht, denn nicht bloss wäre dieser Acc. hier zu bedeutungslos, sondern er müsste auch nach Aeschylos' Brauch am Ende des Satzes stehen, wie v. 212, 1379 (ἐπῳδήν nach Karsten), 1381 μιασμάτων ἄποινα, 1451 κακὸν αἶνον, Ch. 196 ἄγαλμα τύμβου τοῦδε καὶ τιμὴν πατρός. Einen ganz neuen Weg schlägt Ahrens ein, indem er φθόγγον ἀραῖον οἴκοις mit dem durch 5 Verse davon getrennten φράσεν verbindet (wodurch es zugleich notwendig würde, den ersten Vers der folgenden Strophe zu ändern) und φυλακὰν von κατασχεῖν abhängen lässt. Aber „Wache halten" kann nie und nimmer φυλακὴν κατέχειν statt ἔχειν heissen: in dem von Blomfield aus Eurip.

Troad. 194 beigebrachten Beispiele τὰν παρὰ προθύροις φυλακὰν κατέχουσα heisst φυλακή offenbar nicht abstrakt „die Wache“, sondern concret „der Wachtposten“ und dieser kann natürlich „eingenommen“ werden. Auch will Aeschylos ohne Zweifel sagen dass nach dem Willen des Königs die Opferdiener den Fluch Iphigenias verhindern sollen: darin besteht ja eben die tragische Ironie in Agamemnons Schicksal, dass er durch äussere Mittel den Fluch abwehren zu können meint, der die notwendige Folge seines frevelhaften Ehrgeizes ist. — So sehe ich denn kein anderes Mittel die Stelle verständlich zu machen, als indem ich φυλακὰν in φύλακας ändere und dies als Subjekt zu κατασχεῖν fasse. Wenn vor dem κ das σ verloren gegangen war, konnte die Lesart der codd. zu leicht entstehen.

Fünftes Strophenpaar. — v. 223 geben alle besseren Handschriften βίᾳ χαλινῶν τ' ἀναύδῳ μένει, nur Farn. hat statt τ' vielmehr δ' und lässt im folgenden Vers nach βαφὰς das δ' weg. Triclinius hat es also anstössig gefunden, dass der erste Vers der Strophe dem Sinne nach zum Vorhergehenden gezogen würde; und er findet darin neuerdings an Ahrens einen entschiedenen Beistand. Allerdings wäre eine solche Herüberziehung des Satzes aus einer Strophe in die andere, wie Hermann sie statuiert, indem er am Schluss der vierten Gegenstrophe gar kein Interpunktionszeichen hat, beispiellos. Allein da die vorhergehende Strophe mit φθόγγον ἀραῖον οἴκοις vollkommen verständlich abschliesst und gar nichts mehr zur Ergänzung bedarf, so ist nach οἴκοις das Ende der Periode zu markieren; dann aber tritt die fünfte Strophe in nachträglicher Ergänzung mit βίᾳ χαλινῶν κτλ. ein, wodurch das fürchterliche der Knebelung, wie in einem für sich stehenden Ausrufe, nur noch stärker hervorgehoben und als Schuld des Königs betont wird. Wir haben hier also völlig denselben Fall, wie zu Anfang der zweiten Strophe, wo auch τὸν φρονεῖν βροτοὺς ὁδώσαντα mit gewaltigem Nachdruck in nachträglicher Ergänzung zu der ersten Gegenstrophe eintritt. Die Lesart der besten codd. ist also nicht anzutasten.

v. 224 ist überliefert κρόκου βαφὰς δ' ἐς πέδον χέουσα | ἔβαλλ' κτλ. Mit Recht nimmt Hermann an dem hier zwischen zwei eng zusammengehörigen Versen stattfindenden Hiatus Anstoss, aber er ändert sehr unglücklich in χέουσ', ὧδ' | ἔβαλλ' ἕκαστον κτλ. Durch ein solches ὧδε darf nur dann das adverbiale Moment des Part. nachdrücklich hervorgehoben werden, wenn das verb. fin. einen Gegensatz dazu bildet; so steht ἔπειτα v. 460 und oft. Aber es ist noch ein anderes in der Ueberlieferung bedenklich: χέουσα würde sagen dass Iphigenia ihr Blut (denn dies ist, wie ich zu v. 1080 beweisen werde, unter κρόκου βαφή zu verstehen) freiwillig vergoss und aus eignem Entschlusse; aber sie ist ja das hülflose gezwungene Opfer. Aeschylos wird also geschrieben haben κρόκου βαφᾶς δ' ἐς πέδον ῥεούσας. Die Aenderung ist jedenfalls eine viel gelindere als die Hermanns: war ῥεούσας in χεούσας verschrieben, so folgten die übrigen Veränderungen notwendig nach.

v. 226 verbindet Hermann φιλοίκτῳ mit dem vorhergehenden zu einem Verse, dass es aber zum folgenden gezogen werde, fordert sowohl der Rhythmus, wie der Sinn: denn φιλοίκτῳ soll eben mit unerwarteter Wendung folgen, da man nach den Verhältnissen vielmehr zornige Blicke von Iphigenia vermuten konnte; die starke Betonung aber, die dadurch nötig wird, erhält es nur durch die Voranstellung im nächsten Verse.

v. 230 schrieb Hermann in merkwürdigem Missverständniss der schönen Stelle ἔμιχθεν für das überlieferte ἔμελψεν. Hartung und andere haben sehr gut Hermanns Irrtümer widerlegt, indem sie nachgewiesen haben dass hier von dem Tischgebet die Rede sei, das Iphigenia, die reine Jungfrau, in den Sälen des Vaters nach der dem Ζεὺς σωτήρ dargebrachten Spende verrichtete. Es fragt sich nur noch, in welchem Verhältniss der mit ἐπεὶ πολλάκις eingeführte Satz zum Hauptsatze steht. Schneidewin meint, er begründe, warum die Jungfrau den Mut gehabt haben würde die Männer anzureden, aber προσεννέπειν θέλουσα bezieht sich offenbar nicht unmittelbar auf Iphigenia, die ja als geknebelte gar nicht den Willen haben konnte, jemanden anzureden, sondern es ist zu verbinden, ὡς ἐν γραφαῖς προσεννέπειν θέλουσα „wie eine reden wollende in Gemälden“. Der mit ἐπεί eingeführte Satz soll vielmehr die Frömmigkeit der segnenden Tochter in rührenden Contrast zu der Härte der sie jetzt opfernden Helden stellen. — Der folgende Satz ἁγνᾷ δ' ἀταύρωτος κτλ. ist nun, wie das Imperf. ἐτίμα deutlich zeigt, logisch untergeordnete Ausführung von ἔμελψεν, soviel als: „indem sie andächtig den Päan sang“. Für das überlieferte εὔποτμον αἰῶνα nämlich, worin auch ein metrischer Fehler steckte, hat Hartung unzweifelhaft richtig εὔποτμον παιῶνα (παιᾶνα) geschrieben.

Auch in der Gegenstrophe ist Hermann mit seinen Conjecturen sehr unglücklich gewesen. Zu dem gnomischen Satze Δίκα δὲ τοῖς μὲν παθοῦσιν μαθεῖν ἐπιρρέπει, der rhythmisch wie sachlich völlig abgeschlossen war, zog er τὸ μέλλον herüber und aus τὸ δὲ προκλύειν ἐπιγένοιτ' ἂν κλύοις προχαιρέτω machte er, von einem Druckfehler der Ald. ἀνηλύοις verführt, τὸ προκλύειν δ' ἤλυσιν προχαιρέτω. Vortrefflich dagegen Ahrens: τὸ μέλλον δ' ἐπεὶ γένοιτ' ἂν κλύοις· πρὸ χαιρέτω. Zu πρό ist dann aus κλύοις zu ergänzen κλύειν, sodass das volle Subjekt zu χαιρέτω lauten würde τὸ προκλύειν: so giebt sich das im Med. mit hellerer Tinte später hinzugeschriebene τὸ δὲ προκλύειν deutlich als eine jenes πρό erklärende Glosse zu erkennen. Hinsichtlich des Eintretens der Präposition statt des mit ihr zusammengesetzten Verbs verweist Ahrens auf Matthiae p. 1190 und Bernhardy Wiss. Syntax p. 196.

v. 239 giebt der Med. τορὸν γὰρ ἥξει συνορθὸν αὐταῖς, woraus Wellauer und Hermann τόρον γὰρ ἥξει σύνορθρον αὐγαῖς machen. Enger, Schneidewin und Weil haben dies aufgenommen, doch bemerkt Ahrens sehr richtig dass die Worte „mit dem Licht zugleich aufdämmernd wird die Zukunft hell und deutlich kommen“ nur dann Sinn hätten, wenn sie in der Nacht gesprochen wären und man mit dem nächsten Morgengrauen

das Eintreten der verkündigten Zukunft zu erwarten hätte. So aber ist namentlich in dem Begriff αὐγαῖς weder Klarheit noch Bestimmtheit. Vortrefflich dagegen vermutet Ahrens σύνωρον für συνορθόν, nach Hesychs Glosse σύνωρον, ὁμόφωνον, ὁμολογούμενον, ἢ συγγενῆ, „wo die beiden ersten Erklärungen wahrscheinlich gerade auf diese äschyleische Stelle gehen". Aber indem er nun Schützs Conjectur ἄταις für αὐταῖς aufnimmt und σύνωρον ἄταις erklärt „gepaart mit Unheil", weicht er nicht nur von Hesychs Deutung ab, sondern bringt auch einen unerträglichen Gedanken in den Zusammenhang. Denn wenn der Chor sagte: „gepaart mit Unheil wird die Zukunft nahen", so würde er mit dieser bestimmten Voraussetzung ein böses Omen hinstellen, und unmöglich könnte er sogleich fortfahren „wenigstens in Bezug auf dies Ereigniss möge uns Glück zuteilwerden" — das wäre ein direkter Widerspruch. Aber er will ja auch nur den Satz Δίκα τοῖς παθοῦσιν μαθεῖν ἐπιρρέπει erklären; also kann er von der Zukunft nur sagen „sie wird den Sünden entsprechend kommen" d. h. „man wird ernten, wie man gesäet hat". So glaube ich bestimmt dass Aeschylos geschrieben hat τόρον γὰρ ἥξει μάταις σύνωρον. Die von mir vorgenommene Aenderung ist nicht stärker, als die von Ahrens gewollte: denn war einmal μάταις in αὐταῖς verlesen, so konnte die Umstellung aus metrischen Gründen gar nicht ausbleiben. Uebrigens ist gerade der Ausdruck μάται für „Sünden" hier sehr passend, weil der Chor schon aus Rücksicht auf die nahende Klytämnestra das mildeste Wort sucht.

Den Schluss des Chorgesangs geben die Handschriften so: πέλοιτο δ' οὖν τἀπὶ τούτοισιν (Flor. τούτοις) εὔπραξις ὡς θέλει τόδ' ἄγχιστον Ἀπίας γαίας μονόφρουρον ἕρκος. Unter diesem ἕρκος verstand man früher nach dem Schol. den Chor selber, doch bemerkt Hermann sehr richtig: „*Vix credas fuisse qui his verbis chorum semet ipsum dicere existimarent, scholiastam secuti, nec viderent quam haec stolida et importuna esset iactatio, praesertim quum in eo sit ut alloquantur reginam illi, qui se* ὄναρ ἡμερόφαντον ἀλαίνειν *supra dixerunt*". Versteht man aber unter μονόφρουρον ἕρκος die Klytämnestra, die sich eben naht, so ergeben sich neue Schwierigkeiten. Allerdings lässt sich Lobecks wohlbegründete Einrede (siehe Karsten) gegen εὔπραξις leicht beseitigen durch die von Hermann selbst vorgeschlagene Schreibung εὖ πρᾶξις („möge wenigstens in Bezug auf die nächste Zukunft der Ausfall glücklich sein", cf. v. 478 εὖ γὰρ πρὸς εὖ φανεῖσι προσθήκη πέλοι): aber schwerer wiegt das von Weil vorgebrachte Bedenken, dass „Klytämnestra dem Chor zu verdächtig sei, als dass er ihre Wünsche zu den seinigen machen könne". Wenn dieser verdienstvolle Kritiker aber deshalb vorschlägt zu lesen πέλοιτο δ' οὖν τἀπὶ τούτοισιν εὐπραξίαις θύειν τόδ' ἄγχιστον κτλ., „möge es eintreten, dass Klytämnestra wegen glücklicher Ereignisse opfere", so wäre der von ihm herausgebrachte Gedanke hier zwar sehr passend, aber abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit der starken Aenderung (zumal hier, wo das ungewöhnliche Metrum völlig unverdorben ist) wäre es doch ein wahrer Weichselzopf von

Ausdrücken, wenn der Dichter „die allein wachende Schutzmauer opfern" liesse. Nein, gerade die Zusammenstellung μονόφρουρον ἕρκος zeigt deutlich dass nicht die Königin eine „allein bewachende Schutzmauer" genannt wird, sondern der nahe Königspalast „eine von einer einzigen Hüterin geschützte Burg". Nur so ist der Ausdruck μονόφρ. ἕρκος völlig correct, und eine Menge von Analogien weist dem μονόφρουρον diese Bedeutung zu. Von jenem, nicht bildlich, sondern eigentlich gemeinten ἕρκος Ἀπίας γαίας, dem Königspalaste, kann es nun auch ohne Begriffsverwirrung heissen „er wünscht", und des Palastes Wünsche kann der Chor sich schon zu eigen machen. Indem aber dieser von „des Hauses Wünschen" spricht, macht er mittelbar allerdings der von der rechten Seite her nahenden Klytämnestra, die seine letzten Worte jedenfalls hört, sein Compliment: er spricht für das Ohr der Königin.

Dialog zwischen Chor und Klytämnestra v. 243—266.

Nachdem der Chor in zweimal 3 Versen (die vielleicht an die beiden Halbchorführer zu verteilen sind) gesprochen und die Königin in 4 Zeilen die grosse Kunde von Troja's Falle mitgeteilt hat, folgt eine lebhafte Wechselrede von 14 Versen, indem Chor und Königin je 7 mal das Wort nehmen. Denn dass v. 266 noch mit zur Stichomythie gehört und der grosse Monolog Klyt.s erst v. 267 beginnt, hat Weil einleuchtend dargetan. Geradeso gehört Sept. 247 noch zur vorhergehenden Stichomythie, während die folgenden v. 248—269 als Abschluss der ganzen Scene das Gegenstück zu der dieselbe einleitenden Rede v. 163—184 bilden (vgl. Neue Jahrb. 1860 p. 861).

v. 257 sucht Schneidewin die gewöhnliche Lesart τί γὰρ τὸ πιστὸν ἐστὶ τῶνδέ σοι τέκμαρ;, worauf die Antwort der Königin nicht passt, dadurch zu verteidigen, dass er meint, jene erwidere auf die Frage, welchen Beweis sie habe, ablehnend oder ausweichend: aber wozu dies Ausweichen, da gleich nachher Klyt. so ausführlich die Feuerpost darstellt, dem Chor also offenbar in dieser Beziehung nichts verheimlichen will? Auch die Schütz-Hermannsche Interpunktion τί γάρ; τὸ πιστὸν κτλ. befriedigt nicht, da τί γάρ immer zur Begründung des Vorhergehenden dient, wovon hier nicht die Rede sein könnte. Es ist also, wenn wir nicht mit Meineke (Philol. XIX, 2) ändern wollen in ἦ γάρ τι πιστόν ἐστι τῶνδέ σοι τέκμαρ; mit Hartung zu lesen τί γὰρ τὸ πιστόν; ἔστι τῶνδέ σοι τέκμαρ; dann ist γάρ das gewöhnliche Zeichen der ungeduldigen Frage, τὸ πιστόν aber steht in der bei Aeschylos gewöhnlichen substant. Bedeutung „Unterpfand". Hinsichtlich der Stellung von ἔστι in der Frage vgl. Pers. 736 ἔστι τις σωτηρία;

v. 259 verteidigt Ahrens gut das überlieferte εὐπειθῆ gegen Blomfields Neuerung εὐπιθῆ. Aber zu v. 261 übt er eine wunderliche Kritik, indem er in ἀλλ' ἦ σ' ἐπίανέν τις ἄπτερος φάτις das Verbum ἐπίανεν als zu wenig respektvoll in der Anrede an die Königin verdächtigt (obgleich es Pind. Pyth. 2, 55 in der Bedeutung „erfreuen" steht und Phryn. in Bekk. An. 51, 6 erklärt λόγοις πιαίνειν, οἷον παραμυθεῖσθαι), da-

gegen dem wunderbaren ἄπτερος nach Hesychs Glossen die Bedeutung „schnell" vindiciert. Aber die ganz sich widersprechenden Erklärungen des Schol. ἰσόπτερος, κούφη und des Hesych. ταχύς, αἰφνίδιος, ἡδύς, προσηνής und endlich des Etym. M. ταχύς, ἰσόπτερος, ἔμμονος, ἄσμενος, ὀρθός zeigen doch auf das deutlichste dass die alten Lexikographen bei ἄπτερος völlig in die Irre gingen und nur ratend und tastend dem Wort eine beliebige Bedeutung beilegten, die gerade in die jedesmalige Stelle zu passen schien. Und da nun überall, wo wir jetzt ἄπτερος lesen, sich die einzig etymologisch gerechtfertigte Bedeutung „unbeflügelt" durch eine gründliche Interpretation nachweisen lässt, so sind wir verpflichtet auch hier das Wort als „unbeschwingt" zu fassen. Soweit ist Hermann ganz im Rechte; wenn er aber nun erklärt „das unbefiederte Gerücht" sei ein noch „unreifes, vorzeitiges", *„comparatione ab avibus petita"*, so verstehe ich nicht, wie der sonst so vorsichtige Weil hierzu seine unbedingte Zustimmung geben kann. Nur wenn die Vergleichung der φάτις mit einem Vogel eine sehr geläufige gewesen wäre, hätte der Dichter ohne arge Undeutlichkeit so sprechen können; ausserdem bemerkt Hartung sehr richtig dass eine Sage doch nicht, je älter, desto zuverlässiger wird, und dass, wenn ihr später die Flügel wüchsen, sie gerade dann erst recht unzuverlässig würde. Schneidewin erklärt: „unbeflügelte und dennoch sich schnell verbreitende Rede der Menschen, im Gegensatz zu den beflügelten Träumen, von denen eben die Rede war", aber diese Deutung wäre nur dann möglich, wenn die Träume eben vorher v. 259 „beflügelte" genannt wären; denn dass sie v. 407 so heissen, verschlägt nichts, damit ist nicht gesagt dass sie der Vorstellung immer als „geflügelt" vorschweben. — So stehen wir denn vor einem noch ungelösten Rätsel. Aber sehen wir auf den ganzen Zusammenhang der Stelle, so ergiebt sich evident dass die Erwähnung eines Gerüchtes, worauf die Königin ihre Ueberzeugung von Troja's Fall begründe, hier völlig unstatthaft ist. Denn erstlich hätte von einem Gerücht der Chor ebenso gut hören müssen, wie die Königin; zweitens könnte diese, wenn sie gefragt wäre, ob sie ein Gerücht vernommen, nicht so beleidigt erwidern „du behandelst mich wie ein kleines Kind", zumal da sie ja wirklich nur durch die φάτις ἀγγάρου πυρός von Troja's Falle weiss; endlich aber hat sie durch die Worte v. 258 „ich habe einen sicheren Beweis, wenn mich nicht ein Gott täuscht" auf das klarste gesagt dass ihre Kunde auf einem Götterzeichen beruhe, und nur nach einem solchen kann daher der Chor fragen. Das tut er auch v. 259, da er aber mit den Traumerscheinungen abgewiesen ist, bleibt ihm nur übrig sich zu erkundigen, ob Klytämnestra durch ein günstiges Omen erfreut sei. Und dass er darnach wirklich fragt, beweist die stolz ablehnende, beleidigte Antwort der Königin. Nun aber ist der allgemeine Ausdruck für Vorzeichen οἰωνός oder ὄρνις, vgl. Arist. Av. 719 ὄρνιν τε νομίζετε πάνθ' ὅσαπερ περὶ μαντείας διακρίνει· φήμη γ' ὑμῖν ὄρνις ἐστὶ πταρμόν τ' ὄρνιθα καλεῖτε, ξύμβολον ὄρνιν, φωνὴν ὄρνιν, θεράποντ' ὄρνιν, ὄνον ὄρνιν. Und so muss Aeschylos geschrieben haben ἀλλ' ἦ σ' ἐπίανέν τις ὄρνις

ἄπτερος; „so hat also ein Vorzeichen dich erfreut?“ ὄρνις mit kurzer Endsylbe ist völlig gesichert durch Soph. Ant. 1021 οὐδ' ὄρνις εὐσήμους ἀποῤῥοιβδεῖ βοάς und Ar. Av. 276 τίς ὄρνις οὗτος; Durch den Zusatz ἄπτερος soll in echt äschylischer Weise der Begriff ὄρνις aus der engeren ihm eigentlich angehörigen Sphäre in die weitere des Vorzeichens hinübergeführt werden: Klytämnestra hätte zwar auch durch ein eigentliches Augurium ihre Kunde haben können, aber da sie am frühen Morgen mit der Gewissheit vom Falle Troja's aus dem Palaste tritt, so vermutet der Chor, sie müsse durch einen ἄπτερος ὄρνις d. h. durch eine Stimme, ein Niesen oder ein ähnliches Vorzeichen erfreut sein. Ὄρνις ἄπτερος ist also ein Oxymoron, wie v. 128 πτανοῖσιν κυσὶ πατρός (den Adlern), 1217 δίπους λέαινα (Klytämnestra), Sept. 64 κῦμα χερσαῖον (die Heereswoge), Eum. 249 ἀπτέροις πωτήμασιν. Eine Bestätigung meiner Emendation sehe ich in Hesychs Glosse ἄπτερος, αἰφνίδιος, παρὰ Ὁμήρῳ. ὁ προσηνὴς ἢ ταχύς. Αἰσχύλος Ἀγαμέμνονι (falsch interpungiert von M. Schmidt). Denn hieraus erhellt deutlich dass ἄπτερος an unserer Stelle mit einem Subst. masc. verbunden gewesen sein muss. — Die Corruptel aber erklärt sich leicht dadurch, dass zu ὄρνις die erklärende Glosse φάτις (= φήμη, Vorzeichen) hinzugeschrieben ward, die dann ὄρνις verdrängte, aber des Metrums wegen hinter ἄπτερος gestellt werden musste.

Nachdem der Chor nun auch mit seiner Frage nach einer „göttlichen Stimme“ abgewiesen ist, kann er nur glauben dass über Nacht eine wirkliche Botschaft von Troja gekommen; dann aber muss die Stadt, meint er, schon seit längerer Zeit erobert sein, und daher fragt er: ποίου χρόνου δὲ κτλ. So hängt alles auf schönste zusammen.

Beschreibung der Feuerpost v. 267—301.

Eine grosse Schwierigkeit bietet die Ueberlieferung gleich im Anfang des prachtvollen Monologs dar. V. 269 sq. heisst es in den codd.: μέγαν δὲ πανὸν ἐκ νήσου τρίτον | Ἀθῷον αἶπος Ζηνὸς ἐξεδέξατο, | ὑπερτελής τε πόντον ὥστε νωτίσαι | ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος πρὸς ἡδονὴν | πεύκη τὸ χρυσοφεγγὲς ὥς τις ἥλιος | σέλας παραγγείλασα Μακίστου σκοπάς. Hier liest Hermann nach Schütz πεύκης statt πεύκη und πρὸς ἡδονὴν πεύκης soll bedeuten „*ut pro lubitu luxuriaretur flamma*“; ausserdem verwandelt er σκοπάς in σκοπῷ. Aber es ist klar, dass Aeschylos so nicht geschrieben haben kann: vor allen Dingen ist in dem zweiten Satze ὑπερτελής κτλ. ein eigenes Verbum erforderlich. Mit vielem Beifall ist daher die geistreiche Conjectur Bambergers aufgenommen worden, wornach statt παραγγείλασα zu lesen wäre παρηγγάρευσε, statt σκοπάς aber σκοπαῖς oder σκοπῷ. Statt παρηγγάρευσε vermutet Heimsoeth „die indirecte Ueberlieferung des äschylischen Textes“ p. 43 παρηγγύησε, nicht ohne einen gewissen verführerischen Schein, da παραγγέλλειν die gewöhnliche Glosse für παρεγγυᾶν ist; allein abgesehen von der Notwendigkeit dann auch σκοπάς in einen Dativ zu ändern, kann ich nicht glauben dass die Abschreiber eine für παρηγγύησε

in den Text geratene Glosse *παρήγγειλε* bloss um des Metrums willen, ohne Rücksicht auf den Sinn, in *παραγγείλασα* verwandelt haben sollten. Auch die übrigen von Heimsoeth „die Wiederherstellung der Dramen des Aeschylos“ p. 10 und 180 mit grosser Sicherheit vorgebrachten Aenderungen sind nicht glücklich. Er geht davon aus, dass „die erste Station des Feuertelegraphen nackt und mager dastehe“ und dass also zu *Ἴδη μὲν πρὸς Ἑρμαῖον λέπας | Λήμνου* das aus Hesych von Dindorf diesem Monolog vindicierte, aber von ihm fälschlich in v. 286 eingesetzte *προσαιθρίζουσα πόμπιμον φλόγα* gehöre. Ferner sei das unverständliche Scholion zu v. 272 *μεγίστη πεύκη ἰσχὺς πυρός* zu zerlegen in zwei gar nicht zusammengehörige Bemerkungen: *μεγίστη πεύκη* gehöre zu *μέγαν δὲ πανόν* v. 269, *ἰσχὺς πυρός* aber zu *ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος*, und nachdem nun die erste Hälfte des Scholion an ihren richtigen Platz zurückgeführt sei, müsse man die ganze Stelle so berichtigen: *Ἴδη μὲν πρὸς Ἑρμαῖον λέπας | Λήμνου, προσαιθρίζουσα πόμπιμον φλόγα | πεύκης· μέγαν δὲ πανὸν ἐκ νήσου τρίτον | Ἀθῷον αἶπος Ζηνὸς ἐξεδέξατο· | ὑπερτελής τε, πόντον ὥστε νωτίσαι, | ἰσχὺς πορ. λ. πρὸς ἡδονὴν | πέμπουσα χρυσ., ὥς τις ἥλιος, | σέλας παρηγγύησε Μακίστου σκοπῷ.* Allein die von Heimsoeth vorgebrachten Argumente für seine gewaltsamen Aenderungen sind nichts weniger als stichhaltig. Dass der Dichter die erste und die zweite Station mehr andeutet, als pomphaft wie die übrigen beschreibt, hat seine guten stilistischen und materiellen Gründe: er wollte einfach und anspruchslos anfangen, um erst im Verlauf der Darstellung zur höchsten Pracht der Schilderung sich zu erheben, zugleich aber waren ihm die Stationen des Ida und der Insel Lemnos schwerlich so bekannt, dass er dort wie bei den übrigen Stoff und andere Besonderheiten des Fanals hätte angeben können. Hätte er aber schon die Idastation prächtig beschreiben wollen mit dem pompösen *προσαιθρίζουσα πόμπιμον φλόγα*, so hätte er sicherlich nicht unterlassen, dem Subjekt *Ἴδη* wie den übrigen Stationen auch ein eigenes Verbum zu geben. Heimsoeth, der vom Stil des Aeschylos so viel redet, hätte fühlen müssen dass das schwungvolle *προσαιθρίζουσα*, ohne ein malendes Verbum zu *Ἴδη* hinzugefügt, eine den Schönheitssinn verletzende Wunderlichkeit wäre. Aber auch seine kritische Behandlung des Scholion *μεγίστη πεύκη ἰσχὺς πυρός* ist höchst unglücklich: was hätte durch *μεγίστη πεύκη* erklärt werden sollen? *μέγαν πανόν* meint Heimsoeth, aber dann hätte die Erklärung doch lauten müssen *μεγίστην πεύκην*, und welcher noch so absurde Scholiast hätte sich einfallen lassen zu sagen „dass der Athos die grosse Föhre aufgenommen hätte?“ Weg also mit dieser wahrhaft bodenlosen „Wiederherstellung“ des Aeschylos. — Auch Ahrens hat zur Berichtigung dieser Stelle nichts beigetragen. Seine geistreiche Conjectur *πόντον ὥστε νωτίσαι ἰχθῦς πορευτοῦ λαμπάδος πρὸς ἡδονήν* „so dass das Meer die Fische auf seinen Rücken nahm zur Freude an der Flamme“, gewinnt zwar einen verführerischen Anschein durch die Berufung auf Oppian. Hal. 4, 641, wo wirklich von einem Anlocken der Fische durch Feuer die Rede ist, aber

es ist unmöglich, dass Klytämnestra bei dieser grossartigen Schilderung des Feuertelegraphen an eine so kleinliche und entfernt liegende Wirkung desselben, die doch kein Mensch hätte beobachten können, von der also auch sie selber nichts wusste, gedacht hat. — Grosses Verdienst dagegen hat sich Weil um die Berichtigung unserer Stelle erworben. Er verteidigt mit vollstem Recht ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος durch Verweisung auf σθένουσα λαμπάς v. 281, das vermisste Verbum aber erkennt er mit hellem Blick in den verdorbenen Zeichen πεύκη τὸ v. 273, indem πρὸς ἡδονήν ein Verbum des „Fliegens", „Dahinstürmens" verlange. Statt πεύκη τὸ vermutet er also ἐπέτετο, doch ist damit des Dichters Hand noch nicht völlig hergestellt: es ist klar dass wir ein Verbum haben müssen, wovon der handschriftlich verbürgte Acc. Μακίστου σκοπάς abhängt, und so zweifle ich kaum dass Aeschylos geschrieben hat ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος πρὸς ἡδονὴν | ἐπέσυτο — Μακίστου σκοπάς. Man vergleiche Eum. 778 λειχὴν ἄφυλλος ἄτεκνος — πέδον ἐπισύμενος βροτοφθόρους κηλῖδας ἐν χώρᾳ βαλεῖ und Eur. Hel. 1162 τείχεα — ἐπέσυτο φλόξ. Dann hängt χρυσοφεγγὲς — σέλας von παραγγείλασα ab, ähnlich wie v. 24 ἡμερήσιον φάος πιφαύσκων verbunden ist; vgl. v. 459 φλογὸς παραγγέλμασιν: an dem Part. Aor. aber würde sich Heimsoeth nicht gestossen haben, wenn er die triviale Wahrheit bedacht hätte, dass παραγγείλασα keineswegs heisst „nachdem sie gemeldet hatte", sondern „rasch, im Fluge meldend". Die Corruptel erklärt sich nun sehr einfach: nachdem in ἐπέσυτο das Augment unkenntlich geworden war, konnte ein Abschreiber gar leicht πεύκη τὸ daraus lesen, zumal wenn er seinen Blick auf das Scholion zum vorhergehenden Verse μεγίστη πεύκη ἰσχὺς πυρός richtete. Aber was machen wir nun mit diesem Scholion? Heimsoeths Teilung ist, wie wir gesehen haben, unstatthaft: aber mit einer Aenderung, die kaum diesen Namen verdient, gewinnen wir eine ganz verständige Erklärung. Zu ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος schrieb nämlich der Scholiast hinzu μεγίστη πεύκῃ ἰσχὺς πυρός, womit er sagen wollte, der Dichter spräche deshalb hier von der ἰσχὺς λαμπάδος, weil die Kraft des Feuers am meisten verstärkt werde durch Föhrenholz. So liefert das emendierte Scholion den kaum trügenden Beweis dass im Vorhergehenden von einem Anzünden von Fichten die Rede gewesen sein muss: es ist also die Vermutung von Schneidewin und Thiersch, dass vor ὑπερτελής τε eine Lücke in der Ueberlieferung sei „weil beim Athos allein nicht gesagt werde dass die Wache das von Lemnos empfangene Signal weitergesandt habe, während sonst überall ausdrücklich bemerkt werde, dass das von einer Station empfangene Zeichen weitergesandt sei", durch die Worte des Scholiasten glänzend bestätigt. Eben in diese Lücke aber gehört ohne Frage, wie Weil sehr richtig gesehen hat, das von Dindorf aus Hesych diesem Monolog revindicierte Fragment προσαιθρίζουσα πόμπιμον φλόγα: und da nun ferner der Sprecher von v. 475 mit δαίων φλόγα | ὕλης ὀρείας σημανεῖ sich ausdrücklich auf Worte aus diesem Monolog zu beziehen scheint, in dem erhaltenen aber ὕλη ὀρεία gar nicht vorkommt, so ist es um so wahr-

scheinlicher, dass eben in dieser Lücke „der Bergwald" erwähnt war, da gerade der Athos durch seinen Holzreichtum sich auszeichnete. So wage ich nach Anzeichen, die hoffentlich nicht trügerisch sind, die ganze Stelle von *ἐξεδέξατο* an so zu restituieren: *ὕλης δ' ὀρείας δὰς ἐσήμηνεν πρόσω | πεύκῃ προσαιθρίζουσα πόμπιμον φλόγα, | ὑπερτελής τε, πόντον ὥστε νωτίσαι, | ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος πρὸς ἡδονὴν | ἐπέσυτο, χρυσοφεγγὲς ὥς τις ἥλιος | σέλας παραγγείλασα, Μακίστου σκοπάς.*

Im Folgenden ist dann der Berg Makistos in kühner Weise personifiziert, sodass er sogar „vom Schlaf nicht bezwungen" heisst: wenn aber Land und Leute, Schiff und Mannschaft, Stadt und Einwohner schon in der gemeinen Sprache häufig mit einander verwechselt werden, so ist bei Aeschylos' grossartiger Phantasie schwerlich daran Anstoss zu nehmen, wenn er statt der Wache des Berges diesen selbst als belebtes Wesen einführt. Kaum minder kühn ist es, wenn Hor. Od. IV, 14 von „der kniebeugenden Alexandrea" spricht. Dass aber Hermanns Aenderung *Μακίστου σκοπῷ* (wornach *ὁ δ' οὔτι μέλλων* auf den *σκοπός* zurückweisen sollte) nicht richtig sein kann, geht schon daraus hervor, dass sonst überall bei den einzelnen Stationen eine Mehrzahl von Wächtern vorausgesetzt wird, und natürlich! denn wie hätte ein einzelner die Zurüstung eines so gewaltigen Fanals beschaffen können? — v. 276 aber kann in der überlieferten Gestalt *παρῆκεν ἀγγέλου μέρος* nicht von Aeschylos herrühren. Denn Hermann bemerkt sehr wahr dass die Negation in *οὔτι μέλλων*, was soviel wie *celeriter* sei, nicht auf das Verb bezogen werden könne; wenn er deshalb aber *παρῆκεν* deutet *alio transmisit nuntii officium*, so tut er der Sprache Gewalt an: *παρῆκεν* kann nur heissen „vorbeilassen" oder „ausser Acht lassen". Der Dichter wird also geschrieben haben *προῆκεν* „der Berg sandte den Boten weiter". Aber auch *ἀγγέλου μέρος* ist schwerlich richtig. Natürlich kann dies nicht heissen „ein Stück des Boten", denn damit würde die lebendige Personification der Wanderflamme, die sonst so schön durchgeführt ist, vernichtet werden: aber es kann auch nicht, wie Hermann will, die dem Boten zugewiesene Aufgabe bedeuten, denn nicht diese unmittelbar, sondern den Boten selber befördert der Berg weiter. So denke ich dass Aeschylos in schöner Metonymie geschrieben hat *ἀγγέλου μένος* „das Ungestüm des Boten (des Feuers)" für „den ungestümen Boten"; die Corruption in *μέρος* konnte sich aber um so leichter machen, wenn über *ἀγγέλου* ein glossierendes *πυρός* stand. Auch v. 290 hat Rob. *μέρει* statt *μένει*. — v. 285 ist *τηλέπομπον* aus dem eben vorhergegangenen *πομποῦ πυρός* corrumpiert; der Dichter wird *τηλέπρεπτον* geschrieben haben. Ebenso statt *φάος*, das gleich im zweiten Verse wiederkehrt, *φλέγος*. Hesych *φλέγος φλέγμα*.

v. 286 las man früher ganz unbefangen nach der Ueberlieferung *φρουρά, πλέον καίουσα τῶν εἰρημένων*, bis Dindorf, an der Nüchternheit dieser Worte Anstoss nehmend, *πλέον — εἰρημένων* für Interpolation erklärte und dafür das von Hesych erhaltene Fragment *προσαι-*

θρίζουσα πόμπιμον φλόγα in den Text setzte. Der ersten Begeisterung, womit diese Aenderung begrüsst ward, ist eine besonnene Erwägung gefolgt, der die grosse Unwahrscheinlichkeit von Dindorfs Annahme nicht hat entgehen können. Weil hat jenem Fragment seine richtige Stelle angewiesen und die überlieferte Lesart in Schutz genommen, und in Bezug auf letztere pflichtet Ahrens ihm bei. Freilich ist die Erklärung „mehr anzündend als die genannten Stationen" nicht möglich. Denn warum hätte die Wache auf dem Kithäron ein grösseres Feuer als die früheren anfachen sollen? ist es etwa vom Kithäron bis nach Megara weiter, als vom Athos bis nach Euböa? und wie käme dann Aeschylos dazu, von diesem allergrössten Fanal so einfach und nüchtern zu sprechen, während er die des Athos und des Messapios so pomphaft beschreibt? Wir müssen also mit Weil die Worte erklären „mehr verbrennend als geboten war". Da könnte man nun freilich dem Dichter den Vorwurf machen, dass er die Königin etwas habe sagen lassen, was sie nicht wissen könne: aber auch in den übrigen Teilen des Monologs spricht sie von den einzelnen Stationen der Feuerpost gerade so, als ob sie alle Anstalten der Wächter und die Reise der Botenflamme selbst mit angesehen hätte, und es ist ja auch psychologisch vollkommen richtig dass die durch eine grosse überraschende Freude lebhaft angeregte Phantasie als mit eigenem Auge gesehen malt, was der kühle Verstand nur durch Schlüsse erraten würde. Hier aber passt gerade zu der Litotes *οὐκ ᾐναίνετο* die positive Wendung „mehr verbrennend als geboten war" vortrefflich. Einen ganz ähnlichen Gedankengang werden wir sogleich im folgenden wiederfinden. — Uebrigens gehört das zu *πλέον καίουσα* angeführte Scholion *ἡ τοῦ Κιθαιρῶνος* zu *φρουρά* und ist zu emendieren in *ἡ τοῦ Κιθαιρῶνος*.

v. 288 u. 89 lauten nach der Ueberlieferung *ὄρος τ' ἐπ' Αἰγίπλαγκτον ἐξικνούμενον | ὤτρυνε θεσμὸν μὴ χαρίζεσθαι πυρός*. Aber hier vermisst man um so mehr ein Objekt zu *ὤτρυνε* (denn *θεσμὸν — πυρός* könnte unmöglich davon abhängen), als im folgenden Vers mit *πέμπουσι δ' ἀνδαίοντες* so fortgefahren wird, als wären die Wächter auf dem Aegiplankton eben vorher genannt. In *ὄρος* also, das sich aus dem Scholion *ὅρος Μεγαρίδος* eingeschlichen hat, steckt sicherlich ein Fehler: es ist zu lesen *οὔρους τ' ἐπ' Αἰγίπλ. κτλ.*, sodass der Acc. *οὔρους* in regelrechter Struktur von *ἐξικνούμενον* abhängt, *ἐπ' Αἰγίπλαγκτον* aber „die Wächter, die über das Aegiplankton verteilt sind", bezeichnet. Hesych erklärt *οὖρος* durch *βασιλεὺς φύλαξ σωτήρ*, und zwar mit besonderer Rücksicht auf das homerische *οὖρος Ἀχαιῶν*, gerade auf unsere Stelle aber scheint sich die Glosse *οὔρους φύλακας* zu beziehen. Dann sind hier die Wächter ebenso wie v. 278 erwähnt; zu *ὤτρυνε* ist nun aber das Objekt „sie" aus *οὔρους* zu entnehmen. — Aber wozu treibt nun das Wanderlicht die Wächter? *θεσμὸν μὴ χαρίζεσθαι πυρός* ist sinnlos: über die von Hermann aufgenommene Conjectur von Heath *μὴ χατίζεσθαι*, die von Musgrave *μὴ παρίεσθαι*, die von Martin *μὴ χρονίζεσθαι* urteilt Weil sehr richtig, dass sie alle ungriechisch

sind, indem sie nach ὤτρυνε wie nach dem lateinischen *iubere* den passiven Infinitiv statt des aktiven eintreten lassen. Derselben Verurteilung unterliegt auch Dindorfs neueste Conjectur μὴ ῥαχίζεσθαι „dass die Feuerpost nicht zerschnitten, unterbrochen würde": die Beispiele, welche dieser verdienstvolle Kritiker (Neue Jahrb. 1863, p. 83) aus Scholien und dem Neuen Testament beibringt, können uns nicht überzeugen, dass Aeschylos hier μὴ ῥαχίζεσθαι für μὴ ῥαχίζειν gesagt habe. — Dagegen nach Hesychs Glosse χαλιστόν· σκαιὸν ἢ ἀγαθόν vermutet Ahrens μὴ χαλίζεσθαι „das Gesetz des Feuers nicht leichtsinnig zu vernachlässigen", aber wie gewagt diese Conjectur ist, sieht jeder. Ausserdem hätte man längst fühlen müssen dass θεσμὸς πυρός in der hier vermuteten Bedeutung „Feuerpost" des Dichters ganz unwürdig wäre: er hätte das Wort θεσμός, das, wenn es ihm „Gesetz" heisst, immer die uralte heilige Satzung der Götter ist, nicht in solcher Weise profaniert. Vielmehr gehört ganz evident hierher die Glosse Hesychs θεσμούς· τὰς συνθέσεις τῶν ξύλων, und mit μὴ χαρίζεσθαι, das völlig unverdorben ist, wird eine Litotes, wie wir sie v. 285 gesehen haben, eingeführt. Dies Verbum ist an sich keineswegs, wie Karsten und Dindorf meinen, hier anstössig: es bezeichnet das willfährige Hergeben und schildert sehr gut (ebenso wie οὐκ ἠναίνετο) den freudigen Wetteifer der Wache das befohlene auszuführen. Offenbar ist also πυρός als Glosse zu θεσμόν auszuscheiden und dafür ein Wort zu substituieren, das „gering, unbedeutend" heisst. So schreibe ich θεσμὸν μὴ χαρίζεσθαι βραχὺν „einen gewaltigen Holzhaufen herzugeben". Dazu stimmt vortrefflich πέμπουσι δ' ἀνδαίοντες ἀφθόνῳ μένει. Zu dem Gebrauch von βραχύς vgl. Soph. El. 747 ἐν βραχεῖ χαλκῷ. 1102 ἐν βραχεῖ τεύχει. Ueber die Stellung der Negation vgl. Soph. O.C. 295 λόγοισι γὰρ οὐκ ὠνόμασται βραχέσι. Aesch. Hik. 925 δεδωμάτωμαι δ' οὐδ' ἐγὼ σμικρᾷ χερί.

Eine grosse Schwierigkeit wartet unser wieder in dem nächstfolgenden. V. 290—94 geben die codd. so: πέμπουσι δ' ἀνδαίοντες ἀφθόνῳ μένει | φλογὸς μέγαν πώγωνα καὶ Σαρωνικοῦ | πορθμοῦ κάτοπτρον πρῶν' ὑπερβάλλειν πρόσω | φλέγουσαν, εἶτ' ἔσκηψεν, εἶτ' ἀφίκετο | Ἀραχναῖον αἶπος, ἀστυγείτονας σκοπάς. Hier sind die ersten Worte bis καί vollkommen klar und κάτοπτρον ist durch Canters Emendation, die durch das Scholion τὸ κατόψιον glänzend bestätigt wird, in κάτοπτον verwandelt, aber im Folgenden, namentlich in v. 293, herrscht eine heillose Zerrüttung, aus der sich die Hand des Dichters schwerlich mit völliger Gewissheit herstellen lassen wird. Ganz verfehlt ist Hermanns Restitutionsversuch: er lässt ὑπερβάλλειν von πέμπουσιν abhängen (sehr hart), φλέγουσαν soll sich dem Sinne nach auf φλογὸς μέγαν πώγωνα beziehen (unmöglich), und indem er dann schreibt ἔστ' ἔσκηψεν, εὖτ' ἀφίκετο Ἀραχναῖον αἶπος, ἀστυγείτονας σκοπάς, schafft er eine gezwungene Structur und eine ebenso schwierige sachliche Verwicklung. — Ein ganz neues Licht sucht Ahrens über die Stelle zu verbreiten. Er bemerkt, das Gestade des später so genannten Saronischen Golfs sei am Südrande der Bucht von Kenchreä (über diese Bucht führt

die gerade Linie vom Aegiplankton nach dem Arachnäon) nur 2407 Fuss hoch, während das Aegiplankton im Gebirge Geranea eine Höhe von 4220 Fuss, das Arachnäon von 3690 Fuss habe; demnach habe das Gestade der Bucht von Kenchreä kein Hinderniss für die Flamme bilden können. Also habe Aeschylos unter πορθμὸς Σαρωνικός gar nicht den später seit Strabo so genannten Saronischen Golf verstehen können, sondern die weit südlich liegende Bucht von Trözen (so erklärt allerdings auch der Scholiast), und der κάτοπτος πρὼν Σαρωνικοῦ πορθμοῦ sei also die Halbinsel Methana, die man von der athenischen Akropolis aus habe sehen können. Nun liege zwar jener Punkt für die Fahrt der Signalflamme weit seitwärts; aber er sei genannt, um eine Vorstellung von der Stärke des Feuers zu geben, das Miene gemacht habe, bis nach Methana zu springen. Daher sei die Stelle so zu schreiben: καὶ Σαρωνικοῦ | πορθμοῦ κάτοπτον πρῶν' ὑπερβάλλειν πρόσω | φλύουσ' ἂν εἶτ' ἔσκηψεν, ἔστ' ἀφίκετο κτλ. „und während sie (φλόξ) prahlte, sie könne auch über das die Saronische Bucht überschauende Vorgebirge fern hinausdringen, fuhr sie hin, bis sie etc." — In der Tat! eine ebenso gelehrte, wie unpoetische Erklärung! Ich will nicht sprechen von den grammatischen und stilistischen Bedenken, die sich gegen Ahrens' Conjectur erheben: aber darf man dem einfach grossen Aeschylos die künstliche Spielerei zutrauen, dass er, um die Stärke eines in möglichst gerader Linie fortwandernden Fackellichtes zu beschreiben, hätte angeben sollen, wie weit der Schein nach seitwärts dringen könnte? Sehen wir in diesem ganzen Monolog etwas auch nur entfernt ähnliches? Und in Bezug auf den Ausgangspunkt dieser neuen Conjectur, in Bezug auf die Höhenverhältnisse, behandelt Ahrens doch den Dichter, als habe dieser schon Kiepert studiert. Uebrigens hat sich der bei aller Grossartigkeit der Phantasie doch höchst verständige Aeschylos wohl hüten wollen, zwischen die Stationen Berge zu legen, die jene überragten: er hat eben so gut wie wir gewusst dass der Lichtstral in seiner Wanderung keine Krümmungen macht, um über die Berge zu klettern.

So werden wir doch wohl trotz Ahrens und dem Scholiasten glauben müssen dass schon Aeschylos den ganzen von Argolis Corinthia und Megaris umschlossenen, östlich durch Methana Aegina und Salamis begrenzten Golf als „saronischen Meerbusen" bezeichnet hat (dem widerspricht auch keineswegs Eur. Hipp. 1200) und dass der κάτοπτος πρὼν Σαρωνικοῦ πορθμοῦ das hohe schroffe Gestade an der südlichen Seite der Bucht von Kenchreä ist, das durch die grade von Geranea nach dem Arachnäon führende Linie geschnitten wird. Ohne Frage beginnt nun mit καὶ Σαρωνικοῦ ein neuer Satz, in welchem φλογὸς μέγας πώγων Subjekt ist: das zeigt die Analogie von v. 270 sq., v. 275 sq., v. 279 sq., v. 285 sq., wo jedesmal, nachdem von der Wache gesagt ist, dass sie das Fanal absendet, eine Beschreibung der Wanderung der Flamme folgt. Das fühlte sehr klar und bestimmt Scaliger, indem er für ὑπερβάλλειν vermutete ὑπερβάλλων, den folgenden arg zerrütteten Vers aber liess er, an einer sicheren Emendation verzweifelnd, unberührt. Mit grossem

Scharfsinn ist dann Hartung der von Scaliger gefundenen richtigen Spur nachgegangen: erkennend dass zu φλέγουσαν nun ein weibliches Subst. mit dem Begriff „Glanz" gehöre, hätte er gern gelesen φλέγουσαν αἴγλην σκῆψεν, aber wegen der Unzulässigkeit der augmentlosen Form stützte er sich lieber auf Hesychs sehr zweifelhafte (von Schmidt verworfene) Glosse αἶτα, πνοήν und las nun φλέγουσαν αἶτ' ἔσκηψεν, ἔστ' ἀφίκετο, indem er ἔστε für das zweite εἶτα von Stanley annahm. Den richtigen Gedanken hat Hartung damit hergestellt, denn der Dichter schildert hier offenbar die Wanderflamme unter dem Bilde eines weithin seinen Glanz versendenden K o m e t e n, wie er sie oben mit Sonne und Mond verglich; auch ist ἔστ' ἀφίκετο sehr gut, aber im übrigen ist die von ihm dem Gedanken gegebene Form durchaus unzulässig. Erstlich kann der Dichter nicht im Objekt desselbigen Satzes, worin φλογὸς μέγας πώγων Subjekt ist, φλέγουσαν gebraucht haben: dies Wort ist nur verschrieben aus φέγγουσαν, das Hesych zum Glück eben aus dieser Stelle erhalten hat, indem er erklärt φέγγουσαν, λαμπρύνουσαν d. h. „Tageshelle verbreitend". Sodann aber, wenn im cod. Alex. dieser Vers so unleserlich war, dass φέγγουσαν in φλέγουσαν, das dazu gehörige Subst. in εἶτ' und gleich darnach ἔστ' abermals in εἶτ' corrumpiert ward, können wir dann zweifeln, dass auch ἔσκηψεν nur aus mühseliger Erratung verdorbener Zeichen hervorgegangen und unecht ist? Denn wenn der Dichter erst v. 287 ἔσκηψεν, v. 295 wieder σκήπτει gebraucht hat, so ist es vollkommen sicher dass er nicht dazwischen v. 293 noch einmal ἔσκηψεν schrieb. Fällt aber dieses Verbum, so fällt auch die Nötigung zu dem sehr gewagten Subst. αἶτα, das Hartung vorgeschlagen, und lieber werden wir auf seine erste Vermutung αἴγλην zurückgehen. So glaube ich dem unzweifelhaft richtig hergestellten Gedanken eine des Dichters wenigstens nicht unwürdige Form zu geben, wenn ich schreibe καὶ Σαρωνικοῦ | πορθμοῦ κάτοπτον πρῶν' ὑπερβάλλων πρόσω | φέγγουσαν αἴγλην (oder ἀτμὴν oder ὄγκην oder ἀκτῖν') ἧξεν, ἔστ' ἀφίκετο κτλ. Hesych. ἤιξεν ὥρμησεν, bekanntlich aber kommt diese Form öfter transitiv vor. Das Part. Präs. ὑπερβάλλων ist sehr bezeichnend, um das gleichsam mühvolle, langsame Hinweggehen des Kometenschweifes über das hohe Gestade der Bucht von Kenchreä zu schildern.

v. 297 ist statt des von Hermann beibehaltenen τοιοίδ' ἕτοιμοι mit Schütz ohne Frage τοιοίδε τοί μοι zu schreiben, denn bei ἕτοιμοι wäre ἦσαν nicht zu entbehren, während wir zu τοιοίδε τοί μοι ohne Schwierigkeit εἰσίν ergänzen. Im folgenden Vers aber kann das bisher unangefochtene πληρούμενοι nicht richtig sein. Denn ἄλλος παρ' ἄλλου kann sich doch nicht auf die das Ganze bezeichnenden νόμοι beziehen, sondern auf die einzelnen λαμπαδηφόροι: es ist im Nom. hinzugefügt, weil λαμπαδηφόρων νόμοι soviel ist als λαμπαδηφόροι τεταγμένοι. Wie könnte man nun aber sagen λαμπαδηφόρον πληροῦν? Die einzelnen Posten b e o b a c h t e t e n einander vielmehr, indem sie sich ablösten, und so lese ich ἄλλος παρ' ἄλλου διαδοχαῖς τηρούμενοι. Hesych τηρεῖ, φυλάσσει, φρουρεῖ.

Zu v. 299 vgl. Hesych λαμπάς, λαμπάδος ἀγών, καὶ ὁ νικήσας λέγεται λαμπαδηφόρος. Darnach ist klar dass Aeschylos trotz der verschiedenen λαμπαδηφόροι, die eben erwähnt sind, als eigentlichen Sieger oder λαμπαδηφόρος den Hephästos bezeichnet, der als erster Läufer zugleich auch der letzte gewesen sei (vgl. v. 266).

Ueberblicken wir nun aber den ganzen Monolog, so ist die Gliederung desselben in correspondierende Teile so einleuchtend, dass, nachdem Weil einmal darauf hingewiesen hat, das bewusste Streben des Dichters einen vollkommen symmetrischen Bau herzustellen nicht mehr geleugnet werden kann. Der erste V. 266 gehört noch der vorhergehenden Stichomythie an; dann folgen zwei Gruppen von je 10 Versen (jede gegliedert in 4, 2, 4), und in diesen bilden namentlich v. 271—74 und v. 281—84 der Form und dem Inhalt nach unverkennbare Gegenbilder; demnächst kommen drei durch bedeutungsvolle Pausen von einander geschiedene Gruppen von 5, 7, 5 Versen, von welchen die mesodisch eingeschlossene die prachtvollste ist, die beiden correspondierenden aber gleichmässig in je 2, 1, 2 Verse sich gliedern.

Antwort des Chors v. 302—305.

Die Lesart der besten Handschrift, des Bess., διηνεκῶς θέλοιμ' ἂν ὡς λέγεις πάλιν, die mit Blomfields Vermutung völlig zusammentrifft, ist so klar und einfach dass kaum zu begreifen ist, warum Hermann Bothes Conjectur οὓς λέγεις aufgenommen hat. Es ist zu construieren: „diese Worte möchte ich noch einmal ausführlich hören und bewundern, wie du sie vorträgst". Λόγους τούσδε sollte eigentlich Objekt des abhängigen Satzes ὡς λέγεις sein, es drängt sich aber im Gegensatz zu θεοῖς μέν vor. — Heimsoeth „die Wiederherstellung" p. 398 liest nach dem Flor. und Farn. ὡς λέγοις und construiert: „diese Erzählung zu hören und zu bewundern, möchte ich, dass du sie noch einmal ausführlich vortrügest". Ich muss aber die Verbindung θέλοιμ' ἂν ὡς λέγοις „ich möchte dass du sagtest" für ungriechisch halten, bis ich durch unzweifelhafte Beispiele von der Zulässigkeit dieses ὡς überzeugt bin.

Den folgenden Vers Τροίαν Ἀχαιοὶ τῇδ' ἔχουσ' ἐν ἡμέρᾳ weisen die neueren Herausgeber seit Stanley der Klytämnestra als nachdrückliche Wiederholung des von der Einnahme gesagten zu. Aber dann wäre das folgende Asyndeton οἶμαι βοὴν ἄμικτον höchst auffällig, man müsste mit Auratus οἶμαι βοὴν δ' ἄμικτον schreiben. Ausserdem hätte die Königin, wenn sie nachdrücklich das gesagte hätte wiederholen wollen, ἔχουσι vorangestellt. Man hat daher den codd. zu folgen, welche einstimmig die Rede Klytämnestras erst mit οἶμαι βοήν beginnen und v. 305 mit dem vorhergehenden verbinden. Die Worte gehören noch dem Chor im Sinne einer erstaunten Frage, die das Gehörte kaum zu fassen vermag. Dann spricht der Chorführer seine legitimen 4 Verse, und diese stehen mit den genau ebenso gegliederten v. 336—39 in deutlicher Correspondenz, sodass der zweite Monolog der Königin von zwei symmetrischen Partien umschlossen ist.

Klytämnestras Rede v. 306—335.

v. 308 nimmt Ahrens mit Recht das überlieferte οὐ φίλως, wofür Stanley und nach ihm Schütz, Porson, Blomfield, Hermann οὐ φίλῳ schrieben, in Schutz.

v. 311 sq. geben die codd. so: οἱ μὲν γὰρ ἀμφὶ σώμασιν πεπτωκότες | ἀνδρῶν κασιγνήτων τε καὶ φυταλμίων | παῖδες γερόντων οὐκέτ' ἐξ ἐλευθέρου | δέρης ἀποιμώζουσι φιλτάτων μόρον. Hierin nahm Hermann Anstoss an der Erwähnung der Greise als Vaterlandsverteidiger, weshalb er schrieb καὶ φυταλμίων | παῖδες τεκόντων, mit Berufung auf Soph. im Etym. M. p. 803, 5 προσῆλθε μητρὶ καὶ φυταλμίῳ πατρί. Aber Weil bemerkt dagegen mit vollem Recht, dass φυταλμίων τεκόντων eine Tautologie enthalte, die nicht durch φυτάλμιος πατήρ gerechtfertigt werden könne; denn πατήρ nenne nur den Vater, während τεκών sein Wesen erkläre. Sehr bestechend ist dagegen Weils eigene Conjectur καὶ φυτάλμιοι | παίδων γέροντες, zumal nach dem Citat aus Herod. I, 87, wornach im Frieden die Kinder ihre Väter begraben, im Kriege aber die Väter ihre Kinder. Aber zweierlei ist hier doch anstössig: erstlich wenn als Subjekt ausdrücklich die Greise genannt werden, warum dann doch nicht die Frauen, die bei ἀνδρῶν κασιγνήτων τε so offenbar als Trauernde gedacht werden? und dann ist im eroberten Troja die Lage der Dinge doch eine ganz andere als im gewöhnlichen Kriege: hier begraben die heimgebliebenen Väter ihre todt zurückgebrachten Söhne, aber im verwüsteten Troja ist alles Männliche mit dem Schwert gemordet, Klytämnestra denkt sich ja recht geflissentlich die Sieger als übermütig hausend, die nur das für die Sklaverei brauchbare, Weiber und Kinder, verschont haben. So würden die Greise hier gar nicht einmal als Subjekt passen, da nach Virg. Aen. II, 550 selbst der wehrlose Priamus fällt, viel drastischer würden die Mütter als um ihre Söhne jammernd genannt werden. Dieselben Bedenken gelten gegen Ahrens' Conjectur ἀνδρῶν κασιγνήτων τέκνων φυταλμίων, παῖδες γέροντες, gegen welche ausserdem das harte viergliedrige Asyndeton und die hässliche Verscäsur sprechen. Vergleichen wir nun aber Sept. 329, wo es heisst dass in der eroberten Stadt πρὸς ἀνδρὸς ἀνὴρ καίνεται, und 344, wo die Jungfrauen klagen dass sie dem Sieger als Sklavinnen folgen müssen, ferner Virg. Aen. II, 766, wo als Kriegsgefangene *pueri et pavidae longo ordine matres* genannt werden, oder Ovid. Met. XIII, 412, so scheint es unzweifelhaft zu sein, dass die Corruptel der ganzen Stelle nur im Ausfall eines Verses gesucht werden darf, eines Verses, in welchem auch die Frauen als Wehklagende genannt waren; denn Frauen und Kinder allein denkt Klytämnestra sich als Kriegsgefangene. So glaube ich dass die Partie ohne irgend eine Aenderung des überlieferten so zu restituieren ist, dass wir nach φυταλμίων etwa folgenden Vers einschieben πατέρων γυναῖκες, νυμφίων νεάνιδες. Dann sagt die Königin: „die einen (natürlich ohne Unterschied des Geschlechts zunächst als Troer im Masc. bezeichnet) halten die Leichen der Ihrigen umschlun-

gen, Weiber ihre Männer, Brüder und Väter, Bräute ihre Verlobten, Kinder Greise, aber sie alle, Weiber und Kinder, sind jetzt Kriegsgefangene.

v. 318 sq. las man früher: *ἀλλ' ὡς ἕκαστος ἔσπασεν τύχης πάλον, ἐν αἰχμαλώτοις Τρωϊκοῖς οἰκήμασιν ναίουσιν ἤδη κτλ.* Das hiess also: „sie frühstücken nicht nach irgend einem Merkmal in Reih und Glied, sondern sie wohnen ganz nach Zufall in den eroberten Häusern". Dann hätte der Dichter mit „sondern" nicht einen Gegensatz eingeleitet, vielmehr hätte er damit einen Nebenweg eingeschlagen. Aber so incorrect spricht Aeschylos nicht. Unzweifelhaft richtig hat daher Weil nach *πάλον* ein Punktum gesetzt, sodass wir nun den correcten Gegensatz haben: „nicht in Reih und Glied, sondern ganz nach Zufall". Wenn er dann weiter schreibt *ἐν δ' αἰχμαλώτοις*, so könnte es zwar bedenklich scheinen, durch *δέ* die Präposition von ihrem Casus zu trennen, aber auch v. 725 heisst es *ἐκ δ' ἀγαθᾶς τύχας γένει βλαστάνειν — οἰζύν.*

Jedenfalls beginnt nun aber der neue Satz nach *ναίουσιν ἤδη*. Denn Klytämnestra spricht diese Worte ja am ersten Morgen nach der Eroberung Trojas; wohl kann sie also sagen „die Griechen wohnen nunmehr in den eroberten Häusern", aber sie schon jetzt „befreit vom Tau und Reif des Himmels" zu nennen wäre deshalb unpassend, weil sie noch keine Nacht dort geschlafen haben. Unzweifelhaft also sind die Worte *τῶν ὑπαιθρίων κτλ.* mit *εὑδήσουσι* zu verbinden, denn nur in der Nacht kümmert einen Tau und Reif. Es ist darum aber nicht nötig nach *τῶν* ein *δ'* einzuschieben, da dieser neue Satz die Folgerung aus dem vorhergehenden enthält. Aber was ist nun mit dem unglücklichen *ὡς δυσδαίμονες*, das die codd. bieten, zu machen? Jedenfalls muss hier das durch Conjecturen hereingebrachte *δέ* beseitigt werden, da der Satz nicht mit *ὡς* beginnt. Schon darum sind die auch aus anderen Gründen zu verwerfenden Conjecturen *ὡς δὲ δαίμονες* und *ὡς δ' ἀλήμονες* zurückzuweisen: wenn man aber neuerdings fast allgemein *ὡς εὐδαίμονες* liest und den Satz als Ausruf fasst, so vergisst man dass dafür Klytämnestras Rede zu würdevoll ist. Ganz verfehlt ist die Vermutung von Heimsoeth „die Wiederherstellung" p. 253: *ὡς ἐν εὐδίᾳ* „wie im Friedenszustande", denn *εὐδία* kann nur tropisch den Frieden bezeichnen, in einer Vergleichung aber einen tropischen Ausdruck statt des eigentlichen zu setzen wäre ein arger Stilfehler. Nur darin hat Heimsoeth richtig gefühlt, dass *ὡς* hier notwendig eine Vergleichung einführe. Da nun aber die Griechen in Feindesland sind, so müssen sie, wenn es von ihnen heisst dass sie ohne Wachposten schlafen, mit den Eingeborenen oder ihren Freunden verglichen werden. Als die leichteste würde sich daher die Aenderung *ὡς αὐθαίμονες* empfehlen, wenn sich aus dem Zusammenhang der Dativ *τοῖς αἰχμαλώτοις* ergänzen liesse; so aber seh' ich keine andere Möglichkeit, als mit stärkerer Abweichung von der Ueberlieferung *ὡς αὐτόχθονες* zu lesen. Bestätigt wird diese Vermutung durch das folgende: denn eben dadurch dass die Griechen mit den Landeskindern verglichen werden, ist der Gedanke an die Landesgötter, in deren Schutz sich die Sieger gestellt haben, gefordert.

v. 325 schreibt Auratus statt *αὖθις αὖ θάνοιεν ἄν* (Bess. *ἂν θάνοιεν ἄν*) mit herrlicher Emendation *αὖθις ἀνθαλοῖεν ἄν*. Aber der Anfang des Verses, in welchem Bess. *οὐκ ἀνελόντες*, die anderen codd. *οὐκ ἄν γ' ἑλόντες* geben, scheint bis jetzt noch nicht geheilt zu sein. Hermann schreibt *οὔτἂν ἑλόντες*, allein die Versicherung stimmt nicht zu dem vorsichtig reservierten Wesen der Königin, welche im Gegenteil jede Möglichkeit ersinnt, wie dem Heere Unglück erwachsen könne. Ich lese daher mit sehr geringer Aenderung der Lesart des Bess. *οὐχ ἀνελόντες*: den Artikel würden wir nur ungern entbehren.

Gewiss aber ist v. 327 nach Bess. *πορθεῖν* statt des von Hermann aus Vict. aufgenommenen *ποθεῖν* zu lesen. Denn es soll ja eben der Gegensatz zur Verehrung der Götter und ihrer Tempel bezeichnet werden: diesen Gegensatz drückt sehr deutlich *πορθεῖν ἃ μὴ χρή*, aber keineswegs *ποθεῖν ἃ μὴ χρή* aus. Und v. 505 prahlt ja gerade der Herold, die arglistige Ahnung der Königin bestätigend, dass die Tempel der Götter umgestürzt seien. Nur das folgende *κέρδεσιν νικωμένους* giebt der Conjectur *ποθεῖν* einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit, aber es passt ebenso gut zu *πορθεῖν*: denn mit der Verwüstung der Heiligtümer identisch ist ihre Plünderung, zu welcher die Gewinnsucht verlockt. Wenn übrigens Hesych nach unserer Stelle *κέρδεσι* durch *πανουργίαις* erklärt, so ist auch diese Glosse eine Bestätigung der Lesart *πορθεῖν*, indem sie zeigt, wie man bemüht gewesen ist *κέρδεσιν νικωμένους* mit *πορθεῖν* in einen vernünftigen Zusammenhang zu bringen.

Hinter diesen Vers gehören aber ohne Zweifel die Worte *πολλῶν γὰρ ἐσθλῶν τὴν ὄνησιν εἱλόμην*, welche in den codd. die Rede Klytämnestras schliessen (bei Hermann v. 335), denen aber trotz der verschiedensten Aenderungen an jener Stelle bisher kein genügender Sinn hat abgewonnen werden können. Die ganze Rede muss in legitimer Weise schliessen mit den zwei Versen *τοιαῦτά τοι γυναικὸς ἐξ ἐμοῦ κλύεις· τὸ δ' εὖ κρατοίη μὴ διχορρόπως ἰδεῖν*, namentlich aber durfte diesem letzten Segenswunsche, der gleichsam ein Amen enthält, nichts mehr hinzugefügt werden. Hinter v. 327 dagegen passen jene Worte vortrefflich, wenn wir sie ändern in *πολλῶν γὰρ ἐσθλῶν τὴν ὄνησιν εἷλον ἄν* „denn (wenn sie die Tempel zerstörten) würden sie sich damit den Genuss vieler Güter vernichten, nämlich die Freude an ihrem Siege, die sie in der Heimat geniessen sollen". Daran schliesst sich nun wunderschön *δεῖ γὰρ πρὸς οἴκους κτλ.* an. *εἷλον* steht dann im Sinne von *ἀνεῖλον*, wie in Eur. Alc. 1075 *μή μ' ἕλῃς ᾑρημένον*. Auch Hesych und Etym. M. erklären *αἱρεῖν* durch *πέρθειν*.

Das folgende geben nun die codd. so: *δεῖ γὰρ πρὸς οἴκους νοστίμου σωτηρίας | κάμψαι διαύλου θάτερον κῶλον πάλιν· | θεοῖς δ' ἀναμπλάκητος εἰ μόλοι στρατός, | ἐγρήγορον τὸ πῆμα τῶν ὀλωλότων | γένοιτ' ἄν, εἰ πρόσπαια μὴ τύχοι κακά.* Hier sind die beiden ersten Verse völlig verständlich und schön, wenn wir erklären: „denn noch gilt es, wieder nach Hause das andere Glied der Doppelbahn, nämlich das Glied der glücklichen Heimkehr, zurückzulegen". So erklärt auch

der Scholiast. Aber wegen der im Folgenden sich ergebenden Schwierigkeiten stellt Ahrens in kühnerer Weise die Verse so um: *δεῖ γὰρ πρὸς οἴκους νοστίμου σωτηρίας· | θεοῖς δ' ἀναμπλάκητος εἰ μόλοι στρατός, | κάμψαι διαύλου θάτερον κῶλον πάλιν | γένοιτ' ἄν, εἰ πρόσπαια μὴ τεύχοι κακὰ | ἐγρήγορον τὸ πῆμα τῶν ὀλωλότων*, und Weil stimmt ihm hierin neuerdings bei. Aber erstlich wäre es nicht äschylisch, *κάμψαι — γένοιτ' ἄν* zu sagen für *κάμψειεν ἄν* (ganz anders ist die Wendung, wo das wünschende *γένοιτο* dem Inf. vorangestellt wird, wie v. 34), sodann aber wäre der Gedanke „wenn das Heer sich nichts gegen die Götter zu Schulden kommen liesse, so würde es wohl heimkehren" nur eine müssige Wiederholung des schon in v. 323—25 gesagten. An der überlieferten Reihenfolge der Verse ist also um so weniger zu rütteln, da das *μόλοι* ganz deutlich auf die wirkliche Heimkehr sich bezieht: mit wahrer Angst sucht Klytämnestra, die ihren Gemahl zu verderben trachtet, alles auf, was dem Heer und seinem Führer vorher Schaden bringen und diesen ihrer Rache entziehen könnte, und so ergeht sie sich, nachdem das Thema von den Sünden gegen die Götter abgetan ist, in der weiteren Befürchtung „ja, selbst wenn das Heer, den Göttern unverschuldet, heimkehrte, so wäre noch Schlimmes zu befahren". Daher ist die von Hermann aufgenommene Conjectur Stanleys *θεοῖσι δ' ἀμπλάκητος* unbedingt zurückzuweisen, auch ist das überlieferte *ἐγρήγορον*, das sich bei Hesych findet, von Ahrens mit Recht verteidigt gegen Porsons und Hermanns *ἐγρηγορός*, aber ich verstehe nicht, wie „das den Todten widerfahrene Leid wieder aufwachen kann", denn die Rache der Gemordeten schläft nie, sie ist immer lebendig. So heisst es Ch. 320: „o Kind, den Geist des Todten bändigt niemals der Zahn des Feuers: später zeigt er jedenfalls seinen Zorn. Aus der Klage um den Todten springt der Schadenstifter, der *ἀλάστωρ*, ans Licht". Deshalb ist es notwendig *ἐγρήγορον* mit zum Subj. *τὸ πῆμα* (vielleicht *φρόνημα* nach Ch. 320) zu ziehen „das nie schlummernde Leid der Todten". Dann aber ist *γένοιτ' ἄν* ohne Prädikat und es ist hier eine Lücke indiciert, dadurch entstanden, dass der Abschreiber nach *γένοιτ' ἄν* auf die entsprechende Stelle des folgenden Verses übersprang. So erhalten wir zugleich die Möglichkeit, die zweite nachträglich eingeführte Hypothesis *εἰ πρόσπαια μὴ τύχοι κακά* mit dem ungern vermissten *καί* einzuleiten. Die ganze Stelle also versuch' ich ohne eine Aenderung des überlieferten so zu restituieren: *θεοῖς δ' ἀναμπλάκητος εἰ μόλοι στρατός, | ἐγρήγορον τὸ πῆμα τῶν ὀλωλότων | γένοιτ' ἂν αὖθις ὀλέθριον νικηφόροις | πρόμοισι, κεἰ πρόσπαια μὴ τύχοι κακά*: „ja, wenn das Heer auch ohne Schuld gegen die Götter heimkehrte, so könnte noch immer das nie schlummernde Weh der Todten den Siegern wiederum verderblich werden, selbst wenn neues (Schol. „erst jetzt sie treffendes") Unheil nicht einträte".

Ueberblicken wir nun die ganze Rede der Königin, so ergiebt sich von selbst folgende Symmetrie der Perioden: Auf zweimal fünf Verse folgen zwei Sätze von je vier Zeilen; dann kommen zwei correspondierende

Gruppen von je drei Versen, in welchen namentlich das im dritten Verse am Ende stehende ἄν auf die Responsion hinweist; der Schluss endlich wird durch 2, 4, 2 Zeilen gebildet.

Anapäste v. 340—351,

während deren Klytämnestra mit ihrem Gefolge sich in den Palast begiebt, der Chor aber zum Stasimon sich um die Thymele gruppiert. Sie zerfallen durch die 3 Paroemiaci deutlich in 3 Gruppen, die sich auf die Führer der 3 Rotten verteilen. Eine Responsion der beiden letzten Systeme ahnte schon Reisig, der hinter *μέγα δουλείας* ergänzen wollte *δειλειοτάτας* (*της*), unter Beistimmung Ritschls. Auch Weil erkennt jetzt die früher von ihm athetierten Worte *μέγα δουλείας* an und glaubt an eine Correspondenz der beiden letzten Gruppen, aber die Symmetrie würde unvollständig sein, wenn im vorletzten Verse der zweiten Gruppe der Dimeter nicht ausgefüllt würde. Aber eine Lücke des Textes wird auch durch eine unbefangene Betrachtung der Ueberlieferung erwiesen. Die codd. geben v. 344 sq. so: *μήτ' οὖν νεαρῶν τιν' ὑπερτελέσαι μέγα δουλείας γάγγαμον ἄτης παναλώτου.* Zunächst wird statt *νεαρῶν* zu schreiben sein *νεαρόν*, sodass *τινά* sich auch auf *μέγαν* bezieht. Sodann aber kann *μέγα* nicht vom Dichter herrühren: nicht bloss ist dieser Begriff müssig, sondern auch das Wort würde nach dem eben vorhergegangenen *μέγαν* kakophonisch sein. Andrerseits aber ist *δουλείας* nicht mit Schütz und anderen für ein Glossem zu halten, vielmehr ist nach v. 311 sq. unverkennbar, dass der Chor im engsten Anschluss an Klytämnestras Worte sowohl von der Knechtschaft als vom Tode der Troer redet und dass er den letzteren durch *ἄτης παναλώτου* („das ganz vernichtende Verderben“) bezeichnet, ähnlich wie Hermes Prom. 1082 vom *ἀπέραντον δίκτυον ἄτης* spricht. Werden also, wie nach der Schilderung v. 311 sq. zu erwarten ist, *δουλεία* und *ἄτη πανάλωτος* einander entgegengesetzt, so ist klar, dass wir nicht mit Hermann construieren dürfen *γάγγαμον ἄτης παναλώτου τῆς δουλείας* (dann würde der Chor annehmen dass kein Troer getödtet sei), sondern dass nach *δουλείας* ein Participium ausgefallen ist, in welchem von einem Entfliehen aus dem Netze des Todes die Rede war. So vermute ich dass Aeschylos geschrieben hat *ὑπερτελέσαι* | *λίνα δουλείας, ἐκδυσάμενον* | *γάγγαμον ἄτης παναλώτου* „sodass weder Gross noch Klein das Garn der Knechtschaft übersprang, wenn er auch der Reuse des Todes entgangen war“. So steht *γάγγαμον* „das enge Netz“ nachdrucksvoll den *λίνα* gegenüber, in welche hineingerät, wer dem ersteren entronnen ist. Zu *ἐκδυσάμενον* vgl. Io. Malal. p. 182, 21: *ἀποτιναξάμενος τὴν τῆς σῆς δουλείας τύχην καὶ τὸν ταύτης ἐκδυσάμενος ζυγὸν ἔνδυσαι Ῥωμαϊκῆς ἐλευθερίας θώρακα.*

v. 350 ist das überlieferte *ὑπὲρ ἄστρων*, das noch Hermann durch das Sprüchwort *εἰς οὐρανὸν τοξεύειν* zu schützen und zu erklären sucht, durchaus unhaltbar. Trefflich ist Engers Emendation *μήθ' ὑπεραῖρον*, geschützt durch Pol. 9, 14, 11: *ὑπεράρας τὸν καιρόν.* Vgl. v. 751 *μήθ'*

ὑπεράρας μήθ' ὑποκάμψας καιρὸν χάριτος. (Der Ausdruck ist entlehnt von der Rennbahn: wer über das Ziel des δίαυλος zu weit hinaus schwenkte, war ein ὑπεραίρων, wer trügerisch zu früh umkehrte, ein ὑποκάμπτων.)

Chorgesang v. 352—453.

Erstes Strophenpaar. — v. 352 vermutet Ahrens nach des Flor. Lesart ἔχουσαν sehr gut Διὸς πλαγὰν ἔχοις ἂν εἰπεῖν. Gewöhnlich liest man nach Triclinius' Conjectur ἔχουσιν, da jedoch in den Anapästen eben vorher Alexandros als bestrafter Verbrecher genannt ist, so wäre schwer zu sagen, welche dritte Person im Plur. hier gemeint sei. Die Troer könnten schon darum nicht füglich als Subjekt zu ἔχουσιν gedacht werden, weil die meisten von ihnen gefallen sind, also von Zeus' Schlag nicht mehr reden können. (Dies erkennt auch Enger an, doch hat mich dieser treffliche Interpret fast überzeugt dass auch ἔχοις ἂν εἰπεῖν noch nicht die echte Lesart ist, sondern einem ähnlichen Schreibfehler, wie v. 444 aus παλιντριβεῖ τύχᾳ βίου hervorgegangen ist παλιντυχῇ τριβᾷ βίου, seine Entstehung verdankt und dass Aeschylos geschrieben hat Διὸς πλαγὰν ἔχειν ἂν εἴποις „nun kann man sagen dass er den Schlag des Zeus empfangen hat, dass der Hieb sitzt". Denn sehr wahr bemerkt Blomfield, welcher Διὸς πλαγὰν ἔχουσιν als selbständigen Satz liest: *„locutio ex arena desumta, ubi pugil vel gladiator, quum ab adversario percussus est, dicitur ἔχειν πληγήν. Antiatt. Sangerm. p. 111 ed. Bekker. πληγὴν ἔχων, ἀντὶ τοῦ τετρωμένος. Ἀναξανδρίδης. Terent. Andr. I, 1, 55 certe captus est: habet, ubi Donatus: Habet. Sic dicitur de eo qui letaliter vulneratus est".*)

Im folgenden Vers giebt Flor. πάρεστι τοῦτ' ἐξιχνεῦσαι, Triclinius im Farn. πάρεστι τοῦτό γ' ἐξιχνεῦσαι, und so lesen Hermann und fast alle neueren Herausgeber. Zunächst aber ist jedenfalls mit Weil zu schreiben πάρεστιν *„quia haec est huius strophae lex ut quinquies se excipiant bini versus eiusdem mensurae"*. Sodann aber ist auch Triclinius' τοῦτό γ', das auf das vorhergehende zurückweisen müsste, ungereimt. Denn τοῦτο könnte natürlich nicht auf Διὸς πλαγά sich beziehen, sondern nur auf „die Möglichkeit davon zu reden". Diese „Möglichkeit" aber braucht nicht erst „aufgespürt" zu werden, sie ist nach des Chors Meinung klar vorliegend. Notwendig also muss τοῦτο auf das folgende gehen, dann aber kann der Satz πάρεστιν, der nun einen Fortschritt der Rede giebt, nicht mehr asyndetisch an den vorhergehenden angeknüpft werden, folglich ist zu lesen πάρεστιν τοῦτο δ' ἐξιχνεῦσαι. Die etwas ungewöhnliche Stellung des δέ bewirkte den Ausfall desselben. Was aber lässt sich nun aufspüren? Die codd. geben ὡς ἔπραξεν ὡς ἔκρανεν — unrhythmisch. Hermann und Franz schreiben unter allgemeiner Beistimmung ἔπραξαν ὡς ἔκρανεν „den Troern erging es wie Zeus es fügte". Aber es ist hier nicht von den Troern, sondern von Paris die Rede, und der Wechsel des Subjekts in diesen beiden kurzen Sätzen wäre sehr dunkel. Vielmehr schrieb Aeschylos:

ἔπραξεν ὡς ἔκρανεν, sodass der Chor sagt: „das ist leicht aufzuspüren, dass es Paris ergangen ist nach seinen Handlungen, dass er also von den Göttern nach Verdienst gestraft ist". In einem selbständigen Satze statt in abhängiger Rede folgt also das, was sich leicht aufspüren lässt: in diesem Fall setzt aber Aeschylos immer das Pron. dem., z. B. Ch. 310 δράσαντι παθεῖν, τριγέρων μῦθος τάδε φωνεῖ. Vgl. Weil in den Add. zu den Eum. p. 131. Daher also τοῦτο im vorhergehenden Verse, zugleich aber erhellt die Ursache der Corruptel in den codd. Ein Erklärer nämlich, der ganz richtig ἔπραξεν ὡς ἔκρανεν auf Paris bezog und diesen Satz als Objekt von ἐξιχνεῦσαι fasste, suchte durch das vorgesetzte ὡς „dass" die Abhängigkeit von diesem Verbum auszudrücken.

v. 356 lesen alle nach den codd. ὅσοις ἀθίκτων χάρις πατοῖθ'. Aber ich mühe mich vergeblich ab, χάρις in diesem Zusammenhange zu erklären. Die Gedankenverbindung verlangt hier den Begriff des Hohen und Heiligen, aber nicht den des Anmutigen. Wenn nicht alles teuscht, so schrieb der Dichter ἄθικτον γέρας „denen ein unantastbares Vorrecht mit Füssen getreten war". Denn ein solches γέρας, das des gastlichen Zeus, hatte Paris durch Helenas Entführung angetastet. So erhält zugleich ὅσοις die richtige und grammatisch einzig mögliche Beziehung auf θεούς, während nach der bisherigen Lesart es meistens wohl auf βροτῶν bezogen und in dem Sinne von ὑφ' ὧν gefasst wird.

Bis hierher ist die Emendation der Strophe einfach und sicher; von hier aber bis v. 364 geraten wir in einen wahren Sumpf der Ueberlieferung, worin fast nirgends der Fuss fest hintreten kann. Hier einen völlig sicheren Boden zu schaffen wird schwerlich gelingen, wenn wir in den bisherigen Grenzen der äschylischen Ueberlieferung eingeengt bleiben. Aber seit Hermann ist hier doch schon manches negative Resultat gewonnen; vielleicht gelingt auch mir ein kleiner Beitrag zur Herstellung dieser im cod. Alex. arg zerrütteten Stelle. Die beiden Handschriften also, auf welche wir für den grössten Teil des Agamemnon angewiesen sind, geben v. 358—61 so: πέφανται δ' ἐγγόνους ἀτολμήτων Ἄρη πνεόντων μεῖζον ἢ δικαίως. φλεόντων δωμάτων ὑπέρφεν, nur dass Farn. über dem ersten γ in ἐγγόνους ein κ geschrieben hat. Das Scholion zu dieser Stelle, ohne Zweifel erst byzantinischen Ursprungs, sucht jenen sinnlosen Wust von Wörtern in heilloser Weise zu interpretieren, giebt uns also keine Förderung, ausser dass es die Lesart ἐκγόνους als ältere Variante zu ἐγγόνους beglaubigt. Hermann nun macht daraus πέφανται δ' ἐκγόνοις ἀτολμήτως Ἄρη πνεόντων μεῖζον' ἢ δικαίως κτλ. und dies soll heissen: „*Apparuit* (*sc. vindicta Iovis*, aber woher entnimmt Hermann dies Subjekt?) *natis intolerabiliter maiorem quam fas erat Martem spirantium, nimis affluente opibus domo*". Zunächst aber hat Hartung mit vollem Recht geltend gemacht dass die ἔκγονοι hier gar nichts zu schaffen haben, weil Aeschylos in diesem Strophenpaar gerade **den** Gedanken durchführt, dass der Schuldige selber nach Gebühr von den Göttern gestraft werde, nicht erst seine Nachkommen. Seine Conjectur aber πέφανται δ' ἐκτίνου — σα τόλμη τῶν Ἄρη κτλ., die von Enger auf-

genommen ist (in die Ausgabe von 1855), ist schon darum evident unrichtig, weil *ἐκτίνουσα* auf zwei rhythmisch ganz geschiedene Reihen verteilt werden müsste. Aber auch Ares hat in diesem Zusammenhang nichts zu tun, denn es handelt sich hier, wenn der Gedanke auch allgemein gehalten ist, doch wesentlich um Paris, der keineswegs ein *Ἄρη πνέων* war. Dies zuerst hervorgehoben zu haben ist das Verdienst Weils, der die Stelle so herzustellen versucht: *πεφύσηται δ' ὁ νοῦς ἀτολμήτῳ θράσει πνεόντων μεῖζον ἢ δικαίως κτλ.* Die Conjectur ist höchst geistreich und in *ἀτολμήτῳ θράσει*, das so herrlich zu *πνεόντων* stimmt, hat sie auch wohl das Wahre getroffen, aber die Aenderung der ersten Worte entfernt sich nicht nur in höchst unwahrscheinlicher Weise von der Ueberlieferung, sondern sie genügt auch dem Zusammenhange nicht. Denn nach dem Wort: „Man hört wohl die unfromme Aeusserung, dass die Götter es nicht der Mühe wert halten sich darum zu kümmern, wenn ihr heiliges Vorrecht angetastet wird“ — erwarten wir mit Entschiedenheit den aus der Erfahrung geführten Gegenbeweis, denn das einfache *ὁ δ' οὐκ εὐσεβής* genügt nicht als Gegengewicht gegen die gotteslästerliche Ansicht. Und dass Aeschylos die Widerlegung der Gottesleugner nicht schuldig bleibt, zeigt das sicherlich unverdorbene *πέφανται* „sie, nämlich die Götter, sind offenbar geworden“. Denn lässt sich *πέφανται* sonst auch nicht als 3. Pers. Plur. in dieser Bedeutung nachweisen, so genügt hier doch die Autorität Hesychs, der,, vielleicht eben aus unserer Stelle, die Glosse hat *πέφανται πεφανέρωνται.* Dem Zusammenhang also genügt weit besser die Conjectur von Ahrens, die, gestützt auf Hesychs Glosse *ἐγκόνως ταχέως ἐσπευσμένως*, so schreibt: *πέφανται δ' ἐγκόνως ἀτολμήτῳ βάρει πνεόντων μεῖζον ἢ δικαίως κτλ.* „sie, die Götter, sind schnell mit unwiderstehlicher Wucht offenbar geworden, wenn Menschen übermütig trotzten, wenn Häuser übermässig strotzten“. Das ist in der Tat blendend, aber die Hand des Dichters ist dadurch doch nicht hergestellt: das *ἐγκόνως* ist schon deshalb unrichtig, weil bei Paris die Strafe des Zeus über zehn Jahre hat auf sich warten lassen, und sollten *πνεόντων* und *φλεόντων* zwei parallele Gen. abs. sein, so würden wir bei dem ersteren im Gegensatz zu *δωμάτων* das Subjekt *ἀνδρῶν* vermissen.

Indem ich nun davon ausgehe, dass *πέφανται* sicher unverdorben ist, dass aber zur Einführung des Gegenbeweises nicht sowohl *δέ* als vielmehr *δή* sich eignet (wodurch auch die von Weil vermisste Gleichheit mit der Cäsur der Gegenstrophe *μελαμπαγὴς πέλει* hergestellt würde) und dass in *ἀτολμήτῳ θράσει* das Richtige schon gefunden ist, versuche ich die Corruptel so zu heben: *πέφανται δὴ 'κτενεῖς ἀτολμήτῳ θράσει πνεόντων μεῖζον ἢ δικαίως* „ich will es meinen, sie haben sich eifrig erwiesen gegenüber dem unerträglichen Trotz solcher, die über das Maass stolz waren, weil ihr Haus überreich war“. Da hätten wir die correcte Widerlegung derer, die da sagten dass die Götter sich um Frevel nicht kümmerten; *ἐκτενεῖς* aber braucht Aesch. auch Hik. 952 (wo freilich Hermann *ἐκγενεῖς* schreibt) und Hesychs Glossen *ἐκτενεῖ ἐπιμελεῖ* (viel-

leicht ἐκτενεῖς ἐπιμελεῖς?) oder ἐκτενές διατεταμένον oder ἐκτενῶς προθύμως ἤ διατεταμένως stimmen vollkommen überein mit der hier dem Worte vindicierten Bedeutung, wodurch den Göttern das Gegenteil lässiger Gleichgültigkeit gegen Frevel beigelegt wird. Wie leicht aber aus δὴ 'κτενεῖς durch Undeutlichkeit der Zeichen δ' ἐκγόνους entstehen konnte, liegt auf der Hand.

Die folgenden Verse lauten nach den codd.: ὑπὲρ τὸ βέλτιστον. ἔστω δ' ἀπήμαντον ὥστ' ἀπαρκεῖν (Farn. ὥστε κἀπαρκεῖν) εὖ πραπίδων λαχόντα. Dafür schreibt Hermann ὅπερ 'τὸ βέλτιστον, im übrigen nach Farn., und übersetzt: *„quod est quidem praestantissimum: sed vacuum esto crimine, ita ut satis sit prudenti homini“*. Wunderbar, wie sich der grosse Mann da verirrt hat: in diesem Zusammenhange kann es nichts ungereimteres geben, als den übermässigen Reichtum das vorzüglichste zu nennen — hebt der Dichter ja doch so klar und entschieden die Verlockung und Verführung des zu grossen Wohlstandes hervor. Aber auch die Conjecturen Anderer befriedigen in keiner Weise: das schlimmste Missverständniss nämlich liegt darin, dass alle mit ἔστω δ' ἀπήμαντον einen Wunsch oder gar Befehl des Chors eingeführt glauben, während die Greise doch in diesem Strophenpaar mit der Nachweisung, wie der Frevler durch immer grössere Sünden sich selbst zu Grunde richte und so die göttliche Strafe leide, in der Weise beschäftigt sind, dass sie zu Wünschen und Betrachtungen, wie sie am Schluss des Gesanges v. 450 mit κρίνω δ' ἄφθονον ὄλβον folgen, hier durchaus keine Zeit und Gelegenheit haben. Ausserdem bezieht sich das γάρ im Refrain der Strophe οὐ γάρ ἔστιν ἔπαλξις auf den in πέφανται δὴ 'κτενεῖς ausgesprochenen Hauptgedanken, dass die Götter den aus Uebermut sündigenden strafen, und so steht es mir als Ueberzeugung fest, dass v. 358—364 é i n e n u n u n t e r b r o c h e n e n S a t z b i l d e n, in welchem höchstens beiläufig das Glück der goldenen Mittelstrasse erwähnt werden konnte. Der Hauptfehler muss also in dem auf jeden Fall ungereimten Imperativ ἔστω liegen, und wir haben in diesen Zeichen vielmehr den Begriff ἐστώ „Vermögen, Existenz“, gleichbedeutend mit οὐσία, zu erkennen. Das Wort ἐστώ ist sonst freilich nur aus Archytas bei Stobäus überliefert, aber da unserem Dichter εὐεστώ geläufig ist, ἀπεστώ bei Herodot, ἀειεστώ und κακεστώ bei Hesych vorkommen, so kann nicht bezweifelt werden dass in einem Chorgesange auch ἐστώ für οὐσία erlaubt war. Sodann hat Weil aus der an sich völlig unrhythmischen Lesart des Farn. ὥστε κἀπαρκεῖν richtig herausgefühlt dass schon in dieser Zeile der logaoedische Numerus, der den Refrain beherrscht, anfängt, aber statt seines ὥστ' ἂν ἀπαρκεῖν lese ich mit leichterer Aenderung ὥστε καταρκεῖν. So glaube ich so ziemlich die Hand des Dichters hergestellt zu haben, indem ich in unmittelbarem Anschluss an φλεόντων δωμάτων ὑπέρφευ schreibe ὑπὲρ τὸ βέλτιστον, ἐστοῦν ἀπήμαντον ὥστε καταρκεῖν εὖ πραπίδων λαχόντα d. h. „weil das Haus in Ueberfülle strotzte, weit über das beste Mass, ein in der Weise leidfreies Loos, dass ein Verständiger damit völlig ausreicht“. Nur wegen der ionischen

Form des Acc. ἑστοῦν bin ich bedenklich, aber da Hesych jedenfalls κακεστοῦν, wahrscheinlich auch ἀειεστοῦν (cod. ἀειεστόν, Schmidt ἀειεστύν) überliefert, so dürfte jene Form im Chorgesange wohl zulässig sein.

Der Refrain οὐ γὰρ ἔστιν ἔπαλξις | πλούτου πρὸς κόρον ἀνδρὶ | λακτίσαντι μέγαν (so nach Canter die Neueren, codd. μεγάλα) Δίκας | βωμὸν εἰς ἀφάνειαν schliesst sich nun vollkommen correct an den Hauptgedanken „dass die Götter wohl auf die Frevler Acht geben" an, nur sollen wir der Wortstellung gemäss so deuten: „denn nicht giebt es eine Schutzwehr für den, welcher im Uebermut des Reichtums Dike's Altar ins Dunkel stösst, als wäre dieser Altar für ihn nicht vorhanden". Hermann verbindet dagegen οὐ γάρ ἐστιν ἔπαλξις εἰς ἀφάνειαν „denn nicht beut der Reichtum eine Schutzwehr gegen die Vernichtung". Aber erstlich ist diese Deutung von ἀφάνεια eine höchst gezwungene, sodann hätte keine Kunst des Vortrags es dem Zuhörer möglich gemacht, εἰς ἀφάνειαν mit dem soweit davon entfernten ἔπαλξις zu verbinden, endlich aber wäre der ganze Gedanke „dass der Frevler vernichtet würde" hier durchaus verfrüht, er gehört erst dahin, wo er wirklich ausgesprochen wird, in v. 381, während an unserer Stelle nur gesagt werden soll, dass der Frevler keine ἔπαλξις gegen weitere Sünden hat, sondern dass er, eben zur Strafe, in immer schwerere Verbrechen gedrängt wird durch die τάλαινα πειθώ. Ist also meine Deutung von εἰς ἀφάνειαν richtig, so erhellt auch, wie nichtig Canters Conjectur μέγαν für μεγάλα ist. „Dike's Altar" braucht kein Epitheton, am wenigsten das bedeutungslose μέγαν, aber wenn der Frevler den Altar des Rechts in die dunkle Ecke stösst, als wäre er dann beseitigt, so handelt er kindisch, töricht (διώκει παῖς ποτανὸν ὄρνιν), statt des corrupten μεγάλα ist also wohl zu lesen μάταν.

In der Gegenstrophe ist zunächst v. 369 in βιᾶται δ' ἁ τάλαινα πειθώ der Artikel störend: Aeschylos wird geschrieben haben βιᾶται δὴ τάλ. π., indem man aber fälschlich las βιᾶται δ' ἡ, musste der Artikel natürlich die dorische Form annehmen. — v. 370 codd. προβουλόπαις αφερτος ἄτας, ohne Zweifel verkehrt, wie die Rhythmen und der Sinn beweisen. Denn προβουλόπαις könnte nur erklärt werden, wie der Scholiast es tut mit den Worten: πρόνοιαν δῆθεν τοῦ πλουτίσαι τοὺς παῖδας ποιουμένη, dass ein solcher Gedanke aber nicht hierher gehört, liegt auf der Hand. Richtig schreibt Hartung daher προβούλου παῖς ἄφερτος ἄτας: Frau Ate führt im Kopfe des Frevlers den Vorsitz. Hesych: πρόβουλος ἔξαρχος τοῦ βουλευτηρίου. — v. 371 codd. ἄκος δὲ παμμάταιον, wofür Musgrave richtig πᾶν μάταιον schreibt. Natürlich ist aber unter πᾶν ἄκος nicht das Heilmittel zu verstehen, das der Frevler anwendet, um der Strafe zu entgehen — davon ist erst v. 379 die Rede —, sondern das Mittel, das seine Freunde versuchen, um ihn von der Bahn der Torheit abzubringen, wie z. B. Paris von Kassandra gewarnt ist. Sehr unglücklich geht es an dieser Stelle Weil, der ἄγος δὲ παμμάταιον οὐκ ἐκρύφθη schreibt mit Beseitigung der Interpunktion vor

οὐκ ἐκρύφϑη, die der strophischen vor οὐκ ἔφα τις so genau entspricht.

v. 372 geben die codd. πρέπει δὲ φῶς αἰνολαμπὲς σίνος. Wäre dies richtig, so müsste σίνος metonymisch für σίντης stehen, denn gemeint ist ohne Zweifel der Frevler, der, unbeirrt auf seiner Lasterbahn vorwärts stürmend, mit seinen Erfolgen prahlt und durch sein Glück den grossen Haufen blendet, bis — er stürzt. Aber da im folgenden μελαμπαγὴς πέλει ein Masc. als Subjekt gedacht wird, so schreibe ich lieber nach Schütz und Auratus πρέπει δὲ φώς, αἰνολαμπὲς σέλας „nicht verbirgt sich der Mann, nein! er tritt hervor in unheimlichem Glanze". Die Corruptel erklärt sich dadurch, dass φῶς statt φώς geschrieben ward, dann aber für σέλας die Conjectur σίνος sich eindrängte, doch so dass σέλας sich daneben als Variante behauptete. Denn wenn der Scholiast anmerkt σίνος, τοῦτ' ἔστι σέλας, so kann diese Erklärung nicht, wie Hermann meint, zu φῶς gehören — wohl wird bei Hesych das ungewöhnlichere σέλας durch φῶς umschrieben, aber nicht umgekehrt —, als zu σίνος gehörig aber ist jene Anmerkung nur begreiflich, wenn wir annehmen dass der Scholiast über σίνος jenes σέλας als Variante geschrieben fand, aber als Erklärung deutete.

v. 376 steht δικαιωϑείς in seiner ganz eigentlichen Bedeutung „verurteilt", nämlich „von den Göttern", deren Gericht nun über den Frevler ergeht. Gerade so heisst es v. 512 von Paris ὀφλὼν γὰρ ἁρπαγῆς τε καὶ κλοπῆς δίκην. Wenn also die Verurteilung des Sünders erfolgt ist und nun die Schicksalsschläge kommen, dann steht er, der sonst so dreiste und glänzende Mann, fassungslos und ohnmächtig da, indem er das Unmögliche will (διώκει ποτανὸν ὄρνιν) und seine Stadt mit sich ins Elend reisst.

v. 380 heisst es in den codd. τὸν δ' ἐπίστροφον τῶνδε | φῶτ' ἄδικον καϑαιρεῖ, das, wie unrhythmisch und sinnlos es auch ist, dennoch bis in die neueste Zeit unangefochten geblieben ist. Ἐπίστροφος soll nach Hermann aktiv den Urheber bezeichnen, τῶνδε soll auf πρόστριμμα hinweisen, das Subjekt des Satzes soll erst aus dem vorhergehenden οὔτις ϑεῶν gewonnen werden — lauter Unmöglichkeiten. Erst der treffliche Weil hat hier Licht geschaffen. Er fühlte dass das Objekt mit φῶτ' ἄδικον deutlich und stark genug bezeichnet wäre, dass aber das Subjekt notwendig ausgedrückt sein müsse und dass ἐπίστροφον eben ein Teil dieses Subjekts sei. So schrieb er, recht aus Aeschylos' Geiste heraus: τὸν δ' ἐπίστροφον οἶδμα | φῶτ' ἄδικον καϑαιρεῖ „ihn aber, den ungerechten Mann, vernichtet die Brandung des Schicksals". Sehr gut bemerkt er dazu: „*translationes a rebus maritimis petitae Graecis familiares erant, neque talem audaciam, si qua est, ab Aeschylo alienam iudicabis collato Suppl. 127* ποῖ τόδε κῦμ' ἀπάξει"; — Unbequem ist aber doch in dieser Emendation die Stellung des Artikels: ich schreibe τῶν δ' ἐπίστρ. οἶδμα, sodass τῶν auf die Götter zurückweist. So erklärt sich auch die Corruptel: über τὸν δ' war als Variante τῶν δ' geschrieben, diese verschob sich aber, bis sie über

οἶδμα zu stehen kam und dann dies unentbehrliche Substantiv ganz verdrängte.

Zweites Strophenpaar v. 386—417.

Was zunächst v. 387 betrifft, in welchem das überlieferte *κλόνους λογχίμους τε καὶ ναυβάτας ὁπλισμούς* der Gegenstrophe nicht entspricht, so schliesse ich mich mit Enger der Vermutung von Ahrens an, dass zu lesen sei *κλόνους τε καὶ λογχίμους ναυβάτας θ' ὁπλισμούς* d. h. *κλόνους ἀσπίστορας τε καὶ λογχίμους*. Denn wenn das *θ'* vor *ὁπλισμούς*, wie nur zu leicht möglich, untergegangen war, so musste die vulg. fast notwendig entstehen. Die Vermutung dagegen, welche Heimsoeth „die Wiederherstellung" p. 226 vorträgt, dass Aeschylos geschrieben habe *ἀσπίστορας | τε καὶ κλόνους λογχίμους ναυβάτας θ' ὁπλισμούς*, ist trotz der geschmackvollen Wortstellung entschieden zurückzuweisen, da sie das von *ἀσπίστορας* untrennbare *τέ* in den Anfang des neuen Verses bringt. Freilich steht auch Eum. 374 *τὲ καί* gewöhnlich zu Anfang der Zeile, aber dort bilden die Worte *μένει γάρ· εὐμήχανοί τε καὶ τέλειοι, κακῶν τε μνήμονες* nur einen einzigen aus mehreren rhythmischen Reihen bestehenden Vers, sodass *Σεμναί* nachdrucksvoll an die Spitze des neuen Verses kommt. — Hermann liest an unserer Stelle nach den codd., neuert dagegen, auf unsicheren Argumenten fussend, sehr bedenklich in der Gegenstrophe. Ihn hat Heimsoeth sehr gut widerlegt.

v. 389 entspricht das überlieferte *βέβακε* (Farn. *βέβακεν*) *ῥίμφα* nicht dem an sich in jeder Beziehung unverdächtigen *παραλλάξασα* der Gegenstrophe, das Hermann sehr gewaltsam in *παραλλαγαῖσι* geändert hat. Aber *βέβακε* ist auch sinnlos. Was man vom aoristischen Gebrauch dieses Perfekts spricht, versteh' ich nicht. Das Perfekt kann immer nur so ein Präteritum darstellen, dass das Resultat oder die Folge desselben noch für die Gegenwart des Sprechenden Gültigkeit hat. Wie sollte nun aber der Chor, statt von Helena zu erzählen, am Ende des Krieges von ihr sagen „sie ist weg?" — Hier also ist zu ändern, sodass die Strophe der Gegenstrophe entspricht. Ich schreibe demnach *βεβάκει* „sie war gegangen", damals nämlich, als des Hauses Priester ihr Klagelied anstimmten.

v. 390 liest man allgemein nach Triclinius' Conjectur *πολλὰ δ' ἔστενον*, während Flor. *πολὺ δ' ἀνέστενον* giebt. Dies ist aber das einzig richtige, in der Gegenstrophe ist vielmehr das sinnlose *οὐ μεθύστερον* zu corrigieren. Die aufgelöste Arsis malt in unserer Stelle die Gemütsbewegung der Hauspriester, in der Gegenstrophe das flüchtige Zerrinnen des Traumbildes.

Aber wer sind nun *δόμων προφῆται*? Welcker und Schneidewin haben die neue Ansicht aufgestellt, dass darunter Helenos und Kassandra zu verstehen seien, die ganze Prophetenlitanei also im Hause des Priamos vor sich gehe. Ich will nicht fragen, woher der Chor von solcher Orakelei der troischen Seher habe wissen können; es giebt bessere Argu-

mente zur Widerlegung. Wie würde ῥίμφα passen zu Helenas Einzug in Troja, da sie nach v. 680 mit feierlichem Pomp dort empfangen ward? Und wie sollen wir v. 408 τὰ μὲν κατ' οἴκους ἐφ' ἑστίας ἄχη mit Schneidewin auf Priamos' Haus beziehen, da doch der folgende Vers unverkennbar im Gegensatz zum vorhergehenden die Leiden des gesamten Griechenlands einführt? Dazu kommen noch die inneren Schwächen der neuen Erklärung: v. 396 soll πόθος „Liebreiz" sein, während es „Liebessehnsucht" bedeutet; namentlich aber v. 398—401 werden die höchst materiellen κολοσσοί in allzu geistreicher Weise zu φαντάσματα, εἴδωλα, zu einem Sinnbild von Helenas Blendwerk, verflüchtigt!

Weg also mit dieser Neuerung, wie romantisch sie auch sich geberdet! Wir haben unter δόμων προφῆται wieder die Hauspriester und Sänger des Menelaos zu verstehen, die mit Sang und Klang „des Lebens wechselvolles Spiel begleiten". Und sie schildern die krankhafte Liebessehnsucht des verlassenen Gatten. Schneidewin meint freilich, das passe nicht zu dem ritterlichen Charakter des Mannes. Aber eben diese „Ritterlichkeit", die um eines ehrlosen Weibes willen Tausende von Tapferen opfert, tadelt der Chor als weibische Schwäche, wie er denn auch mit unverkennbarer Bitterkeit den gewaltigen Zug gegen Troja v. 212 γυναικόποινος nennt.

Aber warum hat der Dichter die Schilderung von Menelaos' Liebesgram in diese Form gekleidet? Einmal wohl, wie schon andere bemerkt haben, weil der Chor durch eine unmittelbare Erwähnung der knechtenden Empfindsamkeit die Ehrfurcht gegen den Herrscher verletzt haben würde, sodann weil Menelaos uns in völliger Einsamkeit des Thalamos vorgeführt wird und von seinem dortigen Fühlen und Treiben natürlich Niemand wissen konnte ausser den Sehern. Denn trotz aller Erhabenheit ist unser Dichter verständiger, als man gewöhnlich glaubt. — Zugleich aber hoffe ich erweisen zu können dass Aeschylos diese Gelegenheit benutzt hat, um durch den Mund der Seher einige bedeutungsvolle Hinweisungen auf den Ausgang der Tragödie zu geben.

Gleich v. 392 hätte man sich nicht so allgemein bei der Lesart des Farn. ἰὼ ἰὼ δῶμα δῶμα καὶ πρόμοι beruhigen sollen, denn da Flor. ἰὼ δῶμα καὶ πρόμοι bietet, so ist es klar, dass jene ganz unerträgliche Verdoppelung von ἰὼ und δῶμα nur metrische Conjectur des Triclinius ist. Dieser und der folgende Vers sind rhythmisch einander völlig gleich, beide fangen mit ἰὼ an und zeigen in genauer Symmetrie καὶ πρόμοι und καὶ στίβοι — Beweis genug für denjenigen, der unseres Dichters Sinn für Ebenmass kennt, dass er beide Verse in genauestem Parallelismus gehalten hat. Und da nun eben vorher erst δόμων steht, so würde Aeschylos nicht hier das stammverwandte und gleichklingende δῶμα geschrieben haben: dies ist nur Glosse für das dem λέχος im folgenden Verse genau entsprechende τέγος, wie das aus Hesychs Erklärung τέγος στέγη δῶμα aufs deutlichste erhellt. Sicherlich also schrieb der Dichter ἰὼ τέγος καὶ πρόμοι; das viersylbige Adj. aber, das dem φιλάνορες im folgenden Vers entsprach, ging wegen Unleserlichkeit im cod. Alex. verloren. Wie

die Lücke nun zu ergänzen sei, lässt sich natürlich nicht mit Sicherheit ermitteln: da jedoch unter *πρόμοι* ohne Zweifel die beiden zusammenwohnenden Atriden zu verstehen sind, welche beide von ihren Gattinnen Unheil erlitten, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass in genauer Correspondenz mit *φιλάνορες* etwa *γυναιμανεῖς* „die von törichter Liebe zum Weib ergriffenen" zu schreiben ist. So würde schon dieses Seherwort einen Hinweis auf Agamemnons Ausgang enthalten.

v. 393 führt unsere Vorstellung nun unzweideutig in den Thalamos des Menelaos hinein: der König sieht das verwaiste Lager und erkennt die Spuren von Helenas Flucht. Ohne Künstelei werden sich also die *στίβοι φιλάνορες* nicht anders deuten lassen, als wie schon Klausen sie fasste: *„gressus amatorii, fuga Helenae cum Paride"*.

Aber im Folgenden bietet die Ueberlieferung wieder einen Tummelplatz für die geistreichsten und geistlosesten Conjecturen. Die codd. geben *πάρεστι σιγᾶς ἄτιμος ἀλοίδορος | ἄδιστος ἀφεμένων ἰδεῖν* — ebenso sinnlos wie unrhythmisch. Daraus macht Hermann mit sehr gewaltsamer Aenderung *πάρεστι σιγὰς ἀτίμους ἀλοιδόρους | αἴσχιστ' ἀφειμένων ἰδεῖν* *„licet videre silentia sine honore, sine vituperatione turpissime desertorum i. e. eorum quae turpiter missa fecit Helena"*. Der Gedanke weicht im Ganzen nicht weit ab von des Dichters Wegen, denn dieser will, wie der ganze Zusammenhang zeigt, den weichlichen Menelaos als ganz in seinen Sehnsuchtsschmerz versunken darstellen: aber weder wird man sich mit dem Ausdrucke *πάρεστι σιγὰς ἰδεῖν* befreunden können, noch auch ist der Rhythmus des ersten Verses statthaft. Denn allerdings hat Hermann im Gegensatz zu so vielen anderen Kritikern den richtigen Takt gehabt, die verdorbenen Zeichen auf den iambischen Rhythmus, der durch die beiden ersten Strophenpaare abgesehen vom Refrain herrscht, zurückzuführen, aber wer ein Ohr hat für Wohlklang, muss fühlen dass in dem Verse *πάρεστι σιγὰς ἀτίμους ἀλοιδόρους* eine Sylbe fehlt, und dass statt der iambischen Heptapodie mit Synkope der dritten und der fünften Thesis eine katalektische Oktapodie, wie wir sie v. 387 und 403 haben, notwendig ist. Dies rhythmische Bedenken und die überlieferte Accentuierung von *σιγᾶς* führen dann fast von selbst auf folgende von den codd. nicht stark abweichende Emendation: *πάρεστι σιγαῖς ἀμώμοις ἀλοιδόροισιν | ἄδιστος ἐφεμένων ἰδεῖν* „ihn (Menelaos, der Helenas Lager aufsuchen wollte und es leer fand) könnte man in tadellosem vorwurfslosem Schweigen sehen als den sanftesten (gutmütigsten) der Sehnsüchtigen". Menelaos ist nämlich der Helena so ganz hingegeben, dass er jetzt so wenig, wie später (Hom. Od. IV), ein Wort des Vorwurfs für sie hat. Zu dieser weibischen Stimmung passt sehr gut das Attribut *ἄδιστος*, indem er von aller so natürlichen Bitterkeit entfernt ist. — Man fragt vielleicht, warum ich nicht *ἀτίμοις* beibehalte und mit Schneidewin erkläre „in schmählicher vorwurfsloser Stille". Aber wenn Aeschylos zwei mit *α* privativum zusammengesetzte Adj. neben einander stellt, so cumuliert er immer, wie *ἄχορον ἀκίθαριν Ἄρη*, *ἄμαχος ἀπόλεμος δαίμων*, *ἄκλαυστος ἄιστος*,

ἄναγνον ἀνίερον, ἀκέλευστος ἄμισθος, ἄμοιρος ἄκληρος u. s. w. Statt ἀτίμοις müssen wir also ein Synonymum zu ἀλοιδόροισιν haben, und dies bietet sich am bequemsten in ἀμώμοις.

Durch das von mir hergestellte ἐφεμένων ist nun der Uebergang zu dem Gedanken πόθῳ δ' ὑπερποντίας φάσμα δόξει δόμων ἀνάσσειν gegeben. Aber was unter dem φάσμα zu verstehen sei, darüber gehen die Meinungen sehr auseinander. Meistens glaubt man, es sei ein Scheinbild Helenas gemeint, indem Menelaos in seinem Liebesgram die Gattin so lebhaft sich vorstelle, dass sie gegenwärtig zu sein scheine: aber dieser Erklärung widerspricht erstlich das Fut. δόξει (das Heimsoeth „die Wiederherstellung" p. 77 durch die Conjectur φάσμ' ἔοικεν δόμων ἀνάσσειν zu beseitigen sucht), zweitens aber auch der Ausdruck ἀνάσσειν, der zu einem im Hause webenden schwebenden Phantasiebild nicht wohl stimmen würde, endlich aber steht jene Erklärung in direktem Widerspruch mit dem Anfang der Gegenstrophe. Denn sah Menelaos ein Phantasiebild seiner Geliebten, so konnte er sich ja damit trösten, und es hätte nicht erst der Traumerscheinungen bedurft, um ihm eine nichtige Freude zu bringen. So glaub' ich denn mit Ahrens dass mit dem φάσμα zunächst Menelaos selber gemeint ist, der, weil alle seine Gedanken bei Helena weilen, als ein ὄναρ ἡμερόφαντον, wesenlos, des Hauses zu walten scheinen wird. Fassen wir φάσμα so, dann ist das Fut. δόξει nicht bloss nicht anstössig, sondern notwendig, denn die Seher schauen den König ja im Thalamos, sodass bis jetzt von einem δόμων ἀνάσσειν noch gar nicht die Rede ist, sondern erst für die spätere Zeit. — Wenn aber auch der Chor die Erwähnung des φάσμα so verstehen muss, so glaub' ich doch dass der Dichter absichtlich sich so dunkel ausgedrückt hat, um für den Zuschauer den Sehern zugleich die Prophezeihung in den Mund zu legen „dass infolge der Sehnsucht nach der Entflohenen später Helena als Phantom in diesem Hause schalten und Agamemnon tödten wird". Denn gerade in diesem Licht, als dämonische Mörderin Agamemnons, betrachtet sie v. 1418 sq. der Chor selbst.

An den κολοσσοί v. 398 ist nicht zu rütteln: es sind wirkliche Marmorbilder, die, im Thalamos aufgestellt, sonst einen schönen Chor zu den ehelichen Freuden bildeten, nun aber dem Menelaos widerwärtig sind. Aber jetzt die überlieferte Lesart ὀμμάτων δ' ἐν ἀχηνίαις ἔρρει πᾶσ' Ἀφροδίτα. Wäre sie richtig, so könnte sie nur nach dem alten Schütz erklärt werden „in den leeren Augenhöhlen der Marmorstatuen schwindet jede sinnliche Lust", aber der Gedanke ist doch wunderlich. Lieber schreib' ich daher, was mir einzig in den Zusammenhang zu passen scheint, στρωμάτων δ' ἐν ἀχηνίαις d. h. „in der Verlassenheit des ehelichen Lagers schwindet ihm jede Lust an allem, was ihn sonst erfreut hat".

In der Gegenstrophe ist zunächst das überlieferte πενθήμονες, ein sonst nicht vorkommendes Wort, anstössig. Denn die Traumbilder, bringen sie auch nichtige Freude, sind doch nicht leidvoll, sondern erfreulich. Darum schlägt Hartung vor πενθήμονι zu lesen, aber das ist

metrisch wohl kaum möglich, die letzte Arsis in diesen Reihen kann nicht doppelzeitig sein. Ich schreibe daher πενθήμασιν, „seinem Kummer" erscheinen Traumbilder.

v. 404 hat ein äusserst geringfügiger Schreibfehler grosse Wirren veranlasst. Die codd. geben μάταν γὰρ εὖτ' ἂν ἐσθλά τις δοκῶν ὁρᾶν, da jedoch kein Conjunktiv folgt, der von εὖτ ἂν abhängen könnte, so haben die Meisten unwahrscheinliche Conjecturen versucht, Hermann aber will aus ὁρᾶν noch einmal ὁρᾷ ergänzt wissen, und Schneidewin sieht in jenem unvollendeten Satz eine Aposiopesis, die er, aus dem folgenden etwa χεῖρας ἐπορέξῃ ergänzend, in die nicht-schweigende Sprache hinüberführt. Letzterer hat am feinsten aus dem Zusammenhang herausgefühlt, welcher Begriff hier vermisst wird, aber diesen hat Aeschylos ohne Aposiopesis so ausgedrückt: μάταν γὰρ εἶτ' ἂν ἐσθλά τις δοκῶν ὁρᾶν „denn umsonst würde sich Einer, der Schönes (im Traum) zu sehen glaubt, sehnend darnach ausstrecken". Denn das ist ja die eigentliche Bedeutung von ἵεμαι „sich nach etwas recken". Daran schliesst sich dann vortrefflich mit explicativem Asyndeton παραλλάξασα διὰ χερῶν βέβακεν ὄψις „weg ist das Bild, in den Händen zerrinnend". Aber wer nimmt nicht Anstoss an οὐ μεθύστερον? „nicht hinterher" soll heissen „auf der Stelle". Wie unklar wäre das, zumal da das Traumbild doch immer erst nach dem Schlaf, sobald man sich besinnt, entschwindet! Dass hier eine Corruptel vorliegt, bezeugt auch die Strophe πολὺ δ' ἀνέστενον, wo die Auflösung der Arsis erst durch Triclinius' grobe Conjectur beseitigt ist. So zweifle ich nicht dass Aeschylos geschrieben hat ὄνομ' ἔθ' ὕστερον „hinterher nur noch ein blosser Name". Dadurch wird das Wesenlose der ὄψις aufs allerwirksamste bezeichnet. Aehnlich sagt Attinghausen in Schillers Tell II, 1: „Mein Schatten bin ich nur, bald nur mein Name".

v. 407 geben die codd. πτεροῖς ὀπαδοῖς ὕπνου κελεύθοις, höchst klar und verständlich, nur dass die dreimal wiederholte Endung — οις übelklingt. Aber dieser Fehler ist leicht zu heben, wenn wir κελεύθῳ setzen. Hermann schreibt mit stärkerer Aenderung, aber unschön πτεροῦσσ' ὀπαδοῦσ' ὕπνου κελεύθοις. — Mit diesem Verse schliesst übrigens das von den Sehern gesprochene Wort, genau an derselben Stelle, wo es in der Strophe anhob.

Nach v. 408 hat zuerst Halm richtig interpungiert und im folgenden Verse für τάδ' ἐστί hergestellt τὰ δ' ἐστί. Aber ich glaube doch nicht, dass v. 409 schon ganz geheilt ist, wenn man liest τὰ δ' ἐστὶ καὶ τῶνδ' ὑπερβατώτερα. Zunächst erregt mir die kurze Schlusssylbe Bedenken, sie ist schwerlich in diesen Reihen zulässig. Sodann ist der wunderliche Comparativ ὑπερβατώτερος durch keine Notiz der Grammatiker beglaubigt, wiewohl andere ungewöhnliche Formen der Art sorgfältig von ihnen verzeichnet werden, vgl. Herm. Fragm. 453 und 407. So wage ich die Vermutung, dass der Dichter geschrieben hat τὰ δ' ἐστὶ καὶ τῶνδ' ὑπερβατῶν πέρα „die folgenden Leiden aber gehen noch über diese schon ausserordentlichen hinaus." Aehnlich Platon πέρα τοῦ μεγίστου φόβου. Arist. Av. 416 ἄπιστα καὶ πέρα κλύων. (Darnach ist der Text zu berichtigen.)

Mit Recht aber bemerkt Weil dass, wenn man Halms unzweifelhafte Verbesserung aufnimmt, wornach τὰ δέ auf das Nachfolgende hinweist, nicht v. 410 mit δέ angeknüpft sein kann. Es ist aber nicht nötig das überlieferte τὸ πᾶν δ' ἀφ' Ἑλλάδος αἴας mit ihm in τὸ πᾶν γὰρ κτλ. zu ändern, es genügt, einfach das δ' zu streichen, wodurch die Abschreiber so häufig Aeschylos' markige Asyndeta verdorben haben. — Für Ἑλλάδος αἴας aber fordert der Rhythmus die treffliche Emendation von Franz Ἕλλανος αἴας, für συνορμένοις ist es notwendig συνορμένοισιν zu lesen, vgl. v. 394.

v. 411 ist das überlieferte πένθεια τλησικάρδιος absolut unhaltbar, zumal da die Strophe die Auflösung der zweiten Arsis fordert. Schneidewin vermutet δακεσικάρδιος, dem Buchstaben der Ueberlieferung aber werden wir treuer bleiben, wenn wir lesen ταμεσικάρδιος, cf. ταμεσίχρως. Freilich finde ich kein Beispiel, wo τέμνειν von einer Verwundung des Gemüts gebraucht wäre, aber es ist keine Frage, dass Aeschylos sich diesen Ausdruck wohl erlaubt haben kann, zumal hier, wo er den schneidenden Schmerz der eingelaufenen Todesnachricht viel wirksamer bezeichnet als der Begriff δάκνειν oder τήκειν.

Ganz im Argen aber lag bisher die Interpretation von v. 413. Man las nach den codd. πολλὰ γοῦν θιγγάνει πρὸς ἧπαρ, und obwohl Schneidewin auf die unerträgliche Mattigkeit des θιγγάνει und die unerhörte Syntax des πρός aufmerksam machte, so zog man dennoch seiner Conjectur θηγάνει die vulgata vor. Freilich ist auch θηγάνει nicht mit πρός zu verbinden und an der Leber kann nichts „gewetzt" werden, aber der wunde Fleck war doch bloss gelegt und eine Heilung versucht. Unzweifelhaft steckt nun in dem verschriebenen θιγγάνει entweder οἰδάνει oder οἰδανεῖ, denn dieser Begriff ist es, der hier, wo von einem gegen die Atriden schwillenden Unmut des Volkes die Rede ist, einzig zu ἧπαρ passt. Man vergleiche Il. IX, 646 ἀλλά μοι οἰδάνεται κραδίη χόλῳ und Hesychs Glossen οἰδαίνει οἰδεῖ ἐπαίρεται φλεγμαίνει, οἰδαίνουσι φλεγμαίνουσι φυσῶσι, οἰδαίνεσθαι θυμοῦσθαι und Hor. Od. I, 13, 4 *fervens difficili bile tumet iecur*. Dann aber muss ἧπαρ Subjekt zu οἰδάνει sein und πολλά, wie so häufig, die intensive Stärke der Anschwellung bezeichnen, πρός aber wird verschrieben sein aus ποθ'. Demnach schreibe ich die Stelle πολλὰ γοῦν οἰδανεῖ ποθ' ἧπαρ „freilich stark wird der Unmut einst schwillen (während bis jetzt noch der Schmerz um den Verlust die Oberhand hat)". Dabei aber ist nicht zu übersehen dass die besorgnissvolle Voraussagung in diesem Verse genau mit dem Seherworte φάσμα δόξει δόμων ἀνάσσειν correspondiert.

Drittes Strophenpaar v. 418—453.

Wie Ares im ersten Verse χρυσαμοιβὸς σωμάτων „der Leichenbanquier" genannt wird (vgl. Shakespeare Richard III, Act IV, Sc. 4, wo es von Richard heisst: *„their factor to buy souls and send them thither* — zur Hölle"), so muss auch im folgenden das bei μάχῃ überflüssige δορός zu ταλαντοῦχος gezogen werden, damit dadurch die Eigentümlich-

keit dieses *ταλαντοῦχος* „des Speer-Wagehalters“, dessen Goldwage eben die horizontal schwebende Lanze ist, erläutert wird. Im Uebrigen ist der Anfang der Strophe sehr gut von Schneidewin, dem ich mich unbedingt anschliesse, erklärt: nur scheint es mir notwendig Schütz' treffliche Emendation *βραχὺ* für *βαρὺ* aufzunehmen.

Aber v. 425 sq. liest man bisher ohne allen Anstoss nach den codd.: *στένουσι δ' εὖ λέγοντες ἄνδρα τὸν μὲν ὡς μάχης ἴδρις· | τὸν δ' ἐν φοναῖς καλῶς πεσόντ ἀλλοτρίας διὰ* (Herm. richtig *διαὶ*) *γυναικός· τάδε σῖγά τις βαΰζει.* Statt *τάδε* schreibt Hermann *τὰ δέ*, so dass ein drittes an *τὸν μέν*, *τὸν δέ* angereiht werde, während *τάδε* des Gegenstandes der Hinweisung entbehre. Aber diese fehlgehende Conjectur beruht nur auf einem völligen Missverständniss des vorhergehenden Verses. Dort steht, was wohl zu bemerken ist, nicht *ἐν μάχαις*, sondern *ἐν φοναῖς* „im Gemetzel,“ und als Ursache des mörderischen Wütens ist verächtlich *ἀλλοτρίας διαὶ γυναικός* hinzugefügt, und trotz dieser vom heftigsten Unwillen zeugenden Ausdrücke will man sich überreden, dass die Griechen einen in solchem Kampf gefallenen *καλῶς πεσόντα* genannt hätten? Unmöglich. Vielmehr müsste man, wenn die Ueberlieferung richtig wäre, *καλῶς* notwendig ironisch fassen, wie es so oft ähnlich unserem „herrlich“ gebraucht ist. Wie misslich aber eine solche Fassung wäre in der Abhängigkeit des Satzes von *στένουσι δ' εὖ λέγοντες*, liegt auf der Hand. Dass jedoch eine schwere Corruptel hier vorliegt, wird schon äusserlich erwiesen durch die unerträgliche, in solchen iambischen Reihen fehlerhafte Länge der ersten Sylbe in *τὸν δ' ἐν φοναῖς* (Gegenstrophe *τιθεῖσ' ἀμαυρόν*, Enger macht in seiner neuen Ausgabe auf den Fehler aufmerksam). Ich glaube daher auf Zustimmung rechnen zu dürfen, wenn ich schreibe *τὸ δ' ἐν φοναῖς καλῶς πεσεῖν ἀλλοτρίας διαὶ γυναικός· τάδε σῖγά τις βαΰζει.* Dann folgt auf das klagende Lob des einen Kämpfers mit leichter Anakoluthie wegen des Uebergangs in die direkte Rede „Und wieder „„o ein herrlicher Tod im Gemetzel um eines fremden Weibes willen!““ so murrt mancher in der Stille“. Ueber den exclamativen Infinitiv mit *τό* als Ausdruck des Aergers und des Unwillens vgl. Krügers Gramm. § 55, 1, 6. Zugleich stellt sich nun das überlieferte *τάδε* als notwendig heraus: nach dem zu v. 353 und 54 erörterten Gesetze durfte bei der Hinweisung auf die in *oratio recta* angeführten Worte eines anderen das pron. dem. nicht fehlen. Bestätigt aber wird meine Emendation durch das nicht genug beachtete Scholion zu dieser Stelle, das auf das deutlichste v. 427 und 28 mit 429 in Verbindung setzt, indem es sagt: *ὅτι δι' ἀλλοτρίαν ἀπώλλυντο γυναῖκα, σιωπηλῶς βοᾷ μετὰ ὀργῆς δίκην κυνός* (die letzten Worte *βοᾷ δίκην κυνός* sollen natürlich *βαΰζει* „er bellt“ erklären). — Die Veranlassung zu der Corruptel ist zu suchen in der leichten Anakoluthie (vgl. Burgard Quaest. gramm. Aesch. Part. I, § 17 bis 27), dass dem *τὸν μέν* nicht das gewohnte *τὸν δέ* entspricht.

v. 434 behält Hermann noch das überlieferte, aber völlig sinnlose *εὔμορφοι* bei. Schneidewin hat zuerst auf den richtigen Weg geführt durch seine geistreiche Conjectur *γαμόροι*, deren Wortlaut jedoch un-

haltbar ist wegen des unmittelbar vorhergehenden *γᾶς*. Wieseler schreibt *ἔμμοιροι*, Weil *ἔμμοροι*, am besten Ahrens *εὔμορτοι* nach Hesychs Glossen *μορτάν*, *τὴν γενομένην καταβολὴν ἀπὸ τῶν καρπῶν* und *ἐπίμορτος· λέγεται οὕτω καὶ ὁ μέρει ἐργαζόμενος*, *μορτὴ γὰρ τὸ μέρος ἐκαλεῖτο*. Dann ist aber *εὔμορτοι* natürlich mit *Ἰλιάδος γᾶς* zu verbinden: die bei Troja Bestatteten heissen mit shakespearescher Ironie „die eine starke Abgabe zahlenden Pächter des Bodens von Ilion", nämlich für die sechs Schuh Erde, die sie einnehmen, haben sie ihr Leben bezahlt.

Im Anfang der Gegenstrophe stoss' ich sogleich auf erhebliche Schwierigkeiten. Die codd. geben *βαρεῖα δ' ἀστῶν φάτις σὺν κότῳ*. Dafür schreibt Hermann *φάτις ξὺν κότῳ* und dies soll soviel als *φάτις ἔγκοτος* sein. Möglich, aber viel schöner und deutlicher hätte sich dann Aeschylos durch ein Adj. ausgedrückt. Auch vermissen wir ungern einen Dativ, auf den sich *βαρεῖα* beziehe. Viel wichtiger aber ist es, dass der folgende Vers des rechten Subjekts entbehrt. Wie die Worte nämlich überliefert sind, müssen wir als Subjekt zu *τίνει* die *ἀστῶν φάτις* fassen, aber *τίνειν*, wohl immer nur von Personen gebraucht, heisst doch stets „zahlen, was man selbst schuldig ist", während hier von einem „sich bezahlen lassen" die Rede wäre. Ich ändere daher *σὺν κότῳ* in *δυσκότῳ* „dem mit schwerem Zorn beladenen," womit allgemein derjenige bezeichnet wird, gegen welchen der *φθόνος* heranschleicht (über die Corruptel vgl. zu v. 786). Damit gewinnen wir denn zugleich das einzig zu *τίνει χρέος* passende Subjekt. Aber welche Schuld büsst „der zornbeladene"? *δημοκράτου δ' ἀρᾶς* geben die codd., wofür Porson und Hermann schreiben *δημοκράντου*. Aber *κραίνειν ἀράν* heisst nach Prom. 914 „einen Fluch erfüllen", während wir hier den Begriff eines vom Volk gesprochenen, verhängten Fluches verlangen. Daher schreibe ich lieber *δημαράτου δ' ἀρᾶς*, das für den im Zusammenhang notwendigen Begriff „vom Volk verhängt" die feierliche malerische Umkleidung liefert. — Auf das Wort *δημάρατος* kommt auch Weil; aber seine Conjectur *ὁ δημάρατος δ' ἀρᾶς τίνει χρέος* macht erstlich eine höchst unwahrscheinliche Aenderung der Strophe (*ὁ καὶ ταλαντοῦχος*) notwendig, sodann enthält sie den selbstverständlichen Gedanken, dass der Verfluchte die Schuld des Fluches zahlt, endlich aber darf der Chor nie und nimmer Agamemnon als einen *δημάρατος* bezeichnen, er darf höchstens andeuten dass ein vom Zorn des Volkes beladener, wie Agamemnon, gar leicht so schwer büsse wie ein verfehmter.

v. 438 sind wir nach Dindorfs Bemerkung im Philol. XIII p. 481 unbedingt berechtigt, für das überlieferte *μου*, welches mit *μέριμνα* im folgenden Verse zu verbinden wäre, das viel passendere *μοί* zu schreiben.

v. 444 geben die codd. *παλιντυχῆ* (Farn. *παλιντυχῇ*) *τριβᾷ βίου*, wofür man seit Scaliger und Grotius allgemein liest *παλιντυχεῖ τριβᾷ βίου*. Aber das scheint mir sinnlos zu sein. Denn wenn Schneidewin erklärt „durch rückgewandtes Lebensloos", so ist das ungenau: in „Lebensloos" könnte allerdings der hier notwendige Begriff der Katastrophe angedeutet sein, aber keineswegs in *τριβὴ βίου*, das immer nur die lange

Dauer des Lebens bezeichnen würde. Ich emendiere daher mit einiger Zuversicht *παλιντριβεῖ τύχᾳ βίου* „durch ein Lebensloos, das den falschen Glanz (vgl. v. 373—75) wieder abreibt.“ Dazu stimmt vortrefflich das sogleich folgende *τιθεῖσ' ἀμαυρόν* „sie lassen seinen Glanz erblinden“. Die *τύχαι βίου* wie *συμφοραὶ βίου* sind bekannt genug, vgl. Eum. 911. 1002, auch Ag. 549 *τύχης παλιγκότου*. Was aber *παλιντριβής* betrifft, so kommt es bei Soph. allerdings in anderer Bedeutung vor „durch Schaden gewitzigt, gerieben“ oder auch „glatt wie eine Schlange,“ aber Hesych hat gerade die Form, welche wir hier gebrauchen, *παλιντριβεῖ*, und wenn er auch irrtümlich, in Reminiscenz der Bedeutung bei Sophokles, das unserer Stelle gehörige Wort erklärt durch *κακεντρεχεῖ* „arglistig“, so sind wir doch ohne Zweifel berechtigt *πάλιν* hier als *rursus* zu fassen und so dem Wort eine Bedeutung zu vindicieren, die es nach v. 374 notwendig haben muss. — Die Corruptel aber ist leicht zu erklären: war zuerst aus Versehen, indem das Auge von einem *τ* zum andern übersprang, etwa *παλιντυχῆ βίου* geschrieben und ward dann von einem Corrector *τριβεῖ* über *παλιντυχῆ* gesetzt, so konnte ein nachfolgender Abschreiber gar zu leicht daraus machen, was wir jetzt in den codd. lesen. Möglich indessen auch, dass im Kopfe eines gewandten aber flüchtigen Schreibers, der in éinem Blicke die Worte *παλιντριβεῖ τύχᾳ βίου* auffasste, diese umsprangen in *παλιντυχεῖ τριβᾷ βίου*.

v. 445 missversteht man gewöhnlich in wunderbarer Weise die Worte *ἐν δ' ἀίστοις τελέθοντος οὔτις ἀλκά*. Die Bemerkung „dass der im Unbedeutenden verweilende, d. h. der von seiner Höhe gestürzte ohnmächtig sei“ enthielte eine Trivialität, die den Eindruck des gewaltigen *Ἐρινύες τιθεῖσ' ἀμαυρόν* in unerträglicher Art abschwächen würde. Ich erkläre *τελέθοντος* als Gen. des Neutrum und verstehe unter *τὸ ἐν ἀίστοις τελέθον* „die im Dunkel des Hades lebende Macht der Ermordeten“, gegen die es keinen Schutz giebt. So schliesst sich der Satz *ἐν δ' ἀίστοις κτλ.* erklärend an das vorhergehende an, als eine Illustration des obigen *τῶν πολυκτόνων γὰρ οὐκ ἄσκοποι θεοί*. Vgl. Ch. 320 *φρόνημα τοῦ θανόντος οὐ δαμάζει πυρὸς μαλερὰ γνάθος, φαίνει δ' ὕστερον ὀργάς*.

v. 448 sucht Hermann das überlieferte *βάλλεται γὰρ ὄσσοις Διόθεν κεραυνός* zu schützen — aber *operam perdidit*. Statt *ὄσσοις* verlangen wir durchaus den Begriff der „ragenden Höhen“. Glücklich hat diesen Ahrens gefunden durch seine Emendation *βάλλεταί γ' ὀρόχθοις*, aber noch besser ist der Begriff, den wir suchen, ausgedrückt in der anderen von Hesych überlieferten Form *ὀρόγκοις*. Das sind „die Anschwellungen der Berge“.

Der Schluss der Gegenstrophe lautet nach den codd. *μήτ' οὖν αὐτὸς ἁλοὺς ὑπ' ἄλλων βίον κατίδοιμι*. Zu dem letzten Worte bemerkt Hermann: „*invenustissime Valckenarius coniiciebat κατέδοιμι*“, und Weil sagt, diese Conjectur würde vortrefflich sein, wenn *θυμόν* vorherginge. Wie hat man doch eine so einleuchtende Verbesserung ungenutzt lassen können, dafür das farblose leere *βίον κατίδοιμι* vorziehend! Karsten schon erklärte richtig „möchte ich nicht selber das Brod der Ge-

faugenschaft essen!“ und verwies dabei auf v. 1000, wo es von Herakles heisst πραθέντα τλῆναι δουλίας μάζης θιγεῖν. Woran nahm denn Weil hier Anstoss, dass er das hoch poetische κατέδοιμι nur bildlich fassen wollte? Meinte er vielleicht dass βίον nicht für σῖτον stehen könne? Aber βίος steht ja unendlich oft für „Lebensunterhalt“, und das ganz synonyme βίοτος wird geradezu mit κατέδουσιν verbunden Od. I, 160. So sehe ich denn gar kein Bedenken Valckenaers Besserung aufzunehmen, doch stört mich noch das überlieferte ὑπ' ἄλλων. Mit ἁλούς verbunden wäre es völlig überflüssig und nichtssagend, denn man kann doch überall nicht anders als „von anderen“ gefangen werden. Ich schreibe daher ἀπ' ἄλλων und verbinde dies mit βίον κατέδοιμι. Las man irrtümlich κατίδοιμι, so musste auch ἀπ' ἄλλων in ὑπ' ἄλλων verändert werden. — Karsten schlägt vor ὑπ' ἄλλῳ, recht gut, aber meine Conjectur ist besser.

„Epodos“ v. 454—466.

Sicherlich hat O. Müller (vgl. Hermann zu v. 454) Recht, wenn er den eigentümlichen Ideengang dieser „Epodos“ sich daraus erklärt, dass plötzlich zu Ende des Chorgesanges v. 453 hinter der Scene jene Jubelrufe von Weibern erschallen, die Klytämnestra (nach v. 573) auf die freudige Siegesnachricht hin veranlasst hat. Unmöglich könnte sonst der Chor von seinen feierlichen Betrachtungen so plötzlich in den kühlen, reflectierenden, ironisch-unwilligen Ton übergehen; unmöglich könnte er, der noch v. 337 so gläubig von πιστὰ τεκμήρια der Einnahme Trojas gesprochen hat, jetzt mit ungläubigem Spott die Königin verfolgen. Vollkommen motiviert ist dagegen der jähe Wechsel in der Stimmung des Chors, wenn der Jubel der Weiber ihn von den im Ewigen weilenden Betrachtungen plötzlich auf die Erde zurückruft: nun, da er die Zeichen der stürmischen Freude vernimmt, erwacht der Zweifel in ihm, ob die Freude auch sicheren Grund habe, und in steigendem Unwillen spottet er des leichterregten Weibervolkes, das allzu rasch die Hoffnung mit der Wirklichkeit verwechsele. Aber sein Unwillen gilt nicht sowohl der Königin — gegen sie direkten Tadel auszusprechen ist er zu respektvoll — als vielmehr jenen Weibern, die durch ihren leichtfertigen Jubel die Gottheit gewissermassen herausfordern die Bestätigung der Siegesnachricht zu versagen.

Auch darin hat O. Müller Recht, dass diese sogenannte Epodos sich auf mehrere Gruppen der Choreuten verteilt: nur hätte er nicht drei, sondern mit Hermann vier solcher Gruppen annehmen sollen. Denn unverkennbar gliedern sich diese Chorverse in vier durch die Interpunktion scharf von einander geschiedene Partien, und da jedesmal der neue Satz ohne Conjunction sich an den vorigen anschliesst, so ist klar dass jedesmal ein Wechsel der Sprecher eintritt. Soweit also ist von Müller und Hermann das Richtige gefunden: aber wunderbar ist es, dass noch Niemand den Versuch gemacht hat aus diesen vier Gruppen, von denen dem Inhalt nach die erste der zweiten, die dritte der vierten so genau entspricht, auch die rhythmische Correspondenz herauszufinden. Und doch

wäre es rätselhaft, ja unbegreiflich, wenn Aeschylos, der selbst im gesprochenen Trimeter den unabweislichen Drang zu antithetischer Gestaltung fühlt, diese lyrischen Maasse, zwischen denen der *ὀλολυγμὸς εὐφημούντων* gehört wird, in chaotischer Verwirrung hingestreut hätte, statt sie in feste und sichere Gesetze einzuschliessen. Es kann nicht sein.

Aber dieser Glaubenssatz findet auch trotz der Textzerrüttung, welche die beiden codd. hier bieten, sicheren und festen Grund in manchen unzweifelhaften Indicien der rhythmischen Symmetrie. Gehen wir aus von der am wenigsten verdorbenen Gruppe, der zweiten. Hier sind die wenigen Schreibfehler der Ueberlieferung glücklich geheilt, und in jeder Beziehung untadelig stellen sich in ihr folgende drei Verse heraus:

τίς ὧδε παιδνὸς ἢ φρενῶν κεκομμένος,
φλογὸς παραγγέλμασιν
νέοις πυρωθέντα καρδίαν, ἔπειτ᾽ ἀλλαγᾷ λόγου καμεῖν;

Der erste Vers ist eine rein iambische Hexapodie, der zweite eine iambische Tetrapodie mit Synkope der dritten Thesis, der letzte besteht aus einer iambischen Hexapodie (mit Synkope der dritten Thesis) und einer solchen Tetrapodie (mit Synkope vor der ersten Arsis), fasst also die beiden vorhergehenden Verse in sich zusammen. Anders diese Reihen abzuteilen ist unmöglich, denn dass die letzte Hexapodie mit der folgenden Tetrapodie nur éinen Vers bildet, geht sowohl aus der Elision des *α* von *ἔπειτα* (die unmöglich am Ende eines Verses stattfinden könnte) als auch daraus hervor, dass sonst *ἀλλαγᾷ λόγου καμεῖν* eine hier ganz fremdartige trochäische Reihe bilden würde. Genau denselben Vers treffen wir Ch. 615 *πόνων, ἄκαιρος δ᾽ ὁ δυσφιλὲς γαμήλευμ᾽ ἀπεύχετον δόμοις.*

Vergleichen wir hiermit nun die erste Gruppe, so entspricht der Vers *τίς οἶδεν, εἴ τι θεῖόν ἐστι μὴ ψύθος* (codd. *εἴ τοι* oder *ἤτοι*, doch ist dies *τοι* offenbar nur aus einem zur Berichtigung über ein verschriebenes *τό* gesetztes *ι* entstanden) um so deutlicher dem ersten Verse der zweiten Gruppe, als beide mit *τίς* anfangen; der erste Vers aber correspondiert ebenso deutlich mit *φλογὸς παραγγέλμασιν.* Statt der vereinigten Hexapodie und Tetrapodie jedoch, welche die zweite Gruppe am Schluss aufweist, finden wir in der Mitte der ersten Gruppe nur zwei vereinigte Tetrapodien *πόλιν διήκει θοὰ βάξις· εἰ δ᾽ ἐτήτυμος.* Hier fehlt also zur Herstellung völliger Symmetrie nach *θοά* eine iambische Dipodie. Aber dass hier eine Lücke in den codd. ist, muss man auch ohne die Erinnerung von Seiten des Rhythmus fühlen: an und für sich ist eine genauere Bezeichnung der *βάξις* notwendig, und im Verhältniss zu dem vorausgegangenen *πυρὸς εὐαγγέλου* erfordert der äschylische Stil durchaus einen volleren Umfang für den Begriff *βάξις*, denn *θοά* gehört zum Prädikate *διήκει.* Beispielsweise ergänze ich die Lücke durch *πρὸς Ἴλιον.*

Nun hat die erste Gruppe drei Verse, die denen der zweiten Gruppe völlig gleichartig sind, aber die einander entsprechenden Reihen stehen nicht in gleicher Ordnung, sondern auf *a*, *b*, *c* folgen *c′*, *a′*, *b′*. Wie ist das möglich? fragt man, und welche Symmetrie ist darin erkennbar? Die

Antwort liegt nahe. Es stehen sechs Choreuten in zwei Reihen von je drei Personen hinter einander, und jede Gruppe von je drei Versen verteilt sich derartig auf die drei Choreuten einer Reihe, dass im raschesten Wechsel die zweite und die dritte Person den von der ersten begonnenen Satz fort- und zu Ende führen. Natürlich hebt der Koryphäos, in der Mitte der ersten Reihe stehend, an, ihm folgt der zur Linken, es schliesst der zur Rechten stehende. In der zweiten Reihe geht es dann ununterbrochen von rechts nach links. Die Verse also, die ich mit *a*, *b*, *c* und *a′*, *b′*, *c′* bezeichnet habe, werden von dieser Stellung der Choreuten aus gesprochen:

b	*a*	*c*	oder	2.	1.	3.
b′	*a′*	*c′*		6.	5.	4.

Hier giebt die Stellung des Koryphäen für die Correspondenz von 2 und 6, 1 und 5, 3 und 4 einen so einleuchtenden Grund, dass ich hoffe den antistrophischen Bau der beiden ersten Gruppen bewiesen zu haben. Zugleich erhellt nun aber dass im dritten Verse nach *τίς οἶδεν* nicht interpungiert werden darf, weil auch im vierten Verse keine Pause stattfindet, es ist also zu lesen *τίς οἶδεν εἴ τι θεῖόν ἐστι μὴ ψύθος* „wer weiss, ob es nicht eine göttliche Täuschung ist?“ nämlich des Hephästos, worauf ja auch schon Klytämnestra v. 258 hingedeutet hatte mit *μὴ δολώσαντος θεοῦ*. Im zweiten Verse ist also nach *εἰ δ' ἐτήτυμος* ein Gedankenstrich zum Zeichen der unterbrochenen Rede zu setzen. Den nur angedeuteten Zweifel des fünften Choreuten spricht der letzte klar aus.

Wir kommen nun zu den beiden letzten Gruppen, die, wenn ein einheitliches Gesetz die ganze Partie von v. 454—466 durchdränge, sich notwendig auf die beiden hinteren Reihen des Chors so verteilen müssten, dass die Bewegung in der dritten Reihe wieder eine rückläufig von links nach rechts gehende werden, die in der vierten abermals umwenden und von rechts nach links gehen müsste. Die Reihenfolge der Sprechenden müsste also sein

7. 8. 9.
12. 11. 10.

und 7 müsste mit 12, 8 mit 11, 9 mit 10 correspondieren. — Dass nun aber der Dichter dies Gesetz auch wirklich durchgeführt hat, dafür haben wir trotz der argen Verstümmelung der dritten Gruppe einen entscheidenden Beweis darin, dass der siebente Vers mit *γυναικός*, der zwölfte aber, der nach unserer Vermutung ihm entsprechen müsste, mit *γυναικογάρυτον* anhebt. Wer Aeschylos kennt, muss hierin eine volle Bestätigung unserer Ansicht erblicken.

Gehen wir denn, um einen sicheren Boden für die Restitution der dritten Gruppe zu gewinnen, von der ziemlich gut erhaltenen vierten aus. Sie lautet nach den codd.:

πιθανὸς ἄγαν ὁ θῆλυς ὅρος ἐπινέμεται
ταχύπορος· ἀλλὰ ταχύμορον
γυναικογήρυτον ὄλλυται κλέος.

Hier ist alles verständlich bis auf ὅρος, das, wenn es auch *decretum* heissen könnte, wie Hermann will, dennoch unerträglich wäre. Vergeblich beruft man sich auf v. 1113 πόθεν ὅρους ἔχεις θεσπεσίας ὁδοῦ: dort hat ὅρος seine einzige und wirkliche Bedeutung „Grenze", denn der Chor fragt mit Erstaunen „woher hast du diese Grenzen des göttlichen Pfades?" d. h. „wie kommt es, dass du trotz deiner Verzückungen dennoch innerhalb der Schranken der Kunst bleibst?" Hier an unserer Stelle aber wird ὅρος, wenn man sich nicht etwa mit des byzantinischen Scholiasten Erklärung, dass „die weibliche Definition" hier poetisch für „das Weib" stehe, zufrieden geben will, durchaus unhaltbar sein. Wir werden mit Blomfield zu lesen haben ὁ θῆλυς ἔρος, aber nicht mit Ahrens deuten „die weibliche Liebe zu den Männern", sondern „die weibliche Leidenschaftlichkeit", das „weibliche Trachten". Von dieser „leichten Erregbarkeit" heisst es mit Recht, dass sie „allzu leichtgläubig rasch um sich greift". — Statt γυναικογήρυτον wird die dorische Form herzustellen sein.

Die Rhythmen sind an sich untadelig und stimmen vollkommen zu dem Charakter der beiden ersten Gruppen. Der erste Vers ist eine rein iambische Hexapodie, der zweite eine eben solche Tetrapodie: die zahlreichen Auflösungen der Arsen dienen zugleich um die Haltlosigkeit der weiblichen Leidenschaft zu malen, zugleich verkünden sie die steigende Aufregung der Choreuten; sie haben also hier einen rein lokalen Grund, sodass wir sie in der Gegenstrophe nicht erwarten können. Der dritte Vers ist eine iambische Hexapodie mit Synkope nach der zweiten Arsis: Auflösungen waren darin eben der Synkope wegen nicht statthaft.

Gehen wir nun zur dritten Gruppe über. Sie lautet in der Ueberlieferung ἐν γυναικὸς αἰχμᾷ πρέπει πρὸ τοῦ φανέντος χάριν ξυναινέσαι. Das ἐν hat Porson getilgt als sinnlos und unrhythmisch, und ihm sind mit Recht die Neueren gefolgt, doch hat Niemand zu erklären versucht, woher jenes ἐν in den Text gekommen sei. Den Rest aber hält man ziemlich allgemein für unverdorben und erklärt etwa mit Schneidewin: „eines Weibes Herrschaft geziemt es, vor genauer Kunde der Tatsache Dank zuzuerkennen". Aber Aeschylos hätte seine Choreuten, die v. 243 sq. so respektvoll die Königin anreden, sicherlich nicht so direkt dieselbe Frau jetzt schmähen lassen; Aeschylos hätte die αἰχμή nicht etwas „zuerkennen" lassen; Aeschylos hätte nicht so ins Blaue hinein von einem χάριν ξυναινέσαι gesprochen, ohne zu sagen, wem der Dank gelte. Vielmehr muss der Dichter in diesem Zusammenhang, da die Choreuten unwillig sind über die vorzeitigen Jubelrufe der Weiber, sagen: „ja für solche freilich, die unter einem Weiberscepter stehen, ziemt es sich, in törichter Hoffnung das Lieblichschmeichelnde mehr als das Wirkliche zu preisen". Und dies „unter dem Weiberscepter stehen" mochte ein Scholiast etwa erklären durch ἐν γυναικὸς ἀρχῇ, sodass bei der Zerrüttung, welche hier später den Text ergriff, jenes ἐν in die Worte des Dichters hineingetragen ward. — So wage ich denn, fest überzeugt dass die drei

Verse der dritten Gruppe denen der vierten in umgekehrter Reihenfolge rhythmisch entsprechen müssen, folgende Restitution des Torso:

γυναικὸς αἰχμᾷ πρέπει [γ' ὑπηκόους
κενοφρόνων δι' ἐλπίδων]
πρὸ τοῦ φανέντος εὔχαρι ξυναινέσαι.

So hat sich denn diese bisher sogenannte Epodos in zwei genau mit einander correspondierende Strophenpaare aufgelöst; jede Gruppe aber zerfällt wieder in drei Verse, von denen auf jeden Choreuten in der Reihe einer kommt. Die Stellung des Chors war also, wenn wir die Reihenfolge der Sprechenden mit fortlaufenden Ziffern bezeichnen, folgende:

{2. 1.} 3.}
{6. 5.} 4.}
{7. 8.} 9.}
{12. 11.} 10.}

Von diesen zwölf Personen sprechen die in der Mitte stehenden jedesmal eine iambische Tetrapodie, die zur Rechten jedesmal eine Hexapodie, ebenso die zur Linken, nur dass 2 und 6 mit der Hexapodie noch eine Tetrapodie vereinigen. Jedenfalls aber ist die Symmetrie dieser wie ein Pelotonfeuer durch die Chorreihen hin und wieder laufenden unwilligen Aeusserungen eine so vollständige, dass nicht nur die strophische Einteilung der „Epodos“ als bewiesen gelten darf, sondern hinfort auch nicht mehr gezweifelt werden kann dass die Zahl der Choreuten in dieser Tragödie zwölf betrug, wie sich dies Resultat uns auch schon oben aus der Betrachtung der Parodos ergab.

V. 467—480.

In den codd. werden die v. 467—478 der Königin zugeteilt. Allein Scaliger, Wellauer, Hermann, Schneidewin, Enger, Weil sprechen sie ihr aus sehr gewichtigen Gründen ab. Erstlich zeigt sich in dieser ganzen Scene keine Spur von Klytämnestras Anwesenheit: nachdem sie v. 340 die Bühne mit ihrem Gefolge verlassen hat, betritt sie dieselbe, wie es scheint, erst v. 563 wieder, sonst wäre namentlich ihre Ignorierung von Seiten des Herolds ganz unbegreiflich. Für ihre Anwesenheit in dieser Scene könnte nur der Umstand zu sprechen scheinen, dass es fast aussieht, als bezöge sie sich v. 568—570 auf die unwilligen Aeusserungen des Chors, die wir eben gemustert haben: aber hierin liegt keineswegs ein zwingender Beweis, denn da die Greise das ganze Volk und dessen Stimmung repräsentieren, so konnte Klytämnestra bei ihrem Opfergange durch die Stadt (zwischen v. 83 und v. 242) gar leicht ähnliche Aeusserungen wie die des Chors gehört haben. — Aber auch Ton und Inhalt der v. 467—478 machen es höchst unwahrscheinlich, dass die Königin sie spricht: nicht nur wäre die Ankündigung des Herolds ihrer königlichen Würde nicht wohl anständig, sondern es zeigt sich auch in der Häufung der Ausdrücke v. 467 und 68 eine Ironie, die, wie leicht sie auch sein mag, doch unmöglich aus ihrem Munde gehört werden kann. Auch die

Aposiopesis v. 476 und 77 verträgt sich der Form nach mit dem Adel ihrer Sprache nicht, dem Inhalt nach aber widerspricht sie völlig ihrer Sinnesart, denn in ihrer Seele hat der Zweifel, ob Troja auch genommen sein könne, gar keinen Raum (vgl. v. 300 und 565).

Darin also stimme ich den genannten Kritikern aus voller Ueberzeugung bei, dass jene Verse nicht der Königin gehören und dass diese überhaupt vor v. 563 nicht wieder auf der Bühne erscheint; aber ebenso wenig können die fraglichen Worte dem Chor oder seinem Führer beigelegt werden, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil v. 478 *εὖ γὰρ πρὸς εὖ φανεῖσι προσθήκη πέλοι* ganz offenbar ein Redeschluss ist, die beiden folgenden Verse aber, die einen so ganz anderen Charakter tragen und ohne Conjunktion sich an das vorhergehende anschliessen, notwendig von einem anderen gesprochen sein müssen. Dieser „andere" kann Niemand sein, als der Chorführer; ihm gehören also die vorhergehenden Verse nicht.

Wer spricht denn diese? — Nun, ich wundre mich dass bisher noch Niemand das gesehen hat, was doch auf der Hand liegt. Ein Wächter ist es, entweder jener, der das Drama einleitet, oder ein anderer, der ihn ablöst: das Heer wird ja erwartet, natürlich also hat die Königin auf dem Dache ihres Hauses einen Späher, der ihr rechtzeitig die Ankunft ihres Gemahles melde. Nur in dieser so einfachen Annahme lösen sich alle Schwierigkeiten. Erstlich deutet der Stil der fraglichen Verse darauf hin, dass ein Mann von untergeordnetem Range sie spricht: die erwähnte leise Ironie, die Bezeichnung des Staubes als Bruder des Schlammes (ähnlich Sept. 475 im Munde des Boten), die besprochene Aposiopesis — alles dies steht dem Wächter, aber auch nur ihm, wohl an. Wer sollte ferner besser als der Späher auf dem Dache des Hauses geeignet sein, nicht nur den Herold, sondern auch den fernen Staub zu gewahren? Endlich aber nur dann, wenn der Wächter mit v. 478 von seiner Warte ins Innere des Palastes hinabsteigt, um der Königin die Ankunft des Heeres zu melden, nur dann erklärt es sich, dass Klytämnestra bei ihrem Auftreten v. 563 gar nicht überrascht ist den Herold zu sehen, dass sie ihm gar keine Begrüssung widmet, keine Frage an ihn richtet, sondern nur mit den Vorbereitungen zum Empfang ihres Gemahls beschäftigt ist. Denn mit der Ankunft des Herolds ist ihr zugleich das Nahen des Heeres und Agamemnons vom Wächter gemeldet worden, da ja das ganze Auftreten jenes ölzweigbekränzten Mannes nur die religiöse Bedeutung haben kann, dass er im Namen des ihm auf dem Fusse folgenden Heeres die Heimat und ihre Götter mit Gebet begrüsst. Mit seiner Ankunft ist die des Heeres identisch. Vgl. Od. *π*, 328. K. Fr. Hermann Gottesdienstl. Alterth. § 21, 6.

In den Worten des Wächters aber, wie sie überliefert sind, steckt ein schwerer Fehler. Das sinnlose *ξύνουρος* freilich v. 473, das schon der ionischen Form wegen verdächtig sein musste, hat Karsten verbessert in *ξύνωρος* nach Hesychs Glosse *σύνωρον σύμφωνον . . . ἢ συγγενῆ*: und richtig erklärt er *κάσις ξύνωρος* durch „Zwillingsbruder". Aber

wenn es nun heisst *μαρτυρεῖ δέ μοι κάσις πηλοῦ ξύνουρος διψία κόνις τάδε, ὡς οὔτ' ἄναυδος οὔτε σοι δαίων φλόγα ὕλης ὀρείας σημανεῖ καπνῷ πυρός* „der Staub bezeugt mir dass der Herold weder stumm noch durch Feuerrauch Zeichen geben, sondern klar sprechen wird", so muss man sich wundern, wie man diesen baaren Unsinn, da doch die blosse Erscheinung des Herolds schon jene Gewissheit geben musste und es dazu des feierlich umschriebenen Staubes nicht bedurfte, dem klaren und correcten Dichter hat zutrauen können. Da urteilte viel feiner doch der alte Schütz, der, *ὅς* statt *ὡς* schreibend, nach *τάδε* ein Punktum setzte und dies Pronomen auf das vorhergehende bezog. Allein auch diese Erklärung kann nicht genügen: denn sieht der Wächter den Herold schon so nahe, dass er ihn mit *τόνδε* bezeichnet und dass er die von ihm getragenen Oelzweige erkennt, so braucht ihm der Staub das Herannahen des Mannes nicht erst zu verkünden. Unabweisbar ist daher die Annahme dass nach *μαρτυρεῖ — τάδε* ein Vers ausgefallen ist, der in einem grammatisch unabhängigen Satze (daher *τάδε*, vgl. zu v. 353) das Objekt zu *μαρτυρεῖ* enthielt. Und auch über den Inhalt dieses Verses kann nicht Zweifel herrschen. Denn vergleichen wir Sept. 81 *αἰθερία κόνις με πείθει φανεῖσ', ἄναυδος σαφὴς ἔτυμος ἄγγελος* und Hik. 166 *ὁρῶ κόνιν, ἄναυδον ἄγγελον στρατοῦ*, in welchen beiden Stellen aus dem aufwirbelnden Staube auf das Herannahen eines Heeres geschlossen wird, so ist es auch an unserer Stelle gewiss, dass dem Wächter der in der Ferne sich erhebende Staub die Bestätigung giebt dass das griechische Heer dem Herold auf dem Fusse folgt. Indem ich also nach *τάδε* ein Komma setze, ergänze ich die Lücke etwa so: *αὐτοῦ στίβοισιν ἕψεται πλῆθος στρατοῦ* „den Schritten des Herolds selber wird das Heer folgen". Statt *ὡς* ist dann natürlich im Folgenden zu schreiben *ὁ δ' οὔτ' ἄναυδος κτλ.*, und *ἄναυδος* findet nunmehr seine Erklärung darin, dass der Herold nicht wie „der stumme Bote Staub" bloss Zeichen geben werde. — Die Corruptel aber hat an dieser Stelle, wo die Ueberlieferung im Ganzen so gesund ist, nicht in einer Zerrüttung des cod. Alex. ihren Grund, sondern in blosser Nachlässigkeit eines Abschreibers, der aus Versehen einen Vers übersprang und so die Verwandlung von *ὁ δέ* in *ὡς* veranlasste.

v. 474 ist nun, da wir den Wächter als Sprecher erkannt haben, natürlich kein Grund mehr, das überlieferte *οὔτε σοι δαίων φλόγα* mit Hermann in *οὔτε του δαίων φλόγα* zu verwandeln: der Wächter spricht zum Chor, dessen Ungläubigkeit er aus v. 454 sq. kennen gelernt hat. — Uebrigens zerfällt jetzt seine Rede in drei vollkommen symmetrische Gruppen von je vier Versen; der Segenswunsch *εὖ γὰρ κτλ.* bildet den für sich stehenden Schluss.

Gebet des Herolds v. 481—515.

Ohne den Chor zu beachten (denn die religiöse Aufgabe ist in Andacht zu vollziehen) wendet sich der auftretende Herold zunächst im Namen des Heeres an die Heimat und ihre Götter, sodann im Namen

Agamemnons an das Haus und dessen Schutzmächte. Dadurch zerfällt sein Begrüssungsgebet in zwei Teile, die beide mit *ἰώ* beginnen (v. 481 und 496). — Die Ueberlieferung ist in dieser Partie verhältnissmässig sehr gesund, doch sind noch einige Fehler derselben bisher unberichtigt geblieben.

v. 482 geben die codd. *δεκάτῳ σε φέγγει τῷδ' ἀφικόμην ἔτους*, was man bisher unangetastet gelassen hat. Man scheint also *φέγγει ἔτους* als éinen Begriff gefasst zu haben, ungefähr wie *λυκάβας*, sodass der Herold sagte „in diesem zehnten Lichtgange, d. h. Jahre komm' ich". Aber dagegen spricht schon die Stellung von *ἔτους*, das zu weit von *φέγγει* getrennt ist, um mit ihm einen einheitlichen Begriff zu bilden. Ich sehe daher nicht, wie wir uns der Form *δεκάτου*, die wir nach Schneidewin „erwarten", irgend erwehren können. Dann heisst *φέγγει τῷδε* einfach und correkt „an diesem Tage des zehnten Jahres", wie Pers. 258 *φάος* geradezu für „Tag" gebraucht ist in *νόστιμον βλέπω φάος*.

v. 489 hat Flor. *ἅλις παρὰ Σκάμανδρον ἦλθ' ἀνάρσιος*, aber *ἦλθ'* mit übergeschriebenem *ες*, Farn. giebt *ηλθες ἀνάρσιος*. Da nun das letztere unmetrisch ist, der Uebergang aber zur dritten Person durchaus unstatthaft schien, so schrieb Hermann unter allgemeinem Beifall *ᾖσθ' ἀνάρσιος* „du schrittest als ein Würger einher". Das wäre sehr schön, wenn nur irgendwie die Beziehung auf die Griechen, denen Apollon verderblich gewesen, angedeutet wäre. Ich schreibe deshalb mit viel geringerer Aenderung *ἦλθ' ἀναρσίως*, sodass in der Parenthese gesagt wird, die Pfeile des Apollon seien unheilvoll genug am Skamandros gekommen. Dann wird auch der heilige reine Gott nicht selber geradezu *ἀνάρσιος* genannt (*εὔφημον ἦμαρ οὐ πρέπει — μιαίνειν*). Daran dass *ἀναρσίως* sonst nicht als Adv. gefunden wird, ist natürlich kein Anstoss zu nehmen; *ἐλθεῖν* aber wird häufig gerade von den *βέλη* gebraucht, wie Prom. 360 *ἀλλ' ἦλθεν αὐτῷ Ζηνὸς ἄγρυπνον βέλος* und Pers. 264 *τὰ πολλὰ βέλεα παμμιγῆ — ἦλθ' ἐπ' αἶαν.*

v. 493 halte ich *φίλον κήρυκα* für allzu cordial. Ich verbinde *φίλον κήρυκα κηρύκων σέβας* „ihn, der als Herold der Herolde *dulce decus* ist".

v. 497 sind die *σεμνοὶ θᾶκοι* nach Schneidewin „die steinernen Ehrensessel der Könige, auf denen sie zu Gericht sassen oder die Volksversammlung leiteten". Allerdings denkt sich Aeschylos den Markt unmittelbar vor dem Königspalast (v. 491 *ἀγωνίους* = *ἀγοραίους*), aber jene *θᾶκοι* sind wohl nicht Sessel, sondern einfache Bänke aus Marmor, wie die *ξεστοὶ λίθοι* (Od. *γ*, 406), *οἵ οἱ ἔσαν προπάροιθε θυράων ὑψηλάων, λευκοί, ἀποστίλβοντες ἀλείφατος*. Vgl. Nitzsch zu dieser Stelle.

Nach *δαίμονές τ' ἀντήλιοι* heisst es nun weiter in den codd. *ἤπου πάλαι* (Flor. hat über dem ersten *α* ein *υ*, giebt also die Variante *πύλαι*) *φαιδροῖσι τοισίδ' ὄμμασιν | δέξασθε κόσμῳ βασιλέα πολλῷ χρόνῳ.* Vergeblich hat man sich bemüht aus diesen Worten einen befriedigenden Sinn zu gewinnen: *τοισίδ' ὄμμασιν* widerspricht dem Gebrauch des Dichters und ist mit *δέξασθε* nicht zu vereinigen. Ahrens schreibt *φαι-*

δροῖσί τοισιν ὄμμασιν, selbst freilich nicht ohne Bedenken wegen dieser Form des Pron. indef., aber Aeschylos hätte auf seinem Kothurn nie so straucheln können, den Herold in seiner hochgehobenen Stimmung sagen zu lassen: „empfangt so zu sagen mit glänzendem Auge den Herrscher“. Nehmen wir nun aber auch die ziemlich gewaltsamen Aenderungen von Auratus an und lesen *εἴ που πάλαι, φαιδροῖς ἰδόντες ὄμμασιν δέξασθε κτλ.*, so sind wir dennoch keineswegs aus der Verlegenheit. Denn nun soll *εἴ που πάλαι* soviel sein als *εἴ ποτε*, die Schwierigkeit dass im Nachsatze dann das notwendige *καὶ νῦν* fehlt (dagegen Soph. O. R. 165 *εἴ ποτε καὶ προτέρας — ἔλθετε καὶ νῦν*) berührt man gar nicht, *κόσμῳ* erklärt man für *κατὰ κόσμον* „nach Gebühr“ und lässt den Herold also die Aufforderung an die Götter richten, „gebührlich“ den König zu empfangen (bloss Weil fühlt dass dies nicht *satis reverenter* gesagt wäre). Ueber alle diese Schwierigkeiten vermag ich nicht hinweg zu kommen; ich verzweifle an dem Verse *ἦ που πάλαι φαιδροῖσι τοισίδ᾽ ὄμμασιν*. Lassen wir aber diese wunderlichen Buchstaben einmal ganz bei Seite, so schliessen sich die Worte *δέξασθε κόσμῳ κτλ.* wunderschön an die Vokative an: dann sagt der Herold zum Palaste und den Hausgöttern „empfangt im Festschmuck den König nach der langen Zeit“ (denn *πολλῷ χρόνῳ* ist völlig gesichert durch Soph. El. 1273 *μακρῷ χρόνῳ*). Wie also bei festlichen Gelegenheiten z. B. Hochzeiten die Häuser geschmückt wurden mit Kränzen u. dgl. (vgl. Hermann Privatalterth. § 31, 16), so wünscht der Herold auch jetzt, dass zum Empfang des Königs der Palast sich festlich schmücke, und wirklich breitet ja auch nachher Klytämnestra die Purpurteppiche für ihren Gemahl hin. So werden wir keinen Augenblick zweifeln, dass die Worte *ἦ που πάλαι φαιδροῖσι τοισίδ᾽ ὄμμασιν* unecht sind, wenn sich nur nachweisen lässt, wie dieser sinnlose Vers habe entstehen können — denn eine absichtliche Fälschung könnte hier nur aus Wahnsinn hervorgegangen sein. Nun bietet aber cod. Flor. die Variante *ἦ που πύλαι*, woraus offenbar erst *πάλαι* gemacht ist: und darin erkenne ich ein Glossem zu *θᾶκοι* im vorhergehenden Verse, indem ein Erklärer bemerklich machen wollte dass unter jenen „Bänken“ das Eingangstor zu verstehen sei; denn die Ruhesitze werden noch in der Wölbung des äusseren Tors gestanden haben. Ebenso ist *φαιδροῖσιν ὄμμασιν* Glosse zu *ἀντήλιοι*: ein Erklärer fasste nämlich dies Wort in dem Sinne, worin es Eurip. Ion 1550 steht, denn hier ist *ἀντήλιον πρόσωπον* „das sonnengleiche Antlitz der Athene“, ohne Zweifel von dem stralenden Auge so genannt. Fand also ein Abschreiber hinter v. 497 die Glossen *ἦ που πύλαι φαιδροῖσιν ὄμμασιν* neben einander geschrieben, so mochte er in gutem Glauben die Worte für einen etwas defekten Trimeter nehmen und mit einem kleinen Flicken in den Text des Dichters setzen. Ich aber glaube dem Aeschylos einen Dienst zu erweisen, wenn ich ihn von dieser Zutat eines ehrlichen Byzantiners befreie.

Dagegen scheint mir der in neuerer Zeit wieder hart angefochtene v. 505 *βωμοὶ δ᾽ ἄιστοι καὶ θεῶν ἱδρύματα* im Zusammenhange durch-

aus notwendig zu sein. Weil Pers. 813 steht *βωμοὶ δ' ἄιστοι, δαιμόνων θ' ἱδρύματα | πρόρριζα φύρδην ἐξανέστραπται βάθρων*, so vermutete Salzmann dass daraus unser v. 505 durch Interpolation entstanden sei. Hermann ist daher nicht abgeneigt den Vers zu tilgen, Hartung aber und neuerdings auch Weil erklären ihn mit Entschiedenheit für unecht. Aber die blosse Wiederholung ähnlicher Worte in verschiedenen Dramen kann doch noch nicht den Gedanken an eine Interpolation rechtfertigen. „Wie werden wohl die Kritiker", fragt Döderlein zu Hor. Ep. I, 1, 56, „in 2000 Jahren mit Schillers Vers das Volk ist länger nicht zu bändigen! verfahren, der sich in der Maria Stuart und in der Jungfrau von Orleans findet?" Nur darauf kommt es an, ob die verdächtigten Worte hier in den Zusammenhang passen oder nicht. Die Struktur derselben ist untadelig (denn das Verbum *εἰσί* fehlt auch Pers. 813 und dass zu *ἱδρύματα* aus dem vorhergehenden *ἄιστα* wiederholt wird, ist doch wohl nicht unerlaubt?), und den Gedanken würden wir höchst ungern hier vermissen, da er die Antwort auf die von Klytämnestra v. 323 sq. geäusserten Besorgnisse enthält. Aber, wenden die Gegner ein, es ist doch merkwürdig, dass, wenn v. 505 getilgt wird, v. 504 und 506 so sicher und fest sich an einander schliessen. Wirklich? fast sollte man glauben dass Hermann Hartung und Weil aus *ἐξαπόλλυται* ein Perfect. herausgelesen haben (wie denn auch alle Uebersetzer, die mir zur Hand sind, das Verbum wiedergeben, als hätte *ἐξαπόλωλεν* dagestanden). Sonst hätten sie schwerlich behauptet dass der Vers *καὶ σπέρμα πάσης ἐξαπόλλυται χθονός* sich so fest an *τῇ κατείργασται πέδον* anschlösse. Der Herold kann von „der Hacke des Zeus" eben nur sagen dass von ihr der Boden verarbeitet ist, nimmermehr aber dass noch jetzt, nach der Rückkehr von Ilion, durch sie des Landes Same getilgt werde. So wenig also schliesst sich v. 506 an v. 504 an, dass v. 505 notwendig dazwischen treten muss. — Was will denn aber der Herold sagen mit den Worten *καὶ σπέρμα πάσης ἐξαπόλλυται χθονός*? Mir scheint dass dies sich nur auf die Gefangenen beziehen kann, die Agamemnon mit sich führt: von diesem Reste der unglücklichen Stadt sagt der Herold dass der letzte Same des Landes jetzt hinwelkt. Nur wenn wir so die Worte fassen, ist der Uebergang zu dem folgenden Bilde vom *ζευκτήριον* motiviert, während nach der gewöhnlichen Erklärung der Dichter dem Vorwurfe nicht entgehen könnte, ohne alle Vermittelung von einer Metapher in die andere übergesprungen zu sein.

Aber dennoch nehme ich v. 507 an *τοιόνδε Τροίᾳ* Anstoss, nicht nur weil erst v. 503 *Τροίαν* stand, sondern hauptsächlich, weil der König sein *ζευκτήριον* in Wirklichkeit doch nicht der Stadt, sondern nur den Frauen und den Kindern übergeworfen hat. Der Dichter wird also geschrieben haben *τοιόνδε Τρωσὶ περιβαλὼν κτλ.*

v. 509 sehe ich nicht, wie sich *τίεσθαι δ' ἀξιώτατος* rechtfertigen lässt, denn da *ἀνὴρ ἥκει* davor steht, so kann sich *ἀξιώτατος* nicht an *εὐδαίμων* anreihen. Es wird zu lesen sein *τίεσθαί γ' ἀξιώτατος*, sodass der Herold das „geehrtwerden" hervorhebt, um seine frühere Aufforde-

rung an den Palast sich festlich zu schmücken noch einmal zu wiederholen.

v. 515 fasse ich *θἀμάρτια* mit Ahrens als *μισθὸν τῶν ἁμαρτημάτων.*

Ueberblicken wir nun das ganze Gebet des Herolds, so springt zunächst in die Augen, nachdem Weil darauf aufmerksam gemacht hat, dass v. 481 und v. 496 das *ἰώ* zwei symmetrisch gebaute Partien einleitet, die erste bis v. 495, die andere bis v. 511 reichend. Aber durch die Ausstossung von v. 498, die mir notwendig schien, und durch die unzweifelhaft notwendige Beibehaltung des von Weil verurteilten v. 505 kommen wir zu einer viel einfacheren und schöneren Symmetrie der beiden Hälften, als wie Weil sie zu finden glaubte. Jede Partie von 15 Versen zerfällt nämlich gleichmässig in 3 Gruppen von je 5 Versen, wobei nur v. 490 *ἄναξ Ἄπολλον* nachdrücklichst in die folgende Gruppe übergreift, und zwar stehen der Reihe nach die drei Gruppen der ersten Hälfte mit denen der zweiten in genauester Correspondenz des Inhalts. Dem *νῦν χαῖρε μὲν χθών* v. 486 entspricht genau *ἀλλ' εὖ νιν ἀσπάσασθε* v. 502, aber während dort Segen erfleht wird, schildert hier der Herold den über Troja verhängten Fluch — dieser soll ja jenen vergiften. Gleichmässig zerlegt sich ferner jede Gruppe von 5 Versen in 3 + 2, nur dass v. 509 *τῶν νῦν* wieder mit Nachdruck übergreift. — Die letzten 4 Verse, die den Schluss bilden, gehören nicht mehr zum Gebet: der Herold spricht sie berichtend zum Chor gewandt, den er nun erst anblickt.

Unterredung zwischen dem Herold und dem Chorführer v. 516—528.

v. 517 geben die codd. *χαίρω· τεθνᾶναι δ' οὐκ ἔτ' ἀντερῶ θεοῖς* (Flor. lässt aus Versehen *ἔτ'* weg). Aber Hermann zweifelt mit Recht, ob Aeschylos *τεθνᾶναι* mit langer mittlerer Sylbe gebraucht habe, und dieser Zweifel kann nicht durch die wunderlichen Notizen jüngerer Grammatiker (vgl. Hermann zu diesem Verse), noch auch durch Ahrens' Einrede dass *τεθνᾶναι* ein erlaubter Archaismus sei, wie sich bei Homer noch *διδοῦναι* statt *διδόμεναι* finde, beseitigt werden. Wenn aber Hermann nun schreibt *χαίρω· θεοῖσι τεθνάναι δ' οὐκ ἀντερῶ*, so bemerkt Schneidewin dagegen sehr richtig dass in dieser Stellung *θεοῖσι* viel zu stark hervorgehoben werde. Heimsoeth „die Wiederherstellung" p. 91 schreibt *χαίρω τε τεθνάναι τ' οὐκ ἔτ' ἀντερῶ θεοῖς*, und dies billigt wunderbarer Weise Meineke (Philol. XIX, 2), obwohl das fünfmal sich wiederholende *τ* jedes Ohr verletzen muss. Die richtige Emendation hat Enger gegeben mit *χαίρω γε· τεθνάναι δ' οὐκ ἔτ' ἀντερῶ θεοῖς*. Gerade so tritt v. 519 in der bestätigenden Antwort *γέ* ein, vgl. Baeumlein Griech. Partikeln p. 62.

v. 519 giebt Flor. *ἐνδακρύειν*, Farn. *ἐκδακρύειν*. Welches das richtige sei, darüber lässt sich streiten, doch zieh' ich das erstere vor, weil es mir für die Situation passender scheint: der Herold bricht nicht in Tränen aus, sondern allmählich füllt sich ihm das Auge mit Trä-

nen. — Aber wie hat man ὄμμασιν ertragen können? Als ob man mit etwas anderem als mit dem Auge weinen könnte! Dies ist ein Seitenstück zu dem λέγει δὲ τοῦτ' ἔπος διὰ στόμα, das man Sept. 560 solange geduldet hat. Gewiss schrieb Aeschylos ὄμμα νῦν, sodass der Gegensatz gegen das Prät. ἐγύμνασεν gebührend hervorgehoben ward.

v. 520 hat Flor. ἴστε (nicht haltbar, weil ἐπήβολοι nicht die Stelle eines Partic. vertreten kann), Farn. ἦτε. Ahrens erklärt beide Lesarten durch Herstellung der älteren Form ἦστε. Aber was ist τερπνὴ νόσος? Gewiss hat Schneidewin Recht, wenn er τερπνῆς prädikativ fasst, aber gar nicht gehört seine Erinnerung an Catulls *dulcis amarities* hierher. Sollte das Heimweh an und für sich als „süsses Wehe" bezeichnet werden, so trug es diesen Namen auch ohne die in v. 522 sich anschliessende Erklärung: da nun aber diese Erklärung sagt dass erst durch die Gegenseitigkeit der Sehnsucht das Wehe zu einem „süssen" ward, so muss v. 520 heissen: „erfreulich also (für uns) war das Wehe, an dem ihr kranktet".

v. 525 hat das überlieferte πόθεν τὸ δύσφρον τοῦτ' ἐπῆν στύγος στρατῷ; viele Conjecturen hervorgerufen, ohne dass die Stelle bisher geheilt ist. Die meisten Herstellungsversuche richten sich auf στρατῷ, so ändert noch Heimsoeth („die Wiederherstellung" p. 423) das Wort in λεῷ: aber völlig unhaltbar in diesem Zusammenhange ist στύγος. Dies Wort kann immer nur eine solche Furcht (und ihren Gegenstand) bezeichnen, die mit Abscheu identisch ist, während in den Worten des Chors bisher nur von banger Besorgniss, von Schwermut die Rede war. Dasselbe fühlt Ahrens, welcher vorschlägt πόθεν τὸ δύσφρον τοῦτ' ἐπῆν στέργος στρατοῦ; „Aeschylos liebe die neutralen Verbalsubstantive auf -ος". Aber wieviel diese Conjectur auch in lexikalischer Beziehung wagt, so befriedigt sie dennoch in keiner Weise: στέργειν heisst nicht „sich sehnen", und zu ἐπῆν ist ein Dativ notwendig. Ich schreibe daher πόθεν τὸ δύσφρον τοῦτ' ἐπῆν σοί γ' ὡς στρατῷ „woher dir wie dem Heere diese Traurigkeit?" τὰ δύσφρονα findet sich substantivisch auch bei Pind. Ol. 2, 97.

v. 528 codd. ὧν νῦν τὸ σὸν δή, wofür man seit Scaliger allgemein schreibt ὡς νῦν κτλ. Aber es fehlt ein von πολλὴ χάρις abhängiger Dativ. Richtig daher Ahrens ᾧ νῦν κτλ.

Des Herolds Siegesruhm v. 529—561.

Vor v. 529 vermutet Weil den Ausfall eines Verses, in welchem der Herold gesagt habe dass man der Traurigkeit nicht nachgeben müsse. Allein εὖ γάρ κτλ. schliesst sich unmittelbar an v. 528 an, worin der Chor gesagt hat dass die Gegenwart ihn völlig befriedige. Dies bestätigt der Herold in der ganzen folgenden Rede, deren Thema ist „Ende gut, alles gut". Dies Thema stellt er voran: mit richtigem Gefühl für das Erforderliche übersetzt Naegelsbach „nun ist alles gut". Aber das kann εὖ γὰρ πέπρακται, wie überliefert ist, nicht heissen. Aeschylos wird vielmehr geschrieben haben εὖ γὰρ κέκρανται. Hesych κέκρανται

τετέλεσται. Mit *ταῦτα δ' ἐν πολλῷ χρόνῳ* fasst dann der Herold im Gegensatz zum endlichen Ausgang die sämtlichen Ereignisse der Heerfahrt zusammen. Der Aenderungen von *ταῦτα* bedarf es nicht; sehr richtig bemerkt Weil: „*ταῦτα ... τὰ μέν .... τὰ δέ valet idem quod τούτων τὰ μέν ... τὰ δέ*". Trotzdem conjiciert noch Meineke im Philol. XIX, 2 *κάρτα δ' ἐν πολλῷ χρόνῳ.*

Aber fürchterlich verdorben sind die acht Verse von 533—540. Die codd. geben sie in dieser Gestalt: *μόχθους γὰρ εἰ λέγοιμι καὶ δυσαυλίας* | *σπαρνὰς παρήξεις καὶ κακοστρώτους* (Flor. *κακοτρώτους*), *τί δ' οὐ* | *στένοντες, οὐ λαχόντες ἤματος μέρος;* | *τὰ δ' αὖτε χέρσῳ καὶ προσῆν πλέον στύγος·* | *εὐναὶ γὰρ ἦσαν δηΐων πρὸς τείχεσιν·* | *ἐξ οὐρανοῦ γὰρ κἀπὸ γῆς λειμώνιαι* (Flor. *λειμωνίαι*) | *δρόσοι κατεψέκαζον, ἔμπεδον σίνος* | *ἐσθημάτων, τιθέντες ἔνθηρον τρίχα.* Diese Worte übersetzt Naegelsbach, indem er für *οὐ λαχόντες* liest *οὗ λαχόντες* und *δαΐων* für *δηΐων*, folgendermassen: „denn wollt' ich von den Plagen reden und von schlechtem Quartier, wollt' ich sagen, wie wir die seltenen und übelbettenden Landungen und überhaupt jede Stunde beklagten, die uns beschieden war — Anderes aber und noch Abscheulicheres bot uns das Festland. Denn da wir unter der feindlichen Mauer lagerten, durchnetzte uns von oben des Himmels, von unten der Wiese Thau; ein Unheil, das sich in die Kleider sog und unser Haar verwilderte". — Bedarf es nach dieser Uebersetzung des verewigten Naegelsbach (der schönere und edlere Gaben besass als kritischen Scharfsinn) noch des Beweises, dass die ganze Partie jener 8 Verse heillos verdorben ist? Welche Gewalt tut der Uebersetzer dem von ihm statuierten Texte an, und wie kümmerlich herausgestammelte, teilweise drollige Gedanken sind dennoch das Resultat dieser Vergewaltigung! — Wohlan denn, versuchen wir die Pietät gegen den grossen Aeschylos dadurch zu bewähren, dass wir „schneiden und brennen", wo die faulen Schäden der Ueberlieferung ein *φάρμακον παιώνιον* fordern.

Zunächst machen die Worte *τὰ δ' αὖτε χέρσῳ* v. 536 es ganz unzweifelhaft, dass im vorhergehenden von der Seefahrt nach Troja und dem Aufenthalt auf den Schiffen gesprochen ist; in dem Texte aber, wie er vorliegt, deutet darauf auch nicht das geringste hin, es sei denn dass sich Jemand entschliessen könnte *πάρηξις* für „Landung" zu nehmen. v. 533 muss also schwer corrumpiert sein: im Gegensatz zu *τὰ δ' αὖτε χέρσῳ* ist es unmöglich, dass der Herold nicht sogleich zu Anfang des Satzes die Leiden der Seefahrt bezeichnet haben sollte. Ich schreibe also, dem Zwange äschylischer Logik folgend, *μόχθους γὰρ εἰ λέγοιμί σοι ναυκληρίας* „denn wollt' ich dir die Mühseligkeiten der Seefahrt erzählen". Dass an die Stelle der unleserlich gewordenen Zeichen *σοι ναυκληρίας* gerade *καὶ δυσαυλίας* von dem Abschreiber des cod. Alex. gesetzt ward, wird sich später hoffentlich erklären. Was sind nun aber *σπαρνὰς παρήξεις καὶ κακοστρώτους? Πάρηξις* soll „Landung" sein, aber selbst wenn dies Wort so heissen könnte (was unmöglich ist, da *παρήκειν* nie „landen" oder auch nur „ankommen" heisst und es

schwerlich ein Subst. ἧξις gegeben hat), so würde sich damit das Epitheton κακοστρώτους schlechterdings nicht vertragen, denn beim Landen denkt der Schiffer doch eher an alles andere, als an ein bequemes Nachtlager. Jenes Adj. beweist vielmehr dass in dem verdorbenen παρήξεις ein Begriff des Ruhens oder Schlafens steckt. Diese unzweifelhafte Wahrheit ist bisher nur Hartung einleuchtend gewesen, der σπαρνάς τε λέξεις καὶ κακοστρώτους schreibt. Aber weder hat λέξις die Bedeutung des „sich niederlegens", noch auch macht diese Conjectur die Entstehung der Corruptel erklärlich. Aeschylos wird vielmehr geschrieben haben σπαρνάς τε ῥέγξεις καὶ κ. „und die seltenen und noch dazu auf schlechter Streu stattfindenden Atemzüge tiefen Schlafes". ῥέγξις „das Schnarchen" ist überliefert aus Hippokrates, der überhaupt so manches Wort unserem Aeschylos entlehnt hat: kürzer und drastischer aber konnte der Herold den „ihm so selten zu Teil gewordenen tiefen Schlaf" nicht bezeichnen. Und damit Niemand einwerfe dass der Ausdruck nicht zur Würde der Tragödie stimme, verweise ich auf Eum. 55 ῥέγκουσι δ' οὐ πλαστοῖσι φυσιάμασιν. — Nun folgt in der Ueberlieferung τί δ' οὐ, das man mit den beispiellos in der Luft schwebenden Participien στένοντες οὐ λαχόντες, wie es denn irgend gehen will, zu verbinden pflegt. Aber Beispiele wie v. 258 ἔστιν· τί δ' οὐχί; Pers. 987 πέπληγμαι. τί δ' οὔκ; ὄλωλεν μεγάλως τὰ Περσᾶν und fragm. 308 λευκός· τί δ' οὐχί; mussten zeigen dass auch an unserer Stelle τί δ' οὔ; am Ende des Verses für sich allein zu fassen sei in dem Sinne „natürlich, wie sollten sie nicht?" Der Herold wollte es eben als selbstverständlich bezeichnen dass die ῥέγξεις κακόστρωτοι waren. Nun erwarten wir eine Erklärung, warum nur von schlechter Streu auf dem Schiff habe die Rede sein dürfen. Diese kann in den verdorbenen Worten στένοντες οὐ λαχόντες unmöglich liegen, aber siehe da! jener v. 537 εὐναὶ γὰρ ἦσαν δηΐων πρὸς τείχεσιν, den man trotz des gleich darauf folgenden γάρ, trotz des angeblichen Subst. δηΐων, trotz der historischen Unwahrheit, dass das Lager der Griechen unmittelbar vor Trojas Mauern gewesen sein sollte, solange zu verteidigen die Verwegenheit gehabt hat, giebt in einleuchtender Emendation jene Erklärung: jener Vers gehört hinter τί δ' οὔ; Denn das als Subst. und gar in dieser Form unerträgliche δηΐων erweist sich sogleich als Schreibfehler für νηΐων *navalium*, und dies Versehen erklärt auf der Stelle, warum dieser Vers im cod. Byz. seinen richtigen Platz hat verlassen müssen: natürlich wussten die byzantinischen Gelehrten mit „den feindlichen Mauern" auf der Seefahrt nichts anzufangen. Wir möchten nun wohl lesen εὐναὶ γὰρ ἦσαν νηΐων πρὸς τειχέων „denn unser Lager war hart an den Schiffswänden" (πρός mit Gen. ist unverfänglich, vgl. Herodot I, 110 ἡ Μηδικὴ χώρη πρὸς Σασπείρων ὀρεινή ἐστι „in der Nähe der Saspeiren" und so öfter), allein τεῖχος wird von der Schiffswand sonst nicht gebraucht, und τείχεσιν oder τειχέων muss also Glosse für ein seltneres Wort sein, das die Schiffsbekleidung und zugleich die Mauer bezeichnen kann. Als solches bietet sich φράγματα, das in der Regel *munimenta* bedeutet, von Hesych

aber durch καταστρώματα (cod. καταστιώματα) erklärt wird. Diese Erklärung ist freilich offenbar nicht genau: φράγματα kann nicht eigentlich das Verdeck bezeichnen, sondern nur die „Umhegung des Verdecks, Schanzbord" (cf. Od. V, 256 φράξε δέ μιν ῥίπεσσι). Aber dennoch ist uns Hesychs Glosse von ausserordentlicher Wichtigkeit, denn sie erklärt uns, wie das wunderbare Scholion zu dem verdorbenen παρήξεις entstanden ist, und bestätigt indirekt meine Textconstituierung. Indem nämlich Aeschylos, wie ich bewiesen zu haben glaube, schrieb μόχθους γὰρ εἰ λέγοιμί σοι ναυκληρίας | σπαρνάς τε ῥέγξεις καὶ κακοστρώτους, τί δ' οὔ; εὐναὶ γὰρ ἦσαν νηΐων πρὸς φραγμάτων, gab ein Scholiast zu den beiden letzten Versen die ganz correcte und im Einklang mit Hesych stehende Anmerkung λέγει τὰς δυσαυλίας ἐπὶ τοῦ καταστρώματος τῶν νεῶν: da jedoch dies Scholion mit dem Text im cod. Alex. zerrüttet worden war, setzten byzantinische Gelehrte für das unleserliche ναυκληρίας vom Rande δυσαυλίας in den Text, und ἐπὶ τοῦ καταστρώματος τῶν νεῶν bezogen sie auf das aus τε ῥέγξεις herausgelesene παρήξεις, sodass sie durch die tolle Erklärung παρήξεις ἀντὶ τοῦ παραδρομὰς ἐπὶ τοῦ καταστρώματος τῶν νεῶν dennoch eine Ahnung der Wahrheit auf unsere Zeit retteten.

Bis soweit also glaube ich die Hand des Dichters wiederhergestellt zu haben, aber es fehlt uns nun noch der Nachsatz zu μόχθους γὰρ εἰ λέγοιμι. Denn dass hier eine Art von Aposiopesis, wie man sie gewöhnlich statuiert, vorliege, kann ich nicht glauben. Ganz anders verhält es sich doch v. 545, wo der Herold mit τί ταῦτα πενθεῖν δεῖ; die Reihe seiner Klagen völlig abbricht; an unserer Stelle aber, wo er mitten im Klagen ist, erfordert die äschylische Correctheit zu εἰ λέγοιμι unabweisbar einen Nachsatz, der einen Opt. mit ἄν enthält. Der Herold muss seinen Satz schliessen mit einem Gedanken „so würden die Klagen kein Ende nehmen" oder dergleichen. Oder, da die Griechen so gern die Fülle der Leiden durch die Länge der Zeit, die zu ihrer Erzählung gehört, bezeichnen (z. B. Od. XIV, 196 ῥηιδίως κεν ἔπειτα καὶ εἰς ἐνιαυτὸν ἅπαντα οὔτι διαπρήξαιμι λέγων ἐμὰ κήδεα θυμοῦ), so konnte der Herold auch sagen „so würde ich heute mit der Erzählung nicht fertig werden". Und dass er dies gesagt hat, beweisen die verdorbenen Zeichen στένοντες οὐ λαχόντες ἤματος μέρος, aus denen mit Veränderung eines Buchstaben sofort der gewünschte Begriff στενὸν τόδ' .... ἤματος μέρος „diese enge Spanne eines Tages" uns entgegentritt (vgl. Menand. ap. Stob. Fl. 108, 32: στενὸν ζῶμεν χρόνον). Der ganze Vers mag demnach gelautet haben στενὸν τόδ' οὐ χάδοι γ' ἂν ἤματος μέρος „so würde diese enge Spanne eines Tages es nicht fassen". Ueber das Verbum freilich, das in οὐ λαχόντες steckt, lässt sich zweifeln: vielleicht giebt hier noch eine bisher unbeachtet gebliebene Glosse Gewissheit.

So sind denn die Leiden der Seefahrt klar und deutlich in 4 Versen geschildert: in ebenso vielen erzählt der Herold jetzt das Ungemach des Festlandes. Aber in dem überlieferten τὰ δ' αὖτε χέρσῳ καὶ προσῆν πλέον στύγος ist keine Construction: καὶ muss vor πλέον stehen, und

wäre *προσῆν* richtig, so müsste man mit Hartung *τοῖς δ' αὖτε* schreiben. Aber Aeschylos hat, wenn nicht alles täuscht, gesagt *τὰ δ' αὖτε χέρσῳ 'πόρισε καὶ πλέον στύγος* „der Aufenthalt auf dem Festland schuf noch mehr Widerwärtigkeit". Die Weglassung des Augments nach vorausgegangenem Diphthong ist für die Botenreden unzweifelhaft zulässig nach diesen sicheren Beispielen Sept. 440. 590. Pers. 305. 485. In Betreff des Verbum vgl. Prom. 938 *ἀλλ' ἆθλον ἄν σοι τοῦδέ γ' ἀλγίω πόροι*. Die Corruptel aber erklärt sich nun sehr einfach aus einem Versehen, wodurch *πόρισεν* geschrieben ward: dies ward verlesen in *προσῆν*, das dann von den Byzantinern des Metrums wegen hinter *καί* gestellt wurde.

Im Folgenden nun hat Schütz nach Anleitung des Accentes im Flor. *λειμωνίαι* richtig, wie es scheint, in *λειμωνίας* verwandelt, auch ist von Dindorf mit Recht die attische Form *κατεψάκαζον* hergestellt worden, aber nun lässt man weiter nach der Ueberlieferung den Dichter *δρόσοι* mit *τιθέντες* verbinden, lässt den Tau sowohl vom Himmel als vom Wiesengrunde herabträufeln und lässt schliesslich den Herold als eine besonders schwere Klage die Unwahrheit vorbringen, dass Nässe das Haar verwildere. Das sind lauter Unmöglichkeiten, von denen die dritte bereits Hartung mit beissendem Spotte gegen die abergläubische Interpretation des *τιθέντες ἔνθηρον τρίχα* bewiesen hat. Zunächst kann Aeschylos nicht gesagt haben *δρόσοι τιθέντες*. Eine ähnliche grammatische Verbindung findet sich bei keinem der Tragiker, nur Ch. 570 an einer höchst zweifelhaften Stelle lesen wir *ἀνεμοέντων αἰγίδων*. Allerdings führt Lobeck im Agl. I, 216 unzweifelhafte Beispiele von der Verbindung eines männl. Partic. mit einem weibl. Subst. an, aber diese alle gehören einer viel späteren Zeit. Wir werden uns also an dieser äschylischen Stelle, die von der ärgsten Zerrüttung des cod. Alex. zeugt, bei *δρόσοι τιθέντες* mit Hermanns Wort „*Indulserunt talia sibi poetae vel metri vel suavioris soni causa*" um so weniger beruhigen, da *δρόσοι* hier ein ganz verkehrter Begriff ist, der gar nicht zu *ἐξ οὐρανοῦ* passt. Denn im Gegensatz zum Wiesentau soll *ἐξ οὐρανοῦ* natürlich den Regen bezeichnen. Ich halte es daher für sicher, dass der Dichter statt *δρόσοι* ein Subst. masc. geschrieben hat, das den Gattungsbegriff für „Nässe" enthielt und sowohl den Regen wie den Wiesentau bedeutete, das aber wegen seiner Seltenheit durch *δρόσοι* verdrängt ward. Vermutlich gebrauchte er *βρεγμοί*, ein Wort, das zwar in den wenigen Stellen, wo es sich sonst findet, nur die (bei Kindern sich lange feucht erhaltende) Mitte des Kopfes bedeutet, aber unzweifelhaft ebenso gut wie sein Doppelgänger *βρέγμα* (Diod. Sic. 3, 32 *ποτῷ δ' οἱ μὲν ἰδιῶται συγχρῶνται παλιούρων βρέγματι*) die Nässe bezeichnen konnte. Möglich indessen auch dass der Dichter *νασμοί* schrieb (Hesych *νασμούς τὰς ἀπορροίας* und *νασμῶν ῥευμάτων*).

Ferner kann *κατεψάκαζον* nicht heissen „sie träufelten herab", weil dieser Begriff dem *ἀπὸ γῆς λειμωνίας* absolut widersprechen würde: das Verbum muss vielmehr, wie so manche mit *κατά* zusammengesetzte Intransitiva die transitive Bedeutung annehmen, hier heissen „sie be-

sprengten", in welchem Sinne es auch an den beiden Stellen, wo es sich sonst findet, steht, Plut. Alex. 35 *στενωπὸν ἐλαφρῶς τῷ φαρμάκῳ κατεψέκασαν* und Geopon. 5, 39, 2 *τὰς ἀμπέλους — καταψεκαστέον*. Dann aber bedürfen wir zu *κατεψάκαζον* ein Objekt. Dies hat mit glücklichem Takte Weil gefunden, indem er unter Meineke's Zustimmung das völlig unhaltbare *τρίχα* in *χρόα* verwandelt. Denn dass der Herold hier nicht über die Verwilderung des Haares (wie lächerlich wäre das!), sondern über die Verderbung der Haut und ihrer Jugendfrische klagt, geht doch auch aus dem verstümmelten Scholion zu *ἔμπεδον σίνος*: *τὸ ἑδραῖον, ἤγουν (φθεῖρον) τὸ περιβεβλημένον ἡμῖν κάλλος* deutlich hervor. Aber auch den ganzen Vers 540 scheint Weil mir ganz ausgezeichnet emendiert zu haben, nur ist seine Interpunktion falsch: wenn er vorschlägt *ἔμπεδον σίνος* | *ἐκθυμάτων, τιθέντες ἀνθηρὸν χρόα*, so ist das ziemlich sinnlos und mit Recht verwirft Meineke bei solcher Interpunktion *ἀνθηρόν*, denn die Nässe macht die Haut nicht „blühend"; aber vermutlich wollte Weil schreiben *ἔμπεδον σίνος, ἐκθυμάτων τιθέντες ἀνθηρόν, χρόα* und dann giebt seine Emendation den einzig passenden Sinn „Regen und Tau besprengten, ein tief sich einfressendes Verderben, unsere Haut, sie voll von Geschwüren machend". Sonst heisst die Haut *ἀνθηρά*, weil sie in Jugendfrische blüht, hier wird mit Herbigkeit geklagt dass sie von Aussatz blühte. Dass aber der Dichter berechtigt war *ἀνθηρός* nach Analogie der Adj. der Fülle mit dem Gen. zu verbinden, kann nicht zweifelhaft sein. Und was die *ἐκθύματα* betrifft (die Hesych durch *ἐξανθήματα* erklärt), so ist es nicht nur eine bekannte medizinische Erfahrung, dass das Lagerleben der Soldaten durch die viele Nässe eine Menge von Hautkrankheiten, namentlich Pusteln und Karbunkeln, erzeugt, sondern eine Species dieser Krankheiten führt auch noch in der Wissenschaft den Namen Ekthyma.

So glaube ich denn mit Hülfe der ausgezeichneten Weilschen Emendation zu v. 540 der ganzen schwer zerrütteten Partie von v. 533—540 ihre ursprüngliche Schönheit wieder gegeben zu haben. Sollte aber Jemand die Sprache des Herolds, wie ich sie hergestellt, namentlich die *ῥέγξεις* und die *ἐκθύματα*, zu derb finden, so möge er sich in Aeschylos und seinen Geistesbruder Shakespeare mehr hineinlesen.

Der Rest der Rede wird uns nicht lange mehr aufhalten. — v. 546 verlangt Rauchenstein in der Epanaphora statt *παροίχεται δέ* mit vollem Recht *παροίχεται δή*. Uebrigens wird dies und das folgende noch von Hermann und Schneidewin schwer missverstanden, wenn sie erklären: „nicht einmal wenn es ihnen verliehen würde wieder aufzuerstehen, würden sie es wollen — so überschwänglich mühselig ist ihr Leben gewesen". Das ist nicht griechisch gedacht, aber noch viel weniger im Sinne des Herolds: ihm ist das Leben der Güter höchstes, wie sollten also die Todten nicht gern wieder auferstehen wollen, wenn sie nur könnten? Sie wollen es nur deshalb nicht, weil sie in ihrer Bewusstlosigkeit überhaupt nichts wollen. Mit fröhlichem Witz also, im Bewusstsein dass der Lebende Recht hat, sagt der Herold: „Für die Todten ist die Not

so gründlich vorüber, dass nicht einmal das ihnen Sorge macht, was ihnen sonst das höchste sein würde, die Auferstehung". Uebrigens ist nach *τεθνηκόσιν* ein Komma zu setzen, indem *τὸ μήποτε* sich in ähnlich prägnanter Fügung (es schlummert darin ein Begriff der Verhinderung) an *παροίχεται* anschliesst, wie v. 15 *τὸ μή* an *παραστατεῖ*.

Hinter v. 547 gehören aber, wie Elberling zuerst erkannt hat, v. 551 und 52: die Umstellung der Verse ist, wie neuerdings auch Enger anerkennt, unabweisbar, weil *τοῖσι μὲν τεθνηκόσιν* durchaus den sofortigen Gegensatz *ἡμῖν δὲ τοῖς λοιποῖσιν* verlangt und v. 548—550 erst dann sich erklären, wenn ihnen der fröhliche Gedanke „wir Lebenden sind beneidenswert" vorausgeht. An diesen schliesst sich *τί τοὺς ἀναλωθέντας* mit explicativem Asyndeton an. — Dass hier in der Anordnung der Verse byzantinische Willkür geschaltet hat, wird jetzt eher Glauben finden, als früher, da man sich überzeugt haben muss, dass auch v. 537 von einem oberflächlichen Erklärer umgestellt ist.

v. 549 schreibt Ahrens mit herrlicher Emendation *ἄλγους χρὴ τυχεῖν παλιγκότου* statt des überlieferten *ἀλγεῖν χρὴ τύχης παλιγκότου*: erst so ist *παλιγκότου* verständlich geworden und an den rechten Platz gestellt. Die Corruptel ist eine ähnliche wie v. 444.

v. 550 ist es notwendig mit Blomfield *συμφορὰς* statt *συμφοραῖς* zu schreiben; denn der Herold darf nicht sagen „ich fordere dass man sich über die Ereignisse freue", sondern ihm gebührt der Gedanke „ich fordere dass die (schlimmen) Ereignisse ihr Lebewohl bekommen" d. h. „ich gebe ihnen den Abschied".

v. 553 und 54 geben die codd. *ὡς κομπάσαι τῷδ' εἰκὸς ἡλίου φάει, ὑπὲρ θαλάσσης καὶ χθονὸς ποτωμένοις*, aber Ahrens macht mit Recht darauf aufmerksam, dass es unpassend sei „am heutigen Tage" mit etwas zu prahlen, das noch nicht geschehen sei, auch sei *ποτωμένοις* sinnlos, wenn es von den rückkehrenden Griechen, die doch jetzt nicht mehr „über Meer und Land fliegende" seien, verstanden werde. Indem er sodann Theogn. 237 *ἐπ' ἀπείρονα πόντον πωτήσῃ καὶ γῆν πᾶσαν* vergleicht, vermutet er dass v. 554 sich auf die Verbreitung des Ruhmes der Griechen über die ganze Erde beziehe und schreibt nach älterer Conjectur von Heath: *ποτωμένῳ*, sodass es vom Sonnenlicht heisse, „dass es über Land und Meer fliegend den Ruhm der siegreichen Argiver verkünden werde". Das ist sehr geistreich, aber gerade die vortrefflich herangezogene Stelle aus Theognis beweist dass *ποτωμένοις* nicht anzutasten ist. Wie nämlich bei jenem es von Kyrnos persönlich heisst dass er über Land und Meer fliegen werde, gerade so heisst es hier von den mit ihrem Ruhm identificierten Griechen „uns, die wir über Land und Meer fliegen d. h. deren Name die Welt erfüllt". So gefasst ist auch das Part. Präs. vollkommen richtig. Vgl. auch Ennius bei Cic. Tusc. I, 15, 34: *Nemo me lacrumis decoret nec funera fletu faxit. cur? volito vivu' per ora virum.* Aber *τῷδ' ἡλίου φάει* ist zu schwach: viel kräftiger ist *Ἡλίου φάει*, denn immer soll es dem Sonnenlicht gerühmt werden. Zugleich ist ein Pron. dem. erforderlich, das auf den Inhalt der

nachfolgenden Inschrift hinweist (vgl. zu v. 353 und 473). Weil vermutet daher *ὡς κομπάσαι τάδ' εἰκός*, näher an die Ueberlieferung heran käme *τόδ' εἰκός*.

v. 555 — 57 hat Weil vortrefflich gedeutet als Inschrift eines Denkmals, die sich in die Zeit des künftigen Lesers so versetze, dass sie ihn gleichsam anrede und ihm aus der Vergangenheit erzähle. Daher seien mit *τοιαῦτα κλύοντας* v. 558 die künftigen Leser gemeint, welche Argos (*πόλιν*) und die Atriden zu preisen hätten ob solcher Erfolge. Hiermit im Einklang schreibt er statt *δήποτ'* auch *δή ποτ'* und erklärt *ποτέ* durch „einstmals", nicht, wie man sonst tat, durch „endlich".

Aber v. 557 ist das überlieferte *δόμοις ἐπασσάλευσαν ἀρχαῖον γάνος* mit Hartung notwendig zu ändern in *δόμων — ἀρχαίων γάνος*. Denn *ἀρχαῖον γάνος* sucht Hermann vergeblich zu deuten als „dauernden Schmuck". Allerdings können die späten Enkel, welche der Herold sich als Leser der Inschrift denkt, die *λάφυρα* als *ἀρχαῖα* bezeichnen, aber nie kann es von ihrem Standpunkt aus heissen „dass einst die Eroberer Trojas die Beutestücke als alten Schmuck aufgehängt haben". Deshalb schlug schon Porson *ἀρχαίοις* vor, aber in diesem Falle wäre die Corruptel schwer zu erklären. Nehmen wir dagegen an dass Aeschylos schrieb *δόμων — ἀρχαίων*, so erklärt sich *δόμοις* sehr einfach aus dem Bestreben, es mit *τοῖς καθ' Ἑλλάδα* zu verbinden. Und welch' ein schöner, echt äschylischer Gedanke ist es, die Beutestücke als eine Labung und Erquickung für die alten Tempel, wodurch sie gleichsam verjüngt werden, aufzufassen.

Die ganze Rede des Herolds zerfällt nun in zwei vollkommen gleiche Hälften von 16 Versen, von denen die erste den Rückblick in die Vergangenheit enthält und sich in zwei Partien von je 8 Versen (4 + 4) gliedert, die zweite aber von fröhlicher Aussicht in die Zukunft beseelt ist und gleichfalls zwei Partien von je 8 (5 + 3) Versen umfasst. Eine schönere und zugleich einfachere Symmetrie ist nicht denkbar.

Klytämnestras Auftreten v. 561 — 592.

In seinen legitimen 4 Versen erklärt der Chor seine Zustimmung zu der Ansicht des Herolds dass man jetzt nur Ursache habe sich zu freuen. Er erblickt die aus dem Palast tretende Königin (die wir uns auch hier nicht ohne Gefolge zu denken haben) und lenkt die Aufmerksamkeit des Herolds auf sie. Wenn aber v. 562 überliefert ist *ἀεὶ γὰρ ἥβᾳ τοῖς γέρουσιν εὖ μαθεῖν*, so ist nicht nur der Artikel anstössig, sondern vor allem vermissen wir das Subjekt zu *ἥβᾳ*, denn „das Lernen" kann doch nicht jung bleiben. Vortrefflich schreibt daher Enger *ἀεὶ γὰρ ἥβᾳ νοῦς γέρουσιν εὖ μαθεῖν* „denn immer bleibt der Geist den Greisen für gute Lehre jung".

Unbegreiflich würde es nun sein dass die Königin gar kein Wort der Ueberraschung spricht, als sie den Herold gewahrt, dass sie gar nicht fragt, wann das Heer komme u. s. w., wenn wir nicht aus den Worten des Wächters (vgl. zu v. 467) und seinem Herabsteigen ins Innere des

Palastes schliessen könnten dass sie von der Ankunft des Herolds und dem Herannahen des Heeres völlig unterrichtet ist. So zerfällt ihre Rede an den Herold in zwei ganz gleiche Hälften: in der ersten (v. 565—577) erklärt sie, von des Königs Ankunft schon längst unzweifelhafte Kunde gehabt zu haben, und auch jetzt bedürfe sie nicht der näheren Nachricht durch den Herold; in der zweiten (v. 578—590) handelt sie vom Empfang ihres Gemahls und giebt dem Herold Aufträge an ihn. Beide Hälften zerfallen gleichmässig in 6, 5, 2 Verse. Den legitimen Schluss bilden die stolzen Worte v. 591 und 92.

Der Text ist merkwürdig gesund erhalten in dieser Partie. Nur v. 573 findet sich noch ein kleiner Fehler, der wunderliche Wirren veranlasst hat. Die codd. geben *ὅμως δ' ἔθυον καὶ γυναικείῳ νόμῳ | ὀλολυγμὸν ἄλλος ἄλλοθεν κατὰ πτόλιν | ἔλασκον εὐφημοῦντες, ἐν θεῶν ἕδραις | θυηφάγον κοιμῶντες εὐώδη φλόγα.* Das fasst Hermann mit den meisten so: „dennoch opferten sie (Naegelsbach: opferte ich), und auf mein Frauenwort huben sie (*ἄλλος ἄλλοθεν*, also Männer) allerorten in der Stadt bei den Götterwohnungen heiligen Jubel an, wenn man die duftige Weihrauchflamme löschte“. Nun bemerkt aber Hermann mit Recht dass hier sehr verkehrt vom L ö s c h e n der Opferflamme gesprochen werde, man erwarte vielmehr den Begriff „der Bedienung, Unterhaltung des Feuers“. Also meint er, es müsse entweder ein Vers ausgefallen sein, oder *κοιμῶντες* sei verdorben; er vermutet *κοιῶντες*. Ahrens sogar behauptet „dass *κοιμῶντες* verkehrt sei ist anerkannt“, und wirklich hat man hier in Conjecturen gewetteifert: Ahrens giebt *κυνοῦντες*, Schneidewin *κινοῦντες*, Weil *κιρνῶντες*, Meineke steuert *κομοῦντες* bei, von anderen völlig verfehlten Versuchen ganz zu schweigen. Bei dieser Verfolgung von *κοιμῶντες* nahm man aber gar keinen Anstoss daran, dass *γυναικείῳ νόμῳ* heissen solle „auf mein Frauenwort“ statt dessen, was es allein heissen kann, „nach Frauenweise“, und man liess es ruhig geschehen, dass hier M ä n n e r einen *ὀλολυγμός* anstimmten. Und doch sagt Hesych *ὀλολυγή φωνὴ γυναικῶν ἣν ποιοῦνται ἐν τοῖς ἱεροῖς εὐχόμεναι* (s. K. F. Hermann Gottesdienstl. Alterth. § 28, 17); doch kommt *ὀλολυγμός* Ag. 28, Ch. 382, Sept. 251, kurz überall, nur vom Aufkreischen der W e i b e r vor. — Aber alle diese Wunderlichkeiten sind mit éinem Schlage beseitigt, wenn wir *ὀλολυγμὸν* in *ὀλολυγμὸς* verwandeln. *Ὀλολυγμὸς ἄλλος ἄλλοθεν* ist dann mit dem Plural des Verbum verbunden, wie Pers. 355 *ἐπενθορόντες ἄλλος ἄλλοσε — βίοτον ἐκσωσοίατο* oder Eurip. Phoen. 1248 *παρεξιόντες δ' ἄλλος ἄλλοθεν φίλων λόγοισι θαρσύνοντες ἐξηύδων τάδε.* Aber gerade diese nicht ganz gewöhnliche Verbindung gab den Abschreibern den Anlass *ὀλολυγμός* zu verderben. Nun heisst das Gekreisch selber *εὐφημῶν* wie v. 28 *ὀλολυγμὸν εὐφημοῦντα*, nun ist auch das soviel verfolgte *κοιμῶντες* ganz in der Ordnung. Denn die Königin sagt jetzt: „dennoch opferte ich, und nach Frauenweise ertönten aller Orten durch die Stadt an den Sitzen der Götter heilige Jubelrufe, die duftige Weihrauchflamme b e s ä n f t i g e n d“. (Eum. 818 *κοίμα κελαινοῦ κύματος πικρὸν μένος.*) Wie

nämlich beim Fallen des Opfertiers die ὀλολυγή der Weiber erscholl und überall da, wo die weibliche Erregbarkeit Anlass zum lauten Ausbruch des Gefühls fand (vgl. Od. VI, 116 βαθείῃ δ' ἔμβαλε δίνῃ, αἱ δ' ἐπὶ μακρὸν ἄυσαν), so ist es fast selbstverständlich, dass beim Brandopfer das „Gekreisch" nur dann sich erhob, wenn die Flamme plötzlich und jäh aufschoss; wenn dieselbe dagegen, wie sie sollte, ruhig und klar brannte (φαρμασσομένη χρίματος ἁγνοῦ μαλακαῖς ἀδόλοισι παρηγορίαις v. 95), so hat sicherlich kein lauter Ruf die andächtige Stille unterbrochen. Natürlich also ward den ὀλολυγμοῖς ein Einfluss auf die Besänftigung der Weihrauchflamme zugeschrieben. — Meine Verbesserung muss demnach jedem einleuchtend sein, wie denn nun auch klar ist, dass das Komma nicht mit Hermann hinter εὐφημοῦντες, sondern hinter ἕδραις gesetzt werden muss.

v. 580 liest man allgemein nach den codd. τί γὰρ γυναικὶ τούτου φέγγος ἥδιον δρακεῖν, ἀπὸ στρατείας ἄνδρα σώσαντος θεοῦ πύλας ἀνοῖξαι; und interpretiert dies: „welchen schöneren Tag könnte es für ein Weib geben, als diesen, nämlich ihrem Gemahl — die Tore zu öffnen?" ἀνοῖξαι soll also Epexegese zu τούτου sein. Das wäre nun freilich grammatisch nicht unmöglich (wiewohl es für des Aeschylos grandiose Einfachheit viel zu künstlich wäre), aber wie kann man sich an dem grossen Dichter so versündigen, dass man ihm zutraut, das Oeffnen der Tore ein φέγγος und gar ein φέγγος ἥδιστον δρακεῖν genannt zu haben? Nein sicherlich ist nach δρακεῖν (ebenso wie in der ersten Hälfte der Rede mit dem dritten Verse der Satz schliesst) ein Fragezeichen zu setzen, sodass τούτου auf πόσιν — πάλιν μολόντα zurückweist: der heimgekehrte Gemahl ist das φέγγος ἥδιστον δρακεῖν. Dann ist statt πύλας ἀνοῖξαι (das zur Not erklärt werden könnte „öffnet die Tore") zu schreiben πύλας ἀνοίξω, und dies mit dem Finalsatz ὅπως δ' ἄριστα κτλ. in Verbindung zu setzen.

Dass nämlich gerade an dieser Stelle eine Corruptel vorliegt, ist indiciert durch das sogleich folgende ταῦτ' ἀπάγγειλον πόσει, das auf keine Weise haltbar ist. Dies ταῦτα soll offenbar auf das folgende gehen „der Gemahl möge schleunigst kommen", sonst hätte ἥκειν nichts, wovon es abhinge, und das Asyndeton, womit ἥκειν eingeführt ist, wäre unerträglich. Weist also „dieses" auf das folgende hin, so kann ἀπάγγειλον unmöglich asyndetisch an ἀνοῖξαι oder ἀνοίξω sich anreihen: ein δέ ist unentbehrlich. Demnach ist es notwendig zu lesen τάδε δ' ἀπάγγειλον πόσει (Hesych τάδε ταῦτα, die Corruptel ist eine sehr gewöhnliche) oder ταῦτα δ' ἄγγειλον πόσει.

v. 590 habe ich in der Uebersetzung wiedergegeben nach der Erklärung des Schol. ὥσπερ οὐκ οἶδα τὰς βαφὰς τοῦ σιδήρου, ὥστε οὐδὲ ἡδονὴν ἑτέρου ἀνδρός und nach Welckers bekannter Hypothese dass zu Aeschylos' Zeiten die Färbung des Eisens ein erst kürzlich erfundenes und nur von wenigen gekanntes Geheimmittel gewesen sei (denn dass die Auffassung Hermanns, der χαλκοῦ βαφάς von blutiger Färbung des Eisens durch Mord versteht, unstatthaft ist, liegt auf der Hand). Indessen

verkenne ich nicht dass nach jener Erklärung den Dichter der Vorwurf treffen müsste, sich nicht einfach und natürlich ausgedrückt zu haben. Vielleicht bedarf die Stelle noch einer Heilung. Doch ist sicherlich die Conjectur von Auratus ἢ χαλκὸς βαφάς, die von Hartung Karsten und Enger gebilligt wird, zurückzuweisen. Darnach würde nämlich Klytämnestra sagen: „ich kenne Ehebruch so wenig, wie das Eisen die Farbe (denn dieses nimmt nicht wie die Wolle sie an)"; aber Soph. Aj. 651 ist ja ganz ausdrücklich von einer βαφῇ σιδήρου die Rede. Eher würde ich glauben dass Aeschylos geschrieben hat ἢ φελλοὶ βαφάς „ich kenne Ehebruch so wenig, wie der Kork das Untertauchen". Das wäre ein völlig correcter Ausdruck, und dass das hier gebrauchte Bild ein den Griechen geläufiges gewesen ist zeigen Stellen wie Pind. P. 2, 146 ἀβάπτιστός εἰμι φελλὸς ὥς oder Anth. Pal. 6, 192 ἀβάπτιστόν τε καθ' ὕδωρ φελλόν oder Aesch. Ch. 500 φελλοὶ δ' ὥς ἄγουσι δίκτυον, τὸν ἐκ βυθοῦ κλωστῆρα σώζοντες λίνου.

Mit v. 592 geht Klytämnestra wieder in den Palast, ihre Vorbereitungen zum Empfange des Gemahls zu treffen. Die beiden Verse 591 und 592, welche in den codd. dem Herold zugewiesen sind, hat Hermann mit sehr richtigem Gefühl der Königin wieder zugeteilt, weil sonst ihre Rede des würdigen Abschlusses entbehre und jene Worte dem Herold nicht wohlanständig seien. Weil, der in seiner Ausgabe Hermann beistimmt, hat neuerdings seine Meinung geändert: „der Herold spreche jene Worte zum Chor, nachdem Klytämnestra schon abgegangen sei". Aber selbst dann dürfte dieser nicht so reden: sollte τῆς ἀληθείας γέμων heissen „wenn der Selbstruhm wahrhaftig ist", so spräche der Mann unschicklichen Zweifel über seines Fürsten Gemahlin aus; wollte er aber sagen „weil er wahrhaftig ist", so würde er, der solange fern gewesene, ein vorwitziges Urteil fällen. Völlig entscheidend aber sind die Worte des Chors: αὕτη μὲν οὕτως, womit er nach feststehendem äschylischen Gebrauche auf das unmittelbar vorhergehende zurückweisen muss; da nun aber αὕτη und οὕτως beide auf die Königin und ihre Worte zeigen, so müssen diese letzteren bis λακεῖν reichen. — Ansprechend ist Meineke's Conjectur πᾶς ἀληθείας γέμων für τῆς ἀληθείας γέμων, worin der Artikel anstössig ist.

Unterredung zwischen Chor und Herold v. 593—613.

Viel ist gesündigt worden in der Erklärung der Verse 593 u. 94. Zunächst ist evident dass die beiden neben einander unerträglichen Adverbien οὕτως und εὐπρεπῶς dergestalt auf zwei Sätze zu verteilen sind dass nach αὕτη μὲν οὕτως interpungiert und dann mit explicativem Asyndeton fortgefahren wird. Diese Art von Ellipse liebt Aeschylos, vgl. v. 917 τούτων μὲν οὕτως und v. 1407 ὁ μὲν γὰρ οὕτως. — μανθάνοντί σοί ist dann mit Enger in dem Sinne zu fassen: „dir, dem Lernenden, Hörenden, der du vielmehr ein Herold oder ἑρμηνεύς sein solltest". Diese ironische Wendung steht dem Chor, der durch Klytämnestras heuchlerische Worte, namentlich v. 589 und 90, misstrauisch geworden

ist, wohl an. Ein τορὸς ἑρμηνεύς ist nach v. 1021 ein klarer verständlicher Dollmetsch; der Dativ kann aber nicht als Instr. aufgefasst werden, denn die Worte „klare Ausleger" zu nennen, wäre für die nüchterne Ironie, welche hier herrscht, eine viel zu kühne und phantasiereiche Metapher, auch wäre dann εὐπρεπῶς, für sich allein in dem Sinne „gleissnerisch" zu fassen, durchaus respektwidrig. So bleibt nichts anderes übrig, als mit Klausen den Dativ von εὐπρεπῶς abhangen zu lassen (vgl. v. 882 ἀπουσίᾳ μὲν εἶπας εἰκότως ἐμῇ. Plat. Legg. III, 699[a] σαυτῷ καὶ τῇ πατρίδι πρεπόντως) und zu erklären: „wie es sich für klare Ausleger wohl geziemt" d. h. „ausführlich". Offenbar nämlich ärgert sich der Chor an der stolz ablehnenden Manier der Königin, welche, ohne den von allen ersehnten Herold einer Frage zu würdigen, ihm nur eine Bestellung an den König aufträgt.

Soweit also ist alles in bester Ordnung, und weder Aeschylos noch die Ueberlieferung haben die vielen wunderlichen Deutungen der besprochenen Worte verschuldet. Aber jeder mit dem Stil des Dichters vertraute muss fühlen dass nun im Verhältniss zu dem Prädikat εἶπε mit seinem Adverbiale das Objekt λόγον unerträglich nackt dasteht, während wir gerade am Ende des Satzes einen gewichtigen volltönenden Begriff verlangen. Da nun aber das αὕτη μέν so deutlich dem σὺ δέ entspricht, auch das wiederholte εἶπε und εἰπέ einen vollständigen Parallelismus der beiden Sätze indiciert, so zweifle ich nicht, dass nach λόγον ein Vers ausgefallen ist, den ich in Aeschylos' Geiste etwa so restituieren zu dürfen glaube: τὸν ἀμφ' ἑαυτῆς καὶ γυναικείων νόμων. Dann sagt der Chor in 3 Versen: „die Königin bekümmerte sich nicht um deine Nachrichten; als ob du von ihr zu lernen hättest, sprach sie ausführlich nur von sich und ihrer Weise" — und in 3 folgenden: „du aber erzähle mir vom Heere und namentlich von Menelaos, ob er mit euch heimkehrt". Das überlieferte εἰ νόστιμός γε mit Hermann in εἰ νόστιμός τε zu ändern, ist nicht der mindeste Grund vorhanden. Aber v. 597 kann das überlieferte τῆσδε γῆς φίλον κράτος unmöglich richtig sein. Denn unter jenem Ausdrucke „dieses Landes liebe Obergewalt" konnte der Chor (worauf zuerst A. Ludwig aufmerksam gemacht hat) nur Agamemnon, nicht Menelaos verstehen. Dazu kommt auch das Bedenken dass κράτος sonst nicht metonymisch für „Herrscher" gebraucht wird. Der Dichter hat wohl geschrieben ἥξει σὺν ὑμῖν, τῆσδε γῆς φίλῳ στρατῷ, wodurch Menelaos, der Herrscher von Sparta, in Gegensatz zu dem argivischen Heer gestellt ward.

Des Herolds Bericht vom Sturm v. 614—658.

Zunächst sondern sich als Einleitung der längeren Rede die ersten 14 Verse bis ξυνώμοσαν γάρ ab, wie denn der Scholiast, in dem richtigen Gefühl dass hier ein wesentlicher Abschnitt der Rede ist, zu v. 628 bemerkt ἐκφράζει τὴν τοῦ χειμῶνος χαλεπότητα. Betrachten wir zunächst diese Einleitung.

Nach der überlieferten Ordnung der Verse soll der Herold also sagen: „Den Tag der Weihe soll man nicht durch Unglücksbotschaft entheiligen.

Wenn aber ein Bote die Nachricht von einer Niederlage bringt, so ziemt es ihm, einen Päan der Erinyen anzustimmen. Aber ein Bote fröhlicher Nachrichten, der zur erfreuten Stadt kommt — wie soll ich euch den Sturm schildern und so Fluch mit Segen mischen?" Und trotz dieser letzten Worte beginnt er jetzt die Beschreibung des Sturms. Also auf die Frage des Chors nach dem Hergang bei der Vernichtung der Flotte soll der Herold zuerst sagen „ich kann euch nicht antworten", sodann: „ja wenn ich eine Niederlage zu berichten hätte, so könnte ich euch den Sturm schildern", hierauf: „aber als Bote fröhlicher Mähr kann ich es nicht" und endlich erfüllt er doch die Bitte des Chors. — In der Tat, wenn der Dichter so den Herold hätte reden und handeln lassen, so könnte man nur glauben dass er ihn als geistesschwach hätte darstellen wollen. Aber sicherlich hat Aeschylos Niemanden in so kindischer, so allen Gesetzen der Logik widersprechender Art stammeln lassen: ihm derartiges zuzutrauen heisst sich an seinem Genius versündigen. Zum Glück ist aber auch die grammatische Structur des ihm aufgebürdeten Satzes *σωτηρίων δὲ πραγμάτων εὐάγγελον ἥκοντα — πῶς συμμίξω* so unerhört anakoluthisch, dass Niemand solchen Bau einem auch nur mittelmässigen Sprachkünstler ungerügt hingehen lassen dürfte: die Anakoluthie wäre hier eben durch nichts entschuldigt. Es hat also hier eine Verwirrung der vom Dichter gegebenen Satzordnung stattgefunden, und dass gerade die strukturlosen 4 Verse 624—627 an eine falsche Stelle geraten sind, dafür haben wir ein kaum trügendes Merkmal in dem *παιᾶνα τόνδ' Ἐρινύων* v. 623. Denn jenes bisher unerklärte *τόνδε* weist eben hin auf die mit v. 628 beginnende Schilderung des Sturmes: in diesem Fall aber darf, wie auf der Hand liegt, zwischen v. 623 und 628 kein anderer Gedanke treten, der die Beziehung des *τόνδε* verdunkelt. — Wohin gehören denn nun jene verirrten 4 Verse? Die Antwort ist nicht schwer. V. 626 u. 27 *πῶς κεδνὰ τοῖς κακοῖσι συμμίξω, λέγων χειμῶν' Ἀχαιῶν οὐκ ἀμήνιτον θεοῖς*; (von Hermann sehr hart geändert in *χειμῶν' Ἀχαιοῖς οὐκ ἀμήνιτον θεῶν* statt in *χειμῶν' ἀραῖον οὐκ ἀμήνιτον θεοῖς*, Hesych erklärt *ἀραῖος* durch *βλαβερός*) erweisen sich auf der Stelle als unmittelbare Antwort des Herolds auf die letzte Frage des Chors *πῶς γὰρ λέγεις χειμῶνα ναυτικῷ στρατῷ ἐλθεῖν τελευτῆσαί τε δαιμόνων κότῳ*; Schon in der äussern Form, in der Wiederholung derselben Begriffe tritt hier die Correspondenz zwischen Frage und Gegenfrage so deutlich hervor, dass sie nicht zu verkennen ist, wenn einmal jemand darauf hingewiesen hat; ausserdem aber können jene Worte des Herolds, in denen die Erkundigung des Chors noch abgelehnt wird, nirgendwo anders Platz haben, als zu Anfang seiner Rede. Nur bei dieser Stellung der v. 626 und 27 gewinnt auch der Artikel in *τοῖς κακοῖσι* seine Bedeutung; es wird damit auf den vom Chor genannten Sturm hingewiesen. — Weiter aber verbinden sich nun die v. 624 und 25 (indem *σωτηρίων δέ* nur in *σωτηρίων γε* zu ändern ist) in tadelloser Struktur mit v. 614 uud 15, und so findet erst das *δέ* in *ὅταν δ' ἀπευκτά* v. 616 seine Erklärung, während wir nach der überlieferten Ordnung der Verse statt *δέ* vielmehr *μέν* im ersten Gliede er-

warten müssten. Namentlich aber ist nun ein so sicherer und klarer Gedankengang in den Einleitungsversen, dass ich hoffen darf kundige Leser von der Notwendigkeit der Umstellung überzeugt zu haben.

Wie aber, fragt man nicht ohne Bedenken, hat jene Verschiebung eines so klaren Gedankenganges sich in den codd. machen können? Nicht eine Zerrüttung des cod. Alex., infolge deren v. 624—27 zuerst als unleserlich überschlagen, dann am Rande nachgeholt wären, kann hier die Verwirrung verschuldet haben; dafür ist diese ganze Einleitungspartie, in der sich sonst keine groben Schäden finden, zu gesund. Vielmehr wird hier byzantinische Kurzsichtigkeit ihr Wesen getrieben haben, indem christliche Gelehrte, sich an das bekannte *εὐφημίαν κηρύττειν* heidnischer Opferfeste und christlicher Andachtsübungen erinnernd, dafür hielten dass in der feierlichen Heroldsrede jenes *εὔφημον ἦμαρ* die erste Stelle einnehmen müsste.

Dass aber nun in demselben Satze *εὐάγγελον* und *κακαγγέλῳ* nur wenig von einander entfernt stehen, wird man nicht nur nicht anstössig, sondern schön finden müssen, wenn man bedenkt dass der Herold den Gegensatz zwischen *εὐάγγελος* und der *γλῶσσα κακάγγελος* scharf hervorheben will. — Das überlieferte *χωρὶς ἡ τιμὴ θεῶν* v. 615 erklärt der Scholiast vollkommen richtig und dem Zusammenhang angemessen durch *ταῦτα λέγοντες ἀτιμάζομεν τοὺς θεούς*. Aber freilich ist sowohl der Artikel, als auch namentlich die Wortstellung so anstössig, dass die wunderliche Erklärung Hermanns (*ἡ τιμὴ χωρὶς θεῶν ἐστί praemium sine diis est i. e. praemium accipit malorum in re laeta nuntius tale cui non favent dii*) dadurch entschuldbar wird. Aeschylos wird geschrieben haben *χωρὶς ἀξία θεῶν*, sodass *ἡ τιμή* nur Glosse für das seltnere *ἀξία* ist. Hesych *ἀξία τιμή*.

v. 618 ist das überlieferte *πόλει μὲν ἕλκος ἓν τὸ δήμιον τυχεῖν* als Apposition zu *ἀπευκτὰ πήματα* unerträglich, zumal da die Hauptverscäsur nach *ἕν* eintreten müsste. Alle Interpretationskünste sind hier fruchtlos. Der Dichter schrieb vielmehr *πόλει μὲν ἕλκος ἕν τι, δήμιον τύχην* (*civitati unum quoddam vulnus, publicam calamitatem*); die Verderbung von *τι* in *τό* zog die von *τύχην* notwendig nach sich.

v. 620 muss nach *τὴν Ἄρης φιλεῖ* jedenfalls ein Komma stehen. Hermann und die meisten der übrigen Erklärer scheinen *δίλογχον ἄτην κτλ.* als Epexegese zu *τήν* aufzufassen, sodass die Doppelgeissel nun „ein zweispeerig Unheil, ein blutig Zwiegespann" genannt würde. Aber diese Erklärung scheint mir in sachlicher Beziehung so wenig wie in grammatischer empfehlungswert. Die *διπλῇ μάστιξ* des Ares, Schwert und Pest, ist an und für sich schon deutlich genug bezeichnet; würde sie nun aber plötzlich *δίλογχος ἄτη* genannt, so wäre in dieser Verschwommenheit der Begriffe die sichere Plastik äschylischer Bildlichkeit nicht mehr zu erkennen. Setzen wir dagegen nach *φιλεῖ* ein Komma, so erscheint *δίλογχον ἄτην κτλ.* als grossartige Zusammenfassung der beiden Glieder *πόλει μέν — πολλοὺς δέ*.

Dass *παιᾶνα τόνδε* nunmehr unmittelbar auf die nachfolgende

Schilderung des Sturmes hinweist, ist schon oben bemerkt; beachtenswert ist aber der feine dichterische Zug, dass der Herold, indem er nun den „Päan der Erinyen“ wirklich anhebt und das *εὔφημον ἦμαρ* entweiht, sich getrieben zeigt von jenem dämonischen Instinkt, der so häufig als Ironie des Schicksals erscheint. Denn gerade jener ruhmredige Mann, der v. 555—57 so stolz von dem Ausgang des Krieges sprach, stellt sich nun unabsichtlich als den hin, der er wirklich ist, als einen Herold der eine *δίλογχος ἄτη* zu berichten habe.

Es folgt nun der „Erinyenpäan“, welcher von v. 628—648 reicht. Die ersten drei Verse 628—30 sind völlig gesund, aber mit dem nun folgenden *ἐν νυκτὶ δυσκύμαντα δ' ὠρώρει κακά* beginnt eine Verwirrung und Zerrüttung der Ueberlieferung, dass auch wir gleichsam die Trümmer aus einem Schiffbruche zu sammeln und aus der Zusammensetzung von Teilen des Wrackes auf den Bau des herrlichen Kunstwerkes, das hier in dem Sturm der Zeiten untergegangen ist, zu schliessen haben.

Schon Hermann fühlte dass in dem Verse *ἐν νυκτὶ δυσκύμαντα δ' ὠρώρει κακά*, abgesehen von der Stellung des *δέ*, der Begriff *ἐν νυκτί* viel zu stark hervorgehoben wäre und dass, wenn der Vers hier seinen richtigen Platz hätte, jedenfalls nach *νυκτί* interpungiert werden müsste. Folgen wir ihm darin einstweilen und betrachten wir als selbständigen Satz die Worte *δυσκύμαντα δ' ὠρώρει κακά* „es hatte sich aber des schlimmen Wogendranges Unheil erhoben“. Bei diesem Satze aber, der das gewichtigste Moment der ganzen Schilderung enthält, muss jeder mit Aeschylos oder auch nur mit dichterischem Stil überhaupt vertraute fühlen dass er unerhört kurz abfällt und unseres Dichters erhabene volltönende Sprache sich völlig darin verläugnet. Es ist gar nicht anders möglich, als dass uns dieser Satz verstümmelt überliefert ist; aber sehen wir uns nun in dem weiterfolgenden Texte um, so gewahren wir bald einzelne Trümmer, die mit jenem Fragment unverkennbar éinen Satz gebildet haben. Zunächst gehört v. 648 *στρατοῦ καμόντος καὶ κακῶς σποδουμένου* hierher. Denn nicht nur hängt er an der Stelle, wo er in den codd. steht, vollständig über, da die dreizeilige Periode v. 645—47 mit *ἐβουκολοῦμεν φροντίσιν νέον πάθος* rein und klar abgeschlossen ist, sondern in jenem Zusammenhange wäre das Part. Präs. *σποδουμένου* geradezu falsch gebraucht (wie denn auch Meineke statt *κακῶς σποδουμένου* vorschlägt *κατεσποδημένου*). Weiter aber steht der wunderlich strukturlose Vers 634 *χειμῶνι τυφῶ σὺν ζάλῃ τ' ὀμβροκτύπου* nicht an seiner richtigen Stelle, wie sich klar erweisen lässt. Denn die Periode 632—35 will, wie aus der folgenden Erwähnung der Leichen und der Schiffstrümmer evident hervorgeht, sagen dass die Schiffe in dem Wellengeschaukel einander mit den Schnäbeln stiessen (*κεροτυπούμεναι βίᾳ*) und so leck geworden versanken (*ᾤχοντ' αφαντοι*). Damit aber hat nicht unmittelbar der Sturm, noch viel weniger der Regen zu tun, sondern jenes Leckwerden und Versinken ist Folge der gewaltigen Bewegung der See, des *στρόβος ποιμένος κακοῦ*, der „seine Widder sich mit den Hörnern stossen lässt“. Die Einschiebung der Worte *χειμῶνι τυφῶ κτλ.*

an ihre jetzige Stelle haben byzantinische Gelehrte verschuldet, welche das ᾤχοντ' ἄφαντοι so missverstanden, als ob damit gesagt wäre, dass die Schiffe einander aus der Sicht gekommen seien (sie dachten dabei an den auf solche Weise verschwundenen Menelaos). Nehmen wir aber v. 634 von dem in den codd. ihm angewiesenen Platze weg, so sagt die nunmehr dreizeilige Periode v. 632—35 auf das deutlichste, was sie nach dem folgenden sagen muss, dass nämlich „die Schiffe im Wellengeschaukel sich an einander rieben und sich mit den Hörnern gewaltsam stiessen, sodass sie spurlos versanken in dem vom schlimmen Hirten erregten Strudel". Demnach ergänze ich das Satzfragment v. 631 aus den in v. 634 und v. 648 zerstreuten Trümmern zu folgender Periode, die man des äschylischen Genius nicht unwürdig finden wird: δυσκύμαντα δ' ὠρώρει κακὰ | στρατοῦ καμόντος καὶ κακῶς σποδουμένου | χειμῶνι τυφῶ σὺν ζάλαις ὀμβροκτύπῳ „es hatte sich aber indessen ein furchtbarer Seegang erhoben, indem die Mannschaft schwer litt und heillos durchwalkt wurde vom Brausen des Gewittersturms (Hik. 544 τυφῶ μένος), das zugleich mit Hagelschauern in Regenströmen prasselte". So wird durch die beiden letzten Verse motiviert dass in dem fürchterlichen Wellenschaukeln die Mannschaft ihre Schiffe vor der schlimmsten Beschädigung nicht schützen konnte. Die ursprüngliche Gestalt des v. 634 lässt sich nicht mehr mit Sicherheit ermitteln (die ganze Stelle war im cod. Alex. so verdorben, dass die beiden Verse 648 und 634 erst überschlagen, dann aber mit Mühe entziffert und am Rande nachgetragen wurden, sodass sie von späteren Abschreibern des cod. Byz. ihren jetzigen Platz angewiesen bekamen), doch glaube ich die Hand des Dichters einigermassen hergestellt zu haben; jedenfalls ist das überlieferte σὺν ζάλῃ τ' unhaltbar, denn sollte σύν Adverb sein, so müsste nach feststehendem Gebrauch σύν τε ζάλῃ gesagt werden. Ueber die Bedeutung von ζάλη vgl. zu v. 1349.

Aber wohin beziehen wir nun das Bruchstück ἐν νυκτί von v. 631? Es mit v. 630 φθείροντε τὸν δύστηνον Ἀργείων στρατόν zu verbinden ist unmöglich, da ἐν νυκτί in solchem Zusammenhange durch seine Satz- und Versstellung ein für seine Bedeutung viel zu grosses Gewicht erhielte. Schon dadurch wird die Vermutung nahe gelegt, dass durch dieselbe Beschädigung des cod. Alex., wodurch v. 631, 634 und 648 versprengt worden, auch einige Verse zwischen 630 und 631 ganz verloren gegangen sind. Diese Vermutung wird zur Gewissheit durch die Erwägung, dass das Plusq. ὠρώρει sich nur an einen vorausgegangenen Aorist oder ein Imperf., worin ein einzelnes Moment des Sturms beschrieben war, in der Weise hat anschliessen können, dass es bedeutete „indessen hatte sich erhoben". Aber auch über den allgemeinen Inhalt der hier zu statuierenden Lücke können wir nicht in Zweifel sein: nicht nur sehen wir z. B. aus Hik. 36 dass Donner und Blitz ein wesentliches Moment in einem Seesturm bildet, sondern namentlich die Erwähnung von πῦρ καὶ θάλασσα v. 629 fordert nach Gesetzen des äschylischen Stils unbedingt dass, wie das Wogen der θάλασσα in drei Versen ausgeführt ward, so auch das himmlische Feuer, der Blitz, in einem gleich langen Satze beschrieben

wurde. Unter dieser Voraussetzung wird auch erst das nachdrückliche *ἐν νυκτί* verständlich: der Dichter muss gesagt haben dass die Lohe des himmlischen Feuers Tageshelle inmitten der Nacht hervorbrachte. Nach diesen hoffentlich nicht trügerischen Indicien wage ich denn die Lücke etwa so zu ergänzen: *ἅπας δ' ἐμυκᾶτ' οὐρανὸς βροντήμασιν, | στεροπαῖς τε λαμπραῖς καὶ κεραυνίας φλογὸς | ῥιπαῖς ἰδεῖν ἦν φέγγος ἡμερήσιον | ἐν νυκτί· δυσκύμαντα κτλ.*

Ueberblicken wir nach dieser Restitution der schwer verdorbenen Stelle die ganze Beschreibung des Seesturms, den „Erinyenpäan", so ergeben sich von selbst zwei correspondierende Hälften, deren zweite mit *ἐπεὶ δ' ἀνῆλθε* v. 636 beginnt: die erste schildert das Ungewitter selber in viermal drei Versen (nur v. 631 greift *ἐν νυκτί* nachdrucksvoll in die folgende rhythmische Periode über), die zweite beschreibt in ebensovielen völlig gleichgegliederten Versen die Folgen des Sturmes.

Im Einzelnen sind jetzt nur noch Kleinigkeiten zu besprechen. V. 635 ist nun natürlich das von Hermann durch Conjectur verunstaltete handschriftliche *ᾤχοντ' ἄφαντοι ποιμένος κακοῦ στρόβῳ* wiederherzustellen: „die Schiffe, durch die Stösse geborsten, versanken im Strudel des schlimmen Hirten". Der schlimme Hirte ist der im vorhergehenden genugsam geschilderte Sturm, dessen „thrakische Hauche" die Schiffe auf einander werfen. Das Bild ist vollkommen correct und des Dichters würdig. Wenn der Wind die Menge der flatternden Segel vor sich hertreibt, so muss er einem phantasievollen Zuschauer von selbst als ein Hirte erscheinen, der seine Lämmer auf der ihm eigenen Weide hütet: schlägt er aber um in Sturm, so ist er natürlich „der schlimme Hirte", der seine Heerde ins Verderben führt.

v. 638 ist allerdings das überlieferte *ναυτικῶν τ' ἐρειπίων* unerträglich nach *νεκροῖς Ἀχαιῶν* (was Naegelsbach zur Verteidigung vorbringt „*vicinitas genitivi omnem sententiae vim ac rationem superavit*" würde sich zur Entschuldigung der gröbsten Sprachschnitzer benutzen lassen), aber warum ändert man nicht statt in *ναυτικοῖς τ' ἐρειπίοις*, wie nach Auratus fast alle Herausgeber schreiben, vielmehr in *ναυτικῷ τ' ἐρειπίῳ*, wodurch sich die Corruptel so einfach erklärt? Allerdings ist der Sing. *ἐρείπιον* selten (Hesych *ἐρίπιον τὸ ἡμίπτωτον οἴκημα ἢ πτῶμα*, Opp. Hal. 5, 324 *ἐρείπιον ὠμηστῆρος*), aber war das nicht eben ein Grund für Aeschylos diese Form zu wählen, zumal da der collective Sing. „Trümmerwerk" so schön die unterschiedslose Masse bezeichnet?

v. 640 hat Hermann die Unhaltbarkeit des handschriftlichen *ἢ 'ξῃτήσατο* trefflich nachgewiesen, aber die einleuchtende Verbesserung von Schütz *ἢ 'ξηγήσατο* verschmäht. Wunderbar; denn welcher Ausdruck könnte zu dem Subjekt *θεός τις* mit dem Attribut *οἴακος θιγών* besser passen als „er führte uns hinaus"? Aber zu diesem zweiten Satzgliede bildet *ἤτοι τις ἐξέκλεψεν* keineswegs einen correcten Gegensatz: „jemand stahl uns heraus" ist im Verhältniss zum andern Satzteile zu unklar und allgemein gesagt. Richtig hat man daher in neuerer Zeit gefühlt dass *ἤτοι* corrupt sei: aber Karstens *ἤ τις τύχη* (ohnehin eine viel zu gewalt-

same Aenderung) passt schon darum nicht, weil gleich nachher *Τύχη σωτήρ* genannt wird, und Weils *ἥρως τις ἐξέκλεψεν*, unzweifelhaft die beste von allen zu dieser Stelle bisher vorgebrachten Conjecturen, will mir darum nicht gefallen, weil ein solcher *ἥρως* doch nur einer der Dioskuren hätte sein können, denen das Prädikat *ἐξέκλεψεν* um so weniger anständig gewesen wäre, als sie, im leuchtenden St. Elmsfeuer sich offenbarend, nicht verborgen geblieben sein würden. Ganz verkehrt ist Ahrens' *ἠών τις*: ein sandiges flaches Ufer kann wohl einmal ein Schiff retten, aber gewiss nie „herausstehlen", und am allerwenigsten könnte hier das todte „Ufer" dem lebendigen Gotte parallel gestellt werden. — Es scheint mir vielmehr unzweifelhaft dass der Dichter sich als Subjekt zu *ἐξέκλεψεν* eine Meeresgottheit gedacht hat, die, den Kiel von unten anfassend und schiebend, von den Schiffern nicht gesehen ward, sodass auf sie jenes Prädikat einzig passte. So erzählt Apoll. Rh. Arg. IV, 930 sq. dass Thetis das Steuerruder des Schiffes fasst, während die Nereiden den Kiel heben und leiten, bis die Gefahr glücklich überstanden ist. Darnach vermutete ich früher dass der Dichter geschrieben habe *Κητώ τις ἐξέκλεψεν* (Keto wird von Apollodor als eine der Nereiden angeführt), aber es wäre auffallend dass gerade diese Nereide speciell genannt wäre, und dazu ist durch das vorhergehende *ναῦν τ' ἀκήρατον σκάφος*, was man unmöglich erklären kann „und das am Rumpfe unbeschädigte Schiff", deutlich indiciert dass in dem verdorbenen *ἤτοι* ein Partic. steckt, von welchem *σκάφος* abhängt. Das ist um so evidenter, da dieses Part. mit *σκάφος*, die Tätigkeit der Meeresgottheit bezeichnend, den Gegensatz zu *οἴακος θιγών* bilden muss. Und da nun in jener Stelle des Apoll. Rh. die Tätigkeit der Nereiden namentlich mit *ἠρήρειντο* bezeichnet ist, so vermute ich mit Bestimmtheit dass Aeschylos hier ein synonymes Verbum, zu dem das Objekt *σκάφος* so einzig passen würde, gebraucht hat. Er schrieb also wohl *ἡμᾶς γε μὲν δὴ ναῦν τ' ἀκήρατον σκάφος | σκήπτων τις ἐξέκλεψεν ἢ 'ξηγήσατο κτλ.* „uns freilich und unsere unbeschädigte Barke stahl jemand heraus, indem er unsichtbar den Bauch des Schiffes vorwärts stemmte, oder jemand (ein Gott, gewiss nicht ein Mensch), führte uns, das Steuer fassend, heraus". In den Beispielen, welche die Lexika für *σκήπτειν* mit Akkusativ anführen, bezeichnet das Verbum jedesmal, seinem Begriffe gemäss, „ein Vorwärtsbewegen durch Anstemmen", und nach Hesych ist es synonym mit *ἐρείδεσθαι*. Die starke Alliteration in *σκάφος σκήπτων* malt die Anspannung der Kraft des rettenden Meergottes.

v. 642 ist unbedingt Casaubonus' Besserung *ναυστολοῦσ'* für *ναῦν θέλουσ'* aufzunehmen; aber auch das folgende *ἐν ὅρμῳ* kann nicht richtig sein. Wunderbar ist Hermanns Erklärung „*ut neque in portu fluctibus jactaretur navis quo impediretur escensio in terram etc.*": denn war das Schiff erst wirklich im Hafen, wie konnte dann noch von einer *ζάλη* (Sturzsee) die Rede sein? Butler vermutet dafür *ἀνόρμους*: ich schreibe lieber *ἀνόρμου κύματος ζάλην* „eine Sturzsee, wie sie nur ausserhalb des Hafens vorkommt".

v. 646 hat zuerst Weil das Komma nach *ἦμαρ* gestrichen.

Der Schluss der Heroldsrede v. 649—658 umfasst zweimal fünf Verse. v. 651 schreibt Ahrens statt *ἡμεῖς τ' ἐκείνους* richtig *ἡμεῖς γ' ἐκείνους*, aber ein arger Fehler steckt noch v. 652 und 53 in *Μενέλεων γὰρ σὺν | πρῶτόν τε καὶ μάλιστα προσδόκα μολεῖν.* Die Absurdität dieser Aufforderung auf Menelaos' baldige Rückkehr zu hoffen, die mit den übrigen Worten des Herolds im handgreiflichsten Widerspruch steht, hat Ahrens sehr gut nachgewiesen; aber seine Conjectur *προσδοκῶ μέλειν* „ich vermute dass M. dir besonders am Herzen liegt" bessert nichts: was der Herold nach v. 595 wusste, brauchte er nicht erst so feierlich zu vermuten, und dazu hätte *σοί* bei *μέλειν* nicht fehlen dürfen. — Nach dem ganzen Zusammenhang ist vielmehr klar dass der Herold für Menelaos nichts anders als gute Wünsche haben kann, und namentlich muss er beten dass jener aus dem Sturm in Sicherheit gekommen sei. Dass ein solcher Wunsch hier auch nach dem Optativ *γένοιτο* durch den Akk. und Inf. ausgedrückt werden konnte, ist unzweifelhaft; vgl. Sept. 236 *θεοὶ πολῖται, μή με δουλείας τυχεῖν.* Herod. 5, 105 *ὦ Ζεῦ ἐκγενέσθαι μοι Ἀθηναίους τίσεσθαι*, namentlich aber Od. ρ, 354: *Ζεῦ ἄνα, Τηλέμαχόν μοι ἐν ἀνδράσιν ὄλβιον εἶναι καί οἱ πάντα γένοιτο ὅσα φρεσὶν ᾗσι μενοινᾷ.* Darnach hat Aeschylos sicherlich geschrieben *γένοιτο δ' ὡς ἄριστα, Μενέλεώ γε ναῦν πρῶτόν τε καὶ μάλιστα προσβολὴν μολεῖν* „vor allem und am liebsten möchte ich dass Menelaos' Schiff einen Landungsplatz erreicht hätte". Hesych *προσβολή· ὁρμή.* Dass nämlich in dieser Partie (die im cod. Alex. auf der Rückseite von v. 631 stand) wieder stärkere Corruptelen stattfinden, ist ohnehin bewiesen durch das aus Hesych gerettete *χλωρόν τε καὶ βλέποντα*, wofür die heutigen codd., weil es im cod. Alex. unleserlich war, die metrisch aufgestutzte Glosse *καὶ ζῶντα καὶ βλέποντα* bieten.

v. 656 fällt *οὔπω* auf, wofür wir im hypothetischen Satze *μήπω* erwarten sollten. Nach Bäumlein „Ueber die griech. Partikeln" p. 278 muss *οὔπω* demnach so aufgefasst werden, dass nur der Begriff „noch" negiert wird. Der Herold sagt also: „durch die Lenkung des Zeus, der später erst das Geschlecht ganz vertilgen will". Unabsichtlich scheint er also seine Rede mit einem bösen Omen zu schliessen, wie er auch das *εὔφημον ἦμαρ* durch seinen „Erinyenpäan" widerwillig vergiftete.

Chorgesang v. 659—748.

Erstes Strophenpaar v. 659—690. Das Imperf. *ὠνόμαζεν*, das die codd. bieten, kann nicht wohl von Aeschylos herrühren. Hermann sucht es zwar zu retten durch die Uebersetzung *„coepit nominare"*, aber diese Auslegung wäre nur dann statthaft, wenn der Namengeber in seinem Versuch Helena zu benennen gestört und nicht damit zu Stande gekommen wäre. Schneidewin ferner führt Beispiele aus Euripides an, in denen gerade das Imperf. *ὠνόμαζεν* vorkömmt, aber in diesen Stellen ist immer von einem durch die ganze Jugendzeit hindurchgehenden Nennen die Rede, während es hier auf das erste Setzen, das Erfinden des Namens ankommt. Es scheint mir daher ganz notwendig, die dorische

Form ὠνόμαξεν, die Hermann mit einigem Zögern vorschlägt, hier aufzunehmen: Hik. 38 findet sich σφετεριξάμενοι und Ag. 751 bietet der Flor. πῶς σε σεβίξω;

v. 663 bemerkt Naegelsbach zu ἐν τύχᾳ: *„Substantivum usurpatum est ut verbum in τί σ' ἂν καλῶν τύχοιμι;"* Aber nie hat τύχη die Bedeutung „glücklicher Treffer". Vielmehr heisst ἐν τύχᾳ „im Geleise des Geschickes", sodass die nennende Zunge mit dem Wort nicht aus der Bahn des πεπρωμένου herausweicht.

v. 665 bessert J. Schwerdt (im Programm von Coblenz 1860) ἐπεὶ πρεπόντως, dem keine schickliche Deutung abzugewinnen ist, ganz vortrefflich in ἐπείπερ ὄντως. Er verweist auf Babr. ed. Lachm. XVI, 6 αὐτὸς δὲ πεινῶν καὶ λύκος χανὼν ὄντως „und recht in Wahrheit ein Wolf mit aufgesperrtem Rachen". Vgl. ausserdem Hesych ὄντως ἀληθῶς. — Ebenso ist v. 667 das überlieferte ἁβροτίμων schon längst durch Salmasius aus Lykophr. v. 863 in ἁβροπήνων verbessert. Wunderbar dass einer so evidenten Emendation gegenüber Naegelsbach noch immer mit wahrhaft abergläubischer Hartnäckigkeit das sinnlose ἁβροτίμων festhält. Und doch ist die Entstehung der Corruptel so leicht nachweisbar. Eust. zu Il. ψ, 762 bemerkt, μίτος sei das διασαφητικὸν von πηνίον — wie also Hesych z. B. πολύφερνος durch das sonst nicht vorkommende πολύεδνος glossiert, so ward auch zu ἁβροπήνων als Erklärung ἁβρομίτων hinzugeschrieben und jenes durch dieses verdrängt. Byzantinische Metriker aber änderten dann, die kurze *penultima* als unrichtig erkennend, ἁβρομίτων in ἁβροτίμων.

Aber auch die metrische Constitution der v. 664—67 ist bis jetzt noch nicht geglückt. Ganz falsch ist es offenbar, wenn Hermann die Worte τὰν δορίγαμβρον ἀμφινεικῆ θ' rhythmisch trennt von Ἑλέναν ἐπείπερ ὄντως, sodass der Dichter vom logaoedischen plötzlich in den ionischen Rhythmus überginge: natürlich kann mit θ' nicht ein Vers abschliessen. Richtig verbinden dagegen Rossbach und Westphal (III, p. 172) τὰν δορίγαμβρον ἀμφινεικῆ θ' Ἑλέναν ἐπείπερ ὄντως zu einem aus zwei logaoedischen Tetrapodien bestehenden Verse, aber das folgende ἑλέναυς, ἕλανδρος, ἑλέπτολις ἐκ τῶν ἁβροπήνων nennen sie ebendaselbst ein metrisches Problem. Und doch lag es so nahe, nach den beiden vorausgegangenen Glyconeen das System derselben weiter fortzusetzen. Ich verbinde die fraglichen Worte, die nach der gewöhnlichen Schreibart ganz ohne Rhythmus sind, mit dem vorhergehenden so zu einem System, dass auf drei Glyconeen ein Pherecrateus mit anapästischer Basis folgt (⏑́⏑ — — ⏑ ⏑ — —). Der dritte Glyconeus ist dann von den beiden ersten nur dadurch unterschieden, dass er zwei Dactylen hat, während jene πρὸς ἑνί gebildet sind. Allerdings bietet jetzt die dritte Tetrapodie — τως ἑλέναυς ἕλανδρος ἑλέπτ — die ungewöhnliche Erscheinung dar, dass die beiden kyklischen Füsse durch den Trochäus von einander getrennt sind, aber dass dies durch das Princip logaoedischer Reihen keineswegs ausgeschlossen ist, beweist der Umstand, dass sich bei Pindar in logaoedischen Pentapodien und Hexapodien dieselbe Erscheinung findet (vgl. Rossbach

u. W. III, p. 478). — Die von mir gegebene Constituierung ist aber an sich so wohllautend und steht mit dem in den letzten fünf Versen der Strophe und im Anfang des zweiten Strophenpaares herrschenden logaoedischen Rhythmus so sehr in Einklang, dass man gewiss schon früher auf dieselbe Anordnung gekommen wäre, wenn nicht in der Gegenstrophe die kurze Endsylbe des überlieferten *τίοντας* Schwierigkeiten entgegengestellt hätte. Ich werde aber zeigen dass dort auch aus sachlichen und grammatischen Gründen *τίοντας* nicht haltbar ist.

v. 669 geben die codd. *ζεφύρου γίγαντος αὔρᾳ*, aber trotz der Glosse Hesychs *γίγαντος, μεγάλου, ἰσχυροῦ, ὑπερφυοῦς*, die man seit Wakefield auf unsere Stelle bezieht, halt' ich es für eine Unmöglichkeit, dass der Dichter die Geschmacklosigkeit gehabt haben sollte, dem gestaltlosen unsichtbaren Winde ein Epitheton zu geben, das seiner Natur nach nur auf übermässige Leibesgrösse und Körperkraft bezogen werden kann. Gewiss schrieb Aeschylos *ζεφύρου πιπράντος αὔρᾳ* „mit dem Hauch des blasenden Westwinds". Vgl. Hesych *πρῆσαι φυσῆσαι* und *πρῆσεν ἐνέπρησεν ἐφύσησεν*. Od. *β*, 427 *ἔπρησεν δ' ἄνεμος μέσον ἱστίον*. Il. *Α*, 481. Dass aber der Dichter das euphonische *μ* in *πιμπράντος* des Metrums wegen weglassen konnte, ist unzweifelhaft nach Ch. 356, wo man seit Heath statt des überlieferten *πιμπλάντων* ohne Widerspruch *πιπλάντων* liest.

In dem folgenden *πολύανδροί τε φεράσπιδες κυναγοί κτλ.* ist zunächst das Metrum zu ordnen. Man teilt gewöhnlich den Vers ab nach *κυναγοί*, sodass auf eine logaoedische Pentapodie mit anapäst. Basis ein ionischer Rhythmus und hierauf wieder logaoedischer folgen würde. Dass diese Arrhythmie nicht von Aeschylos herrührt, beweist schon die dadurch notwendig gewordene Zerreissung von *κικλήσκουσα* in der Gegenstrophe. Es ist also *κυναγοί* zum folgenden Verse zu ziehen, sodass auf die logaoedische Tetrapodie mit anapäst. Basis eine ähnliche Pentapodie mit iambischem Anlaut folgt.

Aber wo ist nun zu *πολύανδροί τε φεράσπιδες κυναγοί* das Verbum? Hermann suppliert höchst unpassend *εἰσί*, während die Jagd doch längst beendet ist. Ansprechender ist es mit den anderen Erklärern aus v. 668 *ἔπλευσαν* zu ergänzen: aber dazu wäre doch erstlich ein Adverb wie „hinterher" notwendig, indem man sonst die Einschiffung Helenas und ihrer Verfolger als gleichzeitig fassen müsste; sodann ist zu bedenken, dass die vorhergehenden ionischen Verse die sorglose leichtfertige Heiterkeit malen, womit Helena sich aus der behaglichen Ueppigkeit heraus dem Brausen des Windes anvertraut hat, wogegen von v. 670 an die aufgeregteren Rhythmen das Ungestüm der verfolgenden Jagd schildern, sodass zwischen v. 669 und 670 eine gewaltige Kluft liegt. Es ist daher eine stilistische Notwendigkeit dass der neue Abschnitt sein eigenes Verbum erhalte. Aber leicht und einfach bietet sich dies auch dar, wenn wir *κυναγοί* in *κυνάγουν* verwandeln. Dann steht *φεράσπιδες* „Schildträger" als Subst., und wir entgehen dem Uebelstande die beiden Adj. *πολύανδροι*

und *φεράσπιδες* unverbunden hinnehmen zu müssen; das Imperf. *κυνάγουν* aber malt vortrefflich das lange vergebliche Suchen der Jagd.

Weiter ist nun statt des überlieferten und von Hermann beibehaltenen *κατ' ἴχνος πλάταν ἄφαντον* mit Heath natürlich zu lesen *κατ' ἴχνος πλατᾶν ἄφ.*, „die Verfolger stöberten längs der verschwundenen Ruderfährte". Ein schönes echt äschylisches Oxymoron: auf dem Festland stöbert man längs spürbarer Fährte, die Ruderspur aber ist sofort verschwommen. — *Κελσάντων*, das jetzt hoffentlich nicht mehr durch ungereimte Conjectur heimgesucht werden wird, hängt nun sehr einfach von *πλατᾶν* ab: gemeint sind Paris und seine Begleiter, die also nach der Ueberlieferung gelandet sind „an den laubnährenden Gestaden des Simois." Das ist so klar und verständlich und die Rhythmen sind so wohllautend (*κελσάντων Σιμόεντος ἀκτὰς ἐπ' ἀεξιφύλλους*, Priapeus wie Pers. 569 u. 70), dass wir uns durch Ahrens' Einwendung, dass bei Homer keine Andeutung von Wald in der unteren Gegend des Simois zu finden sei, nicht irre machen lassen werden. — Aber was heisst nun *δι' ἔριν αἱματόεσσαν*? Man verbindet es gewöhnlich mit dem erst zu ergänzenden *ἔπλευσαν* oder mit dem durch Conjectur gewonnenen *κέλσαντες*: wir hätten es demnach auf *κυνάγουν* zu beziehen. Aber abgesehen von der Schwierigkeit die Worte von einem soweit entfernten Verbum abhängen zu lassen, so können sie gar nicht einmal bedeuten „zum blutigen Streite": wenigstens bei Aeschylos führt *διά* immer den reell schon vorhandenen Grund ein, nie das erst vorschwebende Ziel, um dessen willen etwas getan wird. Auch zogen ja die Schildträger, welche Menelaos unmittelbar nach Helenas Flucht ihr nachsandte, nicht „zu blutigem Streite" aus, sondern um die flüchtige heimzubringen, denn natürlich sind die *πολύανδροι φεράσπιδες* nicht erst die nach langer Zeit aufgebrochenen Heerschaaren des trojanischen Krieges (wie noch Naegelsbach erklärt), sondern die unmittelbar *κατ' ἴχνος* nacheilenden Verfolger. Notwendig also müssen die Worte *δι' ἔριν αἱματόεσσαν* (deren Echtheit äusserlich schon dadurch verbürgt ist dass die Sylbe *αἱμ* — in Strophe und Gegenstrophe an gleicher Stelle steht) der Wortfolge gemäss mit *ἀεξιφύλλους* verbunden werden: dann heissen die Ufer des Simois „laubnährend infolge blutigen Streites". Mit diesem jedem Athener sogleich verständlichen Ausdruck wird hingewiesen auf den Kriegszug des Herakles, der um des eidbrüchigen Laomedon willen schon früher am Simois gemordet und den Boden mit Troerblute gedüngt hatte. Dieser Gedanke, dass der Boden vom Blut der Erschlagenen befruchtet werde, ist dem Altertum weder fremd, noch ist er ihm unpoetisch vorgekommen: so ruft Sept. 568 Amphiaraos *ἔγωγε μὲν δὴ τήνδε πιανῶ χθόνα*, so heisst es bei Horaz *„Quis non latino sanguine pinguior campus?"* Die Erinnerung aber an die frühere Bestrafung Laomedons war hier höchst passend: so wurden die Stätten, an denen Paris und Helena landeten, als ominös bezeichnet — *„mala ducit avi domum quam multo repetet Graecia milite"*.

So klar aber der Gedankengang der Strophe und so evident die dazu vorgebrachten Textverbesserungen sind, so überaus schwierig und dunkel

ist die Gegenstrophe, die namentlich gegen das Ende von so schlimmen Corruptelen gelitten hat, dass eine ganz sichere Restitution vielleicht nie gelingen wird. Wie Liebe in Leid umgeschlagen ist, führt sie aus. „Denn indem Helena landete, brachte der Götterzorn Ilion nicht Ehe, sondern Wehe; sie war die Erinys (wie die dritte Strophe diesen Gedanken weiter ausführt), welche des Paris Frevel rächte". *Τελεσσίφρων μῆνις* ist natürlich nicht, wie manche sehr prosaisch deuten, der Zorn der Griechen, welcher mit dem Heere *κῆδος* bringt, sondern es ist die ewige Nemesis, die in der scheinbar so holdseligen Helena Trauer für Ilion herbeiführt. Diese Nemesis rächte wirklich schon in dem Augenblick, als sie Helena landen liess, des Paris Frevel, indem sie die Erinys brachte; das Part. Präs. *πρασσομένα* ist also vollkommen richtig und nicht mit Karsten in *πραξομένα* zu ändern. Dann muss aber *ὑστέρῳ χρόνῳ* heissen „in der unmittelbar auf den Frevel folgenden Zeit", „sogleich nachher" oder „ungesäumt", wie es bei Plut. Amat. Narr. 774[b] unverkennbar diese Bedeutung hat, eine Bedeutung, die auch v. 58 in *ὑστερόποινος Ἐρινύς* und in *ὑστερόπους Νέμεσις*, *ὑστερόπους Ἐρινύς* durchklingt. Wenn man nun aber weiter nach den codd. liest *πρασσομένα τὸ νυμφότιμον μέλος ἐκφάτως τίοντας ὑμέναιον*, so ist nicht bloss aus metrischen Gründen die kurze Endsylbe in *τίοντας* unerträglich: *τίοντας* müsste Objekt zu *πρασσομένα* sein, aber wie äusserst schwerfällig wäre die Häufung der Akkusative, indem *τίοντας* wieder *τὸ νυμφότ. μέλος* regierte und zu *μέλος* als Apposition *ὑμέναιον* hinzuträte. Darin wäre des Aeschylos Hand nicht zu erkennen. Aber *τίοντας* giebt auch einen unhaltbaren Gedanken: fasst man es mit Hermann (sprachwidrig) als „*luentes*", so hat man die Tautologie „die Nemesis rächte des Paris Frevel an den Büssenden"; fasst man es aber als „*honorantes*", so kommt der unwahre Gedanke heraus, dass des Paris Frevel an den das Hochzeitlied preisenden Troern gerächt wird, während doch für Paris' Schuld er selber büsst, die Stadt aber für ihre Mitschuld (die Nichtauslieferung Helenas). Vielleicht liegt hier eine schwerere Corruptel vor, doch glaube ich einen annehmbaren Zusammenhang herzustellen, wenn ich *τίοντας* in *τιόντων* ändere und nach *πρασσομένα* ein Komma setze. Dann sagt der Chor: „die Nemesis brachte in Helena schweres Leid für Ilion, indem sie des Paris Frevel unmittelbar nach vollbrachter Tat rächt, während jene (die Troer) das Brautlied in ihrer Verblendung übermässig priesen, den Hochzeitssang, der den Schwähern vom Schicksal beschieden war". Daran schliesst sich das Folgende vortrefflich an.

Der ionische Rhythmus in v. 684 und 85 stimmt in seinem heiteren Tändeln sehr schön zu der Ironie, womit gesagt wird dass die greise Veste Priams jetzt noch im hohen Alter die Sangweise umlernen muss; aber man scheint übersehen zu haben dass der Chor bei dieser halb ironischen, halb mitleidigen Beschreibung des jetzigen Zustandes auf die Schilderung, welche Klytämnestra v. 311—14 von den klagenden Troerinnen gegeben hat, Rücksicht nimmt. Aus jener Stelle aber *οὐκέτ' ἐξ ἐλευθέρου δέρης ἀποιμώζουσι φιλτάτων μόρον* ist vielleicht ein Mittel zu

gewinnen zur Verbesserung des verdorbenen *πολύθρηνον μέγα που στένει*. Denn *πολύθρηνον* kann nicht von Aeschylos herrühren, da dies Wort schon v. 688 wiederkehrt; es ist eben nach Anleitung dieser zweiten Stelle von einem Abschreiber für unleserliche Schriftzeichen gesetzt worden. Die beiden ersten Sylben *πολυ-* sind aber echt, da in der Strophe an gleicher Stelle *πολύανδροι* steht. Also wird Aeschylos, mit Rücksicht darauf dass im eroberten Troja nur Weiber und Kinder übrig sind, die nicht mehr aus freier Kehle jammern (vgl. zu v. 311 sq.), geschrieben haben *πολύδειρος μέγα που στένει* „die greise Troja, die noch im Alter umlernen muss, jammert wohl laut aus vielen Kehlen, immer wieder Paris, den Wehegatten, rufend" (während sie beim Hymenäus ihm ganz andere Namen gegeben hatte).

Schwer aber sind die drei letzten V. 688—90 in der Ueberlieferung verdorben. Die codd. geben *παμπρόσθη πολύθρηνον αἰῶν' ἀμφὶ πολίταν μέλεον αἷμ' ἀνατλᾶσα*. Rhythmisch wären das drei Pherecrateen, der Strophe nicht entsprechend, aber da *παμπρόσθη* ganz sinnlos, *πολίταν* evident aus *πολιτᾶν* verdorben ist und *ἀμφί* mit der Erklärung des Scholiasten nicht stimmt, so kann es nicht fraglich sein dass die metrische Corruptel hier und nicht in der Strophe zu suchen ist. Für richtig halte ich nun Seidlers Conj. *παμπορθῆ* (correct von *πορθέω* gebildet wie z. B. *δυσπενθής* und *πολυπενθής* von *πενθέω*) für *παμπρόσθη*, aber nicht bloss aus metrischen Gründen ist entschieden abzuweisen die Conj. von Schwerdt und Ahrens *παιῶν'* für *αἰῶν'*, denn darnach würde der Chor sich mit unwürdiger Schadenfreude über die armen Troer aussprechen, indem er die gemütliche Ironie des *μεταμανθάνουσα δ' ὕμνον* zum herbsten Sarkasmus verschärfte. Sicherlich ist zu verbinden *παμπορθῆ πολύθρηνον αἰῶν' ἀνατλᾶσα*, wie aber *ἀμφί* metrisch zu corrigieren ist, zeigt die Erklärung des Scholiasten: *αἰῶνα πολύθρηνον καὶ μέλεον αἷμα ἀνατλᾶσα*. Für *ἀμφί* muss der Dichter ein Wort geschrieben haben, das sich deuten liess durch „um" oder „wegen", aber auch erklärt werden konnte „zu dem Blute hinzu". Demnach schreibe ich, im Einklang mit den Rhythmen der Strophe, *παμπορθῆ πολύθρηνον αἰῶν' ἔτι πρὸς πολιτᾶν | μέλεον αἷμ' ἀνατλᾶσα* „ein ganz verstörtes jämmerliches Leben noch immer tragend im Hinblick auf das umsonst geflossene Blut der Bürger". War etwa *ἔτι* in *ἐπὶ* verdorben, so konnte für *ἐπὶ πρὸς* gar leicht ein glossierendes *ἀμφί* eindringen.

Zweites Strophenpaar v. 691—710. Dieselbe Beschädigung des cod. Alex., welche den Schluss der ersten Gegenstrophe so corrumpiert hatte, hat auch im Anfang der zweiten Strophe schlimme Wirren hervorgebracht, aber hier ist die Heilung zum Teil schon gelungen. Da nämlich die codd. bieten *ἔθρεψεν δὲ λέοντα σίνιν δόμοις ἀγάλακτον οὗτος ἀνὴρ φιλόμαστον* — unrhythmisch und sinnlos —, hat Conington nach den Spuren der Gegenstrophe logaoedischen Rhythmus hergestellt (zwei Glyconeen mit Pherecrateus wie Hik. 546—48) durch die Lesung *ἔθρεψεν δὲ λέοντος ἶνιν δόμοις ἀγάλακτον οὕτως ἀνὴρ φιλόμαστον* — im Wesentlichen gewiss richtig. Denn *λέοντος ἶνιν* entspricht, wie Ahrens

bemerklich macht, viel besser der herkömmlichen Fassung der Fabel, als *λέοντα σίνιν*, und dazu würde der Löwe an dieser Stelle ganz unpassend der räuberische genannt. Aber weder *ἀγάλακτον* noch *οὕτως* ist in dieser Fassung zu erklären. Ueber jenes hat am besten noch Ahrens geurteilt, indem er meint, das Löwenjunge sei *ἀγάλακτος* genannt, indem es gleich nach der Geburt geraubt sei, noch ehe es die gefährliche Muttermilch genossen habe. Das liesse sich hören, wenn hier nicht gerade von der Ernährung des jungen Löwen die Rede wäre: aber diese Ernährung musste doch auch durch Milch stattfinden, und im Gegensatz zu dieser hätte die Entbehrung der Muttermilch deutlicher als durch *ἀγάλακτον* ausgedrückt werden müssen. Ueber *οὕτως* schweigt Ahrens, und doch ist es gar nicht zu erklären. Denn sollte es auf die vorhergehende Strophe zurückweisen, so hätte es ganz an der Spitze des Satzes stehen müssen; aber überhaupt jede Zurückweisung auf das vorhergehende wäre hier fehlerhaft, da gerade zu Anfang der dritten Strophe mit *πάραυτα δέ* eben auf diese Löwenfabel zurückgedeutet wird. Am besten leuchtet die Unhaltbarkeit von *οὕτως* ein nach Naegelsbachs wunderbarer Erklärung: „*καὶ ἔθρεψεν οὕτως ἀνὴρ λέοντα ἀγάλακτον h. e. raptum a matris uberibus domi suae nutrivit, ὥστε ἀγάλακτον γενέσθαι καίπερ ἔτι φιλόμαστον ὄντα*“. Ist also *οὕτως* unzweifelhaft verkehrt, so werden wir auf Hesychs Erklärung von *ἀγάλακτος*, *ὁμόθηλος ὁμογάλακτος*, zurückkommen und in dem verdorbenen *οὗτος* einen Genitiv oder Dativ erkennen müssen, der, von *ἀγάλακτον* abhängig, die jungen Tiere bezeichnete, deren Milchbruder das Löwenjunge ward. So schreibe ich *ἀγάλακτον ἀρνῶν* „als Milchbruder der Lämmer“ (die er nachher zerreisst v. 704). Natürlich ist nicht anzunehmen dass aus *ἀρνῶν* durch einen Lesefehler *οὗτος* entstanden sei: vielmehr war *ἀρνῶν* im cod. Alex. völlig unleserlich geworden, der Abschreiber füllte aber die Lücke durch *οὗτος* aus, indem er glaubte, mit *ἀνήρ* sei der genannte Priamos gemeint. Auf diesen Irrweg aber leitete ihn das törichte Scholion: *ἤγουν ἀνέθρεψεν αὐτὸν τὸν Ἀλέξανδρόν τις ἐκτεθέντα*.

In der Gegenstrophe ist dann nach Conington nur *ἔθος* in das viel schönere *ἦθος* „die Sinnesart“ zu ändern, im übrigen aber ganz nach dem Farn. zu lesen: *χρονισθεὶς δ' ἀπέδειξεν ἦθος τὸ πρὸς τοκέων· χάριν γὰρ τροφεῦσιν ἀμείβων κτλ.* Diese Stelle beweist übrigens dass der cod. Farn. seinen selbständigen Wert für die Kritik behauptet neben dem Flor., denn dass das richtige *τοκέων* und *τροφεῦσιν* (übereinstimmend mit dem Scholion *ἤγουν ἀμοιβὰς διδοὺς τοῖς θρέψασιν αὐτόν*), wofür Flor. *τοκήων* und *τροφᾶς* bietet, nicht Conjecturen des Triclinius sind, erhellt daraus dass im Farn. sowenig wie im Flor. Uebereinstimmung zwischen den Rhythmen der Strophe und denen der Gegenstrophe herrscht.

v. 704 giebt Flor. *μηλοφόνοισιν ἄταις*, Farn. *ἄταισιν*, beides unrhythmisch. Gestützt auf die Glosse im Farn. *πολέμοις*, bessert Ahrens sehr schön die Worte in: *μηλοφόνοισιν ἀυταῖς*. Viel gewagter und diplomatisch unwahrscheinlicher ist Meineke's Conj. *μηλοφόνοις ἀάταισιν*.

v. 705 und 6 haben in den codd. ihre richtige Stellung verloren: v. 706 gehört vor 705. Denn mit ἄλγος und σίνος wird der Löwe selbst bezeichnet; ginge aber das Subjekt οἶκος unmittelbar vorher, so verlöre die Apposition μέγα σίνος allen Sinn. Der Satz αἵματι δ' οἶκος ἐφύρθη ist also parenthetisch in den Hauptsatz einzuschieben. Vgl. v. 869.

Am Schluss der Gegenstrophe nimmt Meineke an ἐκ θεοῦ Anstoss, weil die Basis des Glyconeus nicht genau der Strophe entspreche; er kommt daher zu sehr gewaltsamen Aenderungen. Aber sein Bedenken ist ungegründet, wie der logaoedische Refrain des Chorgesanges v. 352 sq. zur Genüge beweist. Wie strenge sonst Aeschylos in der Responsion auch ist, so lässt er doch sehr häufig in der Basis logaoedischer Verse den Trochäus für den Spondeus und umgekehrt eintreten.

Drittes Strophenpaar v. 711—732. πάραυτα heisst nach Hesych soviel als παραχρῆμα, εὐθέως, παραυτίκα. Notwendig ist aber hier der Begriff „ebenso"; auch ist die Conjunction δέ in diesem Zusammenhang logisch nicht wohl zu rechtfertigen. Ich schreibe daher mit Wieseler παρ' αὖ τάδ' ἐλθεῖν.

Auch die bisherige Versabteilung zu Anfang der Strophe ist nicht richtig: man zog bisher λέγοιμ' ἄν und in der Gegenstrophe τέτυκται zum zweiten Verse, sodass dieser eine katalektische Oktapodie mit Synkope nach der ersten, zweiten und vierten Arsis bildete. Aber in beiden Strophen erweist die durch den Sinn gebotene Pause nach λέγοιμ' ἄν und τέτυκται dass diese Worte noch zum ersten Verse gehören. Dann bilden v. 712 und 13, 714 und 15 reinliche Paare von Gegensätzen, und in der Gegenstrophe löst sich der alte Spruch μέγαν τελεσθέντα κτλ. klar und rund aus seiner Umgebung heraus. v. 711 aber ist nun eine katalekt. iambische Oktapodie mit Synkope nach der zweiten Arsis (zu lesen ⏑ – ⏑ ⏊ – ⏑ – ⏑ ⏊ ⏑ – ⏑ – –).

In v. 713 steckt noch eine kleine, aber den schönen äschylischen Gedanken ganz vernichtende Corruptel. Die codd. bieten ἀκασκαῖον ἄγαλμα πλούτου, aber sowohl das Gesetz des Rhythmus an und für sich, als auch die Gegenstr. beweisen, dass die letzte Sylbe von ἀκασκαῖον durch Position gedehnt werden muss. Daher hat Porson ein δ' eingeschoben, aber mit Recht hat Hermann dies fehlerhaft genannt. Denn das μέν v. 712 stellt natürlich nicht φρόνημα in Gegensatz zu ἀκασκαῖον κτλ., sondern es bereitet den Gegensatz παρακλίνασ' ἐπέκρανεν δέ v. 716 vor. Nicht viel besser jedoch ist, was Hermann selber schreibt: ἀκασκαῖόν τ' ἄγαλμα. Denn wie das folgende Paar von Gegensätzen asyndetisch zusammengestellt ist, so verbietet der poetische Stil auch zur Verbindung von v. 712 und 13 jede Conjunction. Der Fehler in der Ueberlieferung liegt also ganz anderswo, als Porson und Hermann gemeint haben. Nach Hesych heisst ἀκάσκα ἡσύχως μαλακῶς βραδέως, und da wir diese Deutung bestätigt finden durch die Ableitung von ἀκήν, aus dem jenes durch Reduplikation hervorgegangen ist, so übersetzen wir zuversichtlich das Adj. ἀκασκαῖος durch „ganz leise, linde" und verwerfen unbedingt des Scholiasten dem ἄγαλμα angepasste Erklärung λίαν κεκοσμημένον. Wie

aber würde „leise, linde“ zu ἄγαλμα stimmen? und was wäre ἄγαλμα πλούτου? Doch wohl nur „ein Bild, wie es der Reichtum hervorbringt“, also etwa „Luxusbild“ — eine geschmacklose Bezeichnung Helenas und um so unpassender, da hierin gar nicht wie in den übrigen Attributen ihre milde Wirksamkeit angedeutet wäre. Sicherlich also ist ἄγαλμα falsch. Der Dichter schrieb vielmehr, im schönsten Gegensatz zu dem „Weben der Meeresstille“, in einem zweiten aus der elementaren Welt entlehnten Bilde ἀκασκαῖον στάλαγμα πλούτου „das linde Träufeln des Feldsegens“; die Abschreiber aber machten, da im cod. Alex. στ unleserlich geworden war, aus ἄλαγμα in Erinnerung an Prom. 467 mit einigem Anschein von Wahrheit ihr ἄγαλμα. Unter πλοῦτος ist nun der aus der Wolke quillende Segen zu verstehen, wie denn auch Hesych die Glosse hat πλοῦτος ἡ ἐκ τῶν σπερμάτων ἐπικαρπία und die Alten πλοῦτος von πλέον ἔτος ableiten. — v. 715 ist das schöne δηξίθυμον, das mit ἔρωτος ἄνθος ein herrliches Oxymoron bildet, ebenso wie μαλθακόν mit βέλος, nicht anzutasten: Helena heisst ein Pfeil, der statt wehzutun labt, und eine Rose, die statt zu erfreuen mit ihrem Dorn ins Herz sticht.

v. 716 giebt der Farn. παρακλίνουσ᾽, Flor. aber παρακλίνασ᾽, das Hermann mit Recht vorzieht, denn das Momentane, Urplötzliche des Umschwungs in Helenas Wesen muss hervorgehoben werden. Richtig erklärt Hermann auch *„declinans i. e. a pristina via decedens“*. Um so wunderbarer aber dass Meineke trotzdem παρακλινθεῖσ᾽ verlangt in dem Sinne „neben Paris gebettet“. Das würde herrlich stimmen zu den vorhergegangenen köstlichen Bildern und zu συμένα!

v. 731 begründet das zweite γάρ nicht, wie noch Naegelsbach meint, den eben vorausgegangenen Erklärungssatz, sondern γάρ steht hier wie so häufig das lateinische *nam* in der *occupatio* (Seyffert schol. lat. I, § 22): „ich habe bisher nur von der Fortzeugung des Bösen gesprochen, denn von dem Gerechten versteht es sich von selbst, dass es in den Kindern und Enkeln wieder erscheint“.

Viertes Strophenpaar v. 733—748. Dass zu Anfang der Str. und der Gegenstr. auf die beiden synkopierten iambischen Tetrapodien folgt -ζουσαν ἐν κακοῖς βροτῶν ὕβριν, ist allerdings eine in rhythmischer Beziehung sehr auffällige Erscheinung: einen ähnlichen Vers findet man wohl nicht leicht bei den Tragikern wieder. Auch meinem Ohr würde ein aus drei Tetrapodien bestehender Vers viel vertrauter und schöner klingen, aber da die codd. übereinstimmend in Str. und Gegenstr. die Pentapodie überliefern, so wage ich nicht ὕβριν und das entsprechende βίον (da der Gedanke es nicht verlangt) auszustossen, wiewohl beide Wörter entbehrlich sind. Unser Ohr muss sich eben in den Klang der schwer und feierlich abschliessenden Pentapodie hineingewöhnen. Ganz unzulässig aber scheint mir das Verfahren von Ahrens und Heimsoeth (die Wiederherstellung p. 347), welche in der Gegenstrophe βίον als Glossem ausstossen, in der Strophe aber die gewünschte Tetrapodie dadurch herstellen, dass sie ὕβριν in die folgende Hexapodie mit hineinziehen. Dadurch würde das bloss der Deutlichkeit wegen wiederholte

ὕβριν einen viel zu grossen Nachdruck bekommen, während τότ' ἢ τότε, das, wie wir bald sehen werden, mit stärkster Betonung hervorgehoben werden muss, ganz zurückgedrängt würde.

ἐν κακοῖς βροτῶν heisst natürlich „in den Schlechten unter den Menschen". Vgl. Pind. Ol. 2, 65 παρὰ τιμίοις θεῶν. Dass der Dichter nicht ἐν κακοῖς βροτοῖς schrieb, war teils durch den Wohllaut bedingt, namentlich aber sollte scharf hervorgehoben werden, dass nur in einer gewissen Menschenklasse die Hybris mit ihrer Brut sich einzunisten vermöge.

Nun aber kommen wir zur schwierigsten und verdorbensten Stelle des ganzen Chorgesanges, wo freilich die völlige Sinnlosigkeit der Ueberlieferung beweist dass die Abschreiber, weit entfernt willkürlich zu ändern, sich redlich bemüht haben das ihnen unleserlich gewordene zu entziffern und unverändert der Nachwelt zu überliefern. Die Kritik hat daher auch ihrerseits sich genau an die Ueberlieferung zu halten, und nur diejenige Emendation wird genügen können, die, den notwendigen Gedanken herstellend, zugleich die Corruptel erklärlich macht.

Die codd. geben nun v. 736 sq. so: τότ' ἢ τόθ' ὅταν τὸ κύριον μόλῃ νεαρὰ φάους· κότον δαίμονά τε τὸν ἄμαχον κτλ. Die verdorbenen Buchstaben νεαρὰ φάους κότον änderte man auf verschiedene Weise, indem die einen νεαρά, die anderen κότον als Glossem (zu welchem Wort?) ausstiessen, aber statt δαίμονά τε τὸν ἄμαχον schrieb man allgemein nach Hermanns Note zu Humboldt's Uebersetzung δαίμονά τε τὰν ἄμαχον. Aber eben in jenem δαίμονά τε übersah man einen ganz wesentlichen Fehler der Ueberlieferung. Dadurch ward nämlich der Dämon, der im folgenden näher als Ate charakterisiert wird, coordiniert mit ὕβριν, und man liess also den Dichter sagen: „der alte Uebermut erzeugt neuen Uebermut und die ihren Eltern gleichende Ate". Aber einen solchen Gedanken hätte man dem Aeschylos nie zutrauen dürfen. Erstlich beweist der Ausdruck εἰδομέναν τοκεῦσιν dass nicht von einer einzelnen ὕβρις, sondern von mehreren als „Eltern" der Ate die Rede gewesen ist. Sodann durfte Ate, diese zugleich verblendende und zu neuen Verbrechen reizende, zugleich aber auch rächende und strafende Macht, dieser Höllengeist im Dienst des Zeus, auf keine Weise durch τέ mit ὕβρις coordiniert werden, denn ὕβρις wird nie von unserem Dichter als persönliches Wesen aufgefasst; vielmehr ist ihr Verhältniss zur Ἄτη dies, dass erst aus einer Reihe von Ausflüssen des durch Sättigung hervorgebrachten Uebermuts jenes dämonische Wesen erzeugt wird, das ähnlich wie der ἀλάστωρ zu wahnsinnigem, die eigne Kraft verkennendem Tun reizt und so dem Uebeltäter Verderben bereitet.

Erst Heimsoeth hat mit feinem Sinne den in diesem Zusammenhang ganz notwendigen Gedanken erkannt, indem er vorschlägt zu schreiben:

ὕβριν, τότ' ἢ τόθ' ὅτε τὸ κύριον μόλῃ,
νεατόκον
δαίμονα τίταν ἄμαχον ἀπόλεμον κτλ.

d. h. „einen neuen Uebermut, der, sobald die entscheidende Stunde

kommt, neu wieder einen rächenden Dämon gebiert, einen unbekämpfbaren u. s. w." Gewiss, da haben wir äschylische Anschauungen, die einzig hierher gehören; aber die von Heimsoeth gegebene Wortfassung kann weder an und für sich genügen, noch auch macht sie die Corruptel erklärlich. Statt *δαίμονά τε τόν* ist vielmehr, wie ich schon in den Verhandlungen der Frankfurter Philologenversammlung erörterte, *δαίμονα τεκεῖν* zu lesen, aber während ich damals für das verdorbene *νεαρά* mit Weil vermutete *τότ' ἢ τότ' ἦμαρ ὅτε τὸ κύριον μόλῃ*, erkenne ich jetzt in *μόλῃ νεαρά* mit Beseitigung des einzigen Buchstaben *α*, der von den Abschreibern hinzugefügt scheint, um aus *νεαρ* nur irgend ein Wort zu bilden: *μολεῖν ἔαρ*. Der Dichter hat also gesprochen von dem Kommen des entscheidenden Frühlings, denn da fast alles neue Leben, auch das animalische, im Frühjahr beginnt, so war es nicht unpassend statt der entscheidenden Stunde oder des entscheidenden Tages die Jahreszeit zu nennen. Von *κύριον ἔαρ* hängt dann der Inf. *τεκεῖν* ab: „der Frühling, der entscheidend ist für die Geburt der Ate". Nun ist es klar dass die Hauptcorruptel des *μολεῖν ἔαρ* in *μόλῃ νεαρ(α)* herrührt von dem schon durch das Metrum verurteilten *ὅταν*, und mit einiger Bestimmtheit ergiebt sich daraus dass Aeschylos geschrieben hat *φιλεῖ δὲ τίκτειν ὕβρις — ὕβριν | τότ' ἢ τότ' ἔστε κύριον μολεῖν ἔαρ* „der alte Uebermut pflegt immer wieder (das liegt im Inf. Präs. *τίκτειν*) einen jungen Uebermut zu gebären, hier oder dort, bis der für die Geburt der Ate entscheidende Frühling kommt". So heisst die Ate mit Recht *εἰδομένα τοκεῦσιν*. Dieser Gedanke aber trägt ein so äschylisches Gepräge und schliesst sich so eng an die Ueberlieferung an, dass man hoffentlich keinen Anstoss nehmen wird an der Verbindung von *ἔστε* mit dem Inf., die, wie sprachgemäss sie auch ist, sonst sich erst bei Arrian findet. Wie aber *ἔστε* in *ὅταν τό* verdorben sei, zeigen die Scholien zu Prom. 458 und 657, wo *ἔστε* erklärt wird durch *ἕως οὗ, ἕως ὅτου, ἄχρι ὅτου*. — Es bleibt nun übrig die verdorbenen Zeichen *φάους κότον* zu deuten. Gewiss scheint es mir dass, dem *παλιντρόποις ὄμμασι* der Gegenstrophe entsprechend, darin ein zu *δαίμονα* gehöriges Adj. verborgen liegt, und so schreibe ich mit Schneidewin, nur einen einzigen Buchstaben ändernd, *φαεσκότον δαίμονα* „einen das Licht verdunkelnden d. h. dem Glücke Todesschatten bringenden Dämon". So scheinen alle Schwierigkeiten befriedigend gelöst zu sein.

v. 738 lässt sich streiten, ob *ἄνιερον* als drittes Epitheton zu *δαίμονα* oder ob es zu *θράσος* gehöre. Für das letztere spricht die Gewohnheit des Dichters, nur zwei synonyme mit *α* privat. zusammengesetzte Adj. zu cumulieren, namentlich aber auch der Einschnitt der Gegenstrophe, wo *δύναμιν οὐ* zum folgenden Verse gehört. — Dass *θράσος — Ἄτας* für *θρασεῖαν Ἄταν* gesetzt ist (woran man nie hätte zweifeln sollen) beweist Heimsoeth durch Prom. 426 *δαμέντα — Τιτᾶνα, Ἄτλαντος ὑπέροχον σθένος κραταιὸν ὃς κτλ.*

In der Gegenstrophe wollen Ahrens und Heimsoeth, wie schon oben angeführt ist, in *τὸν δ' ἐναίσιμον τίει βίον* das letzte Wort tilgen,

namentlich aus Gründen der Eurhythmie. Heimsoeth nimmt indessen auch an dem Artikel in jenem Satze Anstoss und meint nicht mit Unrecht, im dichterischen Stil hätte jener Gedanke lauten müssen *τίει δ' ἐναίσιμον βίον*. Dies Bedenken ist aber leicht zu erledigen: man lese *τῶν δ' ἐναισίμων τίει βίον.*

v. 744 geben die codd. *τὰ χρυσόπαστα δ' ἐσθλὰ* (Farn. *χρυσόπαστ' ἐσθλὰ*) *σὺν πίνῳ χερῶν*. Natürlich ist *ἐσθλά* verdorben, aber die mit so allgemeinem Beifall aufgenommene Conj. von Auratus *ἕδεθλα* (die zu dem Metrum der Strophe, wie ich sie hergestellt habe, nicht stimmt) kann ich auch aus sachlichen Gründen nicht für richtig halten. *Ἕδεθλα* könnte nach allem, was wir über dies Wort wissen, nicht „Sessel", sondern nur „Fussböden" bedeuten, dazu aber würde das Epitheton nicht passen. Ich vermute *τὰ χρυσόπαστα δ' ἆθλα* „die golddurchwirkten Siegespreise, an denen Schmutz der Finger klebt". Die „Siegespreise" bezeichnen aufs schönste den höchsten Glanz äusseren Glückes, aber gerade hier ist eben dieser Ausdruck wirksamer als jeder andere, weil der Zuhörer die allgemeinen Betrachtungen des Chors auf den gerade jetzt im höchsten Siegesglanz (aber *σὺν πίνῳ χερῶν*) einziehenden Agamemnon anzuwenden hat. Hesych *ἆθλα τὰ ἔπαθλα.*

v. 746 haben die codd. *ὄμμασι λιποῦσ' ὅσια προσέβα τοῦ*, ebenso sinnwidrig wie unrhythmisch. Ahrens hat gesehen dass in dem wunderlichen *τοῦ* eine mediale Endung steckt, und so vermutet er sehr geistreich *ὅσια πρὸς ἔσυτο*, wodurch der Rhythmus mit dem der Strophe in Einklang gebracht wird. Aber wie passend auch der Aor. ist, so würde doch von Dike sehr unwürdig gesagt „sie stürmt zu Reinem hin". Nur dann wäre *ἔσυτο* angemessen, wenn Dike's Flucht vor der befleckten Pracht dargestellt würde. Ueberhaupt aber kann der ganze Gedanke „sie sucht das Reine auf" nicht hierher gehören, er wäre tautologisch mit dem Anfang dieser Strophe. An unsere Stelle gehört nur das negative Gegenbild, wie sie vor dem Unreinen flieht, und so zweifle ich kaum, dass der Dichter geschrieben hat *λιποῦσ' ἀνόσι' ἀπόσυτο* (Hesych *ἀνόσι' ἄδικα ἄνομα*) „sie verlassend als unrein stürmt sie hinweg". Bei dieser Annahme erklären sich in der Tat alle Corruptelen sehr einfach: man las zunächst, verkehrt abteilend und *ποσ* in *προς* verdrehend, *λιποῦσαν ὅσια πρὸς τὸ*, und schrieb das ausgelassene *υ* über *το* (woher *τοῦ*), dann aber verwuchs eine alte Glosse zu *σύτο*, *ἔβα*, natürlich mit *πρός*, und da der Acc. *λιποῦσαν* handgreiflich verkehrt war, so entstand die Lesart, die jetzt die codd. bieten.

v. 748 ist überliefert *πᾶν δ' ἐπὶ τέρμα νωμᾷ*. Hermann verbindet *πᾶν τέρμα* und schreibt *ἔπι*. Das versteh' ich nicht. Der Zusammenhang fordert durchaus den abschliessenden Gedanken „sie leitet alles ans Ziel", und wenn Hermann behauptet, in diesem Sinne hätte es *πάντα* statt *πᾶν* heissen müssen, so behauptet er ohne Frage zu viel: aber dennoch glaube ich dass Aesch. geschrieben hat *πάντ' ἐπὶ τέρμα νωμᾷ*. Denn nach meinem Gefühl ist bei dieser gewichtigen Sentenz, welche die ganze feierliche Betrachtung gross und voll abschliesst und gleichsam die Summe

aus dem Ganzen zieht, zugleich aber bedeutungsvoll ist für den nun auftretenden König, den *moriturus*, das summative Asyndeton durchaus notwendig. Unzählige Beispiele aber bezeugen, wie die Abschreiber, mit und ohne Absicht, geschäftig gewesen sind die Schönheit des Asyndeton in Aeschylos' Diction zu zerstören.

Anapäste beim Einzug Agamemnons v. 749—776.

v. 751 ist sicherlich neben *πῶς σε προσείπω*; in dem ganz parallelen Fragesatze aus Flor. der Aor. in der Form *σεβίξω* herzustellen. Vgl. zu v. 659. Wie aber *πῶς σε προσείπω*; *πῶς σε σεβίξω*; in éinen Vers gehören, so auch die parallelen Glieder *μήθ' ὑπεράρας* und *μήθ' ὑπὸκάμψας*: dann aber würde der Gedanke mit dem Monometer *καιρὸν χάριτος* abschliessen. Das kann nicht sein: der Abschluss des Gedankens verlangt gebieterisch auch den Abschluss des anapästischen Systems, *καιρὸν χάριτος* ist also zum Paroemiacus (den die Byzantiner so stark verfolgt haben) zu vervollständigen, vgl. zu v. 75. Ich schreibe demnach, zugleich ein wesentliches Moment dem Gedanken einfügend, *καιρὸν χάριτος πολυτίμου*;

v. 753 geben die codd. *τὸ δοκεῖν εἶναι προτίουσι*, wozu Hermann bemerkt dass *εἶναι* von *δοκεῖν* abhange. Aber dann wäre *εἶναι* ganz überflüssig, denn das Scheinen ist immer ein Scheinen des Seins. Vergleicht man indessen *οὐ γὰρ δοκεῖν ἄριστος ἀλλ' εἶναι θέλει* (Sept. 573), so kann es kaum zweifelhaft sein dass auch hier der Dichter das Sein im Gegensatz zum Schein aufgefasst hat, und da nun das blosse *εἶναι* nicht als Gen. verstanden werden kann, so wird zu schreiben sein *τὸ δοκοῦν ὄντος*. Das Part. ist logisch hier ebenso statthaft wie der Inf., jenes ist nur mehr concret. War aber *τὸ δοκοῦν* frühzeitig in *τὸ δοκεῖν* verlesen, so musste zu *ὄντος* bald die Glosse *τοῦ εἶναι* aufkommen und daraus die überlieferte Lesart entstehen.

v. 755 sq. lautet die vulg. *τῷ δυσπραγοῦντι δ' ἐπιστενάχειν | πᾶς τις ἕτοιμος, δῆγμα* (Flor. *δεῖγμα*) *δὲ λύπης | οὐδὲν ἐφ' ἧπαρ προσικνεῖται* (Farn. *προσεφικνεῖται*) *| καὶ ξυγχαίρουσιν ὁμοιοπρεπεῖς | ἀγέλαστα πρόσωπα βιαζόμενοι· | ὅστις κτλ.* Diese Verse führt auch Stob. Flor. 112, 12 in derselben Reihenfolge an, nur statt *καὶ ξυγχαίρουσιν* liest er *καὶ νυκτὶ δὲ χαίρουσιν*. Vergeblich hat früher Hermann, in neuester Zeit Weil diese Lesart in der Form *νυκτὶ δὲ χαίρουσιν* oder *νυκτί τε χαίρουσιν* zu schützen gesucht, die Vergleichung mit der Nacht kann auf keine Weise hierher gehören; vielmehr scheint Stobaeus' Ueberlieferung, zusammengehalten mit der der codd., zurückzuführen auf *καὶ νῦν χαίρουσιν*. Ein über *νῦν* geschriebenes *ξ* mochte die Varianten *ξύν* und *νύξ* (woraus dann durch Conjectur *νυκτί* gemacht ward) hervorrufen. Aber die Verse 758 und 759 können vom Dichter nicht an der in der Ueberlieferung ihnen zugewiesenen Stelle geschrieben sein. Mag auch der Hiatus zwischen *βιαζόμενοι* und *ὅστις* seine Entschuldigung finden in der vor *ὅστις* eintretenden Pause, so ist es doch ganz undenkbar dass der Dichter in der Mitte des Gedankens einen Paroemiacus ge-

setzt haben sollte, ohne den Abschluss der ganzen Sentenz durch einen solchen zu markieren. Ausserdem aber ist der Satz *καὶ νῦν χαίρουσιν* oder *καὶ ξυγχαίρουσιν κτλ.* an der Stelle, wo wir ihn bisher lesen, sinnlos: fassen wir *χαίρουσιν* nämlich als Dat., so fehlt das Verbum, fassen wir es aber als 3. Pers. Plur., so fehlt der notwendig zu *ὁμοιοπρεπεῖς* gehörige Dativ. Endlich ist nach der bisherigen Stellung der Verse das *δέ* hinter *τῷ δυσπραγοῦντι* fehlerhaft, weshalb Hermann und die Neueren *τῷ δυσπραγοῦντί τ' ἐπιστενάχειν* haben schreiben müssen. Aber alle diese Anstössigkeiten sind mit éinem Schlage beseitigt, wenn wir v. 758 und 59 vor v. 755 stellen. Dann ist nach *παραβάντες* ein Komma zu setzen, und das Part. *βιαζόμενοι* schliesst sich nun vollkommen correct an *πολλοί — προτίουσιν* an, sodass ein zweiter Choreute, den Gedanken *πολλοί — προτίουσι* fortsetzend, mit Anspielung auf Klytämnestra und Aegisthos sagt, „indem sie auch jetzt, den fröhlichen scheinbar ähnlich, ihre finstere Miene bezwingen". Daran schliesst sich nun *τῷ δυσπραγοῦντι κτλ.* richtig mit *δέ* an, und gleichzeitig endigen der Gedanke und das anapästische System. Die verkehrte Stellung aber, die überliefert ist, verdankt man wohl dem Missverständniss, als ob v. 761—64 nur von Teilnahme an der **Freude** die Rede wäre, weshalb man glaubte, vom *συγχαίρειν* dürfe erst nach dem *ἐπιστενάχειν* gesprochen werden. Dass aber auch Stobaeus die fehlerhafte Stellung der Verse giebt, beweist nichts gegen meine Emendation: er schöpfte eben schon aus verdorbenem Texte, während der ihm ungefähr gleichzeitige Hesychius unzweifelhaft eine Menge von Glossarien, in welchen manches unverdorben erhalten war, benutzt hat. Uebrigens ist zu beachten, dass zwei codd. von Stobaeus die ganze Stelle nur bis *ἕτοιμος* wiedergeben.

v. 764 geben die codd. *τὰ δοκοῦντ' εὔφρονος ἐκ διανοίας ὑδαρεῖ σαίνειν φιλότητι.* Dazu bemerkt Naegelsbach: „*τὰ δοκοῦντα non apte conspirat cum ὑδαρεῖ φιλότητι. Etenim qui* videntur *oculi ex animi benevolentia blandiri, ii non ὑδαρεῖ blandiuntur φιλότητι sed veri ardentisque amoris speciem simulant; qui vero ὑδαρεῖ φιλότητι blandiuntur, ii ne videntur quidem benevoli animi indices esse. Igitur duo sunt enunciata in unum contracta: τὰ δοκοῦντα μὲν εὔφρονος ἐκ διανοίας σαίνειν, σαίνοντα δὲ ὑδαρεῖ φιλότητι*". — Dieser Versuch zur Verteidigung der vulg. enthält ihre entschiedene Verurteilung: schon Casaubonus hat gesehen dass *τὰ* als pron. rel. zu fassen und dann zu schreiben ist *σαίνει.* Zu *τὰ δοκοῦντ' εὔφρονος ἐκ διανοίας* ward ganz richtig die Glosse *σαίνειν* hinzugesetzt, daher die vulg.

v. 767 hat zuerst Ahrens die richtige Bedeutung von *ἦσθα γεγραμμένος* „du warst mir eingeprägt" (wir sagen „es stand mir fest dass du") herausgestellt; zugleich verdanken wir ihm die richtige Verbindung von *ἀπομούσως οὐδ' εὖ* „unverständig und nicht heilsam das Ruder lenkend".

Aber v. 769 liegt eine bis jetzt noch nicht geheilte schwere Corruptel vor. Denn dass mit dem überlieferten *θράσος ἑκούσιον* (Farn. *θάρσος ἑκούσιον*) *ἀνδράσι θνήσκουσι κομίζων* nichts anzufangen ist,

zeigt zur Genüge namentlich Hermanns Erklärung „*vehens ad Troiam spontaneam audaciam mori volentibus viris*". Ebenso wenig ist Canters Conjectur. *θράσος ἀκούσιον* irgendwie probabel: *θράσος κομίζειν* kann nicht heissen „Mut einflössen", und wie sollte Agamemnon erst den „sterbenden Männern" Mut beigebracht haben? Dazu wäre der ganze Gedanke so dunkel wie möglich. Klar genug ist dagegen der Gedanke, den Hartung und Karsten durch gewaltsame Conjecturen hergestellt haben: *θύμαθ᾽ ἑκούσιος ἀνδράσι θρησκοῦσι κομίζων* „indem du das Opfer so gern zuführtest dem weihenden Pfaffen"; aber diese Herren machen aus dem frommgläubigen Aeschylos einen lichtfreundlichen Demokraten der Neuzeit, als ob sich bei ihm auch nur eine Spur davon fände, dass er in Kalchas einen pfäffischen Heuchler gesehen hätte. Und welch' ein *ἀπόμουσον* wäre es von Seiten des Chors, den siegreichen Herrscher sogleich beim Empfange mit der für ihn grauenvollsten Erinnerung zu begrüssen: so das *εὔφημον ἦμαρ* zu entweihen, ward fürwahr nicht durch die Wahrheitsliebe geboten. Aus diesem Grunde ist auch Ahrens' sonst so glänzende Conjectur, an der er noch immer festhält, *θράσος ἐκ θυσιῶν ἀνδράσι θνήσκουσι κομίζων*, unbedingt zu verwerfen: Iphigenias Opferung kann gerade hier der Dichter unmöglich erwähnt haben. Ausserdem wären die in Aulis missmutig zurückgehaltenen Männer doch nur sehr unklar und mit starker Uebertreibung als *ἄνδρες θνήσκοντες* bezeichnet. Ganz dunkel ist mir, was Heimsoeth (die Wiederherstellung p. 46) mit seiner Conjectur *ἄρος ἀκούσιον* sagen will; er vermutet dass sich eben hierauf Hesychs Glosse *ἄρος ὄφελος — καὶ βλάβος ἀκούσιον* beziehe und zwar so, dass *ἄρος ἀκούσιον* zusammen durch *βλάβος* erklärt sei. Aber so unklar mir der von Heimsoeth gewollte Gedanke ist, so deutlich ist mir bei Hesych die Erklärung von *ἄρος* durch *βλάβος ἀκούσιον*: denn „der Ertrag" einer Torheit z. B. kann sehr füglich „ein wider Wunsch und Erwartung eintretender Schade" sein.

Bevor wir nun aber unsrerseits an eine Emendation der schwierigen Stelle gehen, ist zunächst die Frage zu beantworten, was denn eigentlich der Chor in diesem Zusammenhang dem Agamemnon vorwerfen könne und müsse, und warum dieser ihm ein *οὐκ εὖ πραπίδων οἴακα νέμων* heisse. Von Iphigenias Opferung, die allerdings Agamemnons schwerste Schuld war, kann an unserer Stelle, wie gesagt, nicht die Rede sein: eine solche Erwähnung wäre dem verehrten König gegenüber und zumal bei der ersten Begrüssung desselben eine unerhörte Taktlosigkeit gewesen. Vielmehr kann der Chor jetzt, nachdem alles glücklich vollbracht ist, im Einklang mit seinen sonstigen Aeusserungen nur dies sagen, dass er früher den ganzen Feldzug gegen Troja gemissbilligt habe. Denn allerdings war der Krieg nach v. 60 auf Antrieb des *Ζεὺς ξένιος* unternommen, allerdings klagt der Chor v. 72 dass er wegen Altersschwäche am Zuge nicht habe teilnehmen können: aber das erstere ist nur in Bezug auf die Troer gesagt, denen freilich die gerechte Vergeltung durch den Kriegszug kam, und an der anderen Stelle seufzt der Chor nur über die Ursache seines Zurückbleibens, die Alters-

schwäche. Dagegen nennen die Greise mit unverkennbarem Unwillen v. 212 den Krieg einen γυναικόποινος, und ähnlich spricht er sich öfter mit Bitterkeit dahin aus, dass Helena so vielen Tapferen das Leben gekostet habe (v. 1418—20). Namentlich aber v. 425 sq., wo die unwilligen Reden des Volkes erwähnt werden, heisst es τὸ δ' ἐν φοναῖς καλῶς πεσεῖν ἀλλοτρίας διαὶ γυναικός, und im eigenen Namen fügt der Chor hinzu τῶν πολυκτόνων γὰρ οὐκ ἄσκοποι θεοί. Aehnlich heisst es Eur. Andr. 611 in einer Anrede an Menelaos: ἀλλ' οὔ τι ταύτῃ σὸν φρόνημ' ἐπούρισας· ψυχὰς δὲ πολλὰς κἀγαθὰς ἀπώλεσας, παίδων τ' ἄπαιδας γραῦς ἔθηκας ἐν δόμοις πολιούς τ' ἀφείλου πατέρας εὐγενῆ τέκνα.

Darnach kann es nicht zweifelhaft sein dass der Chor den Kriegszug gegen Troja von vornherein gemissbilligt hat und zwar aus dem Grunde, weil um eines fremden Weibes willen soviele Tapfere dabei ihr Leben lassen mussten. Dass diese Polyktonie Agamemnons nun eben auch an unserer Stelle erwähnt ist, erhellt aus den unverdorbenen Worten ἀνδράσι θνήσκουσι κομίζων, aber es versteht sich von selbst dass der Chor sich möglichst milde darüber ausgesprochen haben muss, weil er sonst die Ehrfurcht gegen den Herrscher verletzt hätte. Nun aber kann ἀνδράσι θνήσκουσι nicht der Instrum. sein, ein solcher Dativ, durch den lebende Persönlichkeiten bezeichnet wären, liesse sich nicht durch äschylische Beispiele belegen. Demnach sagt der Chor „den Männern im Sterben bringend, verschaffend". Hesych: κομίζων βαστάζων ἐπιφέρων. Das Objekt aber zu κομίζων kann nunmehr kein anderes sein als „Grundbesitz im feindlichen Lande", so dass der Chor hier mit gemütlicher Ironie ähnliche Worte gebraucht, wie er mit bitterem Sarkasmus v. 433—35 von Ἰλιάδος γᾶς εὔμορτοι „Erbgrundpächtern in Feindesland" spricht. Demnach muss der Chor sagen: „du schienst mir damals, als du den Zug gegen Troja unternahmst, nicht weise zu sein, indem du damit umgingst, den Männern erst im Sterben Grundbesitz in Feindesland (ein Grab) zu verschaffen". Wie dieser Gedanke von Aeschylos ausgedrückt sei, ist natürlich nicht mit Sicherheit zu sagen, doch glaube ich in dem überlieferten θράσος zu erkennen χθονός, denn war von diesem Wort das χ unleserlich geworden, so ergab sich fast notwendig θράσος. Und da nun weiter Lykophron 1060 schreibt ἐσθλῆς ἀρούρης πῖαρ ἔγκληρον χθονός, wo der Schol. ἔγκληρον durch τὸ κληρωθὲν erklärt, so ist es nicht ganz unwahrscheinlich, dass er diesen Ausdruck wie soviele andere dem Agam. entlehnt hat, zumal da Hesych ἔγκληρον durch ἐνούσιον umschreibt, welche Glosse eben in dem überlieferten ἑκούσιον stecken mag. So schreibe ich denn die ganze Stelle: χθονὸς ἔγκληρον πῖαρ δῄας ἀνδράσι θνήσκουσι κομίζων „indem du fruchtbares Kleruchenland auf feindlichem Boden den Männern erst im Sterben verschafftest". Die Ironie dieses Ausdrucks scheint mir wohl in den ernsten Zusammenhang zu passen: der Chor sucht sich durch ein witziges Wort über die Schwere des Vorwurfs, den er dem König hinsichtlich der Polyktonie zu machen hat, hinwegzuhelfen.

v. 771 heisst es nach den codd. νῦν δ' οὐκ ἀπ' ἄκρας φρενὸς οὐδ'

ἀφίλως εὔφρων πόνος εὖ τελέσασιν (Farn. sicherlich aus Conjectur des Tricl. *τὶς πόνος*). Der Gedanke ist nach dem ganzen Zusammenhang unzweifelhaft dieser: „nun aber bin ich völlig ausgesöhnt mit denen, die den Feldzug gut bestanden haben". Dazu stimmt sehr gut *οὐκ ἀπ' ἄκρας φρενός* „aus innerstem Herzen", das vortrefflich seine Erklärung findet in Eur. Hec. 249 *οὐ γὰρ ἄκρας καρδίας ἔψαυσέ μου* und Caes. bell. Gall. 6, 27 *tantum ut summa species earum stantium relinquatur* (der oberflächlichste Schein). Aber damit ist nicht vereinbar *οὐδ' ἀφίλως*. Es ist dafür nach Ahrens' früherer Conjectur, die er freilich jetzt selber fallen lässt, sicherlich zu schreiben *οἶδα φίλ' ὡς*. Damit aber ist unmittelbar zu verbinden *εὔφρων*, denn dies Adj. kann unmöglich *πόνος* zum Subjekt haben: *πόνος* ist wohl nur verlesen aus *ὄντως* „in Wahrheit", das der Dichter im Gegensatz zu *δοκοῦντ' εὔφρονος ἐκ διανοίας* (v. 763) zu *εὔφρων* hinzufügte.

Nach den von mir aus inneren Gründen als notwendig erkannten Aenderungen tritt nun von selbst folgende Gliederung der Empfangsanapäste hervor: die Anrede umfasst die fünf Eingangsverse; sodann folgen 2, 5, 4 und 2, 4, 5 Zeilen. Offenbar sind diese in vollkommener Symmetrie verteilt gewesen; und so ist es höchst wahrscheinlich dass, nachdem die drei Zugführer gemeinsam im ersten System den König begrüsst, der in der Mitte stehende Koryphäe (der Führer der mittleren Rotte) das sich unmittelbar daran schliessende zweizeilige System gesprochen hat, dann aber der Führer des zweiten Zugs das fünfzeilige, der des dritten das vierzeilige. In der Gegenstrophe ist dann, nachdem der Koryphäe wieder die beiden Verse 765 und 66 gesprochen, die Bewegung eine im Verhältniss zur Strophe rückläufige: dem Koryphäen folgt der Führer der dritten Rotte mit vier Zeilen, und diesem der Führer der zweiten mit dem fünfzeiligen System.

Agamemnons Eintrittsrede v. 777—821.

v. 778 nimmt Heimsoeth (die Wiederherstellung p. 97) Anstoss an den in drei auf einander folgenden Versen sich wiederholenden Begriffen *δίκη*, *δικαίων*, *δίκας*. Allerdings wird Aeschylos so nicht geschrieben haben: es ist möglich dass mit Heimsoeth für *δίκη* zu lesen ist *θέμις* nach Hesychs Glosse *θέμις δίκη*, aber ebenso gut könnte das mittlere *δικαίων* verdorben sein, indem der Dichter geschrieben hätte *νόστου θ' ὁμοίων θ' ὧν κτλ.* Vgl. Hesych: *δίκαιον ἴσον* und *ὅμοια ἴσα*.

Aber v. 780—82 ist die Ueberlieferung, wie viel man auch daran getastet hat, vollkommen gesund, nur scheint die richtige Erklärung bisher nicht gefunden zu sein. Denn unmöglich ist es mit Hermann den Acc. *Ἰλίου φθορὰς* von *ψήφους ἔθεντο*, das soviel wie *ἐψηφίσαντο* sei, abhängen zu lassen: „solche Constructionen", muss ich mit Hartung sagen, „giebt es überhaupt nicht, wieviel auch Hermann dafür getan hat, den Glauben an sie zu verbreiten". Auch können wir jenen Acc. nicht als Acc. des Inhalts (des inneren Objekts), wie er zu jedem intrans. und zu jedem mit Objekt versehenen transitiven Verbum hinzutreten darf,

auffassen: dann wäre nicht nur der Plural φθοράς anstössig, sondern namentlich auch die Stellung vor ψήφους ἔθεντο statt hinter dem Verbum. Die richtige Erklärung hat Ahrens angebahnt, indem er ἀνδροθνῆτας mit δίκας verbunden haben will. Δίκη ist sonst die Prozessrede: hier aber vernehmen die Götter nicht von der Zunge der Parteien, sondern sie sehen von der Faust „die Entscheidungsgründe" (sehr passend vergleicht Karsten Soph. Trach. 746 αὐτὸς βαρεῖαν ξυμφορὰν ἐν ὄμμασιν πατρὸς δεδορκὼς κοὐ κατὰ γλῶσσαν κλύων). Δίκαι sind also hier die einzelnen Schlachtscenen, die in ganz äschylischer Weise, zur Bezeichnung der eigentlichen Natur dieses Plaidoyers, ἀνδροθνῆτες „in Mannentod sich manifestierende" genannt werden könnten. Dies Adj. ist also nicht anzutasten: Bildung und Gebrauch desselben ist ebenso correct, wie z. B. v. 850 in δημόθρους ἀναρχία „die in Volksgeschrei sich kundgebende Anarchie". Zu dieser Erklärung passt sehr gut auch κλύοντες, denn κλύειν (von Hesych durch αἰσθάνεσθαι erklärt) heisst ja nicht bloss „hören", sondern überhaupt „durch die Sinne wahrnehmen". Weiter aber vermag ich nicht mit Ahrens zu gehen; denn wenn er nun schreibt Ἰλίου φθορᾶς, so ist doch nicht bloss der doppelte Gen. störend, sondern namentlich ist die Verbindung φθορᾶς ψήφους „Stimmen für den Untergang" eine ganz unäschylische. Wie nahe lag es dagegen der schönen Ahrensschen Deutung von δίκας — ἀνδροθνῆτας, den ganzen Ausdruck ἀνδροθνῆτας Ἰλίου φθοράς als erklärende Apposition zu δίκας zu fassen. Da bezeichnet der Dichter nachträglich „die Entscheidungsgründe, die man sonst vielmehr von der Rednerzunge zu vernehmen pflegt" als „in Mannentod sich bekundende Niederlagen Trojas", womit natürlich nicht der endliche Untergang der Stadt, sondern die wiederholten Schläge vor der Einnahme gemeint sind. Einzig und allein zu dieser Deutung passt der Plural φθοράς, aber indem man darin fälschlich den Begriff „des Untergangs der Stadt" suchte, bedachte man nicht dass, wenn nur überhaupt Ilion erwähnt war, die Eroberung und Vernichtung desselben schon in den Worten ἐς αἱματηρὸν τεῦχος — ψήφους ἔθεντο angedeutet lag.

Im Folgenden heisst es nach den codd. τῷ δ' ἐναντίῳ κύτει ἐλπὶς προσῄει χειρὸς οὐ πληρουμένῳ. Dies sucht neuerdings Ahrens zu vertheidigen durch die Deutung, dass der Richter, während er in die eine Urne seinen Stimmstein wirklich warf, doch auch zu der anderen treten und sich so stellen musste, als würfe er auch in diese, denn sonst würde das κρύβδην ψηφίζεσθαι vereitelt worden sein. Die Stelle sei also zu erklären: „zu der anderen Urne schritt nur die Erwartung, welche die auf sie zukommende Hand erregte". — Aber abgesehen von der gezwungenen und unpoetischen Deutung der Worte ἐλπὶς χειρός ist auch die Voraussetzung von der täuschenden Handbewegung der Richter, worauf diese ganze Erklärung beruht, sicherlich falsch: die Institution des κρύβδην ψηφίζεσθαι musste durch andere Einrichtungen, als wie Ahrens sie sich denkt, gewahrt sein, denn durch diese hätte sich Niemand täuschen lassen. Die Ueberlieferung ist also nicht wohl haltbar: alle vorgebrach-

ten Conjecturen aber sind falsch, sofern sie „die Hoffnung sich auf die Urne zu bewegen“ lassen. Die personificierte „Hoffnung“ kann nur die Sehnsucht nach Stimmsteinen sein, diese aber muss, wenn der Dichter nicht ganz incorrect gesprochen haben soll, bei der freisprechenden Urne sitzen oder stehen und von dort aus nach Stimmen ausschauen. Diesen Gedanken drückt nur Hartungs Conjectur annähernd aus: indem er aber schreibt *τῷ δ' ἐν ἀντίῳ κύτει Ἐλπὶς προΐει χεῖρας*, wird er den Forderungen des poetischen Stils nicht gerecht. Ich vermute dass zu lesen ist *τῷ δ' ἐναντίῳ κύτει Ἐλπὶς προσῆστ' ἀχρεῖος* „bei der andern Urne sass nur die unnütze, kranke Hoffnung“ — *ἀχρεῖος* wie Prom. 365.

v. 786 geben die codd. *ἄτης θύελλαι ζῶσι, συνθνήσκουσα δὲ σποδὸς κτλ.* Das ist auf keinen Fall richtig, denn dürften wir auch nach Weils feiner Erklärung *συνθνήσκουσα σποδός* deuten als *„favilla quae considens emoritur*, die in sich ersterbende Asche“, so würde damit doch der Begriff der *θύελλαι* in unlösbarem Widerspruch stehen, denn die Stürme verhindern ja eben das Ersterben der Asche. Ich las daher früher nach Hermann *ἄτης θυηλαὶ ζῶσι* „die Brandstätte glimmt noch“, obwohl ich mir nicht verhehlte dass das Prädikat *ζῶσι* zu diesem Subjekt nicht recht stimme: jetzt aber sind alle Schwierigkeiten gehoben durch Engers schöne Emendation *δυσθνήσκουσα* (ein Part., welches auch Eurip. gebraucht), denn das langsame Ersterben der Asche ist nun vortrefflich durch das Schnauben der Stürme motiviert. Die Corruptel erklärt sich als eine sehr einfache: umgekehrt ist v. 436 aus *δυσκότῳ* entstanden *σὺν κότῳ*.

v. 788 ist bisher nicht beanstandet das überlieferte *τούτων θεοῖσι χρὴ πολύμνηστον χάριν | τίνειν.* Aber richtig kann diese Wortstellung nicht sein, da das logisch völlig tonlose *τίνειν* die durch Rhythmus und Cäsur am stärksten hervorgehobene Tonstelle einnehmen würde. Wir haben hier wieder einen der häufigen Fälle, wo die Abschreiber das von seinem Adj. getrennte Subst. mit diesem zusammenschoben. Der Dichter wird geschrieben haben *πολύμνηστον τίνειν | χάριν γ'* oder *πολύμνηστον τίνειν | τιμήν.*

Im Folgenden geben die codd. *ἐπείπερ καὶ πάγας ὑπερκότους ἐπραξάμεσθα*, was nach Naegelsbach heissen soll: „weil wir unsere Falle siegreich zu Stande gebracht“. Aber das wäre ja gar nichts anderes, als was Agamemnon schon mit *τούτων* bezeichnet hat, die Eroberung Trojas. Will man dem Dichter nicht eine schmähliche Tautologie aufbürden, so muss man annehmen dass mit *ἐπείπερ καί* = *„praesertim quum“* etwas wesentlich Neues eingeführt wird. Aber der hieraus sich ergebenden Forderung wird auch Hermanns scheinbar so glänzende Conjectur *πάγας ὑπερκότους ἐφραξάμεσθα* in keiner Weise gerecht, und doch ist in dem folgenden *καὶ γυναικὸς οὕνεκα πόλιν* „um eines blossen Weibes willen musste eine ganze Stadt büssen“ der neue Gedanke, den der Dichter mit *ἐπείπερ καὶ* eingeführt, so deutlich indiciert. Ahrens' Verdienst ist es, diesen notwendigen Gedanken zuerst klar

ausgedrückt zu haben mit seiner Emendation ἐπείπερ κἀλλαγὰς ὑπερκόπους ἐπραξάμεσθα „zumal da wir übermässig reichliche Vergeltung geübt haben". Dann ist das folgende καί nur ein weiter ausführendes *atque*. Denn nur das éine rühmt der von kriegerischem Ehrgeiz verblendete Agamemnon, dass die Rache das Vergehen vielfältig überwogen hat: er rühmt sich eben seiner Schuld — echt tragisch.

v. 790—95 wird nun das Bild von der furchtbaren Verheerung Trojas ausgeführt. Da ist zunächst das überlieferte Ἀργεῖον δάκος gegenüber der von vielen gebilligten Conjectur Blomfields ἄγριον δάκος in Schutz zu nehmen. Zu Aeschylos' Zeiten mochte es in Argos keine reissenden Tiere von der schlimmsten Art mehr geben, jedenfalls fand man keine Löwen mehr in Griechenland. Also ist Ἀργεῖον δάκος ein Oxymoron, das die in den Bauch des Pferdes eingeschlossenen griechischen Fürsten bezeichnet: in echt äschylischer Weise verdeutlicht dabei das Adj. den Begriff, auf welchen die substantivische Metapher zielt. — Im folgenden Verse aber kann die Lesart ἀσπιδηστρόφος λεώς nicht richtig sein, wie auch fast allgemein in Bezug auf das Adj. wenigstens, das schon Lobeck notiert hat, anerkannt wird. Namentlich aber gehört λεώς nicht hierher: Ahrens hat vollkommen Recht, wenn er dies Wort sowie Karstens Conjectur λόχος eine plumpe Unterbrechung der sonst so consequent und glücklich durchgeführten Metapher nennt. Aeschylos wird vielmehr in einem zweiten Oxymoron geschrieben haben ἵππου νεοσσὸς ἀσπιδηκρότος (vgl. κωδωνοκρότος) „die mit Schilden rasselnde Rossebrut", wie es Virg. II, 243 heisst „*quater ipso in limine portae Substitit atque* u t e r o *s o n i t u m q u a t e r a r m a d e d e r e*". In dem verdorbenen λεώς aber wird ein Adj. stecken, das zu dem folgenden πήδημ' ὀρούσας gehörte: der dichterische Stil erfordert ohnehin dass zu dem kahlen πήδημα, das als Acc. des Inhalts gar kein neues Moment zu ὀρούσας hinzubringt, ein Attribut hinzutrete. Vielleicht schrieb der Dichter λάβρον | πήδημ' ὀρούσας „den gierigen Sprung hinstürmend". Hesych: λάβρον, προπετές, ταχύ, μαινόμενον, βορόν. Waren von λάβρον die letzten Buchstaben verwischt, so konnte daraus leicht λαός gelesen werden, das demnächst des Metrums wegen in λεώς übergehen musste. — Hinsichtlich der viel angefochtenen Zeitbestimmung ἀμφὶ Πλειάδων δύσιν glaube ich in den Neuen Jahrb. (1862, 8. Heft) bewiesen zu haben dass der poetische Zusammenhang zwingt, darin eine Bestimmung der T a g e s- und nicht der J a h r e s zeit zu sehen (denn die letztere hätte mit der Natur des Raubtiers nichts zu tun), und dass, da die tägliche Πλειάδων δύσις sich das ganze Jahr hindurch von Tage zu Tage verschiebt, diese Stundenangabe von derjenigen Himmelsconstellation aus zu verstehen ist, die zur Zeit der Aufführung dieser Tragödie, der dem Zuschauer gegenwärtigen Zeit, stattfand (vgl. Soph. OT. 1090); dass also, da in der zweiten Hälfte des März, wo die grossen Dionysien gefeiert wurden, die Plejaden für Griechenland zwischen 10 und 11 Uhr Abends untergehen, eben diese Stunde vom Dichter als die Zeit der Einnahme Trojas bezeichnet ist — in völligem Einklang mit den Ueberlieferungen anderer Poeten und im Ein-

klang mit der Natur des Raubtiers, das eine Stunde vor Mitternacht seinen Tag beginnt. — Aber ὑπερθορὼν δὲ πύργον im folgenden kann nicht von Aeschylos geschrieben sein. Unter πύργος ohne weiteren Zusatz könnten wir nur die Stadtmauer verstehen, aber diese brauchte der Löwe, die Rossebrut, nicht erst zu überspringen, da das hölzerne Pferd ja innerhalb der Ringmauern war. Der Dichter muss also die Mauer des Königspalastes meinen: dann aber ist zu lesen ὑπερθορὼν δὲ Πέργαμ' ὠμηστὴς λέων, im genauesten Anschluss an Virg. Aen. 6, 515 „*fatalis equus saltu super ardua venit Pergama*" und Ennius Alex. fr. 9 (Ribbeck) „*nam maximo Saltu superabit gravidus armatis equus, Suo qui partu ... ardua perdet Pergama*". Alle diese Dichter schöpften offenbar aus éiner Quelle: aber merkwürdig tritt hier im Vergleich mit den anderen des Aeschylos sichere und correcte Plastik hervor. Er konnte es nicht über sich gewinnen das hölzerne Pferd oder seine Brut, ein Füllen, den mächtigen Satz über Pergamum machen zu lassen: in seiner Phantasie gestaltet sich die Rossebrut zu einem gierigen Löwen.

v. 801 hat Hermann das überlieferte καρδίαν wohl richtig in καρδίᾳ verwandelt, vgl. zu v. 170.

Sehr schwierig und noch keineswegs ins Reine gebracht ist die Erklärung von v. 805—7. Hermann bezieht nach der Interpunktion der älteren Ausgaben, die hinter εἰδὼς λέγοιμ' ἄν ein Kolon setzen, diese Worte auf das vorhergehende „dies eben gesagte sprech' ich aus Erfahrung". Allerdings scheint für diese Auffassung das Asyndeton zu sprechen; aber da das nachdrückliche εἰδώς „aus eigener Erfahrung" fast wie eine Versicherungspartikel vorangestellt ist, so war das Asyndeton doch auch zulässig, wenn sich λέγοιμ' ἄν mit dem folgenden verband. Und gerade dieser Optativ ist der Hermannschen Deutung nicht günstig: nach ihr hätte es heissen müssen εἰδὼς λέγω τάδ', während die Formel λέγοιμ' ἄν die Neigung zu einer metaphorischen Benennung ausdrückt, vgl. v. 712 λέγοιμ' ἄν φρόνημα μὲν νηνέμου γαλάνας und v. 863 λέγοιμ' ἄν ἄνδρα τόνδε. Vollends aber richtet sich Hermanns Erklärung dadurch dass er gezwungen ist ὁμιλίας κάτοπτρον und das überlieferte εἴδωλον σκιᾶς als coordinierte Objektsprädikate zu fassen. Also ὁμιλίας κάτοπτρον müsste nach Schneidewin *imago specularis amicitiae*, ein wesenloses Schattenbild der Freundschaft, sein. Aber das ist unmöglich: ὁμιλία ist nie Freundschaft, sondern nur Umgang, Verkehr, kann also nie die Gesinnung und Stimmung des Gemüts bezeichnen, und wenn Aeschylos in dem bekannten Wort εἴδους κάτοπτρον χαλκός ἐστ', οἶνος δὲ νοῦ den Spiegel auffasst als das Mittel zum Erkennen des w a h r e n Bildes, und ähnlich Eurip. Hippol. 429, so kann er dasselbige Wort nicht hier gebrauchen, um im Gegensatz zum Wirklichen ein wesenloses Scheinbild zu bezeichnen. So bleibt, wenn die ganze Stelle nicht etwa sehr lückenhaft ist, nichts übrig als εὖ γὰρ ἐξεπίσταμαι ὁμιλίας κάτοπτρον als Parenthese zu betrachten und das folgende von λέγοιμ' ἄν abhängen zu lassen. Κάτοπτρον ist dann, wie immer, der Spiegel, der das wahre Bild erkennen lässt; ὁμιλίας aber ist der Gen. definitivus, wie Madvig ihn

nennt, denn der Umgang oder Verkehr ist selbst der Probierstein, an welchem man sich von der Echtheit oder Unechtheit der Gesinnung überzeugt. Agamemnon sagt also mit Beziehung auf des Chors ὅστις δ' ἀγαθὸς προβατογνώμων κτλ.: „denn ich kenne gar wohl den Probierstein, den das fortwährende Zusammensein darbietet"; er erklärt sich also selbst mit grosser Sicherheit für einen untrüglichen Richter echter und falscher Freundschaft — echt tragisch er, der unmittelbar darnach von seinem heuchlerischen Weibe so furchtbar betrogen wird.

Im Hauptsatze nun aber nennt der König „die, welche gerade ihm, dem Herrscher (ἐμοί mit Nachdruck ans Ende gestellt), sehr wohlgesinnt zu sein scheinen" εἴδωλον σκιᾶς. Ist es da nicht auffallend dass das Prädikat zu δοκοῦντας, dem Objekt, im Singular steht? Ich wüsste in der Tat auch nicht den mindesten Grund anzuführen, warum Aeschylos nicht lieber in correcter Fügung εἴδωλα σκιῶν geschrieben hätte. Aber noch mehr: εἴδωλον σκιᾶς ist an und für sich gar kein haltbarer Begriff. Denn fassen wir εἴδωλον als „Abbild", so ist ein solches „Portrait von einem Schatten" etwas viel substantielleres als der Schatten selbst; deuten wir es aber als „Scheinbild", „Gespenst", so zerrinnt εἴδωλον σκιᾶς als gespenstischer Begriff, der sich nicht fassen lässt, uns unter den Händen. Nein, man hat sich durch das völlig correct und sicher gedachte Pindarische σκιᾶς ὄναρ „das Traumbild eines Schattens" verführen lassen, auch in unserer Stelle σκιᾶς als Gen. zu verstehen: der Dichter aber schrieb ohne Zweifel εἰδώλων σκιάς, sodass er im Anklang an das sprüchwörtliche καπνοῦ σκιά die Schmeichler „blosse Schatten von wesenlosen Existenzen" naunte. Vgl. auch Strab. I, p. 36 φελλοῦ σκιά.

v. 810 und 11 ist überliefert εἴτ' οὖν θανόντος εἴτε καὶ ζῶντος πέρι | λέγω· τὰ δ' ἄλλα, πρὸς πόλιν τε καὶ θεοὺς κτλ. Darin ist ein zwiefaches höchst anstössig: erstlich darf das tonlose λέγω, das für die Declamation von gar keiner Bedeutung ist, auf keinen Fall die Hauptonstelle des Satzes einnehmen; sodann aber fehlt nach τὰ δ' ἄλλα ein Pron. dem., wodurch τὰ πρὸς πόλιν τε καὶ θεούς als Apposition zu τὰ δ' ἄλλα bezeichnet werden müsste. Beide Fehler sind nicht zu ertragen: ich vermute vielmehr dass Aeschylos geschrieben hat εἴτ' οὖν θανόντος εἴτε καὶ ζῶντος λέγω. | Τὰ δ' ἄλλα, ταῦτα πρὸς πόλιν τε κτλ. Ohne Zweifel ist λέγω mit absolutem Gen. zulässig „sei es nun dass ich jetzt nach seinem Tode oder noch während seines Lebens spreche" (vielleicht ist so auch v. 650 statt des beispiellos dastehenden und mir ungriechisch klingenden λέγουσιν ἡμᾶς ὡς ὀλωλότας zu schreiben λέγουσιν ἡμῶν ὡς ὀλωλότων „sie sprechen als ob wir todt wären"; vgl. v. 1340 μαντευσόμεσθα τἀνδρὸς ὡς ὀλωλότος); wenn aber der Dichter εἴτε καὶ ζῶντος λέγω geschrieben hatte, so ist es selbstverständlich dass ein περί oder πέρι als Glosse hinzugefügt ward und unter den Händen der Byzantiner den Text alterierte.

v. 814 kann βουλευτέον, da unmittelbar vorher βουλευσόμεσθα steht, nicht richtig sein: es ist Glosse oder Lesefehler für ein seltneres

Wort. Man könnte *φρουρητέον* oder dergleichen vermuten, aber da mir ein Kriterium zur Entscheidung für dies oder jenes Wort fehlt und der Gedanke gesund ist, so wage ich nicht zu ändern.

v. 817 ist überliefert *πήματος τρέψαι νόσον.* Aber wer Sinn für poetische Diction hat, kann nicht zweifeln dass Porson mit der herrlichen Emendation *πῆμ' ἀποστρέψαι νόσου* das Rechte getroffen hat. Denn gesetzt auch dass Aeschylos die Schönheit seiner Allegorie dadurch gestört hätte dass er zu *νόσον* einen Gen. definitivus oder explic., der die eigentliche Natur der Krankheit bezeichnete, hinzufügte, so hätte er doch sicherlich nicht die politischen und religiösen Uebelstände durch das kahle und farblose *πήματος* angedeutet, sondern er hätte durch Worte wie *ἀπειθαρχίας* und *ἀσεβείας* sie klar und bestimmt ausgedrückt.

Die Gliederung der ganzen Rede Agamemnons hat Weil vollkommen richtig angegeben: drei Hauptteile sind zu unterscheiden, welche die Declamation ohne Zweifel durch starke Pausen von einander abgetrennt hat. Der erste Teil, der Gruss an die Götter, besteht aus 3 und 2 × 8 Versen: die drei ersten Verse enthalten die Einleitung, die erste Gruppe von 8 Versen schildert das Rachewerk, die Vernichtung, die zweite Gruppe die Ueberschwänglichkeit der Vergeltung. Im zweiten Hauptteil, die Reflexion über den Neid als Grund der gleisnerischen Freundschaft enthaltend, treten wieder nach der Einleitung von 3 Versen zwei correspondierende Gruppen von je 6 Versen hervor. Der Schluss (v. 811—821) zerfällt in 4, 3, 4 Verse.

Klytämnestras Begrüssungsrede v. 822—880.

Sie zerfällt ebenso wie das vorhergehende Königswort in drei dem Inhalt nach sehr verschiedene Hauptteile, von welchen der erste (v. 822—843) an den Chor, der zweite (v. 844—870) an den Gemahl gerichtet ist, der dritte aber die Vorbereitung zum Absteigen und Hineingehen des Königs enthält.

Die ersten sechs einleitenden Verse, in denen Klytämnestra ankündigt ihre unglückliche Lage während der Abwesenheit ihres Mannes schildern zu wollen, sind völlig klar, aber mit v. 830 beginnt eine arge Corruptel der Ueberlieferung. Im Anschluss an *ἧσθαι δόμοις ἔρημον* v. 829 geben die codd. *πολλὰς κλύουσαν ἡδονὰς* (Auratus *κληδόνας*) *παλιγκότους· καὶ τὸν μὲν ἥκειν, τὸν δ' ἐπεισφέρειν κακοῦ κάκιον ἄλλο πῆμα, λάσκοντας δόμοις.* Da fragt es sich zunächst, was dem *τὸ μὲν γυναῖκα πρῶτον* (v. 828) dem Gedanken nach entspricht. Schneidewin meint, v. 844 sq., wo die gefährliche Lage der Kinder beschrieben werde. Aber das ist unmöglich, denn nicht nur beginnt mit v. 844 eine ganz neue, die an Agamemnon gerichtete, Rede, sondern Klytämnestra will, wie sie v. 826 ausdrücklich ankündigt, ihre eigene unglückliche Lage beschreiben und führt als erste Seite dieser ihrer eigenen Lage die Einsamkeit und Verlassenheit an. Dieser ersten Seite kann als zweite nur die Häufung der schlimmen Gerüchte, über welche die Königin klagt, entsprechen. Aber dies zweite respondierende Glied, das in ganz for-

meller Weise mit τὸ δέ oder auch in anakoluthischer Form mit τέ oder καί angeknüpft werden konnte (wie Eum. 109 dem ἦ πολλὰ μὲν δή entspricht καὶ πάντα ταῦτα λὰξ ὁρῶ πατούμενα, vgl. Burgard Quaest. gramm. Aesch. I, p. 18), durfte nie und nimmer in Form eines Particips κλύουσαν dem ersten Gliede untergeordnet werden. Demnach ist es unabweisbar, v. 830, worin die zweite Seite der schlimmen Lage Klytämnestras in Form eines subordinierten Particips angedeutet ist, entweder mit Ahrens für interpoliert zu halten, oder anzunehmen dass er aus dem nachfolgenden Zusammenhang, in welchen er dem Gedanken nach gehört, an diese ungehörige Stelle geschoben ist. Das ist um so gewisser, als mit ἔκπαγλον κακόν der erste Gedanke von der Verlassenheit der einsamen Frau in echt äschylischer Weise völlig abgeschlossen ist. Ahrens also hält v. 830 für interpoliert: „er sei aus v. 841 τοιῶνδ' ἕκατι κληδόνων παλιγκότων geschmiedet“. Aber das ist höchst unwahrscheinlich: erstlich hat die Wiederholung derselben Wörter nach einem Zwischenraum von etwa 10 Versen nichts anstössiges, zumal da v. 841 mit τοιῶνδε auf einen schon genannten oder jedenfalls angedeuteten Begriff zurückgewiesen wird; sodann aber spricht gerade die Ueberlieferung ἡδονὰς παλιγκότους statt κληδόνας ausdrücklich gegen den Verdacht einer leichtfertigen byzantinischen Interpolation. Und was hätte ein Fälscher durch diese Bereicherung des Aeschylos erreichen wollen? Ist dadurch vielleicht mit dem folgenden ein genügender Zusammenhang hergestellt worden? Nichts weniger. Nehmen wir aber an dass Ahrens Recht hätte: ist dann durch die Ausstossung des fraglichen Verses etwas gewonnen? Sind nun v. 831 und 832 verständlich geworden? Er interpungiert diese so: καὶ τὸν μὲν ἥκειν, τὸν δ' ἐπεισφέρειν, κακοῦ κάκιον ἄλλο, πῆμα λάσκοντας δόμοις und erklärt: „und ein anderes schlimmeres Unheil (κακοῦ κάκιον ἄλλο) ist es, wenn der eine mit Unglücksbotschaft kommt, der andere sie noch vergrössert“. Aber einen so verworren und unschön ausgedrückten Gedanken hätte kein Zuschauer verstehen können, und der klare correcte Dichter hätte hierin völlig sich selbst verleugnet. — Ich behaupte also dass v. 831 und 832 nach wie vor völlig unverständlich sind und nur durch Heranziehung des v. 830 geheilt werden können. Mit feinem Takte hat zuerst Weil den richtigen Weg zur Erklärung jener misshandelten Verse eingeschlagen, aber er ist nicht weit und entschieden genug vorgedrungen. Er hat richtig gefühlt dass ἥκειν und ἐπεισφέρειν durchaus nicht correcte Gegensätze sind, sondern dass dem ἥκειν „ein Herannahen“, „ein Bevorstehen“ gegenüber treten muss. So vermutet er ἐπέρχεσθαι statt ἐπεισφέρειν, aber mit leichterer Aenderung und mehr dem poetischen Stil angemessen schreibe ich ἐπιρρέπειν, ein von der Wagschale entlehntes Bild, das Aesch. in dieser Tragödie dreimal gebraucht. Sodann hat er klar gesehen dass die Inf. ἥκειν und ἐπιρρέπειν von λάσκοντας abhängen: er construiert schön und bündig τὸν μὲν λάσκοντα ἥκειν κακὸν πῆμα δόμοις· τὸν δὲ λάσκοντα ἐπέρχεσθαι (ἐπιρρέπειν) κακοῦ κάκιον ἄλλο πῆμα δόμοις. Aber damit können wir uns noch nicht zufrieden geben: statt λάσκοντας hätte

es in dieser Structur λάσκοντα heissen müssen, und wenn, wie ich bewiesen zu haben glaube, v. 830 nicht an seiner rechten Stelle steht, so fehlt ein Verbum, wovon τὸν μὲν — τὸν δὲ — λάσκοντας abhängen könnte. So schreibe ich denn die ganze Stelle mit Versetzung von v. 830 hinter 832: καὶ τοῦ μὲν ἥκειν, τοῦ δ' ἐπιρρέπειν κακοῦ | κάκιον ἄλλο πῆμα λάσκοντος δόμοις, | πολλὰς κλύοις ἂν κληδόνας παλιγκότους. Dann entspricht das καί deutlich dem τὸ μέν v. 828, und in klarer äschylischer Sprache heisst es: „und weiter, wenn der eine dem Hause meldet, ein Unglück sei schon da, der andere, ein zweites schlimmeres hänge über dem Haupte, so hört man viele immer wieder auftauchende widrige Gerüchte". Unter den πήματα sind nun solche zu verstehen, wie Strophios sie nach v. 848 geschildert haben soll: teils Aufruhr des Volkes, teils Gefahren Agamemnons vor Ilion. Mit κλύοις ἂν aber verallgemeinert Klytämnestra, zum Chore redend, in ganz ähnlicher Weise ihre Erfahrung, wie v. 828 mit τὸ — ἧσθαι ἔρημον.

Bei dieser, wie mir scheint, unabweisbaren Textesänderung erklären sich die schweren Corruptelen des cod. Flor. sehr einfach. Durch Lesefehler entstand aus ἐπιρρέπειν zunächst ἐπεισφέρειν und aus κλύοις ἂν das Part. κλύουσαν (gerade wie v. 352 der Flor. ἔχουσαν aus ἔχοις ἂν gemacht hat). Diese Fehler würde vermutlich auch der Med., wenn er hier nicht lückenhaft wäre, noch aufweisen; aber die weitere Verderbung ist wohl auf Rechnung kurzsichtiger byzantinischer Gelehrten zu setzen, welche, für das Part. κλύουσαν nirgends eine Anlehnung sehend als an γυναῖκα, den Vers πολλὰς κτλ. hinter v. 829 setzten, dann aber notwendig auch den nunmehr ganz in der Luft schwebenden absoluten Gen. τοῦ μέν — τοῦ δέ — λάσκοντος in den Acc. verwandeln mussten.

v. 834 schreibt Hermann richtig ἁνήρ für ἀνήρ. Aber auch das folgende ὅδ' ὡς ist wohl nicht echt: mit ὡς konnte nicht ein Correlat zu τόσων eingeführt werden. Sehr annehmbar schreibt daher Meineke: ἁνήρ, ὅσων πρὸς οἶκον κτλ. — Auch v. 835 ist es nach Ahrens' lichtvoller Erörterung notwendig, τέτρηται statt τέτρωται zu schreiben.

Aber bei v. 838 mit dem vielbesprochenen πολλὴν ἄνωθεν, τὴν κάτω γὰρ οὐ λέγω, sind die Interpreten der neueren Zeit, durch Hermann verführt, gewaltig in die Irre gegangen. Nach jenem nämlich soll ἄνωθεν bedeuten „hier auf der Oberwelt" und mit der abominativen Formel οὐ λέγω soll das Missverständniss, als ob Klyt. von einem wirklichen Begräbniss (τὴν κάτω χλαῖναν) rede, abgewehrt werden. Also die heuchlerische Königin sollte nicht nur von ihrem Gemahl ein böses Omen abhalten wollen (das könnten wir uns noch als Ausfluss ihrer Verstellung gefallen lassen), sondern sie sollte auch in einem hypothetischen Satze, in dem sie geradezu den Fall setzt, dass ihr Gemahl öfter gestorben und begraben sei, einschalten „verhüte Gott, dass ich von einem wirklichen Grabe redete"? Nein, nach Hermanns Deutung würde Klytämnestra geradezu faseln, indem sie in demselben Atem vom öfteren Tode ihres Mannes und zwar mit schärfster Betonung (als ob sie ein böses Omen aussprechen wollte) redete und doch erklärte, von wirklichem Tode rede

sie nicht. Schneidewin nimmt solche Faselei zwar in Schutz, indem er meint „die weithergeholte, überladene und unklare Metapher in den dunklen Worten diene zur Charakterisierung der Redenden": aber wie überschwänglich auch Klytämnestra in ihren heuchlerischen Worten ist, so begeht der Dichter doch nie den unverzeihlichen Fehler sie unklar und incorrect sprechen zu lassen. — Der Grundirrtum Hermanns und seiner Nachfolger besteht eben darin dass sie οὐ λέγω hier als abominative Formel auffassen: zuweilen heisst allerdings οὐ λέγω soviel als „*dictum nolo*", aber viel häufiger heisst es einfach „ich nenne nicht", „ich ziehe nicht in Betracht", und gerade hier, wo Klyt. so recht arglistig von öfterem Tod und Begräbniss ihres Mannes spricht, kann sie unmöglich sich auch nur den Schein geben wollen, als wehre sie ein böses Omen ab. Ein anderer Irrtum derselben Erklärer ist es, dass sie πολλὴν — χθονὸς τρίμοιρον χλαῖναν deuten als oftmaliges dreifaches Grab, als wenn die hyperbolische Redeweise der Königin an einem dreifachen Tode noch nicht genug hätte: und doch vergleicht sie ihren Gemahl mit dem dreileibigen Geryon, doch sagt sie v. 840 ausdrücklich ἅπαξ ἑκάστῳ κατθανὼν μορφώματι.

Nach Widerlegung dieser Irrtümer, die so verbreitet sind dass noch kürzlich der verdienstvolle Ahrens sich dadurch zu einer unhaltbaren Aenderung hat bewegen lassen und dass der feinfühlige Weil den ganzen Vers 838 tilgen möchte, wenn nicht die ratio antithetica ihn zurückhielte, wird man ohne Vorurteil zurückblicken auf die alte Erklärung Blomfields: „*multam superne* (*non enim eam dico quae substernitur*) *triplicem terrae chlamyda cepisset, id est, ter sepultus fuisset*". Hierin wird also τρίμοιρον als Epexegese zu πολλὴν gefasst und zwischen der ἄνωθεν χλαῖνα, der oberen Erdschicht, die auf dem Todten ruht, und der Erde unter ihm, seinem Lager, unterschieden. Hermann zwar fertigt diese Erklärung mit einem unwilligen „*quis credat*" ab, und Ahrens nennt die von Blomfield aufgestellte Unterscheidung seltsam, aber andrerseits schliessen sich Männer von vielem Geschmack, wie Klausen und Naegelsbach, ihr an, und wie sie die einzig mögliche ist, so verliert sie auch alle Wunderlichkeit, wenn man sich recht in die Anschauung, aus welcher der äschylische Ausdruck hervorgegangen ist, versenkt. Wie nämlich in den zahlreichen von Blomfield angeführten Beispielen, in denen γῆν ἐπιέννυσθαι bildlich für „begraben werden" steht, die Metapher hergenommen ist von einem sich schlafenlegenden, der die Decke über sich zieht (Od. ν, 143 ἕδραθ' ἐνὶ προδόμῳ· χλαῖναν δ' ἐπιέσσαμεν ἡμεῖς), so ist auch an unserer Stelle χλαῖνα nicht „Kleid" oder „Mantel", wie man gewöhnlich übersetzt, sondern „Decke", in welcher Bedeutung das Wort bekanntlich oft genug steht. Vergleicht man nun, wie hier offenbar geschieht, den Tod mit dem Schlaf, so ist die Lagerstatt, worauf alle Menschen den letzten Schlaf durchmachen, unterschiedslos eine und dieselbe für alle, verschieden aber ist für jeden einzelnen die über ihn geworfene Decke. Wollte also Klytämnestra recht scharf und bestimmt sprechen (wie das zu ihrem berechnenden

Wesen passt), so musste sie sagen „ein dreileibiger Geryon der zweite, könnte er sich rühmen, eine reichliche Erdendecke von oben her — denn die untere Lage, die für alle drei Leiber dieselbige wäre, ziehe ich hier nicht in Betracht — eine dreifache Decke, bekommen zu haben, einmal in jeder Gestalt gestorben". Und so sagt sie. Weit entfernt also dass ihre Rede dunkel und verschwommen wäre, sie ist witzig-scharf, aber gerade diese Art liegt, wie namentlich auch der spätere Dialog zwischen Klyt. und ihrem Gemahl zeigt, im Charakter der arglistigen Königin.

Ist aber durch diese Betrachtung, wie ich hoffe, das viel verfolgte *πολλὴν ἄνωθεν* gegen fernere Anfechtungen sicher gestellt, so ist es schon äusserlich nicht wahrscheinlich dass vier Verse weiter, v. 842, *πολλὰς ἄνωθεν* vom Dichter herrührt; vielmehr wird statt *ἄνωθεν* ein Wort von ähnlichen Buchstaben dagestanden haben, das, im cod. Alex. unleserlich, unter dem Einfluss des eben vorhergehenden *ἄνωθεν* corrumpiert ward. Diese Vermutung wird zur Gewissheit durch die Erwägung dass an dieser zweiten Stelle *ἄνωθεν* sachlich wie grammatisch unhaltbar ist. Sachlich: denn welche *ἀρτάνας* könnte die Königin meinen, als „von oben herabhängende?" also wäre *ἄνωθεν* mehr als entbehrlich. Grammatisch aber wird man kaum eine ähnliche Struktur finden, wie *πολλὰς ἄνωθεν ἀρτάνας*: der Begriff des „Hängens" dürfte nicht so dunkel angedeutet sein. Ich vermute daher mit Bestimmtheit dass der Dichter geschrieben hat *πολλὰς ἔσωθεν κτλ.* Denn in der Nacht, der dunklen, einsamen, fühlt man die Leiden immer am schwersten, wie auch v. 860 ausgeführt wird: in der Nacht also hat Klyt. angeblich, von Schwermut übermannt, ihrem Leben ein Ende machen wollen, aber die *ἔσωθεν* in ihr Schlafzimmer tretenden Dienerinnen haben die Schnur von ihrem Nacken gelöst.

Auch in *ἔλυσαν ἄλλοι* v. 843 steckt ein schlimmer Fehler. Unmöglich kann Klytämnestra einfach sagen „andere lösten die Schnur von meinem Nacken". Denn das verstand sich von selbst dass andere als sie selber die Lösenden waren. Nannte sie das Subjekt überhaupt, so musste sie es bestimmter bezeichnen: nur ihr Gesinde konnte sie lösen. Daher vermutet Meineke *δμῶες δέρης ἔλυσαν ἀμοί.* Sehr bestechend: aber erstlich vermisst man ein Pronomen, das die Beziehung auf die Sprechende ausdrückt, denn wessen *δέρη* soll man nun verstehen? und zweitens ist nicht wahrscheinlich dass in das Schlafzimmer der Königin männliche Diener eintreten. Ich schreibe daher *ἐμῆς δέρης ἔλυσαν ἄζοι.* *Steph. Thes.: Seleucus ἄζους nominari scribit τὰς θεραπαίνας καὶ τοὺς θεράποντας, famulas et famulos, ancillas et servos. Itidem est apud Eust. p. 1024, 44; 1090, 56."* — Weiter heisst es in demselben Verse *πρὸς βίαν λελημμένης*. Das Part. ist, wie fast alle Erklärer zugeben, verdorben, aber bei den vielen Emendationsversuchen hat man zweierlei ausser Acht gelassen: erstens dass der Gen. sich anschliessen muss an *ἐμῆς δέρης*, nicht aber Klytämnestra selber dadurch bezeichnet sein kann, weil sonst der Dichter sich eine schlimme Undeutlichkeit hätte zu Schulden kommen lassen; zweitens dass das Part. Perf. einen Zustand

bezeichnen muss, in welchem der Nacken schon beim Lösen war. Erwägt man dies, so wird kaum etwas anderes übrig bleiben, als mit äusserst geringfügiger Aenderung zu lesen *πρὸς βίαν δεδμημένης* „von dem bereits gewaltsam gelähmten d. h. fast schon entseelten Nacken". Bekannt ist aus der Od. das öftere *γούνατ' ἐδάμνα*, wodurch das Aufhören der Lebenskraft bezeichnet wird, ebenso *δεδμημένος ὕπνῳ*, was auf das Erschlaffen der Glieder hinzielt; *πρὸς βίαν* aber, das nun ohne einen davon abhängigen Gen. steht, heisst nicht „wider Willen", sondern es ist gleich *βίᾳ* „gewaltsam".

Bis soweit geht die an den Chor gerichtete Rede der Königin: sie gliedert sich nach den 6 einleitenden Versen in zwei Hälften von je 5 + 3 Versen.

v. 851 ist *ὥστε* nicht füglich zu ertragen: wir erwarten dafür *ὡς*. Denn die beiden coordinierten Teile der Epexegese zu *ἀμφίλεκτα πήματα* sind *τὸν — κίνδυνον* und „wie es im Falle eines Aufruhrs den Menschen angeboren sei etc." Hartung vermutet daher *ὥς τι σύγγονον*, aber das klingt mir nicht recht äschylisch; ich schreibe lieber *ὡς τὸ σύγγονον*, sodass der Artikel im Prädikat auf die bekannte Neigung der Menschen, den Gefallenen noch einen Stoss zu geben, hinweist. — Im folgenden Verse nimmt Karsten an *λακτίσαι πλέον* Anstoss als an einem unstatthaften Pleonasmus, denn die Gefallenen seien doch nicht schon vor dem Sturz mit Füssen getreten. Aber *πλέον* ist wirklicher Acc. des Inhalts und heisst „des ferneren", „des weiteren" in Beziehung auf den Sturz; wir können es in solchem Falle durch „ausserdem" oder „noch" übersetzen.

v. 857 ist sicherlich nicht, wie die meisten Ausleger wollen, von den Feuersignalen die Rede: weder könnten diese *λαμπτηρουχίαι* heissen, noch würde Klytämnestra sie „unbesorgt" oder „vernachlässigt" nennen. Sie spricht vielmehr vom Brennen der Nachtlampe, womit sie allabendlich im Schlafgemach ihren Gemahl erwartet habe. Dass also statt *κλαίουσα* mit Hartung und Meineke *κάουσα* gelesen werden muss, ist um so unzweifelhafter, als vom endlosen Weinen schon im vorhergehenden die Rede gewesen ist und mit v. 856 eben etwas Neues eingeleitet wird.

v. 861 ist *ξυνεύδοντος χρόνου* nicht nur nicht äschylisch, sondern sinnlos: denn es gehört ja eben zum Wesen der Zeit nie zu rasten und zu schlafen. Ansprechend ist die Vermutung von Karsten *τοῦ ξυνᾴδοντος χρόνου* soviel als *συμμέτρου χρόνου*. Dann steht der Gen. ganz correct für *ἤ* mit dem Nom.: „ich sah mehr Leiden um dich, als die während meines Schlafes verlaufende Zeit sah".

v. 863 geben die codd. *τῶν σταθμῶν κύνα*, was Hermann in dem Irrtum dass hiermit schon die Reihe der lobpreisenden Prädikate beginne, in *βουστάθμων κύνα* änderte, denn der Artikel sei nicht zu ertragen. Es ist aber vielmehr zu schreiben *τόνδε τὸν σταθμῶν κύνα*: „diesen Mann, der nun wieder der Wächter des Gehöftes ist, nenne ich etc." Hier beginnt dann erst die Reihe der Prädikate, die aus zwei dreiteiligen, unter sich also symmetrischen Gruppen bestehen.

v. 866—68 hat Hermann die überlieferte Reihenfolge der Verse *καὶ γῆν φανεῖσαν κτλ. κάλλιστον ἦμαρ κτλ. ὁδοιπόρῳ κτλ.* völlig auf den Kopf gestellt, hauptsächlich weil er an *καί* in der Mitte der Prädikatenreihe Anstoss nahm. Aber eben dies *καί* soll die Brücke zwischen den beiden verschiedenartigen Gruppen von Prädikaten bilden: mit der ersten Gruppe bezeichnet die Königin ihren Gemahl als Retter und Erhalter, mit der zweiten aber als das unverhoffteste Glück in schwerer Not. Hermanns Versumstellung und alle Conjecturen sind hier also zurückzuweisen: wie *καί* ganz an seiner Stelle ist, so giebt die Ueberlieferung auch die richtige Reihenfolge der Prädikate. Denn *γῆν φανεῖσαν* bezeichnet das unverhoffte Glück schlechthin, ohne Erwähnung einer Not des Schiffers; *κάλλιστον ἦμαρ* giebt eine Steigerung, indem *ἐκ χείματος* hinzutritt; das dritte aber ist das höchste, insofern Durst das quälendste physische Leiden ist. — Natürlich ist auch v. 867 statt Hermanns *γαληνὸν ἦμαρ* das handschriftliche *κάλλιστον ἦμαρ* zurückzurufen: wenn dem grossen Manne dies zu leer und nüchtern vorkam, so scheint er gar nicht bedacht zu haben dass zu *κάλλιστον* noch *εἰσιδεῖν* gehörte in dem Sinne von *pulcherrimus adspectu*, dass dagegen mit *γαληνόν* sich jenes *εἰσιδεῖν* in keiner Weise verbinden könne.

Dass v. 869 *τερπνὸν δὲ τἀναγκαῖον ἐκφυγεῖν ἅπαν* nicht an die von den codd. ihm angewiesene Stelle gehört, ist so ziemlich von allen, neuerdings sogar von Naegelsbach, anerkannt: auch kann es nicht bezweifelt werden, denn *τοιοῖσδέ τοί νιν κτλ.* muss unmittelbar auf die ehrenden Prädikate folgen, wie hinwiederum *φθόνος δ' ἀπέστω* sich aufs knappste an *ἀξιῶ* anschliesst. Am passendsten aber weist Enger dem Verse seine Stelle hinter v. 862 an: dort dient er zur Erklärung des witzig pointierten Gegensatzes *ταῦτα πάντα τλᾶσ', ἀπενθήτῳ φρενί*, und zugleich verleiht er der Basis, von welcher aus der Anlauf zu den überschwänglichen Lobeserhebungen genommen wird, grössere Breite und Festigkeit.

Ueberblicken wir nun die an Agamemnon gerichtete Rede v. 844—870, so zerfällt sie in zwei correspondierende Gruppen von je 3 + 6 Versen und eine Epode von 9 Versen. Die erste Gruppe handelt von Orestes, die zweite von der Redenden selbst; der epodische Teil stimmt den vollsten Jubelton an im Hinblick auf die nun beendeten Gefahren. Diese Zerlegung ist wichtig für die Interpretation des v. 853 *τοιάδε μέντοι σκῆψις οὐ δόλον φέρει.* Denn während Naegelsbach unter der *σκῆψις* die des Strophios versteht, erhellt aus der engen Zusammengehörigkeit des Verses mit dem Nachfolgenden dass die Königin ihre eigene eben vorgebrachte *σκῆψις* meint: nur so ist das Asyndeton, womit sie zur Erklärung ihres abgehärmten Antlitzes übergeht, erklärlich. Freilich sagt Naegelsbach mit Recht „*Qui s'excuse, s'accuse*“, aber das soll ja eben Klytämnestra, wie fast jedes Wort, das ihr der Dichter in den Mund legt, beweist.

Der Schluss der ganzen Rede v. 871—880, die Aufforderung und Vorbereitung zum Hineingehen Agamemnons enthaltend, zerfällt in 4, 4,

2 Verse. Heuchlerisch beginnt die Königin mit φθόνος δ' ἀπέστω, während sie durch das Ausbreiten der Purpurteppiche gerade den φθόνος θεῶν zu erregen sucht. Zugleich aber soll Agamemnon wie ein Opfer zum Tode wandeln: die Sklavinnen sind gleichsam die Opferpriesterinnen, welche dem Geweihten den Weg zum Tode schmücken. Daher ist auch τέλος v. 875, wofür Farn. τάδε bietet, nicht anzutasten. Denn τέλος bezeichnet eben vorzugsweise die heilige, die priesterliche Aufgabe; es passt also vortrefflich in den überschwänglichen, von Rachegedanken trunkenen Stil der Königin.

Agamemnons Erwiderung v. 881—896 und die Stichomythie v. 897—910.

Jene zerfällt in 4 × 4 Verse, von welchen die beiden ersten Gruppen dem Inhalte nach chiastisch mit den beiden letzten correspondieren. Man bemerke, wie genau an derselben Stelle in der ersten und in der vierten Gruppe die Gemeinplätze ἀλλ' ἐναισίμως κτλ. und ὀλβίσαι δὲ χρὴ κτλ. sich an das vorhergehende anschliessen. Die zweite Gruppe greift mit τίθει nachdrücklichst in die folgende über: es ist klar dass dadurch τίθει so stark wie möglich betont wird. Warum? Agamemnon will offenbar sagen „schon ohnehin ist meine Triumphbahn dem Neide ausgesetzt, mache du sie nicht noch geflissentlich zu einer gehässigen".

Mit v. 897 wendet sich dann Agamemnon, nachdem er die letzten Worte mehr an die Zuschauer gerichtet hat, wieder an Klytämnestra, und so beginnt mit diesem Verse die 14zeilige Stichomythie, welche für den aufmerksamen Beobachter in die beiden correspondierenden Partien 3 + 4 und 3 + 4 zerfällt. Die erste Partie beginnt Agam., die zweite Klyt.

v. 897 geben die codd. εἰ πάντα δ' ὡς πράσσοιμ' ἄν, εὐθαρσὴς ἐγώ, durchaus unverständlich, auch Dindorfs und Hermanns Conjectur, wornach εἰ πάντα δ' ὡς πράσσοιμεν, εὐθαρσὴς ἐγώ zu lesen wäre, fördert nicht das Verständniss. Glänzend dagegen hat Weil die Hand des Dichters hergestellt, indem er mit Veränderung eines einzigen Buchstaben schreibt εἶπον τάδ' ὡς πράσσοιμ' ἂν εὐθαρσὴς ἐγώ, doch möchte ich nicht mit ihm erklären „*haec ego dixi sic ut fecerim fidenti animo*", sondern: „dies habe ich gesagt, für meine Person gutes Muts über mein Wohlergehen". Da nämlich die vorhergesprochenen Worte so trübe und ahnungsvoll klingen, dass sie uns wie eine unwillkürliche Weissagung erscheinen, wendet er sich v. 897 in echt tragischer Verblendung mit beruhigendem Zuspruch an seine Gemahlin. Volle Bestätigung findet übrigens Weils schöne Emendation in der Erwiderung καὶ μὴν τόδ' εἰπὲ κτλ. Der Aorist εἶπον ist gerade so gebraucht, wie v. 796 θεοῖς μὲν ἐξέτεινα.

Nunmehr ist auch v. 898 sehr verständlich; καὶ μήν knüpft ganz wie das lateinische *et quidem* (Seyffert schol. lat. I, p. 145) mit feiner Ironie die Entgegnung an: „Ganz recht, nur sage mir dies nicht wider meine Ansicht". Worauf Agamemnon, γνώμην prägnant als „bessere

Einsicht, Vernunft" fassend, erwidert: „Sei überzeugt dass ich der Vernunft nicht ins Angesicht schlagen werde". Aber den folgenden rätselhaften Vers ηὔξω θεοῖς δείσας ἂν ὧδ' ἔρδειν τάδε hat noch Niemand, ob man ihn nun als Aussage oder als Frage fasste, ausreichend erklärt. Hermann hat den Sinn noch verdunkelt durch seine Conjectur δείσασαν. Den glücklichsten Takt hat auch hier Weil bewiesen, der, das Fragezeichen tilgend, übersetzt: „*haec res tantum abest ut diis ingrata sit ut etiam vovisses te ita facturum esse, si in periculo versatus esses*". Gewiss, das muss in diesem Zusammenhang der Sinn des Verses sein: Klytämnestra will dem Gemahl ausreden dass er, die Teppiche betretend, den Göttern missfällig sei. Aber das blosse δείσας kann unmöglich heissen „wenn du in Gefahr gewesen wärest": für diesen Begriff ist in solcher Kürze ein Wort von stärkerer Plastik und Prägnanz notwendig. Aeschylos wird geschrieben haben ηὔξω θεοῖς πταίσας ἂν κτλ.: „gerade den Göttern würdest du, wenn dir ein Unfall begegnet wäre, solche Teppiche als Opfer zu weihen gelobt haben". Dass πταίειν „straucheln", „anstossen" euphemistisch für δυστυχεῖν steht, ist bekannt. — Auch in v. 901 ist noch ein entstellender Fehler überliefert. Agamemnon soll antworten εἴπερ τις, εἰδώς γ' εὖ τόδ' ἐξεῖπον τέλος und dies deutet man nach Hermanns Vorgang: „Wohlerfahren wie keiner, sprach ich diesen endgültigen Beschluss (die Teppiche nicht zu betreten) aus". Aber τέλος heisst nie *decretum*, wie Hermann will, und kann es seiner Natur nach nie heissen: Hik. 587 und 608, worauf man sich beruft, hat τέλος die sonst übliche Bedeutung „Endziel". Ausserdem würde die gewöhnliche Erklärung in diesem Zusammenhang so unpassend wie möglich sein: Agamemnon würde dabei gar keine Rücksicht auf das von Klytämnestra gesagte nehmen, es würde scheinen als ob er aus Eigensinn auf seinem Beschluss beharrte, und nach diesem Wort, womit die Sache endgültig entschieden wäre, hätte die Stichomythie gar nicht weiter fortgeführt werden können. Es ist also ein ganz neuer Weg der Erklärung einzuschlagen. Nach dem Satze „du würdest im Unglück den Göttern solch' ein Opfer zu bringen gelobt haben" kann τόδε τέλος nur auf die von Klyt. erwähnte Ovation hinweisen und „diesen Tribut für die Götter, diese Huldigung" bedeuten. Ferner zeigt das hinter εἰδώς stehende γέ dass Agam. die Rede Klytämnestras fortsetzt durch Anfügung einer näheren Bestimmung und dass er ihr im Ganzen beipflichtet, indem er mit εἰδώς nur eine specielle Reservation macht. So Ag. 518 und 519, wo der Chor fragt ἔρως πατρῴας τῆσδε γῆς σ' ἐγύμνασεν; und der Herold erwidert ὥστ' ἐνδακρύειν γ' ὄμμα νῦν χαρᾶς ὕπο „ja freilich und zwar in der Weise dass u. s. w." (Vgl. Baeumlein Partikeln p. 62.) Darnach ist es unzweifelhaft dass das verb. fin. ἐξεῖπον verdorben ist und dafür zu schreiben ἐξειπεῖν, abhängig von εἰδώς. Dann sagt Agamemnon zustimmend und doch seine Einwendung machend: „ja freilich hätte ich das getan, aber besser als einer verstehend in rechter Art diese Huldigung auszusprechen (d. h. ich hätte nicht gelobt selber die Teppiche zu betreten)". Diese Erklärung, wor-

nach Agamemnons Antwort ebenso wie die nächstfolgende eine halbe Concession an Klyt. enthält, wird dadurch schön bestätigt, dass εὖ nun dem Sinne nach an ἐξειπεῖν heranrückt, also zur zweiten Hälfte des Verses gehört, wodurch die legitime Cäsur gewahrt ist.

v. 904 ist der Artikel in τὸν ἀνθρώπειον ψόγον, da nicht auf einen bestimmten Tadel hingewiesen wird, nicht wohl zu ertragen; es wird zu lesen sein τιν' ἀνθρώπειον.

v. 909 geben die codd. ἦ καὶ σὺ νίκην τήνδε δήριος τίεις; woraus man gewöhnlich ἦ καὶ σὺ κτλ. oder ἦ οὐ καὶ σὺ κτλ. macht und bei der Erklärung die Stellung des καί vor σύ gar nicht berücksichtigt. Aber in dem überlieferten ἦ steckt vielmehr εἰ, und Agamemnon sagt mit einem Humor, dem man bereits die Nachgiebigkeit anmerkt: „wie? so sagst du? (dass es dem Glücklichen wohl ansteht sich besiegen zu lassen?) wenn auch du den Sieg so hoch anschlägst?" Er meint humoristisch, die Königin verwickle sich in den Widerspruch, dass sie selbst sich eine glückliche zu nennen Ursach habe und nun trotz ihrer Sentenz „dass es dem Glücklichen wohl anstehe sich besiegen zu lassen" den Sieg so hartnäckig verfolge.

v. 910 ist schwer verdorben: denn abgesehen davon dass man nicht einsieht wie durch das unbescheidene Wort πιθοῦ· κράτος μέντοι πάρες γ' ἑκὼν ἐμοί der König sich schliesslich bestimmen lässt seinem Weibe zu folgen, so leidet die Ueberlieferung an den vier Fehlern, dass der Vers keine Cäsur hat, dass μέντοι sinnlos ist, dass γέ hinter πάρες steht statt hinter ἑκών und dass ἐμοί viel zu nachdrucksvoll am Ende steht. Auch hier hat Weil zuerst den richtigen Gedanken hergestellt, indem er mit Berufung auf Soph. Aj. 1353 παῦσαι· κρατεῖς τοι τῶν φίλων νικώμενος den Vers schreibt πιθοῦ· κρατεῖς μέντοι παρείς γ' ἑκὼν ἐμοί „du siegst, indem du freiwillig mir nachgiebst", denn diese schmeichlerische Sophistik ist wohl geeignet den schwankenden König zur Nachgiebigkeit zu bewegen, und sie schliesst sich höchst natürlich an das Vorhergehende an. Aber Weil hätte nun auch sehen müssen dass der Dichter geschrieben hat παρεὶς ἑκών γέ μοι und dass die Abschreiber die Stellung des γέ nur verändert haben, um dem verdorbenen πάρες eine metrische Stütze zu geben. Und sollte nun in einem Verse, in dem Corruptelen und Ueberarbeitung der Abschreiber solche Entstellungen hervorgebracht haben, das unmetrische und zugleich sinnlose μέντοι für echt gehalten werden dürfen? Gewiss nicht. Vielmehr wird Aeschylos geschrieben haben πιθοῦ· κρατεῖς τοι τόδε παρεὶς ἑκών γέ μοι, sodass τόδε als Acc. des Inhalts sich mit παρείς verband „in diesem Punkt mir nachgebend"; aber durch Schreibfehler ward es in τοι corrumpiert und für τοι τοι dann μέντοι geschrieben.

Agamemnons Schlusswort v. 911—24

enthält in unverkennbar symmetrischem Bau 6 Verse (4 + 2) über das Betreten der Teppiche, 6 entsprechende (4+2) über Kassandra und 2 epodische, die seinen Entschluss ausdrücken. Aber v. 912 kann πρόδουλον

ἔμβασιν ποδός nicht richtig sein. Gesetzt das Adj. hätte an sich einen zu ἔμβασιν passenden Sinn, so wäre es doch hier, weil es keinen auf die augenblickliche Situation bezüglichen Begriff enthielte, viel zu gedehnt und von störender Breite. Aber es ist geradezu sinnlos: was verschlägt es dass Hermann verweist auf Prom. sol. (fr. 205) ἵππων ὄνων τ' ὀχεῖα καὶ ταύρων γονὰς δοὺς ἀντίδουλα καὶ πόνων ἐκδέκτορα? Pferde, Esel und Stiere nehmen wirklich Sklavenarbeit auf sich, aber ist auch der Schuh Vertreter eines Sklaven? Oder pflegte etwa ein Grieche in orientalisch-barbarischer Weise auf einen Sklavennacken wie auf eine Sohle zu treten? Dazu kommt dass Aeschylos nie πρό für ἀντί gebraucht und dass er namentlich Composita, in denen der Begriff der Stellvertretung auszudrücken ist, immer mit ἀντί bildet, wie ἀντίδουλος, ἀντίφερνος, ἀντήνωρ, ἀντίκεντρος u. s. w. Steckte nun in dem verdorbenen πρόδουλον ein zu ἔμβασιν ποδός gehöriges Adj., so könnte es kein anderes sein, als ein solches, das die ἀρβύλαι als Reisebeschuhung bezeichnete: man könnte dann wagen πρόουδον (vor der Schwelle des Hauses gebräuchlich) zu bilden nach der Analogie von πρόναος, προθύραιος, πρόχειρος u. s. w. Aber ἔμβασιν ποδός schliesst auch für sich allein schon voll genug den Satz ab: „das Gefährt des Fusses" ist ein so voller klarer Begriff dass die Hinzufügung eines Adj. stilistisch nicht notwendig scheint. So halt' ich es für sicherer für πρόδουλον mit stärkerer Aenderung zu lesen πρὸς οἶμον und dies mit λύοι zu verbinden „zu dem Wege, den ich jetzt wandeln soll". Denn diese von der Ueberlieferung allerdings ziemlich abweichende Conjectur erhält eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit durch Hesychs bemerkenswerte Glosse πρὸς οἶμον πρὸς τὴν ὁδόν, wo der in die Erklärung aufgenommene Artikel gerade der Situation unserer Stelle angepasst zu sein scheint. — v. 913 will Naegelsbach ἁλουργέσιν θεῶν verbinden und erklären „Purpurteppiche, wie sie den Göttern zukommen", aber weder könnte diese Structur eine correcte heissen, noch lässt sich θεῶν von μή τις πρόσωθεν abtrennen, wie das respondierende θεὸς πρόσωθεν v. 919 beweist. Andrerseits aber ist die überlieferte Verbindung θεῶν μή τις πρόσωθεν ὄμματος βάλοι φθόνος nicht zu rechtfertigen. Erstlich hätte Aeschylos nicht φθόνος τις, sondern absolut φθόνος gesagt, denn von diesem giebt es nicht verschiedene Arten; sodann ist die Häufung der Genitive nicht bloss lästig, sondern die Verbindung ὄμματος θεῶν wäre geradezu falsch, da jeder Gott sein eigenes ὄμμα hat, jedenfalls also ὀμμάτων zu erwarten wäre. Leicht und einfach aber bietet sich die Heilung dar, wenn wir nach Anleitung des respondierenden θεὸς πρόσωθεν naturgemäss τις mit θεῶν verbinden und dann ὄμματος βάλοι φθόνῳ lesen: das stimmt völlig überein mit der von Blomfield citierten, aber fälschlich angegriffenen Stelle in Eur. El. 901 μή μέ τις φθόνῳ βάλῃ. Dann ist ὄμματος φθόνῳ ungefähr soviel als φθονερῷ ὄμματι.

Im folgenden hat nun Schütz unzweifelhaft richtig für das corrupte σωματοφθορεῖν geschrieben δωματοφθορεῖν, wobei Blomfield an das bekannte οἰκοφθορεῖν erinnert und bemerkt dass Klytämnestra v. 928

und 29 gerade auf dies Wort Agamemnons sich beziehe. Nun wendet zwar Ahrens dagegen ein dass wohl οἶκος Hab' und Gut bezeichne, aber δῶμα nicht so. Wie aber? wenn das stammverwandte δόμος an vielen Stellen die erweiterte Bedeutung „Hauswesen", *res familiaris*, hat, dürfen wir dann zweifeln dass ein Dichter auch δωματοφθορεῖν habe gebrauchen können, um die Verschwendung von Hab' und Gut zu bezeichnen? Vollends aber wäre das von Dindorf vorgeschlagene und von Ahrens empfohlene εἱματοφθορεῖν hier ganz unerträglich: nicht nur wäre es tautologisch mit v. 916, sondern jenes Verbum würde ja auch ein Subst. εἱματοφθόρος „Kleiderverderber" voraussetzen, einen in Agamemnons Munde ganz unwürdigen Begriff, während das Wort „ein Gutvergeuder sein" ebenso würdevoll wie bezeichnend ist. — v. 916 beruht φθείροντα πλοῦτον sicher auf Corruptel: der Gleichklang mit δωματοφθορεῖν wäre unerträglich. Aber unglücklich ist Hermanns Conj. στείβοντα, da neben diesem das Wort ποσίν mehr als überflüssig wäre. Vielmehr ist der Begriff des „Verderbens" hier ganz angemessen, weshalb anzunehmen ist dass φθείροντα nur Glosse für ein seltneres Wort ist, das auch „verderbend" hiess. Und da nun Hesych τρύχειν φθείρειν bietet, so schreibe ich ποσὶν | τρύχοντα πλοῦτον. So erhält ποσίν seine eigentümliche Bedeutung, denn gewöhnlich τρύχουσιν οἶκον λάρυγγι.

v. 917 liesse sich τούτων μὲν οὕτω vielleicht so verteidigen, dass man sagte, οὕτω streife aus der qualitativen in die quantitative Bedeutung über = „soviel"; aber bis solcher Gebrauch durch Beispiele belegt ist (die von Schneidewin angeführten beweisen nichts), halt' ich es doch für geraten mit Emperius zu lesen τοὐμὸν μὲν οὕτω.

Klytämnestras Schlusswort v. 925—41.

Die Symmetrie des Baues dieser Verse ist unverkennbar. Sie zerfallen in 3 × 5 + 2, und zwar ist der erste Fünfer, zur völligen Beruhigung des Königs dienend, an diesen gerichtet, während er vom Wagen steigt; mit dem zweiten Fünfer wendet sich Klyt. an den Chor, während Agam. die nach der Skene hinaufführende Treppe ersteigt; mit dem dritten Fünfer empfängt sie ihren Gemahl auf der Bühne, ihn noch einmal in den überschwänglichsten Ausdrücken feiernd. In den beiden Schlussversen richtet sie ein Gebet an Zeus, während Agam. in die Palastpforte eintritt. Schon diese in die Augen springende Symmetrie der Ueberlieferung, schwerlich ein Werk des Zufalls, muss von vornherein misstrauisch machen gegen Ahrens' Conj. (welcher Weil beistimmt), wornach v. 935 vor 933 zu stellen und v. 936—39 als eine vom Rande eingedrungene Parallelstelle zu streichen wären. Auch im Einzelnen ist der Text, wie überhaupt am Schluss dieses Epeisodion, ziemlich gut erhalten; dennoch aber sind einige Schäden bisher dem Scharfblick der Kritiker entgangen.

v. 927 hat bisher Niemand an dem sonst nirgends erwähnten παγκαίνιστον Anstoss genommen, und doch ist dies Wort ganz unerträglich. Man erklärt es durch „stets erneuert", aber weder hat πᾶν in der Composition je die ihm hier beigelegte Bedeutung, noch heisst καινίζω „er-

neuern", sondern nur „in neuer, ungewohnter Art etwas tun" oder „einen neuen Zustand antreten, einweihen". Wie ungereimt wäre es noch dazu, die beiden Adj. „mit Silber aufgewogen" und „ewig erneuert", von denen das zweite nach dem ersten ein rhetorisches *contrarium* enthielte, zu cumulieren. Auch die Apposition *εἱμάτων βαφάς*, die nach *ἰσάργυρον κηκῖδα* unerhört nüchtern und kahl erscheint, ist stilistisch nicht zu dulden. Jedenfalls ist das Komma vor *εἱμάτων* zu streichen, sodass *εἱμάτων βαφάς* Prädikat zum Objekt wird: aber unmöglich kann der Plural *βαφάς*, der die wiederholten Akte des Färbens bezeichnen würde, als Prädikat (oder als Apposition) des Purpursaftes fungieren. Sehr begründet war es daher, wenn Salmasius, dem wir die Verbesserung von *εἰς ἄργυρον* in *ἰσάργυρον* verdanken, auch *βαφάς* in *βάφος* verwandeln wollte, und sehr unbegründet urteilte Hermann mit dem Wort *„praeter necessitatem"* über diese Conj. ab: doch ist *βάφος* zu gewagt, da wir von dieser Wortbildung, wenn die Griechen sie gehabt hätten, sicherlich irgend eine Kunde haben würden. Auch Karsten wird von einem richtigen Gefühl geleitet, indem er *παγκαίνιστον εἱμάτων βαφήν* schreibt: aber *βαφήν* ist diplomatisch unwahrscheinlich, da nicht abzusehen wäre, wie die unverfängliche Endung hätte alteriert werden können, und das Adj. kann die aktive Bedeutung, die Karsten ihm beilegt, *„omnia renovans"*, auf keinen Fall haben. In *βαφάς* wird vielmehr ein Subst. neutr. auf *ας* stecken und für *παγκαίνιστον* wird zu schreiben sein *παγκλέϊστον* (ein Wort das sich bei Niket. erhalten hat, Pindar gebraucht *κλεΐζω*). Auch *εἱμάτων* kann nicht wohl richtig sein, da dasselbe Wort schon im dritten Verse nachher wiederkehrt. So wage ich, um dem Stil des Dichters gerecht zu werden, zu schreiben *παγκλέϊστον εὐγμάτων σέβας* „den angepriesenen Gegenstand der Bewunderung für fromme Gelübde". Vgl. v. 900. Klytämnestra tut nämlich, als ob sie diese Purpurteppiche durch ein Gelübde ihrem rückkehrenden Gemahl geweiht hätte.

v. 928 geben die codd. *οἶκος δ' ὑπάρχει τῶνδε σὺν θεοῖς, ἄναξ, | ἔχειν*, was Hermann vergeblich verteidigt. Geheilt aber scheint mir die Stelle durch Weil, der nur *ἔχειν* in *ἔχων* verwandelt und dadurch den Schaden so hebt, dass durch den Inf. *πένεσθαι* sogleich die Entstehung der Corruptel erklärt wird. Richtig zwar wendet Karsten ein dass der partitive Gen. *τῶνδε* — *ἔχων* an sich nicht heissen könne *„affatim habens"*, sondern nur *„horum aliquid habens"*; aber wer fühlt denn nicht dass Klytämnestra im stolzen Bewusstsein ihrer *ἀρχαιόπλουτα δώματα* hier wie auch in der Wendung *πένεσθαι δ' οὐκ ἐπίσταται δόμος* mit vornehmer Litotes spricht? Dem Tone, womit *ἔχων* an die Spitze des Verses gerückt ist und zwar mit nachfolgender Pause, hört man es doch an dass die Worte „das Haus hat davon" einen immensen Reichtum bezeichnen wollen.

In v. 930 sq. aber ist die Corruptel noch nicht gehoben. Die codd. bieten *πολλῶν πατησμὸν δειμάτων* (*δ' εἱμάτων* Auratus) *ἂν εὐξάμην* (*ηὐξάμην*) | *δόμοισι προὐνεχθέντος ἐν χρηστηρίοις* | *ψυχῆς κόμιστρα τῆσδε μηχανωμένης*. Da ist zunächst trotz Ahrens, der eine schrecklich

gekünstelte Erklärung vorbringt, gewiss dass *ψυχῆς κόμιστρα τῆσδε* „der Dank für die Zurückbringung Agamemnons" ist, Klytämnestra also zum Chor spricht (wie sie auch v. 863, zum Chore redend, ihren anwesenden Gemahl mit *ἄνδρα τόνδε* bezeichnet). Folglich ist Klyt. selbst die *μηχανωμένη* und dies Wort muss, je nachdem es sich an *ηὐξάμην* oder an *προὐνεχθέντος* anschliesst, im Nom. oder im Dat. stehen. Ferner ist *δόμοισι*, das man mit *χρηστηρίοις* verbinden müsste, von Weil als unecht erkannt worden; derselbe bemerkt sehr richtig dass *δόμοισι* als ganz entbehrliches Wort unmöglich in einer Haupttonstelle geduldet werden könne. (Ausserdem ist der Umstand, dass v. 929 *δόμος*, v. 933 *δόμους* steht, beweisend für die Unechtheit von *δόμοισι* v. 931.) Aber der bisher nicht bemerkte Hauptfehler der Ueberlieferung steckt in *ἂν ηὐξάμην*, dies Wort ist von einem Abschreiber, der noch v. 900 im Gedächtniss hatte, durch Lesefehler aus einem ähnlich aussehenden gemacht worden. Denn wie man sich auch wende, der Gedanke „ich hätte viele Teppiche zum Niedertreten gelobt, wenn es mir in Orakeln als Wille der Gottheit gezeigt wäre, als ich auf Dank für Agamemnons Rettung sann" — dieser Gedanke wäre hier so unpassend wie möglich und zwar aus drei Gründen. Erstlich gelobt man nicht etwas, dessen Leistung von der Gottheit befohlen wird, in solchem Falle kann von einem eigentlichen Gelübde nicht mehr die Rede sein; zweitens würde der Gegensatz zu den hypothetisch genannten vielen Teppichen auf eine geringe Anzahl von wirklich geweihten Decken herauskommen, und doch stimmt dies weder zu dem sonstigen grossartigen Wesen der Königin, noch auch machen v. 875 und 915 den Eindruck, als ob es sich um wenige Purpurdecken handele; drittens aber — und das ist die Hauptsache — steht *ἂν ηὐξάμην* „ich würde gelobt haben" in einem unlösbaren Widerspruche mit *κόμιστρα μηχανωμένη*, denn um „Dank für die Zurückbringung des Königs" kann sich Klyt. doch erst jetzt, nach seiner Rückkehr, bemühen, nicht kann sie das bereits vorher getan haben. So dürfte denn an der Unechtheit von *ἂν ηὐξάμην* nicht mehr zu zweifeln sein: ich hoffe vielmehr auf Zustimmung, wenn ich schreibe *πολλῶν πατησμὸν δ' εἱμάτων ἂν ηὔξανον | πολλοῖσι προὐνεχθέντος — μηχανωμένῃ* d. h. „ich würde (jetzt) die vielen niederzutretenden Teppiche noch um viele vermehren, wenn mir bei meinem Bemühen den Dank für Agamemnons Rettung zu zahlen ein Wink dazu an Orakelstätten gegeben würde." Wie leicht *ηὔξανον* unter dem Einfluss von *ηὔξω* v. 900 in *ηὐξάμην* verlesen werden konnte, liegt auf der Hand; *πολλοῖσι* aber konnte um so eher in *δόμοισι* corrumpiert werden, da dies Wort als Glosse zu *χρηστηρίοις* hinzugeschrieben sein mochte.

Die folgenden beiden V. 933 und 34 motivieren nun in correcter Weise die Ueberschwänglichkeit der in diesem Falle geschuldeten *κόμιστρα*. „Denn", sagt Klyt., „schon da die Wurzel nur lebte, reichte ihr Laub bis hierher ins Haus". Die *ῥίζα* ist der im Troerlande weilende Agamemnon, die *φυλλάς* seine von da bis nach Hause reichende Wirksamkeit, die den Seinen Schutz gegen die Feinde verlieh. Wie gross

also müssen die *κόμιστρα* dieses Lebens sein! — So gefasst, ist der Gedanke durchaus nicht tautologisch mit v. 937—39, wo der volle Segen des im Hause weilenden Agamemnon geschildert wird. Zu *ῥίζης οὔσης* vgl. Od. VI, 287 *πατρὸς καὶ μητρὸς ἐόντων*. Aber die gewöhnliche Lesart *σκιὰν ὑπερτείνασα σειρίου κυνός* leidet an einem schweren grammatischen Fehler; das *ὑπέρ* in dem Part. kann sich doch nur darauf beziehen, dass das Laub den Schatten über das Haus hinbreitet, wovon soll dann aber der Gen. *σειρίου κυνός* abhängen? Naegelsbach meint, *ὑπέρ* sei zweimal zu denken: *σκιὰν ὑπὲρ δόμων τείνασα ὑπὲρ* d. h. *ἀντὶ σειρίου κυνός*. Unmöglich. Vielmehr ist *κυνός* ohne Frage nur Glosse zu dem für sich allein sehr verständlichen *Σειρίου*, und diese Glosse hat einen Acc., von dem *Σειρίου* abhing, verdrängt. Ich schreibe daher *Σειρίου σκέπην*. Hesych *σκέπη σκέπασμα*.

Mit v. 935 wendet sich Klyt. wieder an ihren mittlerweile auf der Skene angelangten Gemahl „und vollends da du jetzt wieder an deinen heimischen Herd kommst, empfinden wir Wärme im Winter, Kühlung in Sommerglut". Dieser Gedanke, nicht im entferntesten eine Wiederholung von v. 933, und phantasiereicher und schöner ausgedrückt als der ähnliche den Schneidewin aus Goethe citiert („Sonnenhitze war er am kalten Tag, und braunte der Sirius, war er Schatten und Kühlung"), ist hier so einzig passend, dass es Versündigung an Aeschylos ist, wenn Ahrens v. 937 bis 939 als unecht tilgen will. Aber v. 936 enthält noch in *σημαίνεις μολόν* einen grammatischen Fehler, den wir dem Dichter nicht aufbürden dürfen: die Struktur *σοῦ μολόντος — σημαίνεις* wäre in einem so knappen Satz, der keine Anakoluthie zulässt, unerhört. Aber auf die leichteste Art ist Heilung geschafft, wenn wir *θάλπος* (wie das correlative *ψῦχος*) als Subjekt fassen und dann *σημαίνει μολόν* lesen d. h. „die Wärme tut ihre Ankunft kund". Diese Struktur liebt Aeschylos sehr, vgl. v. 278 und Wunderlich obs. crit. in Aeschyl. p. 100. — Dass der Dichter das Gegenbild von der Kühlung im Sommer (ebenso wie Goethe) in Vorder- und Nachsatz voller ausführt, mag seinen Grund darin haben, dass er im Winter diese Tragödie schrieb, sodass ihm die Vorstellung von „Wärme im Winter" näher lag als das Gegenbild. Für *τότ' ἤδη* wollte der geschmackvolle Auratus *τόθ' ἡδύ* lesen, doch bemerkt Schneidewin sehr gut „*τότ' ἤδη*, schon dann, während das natürliche *ψῦχος* erst im Spätherbst eintritt".

Durch *ἀνδρὸς τελείου* wird Klyt. erinnert ein zweideutiges Gebet an *Ζεὺς τέλειος* zu richten: zwischen solchen ähnlich klingenden Worten sahen die Griechen einen mystischen Zusammenhang. Vgl. ausser dem von Schneidewin angeführten auch Od. ρ, 50 *εὔχεο πᾶσι θεοῖσι τεληέσσας ἑκατόμβας ῥέξειν, αἴ κέ ποθι Ζεὺς ἄντιτα ἔργα τελέσσῃ*.

Chorgesang v. 942—993.

Erste Strophe. Sicher genug ist es dass der Chor eben jetzt, wo Agamemnon auf der Höhe seines Glückes steht, mit Angst an seine schwerste Schuld, Iphigenias Opferung, denkt und dass daher die

trüben Ahnungen stammen, welche diesen Chorgesang durchdringen. Der Schatten der geopferten Jungfrau steht den Greisen vor Augen: genannt werden durfte sie mit dem sich an ihre Person knüpfenden Verbrechen nicht, das wäre Entweihung des εὔφημον ἦμαρ gewesen, aber nach dem ganzen Verlauf der Tragödie, namentlich nach v. 233—39, konnte kein Zuschauer darüber in Zweifel sein, welches Schreckbild dem Chor vor Augen stehe und wo die Quelle seiner bangen Ahnungen sei. Darum hätten sich aber die neueren Herausgeber v. 943 nicht mit der Conjectur des Triclinius δεῖμα für das unhaltbare δεῖγμα des Flor. zufrieden geben sollen: nicht eine „Angst" flattert vor dem hellsehenden Herzen, sondern etwas concretes, ein G e s p e n s t; wird dies etwas doch geradezu mit „wirren Traumbildern" v. 947 verglichen. Sicherlich schrieb also der Dichter δέργμα προστατήριον „eine vorschwebende Vision". Hesych δεργμάτων ὄψεων. Dieses δέργμα ist es auch, dessen ἀοιδά v. 945 genannt wird: es weissagt, ohne von den Greisen gerufen oder gedungen zu sein (ἄμισθος synonym mit ἀκέλευστος, cf. Choeph. 720 λύπη δ' ἄμισθός ἐστί σοι ξυνέμπορος).

Im folgenden giebt nun Flor. οὐδ' ἀποπτύσας δίκαν | δυσκρίτων ὀνειράτων | θάρσος εὐπιθὲς ἵξει | φρενὸς φίλον θρόνον. Farn. ἀποπτύσαι mit der Glosse ὥστε ἀποβαλεῖν τοῦτο und ἵξει statt ἵξει. Das letztere corrigiert Scaliger in ἵζει und ihm folgt Hermann, ἀποπτύσας beibehaltend und Porson nebst Blomfield tadelnd, dass sie „*constructionis mutatione non perspecta*" die Conjectur ἀποπτύσαν aufgenommen haben. Aber in dieser Constituierung des Textes ist noch vieles fehlerhaft. Zunächst die Rhythmen in θάρσος εὐπιθὲς ἵζει. Die Gegenstrophe, welche untadelige Rhythmen in σπλάγχνα δ' οὔτοι ματάζει πρὸς ἐνδίκοις φρεσίν aufweist (katalekt. troch. Tetrameter mit Synkope nach der zweiten und der vierten Arsis), ist erst durch Casaubonus verdorben, indem er οὔτοι in οὔτι verwandelt. Richtig dagegen ändern Rossbach und Westphal die Strophe, indem sie εὐπειθὲς für εὐπιθὲς schreiben. Aber auch die Construction des Hermannschen Textes liegt sehr im Argen. Der absolute Nom. ἀποπτύσας, den Hermann hier nach seiner Gewohnheit annimmt, ist darum nicht zu ertragen, weil in diesem kurzen knappen Satz nicht von einer Anakoluthie die Rede sein kann; wir haben vielmehr im nachfolgenden, da des Flor. ἵξει ohnehin eine Corruptel indiciert, ein Subjekt zu suchen, woran sich ἀποπτύσας, die evident echte Lesart, anschliessen könne. Indem ich nun in ἵξει (ἽΧCΕΙ) einfach ein durch Versetzung zweier Buchstaben verschriebenes ἴσχει erkenne, muss zu diesem Prädikat „hält fest" θάρσος εὐπειθές natürlich Objekt, nicht Subjekt sein, und es bleibt nur übrig in φρενὸς φίλον θρόνον das Subjekt des ganzen Satzes zu suchen. So schreibe ich die Stelle mit völlig correcter Struktur οὐδ' ἀποπτύσας δίκαν | δυσκρίτων ὀνειράτων | θάρσος εὐπειθὲς ἴσχει φίλων φρενῶν θρόνος; „und warum hält nicht der Tron meines Herzens, das Schreckbild nach Art wirrer Traumbilder abweisend, mutige Zuversicht fest?" Meine Aenderung aber, die einerseits notwendig scheint, ist andrerseits nicht zu kühn. Waren in ΦΙΛΟΝ ΦΡΕΝΟΝ

ΘΡΟΝΟϹ durch ein Versehen der Abschreiber, das nur zu häufig vorkam, die Endungen der beiden letzten Wörter vertauscht, sodass man las ΦΡΕΝΟϹ ΘΡΟΝΟΝ, so musste auch das vermeintliche *φίλον* (*φίλων*) an *θρόνον* heranrücken, und die Umstellung von *φίλον φρενός* erfolgte mit einer gewissen Notwendigkeit. Dass übrigens, auch abgesehen von dem Zusammenhang unserer Stelle, die Verbindung *φίλων φρενῶν* mehr in Aeschylos' Geiste ist, als *φίλον θρόνον*, zeigen Beispiele wie *φίλον κέαρ*, *φίλη ψυχή* u. s. w.

v. 950 sq. lauten nun im Flor. *χρόνος δ' ἐπεὶ πρυμνησίων ξυνεμβόλοις ψαμμίας ἀκάτα παρήβησεν.* Merkwürdig dass hier fast alle neueren Herausgeber und Erklärer das verbürgte *χρόνος δ' ἐπεὶ* antasten, um ein Subjekt zu *παρήβησεν* zu gewinnen. Selbst der überängstliche Naegelsbach nimmt die Conjecturen des Triclinius *ἐπὶ* für *ἐπεὶ*, *ἀκάτας* für *ἀκάτα*, ausserdem Schneiders *ξυνεμβολαῖς* auf, und doch ist *χρόνος δ' ἐπεὶ* so evident richtig, da der Chor sagen muss: „Und doch ist eine lange Zeit verstrichen seit — Iphigenias Opferung". Das hat erst Ahrens gesehen, welcher vergleicht Ag. 40 *δέκατον μὲν ἔτος τόδ' ἐπεὶ κτλ.* und Soph. Aj. 601 *παλαιὸς ἀφ' οὗ χρόνος.* Dass aber *χρόνος* für *πολὺς χρόνος* steht, erklärt sich einfach aus einer in allen Sprachen erlaubten Prägnanz: „es ist eine wirkliche Z e i t seitdem etc." d. h. „soviel ist verstrichen, dass man von einer Z e i t hier sprechen kann". Ebenso sagen wir „es ist eine Z e i t her", und in dem gewöhnlichen Dativ *χρόνῳ*, der ohne weiteren Zusatz das Gegenteil von *βραχεῖ χρόνῳ* ist, steckt ganz dieselbe Prägnanz. — Auch in den folgenden Worten ist lange nicht soviel verdorben, wie man gewöhnlich annimmt. Natürlich sollen sie eine Umschreibung für Iphigenias Opferung sein: diese selbst durfte und wollte der Chor nicht nennen, er setzt also dafür, was damit identisch war, d e n l a n g e r s e h n t e n e n d l i c h e n A u f b r u c h v o n A u l i s. In diesem Gedanken kann *πρυμνησίων* keinen anderen Sinn haben, als dass die Halttaue, mit denen der Schiffsspiegel am Strande befestigt gewesen ist, als gelöst oder gekappt bezeichnet werden. Dann leuchtet aber auf der Stelle ein dass auch das einstimmig überlieferte *ξυνεμβόλοις* echt ist, nur zu lesen *ξὺν ἐμβόλοις.* Natürlich sind unter diesen *ἔμβολα* nicht die Eisenschnäbel der Kriegsschiffe zu verstehen, sondern die im Sande eingerammten Pfähle, an welche in Ermangelung von Bäumen (Ovid. Fast. IV, 331 *Nox aderat, querno religant a stipite funem*) die *πρυμνήσια* festgebunden wurden. Zufällig ist sonst nirgends *ἔμβολον* in dieser Bedeutung erhalten, aber da es alles, was hineingesteckt, hineingerammt wird, bezeichnen kann und da das Synonymum *καταπήξ*, das selbst die Bedeutung „Pfropfreis" mit *ἔμβολον* teilt, nachweisbar auch den Rammpfahl bezeichnet, so ist nicht zu bezweifeln dass auch *ἔμβολον* die ihm hier vindicierte Bedeutung hat. Ergeben sich also aus der Ueberlieferung von selbst die Begriffe „Halttaue" und „mit Rammpfählen", so verlangen wir durchaus den weiteren Begriff „Verknüpfung", „Verknotung", und dieser steckt ohne Zweifel in dem verdorbenen *ἀκάτα*, das ebenso sinnlos wie unrhythmisch ist (denn nur reine Trochäen sind hier statthaft). So

muss Aeschylos geschrieben haben πρυμνησίων ξὺν ἐμβόλοις ψαμμίας ἁφάς „die im Sande stattfindenden Verknüpfungen der Halttaue mit den Rammpfählen". (Vgl. Polyb. 6, 23, 11: ἐν τῷ πυθμένι καὶ τῇ πρὸς τὸ ξύλον συναφῇ.) Die Corruptel ἀκάτα aber beruht ohne Zweifel auf der Glosse ἅμματα, die als gewöhnlicher Ausdruck für „Verknotung" zur Erläuterung über ἁφάς gesetzt ward. Uebrig ist nun noch ein Verbum zu suchen, von dem dies Objekt abhängen könne, und zwar muss dies Verbum den Begriff des Lösens enthalten. Hierfür bietet sich nur noch παρήβησεν dar, das allerdings bisher von fast allen Kritikern für den einzigen festen und sicheren Punkt in dieser schlüpfrigen Partie gehalten ward, aber mit grossem Unrecht. Denn mochte man nun παρήβησεν als Prädikat zu χρόνος fassen (Hermann und andere) oder zu ναυβάτας στρατός oder zu ἀγά (statt ἀκάτα, Ahrens), so musste man sich immer sagen dass der plastische Stil des Aeschylos das Verbum παρηβᾶν nie anders gebrauchen konnte als in dem einzig natürlichen Sinne „über die Jahre der ἥβη hinauskommen", dass also an unserer Stelle das so gesund aussehende Wort παρήβησεν schlechterdings nicht zu gebrauchen war. Aeschylos schrieb vielmehr ψαμμίας ἁφὰς παρέκλυσεν und Subjekt dazu ist das Subjekt des Nebensatzes ναυβάτας στρατός. Dann haben wir den correkt und sicher ausgedrückten Gedanken: „Und doch ist es schon lange her, seit das Schiffsvolk die im Ufersand haftende Verknüpfung der Halttaue mit den Rammpfählen längs dem Ufer (παρ-) hin löste, als es nämlich gen Ilion aufbrach".

Meine Emendation der schwierigen Stelle lehnt sich so genau an die Ueberlieferung an und giebt mit geringen diplomatisch höchst wahrscheinlichen Aenderungen einen so durchaus befriedigenden Sinn, dass sie schon an und für sich Anspruch auf Probabilität haben dürfte: unverhofft aber erhält sie auch eine merkwürdige Bestätigung von aussen her. Hesych hat unmittelbar nach παρεκλήθη die rätselhafte Glosse παρέκλησε παρῆλθεν, bei welcher man bisher weder mit dem zu erklärenden Wort noch mit der Erklärung etwas anzufangen wusste. Statt παρέκλησε vermutete man παρέπλησε oder παρήλασε oder, was nach der Buchstabenfolge das einzig wahrscheinliche war, παρέκλυσε: aber auch dazu wollte die Erklärung παρῆλθεν nicht passen. Vergleichen wir aber die äschylische Stelle, welcher offenbar die Glosse entnommen ist, so ergiebt sich sogleich dass bei Hesych zu lesen ist παρέκλυσε παρέλυσεν. Wie unter dem Einfluss des eben vorausgegangenen παρεκλήθη aus παρέκλυσε jenes rätselhafte παρέκλησε entstehen konnte, leuchtet ein; aber auch παρῆλθεν oder vielmehr ΠΑΡΗΛΥΘΕΝ ist nur ein sehr einfacher Lesefehler für ΠΑΡΕΛΥϹΕΝ. — Nach dieser Bestätigung meiner Emendation aus Hesych wird es kein Bedenken weiter erregen, dass παρεκλύειν „der Länge nach heraus lösen" sich sonst nicht findet.

Der Schluss der Strophe lautet nun εὖθ' ὑπ' Ἴλιον | ὦρτο ναυβάτας στρατός. Das giebt zwar den untadeligen Gedanken: „das Schiffsvolk löste die Halttaue, als es gen Ilion aufbrach"; aber dennoch kann Aeschylos so nicht geschrieben haben, die kurze Schlusssylbe in Ἴλιον

ist unerträglich, denn es ist ein festes Gesetz unseres Dichters dass inmitten katal. trochäischer Reihen selbst am Ende des einzelnen Verses nie syllaba anceps steht. Schon a priori ist es nicht wahrscheinlich dass eine Kürze den *χρόνος τρίσημος*, der die synkopierte Thesis mit enthält, sollte vertreten können: aber es giebt auch unter den mehr als 200 Beispielen katalektisch trochäischer Verse bei Aeschylos nur 5 Fälle, wo im Verlauf eines trochäischen Systems eine Kürze statt des *χρόνος τρίσημος* zu stehen scheint, und diese 5 Fälle fordern entweder eine Emendation oder lassen wenigstens eine solche sehr leicht zu. Am augenscheinlichsten ist dies Eum. 503 *μηδέ τις κικλησκέτω | ξυμφορᾷ τετυμμένος | τοῦτ' ἔπος θροούμενος· | ὦ δίκα, ὦ θρόνοι τ' Ἐρινύων.* Hier geben die codd. *ἰὼ δίκα, ἰὼ θρόνοι κτλ.*, offenbar falsch, wie der Rhythmus an sich und das Metrum der Gegenstrophe beweisen: aber das durch Pauws unglückliche Conjectur hereingebrachte und treu bewahrte *ὦ* ist nicht nur wegen der dadurch belassenen Kürze in *θροούμενος* und wegen des Hiatus nach *δίκα*, sondern auch des Gedankens wegen zu verwerfen. Aus dem überlieferten *ἰώ* ist vielmehr herzustellen *πῶ δίκα, πῶ θρόνοι τ' Ἐρινύων*; „Wenn wir jetzt verachtet werden", sagen die Erinyen, „so rufe in Zukunft Niemand mehr, wenn er von einem Unglück betroffen wird, dies Wort: Wo ist denn Dike? wo der Tron der Erinyen, der mich schützen sollte?" Hesych *πῶ· ποῦ.* Darnach hat Hermann Agam. 1475 *πῶ* richtig hergestellt. — Eum. 520 liest man *μήτ' ἀνάρχετον βίον | μήτε δεσποτούμενον | αἰνέσῃς.* Hier ist die Corruptel schon dadurch indiciert, dass man aus *αἰνέσῃς* einen eigenen Vers zu machen genötigt ist: es ist aber eine rhythmische Notwendigkeit dass *αἰνέσῃς* noch zum vorhergehenden Verse gehört (wie in der Gegenstrophe *μηδέ νιν*) und mit ihm eine trochäische Hexapodie bildet. Es ist also, da der Med. *ἄναρκτον* bietet, zu lesen *μήτ' ἀνάρκτων βίον | μήτε δεσποτουμένων αἰνέσῃς.* Vgl. Ag. 743 *τῶν δ' ἐναισίμων τίει βίον.* In der Gegenstrophe heisst es dann mit Tilgung des überflüssigen *δέ*: *ἐς τὸ πᾶν σοι λέγω κτλ.* — Hik. 154 ist in *νῦν ἔχων παλίντροπον | ὄψιν ἐν λιταῖσιν* das Verbum *ἔχων* viel zu kahl (*ὄψιν ἔχειν* heisst sonst „einen Anblick gewähren"), auch hat das stark hervorzuhebende *παλίντροπον* nicht die rechte Stellung; es wird also zu lesen sein *νῦν παλίντροπον βλέπων | ὄψιν ἐν λιταῖσιν.* — Hik. 1034 in *Ζεὺς ἄναξ ἀποστεροίη γάμον δυσάνορα | δάϊον* wäre die kurze Schlusssylbe des Verses vielleicht zu ertragen, da ein andersartiger Rhythmus folgt, doch wäre sehr einfach die Emendation *δυσάνορ' ἆ | δάϊον*: die Interjection des Schauders wäre hier ganz an ihrem Platze. — Aehnlich ist Ch. 597 *μήσατο | πυρδαῆ τινα κτλ.* zu verbessern in *μήσατ' ὦ | πυρδαῆ κτλ.* (wie Seidler v. 930 statt *ἐπολολυξάτω* richtig schreibt *ἐπολολύξατ' ὦ*).

Nach diesen Emendationen der wenigen gegen das Gesetz verstossenden Stellen kann nicht bezweifelt werden dass in *εὖθ' ὑπ' Ἴλιον* die Kürze der letzten Sylbe fehlerhaft ist. Die Verbesserung liegt auf der Hand: Aeschylos schrieb mit nachdrücklicher Hervorhebung des nicht attributiven, sondern prädikativen *ναυβάτας* so: *εὖτε ναυβάτας | ὦρθ' ὑπ'*

Ἴλιον στρατός, die Abschreiber aber rückten nach ihrer Gewohnheit, da sie es ohne Beeinträchtigung des Metrum tun zu können glaubten, das Adj. an das Subst. heran. Nun bildet also bloss στρατός das Subjekt zu παρέκλυσεν und eingeschoben ist der Satz „als es (das Heer) zu Schiffe gen Ilion zog".

Erste Gegenstrophe. Dass v. 961 nach den codd. σπλάγχνα δ' οὔτοι (nicht mit Hermann οὔτι) zu lesen ist, habe ich schon bemerkt, doch scheint es mir auch unzweifelhaft dass mit diesen Worten das rhythmisch dazu gehörige πρὸς ἐνδίκοις φρεσίν zu verbinden ist, wie auch in der Strophe mit θρόνος an entsprechender Stelle der Satz abschliesst. (Die alten Ausgaben haben keine Interpunktion nach ματάζει.) Eben die ἔνδικοι φρένες, welche wissen παθεῖν τὸν ἔρξαντα, dass also aus Iphigenias Opferung Unheil entspringen muss, motivieren den Satz „das Herz treibt sicherlich keine Torheit". Aber nun heisst es weiter in der Ueberlieferung τελεσφόροις δίναις κυκλούμενον κέαρ, und dies soll Apposition zu σπλάγχνα sein. Mit Recht nennt Hermann eine solche Ausdrucksweise schwülstig, und noch dazu enthielte der Satz „das in erfüllungsgewissen Wirbeln umkreisende Herz treibt nicht Torheit" eine unwürdige Tautologie. Aber wann wird man denn aufhören, dem correctesten Stilisten, den die Welt gesehen hat, Schwulst und Tautologien aufzubürden? Man setze nur nach Anleitung der Strophe hinter φρεσίν ein Punktum und schreibe mit unbedeutender Veränderung τελεσφόροις δίναις κυκλοῦτ' ἐμὸν κέαρ: dann schliesst sich dieser neue Satz mit energischem Asynd. advers. an den vorhergehenden an, um den Hauptgedanken des Gesanges in schärfstem Ausdruck hinzustellen.

Was sind nun aber τελεσφόροι δῖναι, in denen das Herz herumgewirbelt wird? Anzunehmen dass der Dichter die δῖναι nur deshalb τελεσφόροι genannt hätte, weil die bildlich angedeuteten Ahnungen als erfüllungsgewiss bezeichnet würden, hiesse die äschylische Bilderplastik verkennen und statt grossartiger Phantasien Schwulst ihm zuschreiben; es muss für ihn in der Natur oder im Menschenleben wirkliche τελεσφόροι δῖναι gegeben haben. Diese finde ich nur bei der Schleuder: von ihr, glaub' ich darum, ist das ganze Bild, auch die folgende Wendung ἐξ ἐλπίδος ψύθη πεσεῖν ἐς τὸ μὴ τελεσφόρον entlehnt. Die herumkreisende Schleuder ist die ἐλπίς, der herumgeschwungene Stein das Herz mit seinen treffenden Ahnungen, das Ziel — der Tod Agamemnons. Nichts also vom Bild des Würfelfallens bei πεσεῖν, wie z. B. Schneidewin meint; nichts von einer Deutung des ἐξ ἐμᾶς ἐλπίδος als „gegen meine Erwartung", was ganz sprachwidrig wäre.

v. 965 giebt Flor. εὔχομαι δ' ἐξ ἐμᾶς ἐλπίδος, trotzdem aber gründet selbst der conservative Naegelsbach seine Textbildung auf die Conjectur des Triclinius. Es ist einfach, um εὔχομαι („freilich, ich bete") hervorzuheben, zu schreiben εὔχομαι δέ γ' ἐξ ἐμᾶς | ἐλπίδος κτλ.

Zweites Strophenpaar. — Die zweite Strophe ist namentlich in der ersten Hälfte, weil hier im cod. Alex. eine schlimme Beschädigung die Zeichen fast unleserlich gemacht hatte, so lückenhaft und mit Glos-

semen versetzt, dass die Kritik ins Blaue hinein arbeiten würde, wenn sie an eine mehr oder minder wahrscheinliche Restitution ginge, ehe die Rhythmen festgestellt sind. Darum ist es notwendig, vorher den Text der zweiten Gegenstrophe, die bei weitem weniger verdorben ist, ins Reine zu bringen. Denn auch hier fehlt noch viel, dass die bisherigen Herausgeber alles geordnet hätten.

Zunächst ist es noch immer zweifelhaft, ob v. 981 das verdorbene *πεσόνθ' ἅπαξ* mit Porson in *ἅπαξ πεσὸν* oder mit Pauw und Hermann in *πεσὸν ἅπαξ* zu ändern ist. Rhythmisch sind beide Lesarten gleich berechtigt, denn auf alle Fälle bildet v. 981 eine trochäische Hexapodie, nur dass die Aenderung von Pauw eine Synkope mehr (nach der zweiten Arsis) statuiert. Aber die diplomatische Wahrscheinlichkeit spricht für *πεσὸν ἅπαξ*. Zwar bemerkt Weil: „*recte Porsonum verba transposuisse, θ indicio est, quae littera ex pristino verborum ordine voci πεσόν adhaesit*". Aber dies Argument ist nur scheinbar: gerade wenn *πεσόν* vor *θανάσιμον* gestanden hätte, wäre nie ein Abschreiber in Versuchung gekommen ein gar nicht existierendes *πεσόνθ* zu schreiben. Dagegen erklärt sich das überlieferte *πεσόνθ' ἅπαξ* einfach daraus, dass man fehlerhaft einmal gelesen hatte *τὸν δ' ἐπὶ γᾶν πεσόνθ' ἅπαξ θανάσιμον*, indem man glaubte, es handle sich um eine Person, die vom Tode zurückzurufen wäre. Ich lese also *τὸ δ' ἐπὶ γᾶν πεσὸν ἅπαξ θανάσιμον*: so kehrt dreimal die trochäische Dipodie in derselben Form wieder (⏑́ ⏑ ⏑ –).

Aber nun lautet die vulg. weiter *προπάροιθ' ἀνδρὸς μέλαν αἷμα τίς ἂν | πάλιν ἀγκαλέσαιτ' ἐπαείδων*. Das wäre ein anapäst. Dimeter mit einem Paroemiacus. Aber wie, fragt erschrocken das an äschylische Rhythmen gewöhnte Gefühl, wie kommen anapästische Reihen in diese trochäischen Strophen hinein? Nur ein einziges Mal finden sich sonst bei Aeschylos Anapäste mit Trochäen in einer Strophe vereinigt, Hik. 144, aber dort bilden die alloiometrischen Reihen den scharf begrenzten Schlussteil der Strophe, und die Anapäste bewegen sich dort feierlich in schweren Contractionen, während wir hier einen regelrechten Dimeter mit Paroem. haben und noch dazu zwischen trochäisch-daktylischen Reihen. Dieser Wechsel der Tonart, nicht nur in derselben Strophe, sondern in demselben Satze, ist etwas nicht nur bei Aeschylos, sondern bei allen Tragikern unerhörtes. Gesetzt nun, diese Metra würden uns von unverdächtigen Handschriften rein und klar so dargeboten, dass sie einen angemessenen Gedanken schön ausdrückten, so müssten wir ja freilich auf Treu und Glauben sie hinnehmen. Aber es ist ja bekannt, wie die florent. und die farnes. Handschrift manche Chorverse in iambische oder anapästische Reihen, die ihren Abschreibern geläufigsten Formen, erst umgewandelt haben; und (um von der fürchterlich verdorbenen Strophe noch nicht zu reden) in der Gegenstrophe hat bloss Farn. (höchst wahrscheinlich nach Triclinius' Conjectur) die vollen und reinen Anapäste, welche in der vulg. gangbar sind, während Flor. statt *προπάροιθ' ἀνδρός* ganz sinnlos *πρόπαρ ἀνδρός* bietet. Selbst jenes *προπάροιθε* ist

noch von Niemandem befriedigend erklärt: ob man es lokal oder temporal fasst, immer erscheint es überflüssig, störend, unäschylisch. Da war es denn doch in der Tat längst gewiesen, auf das *πρόπαρ* des Flor. als die echtere Lesart zurückzugehen und durch Verbesserung dieser verdorbenen Zeichen k y k l i s c h e D a k t y l e n herzustellen, wie sie einzig und allein — das zeigt ein flüchtiger Blick auf die Rhythmik des ganzen Chorgesanges — in diese trochäischen Strophen hineinpassen. So zweifle ich denn kaum dass *πρόπαρ* verdorben ist aus *πῶς* (das zunächst verlesen ward in *πρό*, worüber dann, da *πρὸ ἀνδρός* unmöglich geduldet werden konnte, aus Conjectur ein *παρ'* gesetzt ward) und dass Aeschylos den ganzen Satz so geformt hat:

τὸ δ' ἐπὶ γᾶν πεσὸν ἅπαξ θανάσιμον
πῶς ἀνδρὸς μέλαν αἷμά τις ἂν πάλιν
ἀγκαλέσαιτ' ἐπαείδων;

Dann haben wir im Anschluss an die trochäische Hexapodie einen Vers, der aus einer daktylischen Tetrapodie mit eben solcher Tripodie besteht, einen Vers, der sich ziemlich häufig bei Aeschylos findet, mit und ohne Cäsur zwischen den beiden Reihen, z. B. Ag. 140, Pers. 862 und 864, 880, 884. Gerade so lodert gegen das Ende der Strophe das sonst so schmerzlich gedämpfte Gefühl noch einmal auf in zwei (kyklisch) daktylischen Tetrapodien.

Auch die nächstfolgenden Verse sind daktylisch. Flor. giebt *οὐδὲ τὸν ὀρθοδαῆ τῶν φθιμένων ἀνάγειν Ζεὺς αὐτ' ἔπαυσ' ἐπ' εὐλαβείᾳ*, Farn. hat statt der letzten Worte aber *ἐπ' ἀβλαβείᾳ γε*. Daraus macht Hermann, um die Rhythmen mit denen der verstümmelten Strophe in Einklang zu bringen, *Ζεὺς δὲ τὸν ὀρθοδαῆ | τῶν φθιμένων ἀνάγειν ἔπαυσεν*. Aber diese Restitution, die noch dazu einen viel zu kahlen Gedanken enthält, muss man höchst willkürlich nennen, da die durch und durch verdorbene Strophe platterdings nicht als Regulator des Metrum gelten kann, die Rhythmen aber, welche die Gegenstrophe hier bietet, durchaus untadelig sind. Sie enthalten nämlich eine katalekt. daktylische Tripodie (*οὐδὲ τὸν ὀρθοδαῆ*), ferner eine daktylische Tetrapodie mit Synkope nach der dritten und vierten Arsis (*τῶν φθιμένων ἀνάγειν Ζεὺς*) und endlich eine akatalekt. troch. Tetrapodie. Sehr wohl tut also Ahrens, dass er auf die Ueberlieferung wieder zurückgeht, indem er liest: *οὐδὲ τὸν ὀρθοδαῆ | τῶν φθιμένων ἀνάγειν | Ζεὺς ἀπέπαυσ' ἐπ' ἀβλαβείᾳ*; „hat nicht auch den Meister der Kunst Zeus gezwungen, davon abzulassen, dass er zu vollem Leben aus dem Reiche der Todten zurückführte?" Dann hätte der Dichter freilich *οὐδέ* falsch für *οὐ καί* gebraucht; ausserdem glaube ich zwar dass des Farn. *ἐπ' ἀβλαβείᾳ* im Vergleich mit *ἐπ' εὐλαβείᾳ* bei weitem den Vorzug verdient, weil jenes durch das Scholion geschützt ist, aber ich kann mich nicht überzeugen dass es den von Ahrens gewollten Sinn „zu vollem Leben" haben könnte. Denn der Stellung nach müssen jene Worte durchaus mit *ἔπαυσεν*, nicht mit *ἀνάγειν* verbunden werden. Und wenn ferner Farn. hinter *ἐπ' ἀβλαβείᾳ* noch *γέ* hat (auch Vict. *ἐπ'*

εὐλαβείᾳ γε), so macht sich Ahrens die Sache wahrlich zu leicht, indem er sagt „γέ charakterisiere sich leicht als Eigentum des Triclinius". Was in aller Welt hätte diesen bewegen sollen hier ein γέ anzuflicken, wo er an metrische Responsion mit der Strophe gar nicht denken konnte? Ja, es wird sich alsbald ergeben, dass dies γέ gar nicht zu entbehren ist. Denn verbinden wir ἐπ' ἀβλαβείᾳ γε, wie die Wortstellung verlangt, mit ἔπαυσεν, so gewinnen wir den völlig correct ausgedrückten Gedanken „nicht einmal dem Asklepios tat Zeus in der Todtenerweckung Einhalt ohne ihn schwer zu schädigen"; d. h. „selbst dem A. tat Zeus nur unter schwerer Strafe Einhalt". Hier liegt also der stärkste Nachdruck auf dem zuletzt gestellten ἐπ' ἀβλαβείᾳ, wodurch in Verbindung mit οὐδέ der Begriff „unter schwerer Strafe" sich gestaltet; demnach ist zur Hervorhebung jenes Wortes γέ ganz unerlässlich. Der Gedanke also, wie ihn Farn. giebt, ist völlig klar und von correcter Form, aber die Rhythmen sind fehlerhaft. Zur Verbesserung derselben leitet mit ziemlicher Sicherheit das Scholion, das offenbar in drei vielleicht von ganz verschiedenen Verfassern herrührende Anmerkungen zerfällt: 1) τὸν Ἀσκληπιόν (gehört zu τὸν ὀρθοδαῆ); 2) (Ἀσκληπιὸν) γὰρ ἐκεραύνωσεν ἀναστήσαντα τὸν Ἱππόλυτον (gehört zu Ζεὺς αὐτ' ἔπαυσεν); 3) ὥστε μὴ ἔτι βλαβῆναι (gehört zu ἐπ' ἀβλαβείᾳ γε). Nach diesem letzten Scholion ist es klar dass statt der metrisch corrupten Worte zu lesen ist ἔτ' ἀβλαβῆ γε, und so gewinnen wir den rhythmisch wie stilistisch untadelig ausgedrückten Gedanken: „selbst den Asklepios hemmte Zeus in der Todtenerweckung nicht so, dass er noch länger unversehrt geblieben wäre" d. h. „er tödtete ihn". Der Gott Asklepios hatte öfter Todte erweckt, wie man sich denn von manchen erzählte, die von ihm ins Leben zurückgebracht worden seien; endlich aber schickte Zeus die schwere βλαβή, von welcher Pind. Pyth. III erzählt. — Die Veranlassung zur Corruptel gab die Verschreibung von ἔτ' in ἐπ', wodurch das Subst. nötig gemacht ward.

Aber es ist noch eine Schwierigkeit nach. Allerdings ist es unzweifelhaft dass unsere Stelle sich auf Asklepios bezieht: das Scholion sagt es, und dies ist in einer so positiven Angabe sicher aus der Quelle von Grammatikern geflossen, die wohl wussten, was sie schrieben. Aber hätte Aeschylos diesen Gott einfach mit dem Adj. den „wahrhaft gelehrten" bezeichnen dürfen? welcher Zuschauer hätte das verstanden? zumal da Chiron und manche andere viel eher auf jenes Epitheton hätten Anspruch machen können. Und noch dazu heisst ὀρθός „gerade, aufrecht", und diesen Sinn bewahrt es in allen Compositionen: wie könnte dann ὀρθοδαής einen „hochgelehrten" bezeichnen? So scheinen sich unsere Gelehrten in dieser Deutung als sehr wenig ὀρθοδαεῖς bewiesen zu haben. — Leiten wir dagegen dies dunkle Wort von δάος, δαίω ab (wie πυρδαής in den Eum.), so heisst es ganz correct „der aufrecht, in die Höhe flammende", und erinnern wir uns nun, dass der Knabe Asklepios in seinem Hauptsitze Epidauros als ein Kind, von dessen Haupte ein Lichtglanz ausgeht, dargestellt wird und dass sich daher bei Hesych die Worte Ἀγλαόπης und Αἰγλαήρ, sonst verschollen, als alte Cultusnamen von Asklepios finden,

so dürfte kaum zu zweifeln sein dass auch an unserer Stelle Ὀρθοδαής „der empor flammende" als Eigenname, der deutlich und klar den Gott Asklepios bezeichnet, zu fassen ist. — Dabei will ich eine wohlberechtigte Vermutung nicht zurückhalten. Da der Gott vorzugsweise auf einsamen Berggipfeln, wo die frische reine Luft eine wesentliche Stärkung der Gesundheit war, seine Cultusstätten hatte, so lautete der Name vielleicht Ὀρθροδαής „der in der Morgendämmerung flammende"; denn Morgens, wenn das Tal noch in tiefem Schatten liegt, erscheint der Berggipfel schon hell erleuchtet.

Sehr schwierig ist die Erklärung von v. 986 sq. *εἰ δὲ μὴ τεταγμένα | μοῖρα μοῖραν ἐκ θεῶν | εἶργε μὴ πλέον φέρειν.* Auch die neueste Interpretation von Ahrens befriedigt in keiner Weise. Er deutet nämlich: „wenn nicht die festbestimmte *μοῖρα* (der Götter) hinderte dass die *μοῖρα* (der Menschen) von den Göttern her einen Gewinn zöge d. h. wenn es nicht unmöglich wäre dass die Götter wider das Geschick Hülfe brächten". Aber abgesehen davon dass die Ergänzungen *θεῶν* und *βροτῶν* resp. zu *μοῖρα* und *μοῖραν* mehr als gewaltsam sind, denn sie werden durch den Zusammenhang durchaus nicht an die Hand gegeben, und dass die Verbindung von *πλέον φέρειν* mit *ἐκ θεῶν* gegen die Wortstellung streitet, so steht der ganze von Ahrens herausgebrachte Gedanke in geradem Gegensatz zu dem Glauben des frommen Aeschylos. Denn dessen theologische Weisheit gipfelt sich ja eben in dem erhabenen Satze, dass die Götter nach ewiger Moira regieren und nicht von derselben äusserlich beengt werden; bei ihm kann also nie davon die Rede sein, dass die Himmlischen mit der Moira in Widerspruch wären. — Von solchem sachlichen Fehlgriff ist natürlich nichts bei Naegelsbach zu finden, der gerade in die religiöse Weisheit unseres Dichters mit so tiefem und innigem Verständniss eingedrungen ist. Mit der ihm eigenen Spürkraft für den durch des Dichters religiöse Anschauung bedingten Zusammenhang scheint er auch hier beinahe das richtige geahnt zu haben, aber indem er übersetzt *„Nisi me locus is ac modicus dignitatis quam obtineo gradus prohibuisset, ne profarer quae sentio de rebus Agamemnonis scelus divina lege conseculuris etc."*, geht er mit dem grammatischen Zusammenhang der überlieferten Worte äusserst willkürlich um: *τεταγμένα μοῖρα* soll „das dem Chor bestimmte Lebensloos" sein, obwohl kein Pronomen diese Beziehung andeutet, und indem er zu *πλέον φέρειν* das Objekt *μοῖραν ἐκ θεῶν* construiert, fasst er *φέρειν* = *προφέρειν* „vorbringen" und verflüchtigt vollständig *πλέον*. So scheint denn bisher die Interpretation der Stelle (an welcher Hermann und Weil ohne eine Bemerkung vorübergehen, als ob ihr Verständniss längst ins Reine gebracht wäre) noch nicht gelungen zu sein; dennoch aber liegt in den völlig gesunden Rhythmen der Ueberlieferung, die lauter reine Trochäen ohne Hiatus und ohne syllaba anceps am Schluss des Verses aufweist, eine gewisse Bürgschaft für die Echtheit des Textes. Gehen wir denn, um den Sinn der dunklen Worte zu ergründen, auf den Zusammenhang des Chorliedes ein.

Agamemnon, auf der Höhe seiner Macht und seines Ruhmes stehend,

ist über die Purpurdecken in den Palast gewandelt, aber dem Chor, der die innere Fäulniss dieses glänzenden Glückes kennt, ahnt es, dass der König wie ein Opfer zur Schlachtbank geführt wird. Die Angst, die ihn seit Iphigenias Opferung nicht verlassen hat, erreicht eben jetzt, da der König den Palast im höchsten irdischen Glanz betritt, ihren höchsten Grad; denn drinnen, weiss er, lauert die *οἰκονόμος δολία μνάμων μῆνις τεκνόποινος*. So singt er denn: „Wie kommt es doch, dass ich gerade jetzt so düstere Bilder schaue? Ach, ich bete wohl dass ich mich täuschen möge, aber mein Herz ist kein falscher Prophet. Wand an Wand mit dem Uebermass der Gesundheit lauert die Krankheit, und ein froh dahinsegelnder Mann stösst urplötzlich auf eine Sandbank". — Kann mit diesen letzten Gleichnissen ein anderer gemeint sein, als der glückliche Agamemnon, dem ein schweres Unheil drohe? Ich sehe nicht die Möglichkeit. Wenn es nun aber weiter heisst: „der Schiffbrüchige kann durch raschen Entschluss noch sich und seine Familie retten und die verlorene Habe ersetzt sich wohl wieder, aber das einmal vergossene Blut ruft Niemand zurück, ein Mord ist ein unersetzliches Unglück" — spricht dann nicht der Chor so offen, wie er nur irgend kann ohne ein böses Omen zu verschulden, seine Angst vor einer gerade dem A g a m e m n o n drohenden Mordtat aus? Die v. 981—85 also, wie alle Erklärer tun, auf Iphigenias Tod zu beziehen (trotz *ἀ ν δ ρ ὸ ς μέλαν αἷμα*), heisst dem Dichter Geschwätz aufbürden: in diesem Zusammenhang kann er mit *ἀνδρὸς μέλαν αἷμα* nur das Blut Agamemnons meinen. Man wirft mir ein dass nachher der Chor bei Kassandras Weissagung von der Ermordung des Königs un gläubig ist und ihr Einhalt zu tun sich bemüht. Aber ist es denn nicht psychologisch durchaus richtig, dass man gegen eine schreckliche Wahrheit, die man selber wohl ahnt, sich mit allen Kräften streubt, sobald sie aus fremdem Munde einem klar und fasslich entgegentritt?

Wenn es also feststeht dass die erste Hälfte der Gegenstrophe sich auf ein dem Agamemnon drohendes schreckliches Unheil bezieht, so kann es ferner nicht wohl zweifelhaft sein, dass die Worte *προφθάσασα καρδία γλῶσσαν ἂν τάδ' ἐξέχει* heissen müssen: „ich hätte mein Herz warnend gegen Agamemnon ausgeschüttet; nun aber ächzt es im Dunkel und kann nirgends einen Ausweg finden". Was kann denn den Chor verhindert haben, dem König eine deutlichere Warnung zu geben, als er sie z. B. v. 761 sq. erteilt hat? Entweder, soviel ich sehe, Furcht vor Klytämnestra — dies wäre aber ein der Tragödie unwürdiges Motiv gewesen — oder d a s b e s c h e i d e n e Z a g e n, a u f b l o s s e n A r g w o h n h i n i n d i e h e i l i g s t e n V e r h ä l t n i s s e d e s K ö n i g s e i n z u g r e i f e n. So deute ich denn die etwas dunkelen Worte *εἰ δὲ μὴ τεταγμένα κτλ.*, ohne einen Buchstaben der Ueberlieferung anzutasten, sprachgemäss und in den Zusammenhang passend so: „Wenn nicht im Menschenverkehr eine Lebensstellung die andere infolge höherer Anordnung (*ἐκ θεῶν*) beschränkte und sie hinderte mehr Vorteil zu haben (sich auf Kosten anderer geltend zu machen) d. h. wenn nicht meine dem König soweit untergeordnete Stellung (Ch. 49) mich hinderte mir ihm gegenüber etwas herauszunehmen,

so hätte mein Herz, die Zunge gleichsam überstürzend (d. h. mit grösstem Eifer), ihm dies alles ausgeschüttet". — Man wende mir nicht ein dass der von mir geforderte Gedanke auf diese Weise zu dunkel ausgedrückt sei, als dass des Dichters Zuhörer ihn hätten verstehen können: der Grieche musste die Worte *μοῖρα μοῖραν εἴργει* in dem Sinne „eine Lebensstellung engt ein und beschränkt die andere" auffassen (vgl. Sept. 329 *πρὸς ἀνδρὸς δ' ἀνὴρ δορὶ καίνεται.* 334 *ξυμβολεῖ φέρων φέροντι καὶ κενὸς κενὸν καλεῖ.* Pers. 375 *τάξις δὲ τάξιν παρεκάλει*); wenn *ἐκ θεῶν* aber durch die Deklamation mit *εἴργε* verbunden ward, so konnte es nicht anders verstanden werden wie z. B. v. 709 *ἐκ θεοῦ δ' ἱερεύς τις ἄτας δόμοις προσεθρέφθη*, und dass *πλέον φέρειν* nur heissen kann „den grösseren Vorteil davon tragen" ist nach Blomfield von Ahrens erwiesen.

Es bleibt noch übrig die Worte *προφθάσασα καρδία γλῶσσαν ἂν τάδ' ἐξέχει*, die von Klausen und Naegelsbach vollkommen richtig erklärt sind, gegen die Conjecturen der Neueren sicher zu stellen. „Das Herz eilt der Zunge voraus" ist eine in allen Sprachen erlaubte Wendung, um auszudrücken dass die Gedanken sich so überstürzen dass die Zunge nicht ihnen folgen kann; *τάδε* aber weist hin auf die vorher ausgesprochenen trüben Ahnungen des Chors. So ist an der Ueberlieferung nichts zu tadeln. Wenn Hermann dagegen mit Schütz schreibt *προφθάσασα καρδίαν γλῶσσα πάντ' ἂν ἐξέχει*, so ist dies allerdings ein Cabinetsstück von Buchstabenkritik, aber es kommt der Gedanke heraus: „meine Zunge hätte gedankenlos alles ausgeschüttet", vgl. Demosth. p. 526, 18 *φθάσαι τὸν λογισμόν.* Die neueste Interpretation liest wieder *προφθάσασα καρδία γλῶσσαν*, fasst aber *προφθάσασα* objektlos auf und lässt nach Soph. fr. 697 W. (*πολλὴν γλῶσσαν ἐκχέας μάτην*) das Objekt *γλῶσσαν* von *ἐξέχει* abhängen: dann könnte *τάδε* nicht richtig sein, und so schreibt denn Weil *γλῶσσαν ἂν παρεξέχει*, Ahrens aber *γλῶσσαν ἀντ' ἂν ἐξέχει.* Aber wenn es von einem Menschen heissen kann, dass „er die Zunge ausschüttet", sollte man das gleiche auch von einem Herzen sagen können? Hat denn das Herz eine Zunge? Ebensowenig wie es Tränen hat. Und darum sagte Plat. Symp. 215, E nicht *ὅταν γὰρ ἀκούω — ἥ τε καρδία πηδᾷ καὶ δάκρυα ἐκχεῖ*, sondern, wie nahe dies auch lag, er machte plötzlich eine Wendung nnd sagte *καὶ δάκρυα ἐκχεῖται ὑπὸ τῶν λόγων τῶν τούτου.*

So hoffe ich denn Text und Erklärung der Gegenstrophe ins Reine gebracht zu haben, aber indem ich nun zur zweiten Strophe zurückkehre, harrt dort noch eine schwere Arbeit. Denn namentlich sind v. 968—970 dadurch so heillos verdorben, dass der Abschreiber des cod. Alex. statt der nicht mehr zu entziffernden echten Wörter alles, was sich an lesbaren Glossen in jener Gegend fand, zusammenraffte und in vermeintliche Anapäste redigierte. Flor. bietet nun: *μάλα γάρ τοι τᾶς πολλᾶς ὑγιείας ἀκόρεστον τέρμα· νόσος γὰρ γείτων ὁμότοιχος ἐρείδει*, worin unzweifelhaft der echt äschylische Gedanke ausgedrückt sein soll: „das Uebermass kräftiger Gesundheit ist gefährlich, denn die Krankheit ist die

nächste Nachbarin der strotzenden Kraft". Aber zunächst ist τᾶς πολλᾶς ὑγιείας mit den Rhythmen der Gegenstrophe nicht in Einklang zu bringen. Die Herausgeber machen verzweifelte Anstrengungen πολλᾶς zu einem Anapäst zu formen, und Hermann und Ahrens streiten sich, ob ὑγιΐας oder ὑγιέας zu schreiben sei: aber das hätte doch längst schon durch den Artikel klar sein sollen, dass τῆς πολλῆς ὑγιείας nur verwässernde Glosse für den von Aeschylos gesetzten Begriff „der strotzenden Vollkraft" ist. Denn eben diese wird von Krankheit bedroht, keineswegs aber die wahre massvolle Gesundheit. Ferner ist ἀκόρεστον τέρμα unhaltbar: eine Grenze, ein Ziel, ein höchster Gipfel kann nie „unersättlich" sein. Ahrens sucht es zu retten durch die Erklärung „die köstliche Blüte der Gesundheit (wovon man ihrer Schönheit wegen nicht genug bekommen kann)", aber dann wäre ἀκόρεστον ein rhetorisches Contrarium, da der Chor dies Uebermass der Kraft ja gerade als gefährlich bezeichnen will. Statt ἀκόρεστον τέρμα wird Aeschylos vielmehr geschrieben haben ἀκρότατον τέρμα „die äusserste, höchste Vollendung". Dann aber kann es bei der bekannten Neigung des Dichters, an die gleichen Stellen von Strophe und Gegenstrophe ähnliche oder gleiche Wörter zu stellen, nicht zweifelhaft sein dass ἀκρότατον an die Stelle gehört, wo in der Gegenstrophe das viersylbige Adj. θανάσιμον steht. Ferner erkenne ich in dem rhythmisch und stilistisch unhaltbaren γάρ vielmehr ἀρτ, den verstümmelten Rest von ἀρτεμίαν (Hesych ἀρτεμέα ὑγεία ὑγιῆ, worin zwei Glossen zusammengeflossen scheinen: ἀρτεμία ὑγεία und ἀρτεμέα ὑγιῆ); und endlich, da in γείτων ὁμότοιχος ἐρείδει der Begriff der Nachbarschaft zu breit ausgeführt scheint und Hesych ὁμοτέρμων ὅμορος γείτων hat, so dürfte es kaum zweifelhaft sein dass auch hier γείτων nur Glosse zu ὁμότοιχος ist. -

Darnach versuche ich denn des Dichters Gedanken ihm in dieser hoffentlich nicht unwürdigen Form zu restituieren:

μάλα γέ τοι περιβρυοῦς ἀκρότατον
ῥώμας τέρμα κακόν· νόσος ἀρτεμί-
αν ὁμότοιχος ἐρείδει.

d. h. „wahrlich, gar sehr ist die höchste Vollendung der strotzenden Vollkraft ein Uebel; (denn) die Krankheit bedrängt als Wandnachbarin die Gesundheit". Περιβρυής braucht Nikander, der auch sonst manche Wörter von Aeschylos entlehnt, zur Bezeichnung von saftstrotzenden Pflanzen. Hesych hat die Glosse ῥώμη ὑγεία.

Auch das folgende Gleichniss vom Seefahrer, der auf eine Klippe stösst, v. 971 und 72, ist verstümmelt, wie die Gegenstrophe zeigt. Ueberliefert ist καὶ πότμος εὐθυπορῶν ἀνδρὸς ἔπαισεν ἄφαντον ἕρμα. Ahrens sucht die Lücke zu ergänzen, indem er schreibt ἀνδρὸς ἔπαισεν ἄφνω | δυστυχίας ἄφαντον ἕρμα, wie früher schon Prien vorschlug πρὸς ἄτας ἄφαντον ἕρμα: aber abgesehen vom Rhythmus begehen beide Ergänzungen den Stilfehler, dass sie in ein vollkommen ausgeführtes Gleichniss, das bis zu Ende der Strophe fortgesetzt wird, eine Bezeich-

nung des Eigentlichen oder Bedeuteten hineintragen. Wohl lesen wir Eum. 553 *ἕρματι προσβαλὼν Δίκας* und ähnliches öfter, aber in solchen Fällen ist *ἕρμα* nur eine alleinstehende Metapher, ohne dass der ganze Gedanke allegorisch ausgedrückt ist. Mit viel feinerem Verständniss hatte dagegen Klausen schon längst bemerkt: „*Nolumus statim illisam adspicere navem, quum in altera imagine tantopere exhibitus sit felicitatis splendor. Itaque de bono navigationis initio aliquid in eo qui excidit versu dictum fuisse existimo*". Auch dass die Lücke vor *ἔπαισεν* zu setzen ist, kann nicht zweifelhaft sein: *ἔπαισεν* muss an derselben Stelle stehen, wo wir in der Gegenstrophe das respondierende *ἔπαυσεν* lesen. Darnach versuche ich folgende Restitution:

καὶ πότμος εὐθυπορῶν
ἀνδρὸς ἀγαλλομένου πλῷ
κάρτ' ἔπαισ' ἄφαντον ἕρμα.

In der Fortsetzung der schönen Parabel v. 973—978 sind viele Interpretationssünden begangen worden. Man las *καὶ τὸ μὲν πρὸ χρημάτων* | *κτησίων ὄκνος βαλὼν* | *σφενδόνας ἀπ' εὐμέτρου* | *οὐκ ἔδυ πρόπας δόμος* | *πημονᾶς γέμων ἄγαν,* | *οὐδ' ἐπόντισε σκάφος*. „*Recte se habent haec omnia*", erklärt Hermann, „*videratque iam Casaubonus nominativos ὄκνος βαλών sic dictos esse ut mutaretur coepta constructio. Τὸ μέν autem partem significat. Sententia haec est* „„*metus quum partem pro acquisitis opibus bene attemperato iactu proiecit, non tota funditus periit domus, quamvis plena malis, nec mersit navem*"". *Rediit in constructionem poeta, ἐπόντισε referens ad ὄκνος*". In dieser Erklärung liegen unglaublich viele Fehler. Erstlich kann *τὸ μέν* bekanntlich nur dann einen Teil von etwas bezeichnen, wenn ein *τὸ δέ* folgt: das liegt so durchaus in der Natur der Wörter *τὸ μέν*, dass es unmöglich sein wird Beispiele für Hermanns und der anderen Erklärer Behauptung beizubringen. Ferner soll der Schiffer „einen Teil der Habe statt der ganzen" hinauswerfen, um flott zu werden; besser würde er zu seinem Zweck gelangen, wenn er die ganze Habe statt eines Teils opferte. (Andere verbinden *πρό* trotz seiner Stellung vor *χρημάτων* mit *βαλών* und berufen sich dabei auf das verdorbene *ἀπὸ φροντίδος ἄχθος χρὴ βαλεῖν* v. 154.) Drittens kann *ὄκνος* nicht die Angst vor dem Untergang sein, sondern es ist die zaudernde Furcht etwas zu verlieren, die sich daher besinnt etwas zu opfern. Viertens wäre der absolute Nom. *ὄκνος βαλὼν* — *οὐκ ἔδυ πρόπας δόμος* in einem so knappen Satzgefüge durchaus unerhört: ein ähnliches Beispiel ist aus Aeschylos wenigstens nicht beizubringen. Fünftens kann die Bergung eines Teils der Habe (*οὐκ ἔδυ πρόπας δόμος*) nicht vor der Bergung des Schiffsrumpfes genannt sein, denn mit jener verstand sich diese von selbst. Sechstens fehlt zu *οὐδ' ἐπόντισε σκάφος* jedes Subjekt, denn nach dem Zwischensatz wieder an *ὄκνος* als Subjekt zu denken ist eine stilistische Unmöglichkeit. Siebentens endlich liegt ein metrischer Fehler in dem Hiatus zwischen *σφενδόνας ἀπ' εὐμέτρου* und *οὐκ ἔδυ πρόπας δόμος*: in die-

sen mit einander verketteten trochäischen Reihen gestattet sich Aeschylos nicht nur nicht die syllaba anceps am Ende des Verses (wie zu v. 953 bewiesen ist), sondern auch den Hiatus zwischen den einzelnen Reihen erlaubt er sich nur bei starker Interpunktion, wie zwischen v. 151 und 152. — Die anderen Erklärer gehen mit Hermann oder lassen uns im Stich: völlig aber hat sich Ahrens verirrt, indem er meint dass v. 979 und 980 mit dem vorhergehenden in keiner unmittelbaren Verbindung stehen, sondern eine selbständige Parabel enthalten.

Nachdem der Anfang der Strophe als heillos verdorben nachgewiesen ist, wäre es fast ein Wunder, wenn die Verse 973—78 völlig gesund erhalten wären: die schweren Corruptelen des cod. Alex. haben fast immer vor- und rückwärts ihre Ausläufer. So wird an dieser Stelle die Kritik, statt dem Dichter eine Menge von grammatischen und Stilfehlern aufzubürden, nicht zaghaft sein dürfen notwendige Aenderungen vorzunehmen. Und so ist zunächst ohne allen Zweifel zu schreiben κἀϑ' ὁ μὲν πρὸ χρημάτων κτησίων ὄκνος. Denn κᾆτα „und doch" bildet hier den einzig passenden Uebergang vom Stranden zu der Rettung: gewöhnlich steht es nur im Fragesatze: doch so wie hier Soph. O. C. 1005. Nun hängt πρὸ χρημάτων klar und deutlich ab von ὄκνος: so gut wie Xenophon sagt ὀκνεῖν περί τινος, kann man auch verbinden ὄκνος ὑπέρ oder πρό τινος „die zaudernde Angst um etwass". Keineswegs aber enthält χρημάτων κτησίων, wie Ahrens meint, eine Tautologie: der Schiffer konnte auch fremde χρήματα führen, aber seine zaudernde Furcht zu löschen ist grösser, wenn er sein Eigentum, seinen ganzen πότμος (v. 971), im Schiffe hat. Von dieser „Angst um das Eigentum" heisst es also dass sie sich entschliesst wohlbemessenen Wurfes die χρήματα über Bord zu schleudern — aus ὁ πρὸ χρ. κτ. ὄκνος ergiebt sich von selbst das Objekt zu βαλών, und dass dies für sich allein schon gleich ἀποβαλών ist, zeigt v. 155 — aber um nun zu einem Verbum für das Subjekt ὄκνος zu gelangen, hat zuerst Schwerdt den richtigen Weg gewiesen, indem er v. 978 οὐδ' ἐπόντισε σκάφος mit Verwandlung des οὐδ' in οὐκ vor v. 976 heraufrückt. Gewiss ist dies ein probables Mittel dem verzweifelten Nom. abs. zu entgehen. Aber genügend ist die Emendation von Schwerdt noch lange nicht; denn er hat nicht bloss den Hiatus zwischen εὐμέτρου und οὐδ' ἐπόντισε nicht bemerkt, sondern auch statuiert er am Ende des Verses, da er auf σκάφος nun folgen lässt οὐδ' ἔδυ πρόπας δόμος, die unerträgliche kurze Sylbe. Aber was heisst denn eigentlich οὐκ oder οὐδ' ἐπόντισε σκάφος? Man deutet gewöhnlich: „er versenkt nicht das Schiff d. h. er bewahrt es vor dem Sinken". In der Tat, das wäre ein mehr als verschrobener, gekünstelter Ausdruck für: „er rettet das Schiff". Denn da die Situation diese ist, dass der Schiffer nicht etwa an eine Klippe stösst, an der die Barke zu scheitern droht, sondern dass er ohne das Fahrzeug wesentlich zu schädigen auf eine Sandbank aufläuft, von der es nur gilt durch Leichterung wieder flott zu werden, so hat es mit dem Sinken offenbar am allerwenigsten Not und es wäre sehr wunderlich, wenn der

Dichter zuerst daran gedacht hätte, das Schiff vorm Sinken bewahren zu lassen. Aber heisst ποντίζειν denn überhaupt „versenken?“ Das Wort findet sich sonst nur Soph. El. 508 ὁ ποντισθεὶς Μυρτίλος und bei Hesych als Glosse für καταβάπτει. Beide Male ist es nur „in den πόντος, die eigentliche tiefe See bringen“. Aber von der Sandbank aus das Schiff in die tiefe See bringen heisst ja gerade es retten, und so zweifle ich denn nicht, dass der Dichter statt des verschrobenen οὐδ' ἐπόντισε σκάφος mit einfachem und natürlichem Ausdruck gesagt hat σῶν ἐπόντισε σκάφος „er bringt das Schiff unversehrt in die tiefe See“. Das Neutrum σῶν findet sich bei Aristoph. und Platon öfter, aber gerade aus dieser Form erklärt sich die ganze Corruptel. CΩN ward verlesen in OYΔ und dies vermeintliche „und nicht“ ward dann Anlass den ganzen Vers hinter 977 zu stellen. — Nach diesem positiven Satz schrieb der Dichter dann ganz correct weiter κοὐκ ἔδυ πρόπας δόμος πημονᾶς γέμων ἄγαν „und nicht geht das ganze Haus des Schiffers, allzusehr von Leid belastet, zu Grunde“; denn eben der Mann und die Barke sind ja gerettet, wenn auch die Ladung gänzlich verloren ist. Eben dies κουκ ἔδυ κτλ. entspricht dann mit leichtem Anakoluth dem ὁ μὲν — ὄκνος — σῶν ἐπόντισε σκάφος (vgl. Burgard Quaest. gramm. Aesch. I, p. 22); und daran schliesst sich mit erklärendem Asyndeton das überlieferte πολλά τοι δόσις κτλ., das Hermann sehr unnötig in πολλά τ' αν δόσις geändert hat.

Klytämnestras Aufforderung an Kassandra v. 994—1005.

v. 995 geben die codd. ἀμηνίτως, das die älteren Herausgeber mit ἔθηκε, die neueren mit κοινωνὸν εἶναι verbinden. Aber wie man auch immer das Adverb deutet, so vermissen wir doch schlechterdings einen Zusatz zu δόμοις: einer Fremden gegenüber musste die Königin mindestens ἐμοῖς oder τοῖσδε hinzusetzen. Unabweisbar scheint mir daher Auratus' leichte Aenderung ἀμηνίτοις, wodurch allen Verlegenheiten abgeholfen wird: „denn Zeus machte dich einem Hause, dem du nicht zu zürnen hast d. h. einem reichen, zur Opfergenossin“.

v. 1000 findet sich eine wunderbare Differenz zwischen Flor. und Farn.: jener giebt τλῆναι δουλείας μάζης βίᾳ, dieser τλῆναι καὶ ζυγῶν θίγειν βίᾳ. Das letztere nehmen fast alle Editoren mit Blomfields Emendation θιγεῖν auf, aber die Lesart des viel zuverlässigeren Flor. ist doch augenscheinlich nicht eine Conjectur, die ohne weiteres bei Seite geschoben werden dürfte, ebenso wenig wie wir in καὶ ζυγῶν θίγειν eine frivole Interpolation des Triclinius sehen können. Ich kann mir die Discrepanz beider codd. nur so erklären, dass beide aus einer gemeinsamen Quelle schöpften, in welcher mehrere Glossen mit dem Texte zusammengeflossen waren: dann aber kann es nicht zweifelhaft sein dass die geläufigen und bekannten Wörter δουλείας und ζυγῶν βίᾳ unecht, das seltnere μάζης dagegen, auf das kein Erklärer verfallen sein würde, echt ist. Μάζης aber konnte eines Zusatzes, durch welchen es als Sklavenbrod bezeichnet wurde, nicht entbehren, und so ist es mir

höchst wahrscheinlich dass der Dichter geschrieben hat πραθέντα τλῆναι δουλίας μαζης θιγεῖν „dass er verkauft es über sich gewonnen habe Sklavenbrod anzufassen". War δουλίας in δουλείας verlesen und aus v. 920 δουλίων ζυγῶν zur Erklärung herbeigezogen, dann aber zur Rechtfertigung des zweiten Gen. ζυγων ein βίᾳ („im Zwang des Joches") hinzugefügt, so konnten durch die den Trimeter herzustellen bemühten Abschreiber leicht die beiden sehr verschiedenen Lesarten, welche jetzt vorliegen, entstehen. Noch ist zu bemerken dass an dieser Stelle τλῆναι viel schöner mit dem Inf., als mit dem Part. verbunden wird (die letztere Structur ist überhaupt gar nicht äschylisch): ἔτλη πραθείς könnte nur heissen „da er verkauft war, so trug er das Geschick, er hielt es aus", aber ἔτλη θιγεῖν drückt den freiwilligen Entschluss aus „er gewann es über sich Sklavenbrod zu essen". — Schon früher vermutete Blomfield τληναι δουλίας μάζης βίον. Dazu bemerkt Hermann apodiktisch: „*Aeschylus certe talia non scripsit*", ganz richtig, wenn er nur die Verbindung μάζης βίον tadelt, aber wenn er meint dass die Erwähnung des Sklavenbrodes dem grossen Dichter nicht anstehe, so verkennt er die Energie des äschylischen Ausdrucks. (Vgl. Goethe: „Wer nie sein Brod mit Thränen ass"; Ag. 453 μήτ' οὖν αὐτὸς ἁλοὺς ἀπ' ἄλλων βίον κατέδοιμι.)

v. 1004 erklären der Scholiast und mit ihm alle Editoren παρὰ στάθμην durch παρὰ τὸ πρέπον. Aber überall sonst heissen jene Worte „nach der Richtschnur", und da diese Wendung eine fast sprüchwörtlich stehende war, so konnte der Dichter sie nicht anders als im gewöhnlichen Sinne gebrauchen. Zudem würde der Ausdruck „wider die Richtschnur" ein ganz unplastischer sein, das Bild wäre ein völlig verschwimmendes. So muss παρὰ στάθμην auch hier bedeuten „nach der Schnur"; doch sollen wir den Begriff der Strenge, Genauigkeit, der bei Theogn. 543 und 945 unverkennbar darin liegt, hier urgieren. In Verbindung mit dem Begriffe „gerecht" enthält παρὰ στάθμην ein Lob, in Verbindung mit ὠμοί einen Tadel.

Zu v. 1005 hat zuerst Hermann durch seine Interpunktion nach ἔχεις die richtige Erklärung gegeben: „da weisst du nun, was du von uns zu erwarten hast". Lächerlich ist Hartungs Einwendung, νομίζεσθαι heisse nicht *exspectari*. Als ob Hermann das geglaubt hätte! Aber „du weisst nun, was von unsrer Seite bräuchlich ist" durfte doch wohl durch jene Umschreibung dem gemeinen Verständniss näher gerückt werden. Uebrigens sind durch diese Erklärung alle Schwierigkeiten, welche diesen oder jenen auf eine Lücke vor 1005 zu schliessen veranlassten, beseitigt: das Praes. ἔχεις und das Asyndeton sind nun völlig in der Ordnung.

Die Rede zerfällt in 5, 2, 5 Verse.

Dialog zwischen Klytämnestra und dem Chor v. 1006—1030.

v. 1007 geben die codd. ἐντὸς δ' ἂν οὖσα μορσίμων ἀγρευμάτων, woraus Hermann, unter Meineke's noch neuerdings erfolgter Zustimmung,

macht ἐκτὸς δ ἂν ουσα κτλ. Allein der Gedanke „wärest du ausserhalb des Netzes der Knechtschaft, so könntest du nach deinem Belieben folgen oder nicht“ würde Kassandra nur allzu indirekt auffordern zum Gehorsam, und dazu wäre er, da er ja einen Gegensatz zur Wirklichkeit ausdrückte und ausdrücken sollte, nicht einmal correct durch den Opt. mit ἂν gegeben, wir müssten vielmehr den Ind. Aor. mit ἂν erwarten. Viel besser scheint mir daher die von verschiedenen Seiten vorgeschlagene Aenderung ἐντὸς δ' ἁλοῦσα κτλ. „da du einmal völlig im Netz gefangen bist“ (mit ähnlicher Prägnanz sagt Platon εἰς τοὺς πολεμίους ἁλίσκεσθαι). Dann aber würde der Chor weiter nach der gewöhnlichen Deutung des nächsten Verses „du würdest folgen, dächt' ich, wenn du zu folgen Lust hättest; möglich auch dass du nicht folgen wirst“ nicht nur leere ganz bedeutungslose Worte vorbringen, sondern auch die dringliche Ermahnung, zu der er mit v. 1007 den offenbaren Anlauf nahm, völlig verfehlen. Indessen ist für die Worte πείθοι' ἂν εἰ πείθοι'· ἀπειθοίης δ' ἴσως auch gar nichts gewonnen, wenn wir, wie fast alle Herausgeber nach Wellauer und Blomfield tun, aus v. 1354 vergleichen χαίροιτ' ἂν εἰ χαίροιτ'· ἐγὼ δ' ἐπεύχομαι. Denn an dieser letzteren Stelle wird mit boshafter Ironie gesagt: „ihr würdet euch freuen, wenn ihr euch freutet, d. h. ob ihr euch freut oder nicht, ist eure Sache; ich aber rühme mich der Tat“. Auch führt zu nichts die Vergleichung von Soph. O. R. 936, wo ἥδοιο μέν und ἀσχάλλοις δ' ἴσως einander gegenübergestellt werden. Unsere Stelle ist vielmehr, da hier von Ironie nicht die Rede sein kann, aus ihrem eigentümlichen Zusammenhang zu erklären: da der Chor auf die Notwendigkeit, in die Kassandra geraten ist, hingewiesen hat, so kann er in seiner ernsten Stimmung keine andere Aufforderung an sie richten, als wie er sie v. 1013 und v. 1030 ganz klar ausspricht: „gehorche, du arme, dir bleibt nichts anderes übrig“. Daher deute ich die mit einer gewissen dem Aeschylos nicht fremden Spitzfindigkeit zusammengestellten Worte: „du würdest folgen, wenn du dich überreden liessest, aber in gleicher Weise d.h. mit gleichem Erfolge würdest du ungehorsam sein d. h. du würdest dann folgen müssen, durch die Gewalt gezwungen“. Denn ἴσως, mit solchem Nachdruck ans Ende des Satzes und Verses gestellt, heisst nicht „vielleicht“, sondern „auf gleiche Weise“, gerade wie es in jener sophokleischen Stelle zu deuten ist: „du wirst dich freuen über mein Wort, gewiss! aber auf gleiche Weise dich betrüben“, wie das aus Iokaste's Antwort klar hervorgeht. — Die Richtigkeit aber von meiner Erklärung, dass der Chor mit ἀπειθοίης δ' ἴσως auf eine möglicherweise anzuwendende Gewalt hindeute, wird bestätigt durch v. 1011, wo das so nachdrücklich ans Ende gestellte λόγῳ im Munde der bis dahin sich noch beherrschenden Klytämnestra sagt: „sie wird wohl noch mit dem blossen Worte überredet“.

v. 1009 und 1010 sind wohl erhalten; sie geben den untadeligen Sinn: „wenn sie anders (Klytämnestra setzt also voraus, dass Kassandra griechisch spreche) nicht eine unbekannte fremde Sprache ihr Eigentum

nennt". In *κεκτημένη* liegt der Begriff „nur, bloss", den wir erwarten, mit enthalten. Dass aber in v. 1011 die Ueberlieferung *ἔσω φρενῶν λέγουσα πείθω νιν λόγῳ* sehr krank ist, zeigt schon die Wiederholung desselben Wortstammes in *λέγουσα* — *λόγῳ*. Doch auch *ἔσω φρενῶν λέγειν* „in die Seele reden" wird von Meineke mit Recht für ungriechisch erklärt, und statt des übermässig zuversichtlichen *πείθω νιν* erwarten wir durchaus einen Opt. mit *ἄν*. Meineke vermutet daher: *ἔσθ' ᾧ φρενῶν λαχοῦσαν ἂν πείθοιν λόγῳ* „*est qua ei persuadeam oratione nisi desipit*". Wir wollen darin die starken Abweichungen von der Ueberlieferung nicht tadeln, denn wir werden bald sehen dass gerade hier eine kräftige Medicin geboten ist, aber Aeschylos kennt nicht die ihm hier aufgedrungene Form des Opt. und namentlich missfällt die neue in den Hauptsatz hineingetragene Bedingung „*nisi desipit*" nach *εἴπερ*. Viel schöner schreibt Enger *ἔσω φρενῶν κλύουσα* (Hartung *μαθοῦσα*) *πείθοιτ' ἂν λόγῳ*. Ueber das Part. kann Zweifel herrschen, denkbar wäre auch *ἔσω φρενῶν βαλοῦσα* (Soph. O. R. 975 *μηδὲν ἐς θυμὸν βάλῃς*): gewiss aber soll *ἔσω φρενῶν* den Gegensatz zu *δι' ὤτων* bilden und das wahrhafte Verständniss Kassandras bezeichnen, sodass der Schluss des Verses nur lauten kann *πείθοιτ' ἂν λόγῳ*.

v. 1011 ist also im cod. Alex. teilweise unleserlich gewesen; aber die Zerrüttung des Textes hatte an dieser Stelle noch weiter um sich gegriffen. Denn das von Aeschylos in solchen kurzen Dialogen nie verletzte Gesetz der Symmetrie zeigt dass Klytämnestras Wort um 2 Verse verstümmelt ist. Die mesodisch eingeschlossene Rede v. 1014 sq. ist umgeben von je 2 Versen des Chors, die ganze Wechselrede aber wird begonnen und beschlossen von je drei Chorversen 1006—8 und 1028—30; bloss den fünf Versen der Königin 1023—27 stehen an der entsprechenden Stelle nur drei gegenüber. Es ist also klar dass nach v. 1011 zwei Verse ausgefallen sind: indessen sind sie uns an einer anderen Stelle, wenn auch natürlich corrumpiert, erhalten worden. Es ist das Verdienst A. Ludwigs (Zur Kritik des Aeschylos. Wien 1860) erkannt zu haben dass die Verse 1019 und 1020 *εἰ δ' ἀξυνήμων οὖσα μὴ δέχει λόγον*, | *σὺ δ' ἀντὶ φωνῆς φράζε καρβάνῳ χερί*, welche in der Ueberlieferung einen ganz unpassenden Platz haben, hinter v. 1011 gehören. Sehr richtig bemerkt Ludwig dass v. 1018 die ungeduldig gewordene Königin mit den Worten *σὺ δ' εἴ τι δράσεις τῶνδε, μὴ σχολὴν τίθει* gewissermassen ihr Ultimatum an Kassandra stellt und ganz kategorisch die Forderung ausspricht zu gehorchen; nach diesen Worten darf sie sich nicht noch einmal auf die Frage wegen Verstehens oder Nichtverstehens einlassen, sondern die Verse, die sich darauf beziehen, gehören dorthin, wo diese Frage das erste Mal angeregt worden ist. Soweit Ludwig. Aber es giebt auch noch andere Kriterien für die Corruptel in v. 1019 und 20. So wie sie dastehen, sind sie in sich ganz unverständlich. Klytämnestra sollte sagen: „wenn du aber mein Wort nicht verstehst, so gieb ein Zeichen mit deiner ausländischen Hand?" Wie könnte denn Kassandra, wenn sie der griechischen Sprache unkundig wäre, diese Aufforderung verstehen?

Blomfield und andere suchen so zu helfen, dass sie meinen, Klytämnestra habe schon bei diesen Worten einen Anfang mit der Zeichensprache gemacht und der Jungfrau durch die Hand zu verstehen gegeben dass sie mit der Hand sprechen solle: aber ich fürchte sehr dass bei solchem Versuche der Königin ihre tragische Würde schlecht gewahrt wäre und die ernste Tragödie sich für einen Augenblick in ein Possenspiel verwandelt hätte. Und was wäre ferner „die ausländische Hand?" Ein Mensch, ein Volk, eine Stadt, auch ein Kleidungsstück oder eine Stimme kann „barbarisch" heissen, aber Kassandras Hand wird sich doch nicht von einer griechischen so unterschieden haben, dass sie speciell eine „barbarische" hätte genannt werden können. Nein, so gewiss wie v. 1019 und 20 hinter v. 1011 gehören, ebenso gewiss sind sie infolge derselben Zerrüttung, die v. 1011 teilweise zerstört hat, vom ersten Abschreiber des cod. Alex. zuerst als unleserlich überschlagen, dann aber von einem Corrector mit bedeutender Corruptel am Rande nachgeholt und so später an die verkehrte Stelle geraten. Nach des Dichters Intention wird die Königin nach v. 1011 vielmehr so weiter gesprochen haben: *εἰ δ' ἀξυνήμων οὖσα μὴ δέχοιτ' ἔπος, | σὺ δ' ἀντὶ φωνῆς φράζε καρβάνῳ χερί* „wenn sie aber mein Wort nicht verstehen sollte, so gieb du (der Chor) anstatt der Stimme mit der Hand der Barbarin ein Zeichen". Das ist eine an und für sich correcte Sprache, und der Gedanke passt in den Zusammenhang wie hineingegossen. Zur Corruptel hat möglicherweise eine Glosse von *ἔπος* beigetragen (Hesych: *ἔπος λόγος*). Zwei nicht zusammengehörige Dative, wie hier *καρβάνῳ* und *χερί*, finden sich nicht selten bei einander: die Deklamation vermochte sie natürlich sehr leicht auseinander zu halten.

Nunmehr sind auch die Worte, womit der Chor v. 1012 der Aufforderung der Königin nachkommt, völlig in Ordnung; nur dass statt *πείθου*, da momentaner Gehorsam verlangt wird, wohl *πιθοῦ* zu lesen ist (so haben auch Hik. 511 statt des metrisch notwendigen *πιθοῦ* die codd. *πείθου* und Ag. 193 *πείθεσθαι* statt *πιθέσθαι*). Heimsoeth freilich (die Wiederherstellung p. 490) behauptet die Rhetorik der Worte *ἕπου· τὰ λῷστα κτλ.* nicht zu verstehen, aber ich verstehe sein Bedenken nicht. „Folge", sagt der Chor, und fügt dann mit explicat. Asyndeton die Motivierung seiner Bitte hinzu; hierauf wiederholt er inständig die Ermahnung, den zweiten Imperativ asyndetisch anreihend (wie das auch v. 1029 u. 30 geschieht). Das ist so herzlich und gemütvoll gesprochen, wie man es vom Chor unter jenen Umständen nur erwarten kann. Dagegen würde nach Heimsoeths Aenderung *ἐπεὶ τὰ λῷστα τῶν παρεστώτων λέγει, πείθου κτλ.* ein für die teilnahmvolle Stimmung des Chors viel zu nüchterner Ton angeschlagen werden.

v. 1014 ist an der Ueberlieferung nichts zu ändern: zu *θυραίαν τήνδε* ist aus *τρίβειν* nach bekanntem Gräcismus *τριβήν* zu ergänzen. Wie sehr gerade Aeschylos diese Structur liebt, beweist die Menge der von Karsten zu dieser Stelle beigebrachten Beispiele. — Aber im Folgenden steckt eine schlimme Corruptel. Die Worte *τὰ μὲν γὰρ ἑστίας*

μεσομφάλου | ἕστηκεν ἤδη μῆλα πρὸς σφαγὰς πυρός lassen weder eine genügende Erklärung von τὰ ἑστίας μῆλα zu, noch auch kann man sich bei σφαγὰς πυρός beruhigen. Das ist auch von den neueren Herausgebern nach Hermann insgemein anerkannt, aber sie hätten sich nicht mit der Aufnahme von Musgraves Conjectur πάρος statt πυρός zufrieden geben dürfen. Denn völlig unerhört wäre es, dass der von πάρος abhängige Gen. sich in dieser Weise zwischen τὰ μέν und μῆλα schöbe. Aber auch τὰ μέν zeigt dass hier eine schwerere Corruptel vorliegt; denn es folgt weder das entsprechende Glied, noch lässt sich dieses als selbstverständlich supplieren. Hermann sagt zwar und andere mit ihm, dem τὰ μέν entspreche σὺ δ' εἴ τι δράσεις, aber es ist doch auf der Stelle klar dass dieses σὺ δέ dem ἐμοί in v. 1014 gegenübersteht, dass dagegen mit τὰ μὲν γάρ der erste Grund von Klytämnestras dringender Eile angegeben ist und dass an diesen ersten sich ein zweiter Grund anschliessen muss. Es scheint mir daher unzweifelhaft dass ein Vers ausgefallen ist, und da nun πυρός hinter σφαγάς sinnlos ist, sehr wohl aber in begrifflichem Zusammenhang mit ἑστίας steht, so vermute ich dass πυρός das letzte Wort des ausgefallenen Verses war, dagegen hinter σφαγάς ein Dat. stand, an welchen sich das jetzt ziemlich in der Luft schwebende ἐλπίσασι anschloss. Aeschylos dürfte also etwa so geschrieben haben: τὰ μὲν γὰρ ἑστίας μεσομφάλου | φλογωπὰ κῆλα δάπτεται γνάθῳ πυρός, | ἕστηκε δ' ἤδη μῆλα πρὸς σφαγὰς κόροις | ὡς οὔποτ' ἐλπίσασι κτλ. — Κόροι wären wie bei Homer die Opferdiener, welche die Zeit zum Schlachten der Opfertiere nicht erwarten können, weil sie nie mehr auf diese Gunst des Schicksals gehofft haben.

v. 1018 bezieht sich εἴ τι δράσεις τῶνδε wohl nicht auf die Ausführung des von Klytämnestra befohlenen, sondern da Athenaeus und Hesych bezeugen dass δρᾶν in der älteren Dichtersprache = θύειν sei, es also vorzugsweise ein heiliges Tun bezeichnet, so bedeuten die Worte: „wenn du an diesem festlichen Opfer teilnehmen willst".

Mit v. 1021 und 22 will der Chor gewiss nicht sagen, wie Enger meint, dass Kassandra der Gewalt als eines klaren Dolmetsch bedürfe: in demselben Verhältniss, wie Klytämnestra sich mehr erbost, wird der Chor mitleidiger, und so tritt er mit jenen Worten vielmehr der hervorbrechenden Heftigkeit der Königin entschuldigend entgegen. „Kassandra, sagt er, ist so verschüchtert (thumb) wie ein neugefangenes Wild; darum habe Nachsicht mit ihr, sie bedarf eines klaren Dolmetsch, wie deine Heftigkeit es nicht ist".

v. 1023 sind die codd. sicherlich im Recht, wenn sie lesen ἦ μαίνεταί γε. Hier ist Hermanns Aenderung in τέ so überflüssig wie nur eine sein kann. Denn eben im Gegensatz zu den Worten des Chors dass Kassandra verängstet sei, behauptet die Königin: „Nein, sie rast vielmehr". Da wäre γέ ja gar nicht zu entbehren. — Auch die äusserlich sich empfehlende Conjectur Meineke's zu v. 1022 θηρὸς ὡς νεαγρέτου statt νεαιρέτου ist unbedingt zurückzuweisen. Denn αἱρεῖν wird ebenso gut wie ἀγρεῖν vom Fangen der Tiere gebraucht, und gerade der

Ausdruck *νεαιρέτου* giebt ja der Königin den Anlass zu ihrer herben um *πόλιν νεαίρετον* sich drehenden Erwiderung.

Der ganze Dialog weist demnach in genauester Symmetrie der Gruppen und ihres Gedankengehalts folgendes Schema auf:

Chor.	Klyt.	Chor.	Klyt.	Chor.	Klyt.	Chor.
3.	5.	2.	6.	2.	5.	3.

Die mesodische Gruppe, bei deren Vortrag die Königin ohne Zweifel bis an den Rand der Skene vortritt, während sie ihr erstes Wort (v. 994—1005) vom Tor des Palastes aus gesprochen hat, steht nun für sich allein, ebenso wie die mesodische Gruppe des Aegisth v. 1597—1601 in dem ganz ähnlich angelegten Dialog zwischen ihm und dem Chor. In die vier correspondierenden Chorpartien teilen sich vermutlich die Führer der hier in vier Rotten aufgestellten Greise.

Kassandras Visionen v. 1031—1136.

Im ersten Strophenpaar weicht Hermann sehr unnötig von der Lesart des Med. ab: *ὀτοτοτοτοῖ ποποῖ δᾶ* ist eine katalektische iambische Tetrapodie, und *ὤπολλον, ὤπολλον* ist ein doppelter Antibacchius, woraus Hermann um so weniger den hyperkatalektischen Dochmius *Ἀπόλλων, Ἀπόλλων* hätte machen sollen, da in dem Angstruf der Seherin die Wiederholung des Namens Apollon mit demselben Ton des Entsetzens, also auch mit demselben Verstakt eintreten muss. Ebenso ist v. 1039 nach sämtlichen codd. der Voc. *Ἄπολλον, Ἄπολλον*, den Hermann in den Nom. verwandelt hat, herzustellen, wie schon der sogleich folgende Voc. *ἀγυιᾶτα* beweist.

Zu v. 1031 vgl. Naegelsbachs Anmerkung zur Il. *α*, 254: „Allgemein gilt jetzt *πόποι*, bei Homer nie ohne das *ὦ*, als Interjektion des Staunens, Unwillens, Zornes oder Schmerzes, und die bekannte Notiz Plutarchs de audiendis poetis 6 p. 22 *Δρύοπες δὲ πόπους τοὺς δαίμονας* (*καλοῦσιν*), sowie der hiermit stimmende Gebrauch Lykophrons v. 943 *τοίγαρ πόποι φύξηλιν ἤνδρωσαν σπόρον* wird als gelehrte Grille verworfen. Und zweifelsohne ist *ὦ πόποι* Interjektion geworden. Ob aber von jeher gewesen? Wenn Aeschylos die Kassandra rufen lässt *ποποῖ δᾶ*, und wenn *δᾶ* doch ohne Zweifel soviel ist als *γῆ*, so erinnert dieser Ausruf nicht wenig an das bei Demosthenes häufige *ὦ θεοὶ καὶ γῆ*, und es möchte somit die Lehre von *πόποι* einer nochmaligen Prüfung bedürfen". — Gewiss sehr richtig. Auch in unserer Volkssprache ist die Anrufung „o Jesus" in den mannigfaltigsten Corruptionen zu einer Interjektion „des Staunens, Unwillens, Zornes oder Schmerzes" geworden. — Dass die verzückte Seherin neben den Göttern auch die Erde anruft, bezieht sich wohl auf die *Γαῖα* als *πρωτόμαντις* (Eum. 2).

v. 1043 giebt Med. *δουλίᾳ παρ' 'ν φρενί* — sinnlos — was Schütz evident verbessert in *δουλίᾳ περ ἐν φρενί*. Hermann aber zieht Triclinius' und Auratus' Conjectur *παρόν* vor.

v. 1047 und 1048 ist es mir rätselhaft, wie Schneidewin in den Worten des Chors einen Hohn gegen Kassandra hat sehen mögen. Wie

würde das zu v. 1029 stimmen? In aller Einfalt giebt der Chor da, wo er die Fremde in ihrer Ekstase der Wirklichkeit entrückt glaubt, ihr eine wohlgemeinte Aufklärung.

v. 1049 ist der Dochmius πολλὰ συνίστορα mit kurzer Endsylbe um so verdächtiger, da in der Gegenstrophe die Schlusssylbe lang ist. Eine äusserst einfache Emendation hilft jenem Schaden ab: man schreibe πολλὰ συνίστορ' ἆ, ähnlich wie ich zu v. 954 Hik. 1034 emendiert habe. Nicht nur ist die Interjektion des Schauders hier sehr angemessen, sondern es erklärt sich auf diese Weise auch, wie der Med. und seine Sippe vor diesem Verse noch den Ausruf ἆ ἆ (nicht in der Gegenstrophe) hat. Sicherlich ist dies falsch, denn die Interjektion unterbricht den engen Zusammenhang zwischen πρὸς τὴν Ἀτρειδῶν und μισόθεον μὲν οὖν, aber die Corruptel des Med. erklärt sich erst aus meiner Emendation. Ein Abschreiber fand nämlich συνίστορα mit übergeschriebener Verbesserung ἆ, und so glaubte er, dies ἆ bilde in einer nach Analogie der anderen Strophen notwendigen Verdoppelung eine eigene Reihe.

Sehr schwierig aber ist die Herstellung der folgenden sehr verdorbenen Zeilen. V. 1050 geben die codd. αὐτοφόνα κακὰ καρτάναι — sinnlos und unrhythmisch. Klar ist aber zunächst nach der Gegenstrophe, dass der Vers eine iambische Tetrapodie mit Auflösung der ersten und der zweiten Arsis sein soll: dies ist das einzige hier passende Metrum, wie die Analogie der anderen Strophen zeigt (Karsten freilich macht eine katalektische trochäische Tetrapodie daraus!). Sodann ist es mir höchst zweifelhaft, ob die Acc. in v. 1050 und 1051 von συνίστορα abhängen können. Wenigstens bei Aeschylos findet sich (wenn wir von dem zweifelhaften χοὰς πρόπομπος Ch. 23 absehen) kein Beispiel einer Struktur, wo das Adj. noch mit voller verbaler Kraft ein wirkliches Objekt zu sich nähme. Freilich πολλά ist notwendig mit συνίστορα zu verbinden, wie Prom. 907 ἄπορα πόριμος, aber es entgeht Niemandem, welch' ein Unterschied zwischen solchem adverbialen Acc. des Inhalts, den jedes Adj. zu sich nehmen könnte, und einem wirklichen Objekt ist. Ausserdem aber ist die Interpunktion durch diesen ganzen Kommos hindurch in Strophe und Gegenstrophe so ebenmässig und genau entsprechend, dass wir aus der Interpunktion nach ἐπιπείθομαι v. 1054 wohl schliessen dürfen, dass auch nach συνίστορ' ἆ ein volleres Zeichen zu setzen ist. Daher beginne ich mit αὐτοφόνα einen neuen Satz, der sich, in der lebhaften Erregtheit der Sprecherin, als erklärend natürlich asyndetisch anschliesst. Nun aber fragt sich zunächst, was wir mit καρτάναι anfangen. Gehört überhaupt der Begriff „Strick" hierher oder nicht? Um die Wette haben die neueren Ausleger, auch Ahrens, sich bemüht, durch gewaltsame Conjecturen ihn wegzuschaffen, denn es sei anderweitig nichts davon bekannt, dass Aerope durch Erhängen ihrem Leben ein Ende gemacht habe. Ist denn aber von der Ermordung des Atreus durch Thyestes anderweitig etwas bekannt? Und v. 1051 spricht doch, wie man auch immer die corrumpierten Worte drehen mag, unzweifel-

haft von der Ermordung eines Mannes im Hause der Pelopiden, einer Ermordung, die, wie v. 1054 zeigt, im engsten Zusammenhang mit der Schlachtung der Kinder des Thyestes stand. Das kann, wie Klausen scharfsinnig und überzeugend dargetan hat, nur auf eine Version der Sage gehen, die uns zufällig sonst verloren gegangen ist, dass nämlich Atreus von Thyestes ermordet sei. So ist denn auch nach der Andeutung des einstimmig überlieferten ἀρτάναι unbedenklich mit Klausen anzunehmen dass Aeschylos die Aerope, wie es an sich so natürlich ist, ihren Tod nach Art der Heroinen durch den Strang hat finden lassen. Ja, es wäre unverantwortlich die Ueberlieferung des Med. hier anzutasten, zumal da das fragliche Wort vom Scholiasten in Uebereinstimmung mit Hesych erklärt wird ἀντὶ τοῦ ἀγχόνῃ. Aber dies Scholion zeigt dass man früher verstanden hat ἀρτάνᾳ, dass also ἀρτάναι nur auf einem höchst gewöhnlichen Lesefehler beruht. — Nach diesen Spuren und Argumenten glaube ich denn dass v. 1050 so herzustellen ist: αὐτοφόνα κἀκ' ἔδρακ' ἀρτάνᾳ „es sah (erlebte) Selbstmord durch den Strang". So wird durch eine äusserst geringfügige Aenderung der Rhythmus hergestellt und ein Gedanke gewonnen, in welchem die sinnliche Belebung des Hauses besonders durch das vorausgegangene συνίστορα motiviert ist. — Für die Restitution des folgenden Verses, der nach dem Med. lautet ἀνδρὸς σφάγιον καὶ πέδον ῥαντήριον, hat nur Ahrens etwas Annehmbares, aber nach meinem Urteil auch fast Sicheres geliefert: seine Emendation κἀνδροσφάγ' ἰὸν γαπέδου ῥαντήριον weicht so wenig von der Ueberlieferung ab und entspricht so sehr den Gesetzen der Wortbildung (Pers. 496 κρυσταλλοπῆγα διὰ πόρον) und der Grammatik, namentlich aber dem Zusammenhang des Textes, dass ich kaum Bedenken trage sie für eine wahrhafte Besserung zu erklären.

v. 1055 wäre das überlieferte κλαιόμενα τάδε βρέφη, falls die Lesart unverdorben wäre, sicherlich der Nom.: eine Construction, wie Hermann sie hier wie v. 2 statuiert, dass der Acc. κλαιόμενα von einem (woher?) zu ergänzenden „*in mente habeo*" abhängen sollte, ist überall undenkbar. Nehmen wir denn einmal an dass κλαιόμενα τάδε βρέφη Nom. mit zu ergänzendem ἐστί ist: dann würden „die Kinder d. h. die gespenstigen Schatten derselben ihre Ermordung und das vom Vater gegessene Fleisch beweinen". Das wäre eine sehr incorrecte Vorstellung, die dem Aeschylos nicht zuzutrauen ist. Denn was in der Wirklichkeit nicht existiert hat und nicht existieren wird (und wie könnten Kinder um ihr verzehrtes Fleisch weinen?), das kann auch die Seherin nicht schauen: ihr offenbart sich nur das wirkliche, freilich so dass sie Vergangenheit und Zukunft wie in éinem Bilde überschaut. Und was aus der Nebelverhüllung ihrem Hellblicke entgegen tritt, hat sie einfach zu beschreiben. So hat Elberling trotz Hermanns Widerspruch mit allem Recht an unserer Stelle Anstoss genommen. Aber dem Zusammenhang wie der Grammatik wird durch Veränderung éines Buchstaben genügt: man schreibe κλαιόμενά τ' ἰδὲ βρέφη σφαγάς „sieh dort (wie v. 1084) die um ihre Ermordung schreienden Kinder und dort das vom Vater angegessene gebratene

Fleisch". So entgehen wir zugleich der lästigen von Karsten gerügten Wiederholung von τάδε nach τοῖσδε.

v. 1057 lautet nach dem Med.: ἦ μην (von zweiter Hand übergeschrieben ἦμεν) κλέος σου μαντικὸν πεπυσμένοι | ἦμεν. Daraus macht man seit Porson meistens ἦ μὴν κλέος — ἦσμεν. Aber mit feinem Gefühl bemerkt Weil dass sowohl ἦ μήν wie ἦσμεν in diesem Zusammenhang viel zu pathetisch sei, der Chor spreche hier noch durchaus nüchtern; daher sei ἦ μήν zu tilgen und dafür nach der Correctur des Med. ἦμεν — πεπυσμένοι zu schreiben. Zu Anfang des folgenden Verses aber sei ein anderes (unleserliches) Wort durch die Verdoppelung von ἦμεν und ἦ μήν verdrängt; dort sei etwa τούτων προφήτας zu substituieren. — Uebrigens ist hier προφήτης (trotz Ahrens) natürlich synonym mit μάντις.

v. 1059 und 60, wo der zweite Vers τί τόδε νέον ἄχος μέγα dem antistrophischen τὸν ὁμοδέμνιον πόσιν nicht entspricht, hat Heimsoeth (die Wiederherstellung p. 79—82) im Uebermass seines Strebens Glossen aufzuspüren und zu beseitigen unglaubliches geleistet. Wir wollen hier, um in einem Beispiel diese neue Methode zu charakterisieren, seine Angriffe auf des Dichters Eigentum etwas näher beleuchten. Zunächst tilgt er in der Gegenstrophe πόσιν als Glosse zu τὸν ὁμοδέμνιον, denn beide Wörter zusammen seien „im Seherstile allzu deutlich". Dann fällt natürlich in der Strophe μέγα hinter ἄχος, als zur Ausgleichung mit πόσιν hinzugeschrieben. Ferner sei ἄχος, meint er, nur eine zu Gunsten des Metrums gemachte Interpolation für ἄχθος (was der Med. ursprünglich hat), und dies sei bloss eine zu τόδε hinzugeschriebene Erklärung. Aber auch νέον sei, wie Hesych beweise, nur Glosse für πρόσφατον (Heimsoeth vergisst dass derselbe Hesych hinwiederum νέος durch πρόσφατος glossiert). Endlich aber sei es auch klar dass sich μήδεται nicht so wiederholen könne, wie es hier geschehe; das erste μήδεται sei vielmehr nur hinzugeschriebene Erklärung, worüber das Subjekt des ganzen Satzes, das Weib des Hauses, verloren gegangen sei. Die beiden ersten Verse der Strophe seien also zu schreiben:

ἰὼ πόποι, τί ποτε σύζυγος, τί τόδε πρόσφατον
μέγ' ἐν δόμοισι τοῖσδε μήδεται κακόν;

In der Tat, wenn in dieser Art einmal der ganze Text des Aeschylos „wiederhergestellt" sein wird, so dürften wir — von der ursprünglichen Form der Dichtungen weiter als je entfernt sein. Denn nur in einem einzigen Punkte hat Heimsoeth Recht, dass nämlich ἄχθος älter und echter ist als das offenbar nur aus metrischer Correctur hervorgegangene ἄχος, alle übrigen Ausstellungen, die er macht, sind unbegründet. Erstlich ist die Andeutung eines Subjektes, der Klytämnestra, nicht nur unnötig, sondern sogar unschön: denn die Seherin schaut ihre Visionen immer erst durch einen gewissen Nebel hindurch, erst allmählich enthüllen sich ihr klarer und klarer die furchtbaren Bilder, weshalb es denn ganz natürlich ist dass sie beim ersten Hervortreten dieses neuen

Bildes selbst noch nicht die Urheberin des drohenden Verbrechens erkennt, also auch noch nicht deutlicher bezeichnet; sie sagt also nur, zunächst noch ganz unverständlich für den Chor: „was sinnt sie?“, und erst in der folgenden Gegenstrophe hat sie die Königin als Mordanstifterin erkannt und bezeichnet sie dunkel als solche. Die Wiederholung desselben Verbums aber nach so kurzem Zwischenraum ist schön und von ergreifender Wirkung: die Seherin kann es kaum für wahr halten, was sie schaut, und so ruft sie im gewaltigsten Entsetzen: „was sinnt sie nur? welchen neuen Fluch sinnt sie?“ Auch die Wiederholung von μέγα ist durchaus notwendig, weil sonst ἐν δόμοισι τοῖσδε ganz müssig wäre: dieses gewinnt nur dann Sinn, wenn wir es mit dem nachdrucksvoll wiederholten μέγα aufs engste verbinden. Kassandra sagt also: „welch' neues grosses Leid ersinnt sie, gross selbst in diesem Hause (das sonst schon so viel Schreckliches erlebt hat)?“ Endlich aber beweist das Epitheton ἄφερτον φίλοισιν dass der Begriff ἄχθος, den die ältere Lesart giebt, hier angemessen, ja erforderlich ist, und da nun Hesych ἄχθος durch βάρος glossiert, es aber hinwiederum ganz in der Manier der alten Erklärer liegt, auch umgekehrt das den Tragikern geläufige βάρος durch ἄχθος zu umschreiben, so zweifle ich kaum, dass der Dichter geschrieben hat ἰὼ πόποι, τί ποτε μήδεται; | τί τόδε νέον βάρος μέγα, | μέγ' ἐν δόμοισι τοῖσδε, μήδεται κακῶν; Dann ist βάρος κακῶν = βαρέα κακά, und an diesen Begriff schliessen sich völlig correct die Attribute ἄφερτον φίλοισιν, δυσίατον an. Der zweite Vers bildet nun eine iambische Tetrapodie mit Auflösung der ersten Arsis (ganz wie das vorhergehende und das nachfolgende Strophenpaar eine iambische Tetrapodie als Vorläufer des Trimeters haben), und darnach ist in der Gegenstrophe, wie wir in dem Zusammenhang derselben sehen werden, sehr einfach zu emendieren.

v. 1066 ist überliefert ἰὼ τάλαινα, τόδε γὰρ τελεῖς; Aber dies genügt weder in Form noch in Inhalt. Denn dem strophischen ἰὼ πόποι, τί ποτε μήδεται müssen eine iambische Dipodie und ein Dochmius so entsprechen, dass zwischen beiden eine Cäsur eintritt. Auch sonst sind in dem ganzen Kommos die Dochmien regelmässig durch Cäsur unter einander und von den übrigen Rhythmen abgetrennt. Aber τόδε γὰρ τελεῖς „denn willst du dies vollführen?“ ist auch sinnlos: τόδε kann nur hinweisen auf das, was Kassandra in ihrer Vision sieht, dies ist aber die Geschäftigkeit der Königin beim Bade ihres Gemahls, und in Bezug auf dies, was sie sieht, kann die Seherin nicht jene Frage aussprechen. Mit den übrigen Auslegern τόδε auf die noch gar nicht genannte Ermordung zu beziehen, ist unstatthaft, zumal da Kassandra wohl ein furchtbares Verbrechen ahnt, ihr selbst aber erst nach und nach der Vorgang sich enthüllt. Sie muss vielmehr (im genauesten Einklang mit τί ποτε μήδεται) fragen τί τόδε γὰρ τελεῖς „denn was bezweckst du mit diesem Tun?“ Dann aber lautet der Anfang des Verses unzweifelhaft ἰὼ τάλαν, „o du freche“. Mehrmals kommt bei Aristophanes τάλαν in der Anrede an ein Weib vor: Lys. 102. Ran. 559. Eccl. 124, und Herodian in Cram. An.

III, p. 290, 14 sagt τὸ δὲ τάλαν ὀνοματικόν ἐστιν ἐπίῤῥημα. Den Tragikern diesen Gebrauch abzusprechen, liegt nicht der mindeste Grund vor. Die Corruptel aber erklärt sich sehr einfach: war für τάλαν das glossierende τάλαινα in den Text gedrungen, so musste aus metrischen Gründen von selber τί wegfallen.

Nun ist auch die Emendation von v. 1067, dem vorn eine Sylbe fehlt, von selbst gegeben: es ist in genauester Uebereinstimmung mit der Strophe zu schreiben τί τὸν ὁμοδέμνιον πόσιν | λουτροῖσι φαιδρύνασα; sodass aus dem vorhergehenden zu wiederholen ist τελεῖς: „was willst du vollbringen, nachdem du deinen Ehgemahl im Bade erquickt hast?“ So ist nicht mehr die Rede von einer Abbrechung des begonnenen Satzes, die alle Ausleger hinter φαιδρύνασα statuieren, die aber weder dem tragischen Stil, noch auch psychologisch dem Charakter Kassandras angemessen sein würde. Denn warum sollte sie, die doch v. 1087 so deutlich den Fall Agamemnons beschreibt und v. 1205 ihn so klar weissagt, hier vor dem Wort der Ermordung zurückbeben? Eben darum sind auch die folgenden Worte der Ueberlieferung πῶς φράσω τέλος; gar nicht zu verstehen. Die Seherin kann an dieser Stelle nicht sich weigern das Ende auszusprechen, da sie es doch alsbald nachher tut. Dazu kommt dass die Worte τάχος γὰρ τόδ' ἔσται „denn bald wird das Ende da sein“ in keiner Weise als Motivierung der Frage πῶς φράσω gelten können. So ist denn ohne Zweifel mit leisester Aenderung zu lesen: λουτροῖσι φαιδρύνασ'; ἁπλῶς φράσω τέλος. „Kurz und bündig werd' ich den Ausgang nennen, denn bald wird er da sein“. Robort. giebt φαιδρύνασ'. Zu ἁπλῶς aber vgl. Hesych ἁπλῶς συντόμως und Ch. 112 ἁπλῶς τι φράζουσ' ὅστις ἀνταποκτενεῖ.

v. 1069 und 70 liest Med.: προτείνει δὲ χεῖρ' ἐκ χειρὸς ὀρεγομένα — unrhythmisch, doch hat Porson unzweifelhaft richtig χειρὸς in χερὸς geändert und statt ὀρεγομένα bieten Ven. und Flor. ὀρεγμένα, eine Form, deren Bildung durch genügende Analogien gerechtfertigt, andrerseits aber so ungewöhnlich ist, dass man darin unmöglich eine feine metrische Conjectur der Byzantiner sehen kann, zumal da diese gar keinen Anstoss daran nahmen, wenn anderswo in dochmischen Rhythmen zwei Kürzen einer Länge entsprachen. Vgl. v. 1369, wo alle codd. ὁρώμενον statt ὅρμενον haben (Farn. ὁρώμενον). So halte ich ὀρεγμένα, das rhythmisch genau mit dem strophischen ἀποστατεῖ stimmt, für entschieden echt. Der Scholiast bringt durch ein Missverständniss den Aegisthos in diesen Zusammenhang hinein, während bloss Klytämnestra als geschäftig beim Bade zu denken ist: aber aus seiner Anmerkung διαδέχονται δὲ ἀλλήλους τοῖς ὀρέγμασι τῶν χειρῶν Αἴγισθος καὶ Κλυταιμνήστρα ist durchaus nicht mit Hermann zu schliessen dass er ὀρέγματα (metrisch wegen des kurzen Schlussvokals kaum haltbar) gelesen habe, nur hat er offenbar χείρ als Nom. gefasst.

v. 1074 in ἦ δίκτυόν τί γ' Ἅιδου tilgen Dindorf und Weil das sinnlose, nur von Unkundigen zur Vermeidung des erlaubten Hiatus eingeschobene γ'. Ahrens sucht es zu retten, indem er ἦ affirmativ fasst

und auf ἦ *μαίνεταί γε* v. 1023 verweist, aber erstlich stellt ἦ — *γε* das hervorgehobene Wort immer in einen klaren oder latenten Gegensatz zu anderem (davon könnte hier nicht die Rede sein), und zweitens könnte *γέ* hier am wenigsten hinter dem tonlosen *τι* stehen. — Aber die folgenden Worte *ἀλλ' ἄρκυς ἡ ξύνευνος ἡ ξυναιτία | φόνου* sind bisher noch nicht erklärt worden. Der Scholiast deutet *ἡ ξύνευνος* auf Klytämnestra, aber nachdem so eben das verstrickende Gewand, in das Agamemnon gehüllt wird, ein *δίκτυον* genannt ist, kann unmöglich die Gattin selber ein Netz heissen. Verständiger erklärt Bothe *ἡ ξύνευνος ἄρκυς* als das Gewand, womit beide Ehegenossen im Schlaf sich umhüllten, das aber hier als Fanggarn dient, und neuerdings hat Meineke diese Deutung wieder vertreten: aber wie sollte ein solches Gewand *ἄρκυς* heissen können? Ahrens hält daher *ἄρκυς* für verdorben und vermutet *ἄρκος ἡ ξύνευνος* „die lagergenössische Bärin", aber diese Metapher für Klytämnestra wäre hier durch nichts motiviert, und wenn wir Ch. 975 sq. vergleichen, wo Orestes eben das *μηχάνημα*, von dem hier die Rede ist, als *δίκτυον* und in einer Steigerung als *ἄρκυς* bezeichnet, so kann es nicht zweifelhaft sein dass auch an unserer Stelle beide Ausdrücke echt sind und beide sich auf das verstrickende Gewand (das v. 1086 *μηχάνημα* heisst) beziehen. So muss denn der verwirrende Fehler im Folgenden liegen. In *ἡ ξύνευνος ἡ ξυναιτία* scheint jener Parallelismus des Ausdrucks, den Aeschylos so sehr namentlich in Adjektiven liebt, für die Echtheit der Ueberlieferung zu bürgen, aber dieser Schein ist hier ein sehr trügerischer: bei genauerer Prüfung erweist sich dieser Parallelismus, ob man nun *ξύνευνος* auf die Gattin deutet oder auf sonst etwas, als ein Unsinn. Denn das Netz kann Niemandem „mitschuldig" sein, Klytämnestra aber ist einzig und allein des Aegisthos Mitschuldige, und von dieser Beziehung auf Aegisthos ist hier keine Rede. Auch hat der Scholiast, wie es scheint, das unsinnige *ξυναιτία* noch nicht gelesen: er bemerkt *ἡ γυνὴ τοῦ Ἀγαμέμνονος* (d. i. *ἡ ξύνευνος*) *αἰτία ἔσται τοῦ φόνου.* Mit *αἰτία ἔσται* hat er natürlich etwas e r k l ä r e n wollen, schon darum ist nicht daran zu denken dass der Dichter, wie Hartung meint, geschrieben habe *ἡ ξύνευνος ἔσται δ' αἰτία | φόνου*: aber *ἔσται* würde auch, abgesehen von der Form des Ausdrucks, hier ganz unpassend sein, weil die Seherin in diesen lyrischen Strophen nicht wie nachher in den Trimetern d i e Z u k u n f t w e i s s a g t, sondern i h r e V i s i o n e n b e s c h r e i b t, sodass das Präsens durchaus notwendig ist. Der Dichter wird also geschrieben haben *ἡ ξύνευνος εἶσιν αἰτία | φόνου* „die Gattin selber schreitet heran als Urheberin — des Mordes". Aus jenem *εἶσιν* ist aber durch den allereinfachsten Lesefehler *ἡ συν-* entstanden. Dadurch berichtigt sich denn auf der Stelle das vorhergehende. Nach *ἄρκυς* ist mit Hartung zu interpungieren, sodass die Seherin ruft: „ist das eine Reuse des Hades? nein! nein! es ist ein Löwengarn". Daran schliesst sich dann, indem nun die Vorstellung erweckt ist, wer das verstrickte Wild wohl tödten wird, mit schönem Asyndeton: „die eigne Gattin schreitet heran zum Morde". — Weiter ist dann *Στάσις* nach Klausens treffender Deutung

als persönliches Wesen zu fassen; es ist dies ein vereinzelter Gebrauch, der wohl zu der dunklen Sehersprache stimmt. Kassandra meint damit eben den sonst so oft genannten unersättlichen *ἀλάστωρ*, der dem Geschlechte zu diesem Opfer den Jubelruf erheben solle; aber indem der Dichter anspielt auf den Jubel, mit welchem sonst die Frauen den Fall des Opfertieres begleiteten (Herm. Gottesd. Alterth. § 28, 17), so substituierte er eben hier für den *ἀλάστωρ* einen weiblichen Dämon, die *Στάσις*. Sehr passend erinnert Naegelsbach an Plat. Rep. V, 470 B: *ἐπὶ μὲν οὖν τῇ τοῦ οἰκείου ἔχθρᾳ στάσις κέκληται, ἐπὶ δὲ τῇ τοῦ ἀλλοτρίου πόλεμος.* — Das *θῦμα*, dem nun die Stasis zujubeln soll, ist ohne Frage Agamemnon, aber dazu stimmt nicht das überlieferte *θύματος λευσίμου*, das den Scholiasten bereits auf die wunderlichsten Irrwege verlockt hat. Mit Recht bezeichnet daher Ahrens *λευσίμου* als corrupt; nicht glücklich aber ändert er es in *δευσίμου*, das bedeuten soll „blutspritzend“. Gegen den aktiven Sinn dieses Adj. wäre zwar nichts einzuwenden, aber es müsste dann heissen „benetzend“, und das wäre für dies absonderliche Opfer nicht bezeichnend. Ich verlange vielmehr ein Adj., das entweder den hohen Rang des königlichen Opfers andeute, oder eins, das auf die augenblickliche Situation beim Jubelruf (das Fallen) sich beziehe. Am liebsten möchte ich daher *θύματος πτωσίμου*, wenn dies Adj. nicht gleich nachher wiederkehrte. Nun schreibe ich mit einem des Dichters nicht unwürdigen Oxymoron *θύματος κλαυσίμου* „der Rachgeist juble auf bei dem beweinenswerten Opfer“. Wenn nach *θύματος* das *κ* ausfiel, so lag es nahe *λαυσίμου* in *λευσίμου* zu verderben.

v. 1080—82 lauten nach den codd. *ἐπὶ δὲ καρδίαν ἔδραμε κροκοβαφὴς | σταγών, ἅτε καὶ δορία πτώσιμος | ξυνανύτει βίου δύντος αὐγαῖς.* Darin stecken schwere Corruptelen. Zunächst entspricht der Dochmius *ἔδραμε κροκοβαφὴς* nicht genau dem antistrophischen *τίς ἀγαθὰ φάτις*, und doch ist es ganz unglaublich dass der Dichter in diesem Kommos, wo die wichtigeren Interpunktionszeichen immer an gleicher Stelle von Strophe und Gegenstrophe stehen und wo sogar Wörter von gleichem Umfang sich entsprechen (z. B. *ἐπὶ δέ καρδίαν* und *ἀπὸ δὲ θεσφάτων*), nicht Sylbe für Sylbe rhythmisches Gleichmaass in Strophe und Gegenstrophe hergestellt hätte. Mit Recht machen daher Enger und Heimsoeth einen Versuch einen völlig gleichen Dochmius wie in der Gegenstrophe zu gewinnen; aber indem sie die Wörter bloss umstellen (*κροκοβαφὴς δράμε*), hätten sie wenigstens um die Position zu stärken *δράμεν* schreiben sollen, und vor allem kam es darauf an, in dem sinnlosen *ἅτε καὶ δορία* den Hauptsitz der Corruptel zu erkennen und hier zu bessern. Aus *δορία* hat man fast allgemein seit Casaubonus *δορὶ* gemacht, obschon Wellauer das gerechte Bedenken äusserte, dass durch diese Conjectur das *α* der Ueberlieferung durchaus nicht erklärt sei. Wie hat man sich doch damit zufrieden geben können? Denn ob man nun mit Hermann auch *καί* noch in *γᾷ* verwandelt, oder das Wort unangetastet lässt, so kommt jedenfalls ein hier absolut unerträglicher Gedanke heraus. Der Chor sollte wirklich sagen: „zum Herzen dringt der Blutstropfe,

der, wenn er durch den Speer vergossen zu Boden fällt, zugleich mit der untergehenden Lebenssonne vollendet?" Also indem der Chor sein Entsetzen schilderte, sollte er noch Zeit haben, in aller Gemütlichkeit den Zustand seines Blutes mit dem eines in der Schlacht fallenden Kriegers zu vergleichen? Wahrlich, eine solche Geschmacklosigkeit darf man dem Aeschylos nicht zutrauen. Nicht besser ist Dindorfs Conjectur ἅτε καιρία πτώσιμος und Engers ἅτε καιρίᾳ πτωσίμοις, denn nicht nur kommt dieselbe unpassende Vergleichung heraus, wie bei Casaubonus' δορί, sondern es wird dadurch auch die Responsion mit der Gegenstrophe, wo die Dochmien alle durch Wortcäsur von einander getrennt sind, arg gestört. Wäre aber jemand noch nicht von der Geschmacklosigkeit des dem Aeschylos aufgebürdeten Gedankens überzeugt, so vergleiche er doch den Schlusssatz der Strophe ταχεῖα δ' Ἄτα πέλει „das Unglück schreitet schnell". Wie könnte diese energisch kurze Gnome als Motivierung zu der in drei Versen ausgeführten schleppenden Beschreibung von der Angst des Chors hinzutreten? Dafür wäre der Satz viel zu kahl, und es wäre nicht abzusehen, welche Ἄτα der Chor meinte. Von dem schnell schreitenden Unglück kann er hier, wie es scheint, nur sprechen, insofern es berufen sei durch den Fluch oder die Weissagung Kassandras: von dieser also muss im Vorhergehenden die Rede gewesen sein, das Entsetzen des Chors muss sich darauf beziehen dass die Seherin Worte von schlimmster Vorbedeutung gesprochen habe, durch welche die Ate herbeigezogen werde (vgl. v. 1206). Und dass dem so sei, beweist das verdorbene Scholion zu dieser Stelle, in welchem, wie auch immer sonst das Bild von der untergehenden Lebenssonne missverstanden sein mag, ξυμπληροῦται jedenfalls Erklärung zu ξυνανύτει ist. Jenes Wort kann kein Scholiast auf σταγών als Subjekt bezogen haben, er hat vielmehr einen Begriff wie Fluch, Weissagung, üble Vorbedeutung vor sich gehabt (vgl. πληροῦν τὰς ὑποσχέσεις) und von diesem gesagt „er werde gleichzeitig mit etwas anderem erfüllt". So glaube ich denn dass das rätselhafte ΔΟΡΙΑ corrumpiert ist aus ΘΡΙΑ (man las wohl zunächst ὀρια, woraus ein Gelehrter durch Conjectur δορί machen wollte, aber das α zu radieren vergass): denn θριὰ πτώσιμος enthält eben den Begriff der Weissagung. Die θριαί waren nämlich nach der übereinstimmenden Erklärung von Hesych, Suidas und dem Scholiasten zu Callim. hymn. in Apoll. μαντικαὶ ψῆφοι, Steine, aus deren Fall (ähnlich wie bei den Runenstäben unserer Vorfahren) die Zukunft gedeutet ward. Solches Steinorakel war namentlich mit dem Apollocultus verbunden (vgl. Hermanns Gottesdienstl. Alterth. § 39, 14), und Aeschylos konnte also, um Kassandras von Apollon eingegebene Weissagung zu bezeichnen, kaum einen passenderen Ausdruck gebrauchen als θριὰ πτώσιμος „der fallende Seherstein" (ähnlich wie er ja den zweifelhaften Erfolg einer Sache durch Bilder, die vom Würfelfall hergenommen sind, zu bezeichnen liebt). Der Sing. θριά wird bei Arcad. p. 98 unter den Oxytona mit aufgezählt. Demnach sagt der Chor: „der fallende Seherstein d. h. die gesprochene Weissagung vollendet (die Bahn) zugleich mit dem

Abendrot eines Lebensuntergangs; darum erfasst mich ein solches Entsetzen".

So kann es denn auch nicht mehr fraglich sein dass ἅτε καί verdorben ist. Mit Sicherheit glaube ich darin, zumal da in der Gegenstr. an gleicher Stelle τέλλεται steht, das zu κροκοβαφὴς σταγών gehörige Verbum zu erkennen, nach dessen Untergang ein Gelehrter den handgreiflich fehlenden Begriff der Bewegung durch ἔδραμε so ergänzte, dass er den uns jetzt überlieferten falschen Dochmius bildete. In ἅτε καί steckt χάζεται, eine Form, die von Hesych in einer hier völlig zutreffenden Weise durch ἀναχωρεῖ erklärt wird. So schreibe ich die ganze schwierige Stelle ἐπὶ δὲ καρδίαν κροκοβαφὴς ἐμοὶ | σταγὼν χάζεται· θριὰ πτώσιμος | ξυναν ύτει βίου δύντος αὐγαῖς. „Das Blut weicht mir zum Herzen zurück; (denn) ein Seherspruch erfüllt sich zugleich mit dem Ausgang eines Menschenlebens und schnell schreitet das Verderben". Diese Emendation, welche einen des Aeschylos würdigen Gedankengang in edler Form nach den gewissenhaft verfolgten Spuren der Ueberlieferung herstellt, dürfte namentlich auch dadurch an äusserer Wahrscheinlichkeit gewinnen, dass sie mit der Gegenstrophe nicht nur in Bezug auf Cäsur, sondern auch hinsichtlich der Interpunktion nach τέλλεται die genaueste Responsion giebt.

Noch ist es übrig die Bedeutung von κροκοβαφὴς σταγών genau zu fixieren. Einige erklären die Worte einfach durch „Blut", die Meisten aber glauben, das Blut sei saffranfarbig oder gelb genannt wegen der blassen Gesichtsfarbe, die der Erschrockene annehme. Diese letztere Deutung muss ein für alle Mal als entschieden falsch zurückgewiesen werden. Das Blut, welches im Gefühl des Entsetzens zum Herzen dringt, verändert damit doch nicht seine eigene Farbe, sondern bewirkt eben nur durch sein Zurücktreten die Blässe des Gesichts. Zugegeben aber auch, dass der Dichter nach dem oberflächlichen Anschein das Attribut der Gesichtsfarbe auf das Blut selbst übertragen hätte, so könnte doch auch ein Erblasster nie und nimmer κροκοβαφής heissen. Ja, selbst wenn wir dies zugeben wollten, so wäre der Ausdruck unpassend: jeder Choreute, der sein Entsetzen schildert, sieht ja nicht seine eigene Farbe, sondern er fühlt nur die Kälte oder die Bewegung seines Blutes; er darf also nicht sagen „mein erblassendes Blut dringt zum Herzen", sondern, wenn er dem Blut ein Attribut geben will, muss dies ein dem Gefühl entnommenes sein, etwa nach Sept. 814 κακόν με καρδίαν τι περιπίτνει κρύος. Demnach kann κροκοβαφής hier nur die natürliche Farbe des Blutes bezeichnen, sodass die Zusammenstellung κροκοβαφὴς σταγών einfach den Begriff „Blut" wiedergiebt. Auch v. 224 haben Schneidewin (der aber trotzdem an unserer Stelle wunderlich in die Irre geht) und Naegelsbach richtig gesehen dass κρόκου βαφή nur ein euphemistischer Ausdruck für das verströmende Blut ist, durchaus synonym mit πορφυρᾶ βαφή Pers. 312. Man würde dies gewiss nicht so lange verkannt und bei κρόκου βαφή an das Saffrangewand der Königstochter gedacht haben, wenn man nicht im Deutschen sich zu sehr gewöhnt hätte, von „saffran-

gelb" zu sprechen. Die Farbe des Saffrans ist eben viel mehr rötlich, als gelblich, und so ist es, zumal da die Griechen bei ihrem schwachen Farbensinn in der Bezeichnung der Farben überall sehr ungenau sind, keineswegs befremdend, wenn auch das Blut bald πορφύρεος, bald κροκοβαφής heisst. So bezeichnet κρόκον ὠῶν dasselbe rote Eidotter, was Athenaeus πυρρὸν ὠῶν nennt. So heisst bei Hesiod die Morgenröte der Dämmerung κροκόπεπλος. So führt der Thes. unter κροκινίζω an τὴν ἡμέραν ὁρᾷς ῥοδοειδῆ τε καὶ κροκινίζουσαν.

v. 1084—88 verbindet man in der Regel ἄπεχε τῆς βοὸς τὸν ταῦρον. Aber wen soll dann Kassandra mit ἄπεχε anreden? In ihrer Vision erblickt sie nur Agamemnon und Klyt., den Chor aber kann sie selbstverständlich nicht aufrufen dem König zu Hülfe zu kommen. Daher wird Karsten wohl Recht haben, wenn er, nach βοός interpungierend, ἄπεχε intransitiv fasst als Anruf an Agamemnon „halte dich fern von der Kuh". So gewinnen wir auch hier eine mit der Strophe genau correspondierende Satzabteilung, ja! ganz gleichmässig wendet sich die Seherin in Strophe und Gegenstrophe mit dem ersten Verse nach dem Palaste hin, während sie das übrige gegen den Chor gekehrt spricht. — Weiter heisst es dann nach den codd. τὸν ταῦρον ἐν πέπλοισιν | μελαγκέρῳ λαβουσα μηχανήματι | τύπτει. Darin erklärt Hermann μελαγκέρῳ μηχανήματι für „Schläge des schwarzen Eisens, gleichsam schwarze Hörner". Das bedarf kaum der Widerlegung. Das μηχάνημα kann in diesem Zusammenhang durchaus nichts anderes sein, als was Ch. 975 mit demselben Worte bezeichnet wird: das verstrickende Netz, und dies kann weder „schwarzhornig" noch (nach Ahrens' sehr zuversichtlich vorgetragener Conjectur) μελαγκόρῳ „tückisch blickend" heissen. Aber da der Schol. und cod. Med. die Variante μελάγκερων bieten, so kann es kaum zweifelhaft sein dass in diesem zu ταῦρον gehörigen Attribut das richtige erhalten ist. Hartung behauptet zwar, es gebe keine schwarzgehörnten Stiere: das mag sein, wenn das Wort gepresst wird, aber Stiere mit dunklen Hörnern giebt es genug und auf solche passt das Adj. ganz vortrefflich. Und da die dunkelhornigen Rinder noch jetzt für die stärkeren gelten, so ist es klar dass der Dichter mit ταῦρον μελάγκερων den starken Helden bezeichnet, der nur durch tückische List überwältigt werden könne. Zu μηχανήματι aber können wir eines Attributs nicht entbehren, seine Natur muss näher bezeichnet werden, andrerseits aber ist der Ausdruck ἐν πέπλοισιν, der die Erklärung von μηχανήματι enthält, stilistisch nicht zu rechtfertigen; ich zweifle daher nicht dass Aeschylos mit jener poetischen Verschränkung der Nomina und ihrer Attribute, die er so sehr liebt, geschrieben hat τὸν ταῦρον ἐν πεπλώδει μελάγκερων λαβοῦσα μηχανήματι. Vgl. Schol. τὸν μελάγκερων ταῦρον λαβοῦσα τῷ μηχανήματι τῷ διὰ τῶν πέπλων. Für τύπτει ist dann des Metrums wegen nach Hermanns Vermutung θένει zu schreiben: Hesych θένει, κόπτει, τύπτει. Ebenso für das überlieferte τεύχει nach Blomfields Vermutung κύτει. — Wunderbar aber ist es dass ausser Karsten und Weil noch Niemand an δολοφόνου λέβητος τύχαν σοι λέγω Anstoss genommen hat. Was sollte

dieser mit energischem Asyndeton angefügte Gedanke: „der durch List mordenden Wanne Geschick nenn' ich dir“? Aber auch Weils Conjectur *τέχναν* befriedigt nicht: dass die Wanne *δολοφόνος* ist, darauf kommt es vor allem an, aber dieses Begriffes Gewicht würde durch *τέχναν* geschwächt werden. Es ist vielmehr nach *κύτει* nur ein Komma zu setzen und dann zu lesen *δολοφόνου λέβητος τυχών*, *σοὶ λέγω* „er fällt in das Wasserbecken, wahrlich, ich sage dir, ein Bad des Meuchelmordes damit erlangend“. So schliesst sich *τυχών* an das Subjekt von *πίτνει* an, *σοί λέγω* aber (ein ausgeführtes *τοί*) tritt versichernd zu *δολοφόνου* (denn sonst pflegt das Bad ein erquickendes zu sein). Vgl. v. 264 *τῆς νῦν τεκούσης φῶς τόδ' εὐφρόνης λέγω*.

v. 1089—94 sind im Ganzen gut erhalten: *στέλλεται* ist von Emperius und Hermann in *τέλλεται* verbessert. Der Schluss lautet nach dem Med.: *κακῶν γὰρ διὰ πολυεπεῖς τέχναι θεσπιῳδὸν φόβον φέρουσιν μαθεῖν*. Hermann verwandelt *διὰ* in *διαὶ* und *θεσπιῳδὸν* in *θεσπιῳδοί*, wodurch er den Gedanken gewinnt: „*per mala multiloquae artes fatidicae intelligentiam timoris afferunt i. e. faciunt ut quis, quid significaverit timor, ipso eventu malorum intelligat*“. Aber diese Erklärung ist eine zu künstliche und namentlich *κακῶν γὰρ διαί* gefällt nicht. Vielmehr ist mit Karsten *διὰ* in *λίαν* zu verwandeln und nach Anleitung der Strophe hinter *θεσπιῳδοί* ein Punkt zu setzen. Dann hängt *κακῶν* von *πολυεπεῖς* ab nach einer bei Aeschylos sehr gewöhnlichen Erweiterung der Analogie: in *πολυεπεῖς* liegt der Begriff der Fülle. Vgl. *δορὸς ἀχείματος*, *πάντων ἄτιμον*, *τέχνης ἔνθεος* etc. Hieran schliesst sich dann mit summativem Asyndeton die gewichtvolle Gnome (v. 1083 entsprechend) *φόβον φέρουσιν μαθεῖν* an: „nur Angst bringen sie zur Kunde“. Doch werden *φόβον* und *μαθεῖν* den vom Dichter ihnen angewiesenen Platz vertauscht haben, indem die Abschreiber ihrer Gewohnheit nach *φοβον* mit dem vermeintlich dazu gehörigen *θεσπιῳδόν* zusammenzubringen suchten: der Chor sagt mit Bitterkeit also *μαθεῖν φέρουσιν φόβον*. Man wünscht nämlich durch das Orakel zu l e r n e n, aber statt dessen bringen sie nur Aengstigendes.

v. 1095—98. Das überlieferte *τὸ γὰρ ἐμὸν θροῶ πάθος ἐπεγχέασα* kann, wie schon die Rhythmen an sich und die Gegenstrophe zeigen, nicht richtig sein, die letzte Sylbe hängt über. Aber jede Aenderung, die *θροῶ* beibehält, wie Karstens Conj. *τὸ γὰρ ἐμὸν θροῶ πάθος ἐπαγχίσαν*, ist aus dem stilistischen Grunde zu verwerfen, weil die furchtbar aufgeregte Seherin nicht in so nüchterner Weise dem Chor auseinandersetzen darf „denn ich komme nun auf mein Leiden“. In dem ganzen Kommos würde eine so verständig nüchterne Explication ihresgleichen nicht haben. Derselbe Vorwurf trifft Ahrens' Conj. *τὸ γὰρ ἐμὸν θρόῳ πάθος ἐπεγχέω*. Ganz unverständlich aber ist Hermanns *τὸ γὰρ ἐμὸν θροεῖς πάθος ἐπεγχέας*: der Chor hat ja von Kassandras Leiden gar nichts gesagt. Stellen wir aber im nächsten Verse das handschriftliche *ἤγαγες* wieder her, das Hermann in *ἤγαγεν* verdirbt, so ist klar dass die Seherin nicht den Apollon, wie man sonst glaubte, sondern den in der Vision geschauten

Agamemnon anredet (wie ξυνθανουμένην beweist) und damit ist dann offenbar das Part. ἐπεγχέας zu verbinden: denn Agamemnon hat ihr Leiden zu dem seinigen hinzugemischt. Dann steckt in θροῶ natürlich ein Dativ, der des Königs Schicksal bezeichnet, also ist zu lesen τὸ γὰρ ἐμὸν μόρῳ πάθος ἐπεγχέας, ποῖ δή — ἤγαγες; Die Aenderung ist gering und erklärt die Corruptel: denn war von μόρῳ nach ἐμὸν das μ verloren gegangen, so konnte ορῳ, zumal da θροεῖς sogleich folgte, gar leicht in θροῶ verändert werden, und dann folgte ja ἐπεγχέασα notwendig nach. Ob ποῖ nach Heimsoeth in τί zu ändern ist, bleibt fraglich. Notwendig scheint es mir nicht: ποῖ δή με δεῦρο — ἤγαγες; ist mit prägnanter Kürze gesagt für: „wohin (in welche Mördergrube) hast du mich geführt, indem du mich hierher führtest?“ So hat die Strophe völlig dieselben Interpunktionspausen, wie die Gegenstrophe.

v. 1099—1104. Sehr schwierig, aber auch zugleich höchst interessant und lehrreich in Bezug auf die Abstammung der codd. ist v. 1102. Unzweifelhaft richtig hergestellt ist ἀκόρετος βοᾶς, dann aber giebt Med. weiter φεῦ ταλαίνας φρεσὶν, während Ven. und Flor. lesen φιλοίκτοις ταλαίν' φρεσὶν und Farn. dann mit metrischer Correctur φιλοίκτοισι φρεσὶν. Diese Varianten beweisen unwiderleglich, wie mir scheint, dass Ven. und Flor. nicht aus dem Med. stammen, sondern auf eine hinter diesem liegende Quelle zurückzuführen sind, also ihren selbständigen Wert für die Kritik haben. Denn wie wäre sonst jenes φιλοίκτοις, von welchem Med. keine Spur hat, in Ven. und Flor. gedrungen? Weder kann angenommen werden dass das überlieferte ταλαίνας oder ταλαίναις durch das überaus seltene und den Abschreibern gewiss nicht geläufige φιλοίκτοις glossiert worden sei (dafür hätten sie ἀθλίαις, ταλαιπώροις u. dgl. zur Hand gehabt), noch auch können irgend welche metrische Gründe die Schreiber von Ven. und Flor. zur Einschiebung eines Wortes veranlasst haben, denn eine Responsion zwischen Strophe und Gegenstr. ist an dieser Stelle nicht entfernt bei ihnen vorhanden. Dazu kommt nun noch, dass die Lesart φιλοίκτοις einen weit befriedigenderen Sinn giebt, als die in jeder Weise unhaltbare des Med. Dieser las φεῦ ταλαίνας, indem er natürlich den Gen. von der Interjection abhängen liess, dann aber schwebte φρεσίν ganz haltlos in der Luft, weshalb sich denn auch die, welche am Med. als einziger Autorität halten, gezwungen gesehen haben zu ändern in φεῦ, ταλαίναις φρεσίν. Wer aber diesen Ausdruck dem Aeschylos zutrauen kann, hat kein Gefühl für dichterischen Stil. Erstlich wäre es in diesem Zusammenhang ganz unmöglich dass der Chor in die völlig objectiv gehaltene Schilderung der Nachtigallenklage eine Interjektion einschöbe, die eine Aufregung verriete, wie an keiner andern Stelle des Kommos; zweitens wäre ταλαίναις φρεσίν, wenn es heissen sollte „mit unglücklichem Sinne“, eine nichtssagende wässrige Umschreibung für „die unglückliche“; sollte es aber bedeuten „mit Duldersinne“, so wäre dieser Ausdruck viel zu hoch gegriffen für die Nachtigall. Ganz anders verhält es sich mit φιλοίκτοις φρεσίν: dieser Ausdruck würde, da φίλοικτος eine tätige Neigung bezeichnet, ganz correct und ange-

messen sein. Da also Ven. und Flor. Spuren einer weit poetischeren Sprechweise aufzeigen, der höchst gewissenhafte Med. aber seine Lesart nicht aus der Luft gegriffen haben kann, so müssen jene und dieser aus einer gemeinsamen Quelle geflossen sein, in welcher sich nach *ἀκόρετος βοᾶς* folgende Lesart fand *φεῦ φιλοίκτοις φρεσὶν* mit übergeschriebenem *ταλαίν'*. Hier war offenbar *ταλαίν'* oder *ταλαίνας* zu *φεῦ* hinzugesetzt, um der Interjektion eine Stütze zu geben (vgl. Soph. Aj. 983 *φεῦ τάλας*), der Schreiber des Med. aber hielt es für eine Verbesserung von *φιλοίκτοις*, während der des Ven. beide Adj. in den Text aufnahm und mit lobenswertem Takte *φεῦ* wegliess. Hatte also der cod. Byz. *ἀκόρετος βοᾶς φεῦ φιλοίκτοις φρεσὶν*, worin die Interjection unerträglich ist, so war dies augenscheinlich corrumpiert aus *ἀκόρετος βοᾶς εὐφιλοίκτοις φρεσὶν*, indem das *σ* von *βοᾶς* mit *εὐ-* zusammengelesen war in *φεῦ*. Die Composition *εὐφίλοικτος* „unablässig klagend" hat Aeschylos gebildet wie v. 695 *εὐφιλόπαις*. — Damit aber ist des Dichters Hand noch nicht völlig hergestellt. Nicht nur ist es mehr als zweifelhaft, ob er sich in dem Creticus *-τοις φρεσὶν* die kurze Endsylbe erlaubt haben würde, sondern es fehlt auch ein Verbum, von dem der Acc. *ἀμφιθαλῆ — βίον* abhangen könnte. Denn Hermanns Erklärung dass *βίον* von *στένουσα* abhängig sei, indem *Ἴτυν Ἴτυν* adverbiell stehe, kann Niemanden befriedigen. Nun ergiebt sich aber dies Verbum mit völliger Sicherheit aus dem bisher zu wenig beachteten Scholion *τὸ ἑξῆς, θρηνεῖ νόμον ἄνομον ἀμφιθαλῆ κακοῖς*. Man hat bisher hierin eitel Unsinn gesehen, indem man glaubte, der Scholiast verbinde *ἀμφιθαλῆ* mit dem zwei Zeilen vorher gehenden *νόμον ἄνομον*. Das wäre freilich toll. Aber liegt es denn nicht auf der Hand dass die Note verstümmelt und am Schlusse *βίον* ausgefallen ist? Der Erklärer wollte also, indem er höchst vorsichtig und bedächtig aus dem Hauptsatze das Objekt *νόμον ἄνομον* in den Vergleichungssatz mit herübernahm (um zu verhüten dass *βίον* als Objekt aufgefasst würde) im Wesentlichen nur sagen: „verbinde *θρηνεῖ νόμον ἄνομον ἀμφιθαλῆ κακοῖς βίον*". Dies Verbum *θρηνεῖ* aber fehlt im Text, und doch ist der Begriff unentbehrlich: jene Form ist also mit aller Zuversicht dem Dichter aus dem Scholion zu revindicieren und v. 1102 zu schreiben *ἀκόρετος βοᾶς εὐφιλοίκτοις φρεσὶν θρηνεῖ*. Vgl. Bekker An. p. 349, 6 *Αἰσχύλος· θρηνεῖ δὲ γόον τὸν ἀηδόνιον* und Hesych *θρηνεῖ· πενθεῖ, ὀλολύζει, ὀλοφύρεται*. — Dazu giebt meine Emendation so untadelige Rhythmen, dass sie auch von diesem Gesichtspunkt aus höchst wahrscheinlich wird. Denn indem die drei ersten Dochmien der Strophe den drei Schlussdochmien entsprechen, steht genau in der Mitte der Dochmius *ἀκόρετος βοᾶς*, eingeschlossen von zweimal drei Cretici ⏑⏑ ⏑ ⏑⏑ _ ⏑ _ _ _. In der Gegenstrophe ist dann an der Ueberlieferung nichts zu ändern, als dass das Verbum, das Hermanns feines Gefühl zu *ὁμοῦ τε* vermisste, ergänzt wird, sodass zu schreiben ist *μελοτυπεῖς ὁμοῦ τ' ὀρθίοις ἐν νόμοις οἰμᾷς*; d. h. „und die durch böse Vorzeichen furchtbaren Worte formst du dennoch in Lieder und stürmst daher in den höchsten Weisen?" Der Chor wundert sich nämlich, wie Kassandra

ihre *ματαίους δύας*, die sonst regellos einherzustürmen pflegen, in so festen kunstgerechten Weisen ertönen lasse. Gerade jenes *οἰμᾶς* mochte den Anlass zur Corruptel in Strophe und Gegenstrophe geben. Indem man irrtümlich *οἴμαις* (Pfaden des Gesanges) las, hielt man dies für Glosse zu *νόμοις* und liess es weg, Metriker aber warfen dann in der Strophe auch das unentbehrliche, aber glücklicherweise vom Scholiasten uns bewahrte *θρηνεῖ* über Bord. — Zu v. 1103 bringt Hartung eine Conj. vor, die keine Erwähnung verdiente, wenn er sich nicht auf ein Scholion beriefe. Weil es nämlich hier heisse *ἀηδών· τοῦτο ἡδομένη τῇ μεταμορφώσει τῆς ἀηδόνος φησίν*, so müsse dagestanden haben dass die Nachtigall trotz der Klagen ein schönes Leben führe, und es sei zu lesen *ἀμφιθαλῆ λαχοῦσ' ἀηδὼν βίον*. In der Tat, das ist dreist, zumal da das *ἡδομένη* im Scholion Jeden sogleich überzeugen muss dass das Lemma falsch ist und die ganze Bemerkung nicht zu *ἀηδών* v. 1104, sondern zu *ἀηδόνος* v. 1105 gehört: Kassandra spricht wirklich ihre Worte v. 1105—8, indem sie sich an der Verwandlung der Nachtigall freut.

v. 1105—8. Med. giebt *περεβάλοντο γάρ οἱ*, metrisch unrichtig und ohne dass das Medium sich erklären liesse, Ven. und Flor. dagegen *περιβαλόντες γάρ οἱ* mit falschem Particip. Ohne Zweifel verdankt man *γάρ* den Abschreibern, welche hier wie so oft das der lebhaften Rede so wohl anstehende explicative Asyndeton verwischten. Dann aber führen die Lesarten beider Handschriftenfamilien sehr klar und bestimmt auf die Hand des Dichters zurück. Dieser schrieb *περέβαλόν τέ σοι* oder vielmehr *περίβαλόν τέ σοι*. Nämlich wie in der Strophe die Seherin den Agamemnon anredet, so richtet sie hier ihre Worte an die vom Chor erwähnte Nachtigall. Das eigentlich hinter *δέμας* gehörige *τέ* ist zu dem den beiden Gliedern gemeinschaftlichen an der Spitze stehenden Begriff gestellt, ähnlich wie Prom. 42 *ἀεί τε δὴ νηλὴς σὺ καὶ θράσους πλέως*. — Weiter geben die codd. *πτεροφόρον δέμας | θεοὶ κτλ.*, aber mit Recht stellt Heimsoeth, um das Adj. stark hervorzuheben, die Wörter um: *πτεροφόρον θεοὶ | δέμας*. Denn wie die Abschreiber, wo es ohne Schaden für das Metrum ging, das Adj. an sein Subst. heranzurücken gesucht haben, ist bekannt genug; haben sie doch sogar v. 1105 durch die einstimmige Ueberlieferung *λιγείας ἀηδόνος μόρον* statt *μόρον ἀηδόνος* den Rhythmus verdorben. Im folgenden ist nun die vulg. *γλυκύν τ' αἰῶνα κλαυμάτων ἄτερ*. Aber was heissen da die letzten Worte? ohne Klagen? ohne Tränen? Der Chor hat ja kaum erst das Leben der Nachtigall *ἀμφιθαλὴς κακοῖς* genannt, und dies Epitheton kann Kassandra unmöglich bestreiten. So bliebe nur übrig *κλαυμάτων ἄτερ* mit Schneidewin so zu verstehen, dass die Seherin sagte „abgesehen von den Tränen ein süsses Leben". Das wäre zwar grammatisch richtig, aber wer fühlt nicht dass eine solche verständig reflectierende Wendung in Kassandras Munde unerträglich wäre? Daher kann ich nicht anders als die Ueberlieferung für verdorben erklären, und indem ich statt des dem Scholiasten entnommenen *αἰῶνα* das einstimmig von den codd. gebotene *ἀγῶνα* wiederherstelle, schreib' ich *γλυκύν τ' ἀγῶνα καυμάτων ἄτερ* d. h. „dir verliehen die

Götter den lieblichen Wettkampf (des Gesanges) fern von Sonnenbrand (im kühlen Schatten)". Der Ausdruck spielt darauf an, dass die gewöhnlichen ἀγῶνες nur unter gewaltiger Mühe im Sonnenbrand bestanden wurden, der Wettgesang der Nachtigall dagegen mühelos ist.

v. 1109—1114 sind völlig unverdorben bis auf das nach νόμοις zu ergänzende Verbum οἰμᾷς. (v. 1111 bieten wieder Ven. und Flor. die richtige Lesart τὰ δ' ἐπίφοβα, während Med. die im cod. Byz. übergeschriebene Correctur τὰ δ' ἐπὶ φόβῳ giebt.) Aber der Gedankengang dieser Strophe scheint mir bis dahin nicht richtig verstanden zu sein. Der Chor fragt zuerst „woher hast du diesen Wahnsinn?" Dann aber sich verbessernd fügt er hinzu „und doch formst du die schauerlichen Klänge zu Liedern und wandelst kunstgerecht in den höchsten Weisen dahin". Die Vereinigung des Kunstvollen mit dem Wahnsinn giebt dem Chor dann die zweite Frage ein, die ebenso durch das wiederholte πόθεν — ἔχεις wie durch den gleichen Rhythmus sich als Gegenstück zur ersten und als verbesserte Wiederaufnahme derselben darstellt: „woher hast du die festen Grenzen des göttlichen Weges (d. h. des Gesanges), sodass du nicht davon abirrst, und doch Grenzen, die so unheilvolle Worte erlauben?"

v. 1115—20 sind ganz rein überliefert. Bemerkenswert aber ist wie in der vorhergehenden Chorpartie die klare einfache Gliederung der Verse und der Sätze. Die beiden ersten für sich abgeschlossenen Verse enthalten zweimal eine iamb. Tripodie mit Dochmius, also zweimal sechs Hebungen, rhythmisch den zwei Trimetern, womit die Strophe schliesst, genau entsprechend. Mesodisch eingeschlossen sind dann die drei Dochmien τότε μὲν — τροφαῖς. — Im Ganzen klagt die Strophe um das Unglück der Familie, die Gegenstrophe um das des Staates.

v. 1121—25 sind von Hermann übel behandelt worden; er ändert gewaltsam, um Responsion mit der Gegenstr. herzustellen, aber es wird sich ergeben dass eben v. 1132—36 durch und durch corrumpiert sind, die Strophe dagegen verhältnissmässig gesund ist. Nur in v. 1122 steckt ein schlimmes Verderbniss. Einstimmig ist überliefert νεογνὸς ἀνθρώπων μάθοι. Aber bei diesen metrischen, grammatischen und stilistischen Fehlern kann sich Niemand, der sich in Aeschylos hineingelebt hat, beruhigen. Allerdings ist die Gegenstrophe, wie wir sehen werden, so verdorben, dass sich aus ihr für unseren Vers kein metrisches Regulativ gewinnen lässt, aber die Analogie von v. 1050, 1060, 1074 beweist dass auch in dieser Reihe eine iambische Tetrapodie stehen muss, in welcher höchstens der erste Fuss, sicherlich aber nicht der dritte ein Spondeus sein darf. Also ist ἀνθρώπων metrisch falsch. Ferner könnte ἂν nicht dem Optativ fehlen. Stilistisch aber ist zum Adj. νεογνός durchaus ein Subst. nötig, während der partitive Gen. mehr als entbehrlich ist. Sehr probabel wäre daher Hermanns Conj. καὶ παῖς νεόγονος ἂν μάθοι, wenn sich dabei nur ἀνθρώπων erklären liesse. Dies Wort, sicherlich nicht aus einem Lesefehler hervorgegangen, ist eine Glosse, die zur Ausfüllung einer Lücke für ein im cod. Alex. unleserlich gewordenes Wort herbeige-

zogen ward. Daher ist auch Hartungs Conj. νεογνὸν ἂν βρέφος μάθοι, die sonst äschylische Farbe trägt, unwahrscheinlich: zu βρέφος wäre nicht ein erklärendes ἀνθρώπων hinzugesetzt worden. Vielmehr wird der Dichter für „Kind" ein Subst. gebraucht haben, das gewöhnlich nicht von Menschenkindern gesagt ward, also etwa μόσχος oder βλαστός (vgl. Eur. Iph. A. 1623 τόνδε μόσχον νεαγενῆ und Artemidor. 2, 9, p. 145 ὥσπερ δὲ τῶν δένδρων τέκνα εἰσὶν οἱ βλαστοί, οὕτω καὶ τῶν ἀνδρῶν τέκνα εἰσὶν οἱ βλαστοί): zu jenem Ausdruck konnte gar leicht ein glossierendes ἀνθρώπων hinzutreten und dadurch das Subst. selbst verloren gehen. So schreibe ich den Vers βλαστὸς νεόγονος ἂν μάθοι. Denn dass die iambische Tetrapodie wenigstens éine Auflösung haben muss, beweisen die übrigen iambischen Reihen des Kommos. — Im folgenden Vers geben die codd. πέπληγμαι δ' ὑπὸ (Farn. ὑπαὶ) δήγματι φοινίῳ, welche Rythmen wunderbarer Weise von Ahrens verteidigt werden. Indem er nämlich (trotz der Interpunktion) μάθοι mit in diese Reihe zieht, statuiert er eine iamb. Dipodie mit darauf folgenden Logaoeden, die den Dochmien oft beigemischt seien. Aber mag das auch sonst noch so oft vorkommen, hier ist es nicht statthaft, weil in dem ganzen rhythmisch so höchst einfach gehaltenen Kommos sonst kein einziges Beispiel von Logaoeden sich findet. Es läge nun nahe mit Triclinius ὑπαί zu vermuten, dadurch würde dem Metrum geholfen, aber ich sehe nicht ein, wie dies Adverb gedeutet werden könnte. Doch mit sehr leiser Aenderung lässt sich hier etwas ausrichten: im Gegensatz zum ebengenannten Knaben sagt der Chor πέπληγμαι δ' ἐγὼ δήγματι φοινίῳ. Wie leicht aus ἐγὼ sich ὑπὸ herauslesen liess, ist einleuchtend. Weiter aber brauchen wir in diesem Verse keine Aenderungen: weder Hermanns ὅπως δάκει φοινίῳ noch Heimsoeths viel weiter gehende Conjectur δέδηγμαι δ' ἅπερ δάκει φοινίῳ. Denn dass die Corruptel, welche durch den Mangel an genauer Responsion der Dochmien indiciert ist, nicht hier, sondern in der Gegenstrophe liegt, zeigt das an sich schon verdächtige ὑπερβαρής, das durch die Cäsur der Dochmien zerrissen werden müsste. — Im übrigen ist noch das überlieferte δυσαγγεῖ τύχᾳ zu bessern. Seit Canter und Scaliger liest man dafür allgemein δυσαλγεῖ τύχᾳ, aber weder scheint mir dies Adj. für Kassandras Schicksal bezeichnend genug, noch auch wäre es leicht corrumpiert worden. Ich vermute δυσαυγεῖ τύχᾳ und verbinde dies mit μινυρὰ θρεομένας „indem du über dein unheimlich zu Ende gehendes Schicksal wimmerst". Vgl. v. 1082 βίου δύντος αὐγαῖς. Das in den codd. hinter μινυρὰ stehende κακὰ ist mit Recht als Glosse getilgt worden. — Im letzten Verse geben die codd. θραύματ' ἐμοὶ κλύειν, wofür man seit Auratus fast allgemein θαύματ' ἐμοὶ κλύειν schreibt. Aber ich bin mit Ahrens entschieden der Meinung, dass dies ein viel zu schwacher Ausdruck für die Stimmung des Chors wäre. Und da Hesych die Glosse θραῦσμα λύπη πληγή hat, so ist kaum zu zweifeln dass θραύματα oder θραύσματα hier das einzig passende Wort ist, um die Weissagungen Kassandras, die wie Keulenschläge auf den Chor wirken, zu bezeichnen. — Betrachten wir noch kurz die gewaltsamen Aenderungen

Hermanns und Heimsoeths zu diesen letzten Versen. Allerdings erkennt jener hier, was er sonst nicht tut, die Richtigkeit des Satzes an, dass sich die Dochmien in Strophe und Gegenstrophe Sylbe für Sylbe entsprechen müssen, aber indem er nun wegen des in der Gegenstrophe überlieferten *γοερὰ θανατοφόρα* statt *θρεομένᾱς* schreibt *φοβερόθροα* und diesen Acc. abhängen lässt von einem in *πέπληγμαι* dem Sinne nach liegenden *ἐκπλήττομαι* oder *φοβοῦμαι*, stellt er wiederum durch eine höchst willkürliche Correctur eine grammatisch unmögliche Construction her. Grössere Feinheit beweist Heimsoeth: er interpungiert nach *τύχᾳ* und schreibt dann in einem selbständigen Satz *κακὰ δὲ μινυρόθροα* | *θαύματ' ἐμοὶ κλύειν*. Aber erstlich ist die Interpunktion nach *τύχᾳ* unwahrscheinlich, da in der Gegenstrophe an gleicher Stelle keine Pause statthaft ist, sodann ist nicht abzusehen, wie die Glossatoren aus *μινυρόθροα* den Gen. *θρεομένας* herausgebracht haben sollten, endlich aber wäre dies Beispiel von einer Auflösung der letzten Arsis des Dochmius das einzige im ganzen Kommos. Auch in diesem Fall ist also entschieden zu urteilen dass die Corruptel in der stark angegriffenen Gegenstrophe zu suchen ist.

v. 1126—31 bedürfen zur Besserung und zur Erklärung nur weniger Worte. v. 1127 las man bisher *ἰὼ πρόπυργοι θυσίαι πατρὸς* | *πολυκανεῖς βοτῶν ποιονόμων· ἄκος δ'* | *οὐδὲν ἐπήρκεσαν κτλ.* Aber sowohl der Parallelismus der beiden mit *ἰώ* eingeleiteten Ausrufungen, als auch namentlich die Interpunktion der Strophe nach v. 1116 beweisen klar dass nach *πατρός* ein volles Punktum zu setzen ist. Oder könnte man, da in Strophe und Gegenstrophe das doppelte *ἰώ* an derselben Stelle steht, da *ὀλέθριοι* und *ὀλομένας* sich der Form und dem Inhalt nach genau entsprechen, da endlich nach *τὸ πᾶν* dieselbe gewichtige Pause eintritt wie nach *φίλων* — könnte man bei solchen Indicien zweifeln an der vom Dichter beabsichtigten vollen Symmetrie zwischen Strophe und Gegenstrophe? Setzen wir also nach *πατρός* ein Punktum, so ist mit explicat. Asyndeton (gerade wie v. 1116 und v. 1106 nach *ἰώ*) fortzufahren *πολυκανεῖς βοτῶν ποιονόμων ἄκεσμ' οὐδὲν ἐπήρκεσαν* „obschon so viele Tiere hinopfernd gewährten sie doch kein Heilmittel etc." Jeder muss fühlen, wie durch die Aenderung von *ἄκος δ'* in *ἄκεσμ'* nicht nur die Form concinner wird, sondern auch der Gedanke energischer. Prom. 483 lesen wir *ἔδειξα κράσεις ἠπίων ἀκεσμάτων*. Allerdings findet sich nirgends bei den Dichtern *ἄκεσμα* im Sing., aber da Suidas als Beispiel anführt *ἄκεσμα τῆς ἐσομένης ἐνδείας ἐπιφερομένη*, so genügt dies vollständig, um zu beweisen dass ein klassischer Beleg für den Sing. jenes Wortes nur durch Zufall uns fehlt. — Was sodann den letzten Vers betrifft, der in den codd. lautet *ἐγὼ δὲ θερμόνους τάχ' ἐμπέδῳ βαλῶ*, so ist zunächst klar dass v. 1130 und 31 durch *μέν* und *δέ* so eng verbunden sind, dass auch der letzte Vers, obwohl er sich im poetischen Stil zu einem selbständigen Satz herausgelöst hat, logisch doch noch abhängt von *ἄκεσμ' οὐδὲν ἐπήρκεσαν*, sodass Kassandra im wesentlichen sagt: „die vielen Opfer haben nicht gehindert, dass die Stadt zerstört ist und

dass ich bald sterbe". Daraus folgt mit Notwendigkeit dass v. 1131 bloss das Factum ihres Todes berühren darf, dass aber sowohl das überlieferte θερμόνους, wie alle durch Conjectur daraus gewonnenen Adj., die die Art ihres Todes bezeichnen sollen (namentlich auch Ahrens' höchst verfehltes θελεμόνους, was „freiwillig" heissen soll), unstatthaft sind. Mit Recht haben daher Hartung und Karsten die schöne Conjectur Musgraves θερμὸν ῥοῦν „den heissen Blutstrom" entschieden gebilligt. Vgl. Hesych ῥοῦν ῥεῦμα und Aesch. Fr. 193 μηδ' αἵματος πέμφιγα πρὸς πέδῳ βάλῃς. Zur Corruptel von ῥοῦν mochte die Glosse ῥέος beitragen. Aber auch τάχ' ἐν πέδῳ βαλῶ ist unrichtig. Bei der genauen Responsion zwischen Strophe und Gegenstrophe muss, wie Burgard gesehen hat, τάχα in beiden an gleicher Stelle stehen; es ist also zu lesen πεδοῖ βαλῶ τάχα.

Wir kommen zur letzten Partie des Kommos v. 1132—36, die aber durch Unleserlichkeit des cod. Alex., infolge deren Glossen in den Text gesetzt und metrisch und grammatisch notdürftig zugestutzt wurden, mehr gelitten hat als jede andere. Leider können wir uns hier nicht mehr auf den Med. stützen, der uns vielleicht auf die Spur der richtigen Lesarten geleitet hätte. Hermann hat durch gewaltsame Aenderungen der Strophe diese der Gegenstrophe conform zu machen gesucht, aber dass die Hauptcorruptelen eben in der letztern liegen, muss auch das blödeste Auge sehen, wenn man bloss auf die Hauptschäden hinweist. Schon der erste Vers ἑπόμενα προτέροις τάδ' ἐφημίσω ist defekt. Man ergänzt die dem zweiten Dochmius fehlende kurze Sylbe, indem man nach Pauws kläglicher Conjektur προτέροισι liest, ohne die zwischen beiden Dochmien notwendige Wortcäsur zu beachten. Verständiger schreibt Ahrens τάδε γ' ἐφημίσω, geschmackvoller Weil τάδ' ἐπεφημίσω. Aber wenn es nun in der Ueberlieferung weiter heisst καί τίς σε κακοφρονεῖν τίθη | σι δαίμων ὑπερβαρὴς ἐμπίτνων (abgesehen von der nach Hermanns Ausdruck *„foeda interpolatio Triclinii"* τίς σε καὶ κακοφρονεῖν δαίμων ποιεῖ ὑπερβαρὺς ἐμπιτνῶν), so ist darin ausser ἐμπίτνων auch kein einziges Wort gesund. Erstlich könnte dieser gegensätzliche Gedanke nie und nimmer mit καί angeknüpft sein, wir verlangen vielmehr ein δέ oder Asyndeton. Zweitens ist der Inf. κακοφρονεῖν sinnlos neben dem folgenden Inf. μελίζειν (Hermann macht deshalb κακοφρονῶν daraus, aber den Dämon selbst hätte Aeschylos sicherlich κακόφρων genannt, wenn er diesen Begriff hätte gebrauchen wollen). Drittens ist τίθησι mit folgendem Inf. in der Bedeutung „machen" unäschylisch: der Dichter gebraucht τιθέναι nie anders, als dass die sinnliche Bedeutung „hinstellen" darin erkennbar ist. So v. 164 τὸν πάθει μάθος θέντα κυρίως ἔχειν „ihn, welcher den Satz Lehre durch Leid hingestellt hat, um sicher zu bestehen", und v. 995 ἐπεί σ' ἔθηκε Ζεὺς ἀμηνίτοις δόμοις κοινωνὸν εἶναι χερνίβων „da Zeus dich hinstellte, um zu sein". Viertens ist ὑπερβαρής eine höchst verdächtige Wortbildung statt ὑπέρβαρυς (vgl. Lobeck Phryn. p. 539). Endlich aber ist es vollkommen unerhört, das Wort τίθησι so zu brechen, dass die beiden ersten Sylben der iambischen Tetrapodie, die letzte aber der dochmischen Reihe angehört;

dies bisher geduldet zu haben ist eine Sünde der Kritiker, denn die Analogie der übrigen iambischen Reihen in diesem Kommos muss Jeden sogleich überzeugen dass sie jedesmal einen abgeschlossenen Vers zu bilden haben. Mit v. 1133 muss vielmehr nicht nur das Wort, sondern auch, wie die Interpunktion nach v. 1122 zeigt, der Satz abschliessen.

Bei dieser Fülle von Fehlern aller Art ist eine Altflickerei, wie die Buchstabenkritik sie bisher getrieben hat, unzulässig. Man muss sich vielmehr überzeugen dass die Worte *καί τίς σε κακοφρονεῖν τίθησι δαίμων* gar nicht dem Dichter gehören, sondern Bruchstücke eines Scholion sind, das vollständig gelautet haben mag *τίς σε καὶ δαίμων κακοφρονεῖν ποιεῖ* und das, weil die Verdorbenheit des cod. Alex. hier eine Lücke verursachte, von den Abschreibern in den Text gezogen und notdürftig überarbeitet ward. Es ist daran um so weniger zu zweifeln, da *κακοφρονεῖν* sich sonst bei Dichtern nicht findet, sondern nur noch beim Schol. zu Eur. Or. 822. Und hat man sich hiervon überzeugt, so erhellt weiter dass die Lesart des Farn. *δαίμων ποιεῖ ὑπέρβαρυς ἐμπίτνων*, weit entfernt eine *foeda interpolatio Triclinii* zu sein, die ohnehin unerklärlich wäre, da bei ihm zwischen Strophe und Gegenstrophe nicht die mindeste Responsion ist, vielmehr die ursprüngliche Form des in den Text gezogenen Scholion bewahrt, dass also, wie wir auch schon zu v. 1000 zu bemerken Gelegenheit hatten, der Farn. nicht aus Ven. oder Flor. herstammt, sondern seinen selbständigen Wert für die Kritik behauptet.

Es ist also an die Stelle von v. 1133 eine Lücke zu setzen, die sich nach dem Scholion und nach Anleitung der Interpunktion der Strophe mit einiger Wahrscheinlichkeit so ausfüllen lässt: *τίς καί σε φρενοκλοπεῖ θεός;* Das Wort *φρενοκλοπεῖ* ist vielleicht aus Hesychs Glosse *φρενοκλοπεῖ ἐξαπατᾷ* unserer Stelle zu revindicieren. Für *θεός* trat hier um so leichter die Glosse *δαίμων* ein, da die verderbliche Macht der Gottheit bezeichnet werden sollte. Vgl. Sept. 142 *θεός*. Schol. *τύχη*. Ebenso 530. Pers. 467 *ὦ στυγνὲ δαῖμον*. Schol. *ὦ τύχη*.

Im folgenden ist dann ein Verbum des Zwingens nötig, von dem *μελίζειν* abhängen kann, und das vom Farn. erhaltene *ὑπέρβαρυς ἐμπιτνῶν*, wofür die metrische Ueberarbeitung des Ven. und Flor. *ὑπερβαρής* giebt, ist nach Hesychs Glosse *βριθύ βαρύ* aufzulösen in das Adverb *ὑπέρ* „ausserdem“ und *βριθύς*. Für *ἐμπίτνων* aber ist mit Meineke zu lesen *ἐπεμπίτνων*. Darnach versuche ich die Restitution von v. 1134 so: *βιᾶται δ' ὑπὲρ βριθὺς ἐπεμπίτνων | μελίζειν πάθη* „und er zwingt dich noch dazu, wuchtig auf dich einstürmend, dein Leid im Liede ausklingen zu lassen“. — Wenn endlich der zweite Dochmius von v. 1135 in der vulg. lautet *γοερὰ θανατοφόρα*, so ist nicht nur die Auflösung der letzten Arsis unstatthaft, nicht nur die Häufung dieser gar nicht synonymen Adjektive anstössig, nicht nur die Verbindung von *πάθη θανατοφόρα* unverständlich, sondern auch sogar die Form *θανατοφόρα* ist nach Lobeck Phryn. p. 651 nicht zulässig. Was folgt daraus? Nach dem oben geführten Beweise dies, dass auch hier ein Wort im cod. Alex. unleserlich

war und dafür eine Glosse, die am Rande stand, nämlich θανατηφόρα, substituiert ward. Denn eben diese allein zulässige Form hat der Farn., während Ven. und Flor. die des Metrums wegen veränderte bieten. Gerade aber der Begriff θανατηφόρα ist hier einzig passend: der Chor will offenbar sagen dass Kassandra ein carmen ferale anstimme. Vgl. Nicarch. in Anth. Pal. XI, 186 νυκτικόραξ ᾄδει θανατηφόρον. Nun kann θανατηφόρα nicht zu dem ganz verschiedenen γοερά die Glosse sein, wohl aber zu δνοφερά, aus diesem wird also γοερά durch conjecturierende Entzifferung halbverloschener Buchstaben seinen Ursprung genommen haben. Und da nun noch ein dem strophischen θρεομένας entsprechendes Part. fehlt, so scheint mir unter vielen Möglichkeiten die wahrscheinlichste die, dass Aeschylos hier wie am Ende des ersten Verses dasselbe Wort, das in der Strophe stand, wiederholt hat. So ergänze ich denn die für γοερὰ θανατοφόρα zu setzende Lücke durch δνοφερὰ θρεομέναν „dich zwingt der Dämon dein Leid im Liede ertönen zu lassen, indem du einen Leichengesang anhebst".

Natürlich verkenne ich nicht dass in der von mir versuchten Restitution der Gegenstrophe sehr viel Unsicherheit ist, und ich selber werde einen besser gelungenen Versuch für βιᾶται und δνοφερὰ θρεομέναν mit Freuden begrüssen: aber d e n bleibenden Gewinn wird, wie ich hoffe, meine Untersuchung bringen, dass man v. 1133 und die erste Hälfte von v. 1134 wie die letzte von v. 1135 als Scholiastenprodukt anerkennt und aus dem Texte des Dichters ausscheidet, sowie dass der vielgeschmähte Farn. wieder etwas zu Ehren kommt.

Ueberblicken wir nun aber den ganzen Kommos, so erscheint die Kunst des Aeschylos nach den Resultaten meiner immer vom Gedanken ausgehenden Kritik in einer einfacheren Grossartigkeit und Schönheit als bisher. Die Rhythmen sind trotz der Leidenschaftlichkeit ihrer Bewegung so streng und massvoll wie nur irgend möglich. Die lyrischen Teile bestehen aus lauter reinen Dochmien, untermischt mit Kretikern und iambischen Tetrapodien, die regelmässig den zweiten Vers einer Strophe bilden; dabei entsprechen sich Strophe und Gegenstrophe Sylbe für Sylbe, sodass an derselben Stelle auch immer dieselbe Form des Dochmius wiederkehrt, und ebenso weisen sie die Hauptinterpunktionen immer an derselben Stelle auf. Den vierzehn lyrischen Partien Kassandras folgen, wie bereits Weil bemerkt hat, jedesmal zwei Trimeter, damit gegen die ruhige Klarheit derselben der Sturm und Drang der Ekstase sich desto mehr abhebe. Aber im Verlaufe des Kommos wechseln die Rollen: in demselben Masse wie die Seherin mehr und mehr sich besinnt und zur Klarheit gelangt, wird der anfangs ruhige Chor immer leidenschaftlicher aufgeregt, sodass er von der neunten Vision an jedesmal auch zu lyrischen Strophen fortgerissen wird, die beiden ersten Male noch von Trimetern ausgehend, während die vier letzten Male die beiden Trimeter, die gleichsam wie Pfeiler im Wogendrang dastehen, der mehr beruhigten Seherin angehören. Die vierzehn lyrischen Partien Kassandras aber gruppieren sich so, dass die ersten vier Strophen nur ihren Schauder und ihr Ent-

setzen ausdrücken, ein Präludium gleichsam zu den folgenden Visionen, die vier letzten aber sich auf ihr eigenes Schicksal beziehen und wehmütige Klage aussprechen. In der Mitte stehen die sechs Strophen, in denen sie ihre Visionen beschreibt: das erste Paar handelt von den vergangenen Gräueln des Hauses, das zweite von den Vorbereitungen zu Agamemnons Mord, das dritte vom Morde selbst. So lässt sich auch in diesem so leidenschaftlich bewegten Teil der Tragödie strenges Ebenmass bis ins Kleinste hinein nachweisen.

Kassandras Weissagungen. Eingang v. 1137—1156.

Nachdem der Seherspruch zunächst mit einer Neuvermählten verglichen ist, die verschämt aus ihrem Schleier hervorschaut, erhebt sich Kassandra mit v. 1139 zu einem kühneren Bilde. Aber hier sind in der Ueberlieferung schwere Schäden. Wenn es nach den codd. heisst *λαμπρὸς δ' ἔοικεν ἡλίου πρὸς ἀντολὰς | πνέων ἐσήξειν, ὥστε κύματος δίκην | κλύειν πρὸς αὐγὰς τοῦδε πήματος πολὺ | μεῖζον*, so hat selbst Naegelsbach sich gezwungen gesehen, Schütz' und Auratus' Emendation *κλύζειν* für *κλύειν* aufzunehmen, aber wunderbar ist es, wie er und manche andere daneben *πρὸς αὐγάς* für echt haben halten können. Wie *κλύζειν* unzweifelhaft richtig ist, so ist daneben auch der Begriff *πρὸς ἀκτάς*, den Auratus forderte, durchaus notwendig, mit leiserer Correctur aber schreibt Ahrens *πρὸς ἀγάς* „gegen das Ufer". Ferner ist *τοῦδε πήματος πολὺ μεῖζον* absolut unerträglich: Hermann und andere erklären zwar *τόδε πῆμα* als das eben verkündete eigene Leiden der Seherin und *πολὺ μεῖζον πῆμα* als die bevorstehende Ermordung Agamemnons, aber so unklar und unbeholfen drückt sich ein Dichter wie Aeschylos nicht aus. Kassandra hat von ihrem und Agamemnons Leiden in ihren Visionen erzählt, von beiden spricht sie auch in den nachfolgenden Weissagungen; wie mag man denn sich und anderen vorreden, als ob sie bisher nur von ihrem Leid gesprochen hätte und fortan nur von dem grösseren Unglück, der Ermordung des Königs, weissagen werde? Wahrlich, in solcher Verteidigung der vulg. liegt eine gewisse moralische Schwäche. Annehmbar würde dagegen sein, was Enger in richtiger Erkenntniss des Zusammenhangs vorschlägt *πῆμα πήματος πολὺ μεῖζον*, aber völlig verdunkelt wird diese Conjectur durch Karstens herrliche Emendation, die mit viel geringerer Aenderung einen Ausdruck herstellt, der so ganz den Charakter äschylischer Grossartigkeit trägt. Nach ihm ist zu lesen *τοῦδε πήματος πολὺς χειμών* „der bevorstehenden Leiden gewaltiger Sturm". Karsten vergleicht Prom. 1019 *οἷός σε χειμὼν καὶ κακῶν τρικυμία | ἔπεισ' ἄφυκτος* und Ch. 1063 *ὅδε τοι μελάθροις τοῖς βασιλείοις τρίτος αὖ χειμὼν πνεύσας γονίας ἐτελέσθη*. So entgeht der Dichter dem schweren Vorwurf, den *χρησμός* zuerst mit einer Neuvermählten und sodann in éinem Athem mit einem Sturmwinde verglichen zu haben, denn nun gewinnen wir zu *λαμπρὸς δ' ἔοικεν* ein ganz anderes Subjekt als *χρησμός*, nämlich „die Masse des bevorstehenden Unheils". Darnach kann es denn auch weiter nicht fraglich sein, dass für *ἐσήξειν* zu schreiben ist *ἐσάξειν*, denn

dies ist der eigentliche Ausdruck vom Hereinbrechen des Sturmes, aber merkwürdig ist es dass Ahrens, der diese Emendation Bothe's sehr schön verteidigt, statt Karstens τοῦδε πήματος πολὺς χειμών das Engersche πῆμα πήματος πολὺ μεῖζον empfiehlt. Freilich ist Karstens Emendation noch unvollständig, denn was soll nun in dem eingeschobenen Folgesatze ὥστε κύματος δίκην κλύζειν πρὸς αὐγάς Subjekt sein? Der Sturm selber kann doch nicht „gegen das Ufer spülen“? Aber auch in der von Ahrens empfohlenen Constituierung der Stelle liegt noch ein schlimmer Stilfehler. Denn durch κύματος δίκην wird eine Vergleichung des Leidens mit dem Wogenschwall gesetzt, während der Dichter doch durch den Ausdruck κλύζειν πρὸς αὐγάς in erhabener und grossartiger Metapher das Leiden selbst als den Wogenschwall auffassen würde. So kann denn an der Unrichtigkeit von κύματος δίκην, wofür wir den Begriff des Wogenschwalls selber verlangen, um so weniger gezweifelt werden, da erst 2 Verse vorher δίκην am Ende der Zeile steht und dies offenbar auf die Verderbung des hinter κύματος stehenden zerfressenen Wortes eingewirkt hat. Es ist dafür zu lesen ζάλην, welches Wort von Hesych durch ταραχὴ ὑδάτων ἢ κλόνος erklärt wird und sich ebenso v. 643 (κύματος ζάλην ἔχειν) gebraucht findet. Nun erst tritt Karstens schöne Emendation in ihr volles Licht, wenn wir die ganze Stelle lesen λαμπρὸς δ' ἔοικεν ἡλίου πρὸς ἀντολὰς πνέων ἐσάξειν, ὥστε κύματος ζάλην κλύζειν πρὸς αὐγάς, τοῦδε πήματος πολὺς χειμών.

Noch aber ist es zweifelhaft, ob ἡλίου πρὸς ἀντολάς bloss die Richtung des Windes „gegen Osten“ oder bloss die Zeit „gegen Sonnenaufgang“ bezeichnen soll. Für das letztere entscheiden sich Enger und Schneidewin, die mit Geschmack hervorheben dass dadurch das Hervortreten der dunklen Schicksale ans helle Sonnenlicht angedeutet werde, Ahrens dagegen betont mit Recht dass durch den Ausdruck „gegen Osten“ der Sturm als ein westlicher dargestellt werde, gerade wie in der homerischen Stelle Il. δ, 422, die Aeschylos offenbar vor Augen gehabt habe: ὡς δ' ὅτ' ἐν αἰγιαλῷ πολυηχέι κῦμα θαλάσσης ὄρνυτ' ἐπασσύτερον Ζεφύρου ὕπο κινήσαντος. — Mir scheint dass beide Erklärungen gleich richtig und gleich einseitig sind. Denn fassen wir ἡλίου πρὸς ἀντολάς nicht bloss als Phrase für „gen Osten“, sondern in dem eigentlichen Sinne (und das kann der Dichter fordern) als „gen Sonnenaufgang“, so haben wir ja eben einen Morgenwind, der von Westen her dem Tage entgegenströmt, sodass er aus dem Dunkel in die Helle tritt. Ein solcher frischer Morgenwind aus Westen ist eine ebenso gewöhnliche wie leicht erklärliche Naturerscheinung.

v. 1150 heissen die Erinyen nach der Ueberlieferung δώμασιν προσήμεναι, aber diese Bezeichnung wäre entweder eine müssige Wiederholung des im vorhergehenden viel nachdrücklicher gesagten oder sie stände sogar in Widerspruch damit. Denn δώμασιν προσήμεναι heisst doch genau genommen „beim Hause sitzend“, aber die Verse 1145 und 48 sagen bestimmt dass die Erinyen im Hause sind. Dazu kommt dass die πρώταρχος ἄτη, worunter nach des Dichters Intention unzweifelhaft der

Kindermord verstanden werden soll, nicht deutlich genug bezeichnet ist: es hilft nicht dass Schneidewin einwendet, es sei schon oben vom Kindermord als der Urschuld gesprochen — hier will Kassandra ja eben heller mit ihrer Weissagung hervortreten. So wird zu lesen sein σώμασιν προσήμεναι „bei den Leichen sitzend" (wie umgekehrt v. 915 die codd. σωματοφθορεῖν für δωματοφθορεῖν hatten). Durch diese Verbesserung erklärt sich vielleicht auch das rätselhafte πρώταρχος, das Ven. und Flor. statt πρώταρχον haben: möglich dass ein über σώμασιν geschriebenes δ das σ so in die untere Reihe drängte, dass es als Correctur von πρώταρχον erschien. — Aber während die Erinyen so von der Urschuld singen, die sie ins Haus gerufen hat, geben sie wechselsweise doch auch ihren Abscheu gegen Thyest, den Eheschänder, zu erkennen, dem unhold, der das Bett des Bruders betrat. Denn Schneidewin hat gewiss Recht, dass δυσμενεῖς mit Anspielung auf Εὐμενίδες Attribut der Erinyen ist, dass also construiert werden muss τῷ εὐνὰς ἀδελφοῦ πατοῦντι. Denn dass εὐνὰς ἀδελφοῦ vor τῷ getreten ist, hat seinen Grund in der nachdrücklichen Hervorhebung des Objekts. (Vgl. Heimsoeth die Wiederherstellung p. 398, wo er v. 1212 ändert in τοὺς γὰρ τελοῦντας οὐ ξυνῆκα μηχανήν.) Der feinsinnige Naegelsbach übersetzt freilich noch „sie verfluchen des Bruders Ehebett, so dem, der es schändete, verderblich ward". Aber könnte δυσμενής „verderblich" heissen? und kann ἀδελφοῦ verstanden werden, wenn nicht vom Standpunkt des πατῶν aus?

v. 1153 geben die codd. ἢ τηρῶ τι, wofür Canter θηρῶ schrieb, besser Ahrens κυρῶ (vgl. v. 1160). Im folgenden Verse muss aber mit nachdrücklicher Wiederholung der Frage ἦ statt ἢ geschrieben werden.

Wir kommen zu dem schwierigen v. 1155, wo die einstimmige Ueberlieferung lautet ἐκμαρτύρησον προὐμόσας τό μ' εἰδέναι λόγῳ παλαιὰς τῶνδ' ἁμαρτίας δόμων. Das verteidigt von den Neueren nur Naegelsbach, indem er λόγῳ als Dat. mensurae „meiner Rede nach" auffasst, aber selbst er drückt diesen Begriff in seiner Uebersetzung nicht aus — der beste Beweis, dass er überflüssig und störend wäre. Richtig bemerkt dagegen Hermann, entweder sei eine Negation notwendig, wodurch λόγῳ seinen Sinn erhalte, oder dies Wort müsse corrumpiert sein. Wenn er nun aber nach Dobree liest τὸ μὴ εἰδέναι λόγῳ und dies heissen soll: „schwöre mir dass ich nicht bloss von Hörensagen die alten Sünden dieses Hauses weiss", so bemerken Karsten und Ahrens mit vollem Recht dagegen dass für diese Deutung nicht nur das getilgte Pronomen μέ durchaus notwendig sei, sondern auch statt μὴ εἰδέναι λόγῳ es heissen müsse μ' εἰδέναι οὐ λόγῳ. Mehr sprachgemäss deuten sie daher die von Hermann adoptierte Conjectur so: „bezeuge mir eidlich dass du von Hörensagen die alten Sünden dieses Hauses nicht kennst" (nämlich das wirst du nicht können). Dabei beklagt sich Ahrens dass man bisher den genaueren dem gerichtlichen Sprachgebrauch entnommenen Begriff des ἐκμαρτυρεῖν in unbegreiflicher Weise vernachlässigt habe: ἐκμαρτυρία sei nach den Alten ein Zeugniss solcher, die nicht selbst gesehen, was sie bezeugen, sondern es von Anderen gehört haben, oder auch das Zeug-

niss eines Abwesenden. Ich will nicht rechten darüber, ob ein Dichter, zumal aus einer Zeit, wo die attischen Processformen noch lange nicht die feste Gestalt gewonnen hatten, wie zur Zeit der Redner, ἐκμαρτυρεῖν nicht als ein verstärktes μαρτυρεῖν habe gebrauchen dürfen (Eum. 453 scheint es so), gewiss aber ist dass jene gerichtliche Bedeutung von ἐκμαρτυρεῖν gerade in Ahrens' Erklärung völlig verwischt wird, denn seine Kenntniss oder Unkenntniss der alten ἁμαρτίαι musste der Chor doch aus eigener Erfahrung, nicht von anderen wissen. Was aber jene Erklärung vollends vernichtet, ist die Antwort des Chors: „wie könnte hier ein Eid nützen?" Denn hätte Kassandra die ironische πρόκλησις an den Chor gerichtet, ihr, wenn er könne, zu beschwören dass er nicht von den alten Gräueln gehört habe, so hätte er nach dem ganzen Sachverhalt nur erwidern können: „das kann ich nicht beschwören". Indem er aber sagt: „wie könnte ein noch so feierlicher Eid hier helfen?", so erwidert er doch ganz unzweideutig dass er den verlangten Eid wohl leisten k ö n n e, aber für unnötig halte. Diese Betrachtung, die mir unwiderleglich scheint, entscheidet auch gegen Engers Erklärung, der das überlieferte τό μ' εἰδέναι λόγῳ so deutet: „schwöre (du wirst das nicht können) dass ich nur obenhin die alte Schuld des Hauses kenne". — Demnach sind Schiller, Rauchenstein und Schneidewin durchaus im Recht, wenn sie τό μ' εἰδέναι unangetastet lassen, dagegen die Corruptel in λόγῳ sehen. Indem sie aber τορῶς oder σαφῶς dafür vorschlagen (besser, wenn man doch den Knoten zerhauen will, statt ihn zu lösen, τρανῶς, vgl. v. 1331 τρανῶς Ἀτρείδην εἰδέναι), lassen sie nicht nur unerklärt, wie daraus λόγῳ habe entstehen können, sondern die Seherin sagt darnach auch zu viel: nach dem, was sie bisher von den Gräueln des Hauses offenbart, kann sie nicht fordern ihr zu bezeugen dass sie jene g e n a u kenne. Das wunderliche λόγῳ muss eben auf einem Lesefehler beruhen; es ist nicht denkbar dass es durch Conjectur in die Stelle eines ganz verloren gegangenen Wortes gesetzt sei. So vermute ich dafür νόῳ „*mente*": die Seherin will sich eben bezeugen lassen dass sie durch Geisteskraft das wisse, was andere nur durch Hörensagen kennen. Vgl. Hesych νόῳ, ἐν τῇ διανοίᾳ. Zur Corruptel mochte ein übergeschriebenes οὐ λόγῳ beitragen.

In der Erwiderung des Chors v. 1157—60 heisst es nach den codd. καὶ πῶς ἂν ὅρκος πῆμα γενναίως παγὲν παιώνιον γένοιτο. Seit Auratus ist dafür dessen Conjectur ὅρκου πῆγμα die vulg. geworden, aber merkwürdig wäre es, wenn der Chor von dem geforderten Eide mit solchem Aufwand von Worten spräche, dass er ihn „einen fest begründeten Bau" nennte. *Nunc non erat his locus.* Sehr geschmackvoll geht Weil dagegen wieder auf die codd. zurück und liest mit Veränderung éines Buchstaben καὶ πῶς ἂν ὅρκοις πῆμα γενναίως παγὲν παιώνιον γένοιτο; „Wie könnte durch Eidschwüre ein so fest eingenisteter Fluch heilbringend werden?" Vgl. Soph. Aj. 938 γενναία δύη. Das πῆμα γενναίως παγέν ist wesentlich dasselbe, was der Chor v. 1532 γονὰν ἀραῖον nennt. Uebrigens ist es nicht nötig mit Weil hier eine passive Bedeutung von παιώνιον anzunehmen: der Chor seufzt eben darüber dass Fluch nicht in

Segen verwandelt werden könne. — Im Folgenden geben die codd. *ἀλλόθρουν πόλιν κυρεῖν λέγουσαν*, aber der Acc. *πόλιν* ist grammatisch nicht zu rechtfertigen, auch hat die Seherin nicht sowohl von der fremden Stadt, als von dem fremden Hause gesprochen. Aber Engers Conjectur *ἀλλόθρῳ 'ν πόλει* schliesst sich so eng an die Ueberlieferung an und giebt so schlagend das in den Zusammenhang passende, dass ich nicht zweifle dass dadurch des Dichters Hand hergestellt ist.

Kassandras Wort gliedert sich evident in 2, 3, 3 und 2, 3, 3 Verse. In der ersten Hälfte Ankündigung der helleren Weissagung (*χειμών* greift, wie das öfter geschieht, nachdrücklich in die folgende Periode von 3 Versen über), in der zweiten die Schilderung der im Hause prassenden Erinyen. Die letzten 4 Verse sind direkt an den Chor gerichtet, und diese finden ihren Widerhall in den 4 Chorversen.

Stichomythie zwischen Kassandra und dem Chor v. 1161—72.

Ueberliefert ist folgende Ordnung der Verse:

ΚΑ. μάντις μ' Ἀπόλλων τῷδ' ἐπέστησεν τέλει.
πρότοῦ μὲν αἰδὼς ἦν ἐμοὶ λέγειν τάδε.

ΧΟ. μῶν καὶ θεός περ ἱμέρῳ πεπληγμένος;
ἁβρύνεται γὰρ πᾶς τις εὖ πράσσων πλέον.

ΚΑ. ἀλλ' ἦν παλαιστὴς κάρτ' ἐμοὶ πνέων χάριν.

Dieselbe Reihenfolge hat Farn., nur setzt er vor *πρότοῦ μὲν κτλ.* den Namen des Chors und lässt überhaupt die Sprechenden Vers um Vers wechseln. Dies ist nun so handgreiflich verkehrt, dass selbst Triclinius nicht in Verdacht kommen kann, die Worte *πρότοῦ μὲν αἰδὼς ἦν ἐμοὶ λέγειν τάδε* dem Chor und *μῶν καὶ θεός περ ἱμέρῳ πεπληγμένος* der Seherin erst durch Conjectur zugewiesen zu haben. Vielmehr kann es nach unserer Erörterung zu v. 1132 sq. nicht zweifelhaft sein dass auch hier die Ueberlieferung des Farn. die ältere, dagegen die Personenbezeichnung in Ven. und Flor. aus notdürftig ausgleichender Conjectur hervorgegangen ist. Denn dass auch diese weder in formeller Symmetrie noch in Bezug auf den Gedankengang genügendes leistet, ist allgemein anerkannt. Seit Hermann nun ist es vulg. geworden, die Verse *πρότοῦ μέν* und *μῶν καὶ θεός περ* umzustellen und damit regelmässige Stichomythie zu schaffen. Aber auch so sind des Chors Worte *ἁβρύνεται γὰρ πᾶς τις εὖ πράσσων πλέον* und Kassandras *ἀλλ' ἦν παλαιστὴς κάρτ' ἐμοὶ πνέων χάριν* völlig unmotiviert, ja unverständlich. Sehr fein und scharfsinnig urteilt daher Weil dass durch Hermanns Versumstellung die Schäden der Ueberlieferung nur verdeckt, nicht geheilt werden; dass vielmehr die in den codd. gegebene Reihenfolge völlig richtig, aber nach *μάντις μ' Ἀπόλλων κτλ.* eine Frage des Chors nach der Ursache einer solchen Vergünstigung ausgefallen sei (ich ergänze etwa *πῶς γὰρ παρέσχεν τόδε γέρας θνητῇ κόρῃ;*) und wiederum nach *μῶν καὶ θεός περ κτλ.* die Antwort Kassandras (die nach dem folgenden zu schliessen etwa

gelautet haben muss ἔγωγε δαρὸν ἀντίπνους ἦν Λοξίᾳ). So ist nicht nur ein stetiger Gedankenfortschritt hergestellt, sondern wir haben jetzt auch eine regelmässige Stichomythie von 14 Versen gerade wie v. 1258 sq. am Schlusse von Kassandras Weissagungen, und wie diese zerfällt sie in 7 und 7 Verse, indem die erste Hälfte von Apollons Liebe, die andere von Apollons Zorn handelt. Auch die Stichomythie nach v. 251 zählt 14 Verse. — Dass aber gerade in solchem lebhaften Redewechsel, wo ein Vers immer einen Satz umschliesst, einzelne Reihen von den Abschreibern leicht überschlagen werden konnten, liegt auf der Hand; der Schade blieb in diesem Falle unbemerkt, wenn der Schreiber erst nachträglich in regelmässigem Wechsel die Namen des Chors und Kassandras mechanisch vor die einzelnen Reihen schrieb. So entstand die Lesart des Farn., Ven. aber und Flor. suchten notdürftig den Schaden zu heilen.

v. 1168 bedarf es nicht, wie es scheint, der von Karsten, Rauchenstein und Ahrens vorgeschlagenen Aenderung von ᾑρημένη. Denn die τέχναι ἔνθεοι bedeuten überhaupt die Sehergabe, der ursprüngliche Begriff der Geschicklichkeit tritt dabei ganz zurück, und da nun bei der Seherkunst das Wesentliche die selbstlose Verzückung ist, so konnte es wohl heissen „von der Sehergabe ergriffen". Fragm. 184, 6 steht ähnlich μαντικῇ βρύον τέχνῃ, wo der Ausdruck βρύον sich mit τέχνῃ nicht minder gut verträgt, wie hier ᾑρημένη. Vgl. auch Ag. 234 τέχναι δὲ Κάλχαντος οὐκ ἄκραντοι.

v. 1170 geben die codd. πῶς δῆτ' ἄνακτος ἦσθα Λοξίου κότῳ; Seit Canter ist die vulg. πῶς δῆτ' ἄνατος κτλ. Lebendiger aber und passender wird die Frage, wenn wir interpungieren πῶς δῆτ'; ἄνατος ἦσθα κτλ. „wie denn eigentlich? bliebst du dem Zorn des Loxias ungestraft?" Eine Aenderung von κότῳ in κότου ist dann keineswegs notwendig; natürlich kann der Zorn des Gottes sinnlich so belebt werden dass ihm gegenüber jemand ungeschädigt heisst. — Dagegen die neue Conjectur von Wieseler und Ahrens πῶς δῆτ' ἄνακτος ᾖσθα Λοξίου κότον vindiciert dem ᾖσθα, das heissen soll „wie lerntest du kennen" eine Bedeutung, die es schwerlich hat, und setzt voraus dass der Chor überhaupt mit Bestimmtheit eine Bestrafung durch Apollon annimmt, während er sich vielmehr wundern muss, Kassandra unbestraft zu sehen.

Kassandras erste Weissagung und Erwiderung des Chors v. 1173—1204.

v. 1173 geben die codd. ἰοὺ ἰού, ὢ ὢ κακά, v. 1175 aber ταράσσων φροιμίοις ἐφημένους. Allgemein ist anerkannt dass ἐφημένους an diese Stelle aus dem folgenden Verse geraten ist, wie dann aber v. 1175 zu ergänzen sei, darüber gehen die Meinungen weit auseinander. Sehr geistvoll und einleuchtend jedoch ist Weils Bemerkung dass in die nach φροιμίοις zu statuierende Lücke ὢ ὢ κακά hineingehöre, da nie ein iambischer Dimeter wie v. 1173 den Trimetern voraufgehe, dass also, da φροιμίοις eines Epitheton nicht entbehren könne, statt des überlieferten

δεινός zu schreiben sei *δεινοῖς*. Aehnlich schliesse v. 1216 *οἶ ἐγώ, ἐγώ* den Trimeter. Keine sonst vorgeschlagene Aenderung ist so wahrscheinlich wie diese.

v. 1176 übersetzt und erklärt man *ἐφημένους* „an dem Hause, vor dem Hause sitzend", aber das Wort heisst „auf etwas sitzend", und das ist hier auch ganz in der Ordnung: die gespenstischen Rachegeister haben wie der *ἀλάστωρ* (Hik. 627) ihren Platz oben auf dem Dache.

v. 1178 sq. las man bisher *παῖδες θανόντες ὡσπερεὶ πρὸς τῶν φίλων, χεῖρας κρεῶν πλήθοντες οἰκείας βορᾶς κτλ.* Aber indem man sich hier in die Verbindung von *θανόντες* mit *πρὸς τῶν φίλων* festgefahren hatte, war *ὡσπερεί* gar nicht zu erklären: denn Hermanns Deutung „sie sehen ungefähr aus wie Kinder, die von ihren Liebsten geschlachtet sind" wäre nur möglich, wenn *πρέπουσιν* an der Spitze des Satzes stände. Martin vermutet daher statt *ὡσπερεί* (und Hartung und Karsten schenken dieser Conjectur unbedingten Beifall) *ὡς πόρεις*, aber das kann nur billigen, wer für die Plastik des poetischen Stils keinen Sinn hat: es hätte wohl heissen können *παῖδες σφαγέντες ὡς πόρεις πρὸς τῶν φίλων*, aber so wenig wie Hom. Od. *δ*, 535 sagen durfte *ὡς κατέθανε βοῦς ἐπὶ φάτνῃ* statt *ὥς τίς τε κατέκτανε βοῦν ἐπὶ φάτνῃ*, ebenso wenig hätte hier neben *πόρεις* der einfache Begriff des Sterbens genügt. Ganz unglücklich ist Ahrens' Conjectur *παῖδες θανόντες ὡς χερὶ πρὸς τῶν φίλων*, worin *ὥς* die genau zusammen gehörigen Begriffe trennt und *χερί* metrisch wie sachlich störend ist. Wäre der hergebrachten Wortverbindung wegen eine Veränderung von *ὡσπερεί* nötig, so verdiente vor allen Conjecturen die von Bamberger *πῶς ἐρῶ* als die geistreichste den Vorzug. — Aber wie hat man an dem nachfolgenden *χεῖρας κρεῶν πλήθοντες οἰκείας βορᾶς* ohne Anstoss vorüber gehen können? Kein Erklärer spricht ein Wort darüber, und doch ist der Vers völlig sinnlos. Zunächst soll *χεῖρας κρεῶν πλήθοντες* heissen „voll Fleisch in den Händen", aber ein solcher Acc. der näheren Bestimmung möchte sonst wohl schwerlich bei *πλήθω* gefunden werden, Aeschylos hätte dafür vielmehr geschrieben *χερσὶν κρέας φέροντες* oder ähnliches. Dann soll *κρεῶν* abhängen von dem Gen. *οἰκείας βορᾶς*, aber abgesehen von dieser Häufung der Genetive, was sollte *οἰκεία βορά* heissen? Man interpretiert wohl „das eigne Fleisch" heraus, aber könnte auch *οἰκεῖος* in der Weise „eigen" heissen, dass es ganz speciell das einer Person, nicht einem Hause angehörige bezeichnete (was ich unbedingt verneinen muss), so wäre *οἰκεία βορά* ja doch „der eigne Frass, das eigne Mahl", aber nie könnte „das Fleisch des eignen Mahles" soviel sein als „das eigne Fleisch". Endlich aber, wäre nicht die Vorstellung von todten Kindern, die ihr Fleisch und dazu die Eingeweide in den Händen halten, geradezu toll? Wohl ist die Seherin von einem göttlichen Wahnsinn ergriffen, aber es muss darin doch Methode sein: sie schaut eben, als ob für sie keine Zeit da wäre, alles als gegenwärtig, das vergangene wie das zukünftige, aber nur das, was wirklich einmal gewesen ist oder sein wird. Sie kann also auch hier die Kinder des Thyestes nur in einer Si-

tuation sehen, die wirklich einmal stattgefunden hat (vgl. zu v. 1055): wo aber hätte sich etwas der Art zutragen können, dass die Kinder ihr eignes Fleisch in den Händen hielten? — Grund genug also zu untersuchen, ob nicht die bisherige Interpretation sich in falsche Wortverbindung verfahren hat. Construieren wir nun aber *ὡσπερεὶ πρὸς τῶν φίλων χεῖρας*, so ist keine Aenderung von *ὡσπερεί* mehr nötig, und wir gewinnen den einfach schönen Gedanken „todte Kinder, gleichsam des Winks der Liebsten (speciell des Vaters) gewärtig". (Vgl. Soph. Phil. 148 *πρὸς τὴν ἐμὴν χεῖρα*, was Schneidewin richtig erklärt durch „*ad signa manu mea data*", wörtlich „im Hinblick auf meine Hand".) Verwandeln wir dann im Folgenden einen einzigen Buchstaben, *ϑ* in *σ*, sodass wir lesen *κρεῶν πλήσοντες οἰκείας βορᾶς, σὺν ἐντέροις τε σπλάγχν' ἐποίκτιστον γέμος πρέπουσ' ἔχοντες*, so taucht plötzlich statt der bisherigen Halucinationen eine der Seherin würdige klare und correcte Vorstellung auf. Sie weiss nämlich dass die Kinder beim Familienopferfest (vgl. v. 1560 sq.) geschlachtet sind, nicht *πρὸς τῶν φίλων*, sondern von Atreus: sie sieht in ihrer Vision die Leichname der Kinder, wie sie mit aufgeschlitztem Bauche daliegen, um dem Vater mit Herz und Leber zum Mahle zu dienen, und so ruft sie: „Ich sehe todte Knaben, die gleichsam auf den Wink der Liebsten das Festmahl des Hauses mit ihrem Fleisch füllen sollen, und die an den Gedärmen und Herz und Leber eine grausige Füllung haben". *Βορά* wird nicht nur von allen Tragikern auch von menschlicher Speise gebraucht, sondern auch Hesych erklärt es durch *ϑοίνη*: der Plural bezieht sich darauf dass beim Opferfest Jeder sein Mahl für sich hatte. *Γέμος*, von Hesych durch *γέμισμα πλήρωμα* erklärt, beweist dass die Eingeweide noch als Füllung im Leibe der Kinder zu sehen sind; *ἔχοντες* heisst also nicht „haltend", sondern „habend" und *ἐποίκτιστον γέμος* ist Prädikat zu *σπλάγχνα*, also nicht in Kommata einzuschliessen. Nach *ἔχοντες* ist nun voll zu interpungieren, sodass nach einer kleinen Pause die Seherin ausruft: „Ha, da kostet der Vater (das Fleisch der Kinder)". Der Aor. *ἐγεύσατο* drückt das Ueberraschende, den jähen Schreck der Seherin aus, ähnlich wie *ἀπέπτυσαν* v. 1151 auch von einer gegenwärtigen Handlung gesagt ist. — So haben wir durch Veränderung eines einzigen Buchstaben aus den vier Versen klare und lichtvolle Gedanken gewonnen, mit Bezug auf welche der Chor v. 1201 wohl sagen kann *τὴν μὲν Θυέστου δαῖτα παιδείων κρεῶν ξυνῆκα*, während er mit Bezug auf die verwirrten Bilder, die man bisher in jenen vier Versen sah, unmöglich meinen könnte, er habe alles verstanden und er habe nichts märchenhaftes gehört.

Nach dem Seufzer, den die Seherin v. 1185 mit *ἐμῷ· φέρειν γὰρ χρὴ τὸ δούλιον ζυγόν* ausstösst, ist eine um so längere Pause zu statuieren, als sich hier der Monolog gleichsam in Strophe und Gegenstrophe scheidet; nach 3 $\times$ 4 Versen, worin der Kinder des Thyestes und ihres Rächers gedacht ist, folgen wieder 3 $\times$ 4 Verse, die von Klytämnestra handeln. Während man sich also gestritten hat, ob die überlieferte Verbindung durch *τέ* (nach *νεῶν*) beizubehalten sei oder *δέ* dafür eintreten

müsse, ist es unbedingt das schönste, die Seherin aus ihrem Sinnen heraus ganz von Neuem anheben zu lassen, also zwischen v. 1185 und 86 Asyndeton zu statuieren. Dann giebt also die Ueberlieferung nicht *νεῶν τ' ἄπαρχος* (worin man allgemein *ἔπαρχος* für *ἄπαρχος* schreibt), sondern *νεῶν τἄπαρχος*. Und eben dieselbe Form giebt der Med. pr. m. auch Ch. 650, wo zwar Hermann nach Bamberger liest *γυνὴ στέγαρχος*, aber Dindorf in der neuesten Ausgabe *τἄπαρχος* beibehält. Doch sehe ich nicht, wie sich dies Wort rechtfertigen lassen soll: es wäre denkbar dass der Stamm *ταφ*-(*τέθηπα*, *τάφος*), der ehrfürchtiges Staunen ausdrückt, so darin enthalten wäre dass *φ* wegen des folgenden *χ* in *π* überginge, ähnlich wie in *ἀμπέχω*, *ἐκεχειρία* u. dgl., aber ich würde doch in dieser Composition keinen den beiden Stellen angemessenen Sinn finden, und so verzichte ich auf die Möglichkeit das Wort zu deuten. Wenn nun aber die codd. an zwei von einander völlig unabhängigen Stellen *τἄπαρχος* geben, so kann ein so wunderbares Wort ebenso wenig auf Conjectur beruhen, wie aus gröblichem Verlesen hervorgegangen sein: es muss vielmehr einer leichten, sich fast von selbst ergebenden Corruptel seinen Ursprung verdanken. So vermute ich dass sowohl hier wie Ch. 650 mit blosser Veränderung des *π* in *γ* zu lesen ist *τάγαρχος* d. h. *ὁ τὴν ἀρχὴν τάττων*. Das Wort ist vollkommen correct gebildet aus dem Stamme *ταγ*- (*τἄγή*) und *ἀρχή* und bezeichnet in feierlicherer Weise, ähnlich wie *ἀρχηγέτης*, den, welcher das Regiment festzustellen hat, ist also hier wie Ch. 650 sehr angemessen; es ist gewissermassen der Gegensatz zu *πείθαρχος*. Vielleicht möchte dies Wort auch Eum. 293 statt *ταγοῦχος* herzustellen sein; denn allerdings ist *ταγοῦχος* aus *ταγή* und *ἔχειν* correct gebildet wie *εὐνοῦχος*, aber die Composita auf -*οῦχος* enthalten sonst in ihrem ersten Teil ein Concretum, worauf sich der ganz sinnliche Begriff von *ἔχειν* bezieht, wie *ταλαντοῦχος*, *σκηπτοῦχος* u. s. w. (Für unsere Stelle schlägt neuerdings auch Meineke *τάγαρχος* vor, aber wäre seine Verweisung auf *στράταρχος* als Analogon richtig — *ταγή* soll gleich *στρατός* sein —, so würde dies Wort nicht Ch. 650 passen.)

Sehr schwierig ist die Partie v. 1187—89. Die Ueberlieferung lautet *οὐκ οἶδεν οἷα γλῶσσα μισητῆς κυνὸς* | *λέξασα καὶ κτείνασα φαιδρόνους, δίκην* | *ἄτης λαθραίου τεύξεται κακῇ τύχῃ*. Hierin ist zunächst *μισητῆς κυνός* wohl nach Hesych zu deuten als „der geilen Hündin". In diesem Sinne ist das Attribut hier sehr wirksam, da eben des Aegisth Erwähnung getan ist; in der Bedeutung „verhasst" wäre *μισητή* hier ziemlich matt. Im Folgenden beruhigen sich Hermann und die meisten seiner Nachfolger bei Canters Aenderung des überlieferten *καὶ κτείνασα* und lesen dafür *κἀκτείνασα*. Aber die ganze Stelle ist, wie sich später ergeben wird, schwer verdorben, und es sind hier ebenso starke Heilmittel nötig, wie v. 1140—42 (die im cod. Alex. ebenso wie unsere Stelle am oberen oder unteren Rande des Buches von Moder angegriffen sein mochten); zuvor jedoch ist eine verführerische Conjectur von Ahrens, der mit sehr leichten Mitteln helfen zu können glaubt, als unhaltbar ab-

zuweisen. Dieser nämlich, sich beziehend auf Arist. Pac. 154 *ἀλλ' ἄγε Πήγασε χώρει χαίρων, χρυσοχάλινον πάταγον ψαλίων διακινήσας φαιδροῖς ὠσίν* und auf des Scholiasten Erklärung zu *φαιδροῖς* (*πραέσι, μὴ ὀρθοῖς*), corrigiert die Stelle folgendermassen: *οὐκ οἶδεν οἷα γλῶσσα μισητῆς κυνὸς λείξασα* (so schon Tyrwhitt) *καὶ κλίνασα φαιδρὸν οὖς δίκην κτλ.* In der Tat, das ist blendend, und Weil hat sich auch wirklich dadurch blenden lassen. Aber wie witzig und geistreich die Conjectur auch immer ist, so ist sie doch des Dichters durchaus unwürdig. Zunächst werden wir uns durch den Scholiasten zu Aristophanes nicht einreden lassen dass die vor Freude gesenkten Ohren des Pferdes *φαιδρὰ ὦτα* heissen könnten. Das Pferd hat überhaupt nur eine geringe Bewegung in den Ohren: nur wenn es freudig erregt ist oder aufmerksam horcht, spitzt es dieselben, aber auch von Natur schon stehen sie aufrecht. Wie könnten also die Pferdeohren in der einen oder der anderen Lage „glänzend" heissen? und von dieser Bedeutung des Wortes *φαιδρός* können wir doch nicht abkommen. Der Scholiast hat offenbar Aristoph. missverstanden: Trygäos behandelt seinen Kantharos allerdings immer, als ob er ein Reitpferd wäre, doch besteht ein gutes Stück der Komik eben darin, dass trotzdem immer die eigentliche Natur des Riesenkäfers hervortritt. So spricht er hier von den glänzenden Ohren seines Rosses, weil der Käfer mit den glänzenden Seitenflächen seines Kopfes, komisch Ohren genannt, das Geschirr in Bewegung setzen soll. Demnach kann an unserer Stelle das „freudig gesenkte Ohr des Hundes" in keiner Weise *φαιδρόν* heissen. Das Schlimmste aber an der neuen Conjectur ist, dass sie dem Dichter eine fürchterliche Incorrectheit der Struktur aufbürdet: mit *καί* wird *κλίνασα* an *λείξασα* geknüpft und dennoch soll mit éinem Male, während zu *λείξασα* die Zunge Subjekt ist, zu *κλίνασα* die Hündin als solches gedacht werden, denn die Zunge kann ja doch nicht das glänzende Ohr senken.

Gehen wir denn auf die codd. wieder zurück. Gewiss ist dass *γλῶσσα* zu den Participien wie zu dem Hauptverbum *τεύξεται* Subjekt ist, in jedem anderen Falle hätte sich Aeschylos eine gar nicht zu entschuldigende Incorrectheit der Struktur nachgesehen; gewiss ist ferner nach Hesychs Glosse *τευξομένη ποιήσουσα*, dass *τεύξεται* sehr wohl Futurum von *τεύχω* sein kann. Soll es aber von der Zunge der Hündin heissen dass sie etwas bereiten wird, so muss das Bild vollkommen durchgeführt sein, und damit fällt unbedingt *λέξασα*, denn die Zunge einer Hündin kann nicht sprechen. Sie kann nur lecken und schmeicheln und schliesslich verwunden und vergiften. Darnach halte ich Tyrwhitts *λείξασα* entschieden für richtig. Wie aber *φαιδρόνους*, ein sonst nicht vorkommendes und an sich schon widersinniges Wort, hier absolut unerträglich ist (denn sollte eine moralische Eigenschaft von der Zunge der Königin ausgesagt werden, so müsste sie vielmehr *δολιόφρων* als *φαιδρόνους* heissen), so ist auch *δίκην ἄτης λαθραίου* für den Stil unseres Dichters viel zu kahl und unbestimmt gesagt: es ist nicht möglich sich bei *ἄτη λαθραῖος* eine klare Vorstellung zu machen. Vielmehr wie Soph.

Ant. 531 (σὺ δ' ἣ κατ' οἴκους ὡς ἔχιδν' ὑφειμένη λήθουσά μ' ἐξέπινες, οὐδ' ἐμάνθανον τρέφων δύ' ἄτα) Ismene zuerst mit einer Viper verglichen wird und dann erst eine ἄτη λαθραῖος heisst, so muss auch hier die giftige Zunge der Hündin, die an den grossen Kriegshelden heranschleicht um ihm das Blut auszusaugen, mit einer Natter verglichen werden, und die Bezeichnung dieser muss in dem corrupten φαιδρόνους stecken. Nun gab es aber eine höchst gefährliche Schlangenart, die αἱμοῤῥοΐς oder αἱμόῤῥους hiess: sie hatte davon den Namen, dass ihr Biss einen nicht zu stillenden Blutstrom hervorlockte. Ausführlich beschreibt sie Nic. Ther. 282—297. Auch Suidas, sowie Lucan und Plinius erwähnen ihrer als einer höchst gefährlichen Art, die in Felsenlöchern hause. Darnach dürfte kaum zu zweifeln sein dass eben mit dieser Viper die giftige Zunge der Hündin verglichen wird. Dann aber muss der Anfangsbuchstabe von φαιδρόνους durch Lesefehler aus ϑ entstanden sein, und in καὶ κτείνασα muss also ein zweites mit λείξασα synonymes Partic. stecken, das mit jenem durch τέ verbunden war. Bis etwas Besseres gefunden wird, schlage ich μειλίξασα vor. Wo aber so viele schwere Corruptelen indiciert sind, werden wir uns auch κακῇ τύχῃ, das durch Berufung auf das gewöhnliche ἀγαθῇ τύχῃ keineswegs erklärt ist, nicht mehr gefallen lassen; es ist durch einen höchst gewöhnlichen Lesefehler verdorben aus κακῇ τέχνῃ. Demnach schreibe ich die ganze Stelle οὐκ οἶδεν οἷα γλῶσσα μισητῆς κυνὸς λείξασα μειλίξασά ϑ' αἱμόῤῥου δίκην ἄτης λαθραίου τεύξεται κακῇ τέχνῃ d. h. „der grosse Kriegsheld ahnt nicht, was die Zunge der geilen Hündin, nachdem sie ihn erst geleckt und ihm geschmeichelt hat, ihm bereiten wird gleich einer Viper, mit der Tücke eines heimlich heranschleichenden Verderbens". So ist ein ergreifender Gegensatz gegeben zwischen der Grösse des Helden und der Kleinlichkeit der List, durch die er fallen soll; so ist auch die folgende Frage τί νιν καλοῦσα δυσφιλὲς δάκος τύχοιμ' ἄν vortrefflich motiviert. — Die Lesart καὶ κτείνασα mag einem Scholion vielleicht zu verdanken sein. Wenn der vom Dichter gegebene Gedanke richtig erklärt war durch die Bemerkung οὐκ οἶδεν ὅτι ἡ γλῶσσα ἡ λείξασα καὶ κτείνασα αὐτὸν ἔσται, so konnte ein Abschreiber, der sich nicht im Stande sah μειλίξασα zu entziffern, auf einem nicht ungewöhnlichen Wege die vulgata herstellig machen. — Zu dem Gedanken vgl. übrigens noch Ch. 996 ἤ σοι δοκεῖ, μύραινά γ' εἴτ' ἔχιδν' ἔφυ κτλ.

v. 1190 giebt Farn. τοιαῦτα τολμᾷ ϑῆλυς· ἄρσενος φονεὺς | ἐστίν. Dagegen Ven. und Flor. haben τοιάδε τολμᾷ ϑῆλυς. Ehe man sich aber für eine von beiden Lesarten als die echtere entscheidet, ist der Anstoss zu beseitigen, dass das tonlose ἐστίν durch Cäsur und Versstellung ganz wunderlich hervorgehoben ist. Elmsley wollte deshalb ἔσται lesen, aber auch dies würde so noch viel zu stark betont werden. Aeschylos wird vielmehr das der Seherin wohl geziemende ἐστίν geschrieben haben, aber in solcher Stellung: ϑῆλύς ἐστιν ἄρσενος | φονεύς, sodass φονεύς durch die Declamation ähnlich hervorgehoben ward wie φόνου v. 1076. Dann aber kann es nicht zweifelhaft sein dass des Farn. τοιαῦτα τολμᾷ

das einzig richtige ist, und dass der Schreiber des Ven. nur aus Conjectur *τοιάδε* setzte, indem er *τολμᾷ θῆλυς* für ein Subst. mit Adj. hielt.

v. 1192 las man *ἀμφίσβαιναν, ἢ Σκύλλαν τινὰ | οἰκοῦσαν ἐν πέτραισι, ναυτίλων βλάβην, | θύουσαν Ἅιδου μητέρ' ἄσπονδόν τ' Ἄρην* (codd. *ἀρὰν*) | *φίλοις πνέουσαν*; Die „Hadesmutter“ hat nun zwar Ahrens glücklich beseitigt durch die vortreffliche Emendation *θύουσαν Ἅιδου λήτορ'* „eine rasende Priesterin des Hades“ (Hesych *λείτορες ἱέρειαι*), aber damit ist der Text noch nicht in Ordnung gebracht. Wie könnten erstlich eine Schlange, eine Skylla und eine Hadespriesterin coordiniert werden? Die Seherin fragt ja ausdrücklich, mit dem Namen welches verhassten *δάκος* sie die Mörderin passend bezeichnen könne: eine Hadespriesterin dürfte aber doch nie ein *δάκος* heissen. Wie könnte ferner, da *ἀμφίσβαιναν* und *Σκύλλαν* durch *ἢ* verbunden sind, das dritte Glied asyndetisch angereiht werden? Aber ein ganz ähnliches Beispiel giebt den Weg zur richtigen Auffassung an. Ch. 977 heisst es: *τί νιν προσειπὼν καὶ τύχω μάλ' εὐστομῶν; ἄγρευμα θηρὸς ἢ νεκροῦ ποδένδυτον δροίτης κατασκήνωμα; δίκτυον μὲν οὖν ἄρκυν τ' ἂν εἴποις καὶ ποδιστῆρας πέπλους*. So ist auch an unserer Stelle das Fragezeichen schon nach *ναυτίλων βλάβην* zu setzen, worauf v. 1194 mit energischem Asyndeton folgt: „nein! diese Namen genügen noch nicht; ich nenne sie eine rasende Bacchantin der Hölle“. Auch hier hätte die richtige Bezeichnung mit *μὲν οὖν* und *εἴποις ἂν* eingeführt werden können, aber das Asyndeton und die Nichtwiederholung des Verbum stehen der Aufregung der Seherin wohl an. — Aber auch das Folgende ist noch nicht richtig. Wie evident auch die Verbesserung von *ἀράν* in *Ἄρην* ist, so scheint doch das *τ'* nach *ἄσπονδον* durchaus unerträglich. Denn das Bild einer rasenden Mänade des Hades ist klar und plastisch, aber verschwimmend ist das durch *τέ* damit coordinierte Bild „einer den Ihrigen kriegschnaubenden“. Wollte aber jemand einwenden, durch *τέ* seien *θύουσαν* und *πνέουσαν*, beides Attribut zu *λήτορα*, verbunden, so spricht dagegen nicht nur die Stellung der Participien, sondern auch die Betrachtung dass *θύουσαν* etwas der Hadesbacchantin wesentliches und notwendiges, das andere dagegen etwas accidentielles enthält. Es wird also zu schreiben sein *ἄσπονδον φίλοις | Ἄρην πνέουσαν*. Diese Wortstellung ist poetischer und effektvoller, aber gerade derartige Strukturen sind, wie Heimsoeth nachgewiesen hat, von den Abschreibern vielfach alteriert.

Durch den Ausdruck *Ἄρην πνέουσαν* ist es nun weiter motiviert dass die Seherin ausruft „wie jubelte sie auf wie in einer Schlacht!“ Aber *ἐν μάχης τροπῇ*, wie man allgemein liest, kann nicht richtig sein. Liesse die Wendung grammatisch sich auch verteidigen (nicht ohne Grund will Karsten *ἐκ μάχης τροπῇ*), so würde sie stilistisch doch nicht entschuldigt werden können. Denn als Klytämnestra ihren Gemahl empfing, jubelte sie auf, nicht als ob die Feinde in die Flucht getrieben würden (diese Vergleichung hätte mit der Situation des Empfangs gar nichts zu tun), sondern als ob nun die gewaltige Entscheidung heranrückte, wo es

darauf ankäme durch Siegesruf sich zu begeistern. Ich schreibe daher unbedenklich ὥσπερ ἐν μάχης ῥοπῇ.

v. 1197 las man bisher ohne Anstoss δοκεῖ δὲ χαίρειν νοστίμῳ σωτηρίᾳ. Doch versteh' ich durchaus nicht, wie man das Praes. δοκεῖ rechtfertigen will. Die Seherin muss mit dem Verse ja doch den äusseren Anschein des ἐπωλολύξατο bezeichnen wollen; dies ἐπωλολύξατο aber kann sich, soweit ich sehe, nur auf die Freude bei des Königs Empfang beziehen. Folglich muss man lesen ἐδόκει δὲ χαίρειν.

Bis hierher geht die eigentliche Weissagung, die, wie gezeigt, in zwei correspondierende Hälften von je drei vierzeiligen Perioden zerfällt; die folgenden Verse 1198—1200 sind in mehr nüchtern reflectierendem Tone gehalten und direct an den Chor gerichtet. Aber unmöglich kann die Seherin sich nach Abschluss ihrer Weissagung zur Unterredung mit dem Chor wenden, indem sie sagt „und einerlei ist's ob mir jemand glaubt", sondern diesem Satze muss ein die Weissagung zusammenfassender Gedanke vorausgehen, etwa wie Klytämnestra v. 870 nach ihren übertriebenen Lobeserhebungen dem φθόνος δ' ἀπέστω vorausschickt τοιοῖσδέ τοί νιν ἀξιῶ προσφθέγμασιν, oder wie dieselbe v. 333 dem Wunsche τὸ δ' εὖ κρατοίη den zusammenfassenden Gedanken vorausgehen lässt τοιαῦτά τοι γυναικὸς ἐξ ἐμοῦ κλύεις, oder wie es Sept. 620 heisst τοιαῦτ' ἀυτεῖ καὶ θεοὺς γενεθλίους καλεῖ. So scheint mir die Annahme einer Lücke zwischen v. 1197 und 98 unabweisbar, eine Annahme, die ihre glänzende Bestätigung darin findet, dass Kassandra jeden der drei übrigen Monologe mit 4 Versen schliesst, die in 4 unmittelbar folgenden Zeilen des Chorführers ihren Widerhall finden. Ich ergänze die Lücke beispielsweise durch τοιούσδε μέντοι δώμασιν χρησμοὺς λέγω.

v. 1199 codd.: καὶ σὺ μὴν τάχει παρὼν | ἄγαν ἀληθόμαντιν οἰκτείρας ἐρεῖς. Hermann liest nach Auratus und Casaubonus καὶ σύ μ' ἐν τάχει κτλ. Besser Ahrens: καὶ σὺ μὴν τάχ', εἰ παρόν, ἄγαν μ' ἀληθόμαντιν κτλ.

v. 1203 ist überliefert κλύοντ' ἀληθῶς οὐδὲν ἐξῃκασμένα. Hermann geht ohne Anstoss daran vorüber, Weil aber sucht die Ueberlieferung zu rechtfertigen, indem er nach ἀληθῶς ein Komma setzt und erklärt ἐναργῶς καὶ οὐ δι' εἰκόνων. Aber Ahrens hat erwiesen dass ἐξῃκασμένα durchaus einen Dativ verlangt, und ebenso hat er durch eine Menge von Beispielen, in denen οὐδὲν ἐξῃκασμένος, οὐδὲν ἐοικώς, οὐδὲν ὅμοιος zusammengestellt ist, mehr als wahrscheinlich gemacht dass οὐδέν nicht anzutasten ist, die Corruptel also in ἀληθῶς liegt. Wenn er nun aber vermutet κλύοντα μύθοις οὐδὲν κτλ., worin μύθοις den Gegensatz zu ἔργοις bilden soll („Dinge hörend, die nicht blossen Worten gleichen"), so wäre diese Ausdrucksweise wegen des völlig versteckten Gegensatzes gar zu dunkel, zumal da μύθοις weder durch die Stellung noch durch ein γέ hervorgehoben wäre. Gegen die Deutung von μῦθος durch „Märchen" protestiert Ahrens selber, weil erst seit Platon das Wort diese Bedeutung annehme. — Vielleicht ist zu lesen κλύοντα λήθοις nach Hesychs Glosse λῆθον βαλίον. Denn βαλίος „gescheckt,

fleckig, bunt" wird wieder von Zonaras und Etym. M. interpretiert durch *ποικίλος* und *διαποίκιλος*, und da nun das „scheckige, bunte, schillernde" vielfach die Zweideutigkeit und Unverständlichkeit bildlich bezeichnet (Her. VII, 111 *πρόμαντις χρέουσα κατάπερ ἐν Δελφοῖσι καὶ οὐδὲν ποικιλώτερον.* Plat. Phaedr. p. 236 *εἰπεῖν παρὰ τὴν ἐκείνου σοφίαν ἕτερόν τι ποικιλώτερον*), so würde der Chor mit jenem Worte bezeugen dass er Dinge höre, die nicht unverständlichen Orakelsprüchen ähnlich seien. Aber jene Glosse Hesychs ist zu wenig gesichert, weshalb ich lieber lese *κλύοντα λήροις οὐδὲν ἐξηκασμένα.* Damit bezieht sich der Chor auf *ἀληθόμαντιν* v. 1200 und giebt zu dass Kassandra nicht eine *ψευδόμαντις* sei.

Stichomythie zwischen Kassandra und dem Chor v. 1205—1214.

v. 1208 weicht Hermann ohne allen Grund von der Ueberlieferung ab, indem er liest *οὔκ, εἴπερ ἔσται γ'*. Ja, *εἴπερ* wäre kaum richtig, damit würde der Chor schon viel zu viel Glauben an die Weissagung aussprechen.

v. 1211 geben die codd. *ἦ κάρτ' ἄρ' ἂν παρεσκόπης*, doch haben Flor. und Ven. über die letzte Sylbe von *παρεσκόπης* noch *ει* geschrieben. Fast alle Kritiker machen daraus nun mit Vict. *παρεσκόπεις*, aber mit Recht wirft Hartung ihnen vor, nicht beachtet zu haben dass die Endung *ης* offenbar echt ist, dagegen das *σ* vor dem *κ* durch einen Schreibfehler sich eingeschlichen hat. Und da nun *παρακόπτεσθαί τινος* „um etwas betrogen werden" verbürgt ist (vgl. auch Hesych *παρακέκοπται παρανοεῖ*), so ist *παρεκόπης χρησμῶν ἐμῶν* um so sicherer, als dadurch die in den codd. fehlende Verscäsur hergestellt wird. Den Anfang des Trimeters schreibt Hartung *ἦ κάρτα τἆρα*, doch gefällt weder die Häufung der Versicherungspartikeln, noch die starke Abweichung von den handschriftlichen Zügen. Ich schreibe lieber *ἦ κάρτα δαρὸν παρεκόπης χρησμῶν ἐμῶν* „wahrhaftig, recht lange blieb dir der Sinn meiner Sprüche verborgen". Fiel von *δαρόν* das *δ* zwischen den beiden *α* aus, so ergab sich die Corruptel von selbst.

v. 1212 las man früher *τοῦ γὰρ τελοῦντος οὐ ξυνῆκα μηχανήν*, woran Heimsoeth mit vollem Recht Anstoss nahm, weil es sich bloss um die Person des Täters handele; etwas gewaltsam änderte er daher *τοὺς γὰρ τελοῦντας οὐ ξυνῆκα μηχανήν* „ich begriff nicht die Vollbringer des Anschlages". Aber Weil hatte bereits, ohne von Heimsoeth recht verstanden zu sein, die richtige Auffassung der Worte angebahnt, indem er nach *τελοῦντος* ein Fragezeichen setzte. Dann besinnt sich der Chor, mit seiner Frage nach dem Anstifter der Tat zurückgewiesen, dass nach allem, was vorliegt, dies Niemand als Aegisthos sein kann, aber da er weiss dass dieser nicht im Palaste ist, so fragt er noch einmal, an die Struktur der ersten Frage anknüpfend: „ich meine nämlich, durch wessen Ausführung *πορσύνεται ἄγος*? ich verstehe nicht das wo und wie (nämlich wie Aegisthos von aussen her so wirken kann)". Erst so kommt

der Begriff μηχανή zu seinem vollen Recht, während in Heimsoeths Conjectur das Wort ganz unmotiviert für φόνον stände.

v. 1213 ist sicherlich ἐπίσταμαι das richtige, nicht Marklands ἐπίστασαι, das Porson und Blomfield aufgenommen haben. Das erstere geben die codd. einstimmig, denn auch das ganz wunderliche ἐπίσταται des Ven. erklärt sich aus einer an den Rand geschriebenen Glosse zu καὶ γὰρ τὰ πυθόκραντα (auch die delphischen Sprüche verstehen griechisch) und bestätigt so ἐπίσταμαι in v. 1213. Nur zu diesem passt das seufzende ἄγαν γε „nur leider allzusehr“, womit Kassandra auf ihre Gefangenschaft anspielt, in der sie das Griechische bereits gelernt habe, während es bei Ἕλλην ἐπίστασαι (wie Hartung liest) lächerlich wäre. Freilich wenn Hartung einwendet, φάτις heisse nicht „Sprache“, so hat er Recht; aber φάτις ist überall das „gesprochene Wort“, vorzugsweise das bedeutungsvolle (vgl. Soph. Phil. 1045 βαρεῖαν ὁ ξένος φάτιν τήνδ' εἶπε), und so kann die Seherin natürlich synekdochisch φάτις für γλῶσσα gebrauchen. Es wird also sein Bewenden dabei haben müssen dass Ἕλληνα hier Fem. ist (vgl. Wellauer) und dass im folgenden Verse πυθόκραντα als Nom. mit zu ergänzendem ἐπίσταται steht.

Kassandras zweite Weissagung und des Chors Erwiderung
v. 1215 — 1257.

v. 1215 geben die codd. παπαῖ, οἷον τὸ πῦρ ἐπέρχεται δέ μοι, einen Vers, dessen Lahmheit der Dichter sicherlich nicht verschuldet hat. Er hat wieder wie v. 1188 am unteren oder oberen Rande des cod. Alex. gestanden und ist in Folge dessen fast unleserlich gewesen; die Byzantiner haben ihn mit Benutzung der lesbaren Reste des Textes und einiger Glossen zurechtgeflickt. Ohne Zweifel hat daher Weil richtig gesehen, wenn er in den ersten Sylben des corrupten Trimeters Reste einer iambischen Dipodie zu finden glaubt, die, wie oben v. 1173 ἰοὺ ἰού, die Weissagung einleitete: vor dem Monolog ist also παπαῖ παπαῖ zu schreiben. Bei der Restitution des Trimeters ist dann jedenfalls von Hermanns Meinung abzusehen, dass mit πῦρ das von Klytämnestra der Seherin nahende Verderben gemeint sei: der Eingang des vorhergehenden Monologs und die folgende Anrufung Apollons beweisen dass πῦρ das Feuer der prophetischen Begeisterung ist. So schreibe ich im Hinblick auf Prom. 1019 οἷός σε χειμὼν καὶ κακῶν τρικυμία ἔπεισ' ἄφυκτος und Hesychs Glossen ἔπεισιν ἐπέρχεται und θέσφατον θεῖον den Trimeter also: οἷον τόδ' αὖ με πῦρ ἔπεισι θέσφατον. Denn dass hinter dem Verbum noch ein Wort gestanden hat, beweist das überlieferte ἐπέρχεται δέ μοι.

v. 1219 nimmt Heimsoeth (die Wiederherstellung p. 77) an dem Fut. κτενεῖ Anstoss, er verlangt dafür κτείνει, „denn was die Seherin, eben wieder ergriffen von der Wut der Begeisterung, sieht, ist gegenwärtig“. Demgemäss ändert er auch das Folgende ziemlich gewaltsam. Aber wie könnte Kassandra, während sie vor den Augen des Chors unangetastet dasteht, der handgreiflichen Wirklichkeit zum Trotz ausrufen „sie tödtet

mich?" Selbst in ihren Visionen, wo doch ihre Ekstase eine ungleich stärkere war, hat sie zwar Agamemnons Ermordung als unmittelbar gegenwärtig beschrieben, aber ihren eigenen Tod nur als bevorstehend geweissagt, vgl. v. 1098, 1108, 1120, 1131. Unzweifelhaft ist daher auch hier das Fut. *κτενεῖ* das einzig angemessene. — Im Folgenden lautet nun die vulg. nach Ven. und Flor. *ὡς δὲ φάρμακον τεύχουσα κἀμοῦ μισθὸν ἐνθήσει κότῳ, ἐπεύχεται θήγουσα φωτὶ φάσγανον ἐμῆς ἀγωγῆς ἀντιτίσασθαι φόνον.* Das soll nach Naegelsbach heissen: „und als ob sie eine Arzenei bereitete, wird sie in ihren Grimm auch den Lohn für mich mischen. Ja, während sie das Schwert dem Manne wetzt, prahlt sie dass sie sich werde Blut bezahlen lassen dafür, dass er mich gebracht". Aber dieser Interpretation stehen unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege. Zunächst passt der Gedanke gar nicht: denn die Seherin hat jetzt nicht von den Motiven zu des Königs Ermordung, sondern von ihrem eigenen Tode zu reden. Ganz unzweifelhaft ist also *κἀμοῦ μισθόν* nicht „den Lohn für mich", sondern „meinen Lohn d. h. meinen Tod". Ferner heisst weder *ἐντιθέναι* „hinzumischen" noch auch wäre Klytämnestra eine correcte Giftmischerin, wenn sie „Lohn" und „Grimm" mit einander verbände: dem *κότος* könnte nur eine zweite Leidenschaft, dem *μισθός* nur eine zweite äussere Tat hinzugesellt werden. Unerträglich wäre ferner in diesem Raisonnement das Asyndeton, womit *ἐπεύχεται* eingeführt, und das mächtige Gewicht, das diesem Worte durch die Stellung im Satz verliehen würde. Namentlich aber wäre die Struktur *ἀντιτίσασθαι φόνον*, worin *φόνον* als Objekt stehen sollte, ganz unerhört. Eine Aenderung ist daher notwendig und namentlich kann *κότῳ* nicht richtig sein, aber entschieden zurückzuweisen ist Auratus' Conjectur *ποτῷ*, die selbst von Weil mit so grossem Beifall aufgenommen ist. Denn *ποτόν* wäre ja identisch mit dem eben genannten *φάρμακον*: also hätte nach jener Conjectur Aeschylos gesagt „gleichsam einen Gifttrank bereitend wird sie zu dem Trank auch meinen Lohn setzen". Undenkbar! Vielmehr beweist das Verbum *ἐνθήσει*, das immer nur „hineinlegen" bedeutet, dass einzig Scaliger mit der Aenderung von *κότῳ* in *κύτει* das rechte getroffen hat. Wenn wir dann nach dem Farn. (der auch hier wieder ohne Verständniss die richtige Lesart bewahrt hat, während Ven. und Flor. eine offenbare Conjectur geben) schreiben *ἐνθήσειν*, so gewinnen wir den einfach schönen und hier einzig angemessenen Gedanken *ὡς δὲ φάρμακον τεύχουσα κἀμοῦ μισθὸν ἐνθήσειν κύτει | ἐπεύχεται θήγουσα φωτὶ φάσγανον* d. h. „gleichsam einen Gifttrank bereitend, prahlt sie auch meinen Lohn (meinen Tod) in die Schale legen zu wollen, während sie für den Mann das Schwert wetzt". So sind die beiden Bestandteile des Gifttrankes angedeutet in *κἀμοῦ μισθόν* (Kassandras Tod) und *θήγουσα φωτὶ φάσγανον* (des Königs Ermordung). Der folgende bisher arg missverstandene Vers ist dann mit Einschiebung eines *δ'* vor *ἀγωγῆς* als unabhängiger Ausruf zu fassen, worin *φόνον* Acc. des Subjekts ist. Grammatisch ist dann alles in bester Ordnung: das Objekt *ἐμέ* ergiebt sich aus dem Zusammenhang als selbst-

verständlich. Wie es Eum. 857 heisst ἐμὲ παθεῖν τάδε „o dass ich dies erleiden muss“, so ist hier ἐμῆς δ' ἀγωγῆς ἀντιτίσασθαι φόνον soviel als: „o dass ein Mord die Vergeltung üben soll für meine Herführung!“ Es ist dies derselbe exclamative Infinitiv des Aergers und des Erstaunens, den die gewöhnliche Sprache mit τό einführt (Krüger Gr. § 55, 1, 6), und darauf deutet vielleicht jenes rätselhafte τ, das im Farn. über ἀντιτίσασθαι steht. Dass aber auch stilistisch der absolute Acc. und Inf. hier in der Ordnung ist, bedarf kaum der Bemerkung: er vertritt eben die Stelle eines schweren Seufzers.

Die folgenden 5 Verse 1223—27 schildern nun die Verzweiflung der Seherin und die trotzige Ablegung der priesterlichen Zeichen, die nach einem pompejanischen Wandgemälde (vgl. Wieseler in der Ztschr. für Alterth. 1845 p. 108) in weissem Gewande, roter Inful am Halse und einem Lorbeer in der Rechten bestehen. Schön und natürlich wäre es also v. 1225 σὲ μὲν πρὸ μοίρας als Anrede an das Gewand zu fassen, das sie zerreissen will, wie denn auch im Flor. ὦ στολή hinzugeschrieben ist und im Farn. das Scholion steht πρὸς τὴν ἑαυτῆς ἐσθῆτα τοῦτο λέγει σχίζουσα τὰ ἑαυτῆς ἱμάτια. So versteht auch Hermann den Vers. Aber es wäre freilich durchaus gegen den Geist der alten Tragödie, durch Mimik und nicht zugleich durch Worte zu sprechen, hier also die Rede an das Kleid zu richten und dies zerreissen zu lassen, ohne dass es ausdrücklich genannt würde. Ausserdem zeigt μέν unzweideutig an dass mit σέ einer der beiden genannten Gegenstände, σκῆπτρα καὶ στέφη, angeredet wird. Darnach kann es, da σέ unzweifelhaft echt ist, wie die höchst verfehlten Conjecturen beweisen, nicht fraglich sein dass mit σέ das Scepter d. h. jener Lorbeerstab, den die Seherin trägt, angeredet ist: denn sie hat natürlich nur éin solches Scepter, der Kränze aber können mehrere um den Hals geschlungen sein (der Plural σκῆπτρα ist nur eine rhetorische Assimilation an στέφη, wodurch die Seherin im Affekte sagen will „alles, alles, sowohl Stab wie Kränze“). Diesen Lorbeerzweig also, das wesentlichste Attribut ihrer Würde, vernichtet sie vor ihrem Tode: es versteht sich von selbst dass das Stäbchen so dünn ist, dass die Seherin es zerbrechen kann. — Dann richtet sich mit v. 1226 die Anrede an die Kränze, welche Kassandra zu Boden schleudert. Dass das δέ, welches dem σὲ μέν entsprechen sollte, im Affekt hier weggefallen ist, macht sich um so natürlicher, da die Anrede an die στέφη mit ὑμεῖς δέ zu umständlich gewesen sein würde. Aber eine bisher noch nicht geheilte Corruptel steckt in dem einstimmig überlieferten ἀγαθῷ δ' ἀμείψομαι, das in seiner Sinnlosigkeit und metrischen Fehlerhaftigkeit von Conjecturen der Abschreiber offenbar unberührt geblieben ist und nur aus einem unwillkürlichen leichten Schreibfehler entstanden sein kann. Daher ist Hermanns Aenderung ἐγὼ δ' ἅμ' ἕψομαι (dem Gedanken nach viel zu resigniert für die bittere Stimmung der Seherin) schon aus dem Grunde zu verwerfen, weil sie von den Zügen der Ueberlieferung viel zu weit abweicht. Aber es liegt ja doch auf der Hand dass das Wesen der Corruptel in der aus einem unschuldigen Schreibfehler hervorgegangenen

Verdoppelung der Buchstaben ΤΑ liegt (aus ΤΑΤΑ las man später ΤΑΓΑ heraus), dass also der Dichter geschrieben hat ἴτ' ἐς φθόρον πεσόντ'· ἄθω' ἀμείψομαι „zur Hölle mit euch — ich werde so eine schadlose Vergeltung üben (ich schicke euch ἐς φθόρον, wie ihr mich)". Wie diese Ironie zu der bitteren Stimmung passt und wie leicht sich nun die Corruptel erklärt, bedarf keiner weiteren Erörterung. Ob übrigens Aeschylos ἀθῷα oder ἄθωα geschrieben hat, ist irrelevant; die Ueberlieferung unserer Stelle spricht für die zweite Schreibart. — v. 1227 lesen nun die codd. ἄλλην τιν' ἄτην ἀντ' ἐμοῦ πλουτίζετε, worin das Verbum offenbar dieselbe bittere Ironie atmet wie ἄθω' ἀμείψομαι. Aber ἄτην ist ohne allen Zweifel verdorben: in wahrem Wetteifer hat man daher ἄτῃς, ἄταις, ἄτης geschrieben, grammatisch und stilistisch alle drei Formen gleich zulässig, aber diplomatisch alle drei gleich unwahrscheinlich. Der Dichter wird vielmehr gesagt haben ἄλλην τιν', ἁγνήν, ἀντ' ἐμοῦ πλουτίζετε. Mit Bitterkeit betont dann Kassandra dass sie nicht mehr die reine Jungfrau sei, welche der priesterlichen Zeichen würdig sein könne: wegen ihres unfreiwilligen Verhältnisses zu Agamemnon ist sie nicht mehr das reine Gefäss der Gottesgabe. Gerade so reisst in Eur. Troad. 453 die Seherin, nachdem ihr angekündigt ist dass sie Agamemnons Eigentum werden solle, die Kränze sich ab und fügt hinzu ὡς ἔτ' οὖσ' ἁγνὴ χρόα δῶ θοαῖς αὔραις φέρεσθαι σοὶ τάδ', ὦ μαντεῖ' ἄναξ.

Daran knüpft sich dann sehr natürlich die ergreifende Scene v. 1228—1237, die mittlere Partie des ganzen Monologs, worin Kassandra das heilige Priestergewand mit einem Riss trennt und zu Boden fallen lässt, aber auf die Apollonstatue auf der Bühne hinweisend sich vom Gotte selbst entkleidet glaubt. Sie ist eben nicht mehr die ἁγνή, und so glaubt sie, völlig mit sich zerfallen, dass ihr Schirmherr selbst sie der Würde entsetze — daher die schmerzlichen Klagen um ihren feindlichen Schutzpatron. So auch in unseres Schillers Tragödie die an sich irre gewordene Jungfrau, wie sie gegen die Himmelskönigin klagt: „Willst du deine Macht verkünden, wähle sie, die, frei von Sünden, stehn in deinem ew'gen Haus, deine Geister sende aus, die unsterblichen, die reinen, die nicht fühlen, die nicht weinen!"

Sehr gut weist Heimsoeth (die Wiederherstellung p. 92) nach dass statt ἐποπτεύσας δέ με zu schreiben ist ἐποπτεύσας τέ με und dass dieses τέ correspondiert mit καί v. 1234, wo natürlich das Subjekt wegen der weiten Entfernung von v. 1228 mit ὁ μάντις wieder aufgenommen ist; dass also v. 1232 und 33 καλουμένη δὲ κτλ. sich nur als weitere Ausführung an das erste Glied ἐποπτεύσας τε anschliessen. Zwischen ἐποπτεύσας und dem vorhergehenden ist dann summatives Asyndeton. Hermann verbessert καταγελωμένην μετά in καταγ. μέγα, Halm das nicht zu rechtfertigende οὐ διχορρόπως μάτην (das höchstens so erklärt werden dürfte, dass es mit ἐποπτεύσας — „ein Schirmherr unzweifelhaft umsonst" — verbunden würde, aber dafür ist es von dem Part. zu weit entfernt) in οὐ διχορρόπως μαθεῖν („unverblümt" Naegelsbach). Die

das Elend in Troja weiter ausführenden Verse lauten nun nach den codd. *καλουμένη δὲ φοιτὰς ὡς ἀγύρτρια, πτωχὸς τάλαινα λιμόθνης ἠνεσχόμην*, aber jedenfalls ist hierin nach Karstens Emendation *ἠνειχόμην* zu lesen, denn die Seherin schildert ja ihren Zustand in Troja. Doch auch *τάλαινα* ist verdorben. Denn unmöglich kann die Königstochter sagen dass sie eine hungersieche Bettlerin genannt sei in Troja; *πτωχός* und *λιμοθνής* gehören also notwendig in die mit *ὡς* eingeleitete Vergleichung, dazu aber kann wiederum *τάλαινα* nicht gehören. Daher wird zu lesen sein *καλουμένη δὲ φοιτὰς, ὡς ἀγύρτρια πτωχός τ' ἀλαζὼν λιμοθνὴς, ἠνειχόμην* „ich musste mich eine Verrückte nennen lassen wie eine herumstreichende und bettelnde Gauklerin, die vor Hunger stirbt". *Ἀλαζὼν γυνή* steht auch Plut. Per. 12. Eigentlich ist das Wort synonym mit *ἀγύρτρια*, „einer, der umherstreicht", daher „ein Aufschneider, Prahler". Bekk. An. 374, 18: *ἀλαζών, ὑπερήφανος, ψεύστης καὶ κομπαστής*. — v. 1234 fordert der die ganze Partie durchdringende Ton der herben Klage dass wir *ἐκπράξας* in der gewöhnlichen Bedeutung „einfordern" auffassen. Jetzt nämlich hält Apollon gleichsam Abrechnung mit der Prophetin über die vielen von ihm gespendeten „Wohltaten". In jeder anderen Bedeutung wäre *ἐκπράξας* hier mehr als überflüssig. — Klar ist nun dass die v. 1236 und 37 noch genau zu der vorhergehenden Klage gegen Apollon gehören, indem sie ausführen, worin die *θανάσιμοι τύχαι* bestehen, aber das Verständniss des einzelnen liegt hier noch im Argen. Der erste Vers ist von Auratus emendiert in *βωμοῦ πατρῴου δ' ἀντ' ἐπίξηνον μένει* „statt des väterlichen Altares (zu dem ich sonst zu treten pflegte) harrt drinnen der Henkerblock". Aber wenn die codd. nun weiter geben *θερμῷ κοπείσης φοινίῳ προσφάγματι*, so conjecturiert man ratlos *κοπείσῃ* oder *κοπεῖσαν*, ohne dass man es der Mühe wert gehalten hat diesen Aorist oder die Zusammenstellung *θερμὸν πρόσφαγμα* „die heisse Opferung" zu erklären. Erst Weils Scharfblick hat erkannt dass gerade in *θερμῷ* der Fehler der Ueberlieferung liegt: aber indem er mit höchst gewaltsamer Aenderung schreibt *δέρης κοπείσης*, ist doch weder der Gen. noch der Aor. begreiflich gemacht. Es ist vielmehr nach *μένει* zu interpungieren und dann in einem Ausrufe, womit dieser klagende Teil sehr schön abschliesst, zu schreiben *οἴμοι κοπείσης φοινίῳ προσφάγματι* „weh, weh der Armen, die mit blutigem Todesstreich hingeschlachtet wird!" In dieser Exclamation, die das zukünftige als rasch sich vollendende Tatsache schaut, ist der Aor. durchaus motiviert; *οἴμοι* aber mit Gen. ist eine den Tragikern sehr geläufige Struktur.

Es folgt nun die Weissagung von der Rache durch Orest 1238—1244 und in 5 Versen dann die Resignation der Seherin. Da fällt es zunächst auf dass der Uebergang zu der neuen sie wieder aufrichtenden Prophezeihung nur in dem einzigen Verse *οὐ μὴν ἄτιμοί γ' ἐκ θεῶν τεθνήξομεν* gegeben ist. Bisher hat die Seherin von sich nur im Sing. gesprochen; dass sie also mit dem Subjekt von *τεθνήξομεν* sich und Agamemnon meint, ist um so gewisser, da Orestes ja doch wesentlich, wie das auch in den Eum. so aufgefasst ist (und hier v. 1240 *ποινάτωρ πατρός*), seines

Vaters Rächer ist. Meint sie aber mit dem „wir" sich und den König, so ist eine ausdrückliche Bezeichnung des letzteren, von dem sie seit v. 1221 nicht wieder gesprochen hat, durchaus notwendig. So vermute ich mit Bestimmtheit dass nach v. 1238 ein Vers ausgefallen ist, worin Kassandra sich und Agamemnon nannte (wie v. 1272), natürlich in einem ergreifenden Gegensatz, also etwa *γυνὴ τάλαινα καὶ νεῶν στρατηλάτης* (Eum. 628). — v. 1243 lautet in der Ueberlieferung *ὀμώμοται γὰρ ὅρκος ἐκ θεῶν μέγας* und steht hinter v. 1249, dort völlig sinnlos, an unserer Stelle aber notwendig, um *ἄξειν* zu erklären. Hermann hat dem Verse den richtigen Platz angewiesen. Nach Dindorfs Fund aber in Cramers Anecd. Ox. I, p. 88, 8, wo ohne Angabe des Autors citiert ist *ἄραρε γὰρ ὅρκος ἐκ θεῶν μέγας*, kann es nicht zweifelhaft sein dass *ἄραρε* eben an unsere Stelle gehört. Dindorf schreibt daher *ἄραρε γάρ τις ὅρκος*, aber *τίς* wäre hier sehr matt, besser scheint mir *ἄραρε δὴ γὰρ ὅρκος*. Offenbar ist *ὀμώμοται* eine Glosse, die in den Text gesetzt ward, weil das erklärte Wort nicht mehr lesbar war. Eben daraus erklärt sich die falsche Stellung des Verses in den codd.: der Abschreiber des cod. Alex. fand ihn in der ersten Hälfte unleserlich und liess ihn aus; der gelehrte Corrector aber ergänzte ihn mit Hülfe der Glosse *ὀμώμοται* und holte ihn unten am Rande nach, d. h. unter v. 1249, mit welchem eine Columne im cod. Byz. zu Ende ging. — Die richtige Erklärung von v. 1244 hat zuerst Weil gegeben „ihn heimzuführen als Wiederaufrichter des daliegenden Vaters", nachdem Hartung und Karsten auf die Verkehrtheit der bisherigen Interpretation von *ὑπτίασμα* „das auf dem Rücken liegen" aufmerksam gemacht hatten. Weil erinnert an Ch. 497 *καὶ μὴ 'ξαλείψῃς σπέρμα Πελοπιδῶν τόδε· οὕτω γὰρ οὐ τέθνηκας οὐδέ περ θανών*. — v. 1245 geben die codd. *κάτοικος*, woraus Hermann *μέτοικος* macht, aber die Sklavin, die eben erst ihren Fuss auf argivischen Boden setzt, kann sich so nicht nennen. Scaliger will *κάτοικτος*, aber dies wäre ein rhetorisches Contrarium: in dem Augenblick, wo Kassandra ihren Entschluss ausdrückt nicht mehr zu klagen, darf sie sich nicht eine „bejammernswerte" nennen (und anders liesse sich das Wort doch wohl nicht deuten). Es wird zu lesen sein *κάτοκνος* „lange zaudernd": das ist der Begriff, den wir nach Klytämnestras und des Chors wiederholten Aufforderungen den Wagen zu verlassen und ins Haus zu gehen hier erwarten. Das Compositum ist unbedenklich, zumal da wir das Verbum *κατοκνέω* haben: es bezeichnet analog mit *κάτοινος*, *κάτομβρος* und ähnlichen „hin, weg in Zaudern, ganz darin aufgegangen". — Dann ist nach *ἀναστένω* das Fragezeichen zu setzen, sodass die drei folgenden Verse nachträglich den Entschluss nicht mehr zu klagen motivieren. Aber was die codd. v. 1247 haben, *οἳ δ' εἶχον πόλιν*, ist völlig unerträglich, denn nachdem die Seherin eben erst von Ilions Schicksal gesprochen, kann sie nicht das damit identische Geschick der Trojaner als zweites Motiv ihrer Resignation anführen. Daher waren in Bezug auf den Gedanken diejenigen völlig im Recht, welche *οἳ δ' ἔσχον πόλιν* oder *οἳ δ' εἷλον πόλιν* verlangten und darunter Agamemnon verstanden: Schneidewins Einwendung dass die

heimtückische Ermordung des Königs nimmermehr ein ἀπαλλάσσειν ἐν θεῶν κρίσει genannt werden könne, verschlägt nichts, denn da Agamenon vielfach gefehlt hat, so lassen allerdings die Götter seine Bestrafung zu, sein Tod ist eine Art von Gottesgericht und er fällt διαὶ Διὸς παναιτίου πανεργέτα v. 1454. Aber namentlich ist auch πόλιν als corrupt zu betrachten; da erst der vorhergehende Vers mit demselben Worte schliesst, so ist es hier mehr als verdächtig. Insoweit ist Karstens Conjectur οἳ δ' εἶχον πλέον lobenswert, aber der Ausdruck ist für Aeschylos' Stil zu matt. Ich vermute lieber οἳ δ' εἷλον, πάλιν | οὕτως κτλ. Zu εἷλον verstand sich nach dem eben gesagten das Objekt von selbst; πάλιν aber bezeichnet sehr schön den Gegensatz zwischen Agamemnons Siegesruhm und seinem Tod. — v. 1249 endlich lautet die Ueberlieferung ἰοῦσα πράξω· τλήσομαι τὸ κατθανεῖν, was Hermann vergeblich zu verteidigen sucht: könnte πράξω auch das folgende τλήσομαι einstweilen vertreten, so wäre doch ἰοῦσα πράξω so inhaltslos, dass man den Dichter darin nicht wieder zu erkennen vermöchte. Heath schlägt vor ἰοῦσα κἀγὼ τλήσομαι, was heissen würde: „im Gehen will auch ich den Tod tragen" — so ungereimt wie möglich. Auch κἀγώ wäre nur dann statthaft, wenn wir die drei vorhergehenden Verse mit diesem zu éinem Satze verbänden: unendlich viel schöner aber ist es, nach κρίσει ein Punktum zu setzen und die drei Verse 1246—48 als nachträgliche Motivierung der Frage τί δῆτα — ἀναστένω aufzufassen. (Sehr richtig erklärt Enger ἐπεί durch „zumal da", denn der eigentliche Grund des Todesmutes ist die Rache des Orestes.) Dann drückt der Vers 1249 nur den ohne Seitenblick auf andere gefassten raschen Entschluss der Seherin aus, und der Begriff „auch ich" ist entschieden störend. Von anderen Conjekturen können wir schweigen. Die Stelle ist im cod. Alex. stark zerfressen gewesen: nur einige noch leserliche Buchstaben liessen die gelehrten Byzantiner glauben dass der Dichter geschrieben hätte ἰοῦσα πράξω, während er in Wahrheit gesagt hatte λιποῦσ' ἅμαξαν τλήσομαι τὸ κατθανεῖν. Hier steigt die Seherin also vom Wagen, hiermit sind ihre Weissagungen abgeschlossen, und die folgenden 4 Verse gehören einer ganz neuen Scene an, indem sie an die zur Bühne hinaufführende Treppe geht und, ehe sie dieselbe betritt, ihr Gebet an die dunklen Hadespforten richtet; diesen 4 Versen entsprechen die folgenden 4 Verse des Chorführers. Damit ist also endlich Kassandra der Aufforderung nachgekommen, die der Chor v. 1013 ausspricht πιθοῦ, λιποῦσα τόνδ' ἁμαξήρη θρόνον.

Weil nun aber v. 1250 erst nach einer längeren Pause gesprochen wird, so kann das überlieferte Ἅιδου πύλας δὲ κτλ. nicht richtig sein: es muss heissen πύλας δή.

Ueberblicken wir jetzt den ganzen mächtigen Monolog, so tritt die architektonische Gliederung desselben, nachdem Weil darauf aufmerksam gemacht hat, so unverkennbar hervor, dass Niemand sich der Anerkennung eines hier waltenden Schönheitsgesetzes wird entziehen können. Freilich wenn jener Gelehrte das Ganze (mit Ausschluss der 4 Verse 1250 bis 1253, die zur neuen Wechselrede gehören) zerlegt in 3, 6, 5. 4, 4.

3, 6, 5, so ist allerdings die Responsion der beiden mit τί δῆτα anfangenden Fünfer evident, aber im übrigen bedarf die von ihm gegebene Einteilung doch einer kleinen Berichtigung. Während er nämlich die zweite Gruppe von 3, 6, 5 Versen mit v. 1236 βωμοῦ πατρῴου beginnt, so ist nach meiner Interpretation von selbst klar, dass dieser und v. 1237 dem Inhalte nach ganz genau sich an das vorhergehende auschliessen, also mit zur Mesodos, welche die bittere Klage gegen Apollon enthält, gehören (4, 2, 4 V.) und dass die neue Gedankenreihe erst v. 1238 mit οὐ μὴν ἄτιμοί γε anhebt. So bestätigt sich meine Vermutung dass nach v. 1238 ein Vers ausgefallen ist, auf das glänzendste: die Interjection zu Anfang des Monologs steht dann ebenso wie im vorhergehenden ausserhalb der Responsion, das übrige aber zerfällt in 2, 6, 5. 10. 2, 6, 5 Verse. Und damit auch der letzte Argwohn schwinde, als ob hier eine müssige Zahlenspielerei kaleidoskopische Figuren hingaukle, will ich an diesem Beispiel zeigen, wie die äusserlich symmetrisch gestellten Partien sich auch dem Inhalte nach aufs genaueste entsprechen. Die Gedanken gliedern sich also:

2,	6,	5.	10.	2,	6,	5.
Ankündigung der neuen Weissagung.	Weissagung vom Tode der Seherin.	Verzweifelte Klage.	4, 2, 4. Mesodos. Bittere Invective gegen Apollon.	Ankündigung der Rache.	Weissagung von der Rache.	Resignation.

Stichomythie zwischen Kassandra und dem Chorführer v. 1258—1271.

v. 1258 geben die codd. οὔ, ξένοι, χρόνῳ πλέω, nur Farn. liesst πλέῳ. Dafür schrieb Auratus οὔ, ξένοι, χρόνῳ πλέων — matt und durchaus nicht äschylisch, wie Hermann sehr richtig urteilt. Aber seine eigene Aenderung οὔ, ξένοι, χρόνον πλέω scheint mir jenes Urteil noch mehr zu verdienen, wiewohl Enger und Schneidewin sie aufgenommen haben. Weil vermutet οὐκ ἔστ' ἄλυξις, οὐ, ξένοι, χρόνοι πλέῳ „kein Entrinnen giebt es für den, dessen Zeiten erfüllt sind", aber abgesehen von der Härte, womit der Dat. τούτῳ ausgestossen wäre, so hat hier auch der Voc. ξένοι stilistisch gar keine Berechtigung. Diese Anrufung ist nur motiviert nach einem mit starkem Nachdruck gesprochenen Wort, wobei man jemanden gleichsam zum Zeugniss auffordert: offenbar ist also das anaphorische οὔ, das die codd. vor ξένοι haben, das einzig richtige. Aber dennoch dürfte Weil halbwegs die Hand des Dichters hergestellt haben: lesen wir mit leisester Aenderung οὐκ ἔστ' ἄλυξις, οὔ, ξένοι· χρόνοι πλέῳ „es giebt kein Entrinnen, keines, o Freunde: die Zeiten sind erfüllt", so ist daran stilistisch, wie von Seiten des Zusammenhangs nichts auszusetzen. Denn vortrefflich stimmt dazu die Antwort des Chors ὁ δ' ὕστατός γε τοῦ χρόνου πρεσβεύεται d. h. nach Elberlings einzig richtiger Deutung „und doch pflegt man die letzten Augenblicke

recht zu schätzen und auszukosten". (Nach bekanntem Gräcismus steht ὁ ὕστατος τοῦ χρόνου wie bei Demosth. τάχ' ἂν σωφρονέστεροι πρὸς τὸν λοιπὸν τοῦ χρόνου γένοιντο, vgl. Krüger Gr. § 47, 28, 9). Ist aber meine Emendation richtig, so zeigt sich an diesem Beispiel wiederum, wie die Varianten des Farn. oftmals dem Ven. und Flor. gegenüber das echtere bewahren, denn dass πλέῳ, neben χρόνῳ völlig sinnlos, nicht Conjectur von Triclinius sein kann, liegt auf der Hand.

v. 1261 liest man allgemein ἀλλ' ἴσθι τλήμων οὖσ' ἀπ' εὐτόλμου φρενός und Niemand, soviel ich weiss, hat daran sich gestossen. Aber wie kann und darf der Chor sagen: „wisse dass du unglücklich bist infolge deines tapferen Mutes oder infolge deiner zu grossen Kühnheit"? Nach allem, was der Chor von Kassandra weiss, muss er ihr Unglück doch aus ganz anderer Quelle ableiten. Es ist daher zu schreiben: ἀλλ' ἴσθι, τλῆμον, οὐδ' ἀπ' εὐτόλμου φρενός sc. κερδανεῖς „doch wisse, du arme, auch durch deinen Mut wirst du nichts gewinnen". Das ist die natürliche und correcte Antwort auf σμικρὰ κερδανῶ φυγῇ, denn dies sagt ja durch eine Art von Litotes „ich werde n i c h t s durch die Flucht gewinnen". An den so von mir emendierten Vers knüpft sich dann auch vortrefflich in der überlieferten Reihenfolge das klagende Wort Kassandras οὐδεὶς ἀκούει ταῦτα τῶν εὐδαιμόνων (denn vom Glücklichen sagt man „der Wagende gewinnt"), worauf der Chor einlenkend und begütigend erwidert: „doch freilich ein ruhmvoller Tod ist dem Menschen ein Trost", aber Kassandra, ergriffen von dem Contrast zwischen dem erwähnten ruhmvollen Tode und dem Schicksal, das ihrer harrt, wie es ihre Familie ereilt hat, bricht in den Seufzer aus ἰὼ πάτερ σοῦ κτλ. So hängt in der überlieferten Reihenfolge der Verse alles sehr schön zusammen, während nach der von Heath vorgeschlagenen und von allen neueren Editoren ausser Karsten gebilligten Umstellung der Verse οὐδεὶς ἀκούει und ἀλλ' εὐκλεῶς τοι der Chor mit den Worten „Kein Glücklicher hört das sagen" sehr plump die arme Kassandra an ihr Unglück erinnern, ja es ihr vorwerfen würde. Dazu wäre nach jener Umstellung der Gedanke οὐδεὶς ἀκούει κτλ. in sich unwahr, denn auch der Glückliche hört doch sagen dass ein ruhmvoller Tod ein Trost und eine Freude für den Menschen sei.

Nach v. 1264 tritt nun eine bedeutungsvolle Pause ein, wodurch die Stichomythie ganz wie die entsprechende v. 1161—1172 in zwei Hälften zerlegt wird. Mit dem schweren Seufzer ἰὼ πάτερ σοῦ entschliesst sich Kassandra in den Palast zu gehen, aber an dem Tore erfasst sie ein Entsetzen, das sichtbar ihre Glieder schüttelt, und sie kehrt wieder auf die Bühne zurück. Darauf bezieht sich die Frage des Chors v. 1265. Aber ich kann mich nicht überzeugen dass in dieser so unverkennbar in zwei symmetrische Teile zerfallenden Stichomythie der v. 1266 überlieferte Ausruf φεῦ φεῦ einen vollen Trimeter vertreten kann, zumal da Kassandra ihr Mienenspiel dem Charakter der alten Tragödie gemäss mit deutlich bezeichnenden Worten begleiten muss. Man wende nicht ein dass ihr Entsetzen zu gross sei, um sich in Worten ausdrücken zu lassen: wie

beredt der Dichter auch in solchem Falle sein kann, zeigt z. B. Eum. 35 sq. Ich vermute daher mit Bestimmtheit dass der Vers nur infolge der Schadhaftigkeit des cod. Alex. verstümmelt ist: beispielsweise ergänze ich die Lücke nach φεῦ φεῦ durch πέφρικα· τρόμος ἔχει με καὶ κρύος.

v. 1267 ist überliefert τί τοῦτ' ἔφευξας; εἴ τι μὴ φρενῶν στύγος. Die Ergänzung zu den letzten Worten ist unklar, jedenfalls würde aber der Chor damit voraussetzen dass Kassandra etwas grausiges erlebt habe, während er doch in seiner Naivität sich wundern muss, wie der stolze Königspalast einen Schauder erregen könne. Ich schreibe daher ἔστι μὴ φρενῶν στύγος; „es ist doch nichts grausiges dort?" So steht μή Prom. 249 μή πού τι προὔβης τῶνδε καὶ περαιτέρω; und öfter.

Kassandras Abschied v. 1272—1290.

Die Verse 1272 und 73 ἀλλ' εἶμι κτλ. hat Weil mit vollstem Recht hinter v. 1286 gestellt: das sind die Worte, mit denen Kassandra ihren endlichen Abschied vom Leben nimmt und in den Palast geht; die betrachtenden Worte aber v. 1287—90, die man sonst nebst vielem anderen die Seherin noch nach ihrem ἀρκείτω βίος sprechen liess, bilden den Inhalt der legitimen 4 Chorverse, mit denen die Scene abschliessen muss. Das ist, nachdem Weil es einmal ausgesprochen hat, so einleuchtend dass schwerlich noch ein Mann von Geschmack daran zweifeln wird. (Leider sehe ich dass Enger, ein Mann von ebenso viel Geschmack wie Gelehrsamkeit, in der neuen Ausgabe von Klausens Agam. sich noch nicht durch Weil hat überzeugen lassen.) Dass die v. 1272 und 73 in den codd. an die verkehrte Stelle geraten sind, erklärt sich wieder aus ihrer Unleserlichkeit im cod. Alex. Der Abschreiber liess sie aus; der Corrector brachte sie mit Hülfe der ungereimten Conjectur κἂν δόμοισι zu Stande und trug sie am oberen Rande des cod. Byz. d. h. vor v. 1274 nach. An dieser Stelle, wo sie zufällig angefügt waren, wurden sie von den folgenden Abschreibern mit fortgeführt.

Mit ἰὼ ξένοι beginnt also Kassandra, wie sich gebührt, ihre Rede. Vorher hat sie abermals einen Schritt nach dem Palaste getan, aber mit dem Ausrufe ἰὼ ξένοι weicht sie wieder zurück. Dies wiederholte Zurückbeben ist ausgedrückt in οὔτοι δυσοίζω, das Hesych in mehreren Glossen durch δυσχεραίνειν, ὑπονοεῖν, φοβεῖσθαι, ὑποπτεύειν erklärt. Damit stimmt die Bemerkung des Scholiasten: οὐ δυσχεραίνω, φησίν, ὡς ὄρνις θέλουσα εἰς καλιὰν εἰσελθεῖν καὶ θῆρά τινα φοβουμένη. Wenn es nun aber nach den codd. weiter heisst οὔτοι δυσοίζω θάμνον ὡς ὄρνις φόβῳ. ἀλλ' ὡς θανούσῃ μαρτυρεῖτέ μοι τόδε, so hat Hermann richtig ἀλλ' ὡς in ἄλλως verwandelt und diesen gewichtigen Begriff mit δυσοίζω verbunden, sodass nun erst οὔτοι δυσοίζω seine Wahrheit erhält; aber störend ist das Wort φόβῳ, da dieser Begriff schon vollständig in dem Verbum mitenthalten ist. Unentbehrlich ist dagegen ein Objekt zu δυσοίζω: wie in dem Bilde θάμνον ὡς ὄρνις sc. δυσοίζει der sich leise bewegende Busch als Gegenstand der argwöhnischen Scheu genannt ist, so ist es durchaus notwendig, dass auch im Hauptsatze die Seherin den

Palast nenne, vor dem sie zurückbebt. Es ist also zu schreiben *οὔτοι δυσοίζω, θάμνον ὡς ὄρνις, δόμον | ἄλλως*. Offenbar ist *φόβῳ*, wie auch das Scholion zeigt, Teil einer *δυσοίζω* umschreibenden Glosse, wodurch *δόμον* (oder *στέγην*) vom Platze verdrängt ward. — Weiter heisst es nun *θανούσῃ μαρτυρεῖτέ μοι τόδε*, aber darin steckt noch ein schlimmer Lesefehler. Nicht nur auffällig ist *θανούσῃ* wegen des im nächsten Verse folgenden *θάνῃ* und des *θανουμένῃ* v. 1279, sondern es ist geradezu sinnlos. Der Chor soll der Seherin ein Zeugniss geben und zwar am Tage der vollendeten Rache, wenn Klytämnestra und Aegisth gefallen, also den *ἄταις δόμων* der *θριγκός* aufgesetzt ist. Könnte nun auch *θανούσῃ* für das Part. Perf. stehen „bezeuget mir, der Todten, einst", oder wäre auch vielleicht nach bekanntem Gebrauch der Grammatiker *θανούσῃ* für das metrisch passende *τεθνεώσῃ* gesetzt, so wäre doch immer unklar, was der Chor bezeugen sollte. Etwa dass Kassandra nicht umsonst vor dem Palaste zurückbebe? Dies Zeugniss zu geben, war nicht der Tag der vollendeten Rache, sondern der Augenblick, wo der Chor von Kassandras Tode erfuhr, der rechte Zeitpunkt. So wird denn zu lesen sein *λακούσῃ μαρτυρεῖτέ μοι τόδε* „sobald die Rache sich ganz erfüllt hat, meine Weissagung also ganz eingetroffen ist, so bezeugt mir dass ich alles dies prophezeit habe". Dann weist *τόδε* auf den Inhalt der beiden folgenden Verse hin: *λακεῖν* aber ist ein gerade bei Aeschylos sehr gewöhnliches Wort für „weissagen", die Struktur endlich ist dieselbe, wie v. 1144 *καὶ μαρτυρεῖτε — ῥινηλατούσῃ*.

Nachdem der Chor nun v. 1280 der Seherin Bitte um dereinstiges Zeugniss für die Wahrheit ihres Prophetentums indirekt erfüllt hat durch das Wort „ich bedaure dich um dein Seherloos" (denn darin spricht er so zart und schonend wie möglich seinen noch vorhandenen Zweifel zugleich mit der Ahnung eines furchtbaren Verhängnisses aus), nimmt Kassandra noch einmal das Wort um ihren letzten Fluch auf die Mörder zu schleudern; denn wie stark auch die nun folgende Stelle verdorben ist, so ist es doch unzweifelhaft dass sie den Rachewunsch der Seherin enthält. Dies sind nämlich ihre heissesten Wünsche: erstlich dass sie, die gequälte verachtete Prophetin, Glauben finde für ihre Weissagungen (vgl. v. 1153 sq., 1200), zweitens dass sie gerächt werde. So correspondieren die den v. 1280 umklammernden Verse dem Inhalt nach sehr deutlich mit einander; ob auch der Form nach, wird eine unbefangene kritische Untersuchung der schwer verdorbenen Stelle v. 1281—86 ergeben.

Sie lautet nach den codd.: *ἅπαξ ἔτ' εἰπεῖν ῥῆσιν ἢ θρῆνον θέλω | ἐμὸν τὸν αὐτῆς· ἡλίῳ δ' ἐπεύχομαι | πρὸς ὕστατον φῶς τοῖς ἐμοῖς τιμαόροις | ἐχθροῖς φονεῦσι τοῖς ἐμοῖς τίνειν ὁμοῦ | δούλης θανούσης εὐμαροῦς χειρώματος*. Darin ist zunächst *ῥῆσιν ἢ θρῆνον* unzweifelhaft verkehrt. Die tieferregte Seherin sagen zu lassen „ich will einen Spruch oder Klagegesang anstimmen" wäre eine baare Geschmacklosigkeit. Aber ebenso weit bleibt Hermann unter der Höhe, welche die Seherin hier einnimmt, wenn er schreibt *ῥῆσιν, οὐ θρῆνον*: jeder muss fühlen, wie prosaisch diese zwecklose Distinktion wäre. Höchst einfach dagegen

ergiebt sich die vollkommen dem pathetischen Stil angemessene Besserung *ἅπαξ ἔτ' εἰπεῖν ῥῆσιν ἐκ θρήνων θέλω* „nach meinen bisherigen Klagen will ich noch einmal einen Spruch, eine Fluchformel sagen". Vgl. Hesych: *ῥήσεις, νόμοι, δόγματα, λόγοι, λέξεις, ψηφίσματα.* (Karsten hält *ῥῆσιν* nicht für statthaft, weil es *effatum aliquod longius vel gravius* sei, aber ein Rachefluch ist doch wahrlich etwas gewichtiges.) Auf diese sich fast aufdrängende Emendation wäre man gewiss auch schon längst gekommen, wenn nicht im folgenden Verse *ἐμὸν τὸν αὑτῆς* stünde, das mit dem Fem. *ῥῆσιν* nicht zu vereinigen ist. Aber musste denn erst Karsten bemerken dass *ἐμὸν τὸν αὑτῆς* statt *ἐμὸν αὑτῆς* ungriechisch sei? Lassen wir also erst einmal die durch Lesefehler entstandene Corruptel *τὸν αὑτῆς* bei Seite und schreiben wir getrost *ἐμήν*. Dann sagt dies in genauester Responsion mit *ἄλλως* (v. 1276) stark betonte Wort: „nun will ich noch eine Formel sagen, die mir allein gehört d. h. weder eine dem Apollon gehörige Weissagung, noch eine dem Agamemnon geweihte Klage, sondern ein aus mir selbst flammendes Rachegebet". Nach *ἐμήν* ist also zu interpungieren und aus den verdorbenen Zeichen *τὸν αὑτῆς* mit leichtester Aenderung herzustellen *παναυγές*, das mit *ὕστατον φῶς* zusammengehört. Suidas und Photius erklären *παναυγές*, ein sonst nicht vorkommendes Wort, durch *πάνυ λαμπρόν*. Dadurch ist denn zugleich entschieden dass wir nicht *ἡλίῳ* zu lesen haben, sondern, wie bereits mehrfach vermutet ist, *ἡλίου*. Also *παναυγὲς Ἡλίου δ' ἐπεύχομαι | πρὸς ὕστατον φῶς* oder vielmehr, da die Conjunction offenbar ein Flickwerk der Grammatiker ist und den hohen Stil entschieden beeinträchtigt, *παναυγὲς Ἡλίου κατεύχομαι | πρὸς ὕστατον φῶς* (Hesych *κατεύχομαι, καταρῶμαι*). Dass das Adj. *παναυγές* sich so vordrängt, ist wunderschön: es hat seinen sehr natürlichen Grund in der Stimmung der Seherin, die von schmerzlichster Wehmut erfüllt ist dass sie dies herrliche Sonnenlicht nun verlassen soll. — Was fangen wir nun aber an mit der folgenden Flut von Dativen *τοῖς ἐμοῖς τιμαόροις | ἐχθροῖς φονεῦσι τοῖς ἐμοῖς*? Unverständlich und übelklingend, wie sie sind, beweisen sie auf der Stelle dass das eine *τοῖς ἐμοῖς* aus dem anderen corrumpiert ist, und zwar fällt der Verdacht vorzugsweise auf *τοῖς ἐμοῖς τιμαόροις*. Denn wohl konnte Kassandra von ihren Mördern im Plural sprechen, nicht aber von ihren Rächern: Orestes, den man gewöhnlich mit *τιμαόροις* bezeichnet glaubt, war eben nur éiner. Wie aber? mit welchem Rechte hätte Kassandra den Orest als ihren Rächer und nicht vielmehr als den Agamemnons bezeichnet? Ihr *τιμάορος* war doch einzig Apollon, insofern er als oberster Seher ihr Schützer und Patron heissen sollte, wie der Herold v. 492 den Hermes als *τόν τ' ἐμὸν τιμάορον Ἑρμῆν, φίλον κήρυκα κηρύκων σέβας* anruft. Und hierin, bin ich überzeugt, liegt die Erklärung unserer solange missverstandenen Stelle: Kassandra ruft Apollon, den mit Helios identischen Gott, als ihren Schutzherrn an.

Hik. 196 sq. rufen Danáos und seine Töchter die verschiedenen Götter an, deren Bildsäulen sie in Argos erblicken: zunächst Zeus, zuletzt Poseidon und Hermes, in der Mitte nach der gewöhnlichen Auffassung

Helios und Apollon als zwei verschiedene Götter. Danaos nämlich sagt *καὶ Ζηνὸς ὄρνιν τόνδε νῦν κικλήσκετε*, und der Chor ruft *καλοῦμεν αὐγὰς Ἡλίου σωτηρίους*. Da ist nun nach des Scholiasten Erklärung unter *Ζηνὸς ὄρνις* Helios zu verstehen, und die Antwort des Chors macht dies allerdings unzweifelhaft: aber wenn der Scholiast und nach ihm die neueren Erklärer, selbst der geistvolle Kruse noch, den Sonnengott deshalb so genannt glauben, weil der Hahn, dessen Bild der Chor an der Statue des Helios erblicke, diesem heilig sei, so hat man doch gleichsam die Augen zudrücken müssen, um den Unsinn, der in solcher Erklärung liegt, nicht zu sehen. Mit gleichem Rechte würde ja Athene die Eule des Zeus heissen können. Danaos nennt vielmehr deshalb den Helios *Ζηνὸς ὄρνιν*, weil er ihn als identisch mit Apollon auffasst, und wie dieser Eum. 19 *Διὸς προφήτης* heisst, so wird er hier „der Weissager des Zeus" genannt, denn, wie es bei Arist. Av. 719 lautet, *ὄρνιν γε νομίζετε πάνθ' ὅσαπερ περὶ μαντείας διακρίνει*. Diese Erklärung wird durch die Antwort des Chors bestätigt, denn nur wenn er in Helios Apollon sah, konnte er die Stralen desselben *σωτηρίους* nennen. Wenn also Danaos nun fortfährt *ἁγνόν τ' Ἀπόλλω, φυγάδ' ἀπ' οὐρανοῦ θεόν*, so ist das nicht so zu verstehen, als ob er einen neuen Gott nenne, sondern mit *τέ* knüpft er die zweite Seite des Doppelwesens an die erste an (Ag. 1553 *πατέρα Θυέστην τὸν ἐμόν — αὐτοῦ τ' ἀδελφόν*, womit éine Person bezeichnet wird; ebenso Prom. 211 *Θέμις καὶ Γαῖα πολλῶν ὀνομάτων μορφὰ μία*). Auch sonst kommen bei Aeschylos, um bei ihm allein stehen zu bleiben, manche Spuren von Identität des Helios mit Apollon vor: z. B. Ch. 989, wo Orest den Helios anruft *ὡς ἂν παρῇ μοι μάρτυς ἐν δίκῃ ποτέ*, und dieser Zeuge kann doch nur Apollon sein: oder Fr. 177 *ὃς οὔτε πέμφιξ ἡλίου προσδέρκεται οὔτ' ἀστερωπὸν ὄμμα Λητῴας κόρης*.

Genug also: es kann, wenn wir zu unserer Stelle zurückkehren, keinem Bedenken unterliegen dass Helios und Apollon identificiert werden, und so vermute ich mit Bestimmtheit dass wir zu lesen haben *Ἡλίου κατεύχομαι | πρὸς ὕστατον φῶς, τοῦδ' ἐμοῦ τιμαόρου | ἐχθροῦ, φονεῦσι τοῖς ἐμοῖς τίνειν ὁμοῦ κτλ.* Mit echt äschylischem Oxymoron nennt Kassandra den Apollon bitter ihren feindlichen Schirmherrn (ähnlich wie v. 1229 *ἐποπτεύσας τέ με κτλ.*): die Wortstellung aber, wie wir sie nun haben, ist durchaus notwendig. Denn nachdem sich *πανανγές* als Seufzer der schmerzlichsten Empfindung vorgedrängt hatte, musste nach *Ἡλίου κατεύχομαι* zunächst *πρὸς ὕστατον φῶς* folgen, weil sonst *φῶς* zu weit von seinem Epitheton *πανανγές* getrennt worden wäre: dann aber folgte die Apposition „dieses meines Schirmherrn, des feindseligen", die, je länger sie auf sich warten liess, mit desto grösserem Nachdruck eintrat. Zugleich ward es so möglich *ἐχθροῦ* in die Haupttonstelle des Verses zu bringen. Nun hängt *φονεῦσι τοῖς ἐμοῖς* direkt von *κατεύχομαι* ab, und dem Worte *τίνειν* brauchen wir keine Gewalt anzutun, es ist hier wie immer „büssen", nicht „rächen", und zwar sollen die Mörder, Aegisth und Klytämnestra „zusammen" (*ὁμοῦ*) büssen, wie sie es später auch wirklich tun.

Aber **was** sollen sie büssen? Ein Objekt ist durchaus notwendig; es folgt aber in den codd. *δούλης θανούσης εὐμαροῦς χειρώματος.* Da stehen wir denn vor dem Risse, ja im eigentlichen Sinn, vor dem Risse. Denn wer bisher mir gefolgt ist, wie ich mit schonender Aenderung des überlieferten einen straffen und der Situation angemessenen Zusammenhang hergestellt habe, der wird mir auch weiter zugeben müssen dass der Vers, der das Objekt zu *τίνειν* enthielt, ausgefallen ist. Und diese Annahme ist unbedenklich, weil die von ihrer Stelle gerückten Verse 1272 und 1273, denen erst Weil ihren Platz wieder angewiesen hat, sowie die zahlreichen Corruptelen in v. 1281—85 bezeugen dass der cod. Alex. in dieser Partie stark angegriffen war. Auch über den wesentlichen Inhalt des ausgefallenen Verses kann nicht Zweifel herrschen: es liegt im Geist der Trilogie dass Kassandras Fluch genau und buchstäblich in Erfüllung gehen muss, und da nun Ch. 876 Klytämnestra ruft *δόλοις ὀλούμεθ' ὥσπερ οὖν ἐκτείναμεν* (vgl. Ch. 550), so ergänze ich hier die Lücke durch *δόλους λαθραίους ὥσπερ οὖν ἁλίσκομαι.*

So entsprechen denn die fünf Verse, in denen Kassandra ihren Fluch auf die Mörder schleudert, in der Form ebenso genau wie dem Inhalte nach jenen fünf Versen 1275—79, in denen sie ihren heissen Wunsch Glauben zu finden ausdrückt. Der Ausruf *ἰὼ ξένοι* steht also hier, wie wir das auch v. 1173 und 1215 bemerkt haben, ausserhalb der Responsion.

Nunmehr lenkt Kassandra ihre Schritte in den Palast und sie spricht die Abschiedsworte *δούλης θανούσης εὐμαροῦς χειρώματος· ἀλλ' εἶμι κτλ.* Aber wie jenes *δούλης θανούσης* für sich allein unverständlich ist, so beweisen auch die Worte *ἀλλ' εἶμι — κωκύσουσ' ἐμὴν Ἀγαμέμνονός τε μοῖραν* dass sie sich unterbricht in ihren Klagen um sich **und Agamemnon**, und so ist es evident dass vor *δούλης* zugleich mit dem Schlussverse jenes Rachefluchs ein anderer Vers ausgefallen ist, in dem mit einem Seufzer des mächtigen Königs Erwähnung getan ward. Wie sie also schon v. 1264 bei dem ersten Versuch in den Palast zu gehen *ἰὼ πάτερ* rief, ähnlich bei dem zweiten Versuch v. 1274 *ἰὼ ξένοι*, so muss auch hier ihr letzter Seufzer etwa gelautet haben *ἰὼ μεγίστου βασιλέως ἀρχηγέτου | δούλης θ' ἀλούσης εὐμαροῦς χειρώματος.* Sich selber nennt sie im Gegensatz zum grossen König ein *εὐμαρὲς χείρωμα.* Dann aber unterbricht sie ihre Klagen mit dem raschen Entschluss *ἀλλ' εἶμι κτλ.* Natürlich kann hier nun das überlieferte *κἀν δόμοισι* nicht richtig sein: nicht im Hause, sondern im Hades will sie sich und Agamemnon beweinen. Vgl. v. 1119 und 20 *νῦν δ' ἀμφὶ Κωκυτόν τε κἀχερουσίους ὄχθους ἔοικα θεσπιῳδήσειν τάχα.* Auf den Kokytos zielt offenbar auch in unserer Stelle das Verbum *κωκύσουσα*, ein echt äschylisches Wortspiel. Karsten schreibt daher dem Gedanken nach richtig *κἀν θανοῦσι*, Weil *κἀν δαμεῖσι*, aber diese Ausdrücke tragen keine äschylische Farbe. Der Dichter wird vielmehr gesagt haben *κειδώλοισι.*

Nun entsprechen also die vier Abschiedsverse genau den vier vom Chorführer gesprochenen *ἰὼ βρότεια κτλ.*, gerade wie wir jedesmal am Schluss von Kassandras drei Monologen vier für sich stehende Verse fan-

den, die mit den vier folgenden des Chorführers correspondierten. Denn dass die Worte *ἰὼ βρότεια πράγματα* nicht der Seherin, sondern dem Chorführer gehören, kann jetzt, nachdem Weil den v. 1272 und 73 den richtigen Platz angewiesen hat, nicht mehr bezweifelt werden, zumal da Kassandra, wie gleichfalls von Weil sehr richtig bemerkt ist, „*vaticinatur, non philosophatur*". Aber es fehlt noch viel, dass die Erklärung der v. 1287 bis 1290 ins Reine gebracht wäre.

Die codd. geben *εὐτυχοῦντα μὲν | σκιά τις ἀντρέψειεν* (d. h. *ἂν τρέψειεν*)· *εἰ δὲ δυστυχῇ, | βολαῖς ὑγρώσσων σπόγγος ὤλεσε γραφήν.* Den ersten Teil dieser Gnome haben Boissonade und Conington nach Photius' höchst zweifelhafter Glosse *πρέψαι, τὸ ὁμοιῶσαι. Αἰσχύλος* umgeändert in *εὐτυχοῦντα μὲν σκιᾷ τις ἂν πρέψειεν*, und hierin soll nach Welckers Erklärung (Rhein. Mus. X, p. 418) *σκιά* soviel als *σκιαγραφία* sein: aber trotz dieser künstlichen Aenderungen und Erklärungen, zu denen man sich durch das von *γραφήν* ausgehende Irrlicht hat verführen lassen, ist es doch Niemandem gelungen zwischen den beiden Teilen der Gnome einen correcten Gegensatz, wie er durch *μέν* — *δέ* indiciert ist, herzustellen. Man deutet: „das Glück könnte man einem Schattenriss vergleichen, aber das Unglück löscht ein feuchter Schwamm hinweg" — und Naegelsbach bemerkt dazu: „*spongiae picturam aliquam delentis imago refertur ad miserorum cito ac facile intereuntem memoriam*". Aber ich verstehe nicht, wie sich gewissenhafte Erklärer über die Gedankenlosigkeit dieses angeblichen Gegensatzes haben hinwegteuschen können. Weder ist der Gedanke, dass das Andenken an das Unglück plötzlich und leicht erlischt, wahr (viel eher und leichter wird das reine stille Glück vergessen), noch auch kann er irgendwie in Gegensatz zu der Schattenhaftigkeit des Glückes treten. — Kehren wir denn zu der Ueberlieferung zurück, um die merkwürdigen Worte vom Standpunkt des Chors aus zu verstehen.

Kassandra ist in den Palast gegangen, nachdem sie des grossen hochbeglückten Königs jähen Untergang und ihrer eignen langen Leiden Ausgang geweissagt. Ergriffen von dem, was er gehört, beklagt der Chor das menschliche Loos. Im Hinblick auf den grossen herrlichen Agamemnon, dessen Tod ihm geweissagt ist, sagt er einfach und wahr „das Glück kann ein Schatten, so zu sagen ein Nichts, wandeln" (*σκιά τις ἂν τρέψειεν*); dann aber die arme Seherin ins Auge fassend, muss er fortfahren: „das Unglück aber tilgt ein nasser Schwamm nur k a u m, m ü h s a m aus; d. h. das Unglück schleppt sich oft unendlich lange hin, ehe es im Tode sein Ende findet". Das hat zwar schon Stanley gefühlt, indem er schrieb: „*Verum frigidus erit sensus, ni pro βολαῖς legamus μόλις vel tale aliquid,*" aber Niemand hat auf diese in ihrer Einfalt so bedeutsame Bemerkung geachtet. Gewiss, der Begriff *μόλις* ist gar nicht zu entbehren, wenn der zweite Teil der Gnome einen Gegensatz zum ersten bilden soll: aber freilich kann *μόλις* nicht für *βολαῖς* eintreten, sondern es ist zu schreiben *εἰ δὲ δυστυχῇ, βολαῖς ὑγρώσσων σπόγγος ὤλεσεν μόλις.* Dann ist das Objekt zu *ὤλεσεν* einfach aus dem Bedingungssatze

zu entnehmen: *γραφήν* aber ist nichts weiter als eine Glosse, welche die Grammatiker, das Bild völlig ausführend, über *μόλις* setzten, und diese Glosse hat dann, wie in so vielen Beispielen, das darunter stehende Wort getilgt. Nun sagt also der Chor; „das Glück kann ein Hauch wandeln, aber das Unglück ist hartnäckig und ausdauernd", und einfach und wahr fügt er hinzu: „und dies letztere beklag' ich mehr als das erstere". So gewinnen die Worte *ταῦτα* und *ἐκείνων* ihre natürliche Beziehung, während Hermann *ταῦτα* auf die beiden Teile der Gnome und *ἐκείνων* im Munde der Seherin auf ihr eigenes Loos, etwas gar nicht ausdrücklich erwähntes, bezogen wissen wollte.

Die Marschrhythmen des Chors v. 1291—1302.

v. 1294 geben die codd. *μηκέτι δ' εἰσέλθῃς, τάδε φωνῶν*. Zum Glück beweist hier die Fehlerhaftigkeit des akatalektischen Dimeters zur Genüge dass er nur aus einer byzantinischen Bearbeitung des von den Grammatikern so hartnäckig verfolgten Paroemiacus hervorgegangen ist: der Forderung dass hier schon wegen des Gedankenabschlusses ein Paroemiacus eintreten müsse, würde sich sonst manches Ohr verschlossen haben. Unbedingt richtig schreibt Hermann *μηκέτ' ἐσέλθῃς τάδε φωνῶν*. Dass aber *τάδε* mit *φωνῶν*, nicht mit *ἐσέλθῃς* zusammengehört, beweist Weil in den Zusätzen zur Ausgabe der Eum. p. 131.

Schwer irrt aber Hermann, wenn er in v. 1296 eine Lücke zu entdecken glaubt und aus *μάκαρες Πριάμου* einen Paroemiacus construiert: er geht von dem Gedanken aus dass die Anapäste in zwei correspondierende Hälften zerfallen, dass also die erste Hälfte abschliessen müsse mit *μάκαρες Πριάμου [διὰ παντός]*. Da hätten wir also eine rein arithmetische Teilung ohne alle Rücksicht auf den Gedankengehalt, denn v. 1297 gehört doch dem Sinne nach genau zum vorhergehenden, der neue Gedanke beginnt erst mit *νῦν δ' εἰ προτέρων*. Solche äusserliche Zahlenspielerei würde man bei Aeschylos vergeblich suchen: Ebenmass der Form ist ihm Bedürfniss, aber in die abgeschlossene Form muss sich auch ein abgeschlossener Gedanke schmiegen, und Antithese der Versgruppen setzt Antithese der Gedanken voraus.

Wenn dagegen v. 1297 die codd. geben *θεοτίμητος δ' οἴκαδ' ἱκάνει*, so ist es im höchsten Masse befremdlich dass hier, wo der Haupteinschnitt des Sinnes stattfindet, statt des legitimen Paroemiacus ein akatalektischer Dimeter eintritt. Das kann nicht von Aeschylos herrühren. Ganz unzweifelhaft hat daher Weil das richtige getroffen, wenn er vorschlägt *θεότιμος δ' οἴκαδ' ἱκάνει*. Denn *θεότιμος* hat äschylischen Klang und pindarische Gewähr, *θεοτίμητος* riecht scholiengriechisch, vgl. z. B. Hesychs verdorbene Glosse *θεοίσσωτον θεοτίμητον*.

Bis soweit ist nun alles geordnet, aber jetzt folgen mit *νῦν δ' εἰ προτέρων* zwei Systeme, die, wie sie überliefert sind, den beiden vorhergehenden in keiner Weise entsprechen. Und doch ist es fast undenkbar dass Aeschylos diese vier in sich abgeschlossenen anapästischen Systeme nicht mit einander in Responsion gesetzt haben sollte, zumal da in der

kleineren unmittelbar folgenden Scene v. 1303—1307 die antithetische Gliederung unverkennbar ist. Freilich müssten wir das fast undenkbare ruhig hinnehmen, wenn die Ueberlieferung der v. 1298 — 1302 eine auch nur leidlich gesunde wäre. Aber wenn die codd. geben *νῦν δ' εἰ προτέρων αἷμ' ἀποτίσει | καὶ τοῖσι θανοῦσι θανὼν ἄλλων | ποινὰς θανάτων ἐπικρανεῖ· | τίς ἂν εὔξαιτο βροτῶν ἀσινεῖ | δαίμονι φῦναι τάδ' ἀκούων*; so springt sofort eine Menge von Corruptelen in die Augen. Zunächst können die Fut. *ἀποτίσει* und *ἐπικρανεῖ* nicht richtig sein: letzteres ist schon durch die Kürze der penult. als falsch bezeichnet, aber der Chor, der sich noch immer gegen den Glauben an Kassandras Weissagung streubt, kann überhaupt nicht den furchtbaren Fall der Ermordung des Königs im Ind. Fut. annehmen, nach psychologischen Gesetzen muss er vielmehr *ἀποτίσαι* und *ἐπικράναι* sagen (zu dieser Form des Opt. vgl. Eum. 966 *ἁρπαλίσαι*) — dann sind Gedanke und Metrum untadelhaft. Ferner ist *τοῖσι θανοῦσι* unrichtig: die Hinweisung auf die Kinder des Thyestes, denen Agamemnon zum Opfer fällt (natürlich ist hier nicht an Iphigenia zu denken, der Chor hat nur Kassandras Weissagungen im Auge, vgl. p. 40), wäre dadurch viel zu dunkel gegeben. Aeschylos wird statt dessen geschrieben haben *παισὶ θανοῦσι* (vgl. v. 1178 *παῖδες θανόντες*, worauf der Chor sich bezieht). Endlich ist *τίς ἂν εὔξαιτο βροτῶν* metrisch falsch: Ahrens schreibt dafür *τίς ποτ' ἂν εὔξαιτο*, bequemer aber ist Schneidewins Aenderung in *τίς ἂν ἐξεύξαιτο*. Wo also auf so engem Raume vier nicht unbedeutende Corruptelen vorliegen, Corruptelen, die ihren Grund in der Zerrüttung des cod. Alex. haben müssen, da ist auch die Wahrscheinlichkeit von Lücken äusserlich gegeben. Und auch der Zusammenhang indiciert solche, zunächst im vierten System. Wie es nämlich Ch. 1013 heisst *οὔτις μερόπων ἀσινῆ βίοτον διὰ παντὸς ἄποινος ἀμείψει* (codd. *ἄτιμος*, schol. *ἀτιμώρητος*, aber Hesych *ἄποινον ἀτιμώρητον*), so will der Chor auch hier den viel gefeierten Gedanken ausdrücken: „Niemand kann sich rühmen für immer leidlos zu sein, niemand ist vor dem Tode glücklich zu preisen". Aber dieser Begriff „für immer", der Ch. 1013 durch *διὰ παντός* ausgedrückt ist, fehlt hier ganz: ohne ihn haben wir den ganz schiefen Gedanken „Niemand, der von des glücklichen Agamemnon Ermordung hörte, könnte sich rühmen leidfrei zu sein", während der Chor sagen muss „Kein solcher könnte die Ahnung künftigen Leides abwehren, könnte sich rühmen bis zu Ende leidlos zu sein". Mit Ergänzung des notwendigen Begriffes schreibe ich also das vierte System in genauester Uebereinstimmung mit dem zweiten: *τίς ἂν ἐξεύξαιτο βροτῶν ἀσινεῖ | τέλος ἐς θανάτου | δαίμονι φῦναι τάδ' ἀκούων*;

Kommen wir so zum dritten System, so ist zunächst einleuchtend dass die Hypothesis *εἰ — ἐπικράναι* die Weissagungen Kassandras und damit den wesentlichen Ideengehalt der Trilogie zusammenfasst: *ἄλλων ποινὰς θανάτων* ist die Busse, die im Tode anderer besteht (Gen. definitivus), es wird damit hingezielt auf die Ermordung Aegisthos' und Klytämnestras. Also: „wenn Agamemnon, den geopferten Kindern zum

Opfer fallend, dadurch selber wieder anderes Blutvergiessen hervorriefe". Ganz denselben Gedanken lesen wir am Schluss der Choephoren: ja, die Worte ὅδε τοι μελάθροις τοῖς βασιλείοις | τρίτος αὖ χειμὼν | πνεύσας γονίας ἐτελέσθη· | παιδοβόροι μὲν πρῶτον ὑπῆρξαν | μόχθοι τάλανες· | δεύτερον ἀνδρὸς βασίλεια πάθη· | νῦν δ' αὖ τρίτος ἦλθέ ποθεν σωτήρ, | ἢ μόρον εἴπω; | ποῖ δῆτα κρανεῖ, ποῖ καταλήξει | μετακοιμισθὲν μένος ἄτης; — diese den trilogischen Zusammenhang wiederum hervorhebenden Worte scheinen sich ausdrücklich auf unsere Stelle zurück zu beziehen, aber bei der Vergleichung beider ist es auffallend dass hier nicht die dritte Wirkung der im Geschlecht waltenden Ate genannt ist, zumal da doch ἐπικράναι den Begriff einer abschliessenden Tatsache als Objekt zu fordern scheint. Aber sieh' da! der Farn. liest ποινὰς θανάτων ἄγαν ἐπικρανεῖ, und in diesem rätselhaften ἄγαν wird man nun nicht mehr wie bisher „eine metrische Conjectur" des verketzerten Triclinius erkennen, sondern, wie wir schon an manchen Stellen vom Farn. die echtere Lesart bewahrt gefunden haben, so wird man auch hier in ἄγαν den verstümmelten Rest von τριτάτην ἄτην, dem zu ποινὰς ἐπικράναι gehörigen Acc. des Inhalts, wiederfinden müssen. (Vgl. Hesych τριτάτη τρίτη.) Nunmehr ist aber das erste Satzglied εἰ προτέρων αἷμ' ἀποτίσαι zu kahl und dunkel, und stilistisch fällt es gegen das zweite gar zu kurz ab: also wird die ganze Hypothesis etwa so zu schreiben sein νῦν δ' εἰ προτέρων αἷμ' ἀποτίσαι | σφαγίων στυγερῶν | καὶ παισὶ θανοῦσι θανὼν ἄλλων | ποινὰς θανάτων | τριτάτην ἄτην ἐπικράναι.

Dann bilden das dritte und das vierte System der Form wie dem Inhalt nach das vollkommene Gegenstück zum ersten und zweiten: zu τὸ μὲν εὖ πράσσειν folgt der Gegensatz mit νῦν δ' εἰ (denn zu dem untergeordneten πόλιν μὲν ἑλεῖν ἔδοσαν bildet θεότιμος δ' οἴκαδ' ἱκάνει das ergänzende Glied), sodass in den beiden ersten Systemen die Unersättlichkeit der Menschen nach äusserem Glücke und der Glanz des Eroberers geschildert wird, in den beiden letzten aber die Kehrseite, das furchtbare Walten des Alastor durch ganze Generationen hindurch, dargestellt und die Lehre von der Gebrechlichkeit irdischen Glückes verkündet ist. (Vgl. über diese Responsion H. Weils Sendschreiben an mich in den Neuen Jahrb. 1863, p. 389—92.)

Während dieser Marschrhythmen ist nun der Chor auf die Bühne hinaufgestiegen, um auf jeden Fall dem König, falls man einen Angriff auf ihn machen sollte, zur Hülfe gewärtig zu sein. Die folgende Beratung findet also schon auf der Bühne statt, sodass v. 1332, als das Ekkyklema die Königin neben den Leichen sichtbar macht, keine Chorbewegung weiter stattfindet, sondern die Greise mit Klytämnestra auf der Flur des Hauses zu denken sind. Dass aber das Hinaufsteigen des Chors gerade während v. 1291—1302 stattfindet, indicieren die Anapäste, die, wie O. Müller Eum. p. 87 richtig bemerkt, immer eine Marschbewegung begleiten: in jenem Moment ist das Hinaufsteigen motiviert durch die Sorge der Greise, in keinem späteren aber hätte es stattfinden können,

am wenigsten zwischen v. 1331 und 32, wo eine empfindliche Pause in der Aktion hätte eintreten müssen.

Agamemnons Ermordung v. 1303—1307.

In dieser kleinen, aber inhaltsschweren Scene correspondieren sichtlich v. 1303 und 4 mit 1305 und 6, 1307 aber bildet den epodischen Teil: ohne diese Gliederung wäre in der Mischung von Iamben und Trochäen kein Ebenmaass. Damit aber v. 1307 für sich als epodischer Teil hervortrete, muss er einem anderen, als dem Sprecher des vorhergehenden Verses angehören, und so kommen wir mit Notwendigkeit zu der Schlussfolgerung dass die 3 Tetrameter von 3 verschiedenen Personen und zwar die ersten von 2 gleichgeordneten, der dritte von dem Chorführer gesprochen sind. Dieser selbige, der so die Beratung einleitet, schliesst dieselbe auch v. 1330 durch sein Votum ab, denn es versteht sich von selbst dass in der nun folgenden Scene auch die drei Zugführer, denen die Tetrameter angehören, ihre Stimmen abgegeben haben. Dass der Chor aus 12 Personen besteht, ist schon früher aus der Parodos und v. 454 sq. erwiesen; aber auch aus dieser Scene hat O. Müller dasselbe Resultat gezogen, seine einleuchtenden Beweisgründe sind in keiner Weise von Hermann, der auf 15 Choreuten besteht, widerlegt worden.

v. 1303 geben die codd. *ὤμοι, πέπληγμαι καιρίαν πληγὴν ἔσω*, unhaltbar, denn *ἔσω* für sich allein könnte nur heissen „hier im Hause", aber es wäre absurd diesen Begriff in den Weheruf des Königs hineinzutragen. Treffend ist daher Weils Vermutung dass *πληγήν* nur eine zur Erklärung hinzugeschriebene Glosse sei, die den von *ἔσω* abhängigen Gen. verdrängt habe: *πέπληγμαι καιρίαν* ist eine echt äschylische Struktur und es versteht sich nach vielen Beispielen von selbst dass dazu die Grammatiker *πληγήν* hinzuschrieben. Weil möchte nun *πλευρῶν ἔσω* lesen, damit aber völliges Gleichmaass mit v. 1305 hergestellt werde, schreib' ich lieber *δέρης ἔσω*. Natürlich sollte der erste Hieb den Kopf treffen, die Mörderin verfehlt diesen aber der Verhüllung wegen und macht so den Weheruf möglich.

v. 1306 haben Ven. und Farn. *οἰμώγμασιν*, Flor. *οἰμώγματι*. Dies letztere ist vulg. geworden, aber da Flor. höchst wahrscheinlich aus Ven. abgeschrieben ist, Farn. aber mit Ven. aus einer gemeinsamen Quelle stammt, so hat *οἰμώγματι* gar keine Gewähr, es wird ein blosser Schreibfehler sein. Sachlich passt der Plur. *οἰμώγμασιν* besser als der Sing. — Wichtiger aber ist es dass Naegelsbach die richtige Deutung des ganzen Verses gegeben hat. Früher erklärte man: „die Tat scheint mir vollbracht zu sein nach des Königs Weheruf zu schliessen", dann aber wäre die folgende Beratung überflüssig. Naegelsbach dagegen: *„gesta res mihi videtur per eiulationem regis, h. e. ab illa re gerenda non abfuisse videtur regis eiulatio."* Damit dann aber der Begriff „König" recht hervorgehoben werde, ist vielleicht zu schreiben *βασιλέως γ' οἰμώγμασιν*.

v. 1307 ist das überlieferte *ἀλλὰ κοινωσώμεθ' ἄν πως* noch durch keine Conjectur geheilt worden. Grammatisch richtig würde *κοινωσαί-*

μεϑ' ἂν πῶς sein, wie Blomfield und andere nach ihm schreiben, aber in der Frage „wie würden wir uns beraten?" könnte πῶς unmöglich eine so gedrückte Stellung einnehmen. Auch scheint es dass ἀλλά und der Conjunctiv sich gegenseitig stützen. Vielleicht ist ἄν πως nur aus einer Glosse πῶς ἂν ἀσφαλῆ εἴη eingedrungen und ihm hat ein ἑξῆς oder dergleichen weichen müssen. Einstweilen schreibe ich κοινωσώμεϑ', ἄνδρες.

Beratung der Choreuten v. 1308—1331.

v. 1309 ist βοή nicht, wie Schneidewin Karsten und Naegelsbach noch meinen, soviel wie βοήϑεια. Es ist zu construieren „ich rate an die Bürger durch den Herold den Ruf πρὸς δῶμα δεῦρο ergehen zu lassen". Auch Hik. 700, worauf man sich sonst beruft, heisst εἰ βραδύνοιμεν βοῇ „wenn wir eurem Hülferuf zu langsam sein sollten".

v. 1311 glaube ich mit Naegelsbach dass νεόρρυτος hier wie Soph. El. 882 von ῥέω abzuleiten ist, nicht von ῥύω. Denn wie Soph. Aj. 30 es heisst ξυν νεορράντῳ ξίφει, so kann doch auch hier das Schwert der Mörder ein „frisch triefendes" genannt werden.

v. 1319 ist überliefert τοῦ δρῶντός ἐστι καὶ τὸ βουλεῦσαι πέρι, was dem Zusammenhang gemäss am besten von Scholefield so erklärt ist: „*qui aliquid facturus sit, eum etiam deliberare decet de rè gerenda*". Denn der sechste und der siebente Choreut, die beiden mittelsten, lehnen überhaupt jede Beratung ab, weil die Greise nicht zu handeln im Stande seien; das geht deutlich aus v. 1320—23 hervor. Aber Scholefields Erklärung ist grammatisch nicht haltbar, die Ergänzung zu πέρι wäre beispiellos. Das Schützische πέρα, das Hermann aufgenommen hat, wäre ganz müssig. Ich schreibe vielmehr τοῦ δρῶντος ἔς τι καὶ τὸ βουλεῦσαι ῥέπει d. h. „nur dessen Beratung, der vollbringt, giebt irgend welchen Ausschlag (also bei uns ist sie überflüssig)". Dass ἔς τι ῥέπει griechisch ist und hier vortrefflich passt, bedarf keines Beweises; dass aber ἔς τι dem βουλεῦσαι sich so vordrängt, hat seinen Grund darin, dass in der Declamation τοῦ δρῶντος vom übrigen abgetrennt werden soll um stark hervorgehoben zu werden.

v. 1322 erklärt Naegelsbach βίον τείνοντες richtig durch: „*extendere vitam studentes h. e. vitae conservandae gratia*". Dazu passt in der Frage des Greises vortrefflich das unwillige καί. Einem so hochbejahrten dagegen ein „das ganze lange Leben" in den Mund zu legen wäre töricht.

v. 1326 ist Hartung im vollsten Rechte, wenn er an der hergebrachten Lesart τεκμηρίοισιν ἐξ οἰμωγμάτων μαντευσόμεσϑα tadelt dass die grammatische Struktur laboriere und dass widersprechende Begriffe hier vereinigt seien. Denn τεκμήρια sind eben sichere Beweise, deren das Erraten entbehrt. Aber seine Aenderungen sind viel zu wüst und gewaltsam: in dieser ganzen Partie ist die Ueberlieferung so gesund, dass wir nur unbedeutende Lese- und Schreibfehler annehmen dürfen. Es ist zu lesen ἦ γὰρ τεκμήρι' ἔστιν; ἐξ οἰμωγμάτων κτλ.

v. 1330 ist überliefert *πάντοθεν πληθύνομαι*, das Hermann erklärt: „*undique mihi conveniunt argumenta ut hanc sententiam probem*"; Naegelsbach: „*compleor quasi undique in me confluentibus argumentis*". Sehr gezwungen. Aber da der Scholiast bemerkt *ἐπαινοῦμεν διαφόρως* (*ἀδιαφόρως*) *ταύτην τὴν γνώμην, τὸ μαθεῖν ἐν οἵᾳ ἐστὶν καταστάσει ὁ βασιλεύς*, so urteilt Hartung richtig dass zu lesen ist *πληθύνομεν* in diesem Sinne: „wir werden von allen Seiten her vollzählig zur Billigung dieser Ansicht". — Ob Aeschylos wirklich *κυροῦνθ' ὅπως* geschrieben hat für *ὅπως κυρεῖ*, bezweifle ich; doch sehe ich keine Heilung des Schadens.

Die zwölf Vota der Greise gruppieren sich übrigens so, dass das erste und das zwölfte jedes für sich allein stehen, von den dazwischen liegenden aber je zwei mit einander correspondieren, nämlich 2 und 3, 4 und 5, 6 und 7, 8 und 9, 10 und 11. Darnach ist es mehr als wahrscheinlich dass die Choreuten nach der Aufforderung des Chorführers v. 1307 vor dem Tor des Palastes in einen Kreis zur Beratung treten, und der dem Chorführer gegenüberstehende zuerst seine Stimme abgiebt, dann von rechts und links die beiden gleich weit vom Chorführer entfernten und so fort, bis dieser die Beratung abschliesst. Sobald dann v. 1331 durch das Ekkyklema die Königin neben den Leichen sichtbar wird, öffnet sich der Kreis an der Seite des Palasttores, und die Greise umstehen in einem gegen den Zuschauerraum geschlossenen Bogen die Mörderin.

Klytämnestras Auftreten v. 1332—1366.

v. 1334—36 lauten nach den codd. *πῶς γάρ τις ἐχθροῖς ἐχθρὰ πορσύνων, φίλοις δοκοῦσιν εἶναι, πημονὴν ἀρκύστατον φράξειεν ὕψος κρεῖσσον ἐκπηδήματος*; Hermann verwandelt *πῶς* in *πᾶς* und mit Elmsley *πημονὴν ἀρκύστατον* in *πημονῆς ἀρκύστατ' ἂν* — beides unnötig und unschön. Gerade *πημονὴ ἀρκύστατος* „ein in Form eines Netzes umgarnendes Unheil" ist ein echt poetischer Ausdruck, vgl. v. 1435 *ἀρκύστατον ἄλγος ἔπραξεν*. Allerdings ist *ἂν* beim Optativ nicht zu entbehren, aber nach den unzähligen Beispielen, wo Abschreiber das Asyndeton durch ein übergeschriebenes *γάρ* zu erklären suchten und dies sich dann in den Text drängte, ist nicht wohl zu bezweifeln dass das hier sehr entbehrliche *γάρ* einem *ἂν* Platz zu machen hat. Ich schreibe also ohne weitere Aenderung *πῶς ἄν τις κτλ.* Zu dieser Frage ist dann nach höchst gewöhnlichem Gräcismus aus dem vorhergehenden der Vordersatz *εἰ μὴ τῶν πάροιθεν εἰρημένων τὰ ἐναντία εἶπεν* zu ergänzen, wir fügen in solchem Falle ein „sonst" ein: „wie könnte jemand sonst etc." Lächerlich ist es, wenn Karsten diesen Gräcismus in Behauptungssätzen mit *οὐ γὰρ ἂν* gelten lassen will, ihn aber in Fragen mit *πῶς γὰρ ἄν*, die mit jenen völlig auf einer Stufe stehen, nicht anerkennt.

v. 1337 und 38 ist überliefert *ἐμοὶ δ' ἀγὼν ὅδ' οὐκ ἀφρόντιστος πάλαι νίκης παλαιᾶς ἦλθε* — unverständlich. Nach Heath aber ist *νείκης παλαιᾶς* vulg. geworden, weil Suidas und Etym. M. *νείκη* statt

νεῖκος darbieten. Ich lasse es dahingestellt, ob diese Notiz nicht auf einem Irrtum beruht, aber hierher gehört jenes Wort sicherlich nicht. Denn nicht nur bleibt unklar, wovon der Gen. *νείκης* abhangen soll, sondern namentlich ist *παλαιᾶς* nach dem eben vorhergegangenen *πάλαι* nicht zu ertragen; endlich ist durchaus nicht abzusehen, wie sich v. 1339 *ἕστηκα δ' ἔνθ' ἔπαισα* an den durch *νείκης* gewonnenen Gedanken anschliesst. Ich schreibe daher, von der Voraussetzung ausgehend dass *παλαιᾶς* nur ein Lesefehler ist, veranlasst durch *παλαι*, so die ganze Stelle: *ἐμοὶ δ' ἀγὼν ὅδ' οὐκ ἀφρόντιστος πάλαι νίκης σταδαίας· ἦλθε σὺν χρόνῳ γε μήν* d. h. „mir ist dieser Kampf zwar schon lange bedacht auf einen Sieg, bei dem ich nicht hin und her zu gehen brauchte, sondern den ich sicher in der Hand hätte: aber endlich ist dieser Sieg doch gekommen; denn hier steh' ich, wo ich ihn erschlagen habe". So fügt sich der ganze Satz vortrefflich an *πῶς ἄν τις ἐχθροῖς* an: „Nur durch List kann man Feinde im eignen Hause besiegen; ich aber habe schon längst Bedacht genommen auf einen unzweifelhaften Sieg". Das *ἕστηκα δ' ἔνθ' ἔπαισα* erklärt nun treffend die *νίκη σταδαία*! Der Gen. aber ist zu erklären wie in Pers. 693 *τάχυνε δ' ὡς ἄμεμπτος ὦ χρόνου*, wozu der Scholiast bemerkt *ἕνεκα τοῦ χρόνου*. Statt des gewöhnlichen *μάχη σταδία* (Hesych *ἡ συστάδην καὶ ἐκ χειρὸς μάχη*) substituiert Klytämnestra sarkastisch *νίκη σταδαία*, d. h. eine *νίκη*, wie sie in einer *μάχη σταδία* gewonnen wird. Dieselbe Uebertragung ist zu erkennen in *ἔγχη σταδαῖα* Pers. 239, wozu Schol. A. bemerkt *ἔγχη δὲ σταδαῖα ἤτοι ξίφη σταδαῖα, δι' ὧν συστάδην καὶ ἐχεγγύως καὶ πλησίον μάχονται* und Schol. B. *στάσιμα καὶ ἀγχέμαχα*. Auch Sept. 494 ist *Ζεὺς σταδαῖος* nicht sowohl der aufrechtstehende Zeus, als der Hort der *μάχη σταδία*.

v. 1341 haben die codd. *ἀμύνασθαι*, was Hermann nach Vict. mit Unrecht in *ἀμύνεσθαι* verwandelt. Das Praes. *φεύγειν* bezeichnet den Zustand des Bewahrtbleibens, der Aor. *ἀμύνασθαι* den Akt der Abwehr.

v. 1344 codd. *οἰμώγμασιν*, Hermann aber schreibt, nach Elmsley zu Eurip. Med. 798, *οἰμωγμάτοιν*. Nämlich *δύο* werde wohl mit dem Plur. verbunden, *δυοῖν* aber dürfe bei den Tragikern immer nur den Dual. eines Nomen bei sich haben. Sollen aber für eine solche in der Natur der Sache keineswegs begründete Behauptung erst Stellen wie die unsrige geändert werden (noch dazu in einer Partie, deren Ueberlieferung so treu ist dass nur durch Fortführung des sinnlosen *Διὸς νότῳ γᾶν εἰ σπόρητος* v. 1352 Porsons herrliche Emendation möglich geworden ist), so ist es um jene Theorie schlecht bestellt. Vgl. Lobeck zu Soph. Aj. 1304.

v. 1345 erklärt Hermann *αὐτοῦ* durch *illico* und wird dafür von Hartung verspottet; aber dennoch ist *αὐτοῦ* richtig „dort, auf der Stelle, wo ich ihn schlug", anspielend auf *νίκη σταδαία*. Dagegen *αὑτοῦ κῶλα* „seine eigenen Glieder" wäre hier, wo jeder denkbare Gegensatz fehlt, ganz verkehrt.

v. 1346 ist überliefert *τοῦ κατὰ χθονὸς Ἅιδου νεκρῶν σωτῆρος*, aber dieser Ausdruck würde nicht den Sarkasmus atmen, der durch *σωτῆρος* indiciert ist. Sicherlich hat der Dichter nach Engers schöner Con-

jectur statt *῞Αιδου* geschrieben *Διός*, denn *Ζεὺς σωτήρ* war der stehende Ausdruck, und bei *῞Αιδου* wäre *τοῦ κατὰ χθονός* mehr als überflüssig. Vgl. Hesych *Ζεὺς ὁ καταχθόνιος ὁ ἀΐδων ἤγουν ὁ ᾅδης*. Hik. 140 *τὸν γάϊον, τὸν πολυξενώτατον Ζῆνα τῶν κεκμηκότων*, wozu der Schol. natürlich bemerkt *τὸν καταχθόνιον ᾅδην*. So versteht es sich von selbst dass *῞Αιδου* nur eine über *Διός* geschriebene Glosse ist.

Den schwierigen v. 1348 geben die codd. so: *οὕτω τὸν αὐτοῦ θυμὸν ὁρμαίνει πεσών*. Statt *αὐτοῦ* liest man seit Schütz *αὑτοῦ*, im übrigen aber hat erst Hermann an der Ueberlieferung Anstoss genommen. Zwar ist die Bemerkung nicht von Belang, dass *ὁρμαίνειν* sonst bei den Tragikern nicht vorkomme, ausser an der sehr zweifelhaften Stelle Sept. 375, aber völlig im Recht ist er, wenn er behauptet, die Bedeutung von *ὁρμαίνει* passe hier in keiner Weise. Es ist eben immer „antreiben, in Bewegung setzen“, dieser Begriff wäre hier aber entschieden unpassend, um das unfreiwillige, bewusstlose Aushauchen des Geistes zu bezeichnen. Hermann vermutet daher nach Hesychs Glosse *ὀρυγάνει ἐρεύγεται* dass zu schreiben sei *οὕτω τὸν αὑτοῦ θυμὸν ὀρυγάνει πεσών* „er bricht seine Lebenskraft d. h. sein Blut heraus“. Das passt allerdings vortrefflich in die Situation, denn, wie aus dem folgenden hervorgeht, handelt es sich um das bei tödtlich verwundeten sehr gewöhnliche Bluterbrechen aus Mund und Nase (vgl. Virg. Aen. 9, 349 *purpuream vomit ille animam*, Soph. Aj. 1411 *ἔτι γὰρ θερμαὶ σύριγγες ἄνω φυσῶσι μέλαν μένος* und 918 *φυσῶντ' ἄνω πρὸς ῥῖνας*. Hymn. in Apoll. 183 *λεῖπε δὲ θυμὸν φοινὸν ἀποπνείουσα*), aber erstlich ist jene Glosse, deren Sippe durchaus fehlt, um so verdächtiger, als sie nicht in der alphabetischen Reihenfolge, sondern unmittelbar hinter *ὀρτός* folgt (man hat bereits bemerkt dass sie aus *ἐρυγγάνει ἐρεύγεται* corrumpiert ist), sodann steckt ohne Zweifel ein anderer schwererer Fehler in *πεσών*, worauf zuerst Hartung aufmerksam gemacht hat. Denn wenn v. 1345 Agamemnon schon, wie natürlich, *πεπτωκώς* heisst, so kann er im Fortgang der Erzählung nicht wieder *πεσών* genannt werden. Dies Wort muss durchaus beseitigt werden: ich schreibe daher *ὀργαίνει πτύσων* „er schwillt an im Begriff das Blut auszuspeien“. *Πτύειν* kommt schon bei Hom. Il. XXIII, 679 so vor: *αἷμα παχὺ πτύοντα*, und *θυμὸν πτύσων* ist ganz wie bei Verg. *purpuream vomit animam*. Das Verbum *ὀργαίνειν* aber, das Hermann auch Sept. 375 für *ὁρμαίνει* hergestellt hat (ebenso sind *ὀργάω* und *ὁρμάω* in den codd. sehr oft verwechselt) bedeutet eigentlich nicht „zürnen“, sondern „anschwillen“, indem es sich zu *ὀργάω* verhält wie *ὁρμαίνω* zu *ὁρμάω*, und so ist es sehr bezeichnend für das vom innerlich sich ergiessenden Blut so lange anhaltende Schwillen der Brust, bis es sich durch Mund und Nase Bahn bricht. — Aber damit ist die Hand des Dichters noch nicht ganz hergestellt: er kann nicht geschrieben haben *τὸν αὑτοῦ θυμόν*, denn wozu sollte „seine eigene Lebenskraft“ in Gegensatz treten? Der Artikel wird sich hier, wie in unzähligen Fällen, aus einer Glosse eingeschlichen haben, statt *αὑτοῦ* aber hat Aeschylos wohl gesagt *αὐτῷ*, nämlich „dem Hades“, dem das erbrochene Blut eine

willkommene Gabe ist. So schreibe ich den ganzen Vers οὕτω μὲν αὐτῷ θυμὸν ὀργαίνει πτύσων.

v. 1349 liest man κἀκφυσιῶν ὀξεῖαν αἵματος σφαγήν, woran Hermann ohne Bemerkung vorübergeht, aber der Ausdruck αἵματος σφαγή wäre hier so incorrect wie möglich. Gewiss kann man sagen αἷμα σφάττειν und Eum. 441 heisst es αἵματος καθαρσίου σφαγαί, aber in diesen und allen ähnlichen Beispielen liegt doch immer der eigentliche Begriff von σφάττειν „die Kehle abschneiden" und prägnant „durch Kehlabschneiden herausquillen lassen" deutlich zu Grunde. Anders ist es mit unserer Stelle. Agamemnon ist nicht in die Kehle gestochen, sondern, durch das Beil zum Tode verwundet, ringt und würgt er das innerlich vergossene Blut auszuspeien, und indem es sich endlich Luft macht, spritzt es in einem jähen Stral oder Guss oder Regen heraus. Dies ist der Begriff, den wir hier brauchen. Aber sehr unbesonnen handelt Hartung, wenn er aus der merkwürdig ähnlichen Stelle in Soph. Ant. 1238 καὶ φυσιῶν ὀξεῖαν ἐκβάλλει πνοὴν λευκῇ παρειᾷ φοινίου σταλάγματος (worin wir ohne Zweifel nicht sowohl bewusste Nachahmung, als unbewusste Reminiscenz haben) πνοήν für unser σφαγήν substituiert. Weder bei Aeschylos noch bei Sophokles verträgt sich ὀξεῖαν mit πνοήν, und an unserer Stelle wäre gar nicht abzusehen, wie aus πνοήν jenes σφαγήν hätte entstehen können. Nein, unser Dichter schrieb vielmehr in einem grossartigen Bilde ὀξεῖαν αἵματος ζάλην „einen scharfen Sprühregen von Blut" und aus ζάλην ist σφαγήν nur durch Lesefehler hervorgegangen. Denn ζάλη ist nach den uns erhaltenen Beispielen nicht sowohl „Sturmwind", als vielmehr das durch den Sturm gepeitschte Wasser, wie v. 634 und 1140: vgl. Soph. Aj. 351 ἴδεσθέ μ' οἷον ἄρτι κῦμα φοινίας ὑπὸ ζάλης ἀμφίδρομον κυκλεῖται, wo φοινίας ὑπὸ ζάλης bedeutet „in Folge des Blutregens"; so auch Plat. de rep. 6, 496 οἷον ἐν χειμῶνι κονιορτοῦ καὶ ζάλης ὑπὸ πνεύματος φερομένου ὑπὸ τειχίον ἀποστάς. So auch Prom. 373, wo ζάλη übertragen wird auf den Feuerregen. Daher sind die alten Erklärer im Recht, welche wie Hesych ζάλη durch μετὰ ὄμβρου πνοή, ταραχὴ καὶ κλόνος ὑδάτων und Etym. M. durch χάλαζα deuten, nicht diejenigen, welche es durch συστροφὴ ἀνέμων μεγάλων wiedergeben. Wie aber bei Pind. P. 1, 20 der Schnee ὀξεῖα heisst, so passt das Epitheton auch vortrefflich zu dem vom Winde gepeitschten feinen Regen und Hagel. Aus Hesychs Glosse μετὰ ὄμβρου πνοή erklärt sich übrigens, wie in der sophokleischen Reminiscenz aus Aeschylos πνοήν für ζάλην eingedrungen ist.

v. 1355 geben die codd. εἰ δ' ἦν πρεπόντων ὥστ' ἐπισπένδειν νεκρῷ, was noch immer seinen Verteidiger findet, wiewohl es handgreiflich ist dass ἦν πρεπόντων für ἦν τῶν πρεπόντων („es gehörte zu den schicklichen Dingen") ungriechisch ist und ebenso das ὥστε nach πρέπειν. Ja, der ganze Gedanke ist möglichst verkehrt, denn Trankopfer konnte man für jeden Todten darbringen. Den Hauptfehler aber hat Martin längst corrigiert, indem er schreibt εἰ δ' ἦν πρέπον τῷ σῶστρ' ἐπισπένδειν νεκρῷ: dieser Begriff des Dank- oder Rettungsopfers ist hier

durchaus notwendig, und durch diese leichte Aenderung entgehen wir dem grammatisch unmöglichen ὥστε. Schneidewin wendet zwar dagegen ein dass zu σῶστρα der folgende Begründungssatz τοσόνδε κρατῆρ' ἐν δόμοις κτλ. nicht stimme, aber er geht dabei von der falschen Annahme aus dass in dem Part. πλήσας der Hauptbegriff des Satzes stecke und mit unerwarteter Wendung folge „aber er hat selbst den Becher geleert", während der Satz „er hat nun selbst den Leidensbecher, den er uns gefüllt, leeren müssen" vortrefflich als Begründung zu den σῶστρα passt. Vgl. Hesych σῶστρα σωτήρια. Aber in Martins Conjectur gefällt τῷ nicht, es ist vielmehr zu schreiben εἰ δ' ἦν πρέποντα σῶστρ' ἐπισπένδειν νεκρῷ „wenn Rettungsopfer schicklich wären, nämlich sie wegen eines Todten darzubringen". So erklärt sich, wie die Grammatiker ihrer Gewohnheit nach ὥστε vor ἐπισπένδειν hinzuschrieben, diese Glosse dann σῶστρα verdrängte und der nun entstandene Hiatus die Verwandlung von πρέποντα in πρεπόντων nötig machte. — Im folgenden Verse sollte man nun τῷδ' ἂν erwarten: „so würden sie mit Recht für diesen Todten stattfinden". Allein τάδ' ἂν sagt dasselbige, denn das Pronomen bedeutet nach einer im Griechischen und Lateinischen sehr gewöhnlichen Erweiterung seines Begriffes „die hier eintretenden σῶστρα würden mit Recht stattfinden".

Die symmetrische Gliederung dieser Scene springt in die Augen. Der eigentliche Monolog Klytämnestras, mehr an die Zuschauer als an den Chor gerichtet, geht nur bis v. 1352 und dieser zerlegt sich von selbst in 8, 8 und 5 Verse. Die erste Gruppe führt den triumphierenden Gedanken aus „der Sieg ist mein durch List"; die Gegengruppe enthält die Beschreibung der Tat; die 5 Schlussverse erklären den Blutstropfen auf Klytämnestras Stirn. — Die folgenden 6 Verse richtet die Königin direkt an den Chor, wie die Anrede πρέσβος Ἀργείων τόδε zeigt, und mit diesen correspondieren die 6 Verse 1361—66, indem Gruppe und Gegengruppe durch 2 Chorverse getrennt sind. Die Responsion ist um so evidenter, da die Gruppe beginnt mit ὡς ὧδ' ἐχόντων, die Gegengruppe schliesst mit τάδ' ὧδ' ἔχει. — Hierin ist wirkliche Symmetrie, während die von Weil durch Annahme einer Lücke nach v. 1355 herausgebrachte Harmonie σύμφθογγος οὐκ εὔφωνος wäre.

Klytämnestras Rechtfertigung und Schwur v. 1367—1410.

Die erste Hälfte der Chorstrophe ist völlig gesund: Struktur und Gedanke lassen gar keinen Tadel zu. Es stehen sich gegenüber χθονοτρεφὲς ἐδανόν und ποτὸν ῥυτᾶς ἐξ ἁλὸς ὄρμενον (in schöner poetischer Variation für ἁλιτρεφὲς ποτόν): den Ausdrücken liegt der Gedanke zu Grunde dass Erde und Wasser die Grundelemente sind, aus der ersteren alles essbare, aus dem zweiten alles trinkbare stammt. In das zweite Glied ist dann das zu beiden gehörige πασαμένα als tonlos eingeschoben: der Dichter will nur sagen „Welches Gift hast du genossen, dass du etc." So hat sich Weil am Dichter versündigt, indem er hier ἢ ποτόν, in der Gegenstrophe ὥσπερ οὖν „als prosaisch" streichen wollte.

Desto schlimmer sieht es noch in der zweiten Hälfte der Strophe aus, denn von allen schweren Corruptelen, welche die codd. hier bieten, ist nur ἄπολις δ' ἔσει durch Hermanns ἀπόπολις δ' ἔσει geheilt. Zunächst ist v. 1370 der Dochmius τόδ' ἐπέθου θύος ebenso gewiss verdorben, wie das Heilmittel nahe liegt. Wie Hermann die Worte fasst, ist aus seiner Anmerkung nicht zu ersehen. Sonst erklärt man „dass du dies Opfer unternommen hast?" (viel zu matt im Ausdruck und grammatisch falsch, denn ἐπιτίθεσθαι in dieser Bedeutung muss den Dativ zu sich nehmen) oder: „dass du dir als einem bald zu schlachtenden Opfer diesen Weihrauch aufs Haupt gelegt hast?" (abgeschmackt) oder: „dass du dich dieser Wut unterfangen hast?" (lexikalisch in keiner Weise zu rechtfertigen). Genug, θύος „der Weihrauch" hat hier gar nichts zu tun, es ist vielmehr zu lesen τόδ' ἐπέθου μύσος „dass du diesen Gräuel, dies Schandmal auf dich genommen hast?" Hesych erklärt μύσος durch μίασμα, und auf diesen Begriff eben repliciert Klytämnestra v. 1381 mit μιασμάτων ἄποινα. Der Chor weist mit τόδε μύσος auf den Blutstropfen hin, den die Königin (nach v. 1350) an der Stirn trägt, und dass diese Erklärung richtig ist, bestätigt der bedeutsame Umstand, dass in der Gegenstrophe genau an derselben Stelle λίπος ἐπ' ὀμμάτων steht.

Weiter heisst es nun nach den codd. δαμοθρόους τ' ἀρὰς ἀπέδικες ἀπέτεμες (oder ἀπέταμες, doch ist das letztere offenbar nur Conjectur und auch hier hat Farn. die echtere Form bewahrt). Schütz interpungierte nach ἀράς und erklärte ἀπέδικες ἀπέταμες durch „*prostravisti, iugiulasti*", und diese allen Wortbildungsgesetzen hohnsprechende Interpretation macht sich noch Naegelsbach zu eigen. Hermann dagegen liest ἀρὰς ἀπέδικες ἀποτόμως; „*et populi diras contempsisti praefracte*". Aber ἀποδικεῖν heisst doch immer nur „wegwerfen", sodass weder dieser Begriff die hochmütige Verachtung des Volksfluches recht bezeichnen würde, noch dazu die Antwort der Königin stimmte, welche v. 1374 ausdrücklich sagt: „mir erkennst du den Fluch des Volkes zu". — Es handelt sich also hier im eigentlichen Sinne des Wortes darum, einen festen Punkt zu gewinnen, und zu dem Ende müssen wir auf die Gegenstrophe sehen. Denn nach dem Gesetze, welches wir in der grossen Scene von Kassandras Visionen zur Genüge kennen gelernt haben, müssen in diesen bewegten lyrischen Strophen auch die Hauptinterpunktionszeichen sich genau entsprechen, nur so kann der Vortrag in Strophen und Gegenstrophen ein ganz gleicher sein. Und da nun in der Gegenstrophe v. 1391 nach ἀτίετον oder ἄντιτον entschieden zu interpungieren ist (wie auch alle Herausgeber bis auf Weil anerkannt haben), wodurch ebenso ἄντιτον wie ἔτι mächtig hervorgehoben wird, so ist es bei Aeschylos' Bedürfniss nach Symmetrie undenkbar dass er diese gewichtige Pause nicht auch in der Strophe hätte eintreten lassen. Es ist also nach ἀπέδικες das Fragezeichen zu setzen. Aber wie ἀπέδικες sinnlos ist, so ist es auch unrhythmisch. Die beiden vorhergehenden Dochmien und der nachfolgende beweisen dass die iambische Tripodie, die Hermann aus ἀπέδικες ἀπέτεμες gewinnt, falsch ist, wir verlangen dafür einen reinen Dochmius. So

ist denn also anzunehmen dass die erste Sylbe von *ἀπέδικες* unter dem Einfluss der beiden folgenden *ἀπο-* verschrieben ist, und wir haben zu lesen *δαμοθρόους τ' ἀρὰς* | *ἄνδικες*; „und dass du die Volksflüche gewagt hast?" Hesych nämlich und Bekk. An. 394 bieten die Glosse *ἄνδικε ἀνάρριψον, δικεῖν γὰρ τὸ ῥίπτειν κτλ.*, bekanntlich aber heisst *ἀναρρίπτειν τι*, eine dem Würfelspiel entlehnte Wendung, „mit raschem Entschluss und auf gut Glück sich in etwas hineinstürzen" (Bekk. An. 18 *ἀναρρῖψαι κίνδυνον, παρὰ τὸ ἀναρρῖψαι κύβον, περὶ τῶν ἀφειδῶς ἑαυτοὺς εἰς κινδύνους ἀφιέντων* und Schol. zu Thuc. 4, 85 *κίνδυνον ἀνερρίψαμεν, ἀπὸ μεταφορᾶς τῶν κύβων* und Dion. H. 10, 17 sogar *στάσιν ἀναρρίπτεις*). Also sagt der Chor: „welches Gift hast du genossen, dass du dies Schandmal dir auf die Stirn setztest und die Volksflüche wagtest?" Daran schliesst sich dann sehr schön, natürlich aber asyndetisch (sodass nun erst das *δέ* nach *ἀπόπολις* seinen Sinn gewinnt) die Drohung *ἀποτελεῖς* — das ist das verdorbene *ἀπέτεμες* — *ἀπόπολις δ' ἔσει* „du sollst die Flüche bezahlen, du sollst verbannt leben". — So ist denn ein schöner und sicherer Gedankengang gewonnen, zu dem die Erwiderung der Königin vortrefflich stimmt, die Rhythmen sind jetzt untadelig, und, fast zum Ueberfluss, wird meine Emendation dadurch auch äusserlich bestätigt dass die beiden hauptsächlich betonten Wörter in Strophe und Gegenstrophe *ἄνδικες* und *ἄντιτον* in der ersten Sylbe gleich lauten.

In Klytämnestras Rechtfertigung v. 1373—86 sind nur einige kleine Fehler zu verbessern. V. 1375 ist Vossius' Conjectur *οὐδὲν τότ' ἀνδρὶ* für das überlieferte *οὐδὲν τόδ' ἀνδρὶ* nur scheinbar richtig: Schneidewin bemerkt treffend dass *τότε* {auf die Zeit der Opferung in Aulis gehen müsste, hier aber von der Zeit der Heimkehr Agamemnons die Rede sei. Hermann verteidigt *οὐδὲν τόδ'*, aber ganz unzulänglich, indem er übersetzt „*non hoc*" und dies *hoc* in dem folgenden seine Erklärung finden lassen will: das ist aus vielen Gründen unmöglich. Da nun aber *οὐδὲν τόδε* auch nicht heissen kann „nichts der Art", so wird nichts übrig bleiben als zu lesen *οὐδ' ἓν τόδ'* und dies auf *μῖσος ἀστῶν* und den damit verbundenen Volksfluch zu beziehen: „nicht einmal dies letztere allein trugst du dem Manne entgegen, geschweige denn die Verbannung". Um Missverständnisse zu verhüten, bemerke ich ausdrücklich dass ich nicht *ἓν* hier für *ἕτερον* gesetzt glaube, sondern unter *τόδε* das zuletzt genannte verstehe, wozu dann *ἓν* = *solum* tritt. — v. 1376 nimmt Hartung mit einigem Anschein von Recht Anstoss an *βοτοῦ μόρον*, da ja dieser Begriff nicht mit *παιδὸς μόρον*, sondern mit *παῖδα* (v. 1378) verglichen werde. Er vermutet daher *βοτοῦ γόνον*: leichter und eleganter wäre die Aenderung *βοτοῦ σπόρον* (zumal da Lykophron dreimal *σπόρος* für *proles* gebraucht). Aber Naegelsbach bemerkt mit Recht dass die Begriffe *προτιμῶν* und *μόρον* zusammenzugehören scheinen, vgl. Eum. 631 *πατρὸς προτιμᾷ Ζεὺς μόρον τῷ σῷ λόγῳ* und 731 *οὔτω γυναικὸς οὐ προτιμήσω μόρον*. Auch hier ist also *μόρον* wohl so zu schützen, dass wir aus *προτιμῶν* den allgemeinen Begriff „schätzend" herausneh-

men und mit βοτοῦ μόρον verbinden „gleichsam für eines Lammes Tod es achtend, opferte er die eigene Tochter". Sicher und fest ist die Struktur freilich nicht. — v. 1377 ist ohne Frage nach Ven. εὐτόκοις zu lesen; die andere Lesart εὐπόκοις enthielte ein episch malendes, im dramatischen Stil müssiges Epitheton, in dessen Erhaltung Weil ich weiss nicht welchen „*rationibus poeticis*" gefolgt ist. — v. 1379 codd. ἐπῳδόν, wofür Karsten sehr gut vorschlägt ἐπῳδήν. „*Non enim virgo erat* ἐπῳδός, *sed immolatio virginis* ἐπῳδὴ ἀημάτων." Die Construktion ist dann ganz wie sogleich v. 1381 in μιασμάτων ἄποινα. Ebenso v. 211 ἔτλα δ' οὖν θυτὴρ γενέσθαι — πολέμων ἀρωγάν. Ebenso v. 1450. — v. 1382 sq. liest Hermann nach den codd. λέγω δέ σοι τοιαῦτ' ἀπειλεῖν, ὡς παρεσκευασμένης ἐκ τῶν ὁμοίων χειρὶ νικήσαντ' ἐμοῦ ἄρχειν, indem er die Uebersetzung hinzufügt „*iubeo te talia minari, ut me parata imperare mihi, qui vicissim me vi vicerit*". Das soll wohl heissen: „ich fordere dich auf solche Drohungen auszustossen in der Erwartung, dass ich gefasst darauf bin, dass der mich beherrscht, der mich mit Gewalt besiegt". Dabei wäre nun zwar der Gen. παρεσκευασμένης völlig gerechtfertigt, indem, wie Schneidewin bemerkt, die Sprechende gleichsam aus sich heraustritt und wie aus der Seele der Greise von sich redet, aber παρεσκευασμένης mit davon abhängigem Acc. und Inf. wäre doch mehr als bedenklich, die notwendige Ergänzung von ἐμοῦ zu παρ. wäre misslich und endlich befriedigt der ganze Gedanke „ich fordere dich auf zu drohen" durchaus nicht, da der Chor bereits alles Ernstes gedroht hat. — Ganz unverständlich ist die Erklärung Naegelsbachs, der natürlich an der Ueberlieferung festhält. — Das Richtige aber hat längst Wellauer gefunden, indem er παρεσκευασμένη las und, die Worte τοιαῦτ' ἀπειλεῖν — ὁμοίων als Parenthese fassend, νικήσαντα ἄρχειν mit λέγω verband. Dann haben wir den einzig passenden trotzigen Gedanken: „Ich aber — und ich bin wohl vorbereitet solche Drohungen, wie du geäussert, auch meinerseits auszustossen — ich fordere dich auf, mich, wenn du kannst, zu besiegen und zu beherrschen, aber auch Vernunft anzunehmen, wenn ich Herrin bleibe". Das zweite Glied löst sich dann aber aus der Abhängigkeit von λέγω δέ σοι heraus (wie im poetischen Stil so häufig geschieht, vgl. v. 1130 und 31, 1416 und 17) und gestaltet sich grammatisch zu einem selbständigen Gliede. Logisch aber correspondiert mit der in νικήσαντα liegenden Bedingung ἐὰν δὲ τοὔμπαλιν κραίνῃ θεός, sowie σωφρονεῖν mit ἄρχειν ἐμοῦ. Die Deklamation musste die Parenthese als solche leicht verständlich machen: die Abschreiber aber brachten τοιαῦτ' ἀπειλεῖν in Abhängigkeit von λέγω, und so ward παρεσκευασμένη um so leichter verdorben, als im folgenden Verse ἐμοῦ folgte.

In der Gegenstrophe v. 1387—92 ist nun nach Anleitung der Strophe ein einziger Satz bis ἔτι zu statuieren. Allgemein interpungiert man sonst nach ἐπιμαίνεται, aber schon der Umstand dass nach λίπος kein δέ steht musste darauf hinführen, die folgenden Worte in Abhängigkeit von ἐπιμαίνεται zu denken. Die codd. geben nun v. 1390 λῖπος (von

Porson berichtigt in λίπος) ἐπ' ὀμμάτων αἵματος εὐπρέπειαν τίετον oder εὖ πρέπει ἀντίετον, was zu berichtigen man sich vergebens bemüht hat, weil man einen selbständigen Satz darin sah. Ich schreibe λίπος ἐπ' ὀμμάτων αἵματος εὖ πρέπειν ἄντιτον und fasse diesen Acc. und Inf. als abhängig von dem in ἐπιμαίνεται latenten Begriff des Glaubens. Demnach sagt der Chor angemessen und würdig: „Du bist hochgemut und prahlst gewaltig, wie denn eben auch in Folge des Mordes dein Geist sich einbildet, der Blutstropfen auf der Stirn stehe dir wohl, dies Rachemal! Einst musst du noch Schlag um Schlag büssen". Klytämnestra hatte wirklich v. 1350 geprahlt, der Blutstropfen stehe ihr wohl, und aus der hieraus gefolgerten Raserei leitet der Chor die eben gehörte Prahlerei ab. Aber mit Nachdruck nennt er von seinem Standpunkt aus das λίπος ein ἄντιτον „ein Mal der Rache", gerade wie es Ch. 59 heisst τίτας φόνος πέπηγεν οὐ διαρρύδαν.

v. 1393 codd. καὶ τήνδ' ἀκούεις ὁρκίων ἐμῶν θέμιν. Das klingt, als hätte die Königin schon einen Schwur geleistet; denn „und" könnte καί in dieser Verbindung nicht sein. Mir scheint dass Klytämnestra gegenüber dem drohenden und ihre Prahlerei verlachenden Chor ihren Schwur dass sie sich nicht zu fürchten brauche mit einer Versicherung einführen muss, und so halte ich für notwendig zu schreiben καὶ μὴν ἀκούεις. Aber ὁρκίων ἐμῶν θέμιν ist nicht nach Karstens Vorgang anzutasten: Klyt. spricht von „dem heiligen Recht ihres Eides", insofern sie alsbald die heiligsten Zeugen, Dike und Erinnys, bei ihrem Schwur anruft.

Aber im Folgenden wundere ich mich dass niemand an der Verbindung Δίκην, Ἄτην Ἐρινύν τε Anstoss genommen hat, höchstens dass Butler und Hartung nach Ἄτην ein τ' eingeschoben haben. Ganz unerträglich aber ist hier die Anrufung der Ate, die überall nur als verderbliche Betörerin des Sinnes erscheint und erscheinen kann, während Klytämnestra doch die Schutz- und Rachgeister ihrer Tochter, denen sie ihren Gemahl geopfert hat, als heilige Wesen bezeichnen muss. Ueberall aber werden in ähnlichen Verhältnissen auch nur Δίκη und Ἐρινύς zusammengestellt, indem jene positiv die Wiederherstellung des Rechtes, diese negativ die Bestrafung des Verbrechens vertritt; so Eum. 504 πῶ Δίκα, πῶ θρόνοι τ' Ἐρινύων. Soph. Trach. 808 ὤν σε ποίνιμος Δίκη τίσαιτ' Ἐρινύς τε. Aj. 1390 μνήμων τ' Ἐρινὺς καὶ τελεσφόρος Δίκη. Sicherlich also ist Ἄτην nur durch Lesefehler hier hereingekommen, und es ist dafür, wie v. 1227, zu lesen ἁγνήν, das, als Attribut zu Δίκην gehörig, im nächsten Verse die Haupttonstelle eingenommen hat, weil Klytämnestra hervorheben will, nun sei ihrer Tochter Schutzgeist durch Agamemnons Fall wieder entsühnt und rein. So heisst es Soph. Trach. 257 von Herakles, nachdem er bei Omphale abgebüsst hat, ἀλλ' ὅθ' ἁγνὸς ἦν.

v. 1396 geben die codd.: οὔ μοι φόβου μέλαθρον ἐλπὶς ἐμπατεῖ (Vict. ἐμπατεῖν) und man beruhigte sich lange bei der komischen Vorstellung von dem „Gemach der Furcht, in das die Hoffnung der Königin

nicht eintrete", bis endlich Hermann die Unhaltbarkeit jener Lesart nachwies und dafür schrieb: *οὔ μοι φόβον μέλαθρ' ἂν ἐλπὶς ἐμπατεῖν* „*non spes mihi est timorem in domum meam ingressurum esse*". Schrecklich! dem Gedanken wie dem Ausdruck nach! Denn in dieser einzigen Zeile, die, gerade in der Mitte der den Schwur enthaltenden siebenzeiligen Strophe, den wesentlichen Inhalt des Schwures enthalten soll, kann sich die trotzige Klytämnestra nicht so gewunden und unsicher mit *ἐλπὶς φόβον ἂν ἐμπατεῖν* ausdrücken: ihre Stimmung gegenüber dem Chor und der feierliche von dieser Stimmung zeugende Eingang ihrer Rede machen es zu einer stilistischen Notwendigkeit, dass dieser Vers, das Centrum ihres Eides, eine kühne dem Chor ins Gesicht geschleuderte Behauptung enthalte. So ist es klar dass Hartung auf dem rechten Wege war, wenn er *φόβον* ganz ausstiess, als aus einer Glosse zu *ἐλπίς* hervorgegangen: indem er aber schreibt *οὔ μοι μέλαθρον ἐλπὶς ἐμπατεῖν σκότου* „noch fürcht' ich nicht zur finstern Wohnung einzugehn", bringt er doch wieder einen Gedanken heraus, der ebenso matt wie in diesem Zusammenhang unrichtig ist, denn wie konnte Klytämnestra sagen, sie fürchte nicht zu sterben, solang Aegisthos ihres Hauses walte? Sterben konnte sie als Sterbliche doch jeden Tag. Nein, was sie dem (v. 1391. 92) mit Vergeltung drohenden Chor sagen muss, ist dieser auf die folgende Tragödie vorausdeutende Gedanke: sie fürchte keinen Rächer, solang Aegisthos bei ihr bleibe. Und so schreibe ich unbedenklich *οὔ μοι μελάθρων ἐλπὶς ἐμπατεῖν τίτην* (Ch. 59 *τίτας φόνος πέπηγεν.* Hesych *τίται, εὔποροι ἢ κατήγοροι τῶν ἀρχόντων.* Die Kürze des *ι* ist unzweifelhaft nach *ἀτίτης*). So wird mit éinem Schlage der einzig hier passende Gedanke hergestellt und zugleich der Plur. *μελάθρων* gewonnen, der nach des Dichters Gebrauch notwendig ist; das hauptsächlich betonte Wort steht wie billig am Ende des Verses. Den Gen. aber bei *ἐμπατεῖν* hat Weil hinreichend gesichert durch Vergleichung von Soph. O. R. 825 *μηδ' ἐμβατεύειν πατρίδος* und O. C. 400 *γῆς δὲ μὴ 'μβαίνῃς ὅρων.* Zugleich erklärt sich so die Corruptel sehr leicht: das unbekannte *τίτην* ging am Ende des Verses um so leichter verloren, da die Schriftzüge denen von *πατεῖν* ähnlich waren, und zur Ausfüllung benutzte man dann, wie in so vielen Fällen, eine Glosse, etwa *ἐλπίς, ἀντὶ τοῦ φόβον.* — In diesem Schwur Klytämnestras liegt übrigens jene tragische Ironie, die wir auch in so vielen deutschen Sagen finden: unwissentlich und wider Willen weissagt die Frevlerin sich selbst das Verderben. Ihr Schwur erfüllt sich wörtlich, aber anders als sie es meint: in den Choephoren betritt der Rächer Orestes wirklich erst nach Aegisthos' Ermordung die *μέλαθρα* der Königin.

Nach v. 1399 geben nun die codd. *κεῖται γυναικὸς τῆσδε λυμαντήριος | Χρυσηΐδων μείλιγμα τῶν ὑπ' Ἰλίῳ.* Erst Hermann nahm hieran Anstoss: er erkannte richtig dass mit dem einfachen Adj. *λυμαντήριος* unmöglich Agamemnon bezeichnet sein könne. Wenn er aber nun nach diesem Adj. eine Lücke von éinem Verse annimmt und diese beispielsweise ergänzt durch *ἀνήρ, θυγατρὸς τῆς ἐμῆς φονεὺς ὅδε*, so hat trotz

seiner Appellation an das poetische Gefühl doch der geschmackvollste seiner Nachfolger, Weil, keine Notiz davon genommen. Und mit Recht. Denn erstlich war hier gar nicht der Ort, von Agamemnon als dem Mörder seiner Tochter zu sprechen, sondern da Klytämnestra sich eben auf ihres Buhlen Schutz berufen hat, drängt ihr böses Gewissen sie, jetzt auch ihres Gemahles Eheschändung hervorzuheben; sodann ist der Ausdruck *γυναικὸς τῆσδε λυμαντήριος ἀνήρ*, wenn auch correcter als *λυμαντήριος*, doch höchst unpoetisch. Den von Hermann aufgedeckten Schaden aber hätte Weil nicht ignorieren sollen: das überlieferte kann Aeschylos nicht geschrieben haben, wohl aber — und ich glaube dass er so geschrieben hat — *γυναικὸς τῆσδε λυμαντὴρ πικρός* (oder vielleicht *λυμεὼν πικρός*, vgl. Hesych *λυμεών, ὀλέθριος, φθορεύς*). Dann steht *λυμαντὴρ πικρός* im schärfsten Gegensatz zu *Χρυσηΐδων μείλιγμα*, und eine Lücke zwischen diesen Worten zu statuieren ist nicht nur unnötig, sondern unmöglich. Vgl. noch Sept. 915 *πικρὸς λυτὴρ νεικέων*. — Dagegen ist es mir rätselhaft, wie man bisher die klaffende Wunde zwischen v. 1399 und *κεῖται γυναικός κτλ.* nicht bemerkt hat. In den ersten 7 Versen hat Klytämnestra ihre Zuversicht auf Straflosigkeit damit begründet, dass Aegisthos ihr treuer Buhle sei: nun kommt das zweite Motiv, der Gedanke „meine schlimmsten Feinde sind todt". Und da sollte Klytämnestra nach dem abschliessenden Verse *οὗτος γὰρ ἡμῖν ἀσπὶς οὐ σμικρὰ θράσους* ohne alle Conjunction, ohne hinweisendes Pronomen, urplötzlich fortfahren *κεῖται γυναικὸς τῆσδε λυμαντήρ*? Unmöglich: wer sich in Aeschylos hineingelesen hat, muss hier den Riss fühlen. Ich habe jedoch noch einen triftigen Beweis für den Ausfall eines Verses nach *θράσους*. Dem Zusammenhang nach muss *κεῖται* voll und stark heissen „todt liegt er, sodass er mir nicht schaden kann". Eine so prägnante Bedeutung legt der Dichter aber nur dann in ein an sich schwaches Wort, wenn er es in die mächtigste Tonstelle bringt, sodass es, dem Sinne nach zur vorhergehenden Reihe gehörig, zu Anfang eines Verses vor einer Pause steht. So v. 14 *εὐνὴν ὀνείροις οὐκ ἐπισκοπουμένην | ἐμοί.* v. 509 *ἥκει, τίεσθαί γ' ἀξιώτατος βροτῶν | τῶν νῦν.* v. 928 *οἶκος δ' ὑπάρχει τῶνδε σὺν θεοῖς, ἄναξ, | ἔχων.* v. 1185 *τῷ μολόντι δεσπότῃ | ἐμῷ.* So steht speciell *κεῖται* Pers. 320 und auch sogleich hier Ag. 1409, wo nach *κεῖται* jedenfalls ein Komma zu setzen ist. Dies ist bei allen Dichtern die mächtigste Tonstelle; das beweist durch unzählige Fälle auch Goethe's „Hermann und Dorothea", ein Gedicht, das, wie schwach auch in der Metrik, doch in der Rhythmik und Stilistik vollendete Meisterschaft bewährt. — Es ist also nach v. 1399 eine Lücke von einem Verse zu setzen: der Dichter wird etwa geschrieben haben *ὁ δ' αὖ δόμοισι δυσμενὴς ἀνὴρ ὅδε | κεῖται, γυναικὸς τῆσδε λυμαντὴρ πικρός, Χρυσηΐδων μείλιγμα κτλ.*

Aber nun heisst es v. 1402 nach der vulg. weiter: *ἥ τ' αἰχμάλωτος ἥδε καὶ τερασκόπος καὶ κοινόλεκτρος τοῦδε θεσφατηλόγος πιστὴ ξύνευνος, ναυτίλων δὲ σελμάτων ἰστοτριβής.* Mit diesem Schwall von wirr durch einander geworfenen und sich zum Teil wiederholenden Schimpf-

wörtern, ohne ein eigenes Verbum, sollte Kassandra bezeichnet sein, als ob der Dichter die Klytämnestra als sinnlos und in ihrer Eifersucht wütend hätte darstellen wollen. Wie hat man doch solche Ergüsse des Wahnsinns dem grossen Aeschylos zutrauen können! Da hat man mit grossem Beifall Pauws armselige Conjectur *ἰσοτριβής* für *ἱστοτριβής* aufgenommen, als ob damit irgend etwas beschafft wäre, und an der Verbindung *ναυτίλων σελμάτων* hat man allerlei zu ändern gesucht, während sie doch völlig geschützt war durch *ναυτίλῳ πλάτῃ* Soph. Phil. 220: dagegen die wirklichen Schäden hat man übersehen, ja Hermann vermehrt sie noch durch seine Conjectur *ναυτίλοις δὲ* — *ἰσοτριβής*, indem er (es ist unglaublich) die Königin von der Seherin sagen lässt, sie sei „*nautis aeque cum transtris trita*". Der Dichter durfte doch vor allem die stolze Königin nicht sinnlos toben, nicht ihre Würde verlieren lassen. — Das bequemste Mittel nun freilich zur Beseitigung aller Schwierigkeiten wäre dies: die ganze Partie von *καὶ τερασκόπος* bis *ὁ μὲν γὰρ οὕτως* als Interpolation zu streichen und v. 1403 mit 1407 so zu verschmelzen *ἥ τ' αἰχμάλωτος ἥδε τοι κύκνου δίκην κτλ.* Aber zu diesem Mittel der Desperation werden wir nicht greifen, solange auch nur eine entfernte Aussicht bleibt die Verse dem Dichter als würdiges Eigentum zu retten. Und diese Aussicht hat Weil eröffnet, indem er zuerst die Worte *πιστὴ ξύνευνος* als Prädikat zu den vorausgegangenen Bezeichnungen Kassandras fasst: auf diesem Wege hätte er nur sicher und consequent fortgehen sollen, dann wäre er wohl zu derselben einfachen Lösung des quälenden Rätsels gelangt, wie ich sie gefunden habe. Was nämlich zunächst die Bezeichnung der Seherin betrifft, so hätte man längst fühlen sollen dass *αἰχμάλωτος* und *τέρασκόπος* sich nicht durch *καί* als coordinierte Begriffe verbinden liessen; das doppelte *καί* — *καί* war doch ein deutlicher Fingerzeig dass Klytämnestra die Seherin verächtlich so bezeichnete: „Und sie, diese Kriegsgefangene, die sowohl Traumdeuterin als Beischläferin des Agamemnon war". Bis *τοῦδε* also reicht die Bezeichnung des Subjekts; was übrig bleibt, ist Prädikat. Von jener also sagt die Königin: „sie ist ihm auch jetzt (im Tode) eine orakelnde treue Lagergenossin". Damit wäre grammatisch jede Schwierigkeit erledigt, denn es kann keinem Bedenken unterliegen, zu dem Prädikat *ἐστί* zu ergänzen, oder, wenn man lieber will, *κεῖται* aus dem vorhergehenden Satz zu wiederholen. Aber doch bin ich überzeugt dass der Dichter so nicht geschrieben hat: zu stark ist die Häufung der Nomina in diesem Satze, als dass er nicht das stilistische Bedürfniss gefühlt hätte ihm ein eigenes kräftiges Verbum zu geben, und so glaub' ich bestimmt dass das Prädikat heissen muss *θεσφατηλογεῖ πιστὴ ξύνευνος* „sie orakelt ihm auch jetzt als treue Lagergenossin". Unzweifelhaft nämlich lagen die beiden Leichen, die wir uns nach gewöhnlicher Sitte im Vorhause ausgestellt zu denken haben (vgl. Herm. Privatalterth. § 39, 5), auf Bahren dicht neben einander, sodass Klytämnestra mit höhnischer Anspielung auf den früheren Verkehr der beiden und auf v. 1120 (*νῦν δ' ἀμφὶ Κωκυτόν τε κἀχερουσίους ὄχθους ἔοικα θεσπιῳδήσειν τάχα*)

sagen konnte: „sie orakelt ihm noch jetzt als treue Buhle“. Hier wie in so vielen Partien des Aeschylos weht shakespearscher Geist. Sonst freilich findet sich *θεσφατηλογεῖν* nicht, aber diese Zufälligkeit macht meine Emendation nicht unsicher: unzweifelhaft konnte der Dichter dies Verbum von *θεσφατηλόγος* bilden, wie *θεσπιῳδέω* von *θεσπιῳδός*, *τερατολογέω* von *τερατολόγος* etc. etc. — Aber auch die folgenden, bisher so rätselhaften Worte *ναυτίλων δὲ σελμάτων ἰστοτριβής* bestätigen, recht gefasst, meine Emendation. Sehen wir nämlich ab von Pauws nichtssagender Aenderung *ἰσοτριβής* (die selbst dem mehr als conservativen Naegelsbach imponiert hat), so ergiebt sich aus der einstimmigen Ueberlieferung *ἰστοτριβής* mit leichtester Aenderung der höhnisch zur Erläuterung hinzugefügte Gedanke *ναυτίλων δὲ σελμάτων ἴστον τριβάς· ἄτιμα δ' οὐκ ἐπραξάτην* „das Pärchen kennt ja das Liegen (und die Kurzweil) auf den Schiffsplanken; so ist dem Liebespaar eine nicht unwürdige Behandlung geworden (da sie auch jetzt auf Brettern neben einander liegen und ihre Traumdeutereien treiben)“. Zu *ἴστον τριβάς* vgl. v. 589 *οὐδ' οἶδα τέρψιν*.

Mit diesem satanischen Hohne schliesst Klytämnestra ihre Sicherheitsprahlerei. Sie tritt zurück und schlägt von den verhüllten Leichen die Decken auf, dass der Chor sich von ihrem Tode überzeuge. Dadurch eben ist die schmerzliche Klage, die mit v. 1411 beginnt, motiviert. Aber es ist ein meisterhafter Zug des Dichters, dass er die Mörderin an dem Gatten mit dem Worte *ὁ μὲν γὰρ οὕτως* vorübergehen lässt; sie hebt die Decke, um sie schaudernd sofort wieder fallen zu lassen, denn sie, die den Mut gehabt hat ihren Gemahl zu erschlagen, wagt nicht dem aus seinem Blut sich erhebenden Rachegeist ins Auge zu sehen. Aber sie gewinnt ihren Trotz wieder, indem sie von Kassandras Leiche das Tuch hebt; ja, als schämte sie sich der vorübergehenden Schwäche, fügt sie noch eine höhnische Aeusserung über die letzten Augenblicke der Seherin hinzu. Die psychologische Feinheit des Dichters ist in dieser Scene bewunderungswürdig.

v. 1410 geben die codd. *εὐνῆς παροψώνημα τῆς ἐμῆς χλιδῆς*, was noch immer brauchbarer war als das von Hermann vermutete *εὐχῆς*. Aber unhaltbar ist *εὐνῆς*, es kann weder grammatisch noch sachlich verteidigt werden. Der Dichter wird vielmehr mit Rückdeutung auf Kassandras Gebet v. 1252 *ὡς ἀσφάδαστος αἱμάτων εὐθνησίμων ἀπορρυέντων ὄμμα συμβάλω τόδε* geschrieben haben *εὐθνής* „leicht oder rasch sterbend“, wodurch der Zuschauer eine kurze Notiz über der Seherin Ende erhält. Das Wort ist ganz analog mit *ἡμιθνής*, *λιμοθνής* etc. gebildet.

Ueberblicken wir nun die ganze Scene v. 1367—1410, so erhellt nach den gemachten Bemerkungen ohne weiteres ihr symmetrischer Bau. Den beiden leidenschaftlich drohenden Strophen des Chors folgt jedesmal eine feste trotzige Rede der Königin. Jede dieser Standreden besteht aus 2 Gruppen von 7 und 7 Versen: die erste Rede enthält der Mörderin trotzige Rechtfertigung und ihre drohende Herausforderung, die zweite prahlt mit der eigenen Sicherheit und motiviert diese in der ersten

Gruppe mit dem Beistand des Buhlen, in der zweiten mit dem Tode des schlimmsten Feindes, der nun neben seiner Buhle liege. Die letzten 4 Verse 1407—10, in welchen nach einer Pause die Decken von den Leichen gehoben werden, bilden für sich den epodischen Schluss der ganzen Scene.

Die grosse Todtenklage v. 1411—1544.

Bevor wir zur Constituierung und Erklärung des Textes in dieser mächtigen Partie übergehen, wird es nötig sein dass wir uns klar machen, wie die einzelnen Gruppen dieser gewaltigen Architektonik, deren Symmetrie zuerst Hermann geahnt und dargelegt hat, mit einander correspondieren; denn davon wird in der Kritik und Exegese des einzelnen sehr viel abhangen. Zunächst aber scheint mir der Schluss, den Hermann aus den zehn melischen Gruppen, die sich in dieser Partie finden, auf 5 Zyga des Chors, also 15 Choreuten, gezogen hat, äusserst schwach zu stehen; dass Schneidewin, der zu v. 1303 die Zahl der Greise richtig auf 12 setzt, trotzdem hier bei der Hermannschen Theorie der 5 Zyga stehen geblieben ist, erklärt sich als ein Versehen, das er selbst wieder gut gemacht hätte, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre die letzte Hand an sein Werk zu legen. Jedenfalls geben nicht die zehn melischen Gruppen, die ja teils vom gesammten Chor, teils von einzelnen Abteilungen vorgetragen sein können, ein Merkzeichen für seine Gruppierung, wohl aber die von Hermann ganz unbeachtet gelassenen vier anapästischen Systeme der Greise. Denn diese Anapäste sind ein sicheres Argument dafür dass während derselben eine Marschbewegung stattgefunden hat (vgl. zu v. 1291, ausserdem Rossbach und Westphal III, p. 102. Kruse zu Aesch. Hik. v. 144 und 944); Klytämnestra steht aber natürlich unbewegt zu Häupten der beiden Leichen (v. 1440), also kann während jener anapästischen Rhythmen nur der Chor marschieren, und so werden wir durch ein Indicium, das kaum trügen wird, auf vier Rotten des Chors geführt. Was kann nun aber die viermalige Marschbewegung von Abteilungen des Chors bedeuten?

Schon oben habe ich darauf aufmerksam gemacht, dass die ganze gewaltige Scene der Todtenklage, welche der Dichter uns hier im Drama vorführt, auf jenem feierlichen Gebrauch der Hellenen beruht, nach welchem die Todten während einiger Tage im Vorhause ausgestellt wurden „mit den Füssen voran, auf einem mit Zweigen geschmückten Lager“, um von Angehörigen und Teilnehmenden besichtigt zu werden (Hermann Privatalterth. § 39, 4 und 5). Unzweifelhaft also marschieren während jener Anapäste Abteilungen des Chors an das Hauptende von Agamemnons Lager, um das ihn verhüllende Tuch zu heben und die teuren nun im Tode erstarrten Züge noch einmal zu sehen. Dies geht zur Genüge auch aus dem Inhalt der Anapäste, namentlich der beiden mittleren Systeme (v. 1460 und 1484), hervor. Dieselbe Gruppe aber, welche die Anapäste im Marschtakte spricht, singt jedesmal auch die darauf folgenden 3 Klageverse (die v. 1462 und 1486 sogar in grammatischer Verbindung mit den Anapästen stehen), den letzten Abschied von

der eben geschauten Leiche nehmend. Wenn nun aber die erste Abteilung des Chors sich nach στρ. α' in Bewegung setzt und am oberen Ende der Leichenbahre στρ. γ' singt, so gehört eben derselben auch noch ἀντιστρ. α', die ja nur die weitere Ausführung und Modification des in συστ. β' und στρ. γ' enthaltenen Gedankens bringt. Unzweifelhaft tritt dagegen mit στρ. ε' eine andere Abteilung des Chors ein, denn dieselben Personen, die eben den Dämon des Atridengeschlechtes angerufen haben, können nach Klytämnestras erfolgter Zustimmung nicht fortfahren „fürwahr, du nennst einen grossen und schrecklichen Dämon", diese Worte müssen vielmehr von anderen kommen, die durch dieselben zuerst entsetzt sind. Demnach gliedert sich mir das ganze mächtige Gebäude in vier grosse Gruppen:

Erstes Kolon.						Zweites Kolon.			
Str.	Chor.	Str.	Klyt.	Str.	Klyt.	Str.	Chor.	Str.	Klyt.
α'.	β'.	γ'.	δ'.	α'.	δ'.	ε'.	ϛ'.	ζ'.	η'.

Drittes Kolon.				Viertes Kolon.					
Str.	Chor.	Str.	Klyt.	Str.	Chor.	Str.	Klyt.	Str.	Klyt.
ε'.	ϛ'.	ζ'.	η'.	ϑ'.	β'.	γ'.	ι'.	ϑ'.	ι'.

Während also die Mitte des ganzen Baues v. 1449—1496 in zwei völlig symmetrische Kola zerfällt, entsprechen die beiden Flügel, das erste und das vierte Kolon, einander in der Art, dass sie, jedes in sich selbst zwar schon symmetrisch gegliedert, doch erst in ihrer Beziehung auf einander völlige Harmonie der Struktur zeigen, indem sie teils durch die anapästischen Systeme β' und die Strophen γ' direkt mit einander in Correspondenz gesetzt sind, teils auch in den Strophen α' und ϑ' (jede von 7 ähnlich gebauten Versen) und in der Einfügung von Klytämnestras Anapästen einen ganz gleichmässigen Charakter bewähren. Sollte nun aber die Correspondenz der die Mitte umschliessenden, aber durch 48 Verse von einander getrennten Flügel dem Zuschauer fühlbar gemacht werden, so musste sie durch die augenfällige Bewegung der Chorabteilungen so deutlich hervortreten, dass jedem sofort die Wechselbeziehung des ersten und des letzten Kolon einleuchtete. Das konnte aber, wie mir scheint, nur geschehen, wenn die Bewegung der Abteilung in ἀντισυστ. β' derjenigen in συστ. β' geradezu entgegengesetzt war, und so ergiebt sich die weitere Folgerung dass die Chorabteilung, welche im ersten Kolon agiert, identisch ist mit derjenigen, welcher das vierte Kolon angehört. Dann gestaltet sich Gruppierung und Bewegung des Chors in einfach schöner und natürlicher Weise so: Die zwölf Choreuten stehen, wie schon oben gezeigt, in einem gegen das Theatron hin geschlossenen Bogen um das Ekkyklema herum, in der geöffneten Palastpforte sind die Todtenbahren mit den verhüllten Leichen sichtbar, zu Häupten derselben Klytämnestra. Die mittleren beiden Züge, die dem Theatron zunächst stehenden sechs Choreuten, singen nun στρ. α', marschieren dann nach den Takten des συστ. β', je drei und drei zu beiden Seiten des Ekkyklema, nach dem oberen Ende von Agamemnons Leiche, der Chorführer hebt das

Leichentuch, und sie singen die Klage στρ. γ'. Klytämnestra, ein wenig weiter im Hintergrunde stehend, erwidert mit συστ. δ', jene sechs Choreuten singen ἀντ. α' und bleiben, nachdem die Königin mit ἀντισυστ. δ' auf ihre Gedanken eingegangen ist, bis zu Ende der beiden mittleren Kola, also bis v. 1496, am oberen Ende stehen, doch so, dass die Königin zwischen ihnen hindurch immer sichtbar ist. — Hierauf singen die drei Choreuten, welche zur Rechten der Bahre stehen, στρ. ε', marschieren nach dem Takte der Rhythmen von συστ. ϛ' an das Lager Agamemnons, heben das Leichentuch und klagen in στρ. ζ' um den Tod des Königs, worauf Klytämnestras Antwort in συστ. η' erfolgt. Ganz ebenso verfahren dann die drei Choreuten zur Linken in ἀντ. ε', ἀντισυστ. ϛ' und ἀντ. ζ', und auch ihnen antwortet die Königin in ἀντισυστ. η'. Nun beginnt wieder die Action der sechs mittleren Choreuten, die noch zu Häupten der Bahre stehen: sie singen στρ. θ', gehen dann (gleichzeitig mit den beiden Seitenzügen) nach dem Takte des ἀντισυστ. β' wieder in den vorigen Stand zurück, sodass nun alle 12 Choreuten wieder den grossen Bogen wie zu Anfang der Scene bilden, und nachdem die beiden mittleren Züge noch ἀντ. γ' und nach Klytämnestras höhnischer Abweisung (συστ. ι') noch ἀντ. θ' gesungen haben, schliesst die grosse Composition mit Klytämnestras vermeintlichem Friedensvertrag in ἀντισυστ. ι' ab.

Nach dieser natürlichen und einfachen scenischen Anordnung, die mit den religiösen Bedürfnissen der Griechen im genauesten Einklang steht, herrscht in der gewaltigen Composition, die scheinbar so verwickelt ist, dass die Engländer noch immer nicht an die von Hermann hier entdeckte Symmetrie glauben wollen, eine so klare und durch die Chorbewegungen so augenfällig gemachte Responsion, dass man den grossen Dichter sicherlich nicht beschuldigen darf, mit unverständlichen Formen einer ins Ungeheure gehenden antithetischen Composition eine unnütze Spielerei getrieben zu haben. Denn auch dem Gedanken nach correspondieren natürlich die symmetrisch auf einander bezogenen Teile aufs genaueste.

Erstes Kolon:	Zweites und drittes Kolon:		Schlusskolon:
Verzweifelte Klage. Beschuldigung Helenas und des im Hause der Tantaliden waltenden Dämon.	Feststellung der Schuld.		Banger Blick in die Zukunft, Ahnung der künftigen Rache. Sorge um des Königs Begräbniss. Vorläufiger Abschluss.
	Zeus hat das Verbrechen zugelassen, aber Klytämnestra ist schuldig.	Freilich hat ihr der Alastor geholfen, und auch Agamemnon hat eine Schuld gebüsst.	

Freilich könnte nun, da ich nur drei Abteilungen des Chors annehme (zwei aus je 3 und eine aus 6 Greisen bestehend), ein Anhänger der Hermannschen Theorie von 15 Choreuten sich meine Anordnung so zu eigen machen, dass er jede der drei Abteilungen aus 5 Personen bestehen liesse. Allein es kommt noch ein wesentliches Moment hinzu, wornach auch aus dieser Scene sich mit einiger Sicherheit die Zahl von 12 Choreuten er-

giebt. Nämlich auch Klytämnestra spricht in Anapästen und zwar sechsmal, und da auch diese Rhythmen einen Marsch begleiten, die Königin aber auf keine Weise ihren einmal eingenommenen Platz verlassen kann, so muss während jener Anapäste eine sechsmalige Bewegung der Choreuten stattgefunden haben. Zu welchem Zwecke? Die Antwort liegt nahe. Auch in der Tragödie durfte nicht unterlassen werden, was im wirklichen Leben in ähnlichen Fällen unumgänglich war: die nicht zum Hause gehörigen Greise mussten, nachdem sie an die Bahre hinangetreten waren, sich von der Berührung des Todten reinigen, indem sie sich in dem der Sitte gemäss vor der Haustür stehenden Gefäss mit Wasser die Hände wuschen (Hermann Privatalterth. § 39, 14). Jedesmal also, wenn die Königin spricht, gehen je zwei der Choreuten, welche die Leiche geschaut haben, natürlich immer 2 symmetrisch gestellte, um die übliche Reinigung vorzunehmen.

Ich verkenne nicht dass in diesen Combinationen, die der Natur der Sache nach einen wissenschaftlichen Beweis nicht zulassen, manches unsicher ist, aber wie man ihnen innere Wahrscheinlichkeit nicht absprechen wird, so dürften sie zum klaren Verständniss und zur vollen Vergegenwärtigung der grossen Scene nicht unwesentlich beitragen. Auf die Erklärung des einzelnen werfen sie ein überraschendes Licht, und umgekehrt wird sich aus der Interpretation des einzelnen noch manches Indicium ergeben, das ihre Wahrscheinlichkeit bedeutend erhöht.

Strophe α', v. 1411—17, ist bereits so gut wie hergestellt. Nur v. 1413, wo die codd. *φέρουσ' ἐν ἡμῖν* geben, ist die Präposition ebenso sinnwidrig, wie das an die betonteste Stelle gesetzte *ἡμῖν* ungewöhnlich und störend. Mit Hermanns *ἐφ' ἡμῖν* ist nichts gebessert. Mit mehr poetischem Takt vermutet Weil *ἰαύειν*, doch scheint mir das vorangestellte *τὸν αἰεί* durchaus eines Adj. an dieser Stelle zu bedürfen, da es von *ἀτέλευτον* gar zu weit entfernt ist. So vermute ich statt *ἐν ἡμῖν* vielmehr *ἐνηῆ* „den immer freundlichen ewigen Schlummer". — v. 1416 codd. *καὶ πολλὰ τλάντος*, das Hermann beibehält. Aber die Rhythmen sind weder mit der Gegenstrophe im Einklang, noch an und für sich erträglich, jedenfalls müsste die iambische Dipodie zu Anfang des Verses aus reinen Iamben bestehen. Aber *καί* ist auch sinnlos: nur eine höchst oberflächliche Erklärung hat es zur Verbindung der beiden gar nicht coordinierten Part. *δαμέντος* und *τλάντος* einschieben können. Also ist *καί* mit Franz zu tilgen, und für *πολλά* mit Wieseler *πολέα* zu schreiben.

Desto mehr ist in *συστ. β'*, v. 1418—25, verdorben und verloren gegangen. Sogleich im ersten Verse, wo die codd. *ἰὼ παρανόμους Ἑλένα* geben, ist eine schwere noch keineswegs geheilte Corruptel. Blomfield schiebt ein zweites *ἰώ* ein und Hermann ändert *παρανόμους* in *παράνους*, aber damit sind wir, wenn auch alle neueren Editoren unbedingt folgen, aus dem Unsinn nur in die Absurdität geraten. Denn erstlich zeigt das mit *ἰὼ γᾶ γᾶ* v. 1504 beginnende Antisystema jedem Aeschyloskenner aufs bestimmteste dass auch dies System nur mit einem einmaligen *ἰώ* be-

ginnen darf; sodann ist *παράνους* weder diplomatisch wahrscheinlich, noch auch — und das ist die Hauptsache — dem Sinne nach irgend passend. Denn Helena soll hier, wie die wenn auch schwer verdorbene Strophe *γ'* und die Gegenstrophe *α'* unzweifelhaft zeigen, als dämonisches Wesen bezeichnet werden, das in menschlicher Gestalt eine Ate für das Geschlecht geworden sei. Da wäre ihre Bezeichnung als „einer Verrückten" so verkehrt wie irgend möglich. Vielmehr da Helena hier als ein Wesen der Vernichtung dargestellt wird und der Name „Helena" eben die Vernichterin bezeichnet, so ist gar nicht zu bezweifeln dass der Dichter auch hier wie v. 665 in dem schönen Chorgesange, wo Helena als Erinys der Priamiden gefeiert wird, mit dem verhängnissvollen Namen sinnig spielt: denn nun hat sie sich auch den Tantaliden als Erinys offenbart. Und das bestätigt die corrupte Lesart *παρανόμους* auf das glänzendste. Denn diese ist aufzulösen in *παρ' ὄνομ' οὖσ' Ἑλένα* (eine Helena *cui nomen et omen*) und erweist sich als Ueberbleibsel einer im gewöhnlichen Scholiastenstil abgefassten Glosse, die statt des unleserlichen vom Dichter gegebenen Ausdrucks in den Text eindrang. Nach dem Antisystema *ἰὼ γᾶ γᾶ* ist es nun aber so gut wie gewiss dass auch hier der Voc. *Ἑλένα* unmittelbar nach der Interjektion stand, und so schrieb Aeschylos wahrscheinlich *ἰὼ Ἑλένα κατ' ἐπωνυμίαν μία τὰς πολλὰς κτλ.*, wie Sept. 809 *οἵ δῆτ' ὀρθῶς κατ' ἐπωνυμίαν κλεινοί τ' ἐτεὸν καὶ πολυνεικεῖς ὤλοντ' ἀσεβεῖ διανοίᾳ.*

Im folgenden nahm man nun, seit Hermann die Correspondenz zwischen *συστ.* und *ἀντισυστ.* *β'* nachgewiesen hatte, eine ziemlich umfängliche Lücke nach *νῦν δὲ τελείαν* an, indem man der sehr natürlichen Meinung war dass die beiden anapästischen Systeme sich einander rhythmisch ebenso entsprechen müssten, wie die damit verbundenen melischen Strophen. Vollends nach meinen Combinationen über die Bewegungen des Chors ist es fast eine Notwendigkeit völlige Gleichheit der beiden Systeme zu statuieren, da zum Aufmarsch der beiden Chorzüge ebenso viel Zeit erforderlich war wie zu ihrem Rückmarsch. Und die schweren Corruptelen in v. 1418 und *στρ. γ'* machen noch dazu äusserlich den Wegfall einiger Verse wahrscheinlich: der cod. Alex. muss an dieser Stelle schlimm zerrüttet gewesen sein. Vor *πολύμναστον* schob man also *ἣ* ein, um die Strophe *γ'* zu vervollständigen. — Ganz anders urteilt nun aber Heimsoeth (die Wiederherstellung pag. 116—118) über die schwierige Stelle. Indem er v. 1429 die verdorbene Lesart *ἔρις ἐρίδματος ἀνδρὸς ὀϊζύς* ändert in *ἐριμνάστευτος ἀνδρὸς οἰζύς* (recht verführerisch, denn nach den Worten *τότ' ἐν δόμοις* könnte es scheinen dass Helena in den letzten Versen als die einst so holdselige und gewinnende dargestellt wird, umgekehrt wie v. 711 sq.), erklärt er *πολύμναστον* v. 1427 für ein Glossem zu jenem *ἐριμνάστευτος*, das an falscher Stelle in den Text geraten sei; und so construiert er Strophe *γ'* folgendermassen:

νῦν δὲ τέλειον ἐπήνθισεν αἷμ' ἄνιπτον,
ἥτε τότ' ἐν δόμοις ἦν
ἐριμνάστευτος ἀνδρὸς οἰζύς.

Das System β′ schliesst er also mit ὑπὸ Τροίᾳ, und ohne eine Lücke zu statuieren ereifert er sich sehr gegen diejenigen, die eine genaue Responsion auch der anapästischen Systeme bei Aeschylos erwarten.

Darum handelt es sich also hier, ob in συστ. β′ mit Notwendigkeit eine Lücke anzunehmen ist oder nicht. Denn ist eine Lücke hier erwiesen, so fällt jeder vernünftige Grund weg, das an und für sich wahrscheinliche Ebenmass zweier anapästischen Systeme, die unverkennbar mit einander in Correspondenz stehen und auf welche Strophe und Gegenstrophe folgen, zu leugnen. Also der wichtigen Consequenzen wegen will ich Heimsoeths gewaltsame Neuerungen beleuchten: wie geistreich und gewandt der Gegner auch ist, so vertraue ich doch dass die Macht der Wahrheit ihn schlagen wird.

Abgesehen von dem in στρ. γ′ durch den Rhythmus als verdorben indicierten ändert Heimsoeth auch τελείαν in τέλειον und ἐπηνθίσω in ἐπήνθισεν, und das angebliche Glossem πολύμναστος lässt er an einer ziemlich weit entlegenen Stelle in den Text geraten sein, zugleich in den Acc. πολύμναστον verwandelt — das sind lauter Unwahrscheinlichkeiten, aber wir wollen sie hinnehmen, wenn nur der von ihm restituierte Text lesbar und des Dichters würdig ist. Aber nicht nur ist ἐριμνάστευτος eine höchst gewagte Composition (Aeschylos würde dafür vom Verbalstamm ἐρίμναστος gebildet haben), sondern auch die ganze Wendung ἐριμνάστευτος ἀνδρὸς οἰζύς ist unverständlich. Soll nämlich τότ' ἐν δόμοις heissen „damals im väterlichen Hause“, so war Helena damals allerdings eine vielumworbene, aber in jener Zeit hätte sie nicht „eines Mannes Wehe“ heissen können, sondern κατὰ δύναμιν höchstens „der Männer Wehe“. Ἀνδρὸς οἰζύς dagegen könnte nur auf das Wehe sich beziehen, das sie ihrem Gemahl oder „diesem Manne“, dem Agamemnon, gebracht hätte, dann aber passt auf keine Weise dazu das Epitheton „die vielumworbene“. Was sollte ferner, frage ich, der ganze Relativsatz ἥτε τότ' ἐν δόμοις κτλ.? Doch wohl das frühere holdselige Wesen Helenas in einen ergreifenden Contrast zu ihrem jetzigen Wirken stellen: dann aber wäre es ein rhetorisches Contrarium gewesen, sie zugleich als ἀνδρὸς οἰζύς zu bezeichnen, statt in den lieblichsten Bildern ihre frühere Milde und Schönheit zu feiern. Endlich aber ist in der neuen Restitution des Textes das δέ stilistisch falsch: nach dem Voc. ἰὼ Ἑλένα hätte nur in der zweiten Person und ohne δέ die Rede fortgeführt werden dürfen.

So ist denn der neue Heimsoethsche Text in jeder Beziehung des Dichters unwürdig, und wir werden zu der alten Annahme zurückkehren müssen dass nach νῦν δὲ τελείαν eine Lücke in συστ. β′ ist, eine Lücke von solchem Umfang, dass συστ. β′ dem ἀντισυστ. β′ gleich wird. Doch fehlt es auch nicht an Anzeichen wie die Lücke etwa auszufüllen ist. Zunächst kann nach ὀλέσασα das νῦν δέ nur dann berechtigt sein, wenn noch ein zweites mit ὀλέσασα coordiniertes Part. folgt. Ferner ist durch τελείαν ψυχήν natürlich das Leben Agamemnons bezeichnet, aber dies muss deutlicher im Gegensatz zu den vielen vor Troja gefallenen hervortreten. Sodann muss hier wie in συστ. und ἀντισυστ. ϛ′ eine Klage des Chors über

den hinterlistig ermordeten gestanden haben, und wenn ich v. 1435 das ganz unverständliche ἀξύστατον ἄλγος in ἀρκύστατον ἄλγος ändernd wohl auf Zustimmung rechnen darf, so muss speciell eine Erwähnung der mörderischen Netze in συστ. β' vorgekommen sein. Ja, da der Chorführer nach der Mitte des συστ. β' das Leichentuch aufgehoben und nun die furchtbaren Wunden, die dem unbedeckten Haupte versetzt sind, erblickt haben wird, so ist es nicht unwahrscheinlich dass in dieser Lücke das rätselhafte ἀσκεύοις gestanden hat, von dem es bei Hesych heisst: ἀσκεύοις, ψιλοῖς, ἀπαρασκεύοις· Αἰσχύλος Ἀγαμέμνονι. Nach diesen Anzeichen wage ich etwa folgende Ausfüllung der Lücke vorzuschlagen: νῦν δὲ τελείαν σὺ διαφθείρασ' | Ἀγαμεμνονίαν ἄρκυσιν Ἄτης, | ἐγχριμψαμένη τοῖς ἀσκεύοις | πελέκει κροτάφοις, ἐφάνης δαίμων | πάντολμός τις πανάλωτος.

Hieran schliesst sich στρ. γ', v. 1427—29, vortrefflich an. Aus dem überlieferten πολύμναστον ἐπηνθίσω δι' αἷμ' ἄνιπτον hat Wellauer gut hergestellt ἢ πολύμναστον ἐπηνθίσω αἷμ' ἄνιπτον, indem er δι' vor αἷμα als Dittographie streicht, die zweite Person aber bewahrt, denn die Rede richtet sich an Helena. Die Kürze der zweiten Sylbe in πολύμναστον ist unbedenklich, da auch v. 957 ὑμνῳδεῖ und v. 1530 μίμνει die erste Sylbe kurz haben. Eum. 374. (Vgl. Matthiae Gr. p. 77. Hephaestion p. 14 Gaisf. hat drei solcher Beispiele.) Mit ἐπηνθίσω αἷμ' ἄνιπτον „du hast einen unvertilgbaren Blutfleck als Blume dir aufgesetzt" erinnert der Chor unwillkürlich an Klytämnestra (vgl. v. 1370 τόδ' ἐπέθου μύσος): natürlich, denn in beiden Schwestern waltet ja derselbe Dämon, wie ἀντ. α' ausführt. — Im folgenden aber, wo die codd. geben ἥτις ἦν τότ' ἐν δόμοις | ἔρις ἐρίδματος ἀνδρὸς οἰζύς, ist noch sehr viel zu bessern. Für ἔρις hat Weil sehr gut Ἐρινύς als Schluss des ersten Verses vorgeschlagen, das ist das Wort das sich für Helena ziemt (vgl. v. 721), dass aber ἐρίδματος verdorben sein sollte, will mir gar nicht einleuchten, da die Form völlig correct gebildet ist und dabei von so hochpoetischem Klange, dass sie schwerlich einer Conjectur oder einer zufälligen Corruptel ihr Dasein verdankt. Dazu entspricht sie, wenn nur die letzte Sylbe durch Position gestärkt wird, metrisch ganz und gar dem ἀλαθείᾳ der Gegenstrophe. Aber wenn nun Hermann schreibt ἐρίδματός τις ἀνδρὸς οἰζύς, so ergänzt er die fehlende Sylbe schwerlich richtig, der Fehler liegt vielmehr in ἀνδρός, denn in dieser gewichtigen abschliessenden Apposition muss von Helena viel mehr gesagt werden, als dass sie das Verderben éines Mannes gewesen sei: der Zusatz ἐν δόμοις zeigt deutlich dass sie auch diesem Haus sich bewährt hat als das, was sie sonst für Hellas gewesen ist, eine wirkliche Ἑλένα, eine „Männervertilgerin". Mit Bestimmtheit nehm' ich daher an dass ἥτις ἦν τότε nur Glosse ist, eine prosaische Erklärung der vom Dichter gegebenen markigen Apposition (wie z. B. v. 103 das vermeintliche Subst. θυμοβόραν erklärt wird ἥτις ἐστὶ θυμοβόρος λύπη τῆς φρενός), und so schreibe ich die ganze schwierige Stelle ἐπηνθίσω αἷμ' ἄνιπτον, | ἐν δόμοισιν Ἐρινὺς | ἐρίδματός θ' ἕλανδρος Οἰζύς. Der Stil ist so ein echt äschylischer, der Sinn vollkommen befriedigend; „Du, im Haus eine

Erinys und eine unwiderstehliche männermordende Wehefrau". Mit ἔλανδρος wird dann die Rückbeziehung auf v. 666 gegeben, dass Helena auch für den königlichen Palast das geworden sei, was sie früher für die Priamiden gewesen. Der Scholiast aber wollte mit ἥτις ἦν τότε erklären „sie, die damals beim Morde Agamemnons sich als Erinys erwies".

v. 1435 bedarf es wohl nur einer Verweisung auf das von mir supplierte συστ. β' und auf v. 1335 πημονὴν ἀρκύστατον, um meine Emendation ἀρκύστατον ἄλγος für ἀξύστατον sicher zu stellen.

In ἀντ. α', v. 1436—42, ist zwar schon sehr viel gebessert, aber viel ist noch zu tun übrig. Die Heilung der Corruptelen ἐμπίπτεις, διφυεῖσι, καρδίᾳ δηκτόν ist glücklich beschafft worden; auch zeigt das Metrum dass Hermann unbedingt richtig nach κράτος ein τ' eingeschoben hat (eine andere Verbesserung scheint hier kaum möglich zu sein, da der Ausdruck κράτος ἰσόψυχον — κρατύνεις durchaus äschylische Farbe hat und vom Scholiasten bestätigt wird): aber wenn man nun hinter κρατύνεις interpungiert und mit ἐπὶ δὲ σώματος δίκαν — ἐπεύχεται den Chor urplötzlich von Klytämnestra in der dritten Person reden lässt, noch dazu ohne dass das neue Subjekt genannt ist, so hat man einen Gedankengang, der nicht einmal des armseligsten Dichters, geschweige denn des Aeschylos würdig wäre. „O Dämon, der du auf die beiden Tantalidenhäuser dich stürzest und eine gleiche Macht in diesen beiden Weibern offenbarst! An der Leiche stehend prahlt sie einen Hymnus zu singen" — so kann Aeschylos nicht gestammelt haben. Er hat vielmehr von dem angerufenen Dämon etwas aussagen lassen und zwar, wie στρ. α' zeigt, in einer ununterbrochenen Periode, welche die ganze Gegenstrophe ausfüllte. Unzweifelhaft also beginnt das Prädikat, das von dem angerufenen Dämon ausgesagt wird, schon mit κράτος τ' ἰσόψυχον und das zweite dazu gehörige Glied setzt ein mit ἐπί τε σώματος. Denn wie oft die Abschreiber in ihrer Unfähigkeit die mächtige Gliederung einer äschylischen Periode zu erfassen ein solches τέ in δέ verwandelt haben, ist bekannt: vgl. z. B. zu v. 1229. Wenn es nun aber nach den codd. weiter heisst ἐπί τε (δέ) σώματος δίκαν μοι κόρακος ἐχθροῦ σταθεὶς ἐννόμως (Farn. und Schol. ἐκνόμως) ὕμνον ὑμνεῖν ἐπεύχεται, so sind darin vor allen Dingen zwei schwere Fehler: metrisch vermissen wir zwei Sylben hinter oder vor ἐπεύχεται, und statt dieser letzteren Form verlangen wir unabweislich die zweite Person. Canter vermutete daher ἐπεύχεαι, doch ist diese Form natürlich nicht brauchbar. So würden wir an dieser schwer verdorbenen Stelle wohl völlig ratlos sein, wenn uns nicht der Scholiast mit seiner Erklärung zu Hülfe käme. Er bemerkt ὡς κόραξ ἐσθίων νεκρῶν σῶμα βοᾷ, οὕτω καὶ ὁ δαίμων ἐκνόμως δικάσει, παρὰ τὸ δίκαιον, das soll heissen οὕτω καὶ σὺ ὦ δαῖμον ἐκνόμως δικάσει κτλ. Da haben wir einen hochpoetischen und hier einzig passenden Gedanken; „wie der unheilige Rabe bei seinem scheusslichen Frass krächzet, so willst auch du, o Dämon, an der Leiche noch rechten mit mir, wem die Schuld des Mordes gehört?" Nachdem der Chor nämlich Klytämnestra in συστ. δ' hat sagen hören, nicht Helena trage die Schuld des

Mordes, wendet er sich abermals an den Dämon, den er bisher nur in Helena incarniert gesehen hat, und ruft nun an das Schwesterpaar erinnert: „Ja, auch in Klytämnestra offenbarst du deine Macht und stehst nun wie ein unheiliger Rabe am Leichnam und prahlst noch mit mir rechten zu wollen über den Urheber der Tat“. Das „rechten“, das der Schol. durch *δικάζεσθαι* giebt, muss der Dichter ausgedrückt haben durch *ὕμνον ὑμνεῖν Δίκας*, das überlieferte *ἐπεύχεται* aber oder vielmehr *ἐπεύχῃ* wird Glosse sein für das vom Schol. erhaltene *βοᾷς*, indem der Dichter dem Dämon die Tätigkeit des Raben beilegte. So wage ich die zweite Hälfte der Gegenstrophe so zu schreiben: *ἐπί τε σώματος δίκαν | κόρακος ἐχθροῦ σταθεὶς ἐκνόμως | ὕμνον ὑμνεῖν βοᾷς ἐμοὶ Δίκας*. Natürlich ist hierin manches unsicher, aber dem Original bin ich jedenfalls viel näher gekommen als Hermann, der durch seine unmetrische Conjectur *κήρυκος* für *κόρακος* sich an dem Dichter wahrhaft versündigt hat. Vgl. Hik. 721 *δυσάγνοις φρεσὶν κόρακες ὥστε βωμῶν ἀλέγοντες οὐδέν*. Nach meiner Emendation leuchtet übrigens von selbst ein, woher das *μοί* hinter *δίκαν* in den codd. entstanden ist. — Wo aber so viele und schwere Corruptelen vorliegen, da dürfen wir auch kein Bedenken tragen, v. 1438 das überlieferte *γυναικῶν* in *γυναικοῖν* zu ändern: es kam darauf an hier das Weiber p a a r zu bezeichnen.

Klytämnestra ergreift mit Begierde den Gedanken dass der Alastor des Geschlechts den Mord begangen habe: in dem leidenschaftlichen Streben von sich die Schuld abzuwälzen überhört sie den vom Chor an sie gerichteten Vorwurf. So schildert sie den Alastor als einen Dämon von unersättlicher Blutgier; sie schaut ihn unter dem Bilde eines Wassersüchtigen, in dessen Bauch sich neues Wasser sammelt, ehe noch der alte Krankheitsstoff aufgehört hat. So stützen sich gegenseitig Bambergers Emendation *τὸν τριπάχυντον* (für *τὸν τριπάχυιον*) und Wellauers *νείρᾳ* „im Bauche“ für das unverständliche *νείρει* v. 1447: aber da das Bild von der Wassersucht hier so klar durchgeführt ist, begreife ich nicht, wie man verbinden kann *ἐκ τοῦ γὰρ ἔρως αἱματολοιχὸς νείρᾳ τρέφεται* „vom Dämon wird die Blutgier im Bauche genährt“. Es ist vielmehr nach *αἱματολοιχός* zu interpungieren: „von dem Dämon stammt (*ἐστί*) die Blutgier des Geschlechtes“, worauf mit explicativem Asyndeton fortgefahren wird: *νείρᾳ τρέφεται — νέος ἰχώρ* „in seinem Bauche sammelt sich immer neues Wasser“.

v. 1449 ist Hermann sehr unglücklich in der Aenderung des überlieferten *ἦ μέγαν οἴκοις τοῖσδε δαίμονα* gewesen, indem er zuversichtlich schrieb *ἦ μέγα δώμασι τοῖσδ' αἵμονα κτλ.* Denn da hier eine neue Abteilung des Chors das Wort ergreift und zwar mit einem gewissen Entsetzen über das vernommene Walten des höllischen Geistes, dem er in frommem Glauben den Zeus entgegensetzt, so kann in seiner Erwiderung der Begriff *δαίμονα*, den die Ueberlieferung giebt, unmöglich fehlen. Auch die anderen Besserungsversuche sind so misslungen, dass sie keine Erwähnung verdienen, nur Schneidewins Conjectur *ἦ μέγαν οἰκονόμον δαίμονα* zeichnet sich, so wenig sie diplomatisch wahrscheinlich ist,

durch äschylischen Ton aus. Es ist aber dieser Vers auch in der Gegenstrophe nicht ganz richtig; es ist klar dass er als Vorläufer des folgenden umfänglicheren logaoedischen Verses dies Mass haben muss – ◡ ◡ – ◡ –. Indem ich also in der Gegenstrophe v. 1473 schreibe ὡς μὲν ἄνατος εἶ statt ὡς μὲν αναίτιος εἶ (Hesych ἄνατος, ἀβλαβής, und Schol. Soph. O. C. 786 erklärt ἄνατος durch ἀναίτιος oder ἀβλαβής), stelle ich die Strophe so her: ἦ μέγαν οἰκέταις | δαίμονα κτλ. „wahrlich, du nennst da dem Hause etc.“ Οἰκέται für „Hausgenossen“ gebraucht Aeschylos auch v. 707 und Ch. 724. Zu diesem οἰκέταις aber musste unausbleiblich die Glosse οἴκοις τοῖσδε hinzugeschrieben werden.

v. 1461 ist der überlieferte Schluss des anapästischen Systems ἀσεβεῖ θανάτῳ βίον ἐκπνέων ohne Zweifel verstümmelt. Denn nicht nur wäre es beispiellos ἐκπνέων zweisylbig zu lesen, sondern auch das Part. Präs. kann nicht richtig sein, da Agamemnon ja bereits sein Leben ausgehaucht hat. Sehr richtig schreibt also Hartung ἐκπνεύσας, aber dabei verfällt er wieder in einen schlimmen Fehler, indem er das anapästische System ohne seinen legitimen Schluss lässt. Nach ἐκπνεύσας ist noch ein zu βίον gehöriges Adj. zu ergänzen, sodass das ganze System sich in zwei völlig gleiche Hälften teilt: eben die Unleserlichkeit jenes Adj. bewirkte wahrscheinlich erst die Verwandlung von ἐκπνεύσας in ἐκπνέων. Auch stilistisch ist das blosse βίον in dieser Klage viel zu kahl, und der Gegensatz von στρ. ζ' zeigt, welchen Sinn das fehlende Adj. gehabt hat. So schreibe ich ἀσεβεῖ θανάτῳ | βίον ἐκπνεύσας ἐρικυδῆ. Ebenso natürlich v. 1485.

Aber wenn hier noch Zweifel obwalten kann über die Wahl des zu βίον gehörigen Adj., so hoffe ich unbedingte Zustimmung zu finden für eine Verbesserung von v. 1463. Hier liest man δολίῳ μόρῳ δαμεὶς | ἐκ χερὸς ἀμφιτόμῳ βελέμνῳ. Erst Weil hat gefühlt dass das nackte ἐκ χερός sehr frostig und matt sei. Wenn er aber vorschlägt zu lesen ἀνελευθέρῳ | μόρῳ δολίας δαμεὶς κτλ., so nimmt er erstlich dem Subst. sein notwendiges Complement ἀνελεύθερον (vielleicht ἀνελευθέραν, da Farn. ἀνελεύθερα hat, vgl. zu v. 103), sodann aber ist die ganze Aenderung zu gewaltsam, als dass sie wahrscheinlich heissen könnte. Es ist vielmehr durch éinen Federstrich δολίῳ μόρῳ zu verwandeln in das zu ἐκ χερός gehörige δολιομόρου: so erhält χερός sein unentbehrliches Complement, und zugleich entgehen wir dem neben βελέμνῳ höchst anstössigen Dativ μόρῳ. Sonst findet sich δολιόμορος „einen hinterlistigen Tod bringend“ nicht, ja vielleicht ist es einzig und allein an dieser Stelle von Aeschylos gebildet nach Analogie von δολιόπους, δολιόβουλος, δολιόμητις, aber wer Sinn für poetischen Stil hat, wird die Richtigkeit meiner Aenderung nicht bezweifeln können. Auch rhythmisch empfiehlt sich meine Emendation: wir haben jetzt im vorletzten Verse eine iambische Tripodie mit einer der Gemütsbewegung des Chors entsprechenden Auflösung.

Das συστ. η', v. 1465—72, entspricht nicht genau dem ἀντισύστ. η', das nach der Ueberlieferung drei Dipodien mehr zählt. Dass eine Ueber-

einstimmung hier stattfinden muss, ist bei Aeschylos, der selbst die zwischen melischen Partien stehenden iambischen Trimeter in strengster Responsion hält, völlig gewiss. Gewöhnlich nimmt man an dass im ἀντισυστ. die beiden ersten Verse οὔτ' ἀνελεύθερον οἶμαι θάνατον τῷδε γενέσθαι eine Interpolation seien, ich werde aber am betreffenden Orte unwiderleglich erweisen dass jene Worte gar nicht entbehrt werden können. Es ist vielmehr in συστ. η' eine Lücke, und diese ist deutlich genug markiert durch das corrupte μηδ' ἐπιλεχθῆς v. 1466. Wenn dies nämlich nach Auratus zu schreiben ist μηδ' ἐπιλεχθῇς (wie neben διελέχθην sich auch διελεξάμην findet, so hat es umgekehrt nichts befremdliches, wenn neben Formen wie ἐπιλεξαμένη — Hik. 47 und Hesych — auch ein ἐπιλεχθῇς gebildet wird), so zeigt eben dies μηδέ dass ein dem verbietenden Conjunctiv coordinierter Gedanke vorausgegangen sein muss. Und da nun Klytämnestra im ἀντισυστ. Bezug nimmt auf des Chors Worte ἀνελεύθερον und δολιόμορος, so ist es kaum denkbar dass sie nicht hier auf den schweren Vorwurf dass Agamemnon ἀσεβεῖ θανάτῳ (v. 1461) gestorben sei geantwortet haben sollte. Dies wird bestätigt durch den übrigen Inhalt des συστ. η': denn indem sie betont, sie sei nicht des Ermordeten Gattin, sondern der Alastor des Geschlechts, will sie offenbar sich gegen den Vorwurf schützen, als habe sie ein unsühnbares Verbrechen begangen. Daher glaube ich dass Aeschylos etwa so geschrieben hat: αὐχεῖς εἶναι τόδε τοὔργον ἐμὸν | κοὐκ ἀρνοῦμαι· | μή μοι δ' ἀσεβῆ θάνατον μέμψῃ | μηδ' ἐπιλεχθῇς | Ἀγαμεμνονίαν κτλ.

v. 1473 codd. ἀναίτιος statt ἄνατος: vgl. zu v. 1449. — Aber v. 1477 bis 1480 wartet unser eine ganz verzweifelte Stelle, an der sich die empörendsten Conjecturen versucht haben. Die codd. geben: βιάζεται δ' ὁμοσπόροις ἐπιρροαῖσιν αἱμάτων μέλας Ἄρης· ὅποι δὲ καὶ προσβαίνων, πάχνα κουροβόρῳ παρέξει. Mit Sicherheit ist hierin προσβαίνων durch Canter in προβαίνων emendiert, alles andere aber schwankt noch vor den Blicken, wenn man auch ahnt dass der Chor sagt: „der Alastor werde um des Kindermordes willen noch viel Blutvergiessen herbeiführen“. Auch hier gewährt zuerst die Interpunktion der Strophe einen einigermassen sicheren Anhalt: wie v. 1455 einen neuen Satz beginnt, so wird auch hier nicht hinter, sondern vor μέλας Ἄρης zu interpungieren sein. Schreiben wir dann statt des ganz unverständlichen βιάζεται nach Karstens eleganter Conjectur βρυάζεται (Hesych: βρυάσομαι, ἀναβακχεύσομαι μετά τινος κινήσεως), so gewinnen wir den schönen Gedanken: „er, der Alastor, plätschert so recht mit voller Lust in immer neuen Strömen von Verwandtenblut“. Vergeblich aber hat man sich bemüht ὅποι δὲ καὶ προβαίνων zu verteidigen, es wird Niemandem gelingen diese Struktur durch sichere Beispiele zu belegen, aber hier ist leicht geholfen: man schreibe μέλας Ἄρης ὅποι δοκεῖ προβαίνων, sodass der Alastor mit nachträglicher Steigerung ein finsterer Würgengel heisst, der fortschreitet, wohin ihm beliebt. — Viel schwieriger ist die Heilung des letzten Verses πάχνα κουροβόρῳ παρέξει. Hermann ändert πάχνα in πάχνᾳ, und dies mit κουροβόρῳ verbindend erklärt er: „der Alastor wird dem vom Kinderfrass

herrührenden geronnenen Blut *ἐπιρροὰς αἱμάτων* darreichen". Aber gegen diese Erklärung spricht alles: *πάχνη* „der Reif" wäre hier wunderbar dunkel und beispiellos für das geronnene Blut gebraucht; dazu rührt die Blutlache, von welcher hier gesprochen sein soll, doch nicht sowohl von dem Kinderfrass, als vielmehr von der Schlachtung her, und statt *κουροβόρῳ* müssten wir *παιδοσφάγῳ* oder ein ähnliches Wort verlangen; wie schwierig und dunkel wäre ferner die Ergänzung des Objekts und wie wenig plastisch und bezeichnend das Verbum *παρέξει*. Auch die Prophezeihung des Chors durch *παρέξει* wäre hier ganz unstatthaft, denn die Rache des Orestes deutet er erst in *στρ.* und *ἀντιστρ. ϑ'* an, hier aber muss er ohne Hinweisung auf die Zukunft ganz allgemein von der Macht und Lockung des Alastor sprechen, gerade wie in den letzten vier Versen der Strophe von der Allmacht des Zeus. Das Fut. *παρέξει* ist also durchaus zu beseitigen; wunderbar aber dass es noch Niemandem eingefallen zu sein scheint, *παρέξει* als Dat. des Subst. *πάρεξις* zu fassen und eben diesen Dativ mit *κουροβόρῳ* zu verbinden. Und doch ist diese Deutung die einzig statthafte: *πάχνη κουροβόρος* würde immer eine kaum zu enträtselnde und incorrecte, also nicht äschylische Verbindung sein, während *κουροβόρος πάρεξις* ganz unzweideutig „die Darreichung des Knabenfrasses" ist. Das Subst. *πάρεξις* ist völlig correct gebildet und kommt bei Hippokrates, der manche äschylische Wörter hat, vor. Und diese Verbindung wird glänzend bestätigt durch v. 1561, wo es von Atreus heisst *παρέσχε δαῖτα παιδείων κρεῶν*. So glaube ich denn kaum fehl zu gehen, wenn ich die letzten Worte der Strophe schreibe *πάχης κουροβόρῳ παρέξει* „gemästet durch die Darreichung des Kindermahles". Mit *πάχης* (vgl. Tzetz. Hist. 9, 304: *παχὺς μὲν ὁ ἀνόητος κυρίως κλῆσιν φέρει· πάχης δὲ ὁ κατάσαρκος καὶ πιμελὴς καλεῖται*) wird zurückgewiesen auf v. 1444 *τὸν τριπάχυντον δαίμονα γέννας*. Die Corruptel aber erklärt sich daraus dass zunächst vor *κουροβόρῳ* das *σ* verloren ging, dann *πάχη* durch Conj. in *πάχνη* verwandelt und endlich dorisiert ward.

Die Anfangszeilen des *ἀντισυστ. η'*, v. 1489—96, beeifern sich nach Seidler alle neueren Herausgeber mit Ausnahme Engers als des Dichters unwürdig zu verwerfen. Die Worte *οὔτ' ἀνελεύϑερον οἶμαι ϑάνατον | τῷδε γενέσϑαι* geben alle codd. und ohne Variante: aber Hermann sagt von ihnen „*frigent maxime produntque manum interpretis rationem reddentis eorum quae sequuntur*", und Karsten behauptet „*ineptus versificator, cui transitus minus facilis videretur, hunc pannum attexuit*", ja selbst der vorsichtige Weil nennt sie *versus pedestres, subineptos*. Wie hat man doch so leichtfertig über des Dichters Worte aburteilen mögen, und das aus keinem anderen Grunde, als weil im *ἀντισυστ.* zwei Zeilen mehr überliefert waren als im *συστ. η'* und deshalb in jenem einiges gestrichen werden zu müssen schien! Was soll denn eigentlich frostig und ungereimt in jenen Worten sein? Darf Klytämnestra nicht gegen den Vorwurf des Chors, dass das Todtenbett Agamemnons kein Bett der Ehre, sondern der Schmach sei, replicieren? Aehnliches tut sie ja in allen ihren Entgegnungen. Aber vielleicht ist das bescheiden klin-

gende *οἶμαι* frostig und ungereimt? Man sollte doch wohl fühlen, wie jene Litotes „ich denke dass ihm kein unehrenhafter Tod geworden ist" dem sarkastischen Tone der Königin ganz vortrefflich ansteht. Gewiss, in den Worten an sich liegt nichts, das jene harten Urteile auch nur irgend rechtfertigte oder entschuldigte: eine andere Frage aber ist es, ob sie mit dem folgenden in eine passende Verbindung gesetzt werden können. Jedenfalls aber hätte schon der merkwürdige Umstand die Herausgeber vor der Interpolationsjägerei bewahren sollen, dass die codd. einstimmig *οὔτ' ἀνελεύθερον κτλ.* geben. Ein Interpolator hätte doch sicherlich sein Machwerk nicht mit einem *οὔτε* begonnen, dem scheinbar gar kein zweites Glied entsprach, sondern vielmehr mit *οὐκ* (das erst Schütz durch geistreiche Conjectur aus jenem *οὔτε* herausgebracht hat). Bevor wir aber die Verbindung der so hart verurteilten Worte mit dem nachfolgenden sicherstellen können, haben wir erst zu prüfen, ob die landläufige Erklärung der als echt anerkannten Worte richtig ist. Da liest man nun mit Hermann; *οὐδὲ γὰρ οὗτος δολίαν ἄτην | οἴκοισιν ἔθηκ'; | ἀλλ' ἐμὸν ἐκ τοῦδ' ἔρνος ἀερθὲν | τῆς πολυκλαύτης Ἰφιγενείας* (überliefert ist *τὴν πολύκλαυτόν τ' Ἰφιγένειαν*) *κτλ.* und erklärt: „denn hat nicht auch dieser (Agamemnon) die listige Ate ins Haus gebraucht? nun wohlan, so mag er denn auch etc." Aber diese Interpretation ist ebenso sinnwidrig, wie sie unbesonnen mit der Grammatik und der Metrik umgeht. Denn wie? von Agamemnon sollte gesagt werden können „er habe die listige Ate dem Hause hingestellt"? Wodurch hätte er das getan? dass er bei Iphigenias Opferung irgend eine List oder einen Vorwand gebraucht hätte, davon findet sich bei Aeschylos auch nicht die leiseste Andeutung, während doch in jenem Chorgesange, worin die Schuld des Königs so nachdrücklich hervorgehoben wird, Veranlassung genug gewesen wäre jene List zu erwähnen, falls der Dichter sie gekannt hätte. Aber weiter: woher nehmen sich alle Erklärer das Recht *οὐδὲ γὰρ οὗτος* zu übersetzen „denn hat nicht auch dieser etc."? Das hätte griechisch heissen müssen *οὐ γὰρ καὶ οὗτος*, dass aber dafür auch gesagt werden könne *οὐδὲ γὰρ οὗτος*, hätte ich gern durch irgend ein sicheres Beispiel beglaubigt gesehen. Ich finde keines der Art. Pape freilich s. v. *οὐδέ* führt als Belege für diesen Gebrauch ausser unserer Stelle auch Soph. Tr. 317 und 1012 an, aber dort hat *οὐδέ* beide Male seine legitime Bedeutung *ne-quidem*. So müsste auch hier *οὐδὲ γὰρ οὗτος* heissen „denn nicht einmal dieser". Dazu kommt nun noch dass *ἔθηκε* vor einer so starken Interpunktion, wie die Herausgeber sie hier annehmen, auf keinen Fall die Elision zugelassen hätte; ferner dass Klytämnestra ihren todten Gemahl sonst immer mit *ὅδε*, nie mit *οὗτος* bezeichnet, und dass *ἀλλά* im folgenden sinnlos wäre, statt dessen vielmehr der von der Erklärung angenommene Gedankengang gebieterisch ein „also" verlangen würde. Endlich aber wird das überlieferte *τὴν πολύκλαυτόν τ' Ἰφιγένειαν*, weil man mit dem *τέ* nichts anzufangen weiss, jener Deutung zuliebe aufs willkürlichste geändert. Genug und übergenug, es ist bewiesen dass jene allgemein gebilligte Erklärung auf keine Weise haltbar ist. Vielmehr ist

mit Aenderung eines einzigen Buchstaben und mit verbesserter Interpunktion so zu lesen: *οὐδὲ γὰρ οὔτις δολίαν ἄτην οἴκοισιν ἔθηκ᾽, ἀλλ᾽ ἐμὸν ἐκ τοῦδ᾽ ἔρνος κτλ.* „denn auch nicht ein einziger sonst hat dem Hause die listige Ate hingestellt, als nur meine von ihm empfangene Tochter". Diese Erklärung ist einfach und correct: *ἀλλά* für *εἰ μή* findet sich z. B. Il. 21, 275 und Soph. O. R. 1331 *ἔπαισε δ᾽ αὐτόχειρ νιν οὔτις ἀλλ᾽ ἐγὼ τλάμων.* Nun erst ist die Elision in *ἔθηκε* gerechtfertigt, nun der Gedanke ein in sich wahrer: „Iphigenia wollte Rache haben, so musste sie zur Ausführung derselben die listige Ate dem Hause hinstellen". Und so gefasst geben die Worte eine vortreffliche sarkastische Erklärung zu dem überlieferten Anfang des Systems: „ich denke dass diesem nicht ein ehrloser Tod geworden ist, denn den listigen Tod hat ihm ja sein eigen Fleisch und Blut bereitet, das er so liebevoll behandelt hat." — Wenn man übrigens gewöhnlich liest *ἐμὸν ἐκ τοῦδ᾽ ἔρνος ἀερθέν* mit der Erklärung „mein aufgewachsener, aufgeschossener Sprössling von ihm" (Naegelsbach ignoriert *ἀερθέν* ganz), so deutet man das Particip ganz sprachwidrig und beruft sich umsonst auf das völlig verschiedene *ὁ δ᾽ ἀνέδραμεν ἔρνεϊ ἶσος*, zugleich aber lässt man den Dichter etwas ganz müssiges sagen, denn *ἐμὸν ἐκ τοῦδ᾽ ἔρνος* heisst schon klar und rund „meine von ihm empfangene Tochter". Wäre *ἀερθέν* richtig, so könnte es nur heissen „zur Opferung emporgehoben" (vgl. v. 220 *λαβεῖν ἀέρδην*), aber für diesen Begriff wäre das blosse „emporgehoben" viel zu dunkel. Es ist vielmehr zu lesen *ἀλλ᾽ ἐμὸν ἐκ τοῦδ᾽ ἔρνος κερθέν* „die Ermordung meiner von ihm empfangenen Tochter". Gerade *κείρω* ist der eigentliche Ausdruck vom Mähen der Todessense, es bleibt also völlig im Bilde von *ἔρνος*. Vgl. Hik. 640 *μηδ᾽ Ἀφροδίτας εὐνάτωρ βροτολοιγὸς Ἄρης κέρσειεν ἄωτον.* Der Aor. *ἐκέρθην*, poetischer als die gewöhnliche Form *ἐκάρην*, findet sich auch Pind. Ol. 4, 82 *πλόκαμοι κερθέντες.* — Nun aber können wir den neuen Satz ganz nach der Ueberlieferung beginnen mit *τὴν πολύκλαυτόν τ᾽ Ἰφιγένειαν*, und es leuchtet sofort ein dass dieses bisher so rätselhafte, von so vielen unwahrscheinlichen Conjecturen heimgesuchte *τέ* dem *οὔτε* zu Anfang des Systemes entspricht. Wenn ich nun noch darauf aufmerksam mache, dass die volle Interpunktion nach *κερθέν* das ganze System in zwei fast gleiche Teile zerlegt, ganz ebenso wie die nach *ἄλοχον συστ. ἤ*, und dass die zweite Hälfte die positive Kehrseite zur negativen ersten enthält („nicht einen unehrlichen, sondern würdigen Tod erlitt er"), so wird, denke ich, sowohl meine Aenderung von *οὗτος* in *οὔτις*, als auch meine Revindication der dem Dichter so schmählich abgesprochenen Worte *οὔτ᾽ ἀνελεύθερον κτλ.* keinem Widerspruch mehr begegnen. Dann bezeugt aber diese jetzt offenbar völlig gesunde Stelle dass Rossbach und Westphal III, p. 100, Recht haben, wenn sie an dem durch Interpunktion geschützten Hiatus zwischen *τῶδε γενέσθαι* und *οὐδὲ γάρ* keinen Anstoss nehmen, dass also auch Eum. 312 die Ueberlieferung *οὔτις ἀφ᾽ ἡμῶν μῆνις ἀφέρπει, ἀσινὴς δ᾽ αἰῶνα διοιχνεῖ* nicht mit Hermann und anderen durch Umstellung der Worte anzutasten ist. — v. 1493 ist natürlich mit Hermann *ἄξια*

δράσας statt des überlieferten ἀνάξια δράσας zu lesen: die Abschreiber verstanden den in ἄξια liegenden Sarkasmus nicht. Statt Ἰφιγένειαν ist dann mit Dehnung der letzten Sylbe zu schreiben Ἰφιγενείαν: ich glaube mit Dindorf dass der Dichter, der auch sonst in Eigennamen sich manche metrische Freiheit nimmt, sich diese Irregularität wohl hat gestatten dürfen. — v. 1496 nehm' ich mit Schneidewin und Weil unbedingt Nebers Emendation ἔρξεν für ἤρξεν an.

In στρ. θ' geben v. 1498 die codd. εὐπάλαμνον μέριμναν, wofür Hermann sehr gewagt schreibt ἀπάλαμον μέριμναν, was in metrischer und grammatischer Beziehung bedenklich ist. Gleichzeitig bringen dagegen Karsten und Enger die treffliche Emendation εὐπαλάμων μεριμνᾶν. — Schwere Corruptelen sind aber in den beiden letzten Versen der Strophe. Die codd. geben δίκη (Farn. δίκα oder δίκῃ) δ' ἐπ' ἄλλο πρᾶγμα θήγει βλάβης | πρὸς ἄλλαις θηγάναις Μοῖρα. Auratus schrieb δίκην δ' ἐπ' ἄλλο κτλ., Pauw θηγάναισι, und Hermann emendierte nach Hesychs Glosse θηγάνει ὀξύνει das unmetrische θήγει in θηγάνει. Aber damit hätte man sich nicht zufrieden geben dürfen: ein so incorrectes, aller Plastik baares Bild wie „die Moira wetzt die Gerechtigkeit" hätte sich Aeschylos nie zu Schulden kommen lassen. Viel besser war dagegen Musgraves elegante Conjectur Δίκη δ' ἐπ' ἄλλο πρ. θηγάνει βλάβης πρὸς ἄλλαις θηγάναις μάχαιραν. Doch wendet Weil mit Recht dagegen ein dass μάχαιραν hier an einer viel zu stark betonten Stelle stehe und dass auch Ch. 635 das Verhängniss das Racheschwert bereite προχαλκεύει δ' Αἶσα φασγανουργός. Gehen wir denn auf die Ueberlieferung zurück, so ist zunächst gewiss dass der Schlusssatz die Erklärung zum Vorhergehenden geben soll: „ich fürchte einen Blutregen, denn schon wetzt das Verhängniss etc." Sehr verdächtig ist also das δέ hinter δίκη, der Dichter wird hier wie fast immer in ähnlichen Fällen explicat. Asyndeton gebraucht haben. Sodann ist der Begriff des Schwertes, das die Moira wetzt, in keiner Weise zu entbehren. Ferner ist ἐπ' ἄλλο πρᾶγμα βλάβης kein äschylischer Ausdruck: ἐπ' ἄλλο πρᾶγμα bezeichnet für sich allein schon deutlich genug die Rachetat des Orestes, wollte der Dichter aber noch ein malendes Attribut hinzufügen, so konnte das nur in Form eines Adj. geschehen. Endlich aber ist πρὸς ἄλλαις θηγάναις ganz unverständlich: ich möchte dass ein Erklärer deutlich gemacht hätte, welcher andere Wetzstein hier hätte gemeint sein können. Wenn die Moira das Racheschwert schärft, so kann in diesem Falle der Wetzstein nur die in Bezug auf die Mutter ruchlose Gesinnung des Orestes sein, wie das ja der Schluss der „Choephoren" und die „Eumeniden" zur Genüge ausführen. Da liegt der Schlüssel, der uns das Verständniss der schweren Corruptelen erschliesst. Πρὸς ἄλλαις θηγάναις ist unter dem Einflusse des vorhergehenden ἐπ' ἄλλο πρᾶγμα verschrieben aus πρὸς Ἄτας θηγάναισι, und sofort erhellt dass βλάβης, das sich schon durch die Form (statt βλάβας) als Scholiastenzutat erweist, nur Glosse zu diesem verloren gegangenen Ἄτας ist. Vgl. Hesych ἄτη βλάβη, ἀτηρὸν βλαβερόν, ἀτώμενον βλαπτόμενον, παρὰ τὴν ἄτην. Diese Glosse

βλάβης hat sich also in die Stelle des unleserlich gewordenen Wortes, das den Begriff der zu schärfenden Waffe enthielt, gedrängt; *δίκη δ'* aber ist verlesen aus *ἀκάν*. Vgl. Hesych *ἀκή, αἰχμὴ σιδήρου* (*ἀκμὴ σιδήρου*) und *ἄκα* (lies *ἀκά*) *τὸ ὀξὺ καὶ ἄκρον τῆς φάλαγγος*: auch Eustath. erklärt *εὐήκης αἰχμή* durch *ἡ εὖ τῆς ἀκῆς ἔχουσα*. Darnach zweifle ich kaum, wie sehr meine Aenderung auch von der Ueberlieferung abweicht, dass der Dichter geschrieben hat *ἀκὰν ἐπ' ἄλλο πρᾶγμα θηγάνει ξίφους | πρὸς Ἄτας θηγάναισι Μοῖρα* „schon wetzt die Moira (hier identisch mit Dike und Erinys, vgl. Prom. 518 *Μοῖραι τρίμορφοι μνήμονές τ' Ἐρινύες*) die Schärfe des Schwertes zu einem anderen Werke an dem Wetzstein des Wahnsinnes".

Während des *ἀντισυστ. β'*, v. 1504—12, marschieren nach der obigen Auseinandersetzung die beiden Mittelzüge und die Seitenzüge des Chors wieder in den Stand, den sie bei *στρ. α'* eingenommen haben, zurück: daher hier nur in den ersten Takten eine Klage um den Todten, in den übrigen dagegen Sorge um sein Begräbniss. In der zweiten Hälfte ist der Koryphäe bereits soweit im Bogen herumgekommen, dass er die Klytämnestra wieder ins Auge fassen und mit *σύ* anreden kann.

In *ἀντ. γ'* geben die codd. v. 1513 *τίς δ' ἐπιτύμβιος αἶνος* „welche Leichenrede" und man nimmt zur Erklärung an dass Aeschylos die erst seit den Perserkriegen aufgekommene Sitte der Leichenrede auf das heroische Zeitalter übertragen habe. Dieser Anachronismus wäre nun freilich ganz unverfänglich, aber die Leichenrede war doch auch später so wenig ein notwendiger Teil der religiösen Feierlichkeiten beim Begräbniss, dass der Chor unmöglich gerade darnach fragen konnte als nach dem wesentlichsten. Dazu passt zu *αἶνος* durchaus nicht das Verbum *πονήσει*: eine Rede „ringt" nicht. Aeschylos hat vielmehr geschrieben *τίς δ' ἐπιτύμβιος οἶκτος* „welche Todtenklage": denn diese gehörte wesentlich zur Bestattung, und dazu stimmt *πονήσει*. Vgl. Ch. 406 *τόνδε κλύουσαν οἶκτον*. Hesych: *οἶκτος, θρῆνος*. Eben diese Glosse erklärt die Corruptel: *θρῆνος* war in den Text gedrungen, und hieraus machten die Byzantiner durch metrische Conjectur *αἶνος*. — Daraus ergiebt sich auch die Emendation und Erklärung des folgenden Verses. Ueberliefert ist *σὺν δακρύοις* (Flor. *δακρύοιν*) *ἰάπτων*, was Porson in *σὺν δάκρυσιν ἰάπτων* verwandelte. Allein *ἰάπτων* ist noch völlig dunkel: Hermann begnügt sich mit der Bemerkung, es sei intransitiv zu fassen wie Hik. 531, allein damit ist nichts erklärt. „Versenden, verströmen" könnte ein *οἶκτος* (oder *αἶνος*) nur Tränen, aber gerade weil *σὺν δάκρυσιν* dasteht, kann *ἰάπτων* nicht diese Bedeutung haben. Aber Pers. 917 zeigt das Mittel zur Erklärung. Dort heisst es in dem Klagegesang *πέμψω πέμψω πολύδακρυν ἰαχάν* und in der Gegenstrophe *κλάγξω κλάγξω δ' ἀρίδακρυν ἰαχάν*. Also Tränen und Weherufe sind das für den *οἶκτος* wesentliche. Darnach könnte es scheinen, als ob hier zu schreiben wäre *σὺν δάκρυσιν ἰαχῶν* (*ἰακχῶν*). Allein gerade diese Bedeutung des leidenschaftlichen Weherufes und des dabei stattfindenden Zerfleischens der Wangen hat auch *ἰάπτων*, das also nicht der Aenderung, sondern nur der gründlicheren

Erklärung bedarf. Wenn es schon Od. 2, 376 heisst ὡς ἂν μὴ κλαίουσα κατὰ χρόα καλὸν ἰάπτῃ und Hesych die Glossen hat ἰάπτειν σπαράσσειν αἰκίζεσθαι βοᾶν βλάπτειν oder ἰάψαι φθεῖραι oder ἰάψειεν προβάλοιεν φθείρειεν, so ist es doch sonnenklar, mit welchem Unrecht die Lexica diesem Verbum wegen der äusseren Aehnlichkeit mit ἰάλλω die Bedeutung dieses letzteren „senden" als Grundbedeutung beilegen. Vielmehr bezeichnet ἰάπτειν, gemäss seiner Verwandtschaft mit ἵπτειν und Ἰάπυξ (Hesych ἄνεμος ἐλαφρός), ursprünglich das widerstandslose Dahinstürmen, und in dieser seiner Grundbedeutung steht es noch Hik. 531, wo also nicht etwa ἑαυτήν zu ergänzen ist. Transitiv wird es dann auch gebraucht von der widerstandslosen Wucht des Blitzes, die etwas niederschmettert, wie Hik. 86 ἰάπτει δ' ἐλπίδων ἀφ' ὑψιπύργων πανώλεις βροτούς, oder von der Kraft der Bogensehne, die den Pfeil widerstandslos dahin sausen lässt, wie Ag. 488 τόξοις ἰάπτων μηκέτ' εἰς ἡμᾶς βέλη. Aber wie Hesychs Glossen zeigen, ist die eigentliche Begriffssphäre des Wortes eine Verengung seiner Grundbedeutung: es bezeichnet namentlich „das rücksichtslose leidenschaftliche Dahinstürmen des Schmerzes in der Todtenklage, ein Dahinstürmen, das sich besonders im Weheruf und der Zerfleischung der Wangen und der Brüste geltend macht" und in dieser seiner gewöhnlichsten Bedeutung haben wir das Verbum an unserer Stelle zu fassen. In der angeführten homerischen Stelle ist demnach κατιάπτειν nicht, wie noch Ameis erklärt, „herabstossen, herunterbringen, d. h. zerstören", sondern prägnant „durch leidenschaftliches Dahinstürmen des Schmerzes den schönen Leib vernichten": eben κατά drückt das Hinschwindenlassen aus und erleichtert wie in vielen Compositionen die Auffassung des Wortes als eines transitiven; vgl. zu v. 539.

Im συστ. ι' ist v. 1516 nach Karstens und Schneidewins schöner Emendation τὸ μέλημ' ἀλέγειν für τὸ μέλημα λέγειν zu schreiben. — Die von Hermann angezeigte Lücke nach v. 1519 ergänze ich nach Anleitung von Ch. 424 etwa so: οὐδὲ πολίτας δεῖ παραπέμψαι | πενθητῆρας γοεροῖς θρήνοις. Die verloren gegangenen Worte haben im cod. Alex. am unteren Rande der zweiten Columne nach jener gestanden, an deren unterem Rande die beiden Verse nach v. 1465 unleserlich waren. — v. 1526 ist das überlieferte χεῖρα, wofür Porson χεῖρε schrieb, beizubehalten: Wieseler verteidigt den Sing. gut durch Verweisung auf Eur. Iph. T. 787 und Simonid. fr. 44, 4 B.

In ἀντ. θ', v. 1527—33, kann ὄνειδος nicht, wie viele meinen, „der Vorwurf in Worten" sein, denn einen solchen hat Agamemnon niemandem gemacht, dass ihm dafür die Vergeltung kommen könnte: das Wort ist vielmehr metonymisch als „die einen Vorwurf erzeugende Tat" zu verstehen, wie Wunderlich Obs. crit. p. 48 und Hermann richtig eingesehen haben. Es bedeutet hier also „Verbrechen", und nur aus Pietät gegen den gemordeten König wählt der Chor zur Bezeichnung der Opferung Iphigenias jenes gelindere Wort. Von diesen bösen Taten heisst es dann δύσμαχα δ' ἐστὶ κρῖναι (wie Pind. Ol. 13, 13 ἄμαχον δὲ κρύψαι τὸ συγγενὲς ἦθος) „sie streuben sich gegen eine Sonderung" d. h. „sie

sind nicht jede einzeln für sich zu betrachten, sondern wie ein üppiges Rankengeflecht sind sie mit einander vernestelt". — Schwer aber scheinen mir die folgenden Worte φέρει φέροντα bisher missverstanden zu sein. Hermann deutet: „*aufert Clytaemnestra auferentem, luitque qui occidit*". Aber woher nimmt er das Subjekt *Clytaemnestra?* Da hätte es doch in der Tat näher gelegen dass der Dichter den Chor hätte sagen lassen φέρεις φέροντα. Und wie könnte Agamemnon, weil er seine Tochter geopfert hat, mit dem Part. Praes. als *auferens* bezeichnet werden? wie könnte endlich φέρειν in diesem einfachen Satze ohne weitere Erklärung „wegschaffen" bedeuten? Noch schwieriger wird die Sache durch Weils Bemerkung: „φέρει φέροντα *quae vulgo ad Clytaemnestram et Agamemnonem referuntur in universum dicta sunt*". Was sollte dann zu φέρει Subjekt sein? — Nein, man hat sich durch das nachfolgende unbildliche ἐκτίνει δ' ὁ καίνων verführen lassen auch φέρειν vom Morde zu verstehen. Aber φέρει φέροντα gehört noch zu dem vorhergehenden Bilde von der üppig wuchernden Pflanze, worin die Zweige mit einander unlösbar verflochten sind, und so heissen die Worte „die ὀνείδη bringen neue ὀνείδη hervor, die ihrerseits wieder neue fortzeugen", vgl. v. 733 sq. Nunmehr verlässt der Chor das Bild und wendet sich drohend gegen Klytämnestra mit den Worten ἐκτίνει δ' ὁ καίνων „der Mörder büsst, also auch du". — v. 1532 kehrt er aber wieder zu dem Bilde von der wuchernden Schlingpflanze zurück: τίς ἂν γονὰν ἀραῖον ἐκβάλοι δόμων „o dass doch Jemand das Fluchgewächs aus dem Hause tilgte!" (vgl. v. 1411 τίς ἂν ἐν τάχει κτλ.) ist Hermanns glänzende Emendation für das überlieferte τίς ἂν γονὰν ῥᾷον ἐκβάλοι δόμων. Freilich ist diese Emendation zugleich ein merkwürdiges Dokument von Hermanns Unfähigkeit sich in einen fremden Ideengang hineinzuleben. Er erklärt selber die von ihm verbesserten Worte: „*quis filiam domo pellat et neci tradat?*" Unglaublich. Als ob der Chor sich hier damit beschäftigte dem unglücklichen todten König noch Vorwürfe zu machen, statt kummervolle Betrachtungen über das Wüten des Alastor anzustellen. Daher denn auch Hermanns unsäglich geschmacklose Conjectur κεκόλληται γένος προσόψει „*proles adspectu cum parentibus coniuncta est*" für das verdorbene κεκόλληται γένος προσάψαι. Noch auffallender freilich ist es dass Schneidewin mit seiner Conjectur γονὰν θυραῖον auf diesen von des Dichters Ideengang himmelweit entfernten Gedankenkreis eingehen konnte. — Der Chor schaut vielmehr, wie bemerkt, die einander fortzeugenden bösen Taten unter dem Bilde einer üppigen Schlingpflanze und ruft „o wer doch dies Fluchgewächs aus dem Hause bannte!" Diesen Gedanken fasst Klytämnestra in ihrer Antwort mit Begierde auf und führt ihren Wunsch nach Abfindung mit dem Alastor aus. Daher ist denn v. 1533 sicherlich so zu schreiben: κεκόλληται γένους πρὸς ἅψη „unauflöslich ist jenes Schlinggewächs des Fluches an die Gelenke des Geschlechts geklebt"; d. h. „wie einen Baum eine Epheuranke so umstrickt, dass sie an alle Knotenpunkte wie festgekittet ist, so heftet sich die Sündenschuld an alle neu wachsenden Generationen an". Das ist ein

echt äschylischer plastischer Ausdruck, während Blomfields κεκόλληται γένος πρὸς ἄτᾳ durchaus nicht befriedigt: dieser Ausdruck würde, wenn wir abstrakt ἄτη als „Betörung“ fassen wollten, platterdings nicht zu der kühnen Plastik des Bildes, die in κεκόλληται angedeutet ist, stimmen; sollten wir aber Ἄτη als dämonisches Wesen fassen, so wäre das Bild von dem an ihr festgeleimten Geschlecht lächerlich. Hermann vermutete früher, ohne den Gedanken irgendwie zu ergründen, κεκόλληται γένος πρὸς ἅψη: er nannte die „*sententia bona, sed vocabulum neque aptum satis neque usitatum tragoediae*“. Die „*sententia bona*“ suche ich nun freilich vergebens in seiner Conjectur, aber was seinen Tadel des Wortes ἅψος betrifft, so frage ich dagegen: kommt denn κολλάω anderweitig in der Tragödie vor? und kann nicht ein an sich höchst prosaisches Wort durch einen neuen und kühnen Dichtergedanken geadelt werden? Gerade Aeschylos beweist doch in unzähligen Fällen, wie wahr Horaz bemerkt „*Dixeris egregie, notum si callida verbum reddiderit iunctura novum*“. Hesych erklärt ἅψεα durch συναφαὶ τῶν μελῶν, οὐχὶ τὰ μέλη. Ein passenderes Wort konnte der Dichter also gar nicht wählen, um das Ansetzen der neuen Generation, die schon gleich bei der Gebürt von der Erbsünde umstrickt wird, zu bezeichnen.

v. 1534 geben die codd. ἐς τόνδ' ἐνέβη ξὺν ἀληθείᾳ χρησμόν. Daraus macht man nach Canters Conjectur allgemein ἐς τόνδ' ἐνέβης κτλ. und gewinnt den Gedanken: „in diesen Spruch gingst du mit Wahrheit hinein“. In der Tat, das wäre ein merkwürdig verschrobener Ausdruck für „du sagtest mit Wahrheit diesen Spruch“. Viel schlimmer freilich ist es dass man damit den Spruch des Chors, der ja gerade für Klytämnestra höchst verhängnissvoll war und ihr mit Rache drohte, von der Mörderin acceptieren lässt. Unbedingt verdient daher den Vorzug Casaubonus' Emendation ἐς τόνδ' ἐνέβη ξὺν ἀληθείᾳ χρησμός. Aber man soll dabei ἐς τόνδε auf den todten Agamemnon beziehen in dem Sinne „bis zu diesem hin“. Klytämnestra erkennt nämlich die Richtigkeit des Satzes von der γονὰ ἀραῖος an, aber in ihrer Verblendung meint sie jetzt dem weiteren Wachstum derselben ein Ziel setzen zu können. — v. 1542 geben die codd. πᾶν ἀπόχρη μοι δ' ἀλληλοφόνους μανίας κτλ., wofür Hermann schreibt πᾶν ἀπόχρη τάσδ' ἀλληλοφόνους κτλ. Aber μοί ist nicht zu entbehren: nach Erfurdt und Dindorf ist also zu lesen πᾶν ἀπόχρη μοι μανίας μελάθρων ἀλληλοφόνους. Ein Abschreiber brachte, wie so oft, indem er einen Wörtercomplex auf einmal mit dem Auge auffasste, unwillkürlich das Adj. mit seinem Subst. zusammen, und die Nachfolger schoben dann zur Vermeidung des Hiatus nach μοί das ungereimte δ' ein.

Aegisthos' Rechtserörterung v. 1545—1579.

v. 1547 geben die codd. γῆς ἐποπτεύειν ἄχη, das allerdings nicht zu ertragen ist, denn dadurch würde die Erde als ein Jammertal bezeichnet: wenn man aber seit Auratus allgemein ἄγη dafür liest, so ist nicht nur der Plur. dieses Subst., der sich erst sehr spät findet, bedenklich,

sondern der ganze Ausdruck ist auch zu wenig bezeichnend für das Walten der Götter. Sollte bloss die strafende Gerechtigkeit der Himmlischen angedeutet werden, so müssten wir bei ἄγῃ ein Verbum des Zürnens oder Rächens erwarten: ἐποπτεύειν aber sagt offenbar (vgl. Ch. 987 ὁ πάντ᾽ ἐποπτεύων τάδε Ἥλιος) dass die Götter sich um die Menschen und ihr Ergehen bekümmern, im Gegensatz zu der unfrommen Ansicht, die der Dichter v. 355 berührt hat. Darauf führt auch die Verbindung βροτῶν τιμαόρους (denn schwerlich wird Karsten Glauben finden für seine Behauptung dass βροτῶν mit ἄγῃ zusammengehöre, γῆς aber von ἄνωθεν abhängig sei); durch jenen Ausdruck werden die Götter nicht bloss als Rächer, sondern auch als Schützer der Menschen bezeichnet, vgl. v. 492 und 1283. So scheint es mir ebenso sehr durch den Sinn der ganzen Stelle geboten, wie diplomatisch naheliegend, zu schreiben γῆς ἐποπτεύειν λάχῃ: „die Götter schauen als Schützer der Menschen von oben herab auf die Erdenloose, die irdischen Schicksale". Vgl. Eum. 307 λάχη τὰ κατ᾽ ἀνθρώπους ὡς ἐπινωμᾷ στάσις ἁμά.

v. 1555 ist das überlieferte ἑστίας, wofür Auratus und Casaubonus ἑστίαν wollten, nicht anzutasten: wie bei ἱκέτης, so kann natürlich auch bei dem sinnverwandten προστρόπαιος ein Gen. stehen, μολὼν πάλιν aber heisst vollkommen deutlich „heimgekehrt". Würde dagegen der Acc. ἑστίαν mit μολών verbunden, so verdiente gerade dieser Ausdruck Tadel: es wäre dann nämlich ein Adj. zu ἑστίαν, wodurch der Herd als heimischer bezeichnet würde, notwendig gewesen, wie v. 935 καὶ σοῦ μολόντος δωματῖτιν ἑστίαν.

v. 1557 und 58 geben die codd. τὸ μὴ θανὼν πατρῷον αἱμάξαι πέδον | αὐτοῦ ξένια δέ κτλ., woraus Hermann, nach πέδον ein Punktum setzend, ἀστοξένια δέ macht. Doch hat diese Conjectur mit Recht wenig Beifall gefunden: unmöglich konnte Thyestes ein ἀστόξενος heissen. Ausserdem durfte der Gedanke mit αἱμάξαι πέδον nicht abschliessen. Denn Aegisth will doch gewiss nicht zu Atreus' Ruhme als etwas für sich abgeschlossenes erzählen dass Thyest eine μοῖρα ἀσφαλής gefunden habe: wir erwarten im Gegenteil ein zu εὕρετο hinzugefügtes μέν, wodurch dieser ganze Satz nur als logische Unterlage des folgenden, der die zu erzählende Hauptsache enthält, erscheine. Da nun aber μέν nicht dasteht, so muss eben das erste Wort in v. 1558, in der stärksten Tonstelle des Verses stehend, einen jenes μέν ersetzenden und auf den folgenden Gegensatz vorbereitenden Begriff enthalten. Da passt nun weder Martins Ἄργους noch Schneidewins γαίας, Begriffe, die logisch so tonlos sein würden, dass sie auf keinen Fall in diese Haupttonstelle hätten gebracht werden dürfen: einzig und allein ist dafür Blomfields, auch von Enger gebilligtes, αὐτός angemessen. Dadurch wird Thyest in stärksten Gegensatz zu seinen Kindern, die für ihn bluten müssen, gestellt, und wir gewinnen den Gedanken: „Wenn auch Thyestes als προστρόπαιος insoweit Sicherheit fand, als er nicht selbst getödtet ward, so wurden doch seine Kinder geschlachtet und ihm zum Mahle vorgesetzt". Unbegreiflich ist mir, wie Weil dazu bemerken kann „*res ita se habebat,*

sed id hoc loco non dicendum erat": eben dies und nichts anderes war hier zu sagen.

Es folgt nun v. 1558 sq. in einem entsetzlichen ἀπροσδόκητον: „als Gastgeschenk aber gab sein ruchloser Vater meinem Vater — ein Mahl von Kinderfleisch". Dabei ist zu bemerken, wie scharf articuliert Aegisthos, gleichsam juristisch den Tatbestand feststellend, in vier nacheinander folgenden Versen durch Cäsur und Stellung im Verse die Begriffe αὐτός, Ἀτρεύς, τὠμῷ und δοκῶν hervorhebt, indem die Deklamation nach diesen Wörtern jedesmal eine kleine Pause macht. Im Ganzen setzt er nämlich bei seinen Zuhörern, wie der Dichter bei den seinigen, die grausige Geschichte als bekannt voraus: er resumiert sie nur, um seinen Anteil am Morde zu rechtfertigen, aber wie in einem Advokatenplaidoyer betont er scharf die Spitzen der Gedankenreihe, die ihm vermeintlich ein Recht zu seinem Verhalten giebt. Besonders beleuchtet er deshalb die heuchlerische Freundlichkeit, unter deren Maske Atreus seinen Gräuel vollführt. — Aber προθύμως μᾶλλον ἢ φίλως, wie überliefert ist, kann so nicht von Aeschylos herrühren. Nur eine unklare Spitzfindigkeit könnte mit dem in diesem Zusammenhang fast verschwindenden Unterschied zwischen den Begriffen προθύμως und φίλως spielen: Aegisth muss hier, um sich zu rechtfertigen, in grossen klaren Zügen des Atreus Heuchelei und Bosheit darstellen, aber nicht durch sophistische Wortspielerei das sonst so grausig erhellte Bild verdunkeln. Daher zweifle ich kaum dass statt ἢ φίλως zu schreiben ist ἢ φίλοις, sodass „die Lieben", die Mitglieder des Hauses, verglichen werden mit πατρὶ τὠμῷ. Aegisth setzt, wie gesagt, das Faktum der Kinderschlachtung als bekannt voraus — sonst hätte er sagen müssen „ein Mahl von seiner eignen Kinder Fleisch": aber um die ruchlose Heuchelei des Atreus recht hervorzuheben, führt er so geflissentlich aus „dem Scheine nach meinen Vater höher ehrend als die Mitglieder seines Hauses". Wie sehr es übrigens auch Aegisthos' Zwecke entspricht, die Begriffe zu häufen, in denen des Atreus hinterlistige Freundlichkeit ausgedrückt ist, so kann er doch unmittelbar nach προθύμως nicht εὐθύμως gesagt haben: dies letztere wird unter dem Einflusse des ersteren verschrieben sein aus εὐθοίνως, denn das eben ist es, worauf es hier ankommt: Atreus gab sich den Anschein ein grosses Schlachtfest mit gewaltigem Schmause zu feiern, eben deshalb ward jeder ἀνδρακάς gesetzt und nach Heroenweise erhielt jeder seinen eigenen Braten. Vgl. Ch. 254 πόθεν ἕξεις — εὔθοινον γέρας;

v. 1562 sq. wird nun die Tücke des Atreus weiter ausgeführt, doch immer so dass das eigentliche Faktum als bekannt vorausgesetzt, nur das Empörende desselben hervorgehoben wird. Daher die sonst auffällige Kürze der Schilderung, die für lückenhaft zu halten jeder äussere Anlass fehlt. Die Ueberlieferung lautet: τὰ μὲν ποδήρη καὶ χερῶν ἄκρους κτένας ἔθρυπτ' ἄνωθεν ἀνδρακὰς καθήμενος. ἄσημα δ' αὐτῶν κτλ. Da nun aber zu ἔθρυπτε jedenfalls Atreus, zu ἔσθει aber Thyestes Subjekt ist, so ist die richtige Verbindung der Sätze erst hergestellt, wenn wir

nach Bindorf lesen ἄσημ· ὁ δ' αὐτῶν κτλ. Weiter hat Hermann ἔθρυπτ' in ἔκρυπτ' geändert: weil Hygin. fab. 88 sage „*qui quum vesceretur, Atreus imperavit brachia et ora puerorum afferri*" und weil ähnlich bei Herod. I, 119 erzählt werde dass dem Harpagus nach dem Mahle von Kinderfleisch Kopf Hände und Füsse der Kinder in einem Korbe gebracht seien, so handle es sich auch hier um ein Verbergen und nachträgliches Vorzeigen der Erkennungszeichen. Dagegen aber hat Karsten mit Recht bemerkt dass in diesem Fall die Erwähnung der Köpfe der Kinder als wesentlichster Erkennungszeichen notwendig gewesen wäre. Auch ist die Aenderung des seltenen ἔθρυπτε in das gewöhnliche ἔκρυπτε diplomatisch nicht wahrscheinlich. Das Verbum ἔθρυπτε wird also richtig sein, nur ist nach bekanntem Gräcismus natürlich zu verstehen „er liess zermalmen". Damit verbindet sich einfach und klar ἄνωθεν „von oben her liess er die Zehen und Finger bis zur Unkenntlichkeit (ἄσημα) zermalmen d. h. er liess sie zermalmt darüber streuen". Gerade diese Bedeutung des „Einbrockens" hat θρύπτε ≥ gewöhnlich. Blomfield citiert Harpokrat. ἐνθρυπτα. ψωμοὶ ἦσαν οἴνῳ βεβρεγμένοι, οὓς ἐποίουν εἰς σκάφην ἄρτους διαθρύψαντες καὶ φακῆν ἐπισκεδάσαντες. Dem Atreus kam es also darauf an, seinem Bruder, selbstverständlich aber ihm ausschliesslich, die geschlachteten Kinder ganz vorzusetzen, natürlich mit Ausnahme der Köpfe; um sich aber nicht zu früh zu verraten, liess er die Zehen und die Finger bis zur Unkenntlichkeit zermalmen und darüber streuen. — Unmöglich aber kann ἀνδρακὰς καθήμενος richtig sein: dass Atreus allein an seinem Tische sass, ist freilich der homerischen Sitte gemäss, aber hier war das ganz gleichgültig, und Aegisth hätte in seiner scharf pointierten Erzählung nicht den mindesten Anlass gehabt dies zu erwähnen. Dagegen war es von grosser Wichtigkeit anzugeben dass Thyestes an seinem eigenen Tische für sich allein ass: nur so wird das Gelingen von Atreus' teuflischer Rache begreiflich, während er scheinbar dem Bruder als Ehrengast die grösste Auszeichnung erwies. Es ist also zu lesen ἀνδρακὰς καθημένῳ.

v. 1567 ist das überlieferte ἐρῶν, wofür seit Auratus ἐμῶν gelesen ward, mit Recht von Karsten zurückgerufen. Da ἐξερᾶν und ἀπερᾶν „ausspeien, auswerfen" genugsam gesichert sind, sowohl durch zuverlässige Beispiele, wie durch die Verwandtschaft mit ἐρεύγω und ἐρυγγάνω, auch die Tmesis von ἀπερῶν unbedenklich ist (vgl. Blomfield zu Ag. 569 = 564), so verwandelt Karsten mit Recht σφαγῆς in σφαγήν, leichter aber ist die Aenderung in ἀπὸ σφαγὰς ἐρῶν „den Mord ausspeiend". Sollte, nach der gewöhnlichen Auffassung, ἀπό mit einem Gen. verbunden werden, so würde man statt ἀπὸ σφαγῆς erwarten müssen ἀπὸ βορᾶς „infolge des Frasses".

Aber v. 1569 liegt die Interpretation noch sehr im Argen. Ueberliefert ist λάκτισμα δείπνου ξυνδίκως τιθεὶς ἀρᾷ. Da erklärt man λάκτισμα δείπνου gewöhnlich als „die durch das Mahl dem Thyestes angetane Schmach", und auf diesem Wege fortgehend conjecturiert Hartung sogar αἴκισμα δείπνου. Aber das heisst die grossartige Plastik des

Dichters in moderne Verschwommenheit übersetzen. Vielmehr kann *λάκτισμα δείπνου* nur bedeuten „die Umstossung des Tisches mit der Ferse". Karsten war also auf gutem Wege, wenn er sagte „*Cogitavi num sic explicari posset ut λάκτισμα δείπνου intelligeretur mensae eversio ictu calcis facta*". Indem er dann selbst dagegen einwendet, statt *δείπνου* hätte es in diesem Fall heissen müssen *τραπέζας* (*τραπέζης*), so scheint er nicht die einfache Wahrheit bedacht zu haben dass auf dem Tische das Mahl steht und mit jenem auch dieses umgestürzt wird. Wenn er aber vollends meint, das Bild sei nicht „*satis decens*", so verzweifelt er doch sehr kleinmütig an dem Dichter, der, wie er v. 1567 vor dem Erbrechen des Thyestes nicht zurückscheut, so überall das Gemeine und Niedrige wunderbar zu verwenden und zu adeln weiss und dem in dieser Beziehung nur Shakespeare congenial ist. Aber gerade auch v. 1567 beweist die Richtigkeit unserer Auffassung von *λάκτισμα δείπνου*. Denn wenn es dort heisst dass Thyestes sich erbrechend hintenüberstürzt, so ist damit doch schon angedeutet dass er den vor ihm stehenden Tisch mit dem Fusse umwirft; dies hängt mit jenem fast notwendig zusammen. Von dieser Umstossung des Mahles sagt also Aegisth: „Thyestes stellte sie dem Fluche hin" gleichsam wie ein Vorbild, wie der Fluch es mit dem Geschlecht des Pleisthenes machen solle. Das passt vortrefflich, und der Dat. *ἀρᾷ* ist also nicht mit Hermann anzutasten: aber er ist zu schreiben *Ἀρᾷ*, denn hier ist das dämonische Wesen, die Erinys, gemeint, die auch Sept. 70 mit *Ἀρά* identificiert wird (*Ἀρά τ' Ἐρινὺς πατρὸς ἡ μεγασθενής*). Dann aber fordert der poetische Stil dass dieser Fluchgeist ein sein Wesen versinnlichendes Attribut erhalte, und dies bietet sich sogleich dar in dem corrupten *ξυνδίκως*, das Hermann unerhörter Weise auf *πᾶν τὸ Πλεισθένους γένος* in der Bedeutung „*communiter*" oder „*communi iustitia*" beziehen wollte. Es ist zu schreiben *ξυνδίκῳ τιθεὶς Ἀρᾷ* „der Erinys als seiner ihm jetzt einzig bleibenden Rechtshelferin das umgestürzte Mahl als Vorbild hinstellend, dass so das ganze Geschlecht des Pleisthenes in den Staub sinke und verkomme". Nur so gewinnt das *οὕτως* v. 1570 seinen rechten Sinn, und es ist nun klar, warum es *λάκτισμα δείπνου*, nicht *τραπέζης* heisst: denn nicht der Tisch, wohl aber das Mahl war durch das Umstürzen dem Untergang geweiht. Dass Aegisth den Fluchgeist gleichsam als Anwalt auffasst, hat seinen Grund in der ganzen ihm eigentümlichen juristischen Auffassung der Sache. — v. 1570 ist überliefert *οὕτως ὀλέσθη*, wofür man seit Porson allgemein schreibt *ὀλέσθαι*, doch zweifle ich sehr, ob mit Recht. Denn das Mahl kam doch nicht um, und dies wird doch dem Atridengeschlecht zum Vorbild hingestellt. Es wird vielmehr zu lesen sein *οὕτως ὀλισθεῖν* „dass so das ganze Geschlecht zu Boden sinke". Hesych hat noch die Glosse *ὀλισθεῖν πεσεῖν*.

v. 1573 ist die Ueberlieferung *τρίτον γὰρ ὄντα μ' ἐπὶ δέκ' ἀθλίῳ πατρί*, wie Emperius und Hermann bewiesen haben, durchaus unhaltbar: von 13 Söhnen des Thyestes kann hier unmöglich die Rede sein. Die einfachste Heilung des Schadens scheint mir durch Schneiders Conjectur

gegeben zu sein: man lese τρίτον γὰρ ὄντα μ' ἔτι δυσαθλίῳ. Meineke vermutet μ' ἔτι τρισαθλίῳ. Weitere Wagnisse sind nicht nötig; denn dass Aegisth erst nach der Kinderschlachtung geboren war (worauf Hermann mit ἐπίδεχ' ἀθλίῳ und Weil mit ἐπίτεκ' ἀθλίῳ hinaus wollen) geht von selbst aus dem Zusammenhang hervor: da nämlich das Subjekt zu συνεξελαύνει nur Agamemnon sein kann, so ist der bei dieser zweiten Verbannung des Thyestes noch in den Windeln befindliche Aegisthos zur Zeit der Kinderschlachtung natürlich noch nicht geboren gewesen.

Zu v. 1576 bemerkt Weil sehr treffend dass θυραῖος ὢν nicht von der Zeit des Exils, worin Aegisth gelebt habe, zu verstehen sei. Damit nämlich würde in seiner Erzählung eine wunderliche Verwirrung eintreten, indem er schon im vorhergehenden Verse von seiner Rückkehr gesprochen hat. Hermann meint zwar dass v. 1573—75 als Parenthese zu fassen seien und v. 1576 sich demnach an v. 1572 anschliesse; man versuche aber nur einmal καὶ τοῦδε τἀνδρός κτλ. als Fortsetzung von κἀγὼ δίκαιος κτλ. zu fassen, und man wird fühlen, wie unlogisch das aureihende καί dann wäre. Auch zeigen die Worte οὕτω καλὸν δή κτλ. dass v. 1576 und 77 von der wirklichen Ausführung der Rache, zu der Klytämnestra die Energie, Aegisth die List geboten hat, zu verstehen sind. Also heisst θυραῖος ὢν „obgleich ich nicht im Palaste war", und dies Wort entscheidet, wie mir dünkt, endgültig dass Schönborn „die Skene der Hellenen" p. 165 Recht hatte, wenn er aus anderen Gründen den Aegisth v. 1545 von der Seite der Stadt, nicht aus dem Palaste oder der Gastwohnung auftreten liess.

v. 1578 ist nach ἐμοί das Komma zu tilgen, denn das überlieferte ἰδόντα ist grammatisch nur haltbar, wenn es sich unmittelbar an κατθανεῖν anschliesst: „mir ist es ein Ruhm sogar zu sterben als ein in seiner Rache gesättigter d. h. in dem Bewusstsein die Rache vollzogen zu haben".

Die Rede des Aegisthos zerfällt, wie Weil erkannt hat, in die Gruppen 1, 5, 4. 7. 4, 5, 1. Die 7 von der Rückkehr und scheinbaren Versöhnung des Thyestes handelnden Verse stehen mesodisch, sie stören also durchaus nicht die Symmetrie. Mit κἀγὼ δίκαιος beginnt der aus 4 und 4 Versen bestehende Schluss.

Dialog zwischen Aegisth und dem Chor v. 1580—1618.

In diesem Wechselgespräch hat Hermann den symmetrischen Bau, welcher durch zweimaligen Ausfall eines Verses verdunkelt war, zuerst wieder ans Licht gestellt. Die Responsion der einzelnen Gruppen ist eine ganz ähnliche, wie diejenige, welche wir im Dialog v. 1006—1030 wahrgenommen haben: die 5 Verse des Aegistos v. 1597—1601 bilden das Centrum und es entsprechen einander immer die in gleichen Abständen von diesem Mittelpunkt entfernten Partien. Während aber Hermann nur die Führer der beiden Halbchöre reden lässt, ist es nach dem, was wir oben über die Einteilung und Stellung des Chors bemerkt haben, viel wahrscheinlicher dass v. 1580—85 und v. 1613—18 dem in der Mitte der

Choreuten dem Aegisthos gegenüberstehenden Koryphäen (dem Führer der beiden Mittelzüge) gehören, dagegen v. 1594—96 und v. 1602—4 den zur Rechten und Linken stehenden Führern des ersten und des vierten Zuges. Die correspondierenden Partien entsprechen einander auch dem Inhalte nach genau: die Worte des Koryphäen atmen ernsten Ingrimm und drohen mit Rache, die der Führer der Seitenzüge sind von beissendem Hohn erfüllt.

In der ersten Partie aber, v. 1580—85, statuiert Hermann sehr unglücklich die durch die Symmetrie indicierte Lücke von éinem Verse hinter v. 1582. Mit einem allerkühnsten Anakoluth schlägt er vor nach *βουλεῦσαι φόνον* fortzufahren: *τοίγαρ στυγηθεὶς δυσθέοις τολμήμασιν οὔ φημ' ἀλύξειν ἐν δίκῃ τὸ σὸν κάρα κτλ.* Aber abgesehen von diesem unerhörten Wechsel der Struktur passt das stark entgegenwerfende *τοίγαρ* nicht zusammen mit *οὔ φημι*, das eben ganz dieselbe Bedeutung hat, und die Motivierung *στυγηθεὶς δυσθέοις τολμήμασιν* stimmt nicht zu dem trotzigen und aufgeregten Tone des Chors. Nein, zwischen *βουλεῦσαι φόνον* und *οὔ φημ' ἀλύξειν* fehlt gar nichts: die Frage *σὺ δ' ἄνδρα τόνδε κτλ.* und das kühne *οὔ φημ' ἀλύξειν*, logisch wie Vorder- und Nachsatz sich zu einander verhaltend, schliessen sich gerade so knapp an einander an, wie sogleich in Aegisthos' Erwiderung die Frage *σὺ ταῦτα φωνεῖς κτλ.* und *γνώσει γέρων ὢν κτλ.* — Wenn dagegen v. 1580 überliefert ist *Αἴγισθ', ὑβρίζειν ἐν κακοῖσιν οὐ σέβω*, so liegt hier unverkennbar eine Corruptel und Lücke vor, wie sie auch von Hermann zu Humboldts Uebersetzung angenommen war. Noch immer sind die Ausleger nicht einig, ob *ἐν κακοῖσιν* heisse „im Unglück" oder „in feigen Menschen", Abresch wollte sogar *ἐν θανοῦσιν*, Porson *ἐν καμοῦσιν* dafür lesen. Aber auch *ὑβρίζειν οὐ σέβω* in der Bedeutung „ich achte oder scheue nicht den Uebermut" dürfte schwerlich griechisch sein, jene Worte müssten vielmehr heissen „ich scheue mich nicht übermütig zu handeln", wie Pers. 695 *σέβομαι μὲν προσιδέσθαι, σέβομαι δ' ἀντία λέξαι*: sollte aber der Sinn, den man gewöhnlich ihnen beilegt, darin liegen „ich achte nicht den fremden Uebermut", so wäre bei *ὑβρίζειν* der Artikel nicht zu entbehren, vgl. Eur. I. A. 824 *αἰνῶ δ' ὅτι σέβεις τὸ σωφρονεῖν.* Aesch. Hik. 983 *τὸ σωφρονεῖν τιμῶσα τοῦ βίου πλέον.* Damit also dieser Anstoss beseitigt werde und zugleich *ἐν κακοῖσιν* unzweideutig in dem Sinne, den es nach dem entsprechenden v. 1613 haben muss, „in feigen Menschen" hervortrete, muss etwa so gelesen werden: *Αἴγισθ', ὑβρίζεις· ἐν κακοῖσι δ' οὐ σέβω | σεμνόστομόν τε καὶ θρασὺν κόμπον λόγων.* Diese Ausdrucksweise stimmt zu dem trotzigen Ingrimm des Chors, während die Ueberlieferung nach der Hermannschen Deutung (*ἐν κακοῖσιν* = im Unglück) wie ein sanfter Vorwurf klingen würde.

v. 1589 ist *τῷ τηλικούτῳ* nicht nach Hermanns Vorgang anzutasten. Nur ist nach Weil hinter *βαρύ* ein Komma zu setzen, sodass der Dativ von *εἰρημένον* abhängt. Dann sagt Aegisthos mit jener ironischen Spitzfindigkeit, die alle seine Worte charakterisiert: „wenn diesem Alter an-

gesagt ist Bescheidenheit zu lernen". Natürlich lässt sich Bescheidenheit (darin hat Karsten völlig Recht) nicht anbefehlen, aber der Hohn besteht eben darin, dass Aegisthos droht durch äussere Mittel beim Chor nachzuholen, was ein Mangel seiner inneren Bildung sei, und ihn wenigstens zum Schein der Bescheidenheit zu zwingen.

Bei v. 1594—96 ist Hermann mit anderen wunderbar in die Irre gegangen, indem sie die Worte an Klytämnestra gerichtet glaubten. Wie in den entsprechenden v. 1602—4, so wird auch hier die Feigheit des Aegisthos verhöhnt, und gerade die in beiden Partien sich wiederholenden Worte *ἐβούλευσας μόρον* beweisen dass beidemale (vgl. v. 1582) dieselbe Person angeredet wird. Ohnehin würde der Chor, wenn er sich hier urplötzlich an Klytämnestra wendete, *ἔξω δρόμου πεσὼν τρέχειν*. Wenn nun überliefert ist *γύναι, σὺ τοὺς ἥκοντας ἐκ μάχης νέον | οἰκουρὸς εὐνὴν ἀνδρὸς αἰσχύνουσ' ἅμα κτλ.*, so hat Wieseler in richtiger Erkenntniss der an Aegisthos sich wendenden Rede *νέων* in *μένων* verwandelt und für *αἰσχύνουσ'* hat man *αἰσχύνας* vorgeschlagen, aber den Schlüssel zum Verständniss der ganzen Corruptel hat erst Meineke gegeben mit seiner Emendation *γύννις σύ* „du Memme", womit unzweideutig Aegisthos bezeichnet wird. Nachdem nämlich die Zeichen *γύννις σύ* in *γύναι σύ* verlesen waren, glaubten die Byzantiner die Anrede an die Königin gerichtet und verdarben demgemäss die Participien. Hätten sie aber *αἰσχύνας* vorgefunden, so hätten sie dies durch einen blossen Apostroph in das Fem. verwandeln können: also lässt sich daraus dass sie *αἰσχύνουσ' ἅμα* schrieben mit Sicherheit schliessen dass sie *αἰσχύνων* gelesen haben. Und dies ist auch das einzig in den Zusammenhang passende. Darin eben besteht der bittere Spott des Chors, dass er fragt: „hast du während der Eheschändung zugleich noch Zeit gehabt dem König diesen Mord zu bereiten?"

v. 1600 geben die codd. *ἠπίοις ὑλάγμασιν*. Pauws Conjectur *ἠπίους* scheint mir vor Jacobs *νηπίοις* bei weitem den Vorzug zu verdienen: denn *ὑλάγμασιν* bedurfte keines Epitheton, wohl aber *ἐξορίνας* eines Objekts. Und allerdings will Aegisthos sich (obwohl Hermann anderer Meinung ist) als milde darstellen: er tut sich auf seine Mässigung etwas zu gute, bis er v. 1618 durch die Erwähnung des Orestes in leidenschaftliche Wut versetzt wird.

v. 1602 glaube ich dass mit Hartung zu lesen ist *πῶς δὴ σύ μοι*. Das überlieferte *ὡς δή*, das man mit dem ironischen *quasi vero* wiederzugeben glaubt, könnte diese Bedeutung nur haben, wenn statt *ἔσει* ein Part. folgte: „du sprichst als ob du, man denke! Tyrann von Argos werden wolltest".

Die Lücke nach v. 1606 hat Hermann gut ausgefüllt durch *ὥστ' ηὐλαβεῖτ' ἄν· νῦν δ' ἐγὼ κρατῶν δόμων*. Doch schreibe ich lieber *ὃν ηὐλαβεῖτ' ἄν*.

v. 1612 geben die codd. *μαλθακόν σφ' ἐπόψεται*. Aber in diesem Verbum würde das *ἐπί* ganz bedeutungslos sein. Ich billige daher die geistreiche Conjectur Karstens: *μαλθακόν σφε πέψεται*, denn *πέσσειν*

bezeichnet ja gerade das „weich oder mürbe machen" in den verschiedensten Beziehungen. Die mediale Form des Verbums findet sich auch Her. I, 160 *οὐδεὶς — πέμματα ἐπέσσετο.*

v. 1614 ist überliefert *ἀλλὰ σὺν γυνὴ — ἔκτεινε.* Wäre dies *σύν* aber auch grammatisch zu dulden, so könnten wir es doch in diesem Zusammenhang nicht brauchen: denn der Chor beklagt sich hier nicht dass Klytämnestra zum Morde geholfen, sondern dass sie im Gegensatz zum feigen Aegisthos den Mord vollzogen und so ein Miasma über das Land gebracht hat. Hermann liest nun nach Spanheim *ἀλλά νιν γυνή*, aber das ist weder diplomatisch wahrscheinlich, noch ist die Wiederholung des Objekts stilistisch schön. Sehr gut hat dagegen Schneidewin gesehen dass *γυνή* nur Glosse ist für eine mit *σύν* zusammengesetzte Bezeichnung der Königin: er vermutet daher *ἀλλ' ἡ σύγγαμος.* Passender scheint mir ein Epitheton, wodurch die Mörderin als Buhle des Aegisthos bezeichnet wird: so schreibe ich *ἀλλ' ἡ συντριβής* nach Hesychs Glosse *συντριβής, συνδιατρίβουσα συνοῦσα* (diese zweite Erklärung zeigt dass *συντριβής* vom geschlechtlichen Verkehr gebraucht war). — Uebrigens ist die Frage *τί δὴ τὸν ἄνδρα τόνδε — οὐκ αὐτὸς ἠνάριζες;* gerade dadurch motiviert, dass Aegisthos eben geprahlt hat mit der Beute des Erschlagenen sich zum gestrengen Herrn aufzuwerfen. Die tapfer klingenden Drohungen des Feiglings geben dem Chor den Gedanken ein: „warum versuchtest du nicht selber den Mord, anstatt das Weib ein Miasma über das Land bringen zu lassen?" Auch das Verbum *ἠνάριζες* „erschlagen und dem erschlagenen die Rüstung abnehmen" ist motiviert durch die Worte *ἐκ τῶνδε τοῦδε χρημάτων.* Dies bemerke ich gegen Meineke, der v. 1608 — 12 hinter v. 1618 stellen will. — Die Erwähnung des Miasma, das der Sühnung durch Rache bedarf, erinnert den Chor endlich an Orestes, und mit grosser psychologischer Feinheit lässt der Dichter den Aegisthos gerade durch die Nennung dieses Namens die Fassung verlieren. So hängt in der überlieferten Ordnung alles aufs schönste zusammen.

Schlussscene v. 1619 — 1644.

In dieser ganzen Partie ist der cod. Alex. sehr schadhaft gewesen, was auch Hermann anerkennt in der Bemerkung zu v. 1625 *„hi trochaei aperte ex lacero atque attrito codice descripti sunt ut qui descripsit non omnia legere potuisse videatur".* Daher rührt die so ziemlich allgemein anerkannte Lücke hinter v. 1619, daher die verkehrte Stellung des verstümmelten v. 1628 *σώφρονος γνώμης κτλ.*, dem erst Hermann seinen richtigen Platz wieder angewiesen hat, daher die Lückenhaftigkeit der beiden letzten Verse, daher endlich die vielen schweren Corruptelen, welche diese ganze Partie verunstalten. Die Kritik hat hier eine sehr schwierige Aufgabe, doch ist sie hier eben durch die Schadhaftigkeit des Urcodex zu kühneren Heilmitteln als gewöhnlich berechtigt.

v. 1619 lautet nach den codd. *ἀλλ' ἐπεὶ δοκεῖς τάδ' ἔρδειν καὶ λέγειν γνώσει τάχα.* Das ist allerdings sinnlos, aber Hermanns Aenderung *ἔρδειν κοὐ λέγειν „quoniam factis, non dictis pugnaturus videris, sta-*

tim cognosces —" verschlimmert den Schaden, indem nun gar kein Zusammenhang mit dem vorhergehenden gegeben ist. Der Chor hatte zuletzt mit der Rache des Orestes gedroht, dabei aber so wenig wie v. 1580, wo er die Volksrache in Aussicht stellte, zum eigenen Handeln Miene gemacht. Wie könnte da nun Aegisthos erwidern: „Nun wohlan, da du diesen Streit mit Taten, nicht mit Worten ausmachen zu wollen scheinst"? Dabei geb' ich noch Hermann das fast unmögliche zu, dass nämlich *τάδ' ἔρδειν* heissen könnte „diesen Streit mit Taten ausfechten". Dass aber auch die Aposiopesis *γνώσει τάχα* „du sollst bald sehen", wobei nach Hermann Aegisthos durch einen Gestus andeuten soll dass er sein Schwert zücken wolle, nicht schön, ja dem Stil des Aeschylos fremdartig ist, liegt auf der Hand: wohl kommt bei ihm in einer Stichomythie eine Unterbrechung der Rede vor, aber nur so dass auf die Unterbrechung sogleich die Wiederaufnahme folgt. — Der Zusammenhang mit dem vorhergehenden ist vielmehr dieser. Durch die Erwähnung der von Orest drohenden Rache ist Aegisthos im empfindlichsten Punkte getroffen. Das böse Gewissen flüstert ihm die Ahnung zu dass von daher wirklich der Streich kommen werde, der sein Lug- und Truggewebe zu zerstören bestimmt sei. So verliert er in diesem Augenblick die bisher bewahrte ruhige Haltung und er macht Anstalt seine Rotten gegen den Chor vorrücken zu lassen, um durch Taten, da er es durch Worte vergeblich versucht hat, jenen zur Raison zu bringen. So fordert der Zusammenhang gebieterisch den Gedanken, den Weil mit feinem Takt hergestellt hat durch seine Conjectur *ἀλλ' ἐπεὶ δοκεῖ, σὺ δ' ἔρδειν καὶ λέγειν γνώσει δίχ' ὄν* „nun wohlan, da du so willst, so sollst du erfahren, wie verschieden Handeln und Reden ist". Aber die Worte sind hierin gar zu sehr gepresst, und in *ἐπεὶ δοκεῖ* fehlt die Beziehung auf den angeredeten Chor: daher scheint es viel einfacher und natürlicher, statt mit Weil die Ueberlieferung so gewaltsam zu ändern, den Ausfall eines zweiten von Aegisthos gesprochenen Verses anzunehmen, denn da die folgende Antwort des Chors, wie man jetzt fast allgemein anerkennt, in Folge von Beschädigungen des Urcodex ausgefallen ist, so liegt es sehr nahe aus derselben Ursache auch den Ausfall eines zweiten dem Aegisthos gehörigen Verses abzuleiten.

Es ist also nach v. 1619 eine Lücke, mindestens von 2 Versen, zu statuieren, und Aegisthos beginnt die trochäischen Rhythmen mit 2 Zeilen. Bemerken wir nun aber dass auf diesen zweizeiligen Eingang regelmässige Stichomythie folgt und dass nach Klytämnestras 9 Zwischenversen Aegisthos abermals mit 2 Zeilen einsetzt, worauf wiederum Stichomythie folgt bis zum Abschluss des Ganzen durch den Doppelvers der Königin, dass ferner des Aegisthos Doppelzeile jedesmal mit *ἀλλά* beginnt und dass der Inhalt der Partie vor v. 1625 mit derjenigen von v. 1634—42 unverkennbar correspondiert (dort Zusammenziehung, hier Verteilung und letztes Grollen des Gewitters): so kann es für Niemanden, der des Dichters Streben nach Ebenmass zu würdigen weiss, zweifelhaft sein, dass die Partie vor v. 1625 das vollkommen symmetrische Gegenstück zu dem

nach v. 1633 zwischen Aegisthos und dem Chor erfolgenden 9zeiligen Dialog sein soll. Also muss auch die Partie vor v. 1625 ursprünglich 9 Verse gezählt haben. Nun aber gehört v. 1621 *εἶα δή, φίλοι λοχῖται κτλ.* unzweifelhaft dem Aegisthos, dem auch Ch. 755 *λοχῖται* zugesellt werden (Naegelsbach wendet zwar dagegen ein dass der Mann nach v. 1608 erst mit Agamemnons Schätzen sich Trabanten werben wolle, um die Tyrannis zu gewinnen, dass er also jetzt offenbar noch keine Söldner habe, aber der Schluss ist nichts weniger als bündig: gewiss erscheint doch Aegisthos mit einem Gefolge — wie hätte er sonst den Kampf mit den Choreuten aufnehmen können? — und um sich zunächst die Schätze des ermordeten Königs und die Herrschaft im Palast zu sichern, musste er doch jedenfalls eine kleine Anzahl von Landsknechten bereits in seinem Dienste haben). Dann aber gehört v. 1622 *εἶα δή, ξίφος πρόκωπον κτλ.* als unmittelbares Echo auf des Aegisthos *εἶα δή* unzweifelhaft dem Chor, der also nach homerischer Sitte mit Schwertern umgürtet auf der Bühne erschienen ist; daran knüpft sich in rascher Folge des Aegisthos Wort *ἀλλὰ μὴν κἀγὼ πρόκωπος κτλ.* und hieran ebenso notwendig des Chors *δεχομένοις λέγεις θανεῖν σε*, womit der Kampf zu entbrennen im Begriff ist, als Klytämnestra zwischen die Streitenden tritt. Es hängen also v. 1621—24 wie Ringe einer Kette zusammen, und es ist weder möglich zwischen diesen Versen noch auch nach ihnen eine Lücke zu statuieren. Folglich ist die nach v. 1619 erwiesenermassen vorhandene Lücke a u f e i n e n U m f a n g v o n v i e r T e t r a m e t e r n z u s e t z e n.

Beispielsweise ergänze ich den Ausfall durch folgende Gedanken:

ΑΙΓ. ἀλλ' ἐπεὶ δοκεῖς τάδ', ἔρδειν καὶ λέγειν γνώσει τάχα
ὡς διχοστατεῖ· ξιφουλκός σ' ἐκβαλῶ κομπασμάτων.
ΧΟ. πῶς σὺ δὴ τλήσει μάχεσθαι καὶ γέρουσιν ἀνδράσιν;
ΑΙΓ. ἢ ξίφος ῥάβδος κρατίστη καὶ γέροντας νουθετεῖν.
ΧΟ. ἀλλὰ πῶς ξίφος τινάξει χεὶρ ἄναλκις καὶ κακή;
ΑΙΓ. εἶα δή κτλ.

v. 1624 ist überliefert *τὴν τύχην δ' ἐρούμεθα*, wofür Schütz *ἐρώμεθα* „lasst uns das Glück fragen" schreibt. Aber dieser Ausdruck wäre in seiner Kürze zu dunkel und er stimmt nicht zu der Siegesgewissheit der tapferen Choreuten, er würde ja den Ausfall des Kampfes als zweifelhaft hinstellen. Auch Auratus' *τὴν τύχην δ' αἱρούμεθα* befriedigt nicht, dies *αἱρούμεθα* wäre völlig tautologisch mit *δεχομένοις*. Jedenfalls ist *δ'* unrichtig, denn der aufgeregten Stimmung des Chors ziemt hier nur ein Asyndeton: dies *δ'* wird aus einem *α* entstanden sein, das mit zum Verbum gehörte. Ferner ist *τὴν τύχην*, das der Scholiast mit *οἰωνόν* erklärt, „der günstige Zufall" dass Aegisthos vom Sterben gesprochen hat, nicht „das Glück". So vermute ich dass der Dichter geschrieben hat *τὴν τύχην καρπούμεθα* „wir benutzen das Omen".

v. 1626 und 27 ist überliefert *ἀλλὰ καὶ τάδ' ἐξαμῆσαι πολλὰ δύστηνον ὁ ἔρως* (Schütz *δύστηνον θέρος*), *πημονῆς δ' ἅλις δ' ὕπαρχε· μη-*

δὲν ἡματώμεθα (Auratus ὑπάρχει· μηδὲν αἱματώμεθα). Hermann kehrt die Ordnung der beiden Verse um, doch ohne die mindeste Nötigung, zumal da sich der von ihm heraufgerufene Vers σώφρονος γνώμης κτλ. vortrefflich an μηδὲν αἱματώμεθα anschliesst. Freilich ist ἀλλά nach dem vorausgegangenen ἄλλα δράσωμεν κακά ebenso übelklingend wie sinnwidrig, aber die Unangemessenheit bleibt dieselbe bei der Versumstellung. Eben ἀλλά ist verdorben: mit explicativem Asyndeton musste nach dem Imperativ fortgefahren werden αὐτὰ καὶ τάδ' ἐξαμῆσαι κτλ. „auch schon dies an und für sich". Aber auch im folgenden steckt noch ein schwerer Fehler. Wenn Hermann construiert „*sed haec quoque satis multa sunt ut inde tristem messem metamus*", so ist dadurch zwar πολλά erklärt, aber die Struktur wäre eine so schwierige dass kein Grieche sie verstanden hätte. Richtig und natürlich fasst dagegen Weil δύστηνον θέρος als Nom. und zwar als Prädikat zu ἐξαμῆσαι „auch dieses schon einzuheimsen ist eine traurige Ernte". Aber dann ist πολλά im Verhältniss zu αὐτὰ τάδε ein rhetorisches contrarium, das wenigstens dadurch hätte gemildert werden müssen dass πολλά in einen Zwischensatz gebracht wäre, etwa so: „auch bloss dieses (das schon zahlreich genug ist) einzuheimsen ist eine traurige Ernte". Kurz ich glaube nicht dass πολλά haltbar ist, es wird vielleicht zu lesen sein αὐτὰ καὶ τάδ' ἐξαμῆσαι σπέρματ' ἀστηνὸν θέρος. Wenn für ἀστηνόν (nach Lobeck von ἀσταίνω gebildet, wie ἀλυστηνός von ἀλυσταίνω) die nahe liegende Glosse δύστηνον (Hesych ἀστηνόν, δύστηνον, χαλεπόν) in den Text gedrungen war, so musste aus σπέρματα fast unvermeidlich πολλά werden. — Blomfields Conjectur μηδ' ἔθ' αἱματώμεθα ist unnötig, denn allerdings war, wie Weil sehr fein bemerkt, bereits Blut genug geflossen, aber Klytämnestra, die jetzt wieder Weib geworden, vermeidet es von ihres Gemahls Ermordung zu sprechen und klammert sich daher nur mit der Bitte an Aegisthos „nur ja kein Blutvergiessen!"

Den verstümmelten Vers σώφρονος γνώμης δ' ἁμαρτῆτον κρατοῦντα hat Hermann mit dem vollsten Recht vor 1629 gesetzt; denn hinter v. 1635, wo er in den codd. steht, würde er nicht nur keine Steigerung des vorhergehenden enthalten, sondern sich unerträglich matt hinterher schleichen, zumal wenn man den Schluss des Verses mit λοιδορεῖν oder ὑβρίσαι suppliert. Trefflich aber steht er der jetzt in ihrer Rache gesättigten und wieder milde gewordenen Königin in der von Hermann ihm zugewiesenen Stelle an: aus dem verdorbenen ἁμαρτῆτον stellt er ἁμαρτεῖν τὸν her (vgl. v. 1570, wo für ὀλισθεῖν die codd. ὀλέσθη geben), aber die Ergänzung des Verses mit αἶσχος μέγα ist zu plump für die bittende Frau, ich lese lieber σώφρονος γνώμης δ' ἁμαρτεῖν τὸν κρατοῦντα πῶς πρέπει;

v. 1629 und 30 geben die codd. στείχετε δ' οἱ γέροντες πρὸς δόμους πεπρωμένους τούσδε | πρὶν παθεῖν ἔρξαντα καιρόν (Flor. ἔρξαντες). Der erste Vers ist vortrefflich emendiert von Franz: στεῖχε καὶ σὺ χοἰ γέροντες πρὸς δόμους πεπρωμένους, der zweite aber von Weil, der ἔρξαντα als hier ganz ungehörig und in Reminiscenz an v. 1531 beige-

schrieben ausstösst, dagegen das unentbehrliche *τούσδε*, das sonst alle Herausgeber ohne irgend eine Erklärung beseitigten, beibehält und so schreibt *τούσδε πρὶν παθεῖν ἄκαιρον· χρῆν τάδ᾽ ὡς ἐπράξαμεν.* — Auch hier zeigt sich also wieder dass Farn. das echtere *ἔρξαντα* bewahrt, während Flor. aus Conjectur *ἔρξαντες* schreibt.

v. 1631 lesen wir in den codd. *εἰ δέ τοι μόχθων γένοιτο τῶνδ᾽ ἅλις γ᾽ ἐχοίμεθ᾽ ἄν.* Für die letzten verdorbenen Zeichen schreibt Hermann unzweifelhaft richtig *δεχοίμεθ᾽ ἄν*, aber durch seine Conjectur *εἰ δ᾽ ἔτ᾽ οὐ μόχθων γένοιτο τῶνδ᾽ ἅλις* bringt er in den Zusammenhang einen völlig fremdartigen Gedanken: „*Sin nondum satis est hisce malis, accipiemus, dei si nos gravis ira infortunio plectet*". Wahrlich, von solcher christlichen Ergebung ist die Königin weit entfernt: sie hofft vielmehr hier, wie v. 1535 sq., dass, wenn auch Agamemnon noch als Opfer des Alastor habe fallen müssen, doch jetzt eine Abfindung eintreten könne durch Spenden an die Götter u. s. w. Diesen einzig hier passenden Gedanken liest Weil aus dem überlieferten *εἰ δέ τοι μόχθων γένοιτο τῶνδ᾽ ἅλις* heraus, indem er übersetzt „*Quibus si daemon contentus alia non adiiciat, hanc bonam fortunam post tot tantasque plagas libenter accipiamus*". Aber *ἅλις μόχθων* ist ja vorhanden, wie Klytämnestra soeben ausdrücklich gesagt hat *πημονῆς δ᾽ ἅλις γ᾽ ὑπάρχει*: wie könnte sie denn hier dasselbe Wort in dem ganz anderen Sinne fassen, dass es hiesse „genug in den Augen der Gottheit"? Nein, die überlieferte Lesart ist nicht haltbar: *ἅλις* ist aus v. 1626 hier hereingetragen und hat ähnliche Zeichen verdrängt, welche den Begriff „Heilmittel" gaben. Aeschylos schrieb vermutlich *εἰ δέ τοι μόχθων γένοιτο διάλυσις, δεχοίμεθ᾽ ἄν.* Hesych erklärt *διάλυσις* durch *διάκρισις, φθορά, διαχωρισμός*: es bezeichnet hier die Abfindung, die Auseinandersetzung mit dem Alastor. War *διάλυσις* verlesen in *ἅλις*, so musste natürlich des Metrums wegen *τῶνδ᾽* eingeschoben werden. Das *τοί* aber wird echt sein: im hypothetischen Satze ist es so zu verstehen, dass es logisch zu dem Nachsatz *δεχοίμεθ᾽ ἄν* gehört, aber im Affekt der Rede sich vordrängt, gleichsam als Parenthese im Vordersatz. Ganz ähnlich Sall. Cat. 52, 35 „*Postremo si mehercule peccato locus esset, facile paterer vos ipsa re corrigi*", wozu man die Ausleger vergleiche.

v. 1632 liest Hermann nach Flor. *χολῇ*, in welchem Ausdruck wir alle äschylische Plastik vermissen würden; unendlich viel schöner ist das von Ven. und Farn. bewahrte *χηλῇ*. Vgl. Pers. 510 *ὦ δυσπόνητε δαῖμον, ὡς ἄγαν βαρὺς ποδοῖν ἐνήλλου παντὶ Περσικῷ γένει.* Aber sowenig *χολῇ* zu *πεπληγμένοι* stimmt, so wenig trägt *δυστυχῶς* äschylische Farbe. Entweder steckt darin *δυσκόπως* (oder ein anderes zu *πεπληγμένοι* passendes Adverb) oder es ist verlesen aus *διπτυχῶς*, welches das doppelte Unglück des Hauses, Iphigenias und Agamemnons Ermordung, bezeichnete. Vgl. Eur. Tro. 286 *διπτύχῳ γλώσσᾳ* (doch findet sich neben *δίπτυχος* auch *διπτυχής*).

v. 1634 ist das überlieferte *ἀπανθίσαι* schon aus dem Grunde nicht haltbar, weil Aegisth den Spott und die Drohungen des Chors nicht als

ἄνϑη bezeichnen kann. Aber auch Wakefields ἀκοντίσαι klingt neben dem Objekt γλῶσσαν nicht äschylisch: ganz anders rund und voll ist Menand. fr. Mein. p. 225 γλώσσῃ ματαίους ἐξακοντίσῃ λόγους. In dem ersten Verse scheint mir Aegisth sich über den Spott, im zweiten über die Drohungen der Greise zu beklagen, und da nun Spitzfindigkeiten der Rede bildlich ἄκανϑαι heissen, so glaube ich dass Aeschylos geschrieben hat γλῶσσαν ὧδ' ἀκανϑίσαι „dass sie die Zunge so gegen mich sticheln lassen". Vgl. Greg. Naz. τρυγῶν ἀκάνϑας οὐκ ἀκανϑίζω ῥόδα.

v. 1640 sucht Hermann πρᾶσσε, πιαίνου so zu deuten und zu verteidigen, dass πρᾶσσε nur die einstweilige Vertretung des nachfolgenden πιαίνου bilde; dabei verweist er auf v. 1249, wo ἰοῦσα πράξω, τλήσομαι τὸ κατϑανεῖν überliefert ist. Aber diese Stelle habe ich verbessert in λιποῦσ' ἅμαξαν κτλ. Darnach wird πρᾶσσε „treib' es nur so", völlig inhaltslos wie es ist, auch an unserer Stelle nicht haltbar sein, zumal da gar kein Zusammenhang mit dem vorhergehenden nachzuweisen ist. Nachdem Aegisthos spottend von Orestes gesagt hat „o ja, ich weiss dass leere Hoffnungen das tägliche Brot der Verbannten sind", muss der Chor notwendig erwidern: „Während dessen (dass Orestes von Hoffnungen lebt, lange wird's nicht dauern) mäste du dich auf Kosten des Rechts, du kannst es ja". Daher schreib' ich statt πρᾶσσε, das aus conjecturierender Entzifferung erloschener Buchstaben hervorgegangen zu sein scheint, τέως σὺ πιαίνου κτλ. Die Synizesis von τέως (die sich auch bei Homer findet) kann nichts bedenkliches haben, da Aesch. Pers. 156 auch ϑεοῦ im Tetrameteranfang steht.

Die ganze Schlussscene gruppiert sich nun so:

2. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 4. 4. 1. 2. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 2.

Wortregister.

(Die Zahl hezeichnet die Seite.)

Sachregister.

8

